This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 778,284

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Torquato Taſſo's

272.46

befreites Jeruſalem.

Im Versmaaße der Urſchrift überſetzt

von

F. M. Duttenhofer.

Erſtes Bändchen.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1840

58
219
D97

Vorrede.

Taſſo's Leben und Gedicht iſt zu oft beſprochen worden, als daß es der Ueberſetzer für nöthig hielte, hierüber längſt Geſagtes und Allbekanntes zu wiederholen. Daher benützt er nur dieſe Gelegenheit, etwas über ſeine Grundſätze des Ueberſetzens aus fremden Sprachen zu ſagen. Die Anforderungen, welche das deutſche Publikum an den Ueberſetzer macht, ſind die, daß das zu überſetzende Werk den Geiſt des fremden Autors in einer genießbaren Sprache wiedergebe. Dieſen Anforderungen wurde auf verſchiedene Weiſe von verſchiedenen Ueberſetzern Genüge geleiſtet. Bei poetiſchen Ueberſetzungen iſt aber der Geiſt des Gedichtes unzertrennlich mit der Form, wenigſtens in den meiſten Fällen, und in vielen unzertrennlich mit beſtimmten Ausdrücken. Dieſe beide allgemein anerkannte Momente ſind es, welche die Ueberſetzer zu erfüllen

haben, aber die Wege, auf denen dieß geſchieht, ſind verſchieden. Die Form, in der ein Dichter ſchreibt, kann mehr oder weniger wichtig an ſich hervortreten, ſie iſt entweder ſchlechthin Folie eines an ſich bedeutenden Edelgeſteines, oder iſt ſie weſentliches Erhöhungsmittel des Glanzes dieſes Juwels, oder endlich ein glänzendes Machwerk, um einem ſchlechten Glaſe den Schimmer eines Edelſteines zu geben. Im erſten Falle hat der Ueberſetzer weniger Gewicht auf ſie zu legen, im zweiten ſie mit Geſchmack beizubehalten. und im dritten hat er ſeine Mühe verloren, wenn er bei der undankbaren Aufgabe nicht die Form auf das Schönſte wiedergibt. Um Beiſpiele hiefür zu geben, ſo würde ich keinen Augenblick anſtehen, Lord Byrons Gedicht: Finſterniß, in Proſa zu überſetzen, und erinnere mich, daß ein großer Kenner dieſes Dichters mir eine Ueberſetzung dieſes Gedichtes in Proſa vorlas, die dem Originale nichts raubte und des Ueberſetzers guten Geſchmack beurkundete. Aus eben dieſem Grunde fand ich für gut, um wegen der aus der Form entſpringenden Schwierigkeit nicht gezwungen zu werden, den Dichter zu verläumden, wenn ich ſo ſagen darf, bei meiner Ueberſetzung des Childe Harold * mich nicht ſtreng an die Spenſerſtanze zu halten, und

* In der bei demſelben Verleger erſchienen Ueberſetzung von Byrons Werken.

glaube dadurch dieſes Werk dem deutſchen Publikum verſtändlich gemacht zu haben, ohne es bei jeder Zeile daran zu mahnen, wie ſchwer die Feſſel der Form ſei.

Allein bei dem Allem gibt es Formen, die ſich durchaus nicht in unſrer Sprache genügend wiedergeben laſſen, und ich halte es dann für durchaus geſchmacklos, an derlei Formen hängen zu bleiben. Nichts iſt z. B. für das Ohr unerträglicher, als eine formgetreue Ueberſetzung eines Gedichtes in Shloken oder ähnlichen, unſrem Idiom völlig heterogenen Versmaßen; uud daher kommt es, daß nur wenige Produkte des Orients von unſrem deutſchen Publikum ſo gekannt und geleſen ſind, als ſie es verdienten. Es fehlt hier das Material zur Folie in unſern Landen, und die Aufgabe iſt, alsdann eine ähnliche unterzulegen, die dem Geiſt des Gedichtes angemeſſen iſt. So möchte ich das indiſche Gedicht Nalas und Damajanti, das ich ſo hoch ſchätze, als die Odyſſee, in keiner andern Form überſetzt leſen, als in Hexametern, und vermag der indiſchen Metrik, die Hirzel in ſeiner ſonſt guten Ueberſetzung der Sakuntala nachgeahmt hat, im Deutſchen durchaus nicht zu goutiren.

Ueberſetzungen von poetiſchen Werken, wo die Form die Hauptſache iſt, ſind nur Stylübungen, an denen man ſehen kann, daß es der Ueberſetzer in der Reimkunſt erſtaunlich weit gebracht hat, wovon wir

ein Beiſpiel an der Rückert'ſchen Ueberſetzung der Makamen des Hariri haben.

Eben ſo wenig kann ich es für ein Verdienſt anſehen, wenn der Ueberſetzer die Reimpuriſtik in's Pedantiſche treibt, bekommt auch die Arbeit ein geleecktes Anſehen dadurch, ſo wird doch nicht ſelten dem Dichter zu nahe getreten und die Sprache unnöthig verſtümmelt; denn da der Puriſtiker ſetzen und ergötzen nicht reimen will, ſo hilft er ſich einfach dadurch, daß er ſtatt ergötzen, ergetzen ſetzt; er mag ſeine Freude daran haben, macht ſich aber offenbar dadurch lächerlich. Ohnehin iſt für das Ohr der Unterſchied zwiſchen den Umlauten und den ähnlich lautenden Vokalen nicht ſo bedeutend, daß dieſes für den Reim etwas ausmacht, wofür ſelbſt der Sprachgebrauch ſpricht; man vergleiche die vier Reimwörter: zertrümmern, bekümmern, wimmern, zimmern, und Jedermann wird zugeben, daß das ü in bekümmern dem i in wimmern auffallend ähnlich iſt; währenddem ſich das i in zimmern als ein ſchärferer Ton von dem i in wimmern eben ſo ſtark unterſcheidet, als dieſes i von dem ü in bekümmern. Es ergibt ſich hieraus, da das Ohr auf ſolche übertriebene Subtilitäten nicht hört, und da auch Niemand ſie hören läßt, daß die Puriſterei im Reim an ſich ſelbſt bei den ſtrengſten Anforderungen an Eleganz

unnöthig, für den Ueberſetzer aber höchſt läſtig iſt, und ihn nicht ſelten dazu bringen kann, ſeinem Haſchen nach Gleichklang den Geiſt des Dichters zum Opfer zu bringen. Der Geiſt des Dichters verdient aber jedenfalls größere Opfer, als der Geiſt des Reimes, und Boileau, den wir übrigens ſonſt nicht eben zum Geſchmacksrichter aufſtellen wollen, hat Recht, wenn er ſagt:

„Der Reim ſei nur ein Sklav und ſoll gehorchen immer.“

Wir wollen aber einem Sklaven keine höheren Altäre bauen, als dem Genius eines Dichters.

Was die ſonſtigen Grundſätze betrifft, die in vorliegender Ueberſetzung der Behandlung der Octave zu Grunde liegen, ſo beſtehen ſie in Folgendem:

Der gehaltene großartige Geiſt, der durch Taſſo's Gedicht weht, erfordert in der Form ebenfalls etwas Gehaltenes, Ernſtes, Würdiges, und dieſe Färbung ſcheint durch zweierlei Momente am beſten herbeigeführt werden zu können. Erſtens durch regelmäßige Abwechslung männlicher und weiblicher Reime, und zweitens durch regelmäßige Behandlung der Octave ſelbſt. Dieſe Regelmäßigkeit ſoll aber nicht zur Monotonie werden, daher die Octave, je nachdem es ſich ſchickte, bald mit männlicher, bald mit weiblicher Reimendung angefangen wurde; dactyliſche Reim-

endungen wurden vermieden, indem ſie die ruhige Haltung ſtören und auch im Originale nicht vorkommen.

Dieſes ſind meine Grundſätze, und der Leſer möge dieſe Arbeit mit dem Grade von Billigkeit beurtheilen, den der hohe Grad von Schwierigkeit derſelben mit Recht verlangen darf.

Stuttgart im Januar 1840.

Der Ueberſetzer.

Erſter Geſang.

1.

Die frommen Waffen ſing' ich, und den Mann,
Der Chriſtus hohes Grab der Kett' entſchlagen;
Deß Arm und Geiſt ſo herrlich viel gewann,
Der im erhabnen Kampf ſo viel getragen.
Fruchtlos dräut ihm die Höll', umſonſt begann
Aſiens und Lybiens Volk den Kampf zu wagen;
Gott ſchenkt ihm Huld, daß ſeine irre Schaar
Bei dem Panier des Heil's vereint ihm war.

2.

O Muſe, deren Stirn am Helikone
Sich nie umlaubt mit welkem Lorbeerkranz,
Nein, bei den Seel'gen dort am Himmelsthrone
Von Sternen ſtrahlt bekrönt im ew'gen Glanz,
Gieb, daß in mir ein himmliſch Glühen wohne,
Erleuchte meinen Sang, vergib, wenn ganz
Nicht deinem hehren Reiz die Verſe dienen,
Und Wahrheit ſchminkend irdiſch ſich begrünen!

3.

Du weißt, es ſtrebt die Welt dahin, wo linde
Süß ſchmeichelhafte Worte beut Parnaß,
Daß Wahrheit in des Verſes ſüßer Rinde
Lockt, überredet, ſelbſt den ſtörr'gen Haß.

So reichen wir Arznei dem kranken Kinde,
Des Kelches Rand beſprengt mit ſüßem Naß;
Es trinkt nun ſo getäuſcht die bittern Säfte,
Und Täuſchung bringt ihm neue Lebenskräfte.

4.

Hochherziger Alfons, der mich entzogen,
Den irren Wanderer, des Schickſals Wuth,
Im Hafen bergend mich, da Klippen, Wogen,
Erſtarrt mir hätten faſt mein Lebensblut,
Sei dieſen Blättern freundlich nun gewogen,
Drinn meine Weih' und heiß Gelübde ruht!
Vielleicht kommt eine Zeit, wo ich es wage
Zu ſchreiben, was ich jetzt nur ahnend ſage.

5.

Recht wär's — denkt man, weil nie im Frieden waren
Die Chriſten, ſo als Pilger ziehn dahin,
Mit Flotten, Rittern dieſen roh'n Barbaren
Die ungerechte Beute zu entziehn —
Daß dir das Scepter über Heeresſchaaren,
Wo nicht, des Meeres Herrſchaft ſei verliehn.
Nacheifrer Gottfrieds, höre du indeſſen
Dieß Lied, um einſt dich mit dem Feind zu meſſen.

6.

Sechs Jahre waren's, daß in der Levante
Den hohen Streit begann die Chriſtenſchaar,
Durch Sturm Nicea, und das wohlbemannte
Antiochien durch Liſt zur Beute war.
Wo dann der Krieg auf Perſiens Volk entbrannte,
Das ungefüg herkam und unzählbar.
Tortoſa fiel; die ſchlechte Jahrszeit machte,
Daß nun das Heer auf's nächſte Jahr erſt dachte.

7.

Des regenvollen Winters Endeſtunde,
Der jenen Krieg einſchläfert, war nicht fern,
Als von dem Thron in reinſter Himmelsrunde,
Der höher ſteht ob dem entfernteſten Stern,
Als von dem Stern es iſt zum Höllenſchlunde,
Beliebt zu ſchau'n der Welten höchſtem Herrn
Nach unten, wo die Welt ſich ihm vollkommen
Darſtellt, obgleich in einen Punkt verſchwommen.

8.

Er ſchaut das All und blickt auf Syrien hin,
Wo er erſpäht die Häupter von den Chriſten
Mit jenem Blick, der das Geheimſte in
Des Menſchen Bruſt ſich regen ſieht und rüſten;
Schaut Gottfried an, deß frommer muth'ger Sinn
In heil'ger Stadt die Heiden will verwüſten,
Wohl gilt dem Eifrigen, voll Glauben, gleich
So ird'ſcher Ruhm, als Herrſchaft, Macht und Reich.

9.

Schaut Baldovin nach Menſchengröße trachtend,
Der ſich in ird'ſchem Streben ganz verirrt;
Schaut Tancred, der ſein Leben ganz verachtend,
Um eitle Liebesluſt ſich härmend, girrt;
Und Bohemund Antiochien ſich betrachtend,
Wie Satzung ſeinem neuen Reiche wird,
Geſetze gebend, ob Gebräuchen waltend,
Des wahren Gottes Cultus aufrecht haltend,

10.

Und in dergleichen Pläne ſo verſchoſſen,
Daß an kein ander Handeln mehr er denkt.
Er ſchaut Rinald, deß Geiſt zum Kampf entſchloſſen,
Sich nimmer mit Geduld zur Ruhe lenkt,

Der Geldgier, Herrſchſucht, iſt er zwar verſchloſſen,
Jedoch zu tief im Durſt nach Ruhm verſenkt;
Er ſchaut ihn an des Guelfen Lippen hangen,
Von alten Helden Kunde zu empfangen.

11.

Nachdem der Herr der Welt das Denken, Fehlen
In dieſen, jenen Herzen hat erſpäht,
Ruft er aus Himmelsglorien Gabrielen,
Der bei den erſten dort als zweiter ſteht,
Und zwiſchen Gott und den getreuſten Seelen
Als froher Bot' und treuer Dolmetſch geht;
Er trägt Befehle von dem Himmel nieder,
Der Sterblichen Gebet zum Himmel wieder.

12.

Gott ſprach zum Boten: Gottfried geh entgegen,
In meinem Namen frag': was hält er ein?
Warum will man nicht wieder Krieg erregen,
Jeruſalem aus Ketten zu befrei'n?
Zum Rath ruf' er die Herrn, er ſoll die Trägen
Für's Werk begeiſtern! er ſoll Führer ſein!
Ich wähl' ihn hier, die werden's auf der Erde,
Daß, wer Genoſſ' ihm war, ſein Diener werde.

13.

Er ſprach's; der Engel gürtet ſich mit Eile,
Um zu vollbringen, was der Herr gemeint,
Umhüllt mit Luft die unſichtbaren Theile,
Daß ſichtbar er für ird'ſchen Sinn erſcheint;
Von Gliedern, Antlitz, Menſch nun jede Weiſe,
Doch mit des Himmels Majeſtät vereint.
Ein Jüngling voll der Kindheit friſchem Glanze,
Um's blonde Haar den Schmuck vom Strahlenkranze.

14.

Der Himmelsbote nimmt die weißen Schwingen,
Die unermeßlichen mit goldnem Rand,
Die ſchnell und leicht durch Wind und Dunſt ihn bringen,
Wo er erhaben ſchwebt ob Meer und Land.
In der Geſtalt will er ſich niederſchwingen
Dem tiefſten Theil des Weltrunds zugewandt.
Am Libanon erſt will den Flug er zügeln,
Und wägt ſich frei auf ausgeſpreizten Flügeln.

15.

Und weiter kam er auf Tortoſa's Strand
In raſchem Schwunge ſchnell herabgeflogen,
Wo er die Sonne an des Oſtens Rand
Halb aufgegangen ſah, halb in den Wogen.
Gottfried war dem Gebete zugewandt,
Das jeden Morgen brünſtig er gepflogen,
Als ihm erſchien des Engels Angeſicht,
Der Sonne gleich, doch glänzender von Licht.

16.

Und, Gottfried, ſprach er, ſchau, nun iſt vollkommen
Zum Krieg reif die erſehnte Jahreszeit!
Was mag denn der Verzug euch jetzt noch frommen,
Daß ihr Jeruſalem vom Druck befreit?
Zum Rathe laß die edeln Ritter kommen,
Und ſporne flugs die Trägen an zum Streit!
Zum Führer hat dich Gott bereits erſehen,
Gern werden unter deiner Macht ſie ſtehen.

17.

Gott ſchickt als Boten mich: ich künde dir
In ſeinem Namen ſein Geheiß. Erfüllen
Muß Hoffnung dich auf Sieg und Eifer für
Das Heer, das du nun führſt nach ſeinem Willen!

Er ſchweigt entrückt zum höchſten Luftrevier,
Dort wo die reinſten Himmelsäther quillen.
Gottfried bleibt bei den Worten, bei dem Glanz
Geblendet und erſchreckt im Herzen ganz.

18

Doch, als er ſich gefaßt, wer hier gegangen,
Und was er ſprach, begreift, und wer gebeut,
Da wird ſein Wunſch zum heißen Gluthverlangen,
Zu enden, wo er Führer iſt, den Streit.
Nicht daß ſein Herz von Stolz nun iſt umfangen,
Weil Gott mehr Gunſt als andern ihm verleiht;
Den eignen Willen fühlt er ſich entflammen
Durch Gottes Wort, wie Aſche glüht in Flammen.

19.

Drum Ritter und Genoſſen Gottfried rief —
Sie ſind nicht fern — zum Rathe herzugehen,
Schickt Bot' auf Boten und ſchickt Brief auf Brief;
Vereint mit ſeinem Rathe freundlich Flehen,
Wie's edle Seelen reizt und ſtachelt tief,
Wie's halb entſchlafne Jugend macht erſtehen,
Er wendet an, was er für wirkſam hält
Und ſchicklich, daß es nöthigt und gefällt.

20.

Die Führer kommen, drauf die andern Herrn;
Nur Bohemund allein ſpart ſeine Reiſe.
Ein Theil verweilt im Gaſthaus, andre fern,
Und andre in Tortoſa's engrem Kreiſe.
Und bald verſammelt ſich der Ritter Kern —
Ein herrlicher Senat — auf ernſte Weiſe.
Und nun beginnt der fromme Gottfried dort
Voll Majeſtät mit klarem Ton das Wort:

21.

Ihr Krieger Gottes, die der Herr erſehen,
Daß ihr den wunden Glauben wieder heilt;
Der euch in Meer und Land durch Trug und Wehen,
Schutz, ſichre Führung ſtets euch hat ertheilt;
Daß Länder wir, ſo kämpfend widerſtehen,
In wen'ger Zeit ihm weihten unverweilt,
Beſiegten Völkern ſeinen Namen kündend,
Sie durch ſein ſiegreich Banner überwindend;

22.

Wir ließen nicht manch holdes Pfand zurücke
Im heim'ſchen Haus, ſpricht je mein Inn'res wahr —
Wir gaben nicht uns preis des Meeres Tücke
Und eines lang ausſeh'nden Kriegs Gefahr,
Damit von kurzem Ruhm ein Schrei uns glücke,
Und ein Stück Land uns laſſe der Barbar;
Wir müßten denn kleinfüg'gen Preis erwählen
Vergößen Blut zum Schaden unſrer Seelen.

23.

's war unſres Denkens Ziel und Preis der Waffen,
Zu ſtürzen Zions edle Mauern hin,
Unwürd'gem Joch die Chriſten zu entraffen,
Sie harter, böſer Knechtſchaft zu entziehn,
Ein neues Reich im heil'gen Land zu ſchaffen,
Wo ſicher wohnt der Andacht frommes Glühn,
Nicht wehrt dem brünſt'gen Pilger böſer Willen,
Am hohen Grab Gelübde zu erfüllen.

24.

Viel war gewagt, noch mehr mit Muth erlitten,
Wenig zum Ruhm, nichts für den Zweck bis jetzt,
Wird Halt gemacht, wird da und dort geſtritten,
Auf andern Ort der Waffen Macht verſetzt.

Was hilfts, daß wir aus unſrer Heimath Mitten
Solch große Macht nach Aſien kühn gehetzt,
Iſt ſolcher Mittel endliche Verrichtung
Nicht Gründung eines Reiches, nur Zernichtung?

25.

Wer bauen will auf weltlich Fundament
Ein mächtig Reich, o der wird nimmer bauen,
Wo wen'ge nur man Glaubensbrüder nennt,
Und man auf zahllos Heidenvolk muß ſchauen;
Wo fern uns Hülfe ſteht vom Occident,
Und man dem Griechen nimmer darf vertrauen;
Nein, Trümmer ſchafft ein ſolcher, wo zuletzt
Er übermannt, nur ſich ein Grabmal ſetzt.

26.

Perſien, Türkei, Antiochien — hocherhaben
Von Namen, groß, von lieblichhohem Klang —
Sie ſind nicht unſer Werk, nein, Himmelsgaben,
Weil wunderbar der Sieg uns dort gelang.
Wenn wir durch Aufruhr ſie verloren haben,
Wie faſt ich fürchte, trotz dem hohen Gang,
Den uns der Geber vorſchrieb, wird der Menge
Zur Fabel einſt das laute Ruhmgepränge.

27.

Ha, Keiner ſei, der Gottes Gnadenſpende
Durch Mißbrauch ſchnöd verliert, verſäumt, verſtreut
Der nicht dem Werk vom Anfang bis zum Ende
Zum hohen Kampf berufen, ganz ſich weiht!
Nun, da uns günſtig iſt die Sonnenwende,
Und jeder Paß von Hinderniß befreit,
Was hält uns ab, die Stadt nun zu berennen,
Die wir das Ziel des ganzen Sieges nennen?

28.

Ja, ich beſchwör' euch, Fürſten — und dieß Wort
Hört dieſe Zeit, es hören's künft'ge Zeiten,
Die Engel hören es im Himmel dort —
Reif iſt die Zeit, für's hohe Werk zu ſtreiten.
Unſicher wird das ſichre fort und fort,
Je mehr man harrt, je wen'ger läßt ſich's leiten.
Iſt langſam unſer Lauf, ich ſage wahr —
Bringt Paläſtina Hülf' Egyptens Schaar.

29.

Er ſprach's; nun folgt ein kurzes Murmeln leiſe.
Drauf Peter ſich, der Eremite, regt,
Ganz einſam in der Fürſten hohem Kreiſe
Saß er, der jenen Kreuzzug hat bewegt:
Was Gottfried heiſcht, ich rath' es, ſprach der Greiſe;
Hier iſt kein Zweifel, ſeine Rede trägt
Der Wahrheit Stempel, gründlich er bewies es,
Ihr billigt es, ich ſage ferner dieſes:

30.

Schau ich genau auf euer Schmähen, Zanken,
Daß ihr euch, wie zur Probe, hadert, drückt,
Wie ihr mit widerſpenſtigen Gedanken
Das halb Begonnene im Keim erſtickt,
Scheint mir der Streit, und des Verzuges Schranken
Zu einer hohen Quell' emporgerückt:
Weil hier die Herrſchaft in verſchiedne Meinung
Getheilt iſt, ſchwankend vielfach ſonder Einung.

31.

Wo nicht ein Einz'ger herrſcht, deß Rathen, Schlichten
Belohnung ſo, wie Strafe gleich entkeimt,
Der all' Geſchäft vertheilt und alle Pflichten,
Wird irr die Herrſchaft und der Zweck verſäumt.

Schafft einen Körper, der die Glieder richten,
Ein Haupt, das alle leiten kann und zäumt!
Verleiht an Einen Scepter, Macht und Krone,
Daß königliches Anſehn in ihm wohne.

32.

Hier ſchwieg der Greis. O heiliges Begeiſtern,
Welch Wort, o Himmelsgluth, ſchließt dir ſich ein?
Du magſt der Ritter Herz ſo ganz bemeiſtern,
Und hohe Glut dem Eremiten leih'n,
Vernichten angebornen Hang, den dreiſtern,
Nach Ehre, Freiheit und der Herrſchſucht Schein;
Daß Wilhelm, Guelf, die Höchſten in dem Heere,
Gottfried zuerſt verleih'n der Führung Ehre.

33.

Die andern ſtimmen bei. Der Ritter Streben
Soll leiten er, zum Führer ganz beſtellt.
Beſiegte ſollen ihm zu Willen leben,
Er lenkt den Krieg wohin, wie's ihm gefällt.
Die andern — ſonſt ihm gleich — ſind ihm ergeben
Auf ſeinen Wink, als Diener beigeſellt.
Beſchloſſen iſt's, der Ruf davon erklungen,
Verbreitet ſich durch aller Menſchen Zungen.

34.

Er zeigt den Kriegern ſich; wohl ſcheint es ihnen,
Gar würdig ſei er ſeines hohen Rangs,
Und er empfängt mit ernſten huld'gen Mienen
Der Seinen Gruß voll kriegeriſchen Klangs,
Die grüßend endlich, die ihm eifrig dienen
Voll Liebeszeichen, voll geſchäft'gen Drangs,
Entbeut er bei des nächſten Tages Grauen,
Das Heer, um ganz geſchaart es zu beſchauen.

35.
Als nun die Sonn' im Orient erglommen,
Mehr als gewöhnlich ſtrahlend rein und licht,
Schaut man gerüſtet jeglich Fähnlein kommen,
Sobald der neue Tag die Nacht durchbricht.
Im Schmuck zeigt Jeder möglichſt ſich vollkommen
Im weiten Kreis vor Bouillon's Angeſicht.
Er ſteht allein und ſieht vorüber wandern
Fußvolk und Reiter, eines nach dem andern.

36.
Gedächtniß, Feind der Zeit und vom Vergeſſen,
Bewahrer aller Dinge treu und wahr,
Beſeele mich, damit ich künde, weſſen
In dieſem Heere war 'ne jede Schaar,
Daß ſich ihr Ruhm mit jeder Zeit mag meſſen,
Den doch zu ſchwärzen ſucht ein jedes Jahr!
Mit deinen Schätzen fülle meine Sprache,
Daß keine Zeit ſie minder glänzend mache.

37.
Erſt kamen Franken, deren kühne Schilde
Des Königs Bruder Hugo ſonſt regiert;
Und ſie aus Frankreichs herrlichem Gefilde,
Dem flußdurchzogenen, hierhergeführt.
Goldlilien tragen ſie im Fahnenbilde,
Wie ſonſt, als Hugo ſtarb. noch ſtolz verziert;
Dem Führer Clothar, herrlich, auserkoren,
Fehlt nur, daß er im Purpur ſei geboren.

38.
Eintauſend ſind es, Männer, ſchwergerüſtet;
Auf die folgt eine gleiche Reiterſchaar,
An Zucht die erſten, ſtark und unverwüſtet,
An Waffen, äußrem Schein der Zierde bar,

Normänner, deren Robert ſtolz ſich brüſtet,
Der in dem Land als Fürſt geboren war.
Nun zweier Völkerhirten Banner fliegen,
Wilhelms und Ademars, in ſtolzen Zügen.

39.

Und beiden, welche einſt zu heil'gen Zwecken
Dem Gottesdienſt den frommen Sinn geweiht,
Muß nun der Helm das lange Haar verſtecken,
In Waffenkunſt geübt ziehn ſie zum Streit.
Der erſte wählte ſich vierhundert Recken
Aus von Oraniens Markung weit und breit,
Der andere erkor aus Puy's Gauen
Die gleiche Zahl im Kampf gewandt zu ſchauen.

40.

Drauf kommt mit ſeines Bruders Bologneſen
Zur Heerſchau hergezogen Baldovin;
Deß frommer Bruder nun zum Herrn erleſen
Der Heersmacht, mit den Seinen ihn läßt ziehn.
Nun folgt der Graf von Chartres, ſtreng von Weſen
Im Rath, und in den Waffen ſtark und kühn.
Vierhundert gehn mit ihm; und dreimal weiter
Führt Baldovin, der erzumſchirmten Reiter.

41.

Guelf kommt nach dieſen hin zum Lager gleich,
Ein Mann, der Glück mit würd'gem Sinn verbindet,
Deß Stammbaum, der an ſichern Ahnen reich,
Als Sproß von röm'ſchen Vätern ihn verkündet,
Obgleich ſein Namen deutſch iſt, wie ſein Reich,
Dem großen Haus der Welfen eng verbündet,
Am Donauſtrom, in Kärnthen dieſer thront,
Am Rhein, wo Sueven, Rhätier einſt gewohnt.

42.

Zu dieſem mütterlichen Erbtheil brachten
Ruhmvolle Waffen ihm manch ſchönes Land;
Draus zog er Völker, die den Tod verachten,
Wenn er zum Kampf ſie führt mit kühner Hand.
Er und manch luſt'ger Bruder, ſie verlachten
Den Winter, heißem Zechen zugewandt.
Fünftauſend waren's einſt, doch von den Hieben
Der Perſer iſt ihm's Drittheil nur geblieben.

43.

Dann kommt ein Volk, von Frankreich und dem Meere
Und Deutſchland hart begrenzt, wo ſich dem Rhein
Die Moſel eint, ein Land voll goldner Aehre
Und reich an Vieh — ihr Haar hat gelben Schein.
Nebſt jenem Inſelvolk, das hohe Wehre
Entgegenſetzt des Oceanes Dräun,
Dem's nicht nach Waaren, Schiffen blos gelüſtet,
Der Städte, ganze Reiche ſelbſt verwüſtet.

44.

Zweitauſend kommen ſie zugleich geſchritten,
Von eines andern Roberts Hand regiert.
Ein wenig ſtärker iſt die Schaar der Britten,
Die Wilhelm, jüngrer Sohn des Königs, führt;
Pfeilſchützen ſind's, es geht in ihrer Mitten
Ein Volk, deß Wohnort faſt den Pol berührt,
Aus Wäldern kommen dieſe bärt'gen Starken,
Aus Island ſtammen ſie, der Erde Marken.

45.

Tancred kommt nun; im Kampfe hoch vor allen —
Rinaldo nehm' ich aus — ſo kühn, ſo gut,
An Schönheit ragend, Anmuth, Wohlgefallen,
Der Höchſt' im Kampf, von ungetrübtem Muth.

Kann je auf ihn von Schuld ein Schatten fallen,
Iſt's Raſerei nur höchſter Liebesgluth,
Ein Blick war's nur, der ihn ſo tief verſehrte,
Stets wuchs die Gluth, die er mit Kummer nährte.

46.

Als Perſiens Volk erlag dem ſchweren Schlage
Des Frankenheeres, ungefüg an Wucht,
Da ward auch Tancred müd — ſo geht die Sage —
Weil er zu ſchnell betrieb des Feindes Flucht.
Und Ruhe ſucht er für der Mattheit Plage,
Den dürren Lippen ſüßer Kühlung Frucht,
Da findet er 'ne Quelle rein und kühle,
Umgeben von des Raſens üpp'gem Pfühle.

47.

Als plötzlich eine Jungfrau vor ihm ſtand,
Das Antlitz frei, in Waffen ſonſt vollkommen.
Zu gleichem Zweck war nach der Quelle Rand
Die ſchöne Heidin ſicher hergekommen.
Er ſah ſie, ſtaunte, und war ſchnell entbrannt
Von ihrer Schönheit Zauber ganz entglommen.
O Wunder! Amor, kaum geboren, fliegt
So mächtig ſchon einher, und hat geſiegt.

48.

Sie ſchließt den Helm, und kämen nicht die braven
Genoſſen Tancreds, ſie bekämpft' ihn wild.
Es weicht die hohe Frau von ihrem Sclaven,
Denn Flucht ſcheint einzig jetzt ihr Schirm und Schild.
Doch in dem Herzen ſein wird nimmer ſchlafen
Ihr herrlichſchönes kriegeriſches Bild,
Es iſt ihm, wo er geht, ſtets in Gedanken,
So ſchürt er ſeine Gluthen ſonder Schranken.

49.

Wer tiefer blickt, der konnt' an ihm wohl ſchauen:
Der brennt in Liebesgluth, an Hoffnung arm;
So geht er ſeufzend hin, geſenkt die Brauen
Zur Erde tief, erfüllt mit bittrem Harm! —
Achthundert Reiter folgen von den Gauen
Campaniens, jenen milden, ſeinem Arm,
Wo aus dem Mittelmeer in ſanftem Reigen,
In üppigſüßer Pracht die Hügel ſteigen.

50.

Zweihundert Griechen kommen nun gezogen,
Mit keiner Eiſendecke faſt bewehrt;
Auf ihren Rücken klirren Pfeil und Bogen,
Zur Seite tragen ſie ein krummes Schwert;
Auf hagern Roſſen, ganz zum Lauf erzogen,
Bei ſchmaler Koſt durch Mattheit nie beſchwert;
Zum Angriff, Rückzug ſind ſie immer fertig,
Und ſelbſt im Fliehn, zerſprengt, des Kampfs gewärtig.

51.

Tatin führt dieſe Schaar, er geht allein
Aus Griechenland mit den latein'ſchen Waffen.
O Schand', o Schmach! ſiehſt, Hellas, du nicht ein,
Wie nah der Krieg dir iſt? kannſt du erſchlaffen?
Du ſchauſt hier nur wie im Theater drein,
Das große Werk mit Muße anzugaffen.
Biſt du in Sclaverei nun, klage nicht,
Kein Schimpf iſt Knechtſchaft dir, nein, dein Gericht.

52.

Der Reih' nach mögt die letzte Schaar ihr ſchau'n,
Die erſten doch an Ruhm, an Kraft und Schrecken.
Des Ares Donnerkeile, Aſiens Grau'n
Nennt man die unbeſiegten, ſtolzen Recken.

Von Jaſon ſchweigt, von Arthus Helden traun,
Die manches Buch mit eitlem Traum beflecken;
Vor dieſen wird des alten Ruhmes bar
Wohl mancher Held. Welch Würd'ger führt die Schaar?

53.

Dudo von Conſa iſt's. Schwer war wahrhaft
Die Wahl des höchſten ſo an Blut als Tugend,
Doch weil er mehr geſehn und mehr geſchafft,
Sind alle einig, ihn zum Herrn befugend.
Sein Haar iſt greis, doch zeigt er friſche Kraft
In ernſter Mannheit und gereifter Jugend;
Manch ſchöne Narbenſpur zeigt ſein Geſicht,
Die wohl von Ehre, Muth und Kühnheit ſpricht.

54.

Ihm folgt Euſtach, von eignem groſſem Ruhme,
Noch mehr, weil er ein Bruder Bouillon's heiſt.
Gernand bekrönt von hohem Herrſcherthume,
Der Norwegs König ſeinen Vater preiſt.
Rüd'ger von Balnavilla, wohl die Blume
Der Ritterſchaft, nebſt Engerlan zumeiſt.
Genton Rambald, ſie eifern, wer der Kühnſte,
Gehrharde zwei, vom nehmlichen Verdienſte.

55.

Hubald, Rosmund, der ſich als Erb' erſpäht
Lancaſter, ſind zwei Helden auserkoren,
Obiz der Tusker, den zu ſuchen geht,
Wer von Geſchichte ſchreibt, geh' nicht verloren.
Achill nun kommt, Sforza und Palamed,
Drei Brüder, aus der Lombardei geboren,
Otto der Starke, der gewann den Schild,
Wo Schlangenmund ein nacktes Kind entquillt.

56.

Guasco, Ridolf auch darf ich nicht vergeſſen,
Zwei Guido nicht, durch hohen Ruhm bekannt;
Noch Guernier, Eberhard, es wär' vermeſſen
Und undankbar, rühmt' ſie nicht meine Hand.
Wo führt ihr hin mich, der ich nicht verſeſſen
Auf's Zählen bin, umſchlingt von ſüßem Band
Childippe Odoard? die ſo in Liebe brennen,
Daß Krieg, ja Tod, die Gatten nimmer trennen?

57.

Was bringt uns Amors Schule nicht für Kunde?
Die zarte Frau, ſie wird im Kriege kühn,
An des Geliebten Seit' in jeder Stunde;
Ein herber Schlag ſtreckt Beider Leben hin.
Gleich iſt der Schmerz für Beide, gleich die Wunde,
Kein Streich hat einem Schaden je verliehn,
Iſt eins verletzt, muß ſich das andre quälen,
Vergießt dieß Blut, geht's jenem von der Seelen.

58.

Doch ſtrahlt Rinald, der Jüngling, hoch vor Allen,
So viel im Heereszug zur Muſt'rung gehn,
Die kühne Herrſcherſtirn — mit Wohlgefallen
Scheint Jeglicher auf ihn nur hinzuſehn,
Vor Alter, Hoffnung ragend; nicht gefallen
Sind Blüthen hier, ſchon läßt ſich Frucht erſpähn.
Mars ſcheint er, ſo in Erz gehüllt die Glieder,
Doch Amor, legt er ſeine Waffen nieder.

59.

Und ihn gebar dort in der Etſch Gefilde
Sophia ſchön, Bertholdo's Gattin lind;
Doch nahm dem mächtigen Berthold Mathilde
Faſt von der Gattin Bruſt das ſüße Kind.

Es lehrt' ihn königliches Thun die milde,
Erzog ihn ganz; er blieb ihr treugeſinnt,
Bis ſeine Jugend gänzlich hat entglommen
Trommetenklang, vom Orient gekommen.

60.

Und dann — nicht hat er fünfzehn Jahre ganz —
Flieht er allein auf unbekannten Wegen
Durch's Inſelmeer, den Marken Griechenlands,
In fernes Reich, wo's Chriſtenheer gelegen.
O edle Flucht, ſolch' hohen Ruhmes Glanz
Welch' würdig Ziel, hochherz'ger junger Degen!
Drei Jahr' iſt er im Feld; es reift ihm kaum
Aufſproſſend rings um's Kinn ein weicher Flaum.

61.

Die Reiter gehn vorbei, zur Muſt'rung gehen
Fußvölker nun, und Raimund geht voran;
Herr von Toulouſe wählt bei den Pyrenäen,
Bei der Garonne er Volk, beim Ocean.
Viertauſend ſind's, mit Waffen wohl verſehen,
Erfahren, hart, gewöhnt des Kampfes Bahn.
Das Volk iſt gut, der Führer viel erfahren,
Nicht fänden einen beſſern dieſe Schaaren.

62.

Etienne d'Amboiſe, er führt fünftauſend Köpfe
Von Blois und Tours zu dieſem Waffentanz.
Dieß iſt kein ſtarkes Volk, das nichts erſchöpfe,
Geht's gleich in Stahl gehüllt in ſchmuckem Glanz.
Dieß Land, ſo üppig froh, erzeugt Geſchöpfe
Voll Luſt und frohem Sinn, ihm ähnlich ganz.
Ihr erſter Angriff zeigt das tollſte Wagen,
Doch bald ermatten ſie und ſind geſchlagen.

63.

Alkaſt kommt nun herbei mit trotz'ger Miene,
Wie Campaneus vor Theben einſt gezeigt;
Sechstauſend Schweizer führt er, wilde, kühne,
Volk, das von Alpenburgen niederſteigt,
Er ſchafft, daß würd'ger nun das Eiſen diene,
Zu niedrem Dienſt des Pflügens ſonſt gebeugt;
Und mit der Hand, die Heerden ſonſt geleitet,
Er furchtlos gegen Königsthrone ſtreitet.

64.

Schaut nun mit Petrus Tiar' und Schlüſſeln prangen
Entfaltend ſich ein Banner hoch und hehr.
Mit ſiebentauſend kommt Camill gegangen,
Fußgänger ſind's, in Waffen, blank und ſchwer;
Froh, daß der Himmel Ruhm ihn läßt erlangen,
Den alten Ahnen gleich, in dieſem Heer,
Wo nicht, zu zeigen, daß zur alten Tugend
Nichts fehlt, als Disciplin der röm'ſchen Jugend.

65.

Dieß ſind die Schaaren, herrlich anzuſchauen,
Und dieſe war die letzte, ſo ſich weiſt;
Die höchſten Führer ruft Bouillon, vertrauen
Will er, was er tiefſinnig hegt im Geiſt:
Ich will, daß morgen bei des Tages Grauen
Das Heer gerüſtet ſchnell von dannen reiſt.
Daß möglichſt raſch es kommt zur heil'gen Stätte,
Eh' es der Feind noch recht erwartet hätte.

66.

Bereitet euch nun muthig zu der Reiſe,
Bereitet euch zum hohen Sieg, zur Schlacht!
Das kühne Wort, er ſpricht's, der hohe Weiſe,
Das Jeden eilen, Jeden mannhaft macht.

Vor Tag iſt Jeder ſchon in ſeinem Gleiſe,
Harrt raſtlos, bis das Morgenroth erwacht.
Doch Gottfried ſchaut voraus, und ohne Sorgen
Iſt er nicht ganz, hält er ſie gleich verborgen;

67.

Denn ſich're Botſchaft hat er ſchon vernommen,
Daß ſich Egyptens König regt ſchon jetzt,
Mit ſtarkem Heer nach Gaza hinzukommen,
Damit die Grenzen Syriens er beſetzt;
Nicht glaubt er, daß ein Mann, ſo heiß entglommen
Für Schlacht und Kampf, in träger Ruh ſich letzt;
Er denkt, daß arge Feind' ihn dort umtobten,
Und ſpricht zum Boten Heinrich, dem erprobten:

68.

Auf einer Jacht, die ſchnell von dannen fliegt,
Sollſt du nach Griechenland, ſo will ich's, eilen,
Dort harrt ein Prinz — ein Mann, der nimmer trügt,
Schrieb Kunde mir deßhalb in flücht'gen Zeilen —
Von königlichem Blut und unbeſiegt;
Er kommt, mit uns den heil'gen Krieg zu theilen;
Der Dänen Prinz, ihm folgt 'ne große Macht,
Die er vom fernſten Norden hergebracht.

69.

Doch, daß nicht Hellas Kaiſer, ſtets voll Tücke,
Betrüg' uns mit gewohnten Künſten fein,
Sei's, daß er ihn zur Heimath ſchickt zurücke,
Den Kühnen lockt nach fernen Länderein;
Mach', daß er ſchnell zum Aufbruch an ſich ſchicke,
In meinem Namen, treuer Bote mein!
Zu unſrem Frommen eil' er gleich zum Heere!
Denn jedes Zögern bringt ihm wenig Ehre.

70.

Du kommſt nicht mit; dort, bei der Griechen Haupte
Begehrſt du Hülfe bei des Thrones Fuß,
Der oft verſprochen ſie, doch ſtets erlaubte,
Allein nach dem Vertrag ſie leiſten muß.
Er ſpricht's, befiehlt's. Der Bot' empfängt beglaubte
Handſchreiben von Bouillon, nebſt hohem Gruß,
Mit Urlaub iſt er eilig dann geſchieden;
Und nun erſt athmet Gottfrieds Seele Frieden.

71.

Am nächſten Morgen, als im Oſt erglommen
Die Sonne bricht durch ihre Pforten weit,
Wird Trommeln- und Trommetenklang vernommen,
Und jeder Krieger zeigt ſich marſchbereit.
Im Sommer iſt kein Donner ſo willkommen,
Der durſt'gem Volk des Regens Hoffnung beut,
Als wild und ſtolz die kriegeriſchen Klänge
Willkommen ſind der kühnen muth'gen Menge.

72.

Und Jeder, von des Eifers Gluth entfacht,
Hüllt ſchnell die Glieder in des Stahles Rinde,
Und geht vollkommen ganz in Waffentracht,
Hin, wo er weiß, daß er den Führer finde.
Vereint, geordnet iſt die Heeresmacht,
Und frei weht jedes Banner in dem Winde;
Und himmelwärts ragt triumphirend hier
Des Kreuzes Bild in Gottfrieds Hauptpanier.

73.

Indeſſen ſchaut die Sonne aufwärts ziehen
Am Himmelszelt, wo höher ſtets ſie kreist;
Sie trifft die Waffen, draus ein zitternd Glühen
Und Strahlen kommt, das euch die Augen beißt.

Es ſcheinen Kohlen durch die Luft zu ſprühen,
Daß Alles wie vom größten Brande gleißt;
Das Stahlgeklirr, der Roſſe Wiehern, Schnauben,
Erdröhnt im Feld, macht jedes Ohr ertauben.

74.

Der Führer, der vor Hinterhalt bewahren
Die Streiter will, und Feindes tück'ſchen Plan,
Eilt, auszuſenden leichte Reiterſchaaren,
Daß Kunde von dem Lande ſie empfahn;
Zugleich auch Pionniere, wohlerfahren,
Daß ſie dem Heere ſchaffen gute Bahn,
Die Höhen ebnend, füllend aus die Gründe,
Daß überall man offnen Zugang finde.

75.

Nicht Heidenvolk, auch noch ſo dicht ergoſſen,
Nicht Mauerwerk, von Gräben tief umfaßt,
Kein Strom, kein Waldgebirg, noch ſo verſchloſſen
Von dichtem Tann, zwingt je das Heer zur Raſt.
So kommt der Flüſſe König überfloſſen,
Wenn er ſich ſchwellt mit ungefüger Haſt,
Zerſtörend bricht er hin durch alle Dämme,
Und nichts iſt, was ſich ihm entgegenſtemme.

76.

Der Fürſt von Tripoli, der Wehrgehenke,
Volk, Schätze birgt in Feſten hoch und weit,
Der ſpielte wohl den Franken böſe Ränke,
Doch wagt er's nicht, zu fordern ſie zum Streit.
Drum ſchickt er Boten her und Sühngeſchenke,
Iſt zu empfangen ſie gar gern bereit,
Und hat des Friedens Acten unterſchrieben,
Ganz wie dem frommen Gottfried ſie belieben.

77.

Vom Berge Seïr herab, der hoch erhaben
Gen Oſten ſich erhebt, der Stadt nicht fern,
Gehn Chriſtenmänner, Weiber, Mädchen, Knaben,
ne große bunte Schaar, hinab zum Herrn
Des Chriſtenheers, darbringend ihre Gaben.
Sie ſprechen mit ihm, ſchau'n ihn an ſo gern;
Sie ſtaunen ob der vielen fremden Streiter,
Und freundlich, fromm, geleiten ſie ſie weiter.

78.

Er führt das Heer ſtets an des Meeres Rand
Ganz dicht dahin und auf geraden Wegen;
Er weiß, daß an des nahen Meeres Strand
Die Flotte ſeiner Freunde ſei gelegen,
Dem Heere bietend, was man braucht zur Hand,
So ſtarke Wehr, als Brod, um es zu pflegen;
Die griech'ſchen Inſeln ärnten für ihn ein,
Creta, das felſ'ge Chios, ſchickt ihm Wein.

79.

Es ſeufzt das Meer von vieler Schiffe Schwere,
So großer als wie kleiner faſt gedrückt,
So, daß der Sarazen' im Mittelmeere
Nicht einen ſichern Durchgang mehr erblickt,
Nicht Sankt Georg, Sankt Marcus nur, zur Ehre
Von Genua, Venedig, Flotten ſchickt,
Nein, England, Frankreich, Holland trotzt den Wellen,
Dazu ſich auch Sicilien will geſellen.

80.

Und die, die alle durch das engſte Band
Des gleichen Willens ſich verbunden waren,
Sind ſchwer von Vorrath von gar manchem Strand,
Um zu erquicken auf dem Land die Schaaren,

Die, frei den Durchgang findend in dem Land
Und von den Grenzen fern noch die Barbaren,
Dahin nun eilen in dem ſchnellſten Schritt,
Wo Chriſtus einſt des Todes Pein erlitt.

81.

Doch ſie, die Wahrheit ſtets mit Lug verbindet,
Fama, die Zwiſchenträg'rin, geht vorauf;
Daß ſich zum Sieg bereits das Heer verbündet,
Und unaufhaltſam ſchon begann den Lauf,
Wie groß, woher die Schaaren, wird verkündet,
Der Kühnſten Ruhm und Namen zählt ſie auf,
Sie ſpricht von Siegen, ſchrecklich anzuſchauen,
Und macht den Zwingherrn Zions Angſt und Grauen.

82.

Ein ſchlimm'res Uebel iſt ein ängſtlich Bangen,
Als ſich das Uebel, wenn's geſchehn iſt, weist;
An jeder Kunde Hauch muß zweifelnd hangen,
Auflauſchend jedes Ohr und jeder Geiſt;
Die ſchmerzerfüllte Stadt hat ganz befangen
Geflüſter wirr, das außen, innen kreist.
Doch hegt der greiſe König Rachgedanken,
Iſt gleich Gefahr ihm nah, ſein Herz voll Schwanken.

83.

Sein Nam' iſt Aladin; das Reich er hütet,
Von Sorgen hart bedrängt erſt kurze Zeit,
Einſt war er grauſam, Alter doch begütet
Den ſtrengen Sinn, zum Böſen ſtets bereit.
Er hört, daß, der dem Frankenheer gebietet,
Die Stadt erſtürmen will in kühnem Streit,
Zur alten Furcht kommt neues Unglückswittern,
Der Feind und Unterthan macht ihn erzittern.

84.
Denn 's wohnt ein Volk in Zion eingezwungen,
Deß Glauben nach verſchied'ner Richtung geht,
Von Chriſtus iſt der ſchwächre Theil durchdrungen,
Der ſtärkre, größre, glaubt an Mahomet.
Als Aladin Jeruſalem errungen,
Und feſt gegründet ſeine Macht dort ſteht,
Erleichtert er den Heiden ihre Laſten,
Um doppelt hart die Chriſten zu belaſten.

85.
Die angeborne Wuth, die ſchon ſo lange,
Durch's Alter eingewiegt, erkältend ruht,
Erwacht geweckt, gereizt, in heißem Drange,
Und mehr als jemals lechzet er nach Blut.
So regt, erſtarrt von Kälte ſich die Schlange,
Zahm ſcheinend, wüthend ſich durch Sommers Gluth;
So wird der zahme Löwe grimm und wüthig,
Wie einſt er war, neckt man ihn übermüthig.

86.
Wohl ſeh' ich, wie der Giaur's ungläub'ge Menge
Der neuen Freude wahre Gluth durchdringt,
Beim Unglück Aller ſpitzt ſie ſich die Fänge,
Und lacht, wenn Alles weint, die Hände ringt,
Sinnt wohl, wie Hinterhalt, Verrath gelänge,
Denkt, daß ſie heimlich mich um's Leben bringt,
Wie wohl dem Feind und ſeinen Kampfgenoſſen
Im Stillen wird manch feſtes Thor erſchloſſen.

87.
Doch nein. Ich will ihr ſchändliches Beginnen
Erſticken, eh' ſie noch daran gedacht;
Sie tödten, fürchterliche Qual erſinnen,
Das Kind im Mutterleib ſei umgebracht!

Einäſchern ihre Häuſer, Tempelzinnen,
Als Scheiterhaufen, ihrem Leib entfacht,
Und in dem Morden will, verſenkt in's Beten,
Als erſtes Opfer ich die Prieſter tödten.

88.

So denkt in ſeinem Sinn der Böſewicht,
Doch bleibt es noch bei ſolchem böſen Denken;
Denn Feigheit iſt es, Güte ſicher nicht,
Wird er der Unſchuld je das Leben ſchenken;
Räth eine Furcht ihm grauſames Gericht,
Hält gleich ihn ab ein mächtiger Bedenken:
Reizt er des Siegers Waffen allzuſehr,
Wird ihm der Weg zu dem Vergleiche ſchwer.

89.

Zwar mäßigt der Tyrann die tolle Wuth,
Doch ſucht er, wie zu kühlen ſie wohl glücke,
Rings in die Pflanzung legt er Feuersgluth,
Zerſtört, und ſchlägt Landhäuſer all' in Stücke.
Kein Platz bleibt ganz, nicht eine Hütte gut,
Drin ſich der Kranke raſte und erquicke.
Er trübt die Quellen, Bäch' auf jeder Trift,
Und miſcht in alles Waſſer tödtlich Gift.

90.

Er übt ruchloſe Vorſicht, das geweihte
Jeruſalem befeſtigt er mit Macht.
Drei Seiten ſind gewachſen jedem Streite,
Nur wen'ger ſtark iſt die gen Mitternacht.
Jedoch verſchanzt er hoch die ſchwäch're Seite,
Sobald die erſte Furcht bei ihm erwacht.
Und wirbt, ſo ſchnell und viel er nur vermochte,
So Söldner ſeinem Dienſt, als Unterjochte.

Zweiter Geſang.

1.

Indeß der Zwingherr ruft zum Kampf die Menge,
Kommt eines Tags zu ihm Ismen allein;
Ismen, der aus verſchloß'nen Marmors Enge
Die Leichen ruft mit friſchen Lebens Schein;
Ismen, der, murmelnd böſe Zauberſänge,
In ſeiner Burg wohl Pluto ſchüchtert ein,
Der ſeine Geiſter wendet an zum Böſen,
Gleich Sclaven ſie verpflichten kann und löſen.

2.

Einſt war er Chriſt, ſchwört nun bei Mahoms Macht,
Doch bleibt er halb noch treu dem erſten Dienſte,
Wo oft, hat ruchlos Werk er ausgedacht,
Halbkundig, beides er zuſammenmünzte.
Nun geht er aus der düſtern Höhlen Schacht,
Wo fern vom Volk er übt geheime Künſte,
Zum Herrn, bei der gemeinſamen Gefahr
Dem böſen Herrn ein ſchlimm'rer Rath fürwahr.

3.

Herr, ſprach er, ſiegreich kommt das Heer mit Eile,
Deß Nahen uns mit Angſt und Schreck befällt.
Doch thun wir, was uns ziemt in unſrem Theile,
Hilft uns der Himmel kräftig und die Welt.
Als König, Führer haſt du ſonder Weile
Alles vorhergeſehn, beſorgt, beſtellt.
Kein Zweifel iſt, thun ſo die Pflicht die Andern,
Es wird der Feind hier in ſein Grab nur wandern.

4.

Was mich betrifft, ich komm', in den Gefahren
Bei jedem Werke dein Genoß zu ſein.
Was Alter kann im Rathe, viel erfahren,
Was Zauberkunſt vermag, ſei alles dein.
Vom Himmel ausgeſtoß'ne Engelſchaaren
Will ich zugleich zu unſrem Werke weih'n;
Doch wie ich meinen Zauber will begründen,
Auf welche Art, will ich zuerſt dir künden.

5.

Im Chriſtentempel liegt in einer Grotte
Verborgen ein Altar, dort ſteht das Bild
Der heil'gen Mutter von dem Chriſtengotte,
Der einſt geboren war, den Sarg erfüllt.
Ein ew'ges Licht brennt dort die fromme Rotte
Vor jenem Bild, vom Schleier eng verhüllt.
Dankopfer ſieht man dort in langen Reihen,
So ihrem Gott die gläub'gen Frömmler weihen.

6.

Dieß Bildniß mußt du rauben nun von dort,
Ich will's, und zwar mit deinen eignen Händen
Mußt tragen du nach der Moſchee es fort.
Dann eil' ich, kräft'gen Zauber anzuwenden;
Damit verhängnißvollen Schutz der Hort,
Von uns bewacht, gezwungen uns muß ſpenden.
In unbeſiegter Burg wird deiner Macht
Durch dieſes Wunder Sicherheit gebracht.

7.

Der Magier ſprach es und der König glaubte,
Und rennt zum Gotteshauſe hin wie toll,
Wo er, die Prieſter zwingend, ſchamlos raubte
Das keuſche Bild, ſo rein, ſo unſchuldsvoll.

Er trägt's zum Tempel hin, wo unerlaubte
Gebräuche wecken oft des Himmels Groll.
Es murmelt an dem Ort des Fluchs, voll Wildniß,
Der Magier bös Gebet dem heil'gen Bildniß.

8.

Doch Morgens, bei des Tages erſter Helle,
Sieht, der den ungeweihten Ort bewacht,
Das Bild nicht mehr an ſeiner frühern Stelle,
Und fruchtlos ſucht er ringsum wohlbedacht.
Dem König meldet er's in aller Schnelle,
In dem ſich drob die grimmſte Wuth entfacht,
Er denkt ſich, einer von den Chriſtenſeelen
Erfrechte ſich, es heimlich wegzuſtehlen.

9.

Sei's durch die Hand von einem frommen Diebe,
Sei's, daß der Himmel übte Wunderkraft,
Damit an dem verruchten Ort nicht bliebe
Das Muttergottesbild in ſchnöder Haft; —
Man weiß nicht, wem die That man zu wohl ſchriebe,
Ob Menſchenkunſt, ob dieß ein Wunder ſchafft.
Doch will ein frommer Sinn: bei ſolchem Werke
Sei ſtill der Menſch und preiſe Gottes Stärke.

10.

Der König ſtört mit ſeinem ungeduld'gen
Durchforſchen jede Kirche, jedes Haus,
Dem Hehler ſetzt er, und dem Dieb, dem ſchuld'gen,
Strafe, dem, der ihn zeiht, Belohnung aus.
Des Magiers Kunſt muß ganz der Forſchung huld'gen,
Doch bringt er, noch ſo ſpürſam, nichts heraus.
Der Himmel höhnt des Zaubers, fein geſponnen, —
Hat er dieß Werk, hat's wohl ein Menſch erſonnen.

11.

Doch, als der König ſieht, daß ihm entgangen
Der Chriſt, auf dem zumeiſt ſein Argwohn ruht,
Wird ſeine Bruſt von böſem Groll befangen,
Von Zorn entflammt in ungefüger Wuth.
Um jeden Preis will Rache er erlangen,
Und ſonder Schonung kühlen ſeine Gluth.
Mein Grimm ſoll fehl nicht gehn in dieſer Horde,
Der Räuber ſterb' im allgemeinen Morde!

12.

Die Unſchuld ſoll, fällt nur der Thäter, fallen!
Die Unſchuld? ha, was ſag' ich, wer iſt rein?
Voll Schuld iſt jeder von den Chriſten allen,
Nie konnt' auch einer uns gewogen ſein.
Iſt einer auch nicht jetzt dem Schwerdt verfallen,
Büßt alte Sünd' er in der neuen Pein!
Auf, meine Treuen, auf! ergreifet Flammen
Und Schwerdter, haut und brennt ſie all' zuſammen.

13.

So ſpricht er zu der Schaar, davon die Sage
Das ganze Chriſtenhäufchen ſchnell durchdringt;
Sie ſtehn beſtürzt und wie gerührt vom Schlage,
Des Todes bangend, der ſie nun verſchlingt.
Nicht Einer denkt an Flucht, wie man ſich ſchlage,
Barmherzigkeit durch Flehen ſich erringt.
Doch wie ſie bangen, zagen, unentſchloſſen,
Hat unverhoffte Hülfe ſich erſchloſſen.

14.

Denn eine Jungfrau lebt in ihrer Mitte,
Die königlichen Sinn im Buſen trägt.
Von hoher Schönheit; doch von reiner Sitte,
Zum Schmuck der Tugend ſcheint ihr Reiz erregt.

Ihr höchſter Ruhm iſt, daß in enger Hütte
Solch hoher Werth ſich ſchweigſam niederlegt.
Vor Buhler Blick und Lob geht eng verſchleiert
Sie einſam nur einher und ungefeiert.

15.

Doch keine Macht kann Schönheit ſo verſtecken,
Daß man nicht ihren Reiz erkennt und preist;
Du duldeſt's, Amor, nicht, wirſt ſie entdecken
Des Jünglings ſehnſuchtsvollem Blick und Geiſt.
Amor, bald blind, bald Argus gleich, dem kecken,
Deß Aug' verbunden bald, bald offen kreist,
Du lenkſt des Andern Blick nach dem Gemache
Der keuſchen Maid durch tauſendfält'ge Wache.

16.

Olind heißt er, ſie nennt ſich Sophronie,
Des gleichen Glaubens, gleicher Stadt Genoſſen.
Er iſt beſcheiden, wie ſie ſchön; doch wie
Er ſich entdecke, iſt er unentſchloſſen,
Wünſcht viel, hofft wenig, fordert nichts; und ſie
Sieht ihn, mißachtend, nicht, iſt ihm verſchloſſen.
So dient der Maid der arme Minneknecht,
Wohl nicht von ihr bemerkt, gekannt nicht recht.

17.

Nun kommt die Nachricht, daß die Chriſten hier
Blutbad erwarten von des Zwingherrn Tücke.
Und — edel ſo wie ſittſam — keimt in ihr
Der Vorſatz auf, wie ſie das Volk entrücke.
An treibt ſie Kühnheit, jungfräuliche Zier
Und Schamgefühl hält ſie auf Augenblicke;
Die Kühnheit ſiegt; nein, macht nur ſchamerglüh'n
Den hohen Muth, und nur Verſchämtheit kühn.

18.

Die Maid thät einſam durch das Volk ſich wagen,
Sie birgt die Schönheit nicht und zeigt ſie nicht,
Sie ſenkt den Blick mit ſittſamem Betragen,
Das edle Haupt umhüllt ein Schleier dicht.
War Zier, Nachläſſigkeit, ich kann's nicht ſagen,
War Zufall, Kunſt im ſchönen Angeſicht;
Des Himmels Gunſt, Natur und Liebe geben
Schmuckloſem Reiz des höchſten Zaubers Leben.

19.

Sie ſchaut nicht auf, an ihr hängt jeder Blick,
Zum König geht die Jungfrau ſonder Flecken;
Trotz ſeiner Wuth zieht ſie ſich nicht zurück,
Hält aus den Blick voll Ingrimm ſonder Schrecken.
Dir will ich, Herr — nur einen Augenblick
Kühle den Zorn und zügle deine Recken —
Entdecken nun und geben dir in Haft
Den Dieb, der ſo viel Unheil dir geſchafft.

20.

Der edle Muth, die plötzliche Entfaltung
Der Reize, ſtrahlend, hehr, voll heil'ger Kraft,
Verwirrt beinah des Königs feſte Haltung,
Sühnt ſeinen Wuthblick, zähmt die Leidenſchaft;
Wär' ſeine Bruſt, der kühnen Maid Geſtaltung
Ein wen'ger ſtreng, er liebte ſie wahrhaft;
Doch ſpröden Herzens ſpröde Offenbarung
Nimmt nimmer ein; denn Reiz iſt Amors Nahrung.

21.

's war Staunen, Schönheitsſinn, es war Vergnügen,
Wo Liebe nicht, die 's rauhe Herz ihm rührt.
Sag' alles! ſpricht er, und ich will verfügen,
Daß nicht ein Chriſtenhaupt das Schwerdt berührt. —

Den Schuld'gen ſchau zu deinen Füßen liegen,
Spricht ſie; die Hand, o Herr, hat es vollführt;
Ich bin's, ich ſtahl aus deines Tempels Hallen
Das Bild, auf mich mag deine Strafe fallen.

22.

So hat ſie zu des Volkes Wohlergehn
Auf's hohe Haupt des Schickſals Wucht gezogen.
Hochherz'ger Trug! iſt Wahrheit je ſo ſchön,
Daß jemals dir ſie werde vorgezogen?
Es iſt der Zwingherr faſt beſtürzt zu ſehn,
Fällt nicht in Wuth gleich, wie er ſonſt gepflogen.
Dann ſpricht er: mache nun mir offenbar,
Wer dein Berather, dein Genoſſe war.

23.

Ich wollte, daß ſich nicht theilhaftig mache,
Sprach ſie, ein Andrer, dieſes Ruhmes mein;
Nur ich, allein ich, wußt' um dieſe Sache,
Rathgeberin, Vollführerin allein.
So, ſprach er, fall' auf dich auch meine Rache,
Du nur ſollſt meines Zornes Opfer ſein.
Sie ſprach: es iſt gerecht, o Herr, und billig,
Mein war der Ruhm, die Strafe trag' ich willig.

24.

Nun frägt der Zwingherr, neu von Wuth entbrannt:
Wo bargſt du jenes Bild, auf welche Weiſe?
Ich barg es nicht, ſprach ſie, ich hab's verbrannt,
Und dieß gereicht mir, traun, zum höchſten Preiſe;
So wird verhütet, daß ungläub'ge Hand
Nicht Schimpf und Schmach dem heil'gen Bild erweiſe.
Den Raub, o Herr, ſiehſt du auf ewig nicht,
Der Räuber ſteht vor deinem Angeſicht.

25.

Doch war die That nicht Raub, noch Räub'rin ich,
Gerecht war's, ungerechten Raub zu löſen.
Da kniſcht und ſchäumt vor Zorn der Wütherich,
Ganz löst ſich ihm der Zügel alles Böſen.
Nun hoffe nicht Verzeihung mehr für dich,
Du keuſches, hohes Herz, du edles Weſen!
Vergebens ſchützt dich Amor mit dem Schild
Der Schönheit gegen ſeine Wuth, ſo wild.

26.

Ergriffen wird die Schöne, zorndurchdrungen,
Verdammt der Herr zum Feuertod die Maid.
Von Feſſeln wird ihr zarter Arm umſchlungen,
Geraubt der Schleier ihr, das keuſche Kleid;
Sie ſchweigt, doch Furcht hat nimmermehr bezwungen
Dieß ſtarke Herz, nur etwas Bangigkeit,
Die ſchöne Wang' erbleicht, doch ſanft erblaſſend,
Nicht Bläſſe, zartes Weiß nur blicken laſſend.

27.

Die große That ward ruchtbar und ſie führte
Viel Volk herbei. Olind kam zu den Reih'n;
Klar war der Raub, noch unklar, wer's vollführte;
Er denkt, vielleicht konnt' es ſein Mädchen ſein.
Doch wie er ſieht, daß ſie die Kette ſchnürte,
Nicht mehr verklagt, nein, ſchon verdammt zur Pein,
Die Henker ſchon beim böſen Werk geſchäftig,
Stürzt er dahin durch das Gedränge heftig.

28.

Er rief: des Raubes iſt nicht ſchuldig ſie,
Nein, nein, nur Wahnſinn ſpricht aus ihrem Munde,
Sie dacht' es, wagt' es, konnt' es rauben nie,
Ein einſam blödes Weib und ſonder Kunde!

Wie täuſchte ſie die Wacht? das Bildniß, wie
Entführte ſie's, mit welcher Liſt im Bunde?
That ſie's, erzähle ſie's! Ich bin der Dieb!
So ſprach er, der, die ihn nicht liebt, zulieb.

29.

Und dann: von dort, wo Luft und Sonnenſchein
In euere Moſchee hineingelangen,
Drang durch ein kleines Loch bei Nacht ich ein,
Auf Wegen, wo kein Menſch vor mir gegangen.
Die Ehre, wie der Tod, ſind beide mein!
Sie ſoll für mich die Strafe nicht empfangen!
Mein iſt dieß Feuer, mein dieß Kettenband,
Den Scheiterhaufen ſetzt für mich in Brand!

30.

Sie hebt das Haupt und blickt ſo himmliſch gütig,
Im Auge ſanfte Frömmigkeit, ihn an.
Welch' Raſen treibt dich, welch' ein Rathſchluß zieht dich
Hierher, du armer, unſchuldvoller Mann?
Glaubſt, ohne dich ſei ich zu wankelmüthig,
Zu tragen, was die Macht des Wüthrichs kann?
Ich hab' ein Herz, und, gilt es, eins zu tödten,
Genügt's an dem, 's iſt kein Genoß vonnöthen.

31.

So ſpricht ſie zu Olind, doch ihr Geheiß,
Nicht ändert's ihn, nicht will er Folge geben.
O großes Schauſpiel, wo die Liebe heiß
Im Kampf iſt mit großmüth'ger Tugend Streben,
Wo Tod erſcheint des Siegers höchſter Preis,
Und des Beſiegten größte Pein das Leben!
Da Beide ſich hartnäckig in der Schuld
Verklagen, reißt dem König die Geduld.

32.

Er glaubt, daß ſie verachtend Hohn ihm ziehn,
Und mit den Martern treiben ihr Geſpötte.
Glaubt beiden, ſpricht er, feſſelt ſie und ihn,
Führt ſie zu ihrer würd'gen Siegerſtätte!
Er winkt den Schergen, die von Eifer glühn,
Und raſch den Jüngling feſſeln mit der Kette.
An einen Pfahl legt man ſie Beide dicht,
Rücklings und abgewandt das Angeſicht.

33.

Schon ſieht man rings den Scheiterhaufen ragen,
Schon glüht der Blasbalg von der Flamme Schein.
Da bricht der Jüngling aus in Weheklagen,
Und ſpricht zu ihr, vereint in gleicher Pein:
Das iſt das Band, das ich gehofft zu tragen
Durch's Leben hin, mit dir ſtets im Verein?
Die Flamme die, die einſt mit gleichen Gluthen
Durch unſre Herzen — wähnt' ich — ſollte fluthen?

34.

Mit andrer Gluth, mit andrem Band verwoben
Hätt' Amor uns, als nun das Schickſal bot.
Zuviel; zuviel! es iſt dieß Band zerſtoben,
Doch ewig eint uns jetzt die höchſte Noth.
Wohl nun! zum Scheiterhaufen nun erhoben,
Theil' ich mit dir ſo gern den Feuertod,
Das Brautbett nicht! — nun kann mich nimmer ſchmerzen
Dein — mein Geſchick, ich ſterb' an deinem Herzen.

35.

Und, o mein Tod, wie biſt du mir willkommen!
Da ſelig ſüße Marter mich beglückt!
Verzehrt an deinem Buſen und verglommen,
Daß ſich mein Geiſt auf deine Lippen drückt.

Zu gleicher Zeit mit mir wirſt du verkommen,
Wo dann dein letzter Hauch noch mich entzückt.
So ſpricht er weinend; ſie, voll Seelenadel,
Erwiedert ihm mit dieſem zarten Tadel:

36.

Freund, andere Gedanken, andre Klage
Erheiſcht aus wicht'gem Grunde nun die Zeit.
Denk' an den irdiſchen Lauf der Prüfungstage,
Daß Gott den Guten hohen Lohn verleiht!
Auf ihn ſchau duldend, ſüß iſt dann die Plage,
Froh hoff' auf jenen Thron der Ewigkeit!
Den Himmel ſchau, wie ſchön, und ſchau die Sonne,
Sie bringt uns Troſt, ſie lädt uns ein zur Wonne.

37.

Da weint das Heidenvolk, gerührt von Schmerz,
Da weint der Chriſt, doch mit gedämpftern Stimmen.
Ein Etwas ſcheint ſelbſt durch das harte Herz
Des Königs ſeltſam weich hindurchzuglimmen.
Er fühlt's und ärgert ſich; er will von Erz
Erſcheinen, kehrt ſich ab, ſich feſt zu ſtimmen.
Nur ſchweigt, bei Allen Thränen, Sophronie,
Beweint von Allen, hat nicht Thränen ſie.

38.

In der Entſcheidung kommt ein Krieger her,
Er ſcheint gar ſtolz und würdig ſehr von Weſen;
Als Fremdling kündet Kleid ihn ſo, als Wehr,
Es ſcheint, in fernem Land ſei er geweſen;
Sein Helmſchmuck — 's iſt ein Tiegerthier — zieht ſehr
Auf ihn den Blick, ein Zeichen, hoch erleſen,
Clorinda trägt's, wenn ſie im Kriege ficht;
Man glaubt, ſie ſei's, und darin irrt man nicht.

39.

Sie haßte Weiberbrauch und Weibertand
Gleich einem Feind ſeit ihrer zarten Jugend;
Mit ſtolzem Auge und mit ſtolzer Hand
Arachne's Kunſt, näh'n, ſpinnen, nie belugend;
Floh eingeſchloſſ'ne Oerter, weich Gewand,
Denn auch im Feld bewahrt ſich Ehr' und Tugend.
Sie waffnet ihr Geſicht mit Stolz und Trutz,
Dieß trutzig Weſen ſcheint ihr beſter Putz.

40.

Die zarte Rechte führt — iſt noch ſo ſcheu
Ihr Renner auch — gewandt und feſt den Zügel,
Dem Speer- und Schwerdtgefecht, dem Ringen treu,
Stählt ſie den Leib, gibt ihrem Laufe Flügel;
Verfolgt den Bären und den grimmen Leu
Durch Waldgeheg und pfadlos fels'ge Hügel,
Den Kriegern ſcheint ſie eines Löwen Bild,
Ein Mann erſcheint ſie in dem Wald dem Wild.

41.

Sie kommt vom Gränzgebiet der Perſergauen,
Wo ihre Macht die Chriſtenſchaaren neckt,
Oft hat ſie ihre Glieder wund gehauen,
Die Quellen oft mit ihrem Blut befleckt.
Doch wie ſie kommt, hat andern Todes Grauen
Beim erſten Anblick ſchon ihr Aug' entdeckt.
Sehn will ſie's, wiſſen auch, warum erkoren
Zum Tod ſie ſind, und gibt dem Pferd die Sporen.

42.

Der Haufen weicht; um näher zu betrachten
Das arme Paar, hält ſie im Laufe ein.
Da ſieht ſie, wie ſie ſchweigt, und ſieht ihn ſchmachten,
Stark ſcheint das ſchwächere Geſchlecht zu ſein.

Er weint, wie wer den Schmerz ſcheint zu verachten,
Von Mitleid mehr gedrückt, als Todespein.
Doch ſchweigend kehrt den Blick ſie ſchon zum Himmel,
Als wär' entrückt ſie ſchon dem Erdgewimmel.

43.

Clorinda wird erweicht und ſchmerzerregt
Ob Beider Loos, und ſpendet ein'ge Zähren.
Doch mehr fühlt ſie für die, ſo ſtumm erträgt,
Als für Olind, der nicht dem Schmerz kann wehren.
Zu einem Greiſen ſie ſich ſchnell bewegt,
Der da zur Seite ſtand, von ihm zu hören:
Sprich, welch' Verbrechen führt, welch' hart Gebot,
Welch' böſes Schickſal die zum Martertod?

44.

So war die Frage, kurz war der Beſcheid,
Vollkommen doch genügend ſeinen Fragen.
Sie ſtaunt darob, doch nun wird klar der Maid:
In Bande ſind gleich ſchuldlos ſie geſchlagen.
Vom Tod ſie zu befrei'n iſt ſie bereit,
Sei's nun durch Bitten, ſei's durch kühnes Wagen.
Sie ſprengt hinzu, läßt weg die Flammen ziehn,
Spricht zu den Schergen, die voll Eifer glühn:

45.

Daß Keiner ſich erfreche, roh geſchäftig
Hier zu verfolgen ſeine harte Pflicht,
Bis ich den König ſprach! mein Wort iſt kräftig,
Er wird euch ſchmähn ob dem Verzuge nicht.
Die Diener folgen ſtumm, erſchüttert heftig
Von ihrem ſtolzen, fürſtlichen Geſicht.
Sie wendet ſich zum König, der entgegen
Zu gehn ihr eilt, trifft ihn auf halben Wegen.

46.

Ich bin Clorinda, ſpricht ſie; wohl zur Zeit
Dir ſchon bekannt; mit dir und mit den Deinen
Will ich, für deinen Thron dem Kampf geweiht,
Für unſern Glauben mich zum Schutz vereinen.
Befiehl, zu jeder That bin ich bereit,
In großen furchtlos, achtlos nicht in kleinen.
Sei's nun im Feld in offenem Gefecht,
Sei's hinter Mauern, alles iſt mir recht.

47.

Sie ſchwieg; der König ſprach: gibt es ein Land,
So fern von Aſien, von des Tages Gange,
Glorreiche Maid, wo jemals unbekannt
Dein herrlich hoher Ruhm nicht hingelange?
Nun, da dein Schwerdt mit mir ſich eng verband,
Blüht Troſt mir neu, entflieht die Furcht, ſo bange.
Nicht größre Hoffnung hätt' ich, wenn zur Wehr
Mir nahe Hülfe brächt' ein großes Heer.

48.

Mir ſcheint, daß Gottfried langſam vorwärts bringe,
Mehr als ſich ziemt. Du willſt Befehl empfahn;
Doch glaub' ich, würdig iſt, daß große Dinge
Und Schwieriges von dir nur ſei gethan.
Das Scepter über dieß mein Heer drum bringe
Ich dir nun dar; dir ſei es unterthan!
Er ſprach's. Sie dankt ihm höflich ob dem Preiſe,
Und nimmt darauf das Wort in ſolcher Weiſe:

49.

Daß vor dem Dienſt man Lohn verlangt, gewiß
Sei etwas Neues, wirſt, o Herr, du denken;
Doch deine Güte macht mich kühn. Nur dieß
Verlang' ich, du ſollſt mir die Schuld'gen ſchenken.

Sie will ich. Da die Schuld noch ungewiß,
War's Unbill, die dein Urtheil mußte lenken.
Nichts mehr davon, nichts davon, wie mir klar
Durch manche Zeichen ihre Unſchuld war;

50.

Nur dieß: man glaubt, von einem Chriſtenſohne
Verübt ſei dieſer Raub, ganz allgemein;
Ich bin nicht dieſer Meinung, und nicht ohne
Sehr trift'gen Grund ſag' ich: euch trügt der Schein.
Denn unſrem Glauben war es nur zum Hohne
Zu thun, was euch der Magier redet' ein;
Denn nimmer ziemt's, in unſren Tempel Götzen,
Viel wen'ger einen fremden, hinzuſetzen.

51.

Das Wunderwerk that Mahomet dort oben,
Und zeigt mit ſtrengem Strafblick uns dabei,
Daß, ſeinem Tempel fremder Brauch verwoben,
Ein Flecken uns und große Sünde ſei.
Jsmen laßt machen ſeine Zauberproben,
Denn ſtatt der Waffen hat er Hexerei!
Uns Rittern ziemt, das Schwert zu führen offen,
Denn das iſt unſre Kunſt, auf die wir hoffen!

52.

Sie ſprach's. Der König aber, deſſen Wüthen
Sich ſonſt nicht leicht durch Mitleid beugt noch bricht,
Will ihr gefällig ſein; läßt ſich begüten
Durch ihre Red' und Bitte voll Gewicht.
Freiheit und Leben will ich ihnen bieten,
So großem Mittler widerſtreb' ich nicht!
Nennt's einen Rechtsſpruch, nennt's Verzeihen eben,
Der Unſchuld, Löſung ſei, der Schuld, Vergeben.

53.

Man band ſie los. Olind, ha, dein Verhängniß,
Wie hat es Glück dir nun gebracht fürwahr,
Du zeigſt, wie edle Gluth aus dem Gefängniß
Des Buſens Liebe weckt ſo ſchön, ſo klar.
Von dem Schaffot zur Hochzeit, von Bedrängniß
Der Schuld erlöst, geliebt, zum Traualtar.
Er ſtürbe mit ihr; ohne Widerſtreben
Will ſie, vom Tod erlöst, nun mit ihm leben.

54.

Doch ſchien's des Herrn argwöhniſchem Gefühl
Gefährlich, ſoll die Tugend hier erſtarken,
Drum ſchickt er dieſe Beiden in's Exil
Weit weg und außer Paläſtina's Marken.
Doch mehr verfolgt er noch ſein grauſam Ziel,
Bannt nah und fern die andern Glaubensſtarken.
Wie troſtlos gehn ſie von den Kindern fort
Und laſſen alte Eltern, Frauen, dort!

55.

Grauſame Trennung! die jagt er von hinnen,
Die muth'ger Geiſt und Körperkraft durchmannt;
Doch Frau'n und Greiſe ſchließt er in den Zinnen
Der Stadt gleichſam als Geißel ſich zum Pfand.
Die rachedürſtig mehr, als furchtſam, ſinnen
Empörung aus, die irren durch das Land.
Doch jene lenken nach Emaus die Schritte,
Und ſehen dort ſich in der Franken Mitte.

56.

Emaus liegt von Zions heil'gen Hallen
Nur wen'ge Stunden fern und nur ſo weit,
Daß Einer, der gemächlich hin wird wallen,
Vom Morgen braucht nur bis zur Mittagszeit.

Wie muß die Franken Freude drob befallen!
Wie muß ſie ſtacheln Sehnſucht nach dem Streit!
Doch Gottfried läßt, weil ſchon nach Weſten gehen
Die Sonne will, die Zelte rings erhöhen.

57.

Sie ſind erhöht; und von des Meeres Schacht
Iſt nicht mehr fern das ſüße Licht geweſen,
Als zwei Barone hier in fremder Tracht
Erſcheinen, und von ungewohntem Weſen.
Doch ſieht man. Frieden hat ſie hergebracht,
Sie ſind dem Führer hold und fern vom Böſen.
Egypten ſchickt mit Botſchaft ſie und Gruß,
Schildträger, Knappen folgen ihrem Fuß.

58.

Alet der eine; niedrig von Geſchlechte,
Schwang er ſich aus des Pöbels Schmutz empor;
Und ſchnell errang er ſich die höchſten Rechte
Durch Schwatzen, Schmeicheln, lauſchgewandtes Ohr,
Durch Ducken, manch' geſchickt geſchlungne Flechte
Des Trugs, in dem man leicht die Spur verlor;
Verläumdung übt er ſinnreich, ſo verwoben,
Daß, wenn er ſchmäht, man meint, er wolle loben.

59.

Der Andre, ein Tſcherkeſſe, hieß Argant,
Er kam als Fremdling nach Egyptens Reichen,
Wo bald er zum Satrapen ward ernannt,
Und trug des Heeres höchſte Ehrenzeichen.
Unduldſam, unerbittlich, roh, gewandt
Im Kampf, war er im Siege ſonder Gleichen,
Kein Glauben wird, kein Recht von ihm geehrt,
Und was er meint, beweiſt er mit dem Schwert.

60.

Sie bitten um Gehör, worauf man Beide
Vor's Angeſicht des großen Gottfried bringt,
Den ſie auf niedrem Stuhl, in ſchlichtem Kleide,
Von ſeinen Edeln finden dort umringt.
Doch wahrer Werth iſt köſtliches Geſchmeide,
Das ohne Folie ſtrahlend all' durchdringt.
Argant's Begrüßung iſt nur leicht und flüchtig,
Als großer Herr, dem Keines Meinung wichtig.

61.

Doch auf die Bruſt legt nun Alet die Hand,
Und beugt ſein Haupt, und ſenkt die Augenlider,
Und grüßt ihn völlig, wie in ſeinem Land
Der Brauch erheiſcht, tiefbeugend ſeine Glieder;
Dann ſpricht er, und von ſeiner Lippen Rand
Fließt Rede, ſüßer noch als Honig, nieder.
Und weil den Franken Kenntniß nicht gebricht
Des Syriſchen, verſteht man, was er ſpricht.

62.

O würdig Haupt der Helden, welche theilen
Des höchſten Ruhmes Glanz, dir im Verein,
Die deinem Rathe folgen, ſonder Weilen,
In Herrſchaft, Glanz dir würdig ſtets zu ſein!
Fern ſchallt zu uns von des Alciden Säulen
Durch ganz Egyptenland der Name dein.
Wir ſind von deinem Ruhme ganz durchdrungen,
Denn Großes iſt ringsum von dir erklungen.

63.

Kein Einziger hat deinen Ruhm vernommen,
Den Staunen nicht auf ſeine Art beſeelt;
Mein König kann nicht aus dem Staunen kommen —
Ein Staunen, das er zu den Freuden zählt,

Was Andre neidiſch macht und furchtbeklommen,
Macht ihn nicht ſatt, ſo oft man's ihm erzählt.
Er liebt den Muth, und will freiwillig wählen
Zum Freunde dich, muß gleich der Glaube fehlen.

64.

Aus dieſem ſchönen Grund iſt er entſchloſſen,
Zu bieten dir, was Frieden, Freundſchaft beut,
Das Band nun, das euch Beide hält umſchloſſen,
Sei, weil's nicht Glauben heißt, die Tapferkeit!
Doch, weil er weiß, daß ſeinen Bundsgenoſſen
Vom Throne du zu jagen biſt bereit,
Will er, eh' andres Uebel ſich entzünde,
Daß ſich ſein Willen erſt durch uns dir künde.

65.

Und dieß iſt ſeine Meinung: wirſt zufrieden
Mit dem du ſein, was dir dein Schwert gewann,
Läßt du Judäa und das Land in Frieden,
Das unter ſeinem Schutze ſteht und Bann,
Verſpricht er: hoher Schutz ſei dann beſchieden
Deinem noch ſchwanken Reich; und wenn ihr dann
Vereint ſeid Beide, wird es je gelingen
Den Türken, Perſern, ſich noch aufzuſchwingen?

66.

Du thateſt Großes, Herr, in kurzer Zeit,
Was in Jahrhunderten nicht wird verwittern;
Brachſt dir durch fremden, böſen Weg Geleit,
Schlugſt Heere, machteſt Burgen rings erſchüttern;
So daß die Lande nah, wie fern und weit,
Ob deinem Kriegsruhm ſtaunen und erzittern;
Erwirbſt du dir auch neues Herrſcherthum,
Kannſt du nicht höher ſchwingen deinen Ruhm.

67.

Dein Ruhm gelang zum Gipfel. Nun wär's klug,
Du ſtündeſt ab von zweifelhaften Kriegen;
Es nimmt dein Ruhm dadurch nicht höhern Flug,
Gewinnſt du auch mehr Land in deinen Siegen;
Doch flieht das Glück dich, wie's oft iſt voll Trug,
Wird Herrſchaft dir und Ehre unterliegen.
Es iſt fürwahr ein toll verwegen Spiel,
Für wen'ges Schwankes, wagen Sich'res viel.

68.

Zwar Manches Rath, der ſcheel nur immer ſieht,
Wenn ſich dein Reich befeſtigt nun und dauert,
Daß, wo du gehſt, dein ſiegreich Schwerdt man flieht,
Und jene Willenskraft, ſo dich durchſchauert,
Wie ſie nur in erhabnen Herzen glüht,
Daß manch' beſiegtes Volk vor dir nun kauert —
Dieß zieht vielleicht vom Frieden dich zurück,
Wie's Andre macht genießen Friedensglück;

69.

Räth zu verfolgen dir des Ruhmes Feld,
Das weit das Schickſal vor dir ausgebreitet,
Zu ſchwingen kühn den Degen als ein Held,
Deß hohe Kraft zum ſichern Siege leitet,
Zu ruhen nicht, bis Mahom's Satzung fällt,
Bis Aſien ſich als Wüſte vor dir ſpreitet.
O ſüße Täuſchung, ſüßer Klang dem Ohr —
Doch oft wächſt großes Unglück draus hervor!

70.

Doch, wenn nicht Leidenſchaft dein Auge blendet,
Noch ſich verdunkelt deines Geiſtes Licht,
Siehſt du, wohin dein Schwerdt ſich jetzt auch wendet,
Nur Schrecken vor dir, reiche Hoffnung nicht;

Verſchieden iſt, was uns das Schickſal ſpendet,
Das Gutes oft mit Traurigem verflicht,
Wer raſchen Flugs gewann die höchſten Höhen,
Muß gähnend tief den Abgrund vor ſich ſehen.

71.

Sprich, wenn Egypten dir den Krieg verkündet,
An Gold, an Waffen und an Kriegskunſt reich,
Wenn Perſer, Türken in dem Kampf verbündet
Mit Caſſan's Sohn anſtürmen all' zugleich,
Wo iſt der Schutz, den deine Macht dann findet,
Wo iſt die Kraft, zu wehren ſolchen Streich?
Auf Hellas Kaiſer iſt vielleicht gerichtet
Dein Sinn, weil heil'ger Pact ihn dir verpflichtet?

72.

Wem iſt die griech'ſche Treue nicht bekannt?
In einem Trug kannſt du die andern leſen,
Ja tauſend! tauſendfache Liſt erfand
Dieß treulos geiz'ge Volk, verſtockt im Böſen.
Wer euch den Durchgang wehrte durch ſein Land,
Der rüſtet ſich, aus Kriegsnoth euch zu löſen?
Wer euch den Weg, der Jedes iſt, verbot,
Der, hofft ihr, geh' für euch in Kampf und Tod?

73.

Vielleicht die Schaaren, die vereint dir ſind,
Sie machen doch dein ſtolzes Hoffen fliegen,
Du glaubſt vielleicht, du werdeſt ſo geſchwind
Vereinten, wie zerſtreuten Feind beſiegen;
Obgleich — du ſiehſt's — dein Heer iſt ſehr verdünnt
Durch Ungemach im Marſch, durch langes Kriegen;
Obgleich du vor dir ſiehſt als neuen Feind,
Egypten, Perſer, Türken, ſtolz vereint.

74.

Doch wenn du glaubſt, es ſei des Schickſals Willen,
Daß niemals dich beſiegt des Schwerdtes Macht,
Wohlan, es ſei, der Himmel mag erfüllen,
Woran du glaubſt, wie er es ausgedacht!
Doch Hunger zwingt dich. Welche Waffenhüllen
Sind es, bei Gott, die Schutz dir dann gebracht?
Zieh dann dein Schwert und ſchwinge deine Lanze,
Und laß dir träumen was vom Siegerkranze!

75.

Verbrannt, zerſtört hat ringsumher das Feld
Der Landmann mit vorſichtig klugem Walten,
In ſtarken Veſten barg man Korn und Spelt,
Lang eh' du kamſt mit deinen Kriegsgewalten.
Da du hierher nun kommſt, tollkühner Held,
Wie hoffſt du Roß und Mann jetzt zu erhalten?
Du ſagſt: die nahe Flotte ſorgt dafür.
So hängt dein Brodkorb ab vom Windrevier?

76.

Befiehlt vielleicht dein Schickſal auch den Winden,
Daß ſie dein Willen löst, in Feſſeln ſchlägt?
Das Meer, deß Ohr nicht Klagen, Bitten, finden,
Hört es auf dich, daß es ſich niederlegt?
Wenn Perſer, Türken ſich mit uns verbünden,
Glaubſt du dann nicht, 's wird eine Macht erregt,
In's Meer gezogen eine Kriegesflotte,
Die deine Schiffe macht zu Schand' und Spotte?

77.

Ein Doppelſieg, o Herr, iſt dir vonnöthen,
Soll Ehre bringen dir der Kriegeszug.
Ein einziger Verluſt macht nicht erröthen
Dich nur, nein, bringt dir Schaden auch genug;

Denn Hunger wird dir deine Heersmacht tödten,
Wenn unſre Kriegesflotte deine ſchlug,
Und wirſt du in dem Kampf zu Land verlieren,
Vermag die Flotte dein nichts auszuführen.

78.

Doch wirſt in dieſer Lage du verſchmähen
Den Friedensbund, den dir Egypten beut,
Wird ſolche Thorheit wahrlich ſchlecht dir ſtehen —
Verzeih' dem Wort — bei Klugheit, Tapferkeit.
Der Himmel woll' es, daß es mag geſchehen,
Daß ſich dein Sinn nun wende von dem Streit,
Daß neu in Aſien Friedensſinn mag ſprießen,
Und du des Sieges Früchte kannſt genießen.

79.

Ihr, die ihr folgtet durch Gefahr zum Glücke
Des hohen Siegs, ihm treu mit Hand und Wort,
Daß euch des Schickſals Gunſt jetzt nicht berücke,
Nach neuem Krieg zu rufen fort und fort,
Dem Schiffer gleich, der von des Meeres Tücke
Das Schiff gelenkt nach dem erſehnten Port,
Traut nicht des Meeres grauſamen Gewalten,
Und eilt, die blanken Segel einzufalten.

80.

Hier ſchwieg Alet; es folgt ein Murmeln leis
Bei dieſer tapfern Ritter edler Runde;
Es zeigt ihr Antlitz, welch' ein Grimm ſo heiß
Ob ſolchem Wort ihr Innerſtes verwunde.
Dreimal und viermal ſchaut umher im Kreis
Der Führer, daß er ihren Sinn erkunde,
Dann blickt er feſt dem Redner in's Geſicht,
Der ſeiner Antwort harrt, worauf er ſpricht:

81.

Du ſprachſt, o Bote, ſüß und zur Genüge
Bald höflich, bald mit grimmer Drohung Schein.
Liebt uns dein König, lobt er unſre Siege,
Sei unſer Dank und unſre Liebe ſein.
Doch was du ſprachſt von dem vereinten Kriege
Des Heidenvolkes gegen unſre Reihn,
Drauf ſprech' ich, wie ich es gewohnt bin immer,
Einfach im Sinn mit Worten ohne Schimmer.

82.

So wiſſe denn, wir trugen ſo viel ſchon
Zur See, zu Land, in reinen, trüben Lüften,
Nur daß der Weg ſei frei zum heil'gen Thron,
Zu dieſen hochverehrten heil'gen Grüften,
Damit uns Gnade ſchenke Gott, und Lohn,
Daß wir das Sclavenjoch der Brüder lüften;
Nichts wird uns ſchwer, wir ſetzen gern auf's Spiel
Weltehre, Leben, Reich, für ſolches Ziel.

83.

Nicht Habſucht iſt's, nicht Dünkels eitle Luſt,
Die uns in dem Beginnen ſpornt und leitet.
Des Himmels Vater tilg' in unſrer Bruſt
Solch' böſe Peſt, wo ſie ihr Neſt bereitet,
Die als ein ſchleichend Gift im Herzen fußt,
Und ſüß einſchmeichelnd Manchen hat erbeutet!
Nein, ſeine Hand, die tief in's Herz dringt ein,
Und es erweicht, und wär' es gleich von Stein,

84.

Hat uns bewegt, hat uns Geleit gegeben,
Entzog uns jeder Fahrniß, jedem Strauß,
Macht Flüſſe trocken, und macht Berge eben,
Tilgt Sommers Hitze, Winters Froſt und Graus,

Macht, daß die Winde legen ſich und beben,
Und zähmt der Meereswogen Sturmgebraus,
Macht hohe Mauern ſchwach und bar der Zinnen,
Vertilgt den Feind und jagt ihn fern von hinnen;

85.

Dieß iſt der Hoffnung Quell, dieß macht uns kühn,
Nicht unſre Kraft, die matte, ſchlechte, ſchwanke,
Die Flotte nicht, noch daß von Hellas ziehn
Kriegsvölker, noch, daß kühn ſich ſchlägt der Franke.
Verläßt nicht er uns, iſt ſonſt alles hin,
Kommt von Beſorgniß uns nicht ein Gedanke.
Wer's weiß, wie er vertheidigt, wie er ficht,
Begehrt im Unglück andre Hülfe nicht.

86.

Doch, wenn er auch entzieht uns ſeinen Segen,
Ob unſrem Fehl, nach ſeinem Strafgericht,
Wer wird von uns nicht gern in's Grab ſich legen,
Wo einſt begraben ward der Erde Licht?
Wir ſterben, ohn' an's Leben Neid zu hegen;
Wir ſterben, aber ungerochen nicht;
Nicht Aſien wird ob unſrem Schickſal lachen,
Wir, weinen nicht, daß wir im Tode brachen.

87.

Glaub' nicht, uns bangt vor Feinden, wie vor Kriegen
Der Sterblichen, was Manchem Schrecken beut!
Die Freundſchaft deines Herrn macht uns Vergnügen,
Zu bieten ihm die Hand, ſind wir bereit.
Du weißt, ob ſich Judäa ihm muß fügen,
Warum hat er nun Sorg' ob dieſem Streit?
Er ſoll von fremdem Reich nicht ab uns halten
Und in dem ſeinen froh und friedlich walten.

88.

Er ſprach's, und ſtechend gleich empörten Schlangen
Durchtobt dieß Wort mit Ungeſtüm Argant;
Er hehlt es nicht, nein, mit entflammten Wangen
Tritt er hervor, dem Führer zugewandt:
Wer nicht den Frieden will, ſoll Krieg erlangen!
Wer Händel ſucht, dem ſind ſie gleich zur Hand;
Denn zu verſchmähen ſcheinſt du jeden Frieden,
Weil du beim erſten Wort nicht warſt zufrieden.

89.

Dann nimmt er ſeinen Mantel bei dem Saum,
Vortretend dann, draus einen Buſen macht er,
Er hält den Ungeſtüm nicht mehr im Zaum
Und ſpricht noch trotz'ger und noch wuthentfachter:
Krieg, Frieden, bring' ich dir in dieſem Raum,
Du, jeden Zweifels kühnlicher Verachter.
Dein iſt die Wahl! das Zaudern eingeſtellt!
Und nimm dir nun heraus, was dir gefällt!

90.

Die Schaar erregt der wilde Blick, das Wort,
Und: Krieg! ertönt ein Schrei nur in der Runde,
Sie warten nicht, bis ihr erlauchter Hort
Und Führer Gottfried Jenem gebe Kunde.
Den Mantel ſchüttelt nun der Wilde dort:
Krieg, tödtlich böſer Krieg ſei von der Stunde!
So trutzig wild dieß Wort er von ſich ſchnaubt,
Daß man des Janus Tempel offen glaubt.

91.

Es war, als bräch' aus ſeines Mantels Schoos
Der Tollheit Wuth, der Zwietracht Ungewitter,
Als wär' Alecto's Brand, Megära's los,
So glüht's in ſeinen Augen bös und bitter.

Der Babels Thurm gen Himmel einſt ſo groß
Erbaut, war ſo vielleicht, der Höllenritter;
Wohl ſah als ſolchen trotzen Babel ihn,
Den Sternen drohend mit der Stirne kühn.

92.

Und Gottfried ſprach: Egypten laß ich bitten,
Er komme, und zwar ſchnell und wohl geſtählt;
Zum Kampf, womit er droht, gehn wir geſchritten,
Beſuchen, traun, beim Nil euch, wenn ihr fehlt!
Nun gibt er Abſchiedsgruß mit art'gen Sitten,
Verleiht Geſchenke ihnen, auserwählt:
Aleten einen Helm von hohem Werthe,
Gewonnen, als Nicea er zerſtörte;

93.

Ein Schwert Arganten, wo mit Meiſterſchaft
So Gold als Edelſtein ziert Knauf und Spangen,
Daß, was der Künſtler bildend hat geſchafft,
Mehr Werth hat, als des reichen Stoffes Prangen.
Nachdem die reiche Pracht, des Stahles Kraft
Argant als feiner Kenner durchgegangen,
Spricht er zu Gottfried: bald wird dir bekannt,
Was dein Geſchenk vermag in meiner Hand.

94.

Sie nehmen Abſchied. Zum Genoſſen ſpricht
Argant: gehn wir! Egypten du entgegen,
Sobald das Sonnenlicht die Nacht durchbricht;
Ich nach Jeruſalem auf nächt'gen Wegen.
Denn meine Gegenwart, mein Schreiben nicht,
Iſt dir auf deiner Reiſe je gelegen.
Bring' du die Antwort heim! ich weile hier,
Weil man von Krieg jetzt ſpricht in dem Revier.

95.

So ward aus dem Geſandten ſchnell ein Feind.
Ob ſeine Haſt hier fehlſchlägt, ob gewinne,
Ob ſich's mit Brauch und Völkerrecht vereint,
Ob nicht, das kümmert nicht mehr ſeine Sinne.
Ohn' Antwort geht er, wo durch's Dunkel ſcheint
Manch' friedlich frommer Stern, zur hohen Zinne
Voll Ungeduld; dem, der beim Lager blieb,
Dem iſt auch jeglicher Verzug nicht lieb.

96.

Nacht war's und tiefe Ruhe ſchwebt gelegt
Auf Wind und Wellen, ſtumm iſt ganz die Runde,
Müd jedes Thier, das ſich im Meere pflegt,
Und das da weilt auf glaſ'ger Seen Grunde,
Was da im Felde lebt, was eingehegt,
Die bunten Vögel wiegt des Schweigens Stunde
Voll leiſem Schauder in Vergeſſen ein,
Und manch' verſöhntes Herz verſchläft die Pein.

97.

Nicht ſo das Chriſtenheer. Bouillon berührte
Nicht ſüßen Schlafes friedliches Gefühl.
Denn Jeder lugt begierig, ob er ſpürte
Den erſten Strahl, der neu vom Himmel fiel,
Daß er den Weg nun zeige, der ſie führte
Zur heil'gen Stadt, der großen Reiſe Ziel!
Sie ſchauen dann und wann, ob kein Gefunkel
Des Sonnenlichtes breche durch das Dunkel.

Dritter Geſang.

1.

Es iſt die Morgenluft bereits erwacht,
Als ſäuſelnd froher Bote von Auroren,
Mit Roſengluth, vom Paradies entfacht,
Will ſie das goldne Haupt mit Schmuck befloren,
Als ſich das Heer zum Kampfe fertig macht,
Laut tönt der Lärm der Stimmen, der ſonoren,
Vor den Trommeten, deren heller Schall
Froh zu dem Kampfe ruft die Krieger all'.

2.

Der weiſe Führer führt den Zügel linde,
Womit er ihre Leidenſchaften lenkt,
Die Fluth wär' leichter lenken, die die Schlünde
Der grauſamen Charybdis ſtrömend tränkt,
Gebieten leichter wohl dem nord'ſchen Winde,
Wenn er die Schiffe in das Meer verſenkt.
Er ordnet ſie, lenkt flüchtig ihre Schritte,
Doch hält er in der Haſt die rechte Mitte.

3.

Ein jedes Herz, ein jeder Fuß hat Flügel,
Man achtet nicht des ſchnellen Laufes Müh'n,
Doch, als die Sonne ſteigt ob Thal und Hügel,
Und immer heißer wird der Strahlen Glüh'n,
Sieht man ſchon von Jeruſalem die Ziegel.
Hei, wie ſie weiſen auf die Zinnen hin,
Hei, wie ſie rufen wie aus einem Munde,
Und grüßen's tauſendſtimmig in der Runde!

4.

So ruft das Schiffsvolk, welches kühn verwogen
Manch fremdes Ufer zu entdecken ſucht,
In fremder Zone trotzend ſtürm'ſchen Wogen,
Dem tück'ſchen Meere und der Winde Wucht,
Mit einem Schrei, zum Gruße lang gezogen,
Wenn es entdeckt die heißerſehnte Bucht,
Und Einer zeigt dem Andern das Geſeh'ne,
Vergeſſen iſt Gefahr, die längſt geſcheh'ne.

5.

Doch folgt dem erſten ſeligen Entzücken,
Das bei dem Anblick keinem Herzen fehlt,
Zerknirſchung nach in wen'gen Augenblicken,
Die bangend ſcheu ein jedes Herz beſeelt.
Sie wagen kaum zu ſchau'n mit feſten Blicken
Die hohe Stadt, von Chriſtus auserwählt,
Wo er den Tod erlitt, ein Grab erfüllte,
Und nach dem Tod die Glieder neu umhüllte.

6.

Halblaute Worte, vielberedtes Schweigen,
Gebrochnen Schluchzens, leiſen Weinens Klang,
Hört murmelnd man empor zum Himmel ſteigen,
Mit eins fühlt Luſt das Volk und Wehe bang.
So hört man in des Wald's verſchlungnen Zweigen
Die Winde ſtöhnen das Gebirg entlang,
So ächzt der Ocean ein rauher Rufer
Am Klippenhang hinbrauſend und am Ufer.

7.

Mit mattem Fuß betritt den Boden jeder —
Dazu das Beiſpiel gibt der Führer gut —
Gold, Seide, von dem Helm die ſtolze Feder,
Und mit dem Schmuck des Herzens Uebermuth

Entfernt von ſeinem Haupte nun Jedweder,
Und tränkt den Pfad mit frommer Thränenfluth.
Und, ob die Thränen ihm im Aug' verdorrten,
Klagt Jeder ſelbſt ſich an mit dieſen Worten:

8.

Wo du, o Herr, in Strömen Blut vergoſſen
Und rings benetzt einſt haſt das Erdenreich,
Kommt mir bei dem Gedächtniß nicht gefloſſen
Die Thränenfluth, lebend'gen Quellen gleich?
Vereiſtes Herz, wirſt du nicht aufgeſchloſſen,
Daß hin du ſchmelzeſt in der Thräne weich?
O Herz von Stein, wirſt du nicht jetzt zerriſſen?
Weinſt jetzt du nicht, wirſt ewig weinen müſſen.

9.

Der Thürmer in der Stadt indeſſen ſieht
Vom Thurm, wo Flur und Feld er kann durchſpähen,
Wie ſich der Staub da drüben aufwärts zieht,
So, daß ſich ein Gewölk ſcheint zu erhöhen,
Es ſcheint, die Wolke blitzt und flammt und glüht,
Als wär' mit Flammen ſie in Kindeswehen,
Da merkt er, iſt es Glanz nur von Metall,
Die Streiter ſieht er da, die Ritter all'.

10.

Dann ruft er: ha, wie durch die Lüfte fluthet
Der Staub, und wie es gleißt, als wär's ein Brand!
Empor, empor, ihr Bürger, kühngemuthet,
In Waffen hüllt euch, ſteigt zum Zinnenrand!
Der Feind iſt nah. Dann ruft er: ſchnell euch ſputet,
Und lauter dann: gleich nehmt die Wehr zur Hand!
Schaut hin, der Feind iſt da! ſeht dieſes Stäuben,
Das düſter grau den Himmel will verkleiben!

11.

Schwach Greiſenvolk, und Kinder, zart Gewürme,
Und tieferſchrock'ne Frauen, zart und ſchön:
Wie man ſich ſchlage noch wie man ſich ſchirme
Unwiſſend; gehn gramvoll nach den Moſcheen.
Die Andern haben ſich in dem Geſtürme,
Kraftvoll an Geiſt und Leib, mit Wehr verſeh'n,
Die zu den Mauern, die gehn zu den Pforten,
Der König ſorgt, befiehlt an allen Orten.

12.

Er gibt Befehl, worauf zurück er geht
Nach einem Thurme zwiſchen zweien Thoren,
Wo jedem nah er iſt, wo rings er ſpäht
Durch ebnes Feld- und Berge, fern verloren.
Herminien er mit ſich zu gehen räth,
Die er des Hofs Genoſſin ſich erkoren,
Als Antiochien nahm der Chriſten Schaar,
Und dort der Vater ihr geblieben war.

13.

Clorinda geht indeß dem Heer entgegen
Mit großer Schaar, ſie führt die Vorderhut.
Indeß Argant auf tief verborgnen Wegen
In andrem Theil im Hinterhalte ruht.
Die Edle ſucht die Völker zu bewegen
Zu ſchnellem Lauf durch Red' und Blickes Gluth.
Das Schickſal, ſagt ſie, muß ſich uns verbünden,
Nun Aſiens Hoffnung dauernd zu begründen.

14.

Als ſie ſo ſpricht, ſieht ſie auf kurze Weite
Mit Raub beladen eine Frankenſchaar,
Die ſich nach Kriegsbrauch Heerden ſucht als Beute
Und auf dem Rückweg ſchon zum Lager war.

Sie ſprengt hinzu, und ſogleich kommt zum Streite
Der Führer her, ſobald er ſie nimmt wahr.
Ein ſtarker Mann, und Gardo iſt ſein Name,
Jedoch nicht gleich an Kraft der hohen Dame.

15.

Es macht in beider Heere Angeſicht
Gardo der herbe Stoß vom Sattel weichen.
Ihr Jubelſchrei ſagt — doch wahrſagend nicht —
Dieß ſei der Heiden frohes Siegeszeichen.
Sie ſtürzt ſich auf die Andern mit Gewicht,
Und ihre Hand wird hundert Händen gleichen.
Es folgt der Krieger Schaar ihr raſch dahin,
Wo Stöße, Streiche, eine Gaſſe ziehn.

16.

Sie nimmt dem Räuber ab den Raub ſogleich,
Die Frankenſchaar muß mählig rückwärts rücken,
Bis endlich ſie in eines Bergs Bereich
Sich eint und dort das Heer ſie deckt im Rücken.
Doch, wie der Wirbelſturm auf einen Streich
Sich löst und Blitze dann aus Wolken zücken,
So zieht auf Gottfrieds Wink Tancred einher
Mit ſeinen Schaaren, eingelegt den Speer.

17.

Es führt die große Lanze kühn verwegen
Der Jüngling, den ſo Kraft als Zierde ſchmückt.
Für den erleſenſten erleſ'ner Degen
Hält ihn der König, wie er ihn erblickt.
Dann wendet er Herminien ſich entgegen,
Durch deren Bruſt der Ahnung Bängniß zückt:
Wohl ſind bekannt dir alle Waffenbrüder
Der Chriſten, hüllt auch Stahl, ſo Haupt als Glieder.

18.

Wer iſt nun Jener, der ſo kampfentglommen
Die Lanze ſchwingt, voll Trotz im Angeſicht? —
Von Thränen wird ihr Auge da verſchwommen,
Auf ihren Lippen ſich ein Seufzer bricht.
So Thränen, Seufzer läßt ſie auf nicht kommen,
Doch kann ſie's gänzlich unterdrücken nicht;
Ein Purpurkreis ihr volles Aug' muß färben,
Und halbgebrochen muß der Seufzer ſterben.

19.

Dann ſpricht die Maid zu ihm dieß Wort betrüglich,
Indem die Gluth des Haſſes Mantel birgt:
Ich kenn' ihn, weh! aus tauſend wollt' ich füglich
Erkennen ihn, dieß ſei dir nun verbürgt;
Er hat die Flur mit Blut erfüllt, genüglich
Sah's ſtrömen ich, als er mein Volk gewürgt.
Ha! wie er grauſam haut und ſticht! die Wunden,
Sie macht kein Kraut, kein Zauberwort geſunden.

20.

Prinz Tancred iſt's. O hätt' ich ihn gefangen,
Doch lebend, eines Tags nur! ja nicht todt,
Wie wollt' ich ſüße Rache dann erlangen,
Wie ſie erheiſcht des glüh'nden Herzens Noth.
So ſpricht ſie zu dem König, der befangen,
Den Sinn verdrehend, ſelbſt ſich Irrthum bot.
Doch miſcht ſich ihrer letzten Worte Tönen —
Sie kann's nicht halten mehr — ein leiſes Stöhnen.

21.

Clorinda eilt, den Tancred anzugreifen,
Feſt eingelegt die Lanzen, jede ſtößt
Auf das Viſier des Feinds, und ringsum ſchweifen
Die Splitter; ſie wird durch den Stoß entblößt,

Indem vom Helme ſich die Bande ſtreifen,
Der — wunderſamer Stoß — vom Haupt ſich löſt;
Die goldnen Locken ſind dem Wind zum Spiele,
Als Jungfrau ſchaut man ſie im Kampfgewühle.

22.

Es blitzt ihr Aug', ihr Blick nur Flammen ſprühte,
Im Zorn ſo ſüß, wie wird er lächelnd ſein?
Tancred, was ſtierſt, was denkſt du im Gemüthe?
Kennſt du nicht mehr der lieben Augen Schein?
Dieß iſt das Antlitz, das dich ſo durchglühte;
Sein Bildniß grub ſich deinem Buſen ein;
Sie iſt es, die du ſah'ſt an jener Quelle,
Wo einſam ſie ſich wuſch die Stirne helle.

23.

Er, der vorher den Helmſchmuck nicht entdeckte,
Noch ihren Schild, ſteht jetzo wie verſteint.
Sie ſucht, daß möglichſt ſie ihr Haupt bedeckte,
Und greift ihn an, der Angriff wird verneint;
Er ſtürzt auf Andre, die ſein Eiſen ſchreckte,
Doch folgt ſie ihm als bitter böſer Feind,
Kehr' um, ruft ſie, und doppelt tödtlich klingen
Die Worte ihm, die ihm zum Herzen dringen.

24.

Sie haut den Ritter, doch er will nicht hau'n,
Will vor dem Streich ſich nicht zu ſchützen eilen,
Wie vor des himmelſchönen Auges Schau'n,
Wo unabwendlich Amor trifft mit Pfeilen.
Er denkt bei ſich: der Hieb iſt eitel traun,
Den deine rechte Hand mir will ertheilen.
Doch wenn dein ſchönes Aug' in's meine blickt,
Dann trifft der Streich, mein Herz iſt dann zerſtückt.

25.

Da hier er Mitleid nimmer wagt zu hoffen,
Will er nicht ſchweigend ſich dem Tode weih'n.
Sie ſoll es wiſſen, ja, er ſagt's ihr offen,
Ihr Sklav, entwaffnet, flehend, will er ſein.
Drum ſagt er ihr: die du mich hier getroffen
Als einz'gen Feind in allen dieſen Reih'n,
Aus dem Gedränge gehn wir fort nun Beide,
Daß unſern Kampf des Schwertes Wucht entſcheide.

26.

Dann wird man recht ermeſſen, weſſen Degen
Der beſſ're iſt. Der Antrag iſt ihr recht,
Am Helmverluſt iſt wenig ihr gelegen,
Kühn folgt ſie, er, verlegen zum Gefecht;
Die Krieg'rin ſtellt zum Kampf ſich ſchon verwegen,
Und haut mit ihrem Schwert auf ihn nicht ſchlecht,
Da ruft er: Halt! es ziemt, vor dem Gefechte
Erſt abzuſchließen Kampfgeſetz und Rechte!

27.

Sie ſenkt das Schwert, und der Verzweiflung Streben
Leiht dem Verzagten nun der Kühnheit Muth.
Er ſpricht: weil du mir nicht willſt Frieden geben,
Nimm hin — dieß ſei der Pakt — mein Lebensblut.
Mein Herz iſt nicht mehr mein, mißfällt mein Leben,
Geliebte, dir, ſtröm' hin, du Lebensfluth!
Dein war es längſt; und iſt es Zeit, ſo pflücke
Es immerhin, gern geb' ich dir's zurücke.

28.

Die Arme ſenk' ich, ſchau', und ohne Wehr
Iſt meine Bruſt; was zögert noch dein Eiſen?
Soll ich's erleichtern dir? Mir fällt nicht ſchwer,
Den Panzer von der nackten Bruſt zu reißen.

Wohl hätte Tancred ſeiner Leiden Mähr
Geſtrebt in langen Klagen zu beweiſen,
Doch ſehr zur Unzeit ſtört ihn das Geſtampf
Der Chriſten, Heiden, die ſich nah'n im Kampf.

29.

Sei's nun aus Liſt, ſei es von Furcht beklommen,
Es flieht das Syrervolk die Chriſtenſchaar.
Und ein Verfolger ſchaut da wuthentglommen
Im Winde flattern ihr zerſtreutes Haar,
Da ſucht er ihr von hinten beizukommen,
Um ſie zu treffen, wo entblößt ſie war,
Doch laut ruft Tancred hier und ſchwingt den Degen,
Mit ſchnellem Blick dem ſchweren Streich entgegen.

30.

Doch blieb durch dieß der Hieb nicht gänzlich ſtocken;
Der weiße Hals, wo er an's Haupt ſich ſchmiegt,
Wird leicht geritzt, davon die blonden Locken
Manch purpurrothes Tropfenpaar durchpflügt,
So wie Rubinen in den goldnen Rocken
Gewandten Künſtlers Hand verwebend fügt.
Der Prinz, erboſt, eilt, daß er ſchnell ſich werfe
Auf den Verbrecher mit des Schwertes Schärfe.

31.

Der flieht; Tancred folgt ihm, der zornentbrannte,
Dem Pfeile gleich, wenn er die Luft durchbricht.
Sie bleibt erſtaunt, und ſieht, wie fernhin rannte
Dieß Paar; um's Folgen kümmert ſie ſich nicht,
Zu ihrer flücht'gen Schaar ſie nun ſich wandte,
Zeigt bald den Franken ſchnell die Stirn und ficht,
Flieht bald, jagt bald, ſchlägt hier, wird dort geſchlagen,
War Flucht, Verfolgung dieß, man kann's nicht ſagen.

32.

So zeigt der Stier im Kampfplatz oft die Wucht
Des Horns den Hunden, die ihn rings umkläffen,
Sie ſtutzen dann, doch, ſetzt er ſich in Flucht,
Stürzt jeder ſchnell hinzu in's neue Treffen.
Rücklings im Fliehn den Schild erhebend, ſucht
Sie Streiche, fahrvoll für ihr Haupt, zu äffen.
Wie wir im Mohrenſpiel die Flücht'gen ſeh'n,
Wie ſie geworf'nen Kugeln widerſteh'n.

33.

Schon waren die im Fliehn und die im Streben
Des haſt'gen Folgens in der Stadt Bereich,
Als ſchnell die Heiden Kampfgeſchrei erheben,
Mit raſcher Schwenkung wendend ſich zugleich;
Sie bilden einen Kreis und kommen eben,
Rücklings und ſeitwärts führend ihren Streich,
Als von dem Berge läßt die Schaaren wallen
Argant, um ihre Fronte anzufallen.

34.

Der Schaar voraus eilt dieſer kühne Ritter,
Der erſte will er ſein im Kampf zur Hand;
Der, den er trifft, ſtürzt hin ſo ſchwer und bitter,
Daß Roß und Reiter ſich am Boden wand.
Doch, eh' Argante's Lanze geht in Splitter,
Legt er noch manchen Kämpen in den Sand.
Nun zieht er's Schwert, und wen er rings erkundet,
Der ſtirbt, der ſtürzt, wird wenigſtens verwundet.

35.

Clorinda, nach ihm eifernd, nimmt das Leben
Ardelio, dem tapfern, alternd zwar,
Doch ungezähmt an Muth, obgleich umgeben
Von zweien Söhnen, frei nicht von Gefahr.

Alkander, ſeinen größern, muß entheben
Der Vaterſorg', weil er verwundet war,
Und Poliferu, der ficht an ſeiner Seite,
Kann kaum ſich retten aus dem harten Streite.

36.

Doch Tancred, dem's Verfolgen nicht gelang
Des Böſewichts, der beſſer iſt beritten,
Schaut, rückwärts blickend, wie im haſt'gen Drang
Sein kühnes Volk zu weit ſchon vorgeſchritten;
Sie ſind umringt, er lenkt des Renners Gang
Zurück, ſcharf ſpornend ihn zu raſchen Schritten.
Der Einz'ge iſt er nicht, der Hülfe beut,
Die Schaar kommt auch, ſtets in Gefahr bereit,

37.

Das freie Fähnlein unter Dudo's Waltung,
Der Helden Blüthe, Nerv und Kraft im Feld.
Rinald, der Höchſte, Schönſte von Geſtaltung,
Sprengt raſcher vor, als ſich der Blitzſtrahl ſchnellt.
Gleich kennt Herminia ihn an ſeiner Haltung,
Am weißen Aar im himmelblauen Feld,
Zum König, der da liest in ihren Mienen,
Sagt ſie: ſchau hier den Bändiger der Kühnen!

38.

Nur Wen'ge, Keiner wird ihn wohl erreichen
Im Preis des Kampfs; doch iſt ein Kind er faſt.
Und hätte nur der Feind ſechs ſeines Gleichen,
Ganz Syrien drückte ſchon der Ketten Laſt,
Sie herrſchten in des Südens fernſten Reichen,
In Landen, nah des Sonnengotts Pallaſt,
Sein unbekanntes fernes Haupt verſteckte
Der Nil umſonſt, daß ihn ihr Joch nicht ſchreckte.

39.

Er heißt Rinald; nicht Wurfmaſchinen ſchrecken
Die Mauern, wie ſein Wüthen, wenn er grollt.
Nun wende deinen Blick, du wirſt entdecken
Dort einen in der Rüſtung grün und Gold!
Dudo iſt der, ihm folgen jene Recken,
Die frei das Heer begleiten ohne Sold.
Ein Kämpe, hoch von Adel, vielerfahren,
An Muth wohl Jenem gleich, doch mehr an Jahren.

40.

Gerhard iſt Jener, der da geht in Braun,
Norwegens Königs Bruder, hoch an Würde,
Die Erde trägt nicht ſtolzern Helden traun,
Der Hochmuth iſt auch ſeinem Werth zur Bürde.
Die Beiden, die du magſt vereint dort ſchau'n
In weißem Kleid, geſchmückt mit weißer Zierde,
Childippe, Odoard, ein liebend Paar, vermählt,
An Heldenmuth und Treue auserwählt.

41.

Sie ſprach's; ſie ſahen nun in's Schlachtgemenge,
Das drunten bunt dahinwogt haufenweis;
Tancred, Rinald, ſie ſprengen in's Gedränge,
Trotz Waffen, Mannen, ſpaltend jenen Kreis.
Dann kommt, die Dudo führt, die tapfre Menge,
Sie kämpfen harten Schlags im Treffen heiß.
Rinald ſtürzt den Argant von ſeinem Pferde,
So hart, daß kaum er aufſteht von der Erde.

42.

Er ſtünde nimmer auf, wenn nicht das Pferd
Rinald's in dieſem Augenblicke fiele,
Deß Fuß im Fall gequetſcht und hart beſchwert,
Nur langſam aufſteht von dem harten Pfühle.

Das Heidenvolk, zerſprengt, zerſtreut, entwehrt,
Macht in der Flucht die Stadt ſich nun zum Ziele;
Argant, Clorinda kühn, ſie ſind allein
Ein Schutzdamm gegen der Verfolgung Dräu'n.

43.

Sie gehn zuletzt, ſo daß beim zweiten Kommen
Der Feind ſich ſtaut und freier läßt die Bahn,
So, daß die Heiden wen'ger furchtbeklommen
Und wen'ger wirr ſich nun den Mauern nah'n.
Dudo folgt raſch, vom Siegen heiß entglommen,
Und ſtürzt ſich auf den grimmigen Titan
Mit voller Wucht des Roſſes, ſchwingt den Degen,
Um hauptlos ihn alsbald in Sand zu legen.

44.

Algazarn ſchützt ſein feiner Panzer nicht,
Den ſtarken Corban deckt der Helm vergebens,
Durch jenes Nacken, dieſes Rücken ſticht,
Durch Mund und Bruſt ſein Degen, blut'gen Strebens.
Aus Murat's, Mehmet's, Manſor's Buſen bricht
Der Geiſt und flieht das ſüße Haus des Lebens.
Argante ſelbſt, Tſcherkeſſiens ſtarker Sohn,
Iſt ſicher nicht vor ſeines Schwertes Droh'n.

45.

Es knirſcht Argant, hält, wirft herum ſein Roß,
Greift dann ihn an, ſprengt wieder ſchnell in's Weite,
Dreht dann ſich plötzlich und mit raſchem Stoß
Trifft er ihn grimmig ſtechend in die Seite,
Nachbohrend bis an's Heft; dem Franken floß
Das Leben hin, er war des Todes Beute.
Er fällt vom Roß, ſein mattes Auge bricht,
Das harte Ruh' im Eiſenſchlaf umflicht.

46.

Er blickt noch dreimal auf, ſtützt halb ermattend
Sich auf, zu ſchaun das ſüße Himmelslicht,
Dreimal ſinkt er zurück, weil ſchwarz umſchattend
Ein Nebelflor ſein müdes Aug' umflicht.
Er reckt die Glieder dann, ſich kalt beſtattend
In Todesnacht, wo matt ſein Auge bricht.
Nicht mehr verweilt bei dieſem todten Streiter
Der grimmige Argant, und eilt nun weiter.

47.

Und immer ſprengend durch das Kampfrevier,
Ruft er den Franken: Ritter in der Runde,
Dieß blut'ge Schwert iſt das, das geſtern mir
Eu'r Führer ſchenkte in der Abendſtunde!
Erzählt ihm, wie ich es erprobte hier,
Wohl wird er gerne hören ſolche Kunde,
Wohl lacht ihm drob das Herz im Leibe, daß
So ſchöne Gabe ſich bewährt ſo baß.

48.

Sagt ihm, daß einſt er beſſre Probe finde
In ſeinem Eingeweid', an ſeinem Haupt!
Will er zum Kampfe kommen nicht geſchwinde,
Werd' ich ihn eher treffen, als er glaubt!
Die Chriſten ſtürzen gleich dem Wirbelwinde
Wuthdürſtig auf ihn, wie ſo frech er ſchnaubt;
Doch mit dem Heer gelingt's ihm zu gewinnen
Den ſichern Schutz der ihm befreund'ten Zinnen.

49.

Die Feinde ſchleudern einen Hagelguß
Von Steinen her aus ihren hohen Zinnen,
Von ſchnellen Pfeilen kommt ein ganzer Fluß,
Die unaufhaltſam dem Geſchoß entrinnen,

So daß das Frankenheer nun weichen muß,
Und ihre Burg die Heiden ſchnell gewinnen.
Den Fuß zieht unter'm Roſſe vor Rinald,
Das auf ihm lag, und kommt hierher alsbald.

50.

Er kommt entflammt, um den barbar'ſchen Mord
Des edeln Dudo fürchterlich zu rächen.
Und ruft erhaben zu dem Volk dieß Wort:
Was weilt, was ſteht ihr da in ſolchen Schwächen?
Den edeln Führer ſchaut ihr bluten dort,
Und ihr beſinnt euch, raſend loszubrechen?
Bei ſolchem Anblick, der das Herz beſchwert,
Hält euch die morſche Mauer, ſchwach bewehrt?

51.

Wär' doppelt ſie von Stahl, von Diamant,
Die Mauer ſollte weichen unſern Schlägen,
Es ſoll nicht dort der Wütherich Argant
Vor unſrer Macht in Sicherheit ſich pflegen.
Auf nun zum Sturm! er ſpricht's und geht entbrannt
Voraus den Seinen raſch der Stadt entgegen;
Steinhagel nicht, Pfeilregen nimmer ſchreckt
Sein kühnes Haupt, vom feſten Helm gedeckt.

52.

Da ſchüttelt er ſein Haupt und ſchaut empor,
Von fürchterlichem Wüthen ſo durchglommen,
Daß den Vertheid'gern hinter Zinn' und Thor
Ihr Herzblut ſtarrt, von eiſ'ger Furcht beklommen.
Mit Droh'n, Ermuth'gen führt er an ſein Chor,
Da muß ein Störer ſeinem Toben kommen:
Von Bouillon kommt Sigier zu dieſer Schaar,
Der ſtrenger Bote ſtrengen Willens war.

53.

Ihr allzukühnes Thun verweiſt der Bote,
Indem den Rückzug ſogleich er gebeut.
Kehrt um, ſpricht er, daß man ſo kühn jetzt drohte,
Verbietet nun uns wahrlich Ort und Zeit,
Denn Gottfried will's. Zu folgen dem Gebote
Iſt zwar Rinald, der Andern Sporn, bereit;
Doch knirſcht er innerlich in tiefſter Seele,
Und zeigt, wie ſchlecht er ſeinen Zorn verhehle.

54.

Die Schaaren gehn zurück, und als ſie weichen,
Stört ſie daran die Schaar der Feinde nicht,
Und Alles, was ſich ziemt bei hohen Leichen,
Vollführt an Dudo's Leiche fromme Pflicht.
Die Treuen tragen mit der Trauer Bräuchen
Auf ihrem Arm das theuere Gewicht.
Indeß belugt Bouillon vom Berg erhaben
Den Bau der Stadt, der Feſtung Wall und Graben.

55.

Jeruſalem liegt auf zwei Bergesrücken,
Die ungleich hoch ſich gegenüber ſtehn.
Ein Thal läßt in der Mitte ſich erblicken,
Die Stadt abſcheidend und die beiden Höhn.
Drei Seiten zeigen jeder Schroffheit Tücken,
Zur andern läßt ſich's recht gemächlich gehn.
Mit hohen Mauern iſt befeſtigt worden
Zumeiſt die ebne Seite gegen Norden.

56.

Drinn in der Stadt iſt für Ciſternen Raum,
Und Ueberfluß an Teichen, friſchen Bronnen;
Doch rings umher iſt grün der Boden kaum,
Kein Bächlein kommt, kein magrer Quell geronnen.

Nicht üppig ſtolze Blüthen treibt ein Baum,
Der ſchützen könnte vor dem Strahl der Sonnen.
Zwei Stunden fern erhebt ſich erſt ein Wald,
Von gift'gem Qualm und trübem Dunſt durchwallt.

57.

Von Oſten, wo der neue Tag erſteht,
Hat ſie des Jordans edle Fluth voll Segen;
Gen Weſten iſt dort, wo er untergeht,
Des Mittelmeeres ſand'ger Strand gelegen;
Nordwärts, Samaria, Bethel, wo erhöht
Der Altar ward dem goldnen Kalb; und gegen
Den Süd, der Regen ſpendet dieſem Land,
Liegt Bethlehem, wo einſt der Herr erſtand.

58.

Gottfried beſchaut die Mauern hoch, den Zwinger,
Und ringsher um Jeruſalem das Land,
Denkt, wo ſein Lager ſei, und wo geringer
Von Feindes Mauer ſei der Widerſtand.
Herminia merkt's, zeigt auf ihn mit dem Finger,
Und ſpricht, dem Heidenkönig zugewandt:
Gottfried iſt Jener in des Purpurs Zierde,
Im Antlitz ſo viel Herrſcherſinn und Würde.

59.

Geboren iſt zum Herrſcher er wahrhaft,
So kennt er im Befehl die rechte Weiſe!
Als Führer groß, als Ritter meiſterhaft,
Und doppelt würdig ſo im ganzen Kreiſe.
Nicht könnt' ich in der ganzen Ritterſchaft
Dir Einen zeigen, der ſo klug, ſo weiſe.
Nur Raimund gleicht an Rath, und an Gewalt
Des Fechtens Tancred nur ihm und Rinald.

60.

Der König ſprach: wohl iſt er mir bekannt,
Ich ſah ihn einſt am großen Hof in Franken,
Als von Egypten ich ward hingeſandt,
Kühn ſeine Lanze führen in den Schranken.
Zwar hatt' er damals nur des Flaumes Tand
Um ſeine jugendliche Wange ranken,
Doch gab ſein Wort, ſein Thun, ſein Blick ſchon an,
In Zukunft werd' er ſein ein großer Mann.

61.

Nur allzuwahre Ahnung! und verlegen
Senkt er den Blick, erhebt ihn dann und ſpricht:
Wer iſt im Purpurkleide jener Degen,
Verkünde mir's, an Gottfrieds Seite dicht.
Er ſcheint ihm ähnlich ganz, ſo kühn verwegen,
Gleich an Geſtalt, wiewohl an Größe nicht! —
's iſt Baldovin, am Weſen kannſt du's merken,
Er iſt ſein Bruder, mehr noch an den Werken.

62.

Schau Jenen, der gleich einem Mann, erfahren
Im Rathſchluß, an des Führers Seite klebt!
Raimund iſt dieß, ein Greis, von weißen Haaren,
Deß klugen Sinn mein Wort ſo ſehr erhebt.
In allen, Römer- oder Frankenſchaaren
Iſt Keiner, der Kriegsliſt ſo fein verwebt.
Im goldnen Helme der, ſeitwärts ein wenig,
Wilhelm, der Sohn iſt's von Britannia's König.

63.

Guelf ſteht, der thatendürſt'ge, ihm zur Seite,
Von edlem Blut und hohem Stamm vereint.
Ich kenn' ihn wohl an ſeiner Schultern Breite,
An ſeiner Bruſt, die hochgewölbt erſcheint.

Doch forſchend ringsum in der ganzen Weite,
Find' ich beim Heer nicht meinen größten Feind,
Den Bohemund, den Räuber frechen Muthes,
Den Mörder meines königlichen Blutes.

64.

So ſprachen ſie. Doch Bouillon, der geſehen
Das Land umher, geht zu dem Volk hinab.
Und weil er glaubt, daß bei dem Sturm der Höhen
Die Stadt nur werde ſeiner Streiter Grab,
Läßt er im Thal die Zeltenſtadt erhöhen
Beim Thor, das ſich dem Nordwind völlig gab.
So daß das Lager ſich erſtreckt im Ganzen
Bis an den nächſten Eckthurm an den Schanzen.

65.

Der Feſtung Drittheil, ſicher wen'ger nicht,
Wird eingeſchloſſen von dem Kreis der Zelte;
So groß iſt ſie, daß es an Volk gebricht,
Daß man von allen Seiten ſie umſtellte.
Doch Gottfried's kluger Sinn iſt drauf erpicht,
Wie er die Zufuhr ihr durchaus vergällte,
Daher er jeden Paß beſetzt gar feſt,
Der Zudrang oder Ausfall fürchten läßt.

66.

Die Zeltenſtadt läßt er ſodann verwahren
Durch tiefe Gräben, Schanzen und Tranchee'n,
Daß einerſeits ſie fremden Streiterſchaaren,
Den Städtern anderſeits mag widerſtehn.
Doch, als vollbracht nun die Befehle waren,
Geht Bouillon, Dudo's Leichenfeſt zu ſehn,
Dahin, wo trauernd ſteht die Schaar der Seinen,
Den todten guten Führer zu beweinen.

67.

Mit edlem Pompe ſchmückten die Getreuen
Die große Bahre, ſo den Hohen trägt.
Bei Gottfried's Nah'n muß ſich der Schmerz erneuen,
Beredt'res Weinen tönt, tief aufgeregt.
Sein Blick ſcheint Heiterkeit wie Schmerz zu ſcheuen,
Stumm birgt den Schmerz er, den ſein Buſen hegt
Mit frommem Sinn; in denkſam ſtiller Weiſe
Schaut lang er hin und ſpricht dann zu dem Kreiſe:

68.

Nicht ziemt es, daß um dich die Thräne quille,
Du lebſt in Gottes Schoos, der Welt entrückt.
Hier, wo du ließeſt deine ird'ſche Hülle,
Haſt Ruhmes hohe Spur du eingedrückt.
Als Chriſtus heil'ger Kämpe war dein Wille
Im Leben ſein, ſein biſt du todt; entzückt
Schauſt du nun Gottes Antlitz, und die Krone
Der Seligkeit ward, Guter, dir zum Lohne.

69.

Du lebſt nun ſelig! unſer Loos fürwahr,
Dein Unglück nicht, macht unſre Thränen rinnen;
Denn würdig, tapfer, herrlich, edel war,
Was, weh! von uns mit dir nun ging von hinnen.
Und macht auch das, was Tod nennt niedre Schaar,
Gewalt'ge ird'ſche Hülfe uns entrinnen,
Kannſt du als ſel'ger Geiſt in Himmels Höhn
Des Himmels Hülfe nun für uns erflehn.

70.

Wie wir dich ſah'n für unſer Wohlergehn
Als Krieger noch auf Erden Großes ſchaffen,
So hoffen wir auch jetzt noch dich zu ſehn,
Gottſel'ger Geiſt, bewehrt mit Himmelswaffen.

Erhöre, was wir nun gelobend fleh'n,
Uns ſchützend der Bedrängniß zu entraffen,
Du Siegesbote! was gelobt wir heut,
Dir ſei's im Tempel beim Triumph geweiht.

71.

So ſprach er, doch verdunkelt ward indeſſen
Des Tages goldner Strahl durch trübe Nacht,
Und jeder böſen Sorge hat Vergeſſen
Der Klagen, Thränen Friedensbund gebracht.
Doch Bouillon glaubt nach reiflichem Ermeſſen:
Die Mauern ſtürmt nur der Maſchinen Macht.
Ihn flieht der Schlaf, er denkt, wie er bekomme
Das Holz, und welche Form den Werken fromme.

72.

Gleich mit dem Tag erwacht er, und zur Gruft
Er ſelbſt den Trauerzug mit Pomp geleitet.
Für Dudo war voll von Cypreſſenduft
An eines Hügels Fuß ein Grab bereitet,
Nicht fern vom Wall, wo hoch in blauer Luft
Ein edler Palmbaum ſeine Aeſte ſpreitet.
Das Grab nun hier der Prieſter Chor umkreist,
Ihr Sang fleht Ruh' für den verklärten Geiſt.

73.

Rings im Gezweige ſieht man Fahnen hangen,
Und Waffenbeute von verſchied'ner Art,
So er nach Syrien, Perſien hingegangen,
Entriß auf ſiegbekrönter Waffenfahrt.
Sein Panzer, ſeine Schienen, Eiſenſpangen
Sind an des Stammes Mitte aufbewahrt.
Dudo — ſchrieb man — liegt hier, o gebt ihm Ehre,
Er war der höchſte Streiter in dem Heere.

74.

Nachdem der fromme Gottfried, was da rege
Die Trauer macht in frommem Sinn, vollbracht,
Schickt er die Zimmerleut' in's Waldgehege,
Geſchützt durch wohlbewehrte Waffenmacht
Ein Syrer wies dem Frankenvolk die Wege
Zum Hain, verſteckt in tiefer Thäler Schacht;
Die hauen dort das Holz zu den Maſchinen,
Die einſt die Feſte zu beſchießen dienen.

75.

Den andern muntert jeder auf zu Streichen,
Und ungewohnter Schimpf wird nun dem Wald.
Hier heil'ge Palmen, laub'ge Eſchen weichen
Des ſcharfen Stahles ſchneidender Gewalt,
Dort düſtere Cypreſſen, Pinien, Eichen,
Bald Eſpen, hohe Tannen, Buchen bald,
Und Ulmen, oft vermählt mit traub'gen Reben,
Die ringelnd ſich zum Himmel hoch erheben.

76.

Der ſchlägt den Buchs, Steineichen Jener ſchlägt,
Die tauſendmal das grüne Laub erneuen,
Die Wuth der Winde bänd'gend unbewegt
Wohl tauſendmal, und ſich des Trotzes freuen;
Auf laſterſeufzend Fuhrwerk hingelegt
Sind Aſpen, Cedern, welche Düfte ſtreuen.
Beim Waffenklang, beim wilden Schrei'n verläßt
Den Zweig der Vogel, jedes Wild ſein Neſt.

Vierter Geſang.

1.

Indeß die Chriſten bau'n am Werk geſchäftig,
Das bald man anzuwenden iſt bedacht,
Rollt ſeine gelben Augen grimm und heftig
Der große Menſchenfeind, der Fürſt der Nacht;
Und, da er froh ſie ſieht und lebenskräftig,
Beißt er die Lippen ſich, von Wuth entfacht,
Gleich dem getroff'nen Stier, der brüllend, dröhnend,
Den Schmerz verhaucht, im Todesächzen ſtöhnend.

2.

Nur darauf geht ſein Dichten und ſein Sinnen,
Wie er den Chriſten grauſe Qualen ſchafft,
Daher er in des Königshauſes Zinnen
Sein Volk zum Schreckensrath zuſammenrafft.
Als wär' — o Thorheit! — es ein leicht Beginnen,
Wenn er ſich auflehnt gegen Gottes Kraft.
Thor, der dem Himmel ſich vergleichen möchte,
Denkt nicht, wie ſchmettert grimmen Gottes Rechte!

3.

Es ruft das Volk der ew'gen Schattengrüfte
Der hölliſchen Trommete rauher Schall,
Es zittern rings die weiten ſchwarzen Schlüfte,
Die finſtre Luft füllt grauſer Wiederhall.
So braust der Donner nicht durch Himmelslüfte
Hochrollend hin bei gelben Blitzes Fall;
Nicht zittert ſo die Erde bang und banger,
Wenn ſie erbebt, von gift'gen Dünſten ſchwanger.

4.

Rings ſtrömen zu der Höllenpforte Gattern
Auf manchem Weg des Abgrunds Götter hin.
Welch' ſeltſam ſchrecklich Volk, welch' Treiben, Flattern
Wie voll von Tod und Graus die Augen ſprühn!
Um Menſchenſtirnen rollt ſich Haar von Nattern,
Thierklauen zeigt der Boden, wo ſie ziehn,
Und hinten iſt ein großer Schweif zu ſchauen,
Der peitſchengleich ſich dreht und rollt voll Grauen!

5.

Hier ſieht man tauſend ſchmutzige Harpie'n,
Centauren, Sphinxe, gräßliche Gorgonen,
Dort Scyllen, heulend ſtets voll Raubergluhn,
Pfeifende Hydern, ziſchende Pythonen,
Chimären, welche ſchwarze Flammen ſprühn,
Cyklopen, ſcheußlich von Geſtalt, Gerionen,
Und Ungeheuer, nie geſehn, gehört,
Verſchiedner Form entartet und verſtört.

6.

Sie ſitzen um den grauſen König her,
Ein Theil zur Rechten, und ein Theil zur Linken,
Pluto inmitten, und ein Scepter, ſchwer
Und rauh, ſieht man in ſeiner Rechten blinken.
Kein Waldgebirg, kein Fels im weiten Meer
Iſt, der nicht muß vor ihm zu Boden ſinken,
Atlas und Calpe ſind der Größe bar
Bei ſeiner Stirn und ſeinem Hörnerpaar!

7.

Des Grauſens Majeſtät im Angeſicht
Verbreitet Furcht und zeigt des Stolzes Größe.
Ein giftig Roth blinkt aus der Augen Licht,
Die gleich Kometen leuchten grimm und böſe.

Das Kinn umhüllt ein Bart gar rauh und dicht,
Und ſenkt ſich zu des borſt'gen Buſens Blöße.
Er öffnet nun gleich einem tiefen Schlund,
Von ſchwarzem Blute triefend, ſeinen Mund.

8.

Von Schwefelqualm entwallt die Flammenwelle
Dem Aetna ſtinkend oft mit Donnerhall,
So iſt ſein wüſter Schlund die ſchwarze Quelle
Von Gluth und ſcheußlichen Geſtankes Schwall.
Indeß er ſpricht, läßt Cerb'rus ſein Gebelle,
Stumm wird die Hyder bei des Wortes Schall;
Cocytus hemmt den Lauf, des Abgrunds Dröhnen
Läßt wiederhallend dieſes Wort ertönen:

9.

Des Orkus Götter, werth, ob allen Sonnen
Zu thronen, wo ihr war't von Anbeginn,
Die ihr mit mir dem ſel'gen Reich entronnen,
Als uns der große Unfall warf dahin;
Ihr wißt genau, was Großes wir begonnen,
Kennt Jenes Groll und Haß und böſen Sinn,
Nach Willkühr lenkt die Sterne dort der Meiſter,
Wir ſind verdammt als unbotmäß'ge Geiſter.

10.

Aus goldnem Sonnenſtrahl, der Sterne Kerzen,
Aus hellem Tagesglanze, klar und rein,
Schloß er uns ein in dieſes Abgrunds Schwärzen,
Und will den frühern Glanz uns nie verleihn.
Und dann — wie muß mich die Empfindung ſchmerzen!
's iſt, was zumeiſt verbittert meine Pein! —
Den Menſchen ruft er nach des Himmels Thoren,
Den Menſchen, nur aus ſchlechtem Lehm geboren.

11.

Nicht ſchien ihm dieß genug; zu unſrem Torte
Weiht er dem Tode ſelbſt den einz'gen Sohn.
Er kam hierher, zerbrach der Hölle Pforte,
Betrat das Reich, das huldigt unſrem Thron,
Entführte Seelen uns aus unſrem Horte,
Die, reicher Raub, mit ihm zum Himmel flohn,
Wo Fahnen von beſiegten Höllenſöhnen
Sich vor dem Sieger ſpreiten, uns zu höhnen.

12.

Was weck' ich nun den Schmerz auf's Neu' mit Klagen?
Wer kennt nicht unſern Schimpf und unſre Schmach?
Wo ſucht er uns nicht immer ſtets zu ſchlagen,
In dem gewohnten Kampfe immer wach?
Denkt nimmer an den Hohn von alten Tagen,
Nur ob dem Schimpf der Gegenwart denkt nach.
Seht ihr denn nicht ſein unaufhörlich Streben,
Dem Dienſte ſein die Völker zu verweben?

13.

Soll unſre Zeit in Trägheit ſein vollbracht,
Kein würdig Ziel die Herzen uns entzünden?
Iſt denn zu dulden, daß die Uebermacht
Des treuen Volks ſoll Aſien überwinden!
Soll Syrien ſeufzen, ſeines Namens Pracht
Stets weitre Wurzeln ſchlagen in den Gründen?
Soll künden neue Sprach' und neuer Sang,
Neu Erz und Marmor ſeines Ruhmes Klang?

14.

Daß unſre Götzen hin zur Erde ſtürzen?
Ihm unſern Altar weiht gottſel'ge Brunſt?
Gold und Gelübde, ſein, und von Gewürzen,
Weihrauch und Myrrhen, ihm geweiht der Dunſt?

Soll uns der Zugang zur Moſchee ſich kürzen,
Sonſt frei und offen unſrer Zauberkunſt?
Im leeren Reich ich thronen, ſoll uns fehlen
Der längſtgewohnte Bluttribut der Seelen?

15.

Ha, nimmermehr! Da unſres Geiſtes Streben
Noch mit der alten Stärke in uns wacht,
Als wir mit Stahl und Flammen kühn umgeben
Anſtürmten gegen jene Himmelsmacht.
Wir mußten zwar vor jenem Sieger beben,
Doch groß war unſer Muth in jener Schlacht.
Wer weiß, was jenen da den Sieg verliehen?
Doch unſer Ruhm war, ſtets von Muth zu glühen.

16.

Was halt' ich noch euch auf? Geht nun dahin,
Ihr, meine Macht und Kraft, ihr treuen Herzen,
Geht raſch, und unterdrückt die Wichte kühn,
Eh' ſie das Haupt zu neuem Kampf beerzen!
Eh' ganz Judäa mag zu Staub verglühn,
Schafft, was ihr könnt, die Flammen auszumerzen!
Geht unter ſie, verlockt, bekämpft ſie, bald
Mit Liſt und Trug, bald offen mit Gewalt.

17.

Mein Wille ſei Verhängniß! Der ſoll irren
Im Land umher, den treffe Todespein,
Der ſoll in brünſt'ger Gluth um Liebe girren,
Sein Abgott ſoll ein Blick, ein Lächeln ſein.
Das Schwert ſoll auf den Herrn gerichtet ſchwirren
Vom Heer, durch Meuterei im Mißverein!
Vernichtet ſei das Heer, und mit ihm ſchwinde
Jedwede Spur, die ſeinen Namen künde!

18.

Die gottverfluchten Seelen warten nicht,
Bis dieſe Rede mocht' ihr Ende finden;
Sie flattern vor an's klare Sternenlicht,
Und ſtürzen aus der ew'gen Nächte Gründen,
Dem Sturmwind gleich, der düſter heulend bricht
Aus ſeiner Heimathgrotte ſchwarzen Schlünden,
Den Himmel zu verdunkeln, unheilſchwer
Weit hinzuziehen über Land und Meer.

19.

Die Schwingen breiten ſie nach allen Seiten,
Durchſtreifend rings die Welt in ſchnellem Flug,
Beginnen manche Liſten zu bereiten,
Neu ſtets in Zauberkunſt, gewandt in Trug,
Doch Muſe, ſprich! wie ſie den Chriſtenleuten,
Durch wen beibrachten ihren böſen Lug!
Du weißt es; doch der Vorzeit großes Streben
Gelangt zu uns als ſchwaches Lüftchen eben.

20.

Ein Zauberer Hydraot, groß und mächtig,
Herrſcht in Damaskus und dem nahen Land,
Für ſeine Kunſt, zu forſchen, was da nächtig
Die Zukunft birgt, von Jugend auf entbrannt.
Allein was hilft's, forſcht er noch ſo bedächtig,
Des Krieges Ausgang bleibt ihm unbekannt,
Fragt er der Hölle Macht, Planeten, Sonnen,
Der Wahrheit Ahnung iſt ihm nie gewonnen.

21.

Er glaubt — o Menſchenſinn, durch Blindheit kenntlich,
Wie iſt dein Urtheil eitel und verſchränkt —
Daß zu verderben, grollend unabwendlich,
Das Chriſtenheer durch Tod der Himmel denkt,

Und Ruhm und Preis den Heidenvölkern endlich
In dieſem hohen Kriege, meint er, ſchenkt,
Drum wünſcht er, daß ſein Volk in dieſem Kriege
Sich viele Beut' und hohen Ruhm erſiege.

22.

Doch da er fürchtet für ſein eigen Leben,
Und dieſen Krieg für blutig, grauſam hält,
Denkt er, wie er die Chriſten mag umweben
Mit Zauberkunſt, die ihre Kraft zerſpellt,
So daß durch ſein und durch Egyptens Streben
Die Macht des Heeres leicht zuſammenfällt.
Er denkt's, da kommt der böſe Höllenrecke,
Daß er ihn ſtachle, ſporne zu dem Zwecke.

23.

Er räth ihm, wie das Werk wohl mag gelingen,
Und geht mit allen Mitteln ihm zur Hand. —
Des Königs Nichte läßt den Preis erringen
Der Schönheit, rings das ganze Morgenland.
Die feinen Liſten, die verdeckten Schlingen,
Die Frau und Zaub'rin übt, ſind ihr bekannt.
Sie ruft der Fürſt, erklärt ihr ſeinen Willen,
Und bittet ſie, ihn treulich zu erfüllen.

24.

Er ſprach: Geliebte, die bei blonden Haaren
Und zarthinblüh'nder Bildung fein und weich,
Mehr noch als ich im Zauber biſt erfahren,
Klug wie ein Greis und kühn dem Jüngling gleich;
Ich hege großen Plan; willſt du, ſo paaren
Sich Wirkung ſchon und Hoffen freudenreich.
Das Netz, ich zeig' es dir, das ich geſponnen,
Vollführe kühn, was Alter hat erſonnen!

25.

Geh hin zum Chriſtenheer! entfaltend jede
Frau'nkunſt, ſüß lockend zarter Gluth Geſtöhn!
Von Seufzern ſei gebrochen deine Rede!
Voll Thränen ſei dein honigſüßes Flehn!
Als ſchmerzensvolle Schönheit bittend blöde,
Kann dir das roh'ſte Herz nicht widerſteh'n!
Verhüll' in Scham dein allzukühnes Wagen,
Der Wahrheit Kleid ſei um den Trug geſchlagen.

26.

Gewinne Gottfried mit den ſüßen Blicken,
Iſt's möglich je, mit ſchöner Worte Klang,
Daß der verliebte Mann ſich ſehnt, zu rücken
Aus dieſem Krieg, in den voll Haſt er drang!
Wo nicht, ſuch' andre Ritter zu berücken,
Führ' ſie dahin, wo Rückkehr nie gelang!
Er gibt noch manchen Rath; beglaubt ihr endlich,
Nichts ſei für Vaterland und Glauben ſchändlich.

27.

Armida, ſchön, ſtolz auf der Jugend Fülle,
Der Schönheit Glanz in reizender Geſtalt,
Nimmt dieſen Auftrag an; und durch die Stille
Der Nacht ſie durch verborgne Pfade wallt.
Sie hofft, ihr üpp'ger Reiz in ſchöner Hülle
Beſiege erzumſchirmte Kriegsgewalt.
Doch manch' Gerücht ſchon war, eh' ſie gekommen
Zum Lager, ausgeſprengt zu ihrem Frommen.

28.

Die Jungfrau kam nach kurzer Zeit dahin,
Wo's Frankenheer die Zelte hat geſchlagen.
Und als die neue Schönheit dort erſchien,
Schaut man ſie gaffen, hört man leiſe Fragen,

Wie wenn beim hellen Tag ein Stern erglüh'n
Am Himmel wollt' und ein Komete ragen;
So nach der ſchönen Fremden Jeder blickt,
Läuft hin, fragt, wer ſie ſei und wer ſie ſchickt.

29.

Nicht Argos, Cypros, Delos ſah das Bild
Solch' ſchönen Weſens, zartgeformt und theuer.
Goldhaar umlockt ihr Haupt, bald unverhüllt,
Und bald verſteckt vom weißen, dichten Schleier.
So blinkt der Himmel, wenn durch Wolken quillt
Noch halb umflort der Sonne golden Feuer.
Wenn endlich dann der Strahl durch Wolken bricht,
Scheint doppelt hell und klar das Tageslicht.

30.

Die Locken kräuſelt nun der Lüfte Koſen,
Die von Natur ſich kräuſeln wellig fein.
Die Augen ſenken ſich, die regungsloſen,
Und ſchließen karg der Liebe Reichthum ein.
Im Antlitz ſcheint ein ſüßer Hauch von Roſen
Gegoſſen über zartes Elfenbein;
Nur auf dem Mund, draus Liebeshauche ziehen,
Scheint einfach roth die Roſe zu erblühen.

31.

Der ſchöne Buſen zeigt von Schnee den Spiegel,
Wo ſich der Liebe Feuer nährt und weckt.
Halb ſind enthüllt die grauſam ſpröden Hügel,
Zur Hälfte nur im neid'ſchen Kleid verſteckt.
Doch nimmer hemmt die Sehnſucht ihren Zügel,
Wird auch dem Blick geheimer Reiz verdeckt,
Zufrieden nicht mit äuß'rer Schönheit Prangen,
Will tief zum Innerſten ſie hingelangen.

32.

Wie ſich das Licht durch Waſſer und Kryſtall
Durchdrängt, ohn' daß es trenne, ſchneide, theile,
Dringt der Gedanke durch den Kleiderſchwall
Und wagt zu ſchauen die verborg'nen Theile.
Dort wandelt er, beſchaut die Wunder all',
Und freut ſich, ſie durchblätternd Theil bei Theile;
Dann ſchwatzt er's aus der Sehnſucht wohlgemuth,
Und heller lodert ihre heiße Gluth.

33.

Geprieſen, und mit Lüſternheit beſchaut,
Geht nun Armida durch die gier'ge Menge,
Sie merkt's und iſt im Herzen drob erbaut,
Voll Hoffnung, daß ihr Raub und Sieg gelänge.
Nach Gottfried's Zelt fragt ſie, halb leis, halb laut,
Wer wohl ſie führe durch des Lagers Gänge.
Es führt Euſtach ſie, der ein Bruder war
Des hohen Haupts der ganzen Chriſtenſchaar.

34.

Gleich Schmetterlingen bei der Leuchte Blinken,
Naht er dem Glanz der göttlichen Geſtalt,
Die Augen, die ſo ſanft und ſittſam ſinken,
Will näher er betrachten nun alsbald,
Und wie ein Feuerſchwamm die Gluth wird trinken,
Dem Feuer nah, wird er von Gluth durchwallt.
Durch Jugend kühn, aus Liebesdrang nicht blöde,
Spricht er nun zu der Schönen dieſe Rede:

35.

Jungfrau — wenn ſolch ein Name dir gebührt —
Du ſcheinſt kein irdiſch Weſen, unvollkommen.
Nie hat des Himmels heitres Licht berührt
Ein Erdenkind, ſo rein und klar erglommen!

Was wünſcheſt du, was hat dich hergeführt?
Kommſt du zu deinem oder unſrem Frommen?
Sprich, daß ich recht dich würd'ge, wer du biſt,
Daß, ahn' ich recht, mein Mund den Fuß dir küßt.

36.

Sie ſpricht: dein Lob nimmt allzuhohen Flug,
Solch' hohen Preis ſoll man mir nimmer geben.
Nicht ſterblich nur bin ich, ach, mir erſchlug
Die Freuden das Geſchick, Schmerz iſt mein Leben.
Und was mich fremdes flücht'ges Mädchen trug
In dieſes Land, es iſt mein Unglück eben!
Zum frommen Gottfried komm' ich hergewallt,
Vertrauend ihm, deß Güte rings erſchallt.

37.

Und weil dein Herz mir fromm erſcheint und fein,
Drum, daß zu Gottfried du mich führeſt, will ich! —
Und er: daß dich der Bruder führe ein,
Beim andern für dich ſprechend, find' ich billig.
Dein Fliehn, Holdſel'ge, ſoll nicht fruchtlos ſein,
Denn meinem Bitten iſt der Bruder willig.
Befiehl nach Wunſch, und Alles ſei gewährt,
Was meines Bruders Macht kann und mein Schwert.

38.

Sie ſchweigt, er führt ſie hin, wo von den Großen
Umgeben Bouillon thront, vom Volke fern.
Sie neigt ſich ehrfurchtsvoll, und überfloſſen
Von Scham, ſpricht ſie kein Sterbenswort zum Herrn.
Der bangen Maid, vom Schamroth übergoſſen,
Reicht Troſt der Held, zeigt ihr der Hoffnung Stern,
So daß ſie endlich ihren Trug entfaltet
Mit ſüßem Wort, das Herzen überwaltet.

39.

Siegreicher Held, deß Glanz im Ritterthume
Prachtvoll die Welt durchleuchtet, nie erhört,
Daß Völker, Fürſten ſchätzen ſich zum Ruhme,
Hat ſie gebeugt dein allbeſiegend Schwert!
Bekannt iſt deines Adels hohe Blume,
So daß der Feind dich liebt und hochverehrt.
Und dieß gibt deinem Feinde das Vertrauen,
Zu dir zu flieh'n, auf deinen Schutz zu bauen.

40.

Und ich, in jenem Glauben einſt geboren,
Den du zertratſt und willſt vertilgen noch,
Zum Kämpen hab' ich, Hoher, dich erkoren
Für meiner Väter Thron, ſo hehr und hoch.
Wenn Andre flehen vor Verwandter Thoren,
Sind ſie bedräut durch fremden Siegers Joch,
Komm' ich, da ſie kein Herz im Buſen hegen,
Und flehe Hülfe von des Feindes Degen.

41.

Dich ruf' ich an, mein Hoffen baut auf dich,
Du nur kannſt mir die früh're Größe geben;
Die rechte Hand, den Feinden fürchterlich,
Sie kann ſo gut hinſchmettern, als erheben;
Nicht ſchwäch'rer Ruhm krönt Mitleid, ſicherlich,
Als Sieg, wo im Triumph die Feinde beben;
Und ſtürzteſt du auch manches Herrſcherthum,
Wird dir, erhebſt du mich, der gleiche Ruhm.

42.

Doch, hindert dich des Glaubens Unterſchied,
Mein ehrſam Fleh'n verachtend nicht zu hören,
So helfe das Vertrau'n, das mich durchglüht
An dein Erbarmen, und dieß mußt du ehren.

Der Gott ſei Zeuge, der auf Alles ſieht,
Du kannſt gerecht're Hülfe nie gewähren.
Doch, daß du Alles wiſſeſt, ſo vernimm
Mein Mißgeſchick und meiner Feinde Grimm.

43.

Arbilan's Tochter bin ich, der, entſproſſen
Aus niedrem Stamme, ſchwang den Herrſcherſtab
Damask's, weil ihn erhob zum Bettgenoſſen
Cariclia ſchön und ihm zu erben gab
Das Reich. Doch kaum ward mir das Licht erſchloſſen
Des Lebens, ſank die Mutter in ihr Grab.
Der Tag, an dem ich ſog die erſten Lüfte,
Erſchloß für ſie des Todes dunkle Grüfte.

44.

Fünf Jahre waren kaum dahin gegangen,
Seit ſie verließ das irdiſche Gewand,
Als mein Erzeuger, von dem Tod umfangen,
Vielleicht im Himmel ſich mit ihr verband.
Die Sorg' um mich, um's Reich ließ er gelangen
In ſeines heißgeliebten Bruders Hand,
Er glaubte, wohnt in Menſchenherzen Liebe,
Daß ſeinem Worte treu der Bruder bliebe.

45.

Als dieſer meine Leitung übernommen,
Bewies er ſich für mich ſo gut geſinnt,
Daß man ihn hielt in Treue ganz vollkommen,
Voll Mitleid, Liebe, für ſein Pflegekind;
Sei's, daß er damals noch ſein böſes Frommen
Verbarg im Tugendmantel fein und lind,
Sei's, daß ſein Wille wirklich rein geweſen,
Weil er dem Sohn zur Frau mich auserleſen.

46.

Ich wuchs, mit mir der Sohn. Doch Ritterweiſen
Und edle Kunſt übt niemals ſeine Hand;
Erhab'nem ſucht' er, Großem zu befleißen
Sich nie, auf Hohes war er nie geſpannt;
An Geiſt gemein, muß man ihn häßlich heißen,
Stolz war ſein Sinn, der Habſucht zugewandt;
In Sitten war er roh und in Gebräuchen,
Daß er im Laſter nur fand ſeines Gleichen.

47.

Daß ich ſolch' würd'gen Mannes Gattin ſei,
Ward bei dem guten Oheim feſt beſchloſſen,
Auch ſagt' er mir nicht ſelten frank und frei,
Ihn ſoll ich han als Bett= und Reichsgenoſſen.
Nicht Ueberredungskunſt ſchont er dabei,
Daß dieſes Bündniß werde abgeſchloſſen;
Doch hat er kein Verſprechen mir entlockt,
Ich ſchwieg, verläugnete, durchaus verſtockt.

48.

Mit finſter böſem Blicke ſchied er endlich,
Mir wurde da ſein böſes Herz erſt klar,
Weil die Geſchichte meines Unglücks kenntlich
Auf ſeiner ſchwarzen Stirn zu leſen war.
Die Nächte durch ward ich nun unabwendlich
Gequält durch gräßlicher Geſpenſter Schaar,
Es füllte meine Seele tiefer Schauer,
Gewiſſe Ahnung meiner künft'gen Trauer.

49.

Oft kam zu mir der theuern Mutter Schatten,
Ein blaſſes Weſen und von Schmerz erfüllt.
Wie anders doch, wie ſie gezeigt mir hatten
Ihr holdes, freudvoll lächelnd hohes Bild!

Flieh, Tochter, weg von hier und ohn' Ermatten,
Denn Tod iſt, was dich hier umblüht, umquillt,
Schon Gift und Schwert hat der Tyrann erkoren,
Der treulos dir den Tod hat zugeſchworen.

50.

Was half es, weh! daß Kunde ich empfangen
Durch meines ahnungsreichen Herzens Glühn,
War doch mein zartes Alter noch voll Bangen,
Zu kräftigem Entſchluſſe wenig kühn!
Durch Flucht freiwilliges Exil erlangen
Und nackt aus meines Vaters Länder ziehn,
Das ſchien zu hart! wollt' eh' die Augen ſchließen,
Wo ich zuerſt des Himmels Licht ſah ſprießen.

51.

Es ſchreckte mich der Tod; doch das Erkecken,
Vor ihm zu fliehn — wer glaubt es? — fand ich nicht.
Ich fürchtete, mein Bangen zu entdecken,
Daß nicht zu ſchnell mich Todesqual umflicht.
So war voll Unruh' und voll düſtrer Schrecken
Mein Sein, gefoltert durch der Qual Gewicht.
Wie wer ſo vom Momente zum Momente
Harrt, wie das Schwert ihm's Haupt vom Nacken trennte.

52.

In ſolcher Lage — ſei dieß freundlich Loos,
Sei's, daß noch Schlimmres mir iſt vorbehalten —
Kam Einer, den mein Vater in dem Schloß
Aufzog von ſeinem frühesten Entfalten.
Der ſagte mir, daß der Tyrann beſchloß
Jüngſt meinen Tod in ſeinem böſen Walten,
Daß er verſprach dem Wüthrich, dem nichts gleicht,
Er ſei's, der an dem Tag das Gift mir reicht.

53.

Er fügte bei, ich könnte nur durch Fliehn
In Haſt und Eile mich dem Tod entſchlagen.
Und weil ich ſonſt nicht Hülfe ſah erblühn,
Wagt er, mich rettend, ſelber ſich zu wagen,
Und machte mich durch ſeinen Zuſpruch kühn,
Daß ich vergaß das früh're bange Zagen,
Und in der Nacht an ſeiner treuen Hand
Floh von dem Oheim und dem Vaterland.

54.

Schwarz war, mehr noch als je, des Dunkels Schleie
Der uns verbarg vor jeden Spähers Blick.
Zwei Mädchen folgten mir zum Abentheuer,
Erleſen, treu mir, ſelbſt im Mißgeſchick.
Oft blickt' ich nach den Mauern, ach! ſo theuer,
Der Burg, mit thränenſchwerem Aug' zurück,
Als könnt' ich nie und nimmer ſatt mich ſchauen
An den geliebten vaterländ'ſchen Gauen.

55.

Gedank' und Aug' war bei den heim'ſchen Fluren,
Die Schritte ſetzt' ich ungern vorwärts fort,
Gleich einem Schiff, durch das die Winde fuhren,
Wild ſchleudernd es hinaus vom lieben Port.
Die Nacht, den nächſten Tag, wo ſonder Spuren
Der Weg war, gingen wir durch manchen Ort
Zu einem Schloſſe nun, zu einem ſtarken,
Gelangten wir, dicht an des Reiches Marken.

56.

Aronten's Schloß war dieß. — Aronten's Hand
War's, die mich gütig der Gefahr entführte. —
Doch als nun der Verräther hatt' erkannt,
Daß mich ſein feindlich Thun nicht mehr berührte,

Warf er auf beide, gräßlich wuthentbrannt,
Die Schuld hin, die ihm das Gewiſſen ſchnürte,
Uns beide klagt er des Verbrechens an,
Das, könnt' er's, mir er hätte angethan.

57.

Er ſprach, ich lockt' Aront mit feinen Buben,
Daß tödtlich Gift er miſche ſeinem Wein,
Um, wär' er todt, nicht Aufſicht mehr zu haben,
Mich vom Geſetz, vom Zügel zu befrei'n;
Daß ich in Wolluſt völlig dann begraben,
In tauſend Buhler Armen könnte ſein.
Ach! eher mache mich ein Blitz zur Leiche,
O heil'ge Zucht, eh' weg von dir ich weiche.

58.

Daß lechzend grimm nach Blut, voll Gier nach Geld,
Der Wüthrich mir getrachtet nach dem Leben,
Das kränkt; mehr, daß bemäckeln er gewollt
Mein reines Herz, mein ehrſam ſchuldlos Streben.
Aus Furcht, daß ihm das Volk im Unmuth grollt,
Sucht er die Lüge ſchmuckvoll zu umweben,
Damit die Stadt, durch Zweifels Schein gedämpft,
Sich nicht empört und für die Unſchuld kämpft.

59.

Strahlt gleich ſein Haupt von meines Reiches Krone,
Und ſitzt er gleich auf meinem Throne groß,
Droht er mir immer noch mit Qual und Hohne,
So raſt ſein Zorn, der grimm und grimmer floß!
Und ſtellt ſich nicht Aront vor ſeinem Throne,
Brennt er ihm ab, ſo droht er ihm, ſein Schloß,
Und gegen mich und meiner Flucht Genoſſen
Hat er ſo Krieg, als Pein und Tod beſchloſſen.

60.

Dieß thut er, ſpricht er, weil er dadurch glaubt,
Er waſche weg die Schande von den Händen,
Des Stammes Ehre, ſo ich ihm geraubt,
Auf's Neu' dem hohen Throne zuzuwenden.
Doch bangt ihm, daß ich nicht von ſeinem Haupt
Die Krone ſtieße, ſo er pflegt zu ſchänden,
Und nur, wenn er gegraben hat mein Grab,
Glaubt er zu ſtützen ſeinen Herrſcherſtab.

61.

Er wird erfüllen wohl ſein Mordbeginnen,
Das ruchlos er beſchloß in ſeinem Geiſt.
Blut ſühnt den Zorn, der flammt in ſeinen Sinnen,
Den meine Thränenfluth nicht ſchweigen heißt,
Wehrſt du nicht, Herr! deß Schutz ich will gewinnen,
Ich armes Mädchen, ſchuldlos und verwaist.
Möcht' aus der Thränenfluth zu deinen Füßen
Die Rettung meinem armen Blute fließen!

62.

Bei dieſem Fuß, der ſtolzen Wichten dräut,
Bei dieſer Hand, die's Recht kann offenbaren,
Bei deinem hohen Sieg voll Heiligkeit,
Der hohen Tempel ſchützet vor Gefahren,
Schau auf mein Fleh'n, errette mich vom Leid,
Um mir mein Reich, mein Leben zu bewahren,
Aus Mitleid — doch nur Mitleid regt dich nicht,
Nur Billigkeit und Sinn für Recht und Pflicht.

63.

Du, dem der Himmel hat die Kraft verliehen
Des Rechtes, und zu thun nach deiner Wahl,
Dir mag — dein ſei's alsdann — mein Reich erblühen,
Verleihſt du Leben mir und Reich zumal.

Laß zehn erprobte Helden mit mir ziehen,
Wie wenig iſt dieß von ſo großer Zahl!
Und da mir Freund und Völker noch vertrauen,
Genügen ſie, den Thron mir neu zu bauen.

64.

Ja, einer von den Edeln, der die Wacht
Bei dem verborg'nen Pförtchen übernommen,
Will dieß uns öffnen, daß zur Mitternacht
Wir ſicher in das Schloß des Königs kommen.
Er bat mich, anzurufen deine Macht,
Die, wenn auch klein, ihm mehr wohl ſei zum Frommen,
Als wär's — ſo ehrt dein Banner er, dein Schwert —
Ein fremdes großes Heer, gar ſtark bewehrt.

65.

Sie ſchweigt und harrt der Antwort nun entgegen,
Mit ſtummer Miene, die beredter klagt.
Doch Gottfried muß im Herzen Zweifel hegen,
Der hin und her im Geiſte ſchwankend jagt.
Ihm bangt vor Heidentrug im Ueberlegen,
Daß treu nicht iſt, wer Gott die Treu' verſagt;
Doch Mitleid regt ſich anderſeits lebendig,
Das in ſo edeln Herzen wacht beſtändig.

66.

Nicht angeborne Güte iſt's allein,
Die ihn bewegt, für ſie ſich zu erweichen;
Der Vortheil regt ſich auch, 's wird nützlich ſein,
Hat er den Scepter von Damaskus Reichen,
Damit dieß, dienſtbar, ſtets den Weg befrei'n
Ihm kann, und ſeinem Zweck die Hände reichen,
Um Waffen, Gold und Mannſchaft zu empfah'n,
Wenn die Egypter ſich dem Strande nah'n.

67.

Indem ſein Blick, von Zweifeln voll, zur Erde
Sich ſenkt, weil er ſo viel bedenkt, erwägt,
Hängt feſt das Mädchen an des Herrn Geberde,
Betrachtend ſeine Mienen unbewegt.
Doch weil ihr bangt, daß ſpäter Antwort werde,
Als ſie geglaubt, ſtöhnt ſie, von Furcht erregt.
Er ſchlägt der Schönen endlich ab die Bitte,
Jedoch voll Milde und voll art'ger Sitte:

68.

Wenn Gottes Dienſte nicht, von ihm erkoren,
Gewidmet wäre unſrer Schwerter Kraft,
So wäre nun dein Hoffen nicht verloren,
Und Mitleid, Hülfe, fändeſt du wahrhaft.
Doch ehe wir den unterdrückten Thoren
Nicht Freiheit, wie der Heerde ſein, geſchafft,
Iſt's billig nicht, des Sieges Lauf zu hindern
Dadurch, daß wir des Heeres Kräfte mindern.

69.

Doch, nimm mein Wort zum edeln Pfande hin,
Und bau' auf dieſes Wort mit freud'gen Sinnen!
Wenn wir dem ſchnöden Joche je entziehn
Die heil'gen und dem Himmel theuern Zinnen,
Dann wollen wir, wie Mitleid heiſcht, uns mühn,
Dir die verlorne Herrſchaft zu gewinnen.
Doch jetzt wär' frommes Mitleid gottlos, ſchlecht,
Gäb' ich nicht Gott zuerſt ſein hohes Recht.

70.

Es bleibt die ſchöne Jungfrau unbeweglich
Bei dieſem Wort, die Blicke ſenkend, ſtehn,
Blickt dann voll Thränen auf, und weinend kläglich,
Spricht händeringend ſie mit Klageſtöhn:

Weh! niemand gab der Himmel ſolch unſäglich
Schwerdrückend Loos, ſo taub für armes Flehn,
Daß eher wechſelt andrer Sinn und Weſen,
Eh' ſich mein hartes Loos wird endlich löſen.

71.

Nicht Hoffnung blüht mir, fruchtlos iſt die Pein;
Kein Flehn kann mehr der Menſchen Bruſt erweichen.
Hofft ich wohl eher, 's rührt das Leiden mein —
Das dich nicht rührt — den Wüthrich ſonder Gleichen?
Zwar will ich dich der Grauſamkeit nicht zeihn,
Weil du nicht willſt mir kleinen Beiſtand reichen;
Zum Himmel klag' ich, er erſchuf mein Loos
Und machte dich für Unglück mitleidslos.

72.

Nicht du, o Herr, es iſt nicht deine Güte,
's iſt mein Geſchick, das Hülfe mir verſchloß.
Daß dieß verhaßte Leben doch verglühte,
Du unerbittlich grauſam, gräßlich Loos!
Klein war der Schmerz, daß in des Lebens Blüthe
Die holden Eltern ſchon das Grab umſchloß.
Dein Opfer muß, des Reiches bar, gelangen
Zur Schlachtbank nun, gebunden und gefangen.

73.

Doch, weil ſo Glauben mir, als Sittſamkeit
Verbietet, daß ich länger hier verweile,
Wo berg' ich mich? wo wird mir nun Geleit?
Wo Schutz vor des Tyrannen Wuth zu Theile?
Kein Ort iſt ſo verſchloſſen weit und breit,
Den er nicht zwingt. Wozu Verzug der Eile?
Ich ſchau' um mich — umſonſt iſt Flucht — dem Tod
Feſt geh' entgegen ich, der höchſten Noth.

74.

Sie ſchwieg; da ſchien ihr Antlitz übergoſſen,
Von ſtolzem königlichem Zorn erfüllt;
Sie dreht den Fuß, als wie zum Gehn entſchloſſen,
Des tiefſten Unmuths, bittern Schmerzes Bild.
Da iſt dem Aug' der Thränenquell entfloſſen,
Wie er dem Zorn, mit Schmerz gepaart, entquillt.
Die Thränen ſcheinen, die dem Aug' entfallen,
Im Sonnenſchein gleich Perlen und Kryſtallen;

75.

Vom klaren Naß bethaut die rothen Wangen,
Wo mancher Tropfen netzt des Kleides Saum;
Gleich Blumen, die mit Weiß und Purpur prangen,
Benetzt von eines Thaues friſchem Schaum,
Wenn ſie beim erſten Frühroth aufgegangen,
Den kleinen Schooß der Luft erſchließen kaum,
Aurora nun ſie anblickt mit Entzücken,
Und lüſtern wird, ihr Haupt damit zu ſchmücken.

76.

Die häuf'gen Tropfen, deren klare Fluth
Den Buſen und die Wangen ſchmückt der Schönen,
Sie iſt wie Feuer, das im Herzen ruht,
Und es entflammend, ſprüht in mächt'gem Dehnen.
O Amors Wunder, der lebend'ge Gluth
Aus Waſſer lockt und 's Herz entflammt durch Thränen
Stets ragſt du über die Natur empor,
Doch hier urkräft'ger noch, als je zuvor.

77.

Der falſche Schmerz entlockt viel wahre Zähren,
Und weich wird auch das härteſte Gemüth,
Ein Jeder denkt voll Trauer: wird erhören
Sie Gottfried nicht, jetzt, da er ſolches fleht,

Mußt' eine wilde Tig'rin ihn ernähren,
Ein Stein zeugt' ihn im rauhſten Felsgebiet,
Des Meeres Fluth wild brauſend am Geſtade,
Hat ſolche Schönheit nimmer vor ihm Gnade.

78.

Euſtach, der Jüngling aber, deſſen Sinn
Von Lieb' und Mitgefühl iſt ganz entglommen,
Tritt kühn heraus vor ſeinen Bruder hin,
Wo andre ſchweigen, murmeln, faſt beklommen:
O Herr und Bruder, Starrheit, Eigenſinn
Hält dich für deinen Ausſpruch eingenommen,
Geht dein Geſetz unbeugſam ſeine Bahn
Und ſetzeſt andrer Wünſche du hintan.

79.

Nicht ſag' ich, daß die Fürſten hoch, gewichtig,
Die herrſchen über unterthän'ge Schaar,
Von jener Stadt, die wir erſtürmen, flüchtig
Sich kehren ſollen aller Pflichten bar.
Jedoch von uns, die wir nicht alſo pflichtig
Der Kriegesſatzung ſind, die der Gefahr
Freiwillig folgten, kannſt du zehn erſehen,
Daß für das Recht ſie einen Kampf beſtehen.

80.

Denn der entzieht ſich nicht dem Dienſt des Herrn,
Des Schwert der Jungfrau Unſchuld Schutz erwieſen;
Als Opfer ſieht es auch der Himmel gern,
Wenn wir des ſchnöden Zwingherrn Blut vergießen.
Iſt auch mein Sinn vom ſichern Vortheil fern,
Der aus dem Ritterzug uns muß erſprießen,
So mahnt mich Pflicht des Ordens, der gebeut,
Zu zieh'n zum Schutz der Unſchuld in den Streit.

81.

Bei Gott! in Frankreich ſag' es keiner wieder,
Noch wo man Tugend ehrt und Courtoiſie,
Daß uns Gefahr und Mühe war zuwider,
Bei einer Sache, fromm, gerecht wie die!
Hier leg' ich meinen Helm und Panzer nieder,
Entgürte mich des Schwerts; unwürdig nie
Will Waffen tragen ich, ein Roß regieren,
Und nur zum Schein den Namen Ritter führen!

82.

Er ſprach's; da murrt der ganze Orden ſein,
Einſtimmig hört man lauten Ruf erklingen;
Sie nennen nützlich, gut den Rath, und fein,
Und auf den Führer ſie mit Bitten dringen. —
Ich gebe nach, will überwunden ſein,
Spricht er, da mich ſo viele nun umringen;
Sie habe, wenn ihr's wollt, um was ſie bat,
Jedoch nach eurem, nicht nach meinem Rath.

83.

Doch, wohnt in euch noch einiges Vertrauen
Auf Gottfried, zügelt eure Leidenſchaft!
Er ſprach's; jedoch für ſie, die jetzt nur bauen
Auf die Gewährung, hat dieß Wort nicht Kraft.
Was kann nicht eine Thräne ſchöner Frauen,
Und ſüßer Lippen Wort, ſo zauberhaft?
'ne gold'ne Kette geht aus ſchönem Munde,
Die Seelen eint nach Willkühr ihrem Bunde.

84.

Euſtach ruft ſie zurück, und ſpricht: begraben
O ſchönes Mädchen ſei nun ganz dein Schmerz!
Bald ſollſt von uns du ſolche Hülfe haben,
Ganz wie ſie heiſcht dein furchtſam zagend Herz;

Armida's Antlitz ſtrahlt nun hocherhaben,
Vom Gram befreit mit heitern Lächelns Scherz,
Und als ihr Schleier wiſcht die kummertrüben
Aeuglein, ſchien ſelbſt der Himmel ſie zu lieben.

85.

In Worten ſüß, und Tönen himmliſchmild,
Dankt für die Gunſt ſie, ſo ſie hat empfangen
Davon ihr Buſen iſt ſo überfüllt,
Daß Kunde ſoll die ganze Welt erlangen;
Ihr Mienenſpiel ſpricht ein beredtes Bild,
Wo ſich die Rede nicht darf unterfangen,
Ihr Innres, wird durch Lächeln ſo verſtellt,
Daß Keinen Ahnung des Verdachts befällt.

86.

Da ſie nun ſieht, wie dem Beginn der Tücken
Ihr Schickſal hat ſo freundlich zugelacht,
Denkt ſie recht raſch im Werke vorzurücken,
Eh' Mißgeſchick die That zu nichte macht,
Mit ſüßen Mienen thut ſie, hold in Blicken,
Mehr als Medea's, Circe's Zaubermacht,
Und mit Sirenenkunſt in Stimm' und Zügen,
Will ſie den wachſten Geiſt in Schlummer wiegen.

87.

Und jede Kunſt übt nun die ſchöne Frau,
Um immer neue Buhlen zu umſchlingen;
Nach Zeit und Ort bemißt ſie ganz genau,
Wie da und dort die Lockung mag gelingen;
Bald ſenkt ſie ſchämig nieder ihre Brau,
Bald ſtrebt ihr Gluthblick alles zu durchdringen;
Spornt den, hält jenen feſt am Zügel bald,
Wie der zu hitzig liebt, und der zu kalt.

88.

Sieht ſie wen, der von Mißtrau'n halb befangen
In ſeiner Liebesglut zurück ſich zieht,
Läßt ſie ein gütig Lächeln ihn erlangen,
Indeß ſie hold und freundlich nach ihm ſieht.
So ſpornt ſie träges, furchtſames Verlangen
Und macht, daß zweifelnd Hoffen neu erglüht,
Indeß ſich Liebesgluten ſo entzünden,
Muß ſo das Eis der Furchtſamkeit verſchwinden.

89.

Doch andern, die von blinder Gluth gelenkt,
Sie kühn und lüſtern ſuchen zu erringen,
Wird weder ſüßes Wort noch Blick geſchenkt,
Bald wird zur Scheu, Verehrung, ſie ſie zwingen.
Doch durch den Ernſt, der auf die Stirn ſich ſenkt,
Läßt ſie des Mitleids ſüße Strahlen dringen.
So daß er fürchtet, aber Hoffnung hegt,
Und ſich der Spröden mehr zu Füßen legt.

90.

Zuweilen aber ſeitwärts hingegangen,
Zeigt Trauer ſie im Weſen und im Blick,
Bald glänzen Thränen auf den ſchönen Wangen,
Bald preßt ſie ſie in's Innerſte zurück.
Einfält'ge Seelen weinen ob dem Bangen
Der Maid alsdann, und ihrem Mißgeſchick,
Sie ſtählt in Mitleidsgluth der Liebe Pfeile,
Damit kein Herz ſolch' ſtarker Wehr enteile.

91.

Doch flieht ſie bald Gedanken ſo voll Pein,
Als ob ihr Hoffnungsborn nun wieder fließe,
Des Frohſinns Zier nimmt ihre Stirne ein,
Den Buhlen beut ſie Reden nun und Grüße;

Gleich einer Doppelſonne klarem Schein
Iſt dann ihr Blick, ihr Lächeln, himmliſch ſüße
Zerſtreuend ganz des Kummers finſtern Duft,
Der ſich gelagert erſt auf ihre Bruſt.

92.

Süß Lächeln, ſüße Reden rings verſendend,
Berauſcht mit Doppelluſt ſie jeden Geiſt,
Die Herzen aus der Männer Bruſt entwendend,
Weil nie geahnte Himmelskoſt ſie ſpeiſt.
Grauſamer Amor! Wermuth, Honig ſpendend,
Iſt andres nicht als Tod, was du verleihſt;
Zu allen Zeiten wurden Todeswunden
Durch deinen Pfeil und Balſam gleich empfunden.

93.

So wechſelnd, bald in Gluthen, bald wie Eis,
Bald lächelnd, weinend, hoffend, furchtbeklommen,
Läßt truggewandt Armida aus dem Kreis
Der Ungewißheit nie die Männer kommen.
Spricht einer je zu ihr, gebrochen, leis,
Wie Lieb' ihn quäle, wie er ſei entglommen,
Stellt ſie ſich unerfahren, blöde, ſcheu,
Nicht wiſſend faſt, wovon die Rede ſei.

94.

Dann muß oft Purpurgluth die Wangen färben,
Ihr ſitt'ger Blick dann halb zu Boden ſieht,
Der Wange friſcher Reif muß dann erſterben,
Von neu lebend'gem Roſenhauch umblüht;
So ſeh'n wir Morgens an der Wolken Kerben
Das neue Morgenroth, wie's duftig glüht.
Und mit der Scham zugleich auch aufgegangen,
Entfacht des Zornes Gluth die ſchönen Wangen.

95.

Doch merkt ſie einen Wink, daß zu entdecken
Den heißen Wunſch, ein Mann ſich feſt entſchloß,
Den flieht ſie jetzt, leiht dann das Ohr dem Recken,
Und ſpricht er halb, läßt ſie ihn wieder los.
So weiß ſie ihn den ganzen Tag zu necken,
Und läßt den Matten endlich hoffnungslos.
Dem Jäger gleich, der, kommt das Dunkel endlich,
Die Spur des Wildes findet nimmer kenntlich.

96.

Dieß war die Kunſt, die ſo viel tauſend ſchlug,
Daß alle blind ſie in die Falle giengen;
Nein, Waffen waren's, Zauber nicht, noch Lug,
Gewalt der Liebe mußte alle zwingen.
Was Wunder, wenn Herakles, Theſeus trug,
Und ſelbſt Achill Gott Amors böſe Schlingen,
Wenn weſſen Schwert für Chriſtus tapfer kriegt,
Zuweilen ſich des Frevlers Feſſeln fügt?

Fünfter Geſang.

1.

Indeß Armida Trug erſinnend fein,
Durch Liebe ſucht die Ritter zu gewinnen,
Und hofft, mit den verſprochnen Zehn allein,
Zu führen andre heimlich auch von hinnen,
Denkt Gottfried nach, wem den Befehl verleih'n
Er ſoll bei dem gefährlichen Beginnen;
Doch macht ihn ſchwanken Ueberzahl und Muth
Der Abentheurer, und ihr heißes Blut.

2.

Er ſpricht mit klugem Sinn, wie ſich's gebührt:
Wählt einen nun, durchaus nach eurem Willen,
Daß er des großen Dudo Banner führt;
Und dieſer mag das Werk der Wahl erfüllen. —
So glaubt er, daß kein Vorwurf ihn berührt,
Kommt einer je, kommt er nicht ſeinetwillen,
Und zeigt zugleich, daß er im ganzen Heer
Nicht einen ſchätze minder oder mehr.

3.

Er ruft ſie her und ſpricht: ihr habt gehört
Längſt meinen Rath, und wie ich's wollte meinen,
Der Maid ſei Hülfe wohl von uns gewährt,
Doch nur wenn beßre Zeiten auf uns ſcheinen.
Ich wiederhol' ihn, gänzlich unbeſchwert
Könnt ihr euch, wenn ihr wollt nach ihm vereinen,
Denn in der Welt, wo alles wechſelt, wankt,
Iſt der beſtändig oft, deß Urtheil ſchwankt.

4.

Glaubt ihr, daß eurem Rang es ſchlecht ſich ſchicke,
Geht ihr nun der Gefahr nicht eifrig nach,
Und daß ein Rath eu'r kühnes Herz bedrücke,
Der euch erſcheint aus Klugheit allzuſchwach,
Halt' ich euch wider Willen nicht zurücke,
Noch nehm' ich das zurück, was ich verſprach,
Denn gegen euch ſei, wie ich's billig finde,
Der Zügel meiner Herrſchaft leicht und linde.

5.

Geht, oder bleibt, es gilt mir dieß gleichviel,
Ganz frei mag hierin nun eu'r Willen ſchalten,
Doch erſt wählt für den Führer, welcher fiel,
'nen andern aus, der nun ob euch mag walten;

Der wähle zehn ſich aus, wie's ihm gefiel —
Doch hier ſei mir die Herrſchaft vorbehalten:
Zehn und nicht mehr, zehn ſei die höchſte Zahl,
Im Andern handl' er ganz nach ſeiner Wahl.

6.

Er ſprach's, und angefeuert nun von Allen
Tritt ſchnell der Bruder vor, ihm zugewandt:
Wie uns an dir, o Herr, nur kann gefallen
Der kluge Sinn auf alles fein geſpannt,
So heiſcht die Pflicht, daß kühn wir fürder wallen
Mit feſter Seele, und mit tapfrer Hand;
Bei dir muß Zögern nur als Vorſicht gelten,
Uns würd' in gleichem Fall man Feige ſchelten.

7.

Doch weil Gefahr bei dieſem Werk iſt klein,
Wird man den Nutzen in die Wage legen,
Erleſen wir nun zehn — ſprichſt du nicht nein —
Und gehn dem ehrenvollen Kampf entgegen. —
So braucht den Eifer er als Truges Schein
Um ſein entflammtes Innre zu umhegen.
Vom Durſt nach Ruhm ſpricht auch die andre Schaar
Da doch nur Liebesgluth in ihnen war.

8.

Allein der junge Bouillon, der mit Schmerzen
Der Eiferſucht ſtets hinblickt auf Rinald,
Daß, ſieht er ihn, ihm ſich die Augen ſchwärzen,
Weil jenen ziert ſo herrliche Geſtalt,
Will ihn nicht zum Genoſſen, und im Herzen
Keimt liſt'ger Trug ihm auf und Hinterhalt.
Zur Seite ſucht er heimlich ihn zu bringen
Und legt ihm, alſo ſprechend, ſeine Schlingen:

9.

Des großen Vaters größ'rer Sohn fürwahr,
Dem höchſter Waffenpreis ſchon ward als Knabe,
Wer iſt's in unſrer ganzen kühnen Schaar,
Der würdig nun ſich weiht dem Herrſcherſtabe.
Ich, der ich Dudo nur gehorſam war,
Weil ich ihn ehrt' als Greiſen, nah dem Grabe,
Ich, Gottfried's Bruder, ſehe keinen hier,
Dem nach ich ſtehen möchte, außer dir.

10.

Dich, dem an Adel keiner überlegen,
Deß Ruhm weit heller, als der meine gleißt;
Den Gottfried wohl im Kampf als beſten Degen
Sich ſelber minder achtend ſchätzt und preist.
Zum Führer wünſch' ich dich. kommt nicht gelegen
Dir, daß man dich der Männin Kämpen heißt.
Dich, denk' ich, macht der Ruhm nicht lüſtern grade,
Denn 's geht dieß Werk durch nächtig dunkle Pfade.

11.

Zu hohen Ruhmes Glanz fehlt deinem Degen
An dieſem Ort nicht die Gelegenheit,
Und ich will machen, biſt du nicht dagegen,
Daß jeder deiner Wahl die Stimme leiht,
Doch weiß ich nicht, wie ich mich ſoll bewegen,
Im Herzen Zweifel, Unentſchloſſenheit,
Drum rathe mir, ſoll ich bei dir verweilen,
Soll ich die Ritterfahrt Armidens theilen?

12.

Hier ſchwieg Euſtach, doch eh' dieß Wort verhallt,
Muß ſein Geſicht ein glühend Roth entfachen,
Er hält die Gluth gar ſchlecht im Hinterhalt,
Der andre ſieht's, und muß drob heimlich lachen.

Doch ihn trifft Amors glüh'nder Pfeil nur kalt,
Und kann des Herzens Rinde wund kaum machen,
Ihm ſcheint nicht der Rival von viel Gewicht,
Daß er ihr folgt, liegt ihm am Herzen nicht.

13.

Doch tief war's ihm in's feſte Herz gegraben,
An Dudo's Tod die Rache zu vollziehn,
Und ſchmählich dünkt ihm, ſoll das Leben haben
Noch längre Zeit Argant, ſo frevelnd kühn.
Zum Theil doch muß ihn der Gedanke laben,
Der Glanz werd' ihm, der ihm gebührt, verlieh'n;
Vom wahren Lobe, das er hat empfangen,
Hat ſüßer Ton ſein Herz auch ganz befangen.

14.

Er ſprach alsdann zu ihm: den erſten Rang
Will ich ererben nicht, nein, ihn erjagen,
Wenn ich ihn mir durch Tapferkeit errang,
Was brauch' ich nach dem Scepter dann zu fragen?
Scheint euer Wahlruf mir ein guter Klang,
Und meiner werth, werd' ich ihn nicht verſagen,
Und daß ihr ſo erkennet meinen Werth,
Ich fühle mich dadurch ſehr hochgeehrt.

15.

Ich ſuch' es nicht, verſchmäh' es nicht; doch bin
Ich Führer einſt, wähl' ich dich zum Genoſſen.
Drauf geht Euſtach und denkt, daß er den Sinn
Der andern lenkt, wie er es hat beſchloſſen.
Der Prinz Gernand ſtrebt ſtark zur Herrſchaft hin,
Armida's Pfeil wird fruchtlos da verſchoſſen,
Denn ſein von Ehrſucht angeſchwelltes Herz
Lockt nimmermehr der Liebe Reiz und Scherz.

16.

Gernand entſprang aus Norwegs Königsthrone,
Um den viel Länder unterwürfig ſteh'n,
Und ſtolz auf mächt'ge Scepter, manche Krone,
Auf Ahnen, Väter ſieht man ihn ſich bläh'n.
Rinald iſt ſtolz auf eigne Kühnheit, ohne
Zu ſchau'n auf Thaten, ſo vor ihm geſcheh'n;
Obgleich auch ſeine Ahnen manch' Jahrhundert
Im Kriege ſo, als Frieden hat bewundert.

17.

Allein dem fremden Herrn, dem in der Welt
Nichts groß erſcheint, als Gold und Herrſchaft eben,
Der jede Tapferkeit für kleinlich hält,
Strahlt ſie vom Diademe nicht umgeben,
Dem wurmt's, daß nun ihm in die Zügel fällt
Rinald, ſich meſſend ihm mit gleichem Streben,
Von Aerger und von Zorn ſo übervoll,
Daß über die Vernunft ihn treibt der Groll.

18.

Nun ſchleicht ein böſer Geiſt der tiefſten Hölle,
Der bei ihm ſieht den Zugang leicht und frei,
In ſeinen Buſen leis, und malt ſo helle
Ihm aus der Herrſchaft Glanz voll Schmeichelei.
Spornt ſtets das Herz ihm wund und weckt die Quelle
Des Haſſes und des Zornes ewig neu,
So, daß ſein Herz iſt voll von einer Stimme,
Die alſo ſpricht in ungefügem Grimme:

19.

Es buhlt mit dir Rinald; wie kann er's wagen,
Gibt ſeiner Ahnen Zahl ihm ſolch' ein Recht?
Er will dir gleich ſein; nun, ſo ſoll er ſagen,
Welch' Reich ihm zinsbar iſt, welch' Volk ſein Knecht;

Ein Königsſcepter ſoll zur Schau er tragen,
Sein Stamm iſt todt, friſch blühend dein Geſchlecht!
Wie mag ſo frech doch ſein ein niedrer Ritter
Aus Latium, das in Knechtſchaft iſt ſo bitter.

20.

Siegt er, verliert er — 's wird ihm Ruhm beſcheren,
Schon weil er dich als Nebenbuhler fand.
Was ſpricht die Welt — dieß ſind die höchſten Ehren —
Der iſt es, der in Streit kam mit Gernand.
Ruhm konnte dir und Herrlichkeit gewähren
Der hohe Platz, auf welchem Dudo ſtand.
Doch ging ſein Werth für mich faſt gar in Scherben,
Seitdem's dem Fant gefiel ſich zu bewerben.

21.

Und wenn, da keiner ſpricht im ganzen Heer,
Der alte Dudo ſchaut auf unſre Schwächen,
Wie glaubt ihr, daß ſein Zorn ſo bitterſchwer
Vom Himmel dann auf uns wird niederbrechen,
Blickt er auf dieſen ſtolzen Jüngling her,
Wie er da buhlt in kühnlichem Erfrechen,
Der Jahre, Alter und Verdienſt verlacht,
Und noch ein Kind will gleichen ſeiner Macht.

22.

Ja er verſuch' und wag' es, wird erjagen
Statt Strafe Ehr' und Ruhm ſich, wenn er ſiegt;
's gibt einen, der — o Schimpf — mit Hörenſagen,
Mit Rath, mit Lob ihm in den Ohren liegt.
Doch ſieht es Gottfried und wird er's ertragen,
Daß er dich nun um dein Verdienſt betrügt,
So duld' es nicht! und zeige, daß es merke
Ein Jeder, wer du ſeiſt und deine Stärke.

23.

Bei dieſen Worten ihm der Kamm nun ſchwoll
Und wächst gleich dem bewegten Fackelbrande,
Und aus dem ſchwangern Buſen überquoll
Die Wuth zum Aug', zum kühnen Lippenrande.
Was in Rinald er findet vorwurfsvoll,
Verſchweigt er nicht, zu ſeiner eignen Schande;
Er heißt ihn ſtolz und eitel, ſeinen Muth
Nennt er Verwegenheit und tolle Wuth.

24.

Wo er erhaben iſt und groß vor allen,
Wo ſeine Großmuth glänzt und wird verehrt,
Läßt er mit böſer Kunſt die Wahrheit fallen,
Schmäht, klagt, als wär' mit Laſtern er beſchwert,
Und läßt vom Nebenbuhler dieß erſchallen,
So, daß man öffentlich die Schmähung hört.
Er kann den Zorn nicht zügeln und nicht dämpfen,
Blind reißt's ihn hin zu tödtlich böſen Kämpfen.

25.

Der böſe Dämon, der ſein eigen Wort
Auf ſeiner Zunge lenkt ſtatt ſeinem Geiſte,
Macht, daß er ſchimpft voll Unbill fort und fort,
Daß ſtets ſein Herz ein neuer Zunder ſpeiste. —
Im Lager iſt ein weiter räum'ger Ort,
Wo ſtets der Kern erleſner Krieger kreiste,
Dort ringend und turnirend, daß die Kraft
Des Leibs gewinne neue Meiſterſchaft.

26.

Hier klagt er an, im Kreiſe vieler Ritter —
So wollt' es das Geſchick — Rinalden ſchwer,
Und wie ein ſpitzer Pfeil, ein gift'ger Splitter
Schießt holliſch Gift ſein Mund auf jenen her.

Rinald iſt nah und hört dieß Ungewitter,
Da hält er ſeinen Zorn nicht länger mehr,
Er ruft: du lügſt! und ihm im Rücken kreiſen
Läßt ſeine Rechte nun das nackte Eiſen.

27.

Ein Donner ſcheint ſein Ruf, ſein Schwert ein Licht,
Als wollt' ein Wetterſtrahl vom Himmel ſteigen.
Es bebt Gernand, denn Rettung ſieht er nicht,
Ein unerbittlich Loos will ſich ihm zeigen;
Doch heuchelt feſten Muth ſein Angeſicht,
Das ganze Lager hat er ja zum Zeugen,
Er zückt das Schwert entgegen auf Rinald,
Und macht ſo feſt er kann ihm Gegenhalt.

28.

Auf einmal ſieht man tauſend Schwerter ſchwirren
Hell flammend auf mit lichten Blitzes Schein,
Von allen Seiten ſieht man Völker irren,
Herdrängend rückſichtslos, toll ſtürmend ein.
Es braust und dröhnt die Luft von manchen wirren
Accenten, ungewiſſer Stimmen Schrei'n.
So wie am Meeresſtrand ſich mengt das Sauſen
Des Sturmes mit der Wogen dumpfem Brauſen.

29.

Doch von den Stimmen kann Rinald empfahn
Nicht Kühlung in des Wüthens grimmem Regen,
Stößt Schirm und Schutz zurück, was ihm will nah'n,
Um ſeiner heißen Rache Gluth zu legen;
Durch Krieger, Waffen, bricht er raſch ſich Bahn,
Und ſchwingt im Kreiſe rings den heißen Degen,
So, daß er ſich zu tauſend Kämpfer Schmach
Bis zu Gernand 'ne freie Gaſſe brach.

30.

Und ſelbſt im Zorne Meiſter noch im Fechten,
Führt tauſend Streiche ſeine kühne Hand;
Bald auf die Bruſt, auf's Haupt bald, bald zur rechten
Und bald zur linken Seite ſchnell gewandt;
Er ficht ſo raſch und wüthig mit der Rechten,
Daß keine Finte wird ſo leicht erkannt;
Und, wo's kein Auge ahnt, kein Sinn erkundet,
Hat er ihn blos geſtellt und tief verwundet.

31.

Er hält nicht ein, bis er in ſeine Bruſt
Zwei, dreimal hat getaucht den grauſen Degen,
Getroffen fällt der Arme nun zum Duſt,
Und haucht die Seele aus auf zweien Wegen.
Rinald ſteckt ein ſein blutend Schwert, nicht Luſt
Hat er zu bleiben mehr des Todten wegen,
Nun geht er, ruhig wird ſein wild Gemüth
Und ſeiner Rache heiße Gier entflieht.

32.

Der fromme Gottfried kommt, den manche riefen,
Zu dem Tumult und muß dieß Schauſpiel ſchau'n;
Todt den Gernand, dem Haar und Mantel triefen
Von ſchwarzem Blut, im Antlitz Todesgraun.
Sie ſeufzen, klagen rings, und Thränen liefen
Von Manchem ob dem todten Ritter, traun.
Er fragt erſtaunt: Wer konnte ſich erfrechen,
Den Frieden am verbot'nen Ort zu brechen?

33.

Arnald, der hoch den todten Prinzen ehrt,
Erzählt den Fall mit ſchweren Nebenſtücken,
Rinald hab' ihn ermordet, und das Schwert
Aus leichtem Grund gezückt in tollen Tücken;

Und gegen Chriſti Schaar den Stahl gekehrt,
Den er allein für Chriſtus ſollte zücken,
Verachtet frech des Feldherrn ſtreng Geheiß,
Das jüngſt gegeben ward und jeder weiß.

34.

Nach dem Geſetz iſt er dem Tod verfallen,
Straf' iſt nach dem Edikt des Frevels Frucht;
Theils, weil's an dieſem Orte vorgefallen,
Theils, weil ihn drückt der ſchwerſten Unthat Wucht.
Und Rache wird genommen, traun, von Allen,
Wenn ihn des Richters Spruch zu retten ſucht;
Wird er Verzeihung für den Mord bekommen,
Wird jeder durch dieß Beiſpiel wuthentglommen.

35.

Des Streites und der Zwietracht Keim wird wach
In dieſem Fall, bei jenen, dieſen Degen.
Er zählt Gernando's Tugenden nun nach,
Sagt, was nur Mitleid kann und Zorn erregen.
Doch Tancred war's, der feſt dagegen ſprach,
Bemüht, die That recht billig auszzulegen.
Der Feldherr hört's; ſein ſtrenges Angeſicht
Gibt Schreckenvolles kund, zeigt Hoffnung nicht.

36.

Und Tancred ſpricht: mag dir zu Sinne kommen,
Wer, was Rinald iſt, Herr, an Einſicht reich!
Und welcher Rang an ſich ihm möge frommen,
Da hoch ſein Haus, erhaben iſt ſein Reich,
Da Guelf ſein Oheim! nimmer ſei genommen
An allen Ständen hier die Strafe gleich.
Bei jedem Range gilt ein Fehl verſchieden,
Nur Gleichen werde gleiches Recht beſchieden.

37.

Drauf Bouillon ſpricht: von denen, ſo erhaben,
Lernt nur Gehorſam der gemeine Mann,
Schlecht muß dein Rath o Tancred ſich gehaben,
Setz' ich der Großen Unfug keinen Bann.
Was iſt die Herrſchaft mein, wenn niedern Knaben
Und Pöbelvolk ich nur gebieten kann?
Unmächt'ges Scepter, ſchimpfliche Regierung,
So übernahm ich, will ich nicht die Führung,

38.

Die ehrenvoll ich übernahm und frei;
Drum will ich, keiner ſchmälre meine Würde;
Wohl weiß ich, wo der rechte Zeitpunkt ſei,
Verſchieden auszutheilen Preis und Bürde,
Dann wieder Gleichheit zu behalten bei,
Nicht trennend Niedre von des Heeres Zierde.
Er ſprach's; beſcheiten aber Tancred ſchweigt,
Weil *dieſem* Wort er ſich voll Ehrfurcht beugt.

39.

Doch Raimund, alten Zeiten ganz ergeben,
Die rauh und ſcharf, lobt Gottfried's Wort und ſpricht:
Das iſt die Kunſt des guten Führers eben,
Wie er die Unterthanen mahnt zur Pflicht;
Der hat die Mannszucht aus der Hand gegeben,
Den man nur gnädig kennt und ſtrafend nicht.
Es ſtürzt ein jedes Reich, dem nur die Milde
Und nicht auch Furcht gegeben iſt zum Schilde.

40.

Er ſprach's; und Tancred macht nicht länger Halt,
Als er die Worte hört mit klugen Sinnen;
Auf ſeinen Renner ſteigt er da alsbald,
Der flüchtig gleich dem Vogel lief von hinnen;

Nachdem dem Feind den Stolz benahm Rinald,
Ihn tödtend, ſucht ſein Zelt er zu gewinnen.
Es trifft ihn Tancred, und verkündet dort
Ihm Gegenred' und Rede Wort für Wort.

41.

Drauf ſprach er: Wenn ich gleich für wahr nicht halte,
Daß äußres Anſehn uns das Herz entdeckt,
Weil gar zu ſehr in tiefem Hinterhalte
Der Menſchen innerſter Gedanke ſteckt,
Wag ich zu ſagen doch, wenn ich geſtalte
Des Feldherrn Meinung, doch nicht ganz verſteckt:
Daß du dem Rechte, das gemein iſt Allen
Und ſeiner Macht, als Schuld'ger biſt verfallen.

42.

Rinald muß lächeln drob; ſein Angeſicht
Zeigt Lachen in des heißen Zornes Brande:
Der niedre Sklave, den die Kett' umflicht,
Mag wörteln hier, der Sklav im ſchnöden Bande!
Frei bin ich, leb' ich; ſterb' als Sklave nicht,
Nie ſei dem Fuß, der Hand das Band der Schande.
Die Rechte führt des Siegs gewohnt das Schwert,
Verſchmäht ein ſchimpflich Band, das ſie beſchwert.

43.

Lohnt Gottfried ſo mir Muth in den Gefechten
Und denkt er, wie er in's Verlies mich ſchafft,
Als wär ich einer von den Lanzenknechten,
Den man gebunden wirft in ſchnöde Haft.
Er komme nur! er findet keinen Schlechten,
Das Glück ſei Richter hier und Waffenkraft!
Will er den Feind durch unſern Kampf ergötzen,
Wohl wird es dann ein traurig Schauſpiel ſetzen.

44.

Er ſpricht's, begehrt die Wehr, ſein Haupt umhüllt
Mit ſeinem Stahl er nun und ſeine Glieder,
Bewehrt den Arm mit dem gewicht'gen Schild,
Sein durſtig Schwert hängt er zur Seite nieder;
Von Hoheit, Glanz iſt ſein Geſicht erfüllt,
Gleich Blitzen ſtrahlt die ganze Rüſtung wieder.
Dem Kriegsgott gleich, wenn er mit Graus bewehrt
Vom fünften Sternenhimmel niederfährt.

45.

Dieß ſtolze Herz und die empörten Geiſter
Iſt Tancred zu erweichen nun bemüht.
Siegreicher Jüngling, ſpricht er, du biſt Meiſter,
Wo heiß der Kampf in ſchweren Schlachten glüht;
Ich weiß, dein hoher Muth wird immer dreiſter,
Wenn er nur Waffen rings und Schrecken ſieht;
Doch mög' es Gott verhüten, er erweiſe
Sich heut ſo grauſam in der Unſern Kreiſe.

46.

Sag an, was willſt du thun? willſt du die Hand
Mit der Genoſſen Blute nun beſchmitzen?
Und jenem Heere, das in engſtem Band
Mit Chriſtus lebt, nun ſchnöde Wunden ritzen?
So wie die Welle kommt und geht beim Strand,
Iſt deiner Ehrſucht Traum, nichts kann er nützen.
Vermag in dir denn Preis im Heldenthum
Mehr als bei Gott einſt Glaubens ew'ger Ruhm?

47.

Beim Himmel, nein! Beſiege dich im Stillen
Und bänd'ge deinen Zorn, ſo ſtolz und groß!
Zurück! nicht Furcht ſei dieß, nein heil'ger Willen,
Dieß Weichen beut dir einſt das höchſte Loos.

Laß durch mein Beiſpiel dir die Seele füllen
Durch meiner Jugend Kampf, ſo freudenlos,
Auch ich ward einſt gereizt, doch nicht gerungen
Hab' ich mit Chriſti Volk, nein, mich bezwungen.

48.

Als ich das Reich Ciliciens eingenommen,
Und Chriſtus Banner pflanzt' auf jenen Strand,
War es zu nehmen Baldovin gekommen,
Und nahm mit Schurkenliſt mir ab dieß Land.
Er zeigte ſich als Freund, hieß mich willkommen,
Mir war ſein geiz'ger Sinn noch unbekannt;
Und mit den Waffen wollt' ich's nicht erringen,
Obgleich von ihm ich's ſicher konnt' erzwingen.

49.

Und willſt du nicht der Haft dich nun geduld'gen,
Wo ehrlos Kettenband dich drückt ſo wund,
Magſt du dem Brauche und der Meinung huld'gen,
Die als Geſetz der Ehr' iſt jedem kund,
Geh fort, bei Gottfried will ich dich entſchuld'gen,
Nach Antiochien geh' zu Bohemund!
Denn in dem erſten Sturme kann's nicht taugen,
Kommſt du jetzt vor des ſtrengen Richters Augen.

50.

Und bald, wenn der Egypter großes Heer
Und andres Heidenvolk kommt hergeſchritten,
Dann leuchtet deine Kraft erſt hoch und hehr,
Biſt du nicht länger denn in unſrer Mitten,
Gehſt du, ſo iſt das Heer ein Rumpf, nichts mehr,
Dem man ſo Arm als Fuß hat abgeſchnitten. —
Hier kommt auch Guelf herbei, tritt bei dem Wort
Und räth, daß ſchnell der Ritter ziehe fort.

51.

Der gute Rath muß dämpfen nun und heilen
Den zorn'gen Muth, der in dem Jüngling glüht,
So daß er ſagt den Treuen, ſonder Weilen
Sei's nöthig, daß er von dem Lager flieht.
Der Freunde nun gar viele zu ihm eilen,
Wo jeder mitzuziehen iſt bemüht.
Er dankt, zwei Knappen hat er ſich erkoren,
Steigt dann zu Roß und ſprengt nun nach den Thoren.

52.

Er geht, von hoher Ruhmbegier entzündet,
Die edle Herzen ſtachelt und durchglüht.
Jetzt nie Geſehenes zu thun: begründet
Iſt der Gedank im herrlichen Gemüth;
Zum Feind! wo er Cypreſſen, Palmen findet,
Wenn er das Schwert als gläub'ger Ritter zieht.
Hin nach Egypten, hin nach jener Stelle,
Wo fließt vom Nil die unbekannte Quelle.

53.

Doch bleibt, als Abſchied nahm der junge Mann
Und wüthig fort mit raſchen Schritten jagte,
Guelf nicht mehr hier und geht, ſo ſchnell er kann
Dorthin, wo Gottfried's Zeltdach höher ragte.
Der ihn erblickend, laut das Wort begann:
Du Guelf biſt eben der, nach dem ich fragte,
Und Boten ſandt' ich aus ſchon kreuz und quer,
Daß ſie dich endlich bringen zu mir her.

54.

Er läßt die andern geh'n; mit leiſem Sprechen
Beginnt er nun dieß hochgewicht'ge Wort:
Wahrhaftig Guelf, unleidliches Erfrechen
Uebt zornig toll dein Neffe fort und fort;

Kein gült'ger Grund wird ſeine Unthat ſchwächen,
Betrachten glaub' ich, muß ich ſie als Mord.
Irrt' ich mich nur, mir wär's zum Wohlgefallen,
Doch Gottfried iſt gerechter Herrſcher Allen,

55.

Wird dem Geſetz, dem Recht, dem was ſich ſchickt,
Sich als Vertheid'ger ſtets und Wächter ſetzen,
Von harten Leidenſchaften nie bedrückt,
Gerechten Sinn als höchſte Richtſchnur ſchätzen.
Doch, war Rinald gezwungen, das Edikt
Und heil'ger Kriegspflicht Achtung zu verletzen,
Wie mancher ſpricht, ſoll er ſich nun uns nah'n,
Hier reden und den Richterſpruch empfah'n!

56.

Was ſeinem Werth gebührt, es werd' ihm immer,
Doch komm als freier Mann er her zur Haft.
Doch ſträubt er ſich, im Zorne grimm und grimmer,
— Ich kenne die unbänd'ge Leidenſchaft —
Führ' du ihn her und rath' ihm, daß er nimmer
Aufreizen ſoll des milden Herrſchers Kraft.
Denn für's Geſetz und Reich ein feſter Sprecher,
Iſt er, wenn's recht iſt, auch ein ſtrenger Rächer!

57.

Er ſprach's; und Guelf beginnt darauf zu ſagen:
Sein Herz hegt nicht das ſchwächliche Gefühl,
Das wehrlos Schimpf auf Schimpf vermag zu tragen,
Und ſchweigend Schmähung hört, die auf es fiel.
Und wenn er den Beleid'ger hat erſchlagen,
Wer ſetzt gerechtem Zorn dann noch ein Ziel?
Wer kann erwägen alles, wenn in Hitze
Des Kampfs ſich Hiebe folgen, Schwerterblitze?

58.

Doch, willſt du, zum erhabenen Gericht
Soll gehn der Jüngling vor des Thrones Schwelle,
So thut mir's leid, er kann es wahrlich nicht,
Er floh vom Lager fort in aller Schnelle.
Doch zieh' ich gegen jeden falſchen Wicht,
Der ihn verklagt, mein rächend Schwert zur Stelle,
Und gegen jeden, der mit böſem Zahn
Sagt, daß den Schimpf er ſtrafend, mißgethan.

59.

Recht war's, dem aufgeblaſenen Gernand
Zu ſtutzen ſeines dreiſten Zornes Hörner.
Doch daß er des Edictes Macht verkannt,
Das thut mir leid, ich lobt' es auch nicht ferner.
Er ſchweigt; drauf Gottfried: irr' er nur durch's Land
Sich Händel ſuchend. Doch die Samenkörner
Der Zwietracht ſtreue du mir nicht in's Heer;
Bei Gott, hier duld' ich keine Kämpfe mehr!

60.

Indeſſen iſt auf ihre Hülfsgenoſſen
Die trügeriſche Jungfrau ſtets bedacht,
Sie fleht den ganzen Tag; zielt mit Geſchoßen
Des feinen Sinns und ihrer Schönheit Macht,
Doch als der Tag im Occident, verſchloſſen
Im braunen Mantel ruht der Mutter Nacht,
Zieht ſie ſich mit zwei Rittern und zwei Frauen
In's Zelt zurück, und ſenkt die ſchönen Brauen.

61.

Doch, iſt ſie Meiſterinn des Truges gleich,
Mit feinem Geiſt, verſtecktem Gluthverlangen,
Sah Schön'res nie im weiten Erdenreich
Die hohe Sonne, ſeit ſie aufgegangen,

Hat jeden Helden ſie an Hoheit reich,
Mit feſtem Band der Luſt ſchon ganz gefangen,
Hat ihre Lockung doch nicht Kraft genug,
Daß Gottfried ſei verfallen ihrem Trug.

62.

Umſonſt iſt all' ihr Schmachten, Lugen, Girren,
Nie wird er ihr mit Liebesgluthen nah'n;
Dem ſatten Vogel gleich, den alles Kirren
Nicht niederlockt aus ſeiner luft'gen Bahn;
Satt eitler Luſt, verachtend ird'ſche Wirren,
Strebt er auf ſeltnen Pfaden himmelan,
Wie viel auch um ſein ſchönes Haupt der Schlingen
Gott Amor wirft, der Fang wird nie gelingen.

63.

Kein Hinderniß kann lenken von den Wegen,
Wo Gott ihn leitet, ſeinen heil'gen Sinn.
Sie tritt mit tauſend Künſten ihm entgegen,
Als tauſendfält'ger Proteus vor ihn hin,
Um auch die kält'ſte Liebe aufzuregen,
Voll Reiz den Blick, die Miene voll Gewinn.
Jedoch an Gottfried ſchlagen fehl die Proben,
Nichts frommt ihr Reiz; — der Segen kommt von oben!

64.

Die ſchöne Frau, die auch den ſtrengſten Mann
Zu locken glaubt durch ihrer Augen Winken,
Wie muß ſie wundern ſich und eifern dann,
Sieht ihren Stolz, ihr Prahlen ſo ſie ſinken,
Doch endlich muß, wo wen'ger hart begann
Ein Herz zu ſein, ein Kampf ihr beſſer dünken;
Dem Feldherrn gleich, der unbeſieglich Land
Ermattend flieht, nun andrem zugewandt.

65.

Doch ihren Pfeilen, ſo ſie wirft geſchäftig,
Trotzt auch des Tancred unbezähmt Gemüth,
Dem andre Liebe flammt im Buſen heftig,
Daher er nicht für ihre Reize glüht;
So wie ein Gift iſt gegen Gift nur kräftig,
So eine Liebe durch die andre flieht.
Die nur beſiegt ſie nicht; doch ſonſt durchfluthen
Die Herzen Aller ihrer Schönheit Gluthen.

66.

Obgleich ſie's ſchmerzt, daß alles ihren Werken
So kunſtvoll angelegt, nicht ganz gelang,
So kann ſie doch in dieſem Troſt ſich ſtärken:
Es dient ihr mancher Held als edler Fang;
Doch denkt ſie, eh' man ihre Liſt kann merken,
Zu führen ſie nach ſichrem Ort, wo bang
Sie ſeufzen ſollten in noch ſchwerern Ketten,
Als ſie bisher für ſie getragen hätten.

67.

Drum, als erglommen war des Tages Licht,
Wo Gottfried, der's verſprach, ihr helfen wollte,
Tritt ſie voll Ehrfurcht vor ihn hin und ſpricht:
Herr, die verheißne Stunde — ſchon entrollte.
Und wenn's vielleicht gehört der böſe Wicht,
Daß ich dein Heer um Hülfe bitten wollte,
So rüſtet er vielleicht des Heeres Kraft,
Und unſre Sache wird dann zweifelhaft.

68.

Drum, eh' ein fabelhaft Gerücht dem Böſen,
Ein ſichrer Kunde, Botſchaft hat verliehn,
Sei'n ein'ge deiner Starken mir erleſen,
Ach! wen'ge nur, und laß ſie mit mir ziehn!

Denn wenn der Himmel blickt auf ird'ſche Weſen
Und milde ſchaut noch auf die Unſchuld hin,
So wird mein Reich mir wiederum beſchieden
Und ſtets dir zinsbar ſein, im Krieg, im Frieden.

69.

Sie ſprach's; und Gottfried muß nun unverweilt,
Was er nicht weigern kann, der Maid gewähren,
Obgleich er ſieht, daß, weil ſo ſehr ſie eilt,
Ihn das Geſchäft der Auswahl muß beſchweren.
Den Zehn meint jeder, werd' er zugetheilt,
Will ungeſtüm: man ſoll auch ihn beehren;
Des Wettkampfs Gluth entfacht nun jedes Geiſt,
Und alle fordern unverſchämt und dreiſt.

70.

Doch ſie, der jedes Herz iſt offen kenntlich,
Ein neues Mittel gleich zu Handen nahm,
Sie peitſcht mit Eiferſucht ſie unabwendlich,
Quält ſie durch Bangen und durch falſche Scham;
Denn ohne dieſe Kunſt wird alternd endlich
Die Liebe, und dieß weiß ſie, faul und lahm.
Dem Renner gleich, im Laufe minder flüchtig,
Folgt einer nicht, der mit ihm eifert tüchtig.

71.

So ſpendet ſie nun Reden, ſüß und warm,
Und Liebesblick und Lächeln, das entzückte,
Daß jeder gleich an Bangen, Hoffen arm,
Gleich neidiſch auf des Andern Schickſal blickte;
Da läuft der heißen Buhler toller Schwarm,
Die zaubriſch eines Mädchens Aug berückte,
Schamlos und zügellos dahin, umgarnt —
Fruchtlos iſt alles, was der Führer warnt.

72.

Er, der es machen will zu Aller Frommen,
Den Keines Bitten abſtößt, Keines zieht,
Sucht bald von Scham und bald von Zorn entglommen,
Bei ſeiner Ritter thörichtem Gemüth,
Durch neuen Rathſchluß zum Vergleich zu kommen,
Weil er im Vorſatz ſie beharren ſieht,
Werft eure Namen in die Urne, ſpricht er,
Zieht ſie dann aus; ſo ſei das Schickſal Richter!

73.

Man ſchreibt die Namen, läßt ſie dann gelangen
In eine Urne, ſchüttelt ſie zuvor,
Und zieht; der erſte, der herausgegangen,
War Pembrock's Graf, genannt Artemidor.
Dann hört den Gerhard als den zweiten prangen,
Als dritten Wenzeslaus jedes Ohr,
Den Wenzel; 's iſt verliebt nun dieſer greiſe,
Und kindiſch faſt; ſonſt würdig ſehr und weiſe.

74.

Wie froh iſt ihr Geſicht, ihr Blick wie voll
Von Luſt, ſo aus dem Herzen überfloſſen
Der drei erleſnen Erſten; hei wie ſchwoll
Jetzt ihnen Liebesglück ſo reich ergoſſen!
Voll Schwanken zeigen Eiferſucht und Groll
Die andern, deren Namen noch verſchloſſen,
Und aller Blick hängt feſt an deſſen Mund,
Der Zettel aufbricht und das Loos gibt kund.

75.

Und Guasco kam heraus nun als der vierte,
Dem folgte Rudolph, Rudolph Ulerich,
Drauf Wilhelm, welcher Rouſillon regierte,
Der Baier Eberhard und Heinerich.

Der letzte war Rambald, den dann verführte
Der Feind, daß er von Chriſti Glauben wich.
So viel vermag die Liebe! ausgeſchloſſen
Ward jeder ſonſt, die Zahl der Zehn geſchloſſen.

76.

Entbrannt von Zorn und Neid und Eiferſucht
Verklagen ſie Gott Amor, der ſo eben
Fortunen, die ſo ungerecht, verrucht,
In ſeinem Reich das Richteramt gegeben,
Doch weil der Menſch ſtets das Verbotne ſucht,
Und es erhaſcht aus angebornem Streben,
Beſchließen viele, dem Geſchick zum Hohn
Ihr nachzuziehn am nächſten Morgen ſchon.

77.

Sie wollen ſtets ihr folgen, nächtlich, täglich,
Bereit zu weihn im Kampf ihr Lebensblut.
Sie ſpricht kein Wort und ſeufzt ſo ſüß und kläglich,
Und lockt gebrochnen Tons voll Liebesgluth,
Spricht bald zu dem, zu jenem, wie unſäglich
Weh ohne ihn die ſchwere Reiſ' ihr thut.
Die Zehn ſind ſchon im Panzerhemd gegangen,
Um Abſchied von dem Führer zu empfangen.

78.

Der Weiſe gibt noch Rath, daß leicht wie Sand
Der Heiden Wort auf Ungewiſſes deute,
Wie Hinterliſt und Trug bei ſolchem Pfand,
In ſchlimmen Wegen fliehe der Geſcheidte.
Doch Liebe nimmt nicht Rath aus kluger Hand,
So, daß dieß Wort der nächſte Wind zerſtreute,
Er läßt ſie ziehen, doch die kühne Maid
Iſt vor dem Morgen ſchon zum Zug bereit.

79.

Die Siegrin geht, und führt mit ſich in Schlingen
Die Buhlen fort, den Kriegsgefangnen gleich;
Indeß mit bittern Liebesqualen ringen
Die Andern in des Lagerwalls Bereich.
Doch wie die Nacht ausbreitend ihre Schwingen,
Das Schweigen weckt und wirrer Träume Reich,
Gehn heimlich ſie — die Liebe war ihr Leiter —
Der Spur Armidens nach und ihrer Streiter.

80.

Euſtach folgt ihr zuerſt, voll Eil' und Drang,
Erwartend kaum des Abends dunkle Schatten;
Er geht in Haſt der Finſterniß entlang —
Ein blinder Führer ihm — fort ohn' Ermatten;
Die Nacht ſcheint hell und lau dem irren Gang,
Doch als der Tag ſcheint über Berg' und Matten,
Schaut er Armiden und der Streiter Schaar
Nah einer Burg, die ihre Berge war.

81.

Raſch eilt er auf ſie zu; an der Deviſe
Erkennt Rambald ihn gleich, worauf er ſchreit:
Was ſuchſt du hier, warum verfolgſt du dieſe?
Armiden, ſpricht er, geb' ich das Geleit.
Und ſei's, daß ſie zum Diener mich erkieſe,
Bin ich gleich Euch zu Schutz und Dienſt bereit.
Der andre drauf: wer wählt dich zu der Ehre?
Drauf er: wer ſonſt, wenn's nicht die Liebe wäre?

82.

Mich wählte Amor, dich das Glück; nun ſprich,
Welch ein Erwähler ſcheint dir mehr gewichtig?
Drauf ſpricht Rambald: dein Titel hält nicht Stich,
Unnütze Künſte das, und falſch und nichtig.

Die ächte Schaar, der Maid ſo königlich,
Will keinen falſchen Knecht, geſetzlos, flüchtig!
Wer will mir wehren dieß? entgegnet wild
Der andre nun, von Zorn und Grimm erfüllt.

83.

Ich wehr' es dir, ſo ſpricht Rambald, der Degen,
Und ſtürzt bei dieſem Wort auf jenen los;
Der andre rennt mit gleicher Wucht entgegen,
Und führt mit gleichem Grimm nicht kleinern Stoß.
Da regt ſie ihre Hand, den Kampf zu legen,
Sie in der Herrſchaft über Seelen groß,
Und ſpricht zum erſten: nimm's nicht auf ſo bitter,
Daß dein Genoß' er ſei und mir ein Ritter!

84.

Liebſt du mich, liegt mein Heil am Herzen dir,
Was raubſt du Hülfe mir zu meinem Frommen?
Zum andern dann: mein Ehrenwächter hier,
Mein Lebensſchützer ſei mir hochwillkommen!
Wollt' ich verſchmähen — ſinnlos wär's von mir —
Solch' edle Ritterſchaft, ſo preisvollkommen.
Armida ſpricht's; da kommt von Zeit zu Zeit
Ein neuer Held, zu folgen dem Geleit.

85.

Der kommt daher, der dorther, daß gegangen
Auch der und der, blickt jeder ſcheel, erbost;
Mit frohem Sinn hat jeden ſie empfangen,
Und zeigt, daß er gekommen Freud' und Troſt.
Zu Gottfried kann die Nachricht erſt gelangen,
Als ſchon die Sonne neu erglomm im Oſt,
Sein ahnend Herz ſagt ihm von böſen Dingen,
So jenen drohn, dieß muß ihm Trauer bringen.

86.

Als er's erwägt noch, kommt ein Bote her
Voll Staub, und athemlos mit ſo betrübten
Gebärden, wie, weß Kunde bitter ſchwer,
Daß ſeine Stirne finſtre Wolken trübten.
Er ſprach: ſchon naht uns, Herr, im nahen Meer
Die große Kriegesflotte aus Egypten;
Und wer mir dieß zu künden dir befahl,
Iſt Wilhelm, der Genueſen Admiral.

87.

Er fügte bei: ſie hätten hergeſchickt
Zum Lager Volk, mit Proviant vom Hafen,
Kameele, Pferde durch die Laſt bedrückt,
Die auf dem Weg auf Räuberhorden trafen,
Und keinem ſei die Rettung da geglückt,
Sie ſei'n im Kampf geblieben oder Sclaven,
Araber griffen ſie in einem Thal
Vorn und im Rücken an mit einem Mal.

88.

Das tolle Wagen ſei und das Erfrechen
Der irrenden Barbaren nun ſo groß,
Daß ſie gleich einer Sündfluth alles brechen,
Wo nirgends Stand hält, wo das Waſſer floß.
Drum müſſe man, um ihren Muth zu ſchwächen,
Ein Banner Kriegsvolk ſenden auf ſie los,
Das von dem Meeresſtrande alle Wege
Durch Syrien zu dem Lager ſäubern möge.

89.

Und augenblicklich nun von Mund zu Mund
Die ſchlimme Botſchaft durch das Lager wallte,
Daß ſchreckenslaute Klage von der Stund
Ob Hungersnoth beim niedern Volk erſchallte,

Dem weiſen Führer wird's in Kurzem kund,
Es ſei der Krieger Muth nicht mehr der alte,
Drum ſchaut er, wie mit heitrem Angeſicht
Er ſie mit Troſt und Muth erfüllt, und ſpricht:

90.

Ihr, Krieger Gottes! kühn im Fechten, Schirmen,
Die ihr mit mir gezogen ſeid ſo weit,
Durch tauſendfält'gen Kampf; neu aufzuthürmen
Den Glauben unſres Herrn geboren ſeid;
Die ihr getrotzt Gebirgen, Meeren, Stürmen,
Der Griechen Liſt, der Perſer tapfrem Streit,
Des Hungers, Durſtes Ungemach ertragen,
Wie könnt ihr jetzt in bangem Schrecken zagen?

91.

Und dieſer Herr, längſt iſt er euch bekannt,
Wie er in ſchlimmrem Fall euch ſchützte, lenkte,
Glaubt ihr, daß fern ſei ſeine milde Hand,
Daß er den Blick voll Huld euch nicht mehr ſchenkte?
Bald kommt ein Tag, wo ihr von Luſt entbrannt
Gelübde löst, deß froh, was einſt euch kränkte,
Ich bitt' euch, haltet aus mit hohem Sinn,
Bewahrt euch ſelbſt dem einſtigen Gewinn!

92.

So gibt er Troſt dem angſtbeklommnen Heere
Mit frohem Angeſicht und heit'rem Blick,
Doch tauſend ſchwarzer Sorgen bittre Schwere
Preßt tief in ſeinen Buſen er zurück.
Er ſinnt, wie er ſo manches Volk ernähre,
Wenn Hunger, Mangel kommt, und Mißgeſchick;
Wie er die Flotte auf der See bekämpfe,
Den Trotz arab'ſcher Räuberhorden dämpfe.

Sei nun mit tauſend deines Volkes fertig
Zu ſchützen ihn auf ſeinem Kampfrevier!
Er mag allein zum edeln Kampfe ſchreiten,
Du aber halte fern mit deinen Leuten!

22.

Clorinda ſchwieg; es gehn die Reiter all'
Aus den verſchloſſnen Thoren nun in's Weite,
Voraus Argant; führt, wie in jedem Fall,
Kein andres Pferd noch Panzer noch Gereite. —
Zwiſchen den Zinnen und dem Lagerwall
Da lag ein Feld von großer Läng' und Breite,
Ganz eben, ſtrauchlos, wie durch Kunſt gemacht,
Dem Marsfeld gleich, geſchaffen ganz zur Schlacht.

23.

Allein tritt nun hierher voll Selbſtvertrauen
Im Angeſicht der Feinde, kühn, Argant,
Auf Hoheit, Größe, Stärke kann er bauen,
Drum ſchaut er drein von Hohn und Trutz durchmannt,
Gleich Enkelados, oder ſo voll Grauen
Wie Goliath im Thale, der Gigant.
Doch viele fürchten nicht mit ihm das Rennen,
Weil ſie des Recken ganze Kraft nicht kennen.

24.

[illegible] hatte Gottfried aus der Kämpen Reih'n
[illegible] ausge[illegible] Beſten von den Vielen;
[illegible] ler Augen Schein
[illegible] ertrauen mußte zielen,
[illegible] nur er allein
[illegible] auf ihn
[illegible] —
[illegible] nd.

4.

Ihr neckt und ſtört ſie nie beim Mittagsmahl,
Laßt Abends ſie beim Schmauſe ſich vergnügen,
Daß ſie den ganzen Tag, die Nacht zumal,
Im Frieden und in ſtiller Ruhe liegen;
Doch Ungemach wird euch und Hungers Qual,
Wenn ihr noch lange zögert einſt beſiegen,
Wenn euch als Feige nicht der Tod ereilt,
Sobald Egypten mit der Hülfe weilt.

5.

Ich will in ſchnödem Dunkel nicht begraben
Erleiden hier ruhmlos unedlen Tod;
In dieſem Kerker ſoll, nicht will ich's haben,
Mich treffen mehr das nächſte Morgenroth.
Mein Leben mag das Schickſal nun gehaben,
Wie es die Macht dort oben ihm gebot!
Nie ſei es, daß ich ohne Ruhm und Ehre
Und ungerächt hinſterbe ſonder Wehre.

6.

Doch iſt von eurem alten Muth und Werth
Nicht aller Samen in der Luft zerſtoben,
Hoff' ich, ihr ſterbt nicht kämpfend, hochgeehrt,
Ihr lebt durch Preis und Siegsruhm gleich erhoben.
Gehn wir nun kühn entſchloſſen, ſtark bewehrt,
Dem Schickſal trotzend wie des Feindes Toben!
Denn oft geſchah's, daß in der größten Fahr
Der kühnſte Rathſchluß auch der beſte war.

7.

Doch, hälſt du es für allzukühnes Wagen,
Zu ſchicken aus die Schaaren, kampfbereit,
Laß wenigſtens zwei Ritter drum ſich ſchlagen,
Daß ſich auf einmal löſe dieſer Streit!

Und, daß, was wir darin ihm angetragen,
Der Führer jenes Frankenheers nicht ſcheut,
Wähl' *er* die Waffen, und nach *ſeinem* Willen
Soll jegliche Bedingung man erfüllen.

8.

Hat nur der Feind *ein* Leben und zwei Hände,
Durchmannt ihn auch der frechſten Kühnheit Gluth,
So fürchte nimmer eine Mißewende,
Weil das, was *ich* bekämpfe, ſicher ruht.
Statt daß du ſorgſt, ob ſich dein Schickſal wende,
Liegt nun der Sieg in meiner Rechten gut,
Die frei ich dir zum edeln Pfande reiche;
Trau ihr, du biſt bewahrt ſammt deinem Reiche.

9.

Er ſchwieg, drauf jener: Jüngling muthentbrannt,
Siehſt du mich gleich ſchon hochbejahrt, als Greiſen,
Iſt nicht mein Geiſt doch träge, ſchlaff, entmannt,
Die Rechte noch ſo gar entwöhnt vom Eiſen,
Daß eh' ich ſterben wollte unbekannt,
Als mich im Tod noch groß und kühn beweiſen,
Wenn ſich mir Furcht, wenn ſich mir Zweifel bot,
Ob, wie du meinſt, der Qual, der Hungersnoth.

10.

Verhüte Gott *die* Schmach! Dir ſei nun klar,
Was ich mit andern nimmer will beſprechen,
Den Schimpf, der ihm in früh'ren Kämpfen war,
Wünſcht Soliman, Nicea's Herr, zu rächen,
Drum ließ er eine Beduinenſchaar
Herein ſelbſt von den Gränzen Lybiens brechen,
Damit bei Nacht ſie unſern Feind umringt,
Und Truppen uns, und Lebensmittel bringt.

11.

Bald kommt er an. Wenn unſre Burgen ſchon
Sind unterdrückt durch böſen Feindes Walten,
Was kümmert's uns, bleibt doch mein Königsthron,
Mein edler Purpurmantel mir erhalten.
Bezähme du dein Wagen, Wüthen, Droh'n,
Das dich entflammt mit allzukühnem Schalten,
Erwarte hier, bis dir die rechte Zeit
Den höchſten Ruhm, mir ſüße Rache beut.

12.

Schwer ärgert ſich der kühne Mohrenritter,
Der längſt auf Soliman wetteifernd ſticht.
Zu hören von dem König macht ihn bitter,
Daß er von ſeinem Feind ſich viel verſpricht.
Thu' wie du willſt, ſei's Frieden, Ungewitter
Des Kriegs, gleichviel o Herr, ich tadl' es nicht.
Bleib nur, bis Soliman erſcheint, hier ſitzen!
Er, der *ſein* Reich verlor, wird *deins* beſchützen!

13.

Mag er gleich einem Seraph niederfliegen,
Der Freiheit ſchenkt den Heiden ſieggewandt!
Doch glaube ich, mir ſelber zu genügen,
Und Freiheit will ich nur von meiner Hand.
Ihr mögt nun hier in ſanfter Ruhe liegen,
Doch ich will kämpfend ſtreifen durch das Land!
Will mich — nicht dein Genoß — als Freier ſchlagen,
Und mit den Franken manchen Zweikampf wagen.

14.

Der König drauf verſetzt: Obgleich fürwahr
Du beſſer ſparen könnteſt Wuth und Degen,
So fordre einen aus der Feinde Schaar,
Wie dir's gefällt, ich bin nicht mehr dagegen.

So ſpricht er, und Argant des Zögerns bar,
Ruft einen Herold, der ihm kommt gelegen;
Zu Gottfried geh und künde vor dem Heer
Den Vorſchlag mein, gewichtig, groß und ſchwer.

15.

Ein Ritter, dem es allzuſchlecht gefällt,
Sich hinter feſten Mauern einzuſpinnen,
Begehre kund zu thun der ganzen Welt,
Was er an Ruhm in Waffen kann gewinnen,
Drum ladet er zum Zweikampf auf dem Feld,
Das jene Zelte trennt von dieſen Zinnen,
Die Franken ein, ſo ihres Heldenthums
Sich ſtolz bewußt, zur Probe ihres Ruhms.

16.

Nicht Einen fordr' er vor nur zum Gefechte,
Steh' auch bereit zum Kampfe nicht blos Zwei'n,
Mit Drei'n auch, Vieren, Fünfen; von Geſchlechte
Erhaben, groß, gleichviel, ob auch gemein.
Man leiſte Bürgſchaft; doch nach Kriegesrechte
Soll der Beſiegte Sclav des Siegers ſein.
Er ſprach's; den Herold aber ſogleich ſchmückte
Sein reiches Purpurkleid, das goldgeſtickte.

17.

Er tritt nun hin vor Gottfrieds hohem Throne,
Umgeben rings von edler Ritter Chor,
Und fragt: o Herr, darf hier in freiem Tone
Der Bote reden, kühn, vor aller Ohr?
Er darf's, erwiedert Gottfried, trag' uns ohne
Beklommenheit nur deinen Auftrag vor!
Der Herold drauf: Es wird ſich bald entdecken,
Ob Freude meine Botſchaft bringt, ob Schrecken.

18.

Und Worte nun aus ſeinem ſtolzen Mund
Ausfordernd, muthvoll, prächtig, fürder kommen,
So daß die kühnen Schaaren in dem Rund
Man knirſchen hört von Zorn und Wuth entglommen.
Gleich drauf gibt Gottfried ihm die Antwort kund:
Es hat dein Herr zu Schweres unternommen.
Ich glaube ſicher, er wird's bald bereu'n,
Der fünfte Kämpfer wird nicht nöthig ſein.

19.

Er prob' es nur! und ohne Hinterhalt
Sei ihm ein ſichres, freies Feld erkoren,
Der Meinen einer beut ihm Widerhalt,
Und ohne Vortheil; dieß ſei zugeſchworen.
Er ſchweigt; der Wappenkönig geht alsbald
Den vor'gen Pfad betretend nach den Thoren,
Und hemmt im raſchen Lauf die Schritte nicht,
Als bis vor des Tſcherkeſſen Angeſicht.

20.

Zum Kampfe, hoher Herr, und zögre nimmer!
Die Chriſten nahmen an den Ruf zum Streit,
Die wen'ger Starken ſelbſt ſind grimm und grimmer,
So wie die höchſten Helden kampfbereit;
Ich ſah viel tauſend wüth'ger Blicke Schimmer,
Viel tauſend Hände reg, dem Schwert geweiht.
Der Führer will dir ſichres Feld verſchaffen.
Der Herold ſprach's; Argant begehrt die Waffen.

21.

Er gürtet ſich, eilt dann des Streits gewärtig
Hinab zur Ebene voll Kampfbegier.
Clorinda ſpricht zum Herrn, der gegenwärtig,
Recht find ich's nicht, er geht und du bleibſt hier.

Sei nun mit tauſend deines Volkes fertig
Zu ſchützen ihn auf ſeinem Kampfrevier!
Er mag allein zum edeln Kampfe ſchreiten,
Du aber halte fern mit deinen Leuten!

22.

Clorinda ſchwieg; es gehn die Reiter all'
Aus den verſchloſſnen Thoren nun in's Weite,
Voraus Argant; führt, wie in jedem Fall,
Kein andres Pferd noch Panzer noch Gereite. —
Zwiſchen den Zinnen und dem Lagerwall
Da lag ein Feld von großer Läng' und Breite,
Ganz eben, ſtrauchlos, wie durch Kunſt gemacht,
Dem Marsfeld gleich, geſchaffen ganz zur Schlacht.

23.

Allein tritt nun hierher voll Selbſtvertrauen
Im Angeſicht der Feinde, kühn, Argant,
Auf Hoheit, Größe, Stärke kann er bauen,
Drum ſchaut er drein von Hohn und Trutz durchmannt,
Gleich Enkelados, oder ſo voll Grauen
Wie Goliath im Thale, der Gigant.
Doch viele fürchten nicht mit ihm das Rennen,
Weil ſie des Recken ganze Kraft nicht kennen.

24.

Noch hatte Gottfried aus der Kämpen Reih'n
Nicht ausgewählt den Beſten von den Vielen;
Obgleich auf Tancred aller Augen Schein
Voll Wunſch und voll Vertrauen mußte zielen,
Und zeigt, vollkommen ſei nur er allein,
Weil aller Blicke günſtig auf ihn fielen.
Leis flüſtert ſeinen Namen mancher Mund. —
Des Führers Blick gibt ſeine Bill'gung kund.

25.

Ein jeder tritt zurück, denn aufzuregen
Scheint ihn die Meinung ſelbſt des Feldherrn gut;
Geh hin, ſprach der, ich habe nichts dagegen,
Und unterdrücke dieſes Frevlers Wuth!
Kühn durch die Wahl geht hin der junge Degen,
Vertrauen zeigt ſein Antlitz, frohen Muth;
Vom Knappen gehrt er Waffen und Gereite,
Und mancher Krieger gibt ihm das Geleite.

26.

Zum weiten Feld war er gekommen nicht,
Wo der Tſcherkeſſe ſeiner noch muß hoffen,
Als ſeltſam und voll Reiz im Angeſicht
'ne Kriegerin den Helden macht betroffen;
Ihr Oberkleid erſchien ſo weiß ſo licht
Wie Schnee im Hochgebirg, ihr Helm war offen,
So ſah er ſie auf einem Hügel ſtehn,
Wie groß ſie war, wie herrlich und wie ſchön.

27.

Schon ſieht Tancred nicht mehr, wie der Argante
Mit kühnem Blick ſchaut nach dem Himmel auf;
Weil er das Auge nach dem Hügel wandte,
Schnell zügelnd ſeines Roſſes raſchen Lauf.
Starr, gleich dem Stein den heiße Gluth durchbrannte,
Von außen eiſig bleibt er ſtehen drauf.
In ihrem Schau'n verliert er ſich; den Degen
Zu ziehen ſcheint ihm wenig nun gelegen.

28.

Argant, der keinen aus dem ganzen Heer
Sich rüſten ſieht und kommen zum Gefechte,
Ruft: ha! aus Kampfesluſt kam ich hierher,
Kommt keiner denn heran, der mit mir fechte? —

Doch Tancred ſteht verſteint, betäubt ſo ſchwer,
Daß nichts ihn aus dem Anſchaun wecken möchte.
Drum ſpornt den Renner Otto nun ſo heiß,
Und ſprengt zuerſt als Kämpfer in den Kreis.

29.

Von denen war er, die ein heiß Verlangen
Erfüllte, mit Argant zum Kampf zu gehn;
Doch wich er Tancred und war ausgegangen
Mit andern, um dem Zweikampf zuzuſeh'n.
Von andrem Wunſch ſieht er nun den befangen,
Und träg zu dem Gefechte müßig ſtehn,
Drum nimmt er als ein Jüngling raſch und rührig
Auf die Gelegenheit, voll Haſt und gierig.

30.

Nicht ſchneller wohl ein Tiger, Panther ſchoß
Durch das Gebüſch in wilden Waldgehegen,
Als er nun auf den ſtarken Heiden los,
Der ihm die ſchwere Lanze hält entgegen.
Nun endlich ſchreckt aus wirrer Träume Schooß
Tancred empor, dem ſich die Sinne regen,
Und ruft umſonſt: Halt ein! mein iſt der Streit! —
Doch Otto war gekommen ſchon zu weit.

31.

Er hält, von Zorn und Mißmuth heiß entzündet
Im Innern, und von Außen roth, wie Gluth,
Weil er die Schande unverzeihlich findet,
Daß einer ihm im Kampf zuvor es thut.
Indeſſen traf dort, wo der Helm ſich ründet,
Den Heiden jener Jüngling feſt und gut.
Doch jener hat den Schild ihm erſt zerbrochen,
Und dann mit ſcharfem Stahl die Wehr durchſtochen.

32.

Es fällt der Chriſt durch dieſen herben Streich,
Der ihn vom Sattel ſtürzte, hin zur Erde.
Der eiſenfeſte Heide nicht zugleich,
Der unbewegt und feſt noch ſitzt zu Pferde.
Er ſpricht zum Ritter dort am Boden, bleich,
Mit ſtolzer und verächtlicher Geberde:
Ergib dich, und der Ruhm ſei dir genug,
Daß hier dein Arm ſich mit dem meinen ſchlug.

33.

Nein! ruft hier Otto; Brauch war bei uns nimmer,
Daß man ſo ſchnell dem Feind die Waffen beut.
Entſchuld'ge mich, wer will, geh' ich in Trümmer
Auch hier, ich räche mich nun kampfbereit.
Da knirſcht gleich einer Furie wilder, grimmer
Argant, faſt ſcheint es, daß er Flammen ſpeit.
Erprobe meine Kraft nun, ſpricht er wüthig,
Da du verſchmähſt, was ich dir bot ſo gütig!

34.

Bei dieſem Wort ſpornt er ſein Pferd, und ſetzt
Hintan, was edeln Sinn nur kann beweiſen,
Jetzt flieht der Frank, ſprengt ſchnell zur Seite jetzt,
Und läßt ſein Schwert nun ihm zur Rechten kreiſen,
Wo er die Weiche ſein ſo ſchwer verletzt,
Daß ſich vom Blute röthet ganz das Eiſen.
Fruchtloſer Stoß, der keine Kraft benimmt,
Und wüth'ger nur den Feind macht, mehr ergrimmt!

35.

Raſch hält Argant ſein Roß und macht es bäumen,
Schwenkt dann und ſtürzt ſo ſchnell auf jenen los,
Daß er den Feind, eh' dieſer ſich's kann träumen,
Urplötzlich trifft mit ungefügem Stoß.

Er zittert, röchelt ſchwach mit Kampf und Schäumen,
Erblaßt und fällt zu Boden ſeelenlos;
Der harte Streich legt ſeine matten Glieder
Ohnmächtig auf die harte Erde nieder.

36.

Die Wuth macht nun Argant zum Böſewicht,
Er ſprengt ſein Roß auf den gefall'nen Ritter:
So, rief er, geh' es jedem ſtolzen Wicht,
Zu Füßen mir tritt ihn mein Roß in Splitter! —
Doch Tancred, ſiegsgewohnt, ſäumt länger nicht,
Die grauſe That macht ihn im Herzen bitter.
Er will, es ſoll ſein Muth austilgen ganz
Den Fehl, und ſtrahlen neu im erſten Glanz.

37.

Er ſprengt heran und ruft: Du niedre Seele,
Selbſt gegen den Beſiegten noch gemein!
Welch' hohes Lob glaubſt du, daß dir noch fehle,
Schamloſer Bube, welch' ein Titel ſein?
Bei Beduinen mußt du, in der Höhle
Barbar'ſcher Horden wohl erzogen ſein.
Ha flieh das Licht, und wüthe mit den Thieren
In Bergesklüften und in Waldrevieren.

38.

Er ſchweigt; der Heide, wenig duldend eben,
Beißt in die Lippen, ganz von Wuth erfüllt.
Nicht ſprechen kann er, dumpfe Töne beben
Aus ihm hervor, gleich einem Thier, das brüllt;
Gleich einem Blitz vom Wolkendunſt umgeben,
Der allzerſtörend fürder ſprengt ſo wild,
Saust aus dem heißen Buſen mit Geſchmetter
Ein jedes Wort gleich einem Donnerwetter.

39.

Doch als die beiden ſo ihr wildes Droh'n,
Als Stolz und Wuth entflammt in ſolcher Weiſe,
Sprengt von dem andern jeder raſch davon,
Und ſchwenkt zum neuen Lauf ſein Roß im Kreiſe.
Jetzt, Muſe, ſtärke meiner Stimme Ton,
Daß gleiche Wuth durch meine Adern kreiſe!
Daß würdig dieſer That mein Sang auch ſei,
Wild klingend, waffengleich wie dieß Turnei!

40.

Sie legen ein die knotenreichen Stangen,
Sie in die Höhe richtend kriegsgewandt;
Nie ward ein Rennen, das ſo ſchnell gegangen,
Kein Vogelflug ſo flüchtig je bekannt,
Nie ſolche Wuth, wie auf einander drangen
Mit gleicher Kraft hier Tancred, dort Argant.
Die Lanzen brechen an den Helmen, brauſend,
Daß Funken ſprühten, Splitter ſtoben ſauſend.

41.

Es zittert von der Stöße Hall die Erde
Im Innerſten, es ſchallen rings die Höh'n;
Jedoch der Ritter kühnliche Geberde
Läßt ſich, dem Sturm zum Trutz, gebeugt nicht ſeh'n.
Wild rennen auf einander beide Pferde,
Daß ſie vom Sturz ſogleich nicht wieder ſteh'n.
Vom Sattel ſpringen nun die beiden Streiter
Und kämpfen mit dem Schwert zu Fuße weiter.

42.

Ein jeder Gegner führt ſein Schwert geſchickt,
Steht Aug' in Aug' und Fuß bei Fuß am Grunde,
Verſchiedne, neue Kunſt wird hier erblickt,
Der weicht, der folgt, der ſchwenkt ſich in der Runde,

Hier wird das Schwert zum Schein nur angezückt,
Und ſchlägt, wo's nimmer drohte doch die Wunde,
Dort wird ein Theil mit Kunſt entblößt zum Schein,
Und Liſt lädt Gegenliſt zur Täuſchung ein.

43.

Vom Schwert entblößt und ſchlecht bedeckt vom Schild
Zeigt Tancred nun die Seite dem Tſcherkeſſen,
Der gierig ihn zu hau'n, von Wuth erfüllt,
Sich links zu decken hat durchaus vergeſſen.
Doch Tancred ſchlägt zurück das Eiſen wild,
Das jener ſchwenkt, verwundend ihn indeſſen;
Dann weicht gewandt er von dem Feind zurück,
Und ſtellt ſich gut im nächſten Augenblick.

44.

Argant der wüth'ge ſchaut durch rothe Flecken
Die Rüſtung netzen ſich vom eignen Blut,
Da brüllt und ſtöhnt er laut voll Schmerz und Schrecken,
Und raſend macht ihn Pein und blind die Wuth;
Da ſchreit er, ſchwingt das Schwert auf jenen Kecken,
Und ſtürzt auf ihn voll ungeſtümer Gluth.
Doch muß er bald des Gegners Stich empfinden,
Wo Schulter ſich und Oberarm verbinden.

45.

Gleich einer Bärin, die im Felſenhang
Des Jägers Wurfſpieß fühlt in ihrer Seite,
Sich wüthig nun auf ihren Mörder ſchwang,
Verachtend kühn Gefahr und Tod im Streite,
So flammt in dem Tſcherkeſſen heißer Drang,
Dem Wund' an Wunde, Schmach an Schmach ſich reihte,
Nach Rache nun er ſich ſo brünſtig ſehnt,
Daß er den Schutz vergißt, Gefahr verhöhnt.

46.

Im Fechten gibt er, tollkühn und verwegen,
So Rieſenkraft als Athems Dauer kund,
Und übermächtig ſchwingt er ſeinen Degen;
Der Himmel blitzt, es bebt das Erdenrund.
Kaum ſchirmt der andre ſich vor ſolchen Schlägen,
So flink, ſo ſtark, kaum Athem hat ſein Mund,
Argant weiß Kraft mit Eile zu verbinden,
Drum weiß der andre faſt nicht Schutz zu finden.

47.

Umſonſt hofft Tancred, daß dieß Ungewitter
Nachlaſſen werde bald in ſeiner Wucht;
Drum bald entgegen, bald zur Seite ſchritt er,
Und macht mit Meiſterſchritten halbe Flucht.
Doch weil nicht müde wird der Heidenritter,
Zwingt's ihn, daß jetzt er ſeine Kraft verſucht,
Und tobend nun in fürchterlicher Weiſe
Schwingt kräftig er ſein Schwert umher im Kreiſe.

48.

Kunſt und Vernunft muß nun der Zorn beſiegen,
Die Wuth leiht Kraft und ſtachelt ſie noch mehr.
Trifft wo ein Hieb, da ſieht man Splitter fliegen
Von Schienen, Maſchen, und kein Streich geht leer.
Rings auf der Erde ſieht man Waffen liegen,
Von Blut und Schweiß iſt feucht der Ritter Wehr,
Ein Blitz im Schwenken ſind, ein donnernd Schallen
Die Schwerter, gleich dem Wetterſtrahl im Fallen.

49.

Die beiden Völker harren auf das Ende
Des Schauſpiels, das ſie ſehen hier voll Graun,
Indem auf Vortheil ſie, wie Mißewende
Der Kämpfer bald beſorgt, bald hoffend ſchau'n;

Nicht einen Laut, nicht einen Wink hier fände,
Wer ſehen könnte dieſe Schaaren, traun,
Ein jeder ſteht verſtummt und ohne Regung,
Nur manches Herz bleibt zitternd in Bewegung.

50.

Schon waren beide matt, doch hätten mehr
Geſchlagen ſie, vom Kampfe unabwendlich;
Wenn nicht die Nacht hereinbrach, dunkel, ſchwer,
Und ſelbſt das Nächſte machte minder kenntlich.
Ein Herold nahte nun von jedem Heer,
Stillſtand gebietend und ſie trennend endlich.
Arid vom Lager, und aus Zions Thor,
Der Forderer, ein feiner Mann, Pindor.

51.

Sie wagten es, mit ihrem Friedensſtab
Der beiden Kämpen Schwerter abzuwehren,
Mit jener Sicherheit, ſo ihnen gab
Der alte Brauch, den alle Völker ehren: —
Ihr hohen Krieger ſteht vom Kämpfen ab,
Gleich ſeid ihr ſo an Kraft, wie gleich an Ehren;
So ſprach Pindor, ihr Ritter nimmer brecht
Die Raſt der Nacht, es iſt ihr heilig Recht!

52.

Zur Arbeit iſt es Zeit beim Sonnenlichte,
Ein jedes Thier hält Frieden bei der Nacht;
Und edlem Herzen ſcheint nicht von Gewichte,
Was heimlich es im Dunkel hat vollbracht. —
Drauf ſpricht Argant: nur ungern wahrlich richte
Ich nach dem Dunkel mich mit meiner Schlacht,
Des Tages Zeugniß iſt mir wohl willkommen;
Doch dieſer ſchwöre, wieder herzukommen. —

53.

Allein ſo ſpricht nun Tancred zum Tſcherkeſſen:
Verſprich zu kommen du in deine Haft!
Denn andres wird dir nimmer zugemeſſen
Nach unſrem Zweikampf, als Gefangenſchaft.
Sie ſchworen's: doch die Zeit zum Kampf indeſſen
Beſtimmt man — daß die Ritter friſche Kraft
Sich ſammeln und für ihre Wunden ſorgen —
Auf früher nicht, als bis zum ſechsten Morgen.

54.

Der Kampf grub ſich mit tiefem Schauder ein
In's Herz der Chriſten und der Sarazenen,
Bald füllt ſie Staunen, bald bewegt ſie Pein,
Sie können lange nicht ſich drob verſöhnen.
Man ſpricht von Kraft, von hohen Werthes Schein,
Der dieſen hier bekrönt, dort aber jenen;
Verſchiedne Meinung rings im Schwange geht,
Wem man die Palme würdig zugeſteht.

55.

Ein jeder fragt ſich, welchen Ausgang fände,
Wenn wieder er beginnt der grauſe Streit,
Ob Tapferkeit wohl vor der Wuth beſtände,
Ob Kühnheit weiche der Verwegenheit.
Doch mehr als andre ſorgt für jenes Ende
Herminia, ſchön, im Herzen banges Leid,
Denn in des Kriegsgotts Wage ſieht ſie ſchweben,
Der unbeſtändigen, ihr beſſ'res Leben.

56.

Sie war Fürſt Caſſans Tochter, der im Reich
Antiochien herrſchte, hochgeehrt von allen,
Und war beim Sturz mit andrem Gut zugleich
Den ſieggewohnten Chriſten zugefallen;

Doch Tancred ſtets an Güte, Milde reich,
Dem, wo er herrſchte, Unbill nie gefallen,
Ließ ehren ſie trotz ihres Throns Ruin,
Als wäre ſie daſelbſt noch Königin.

57.

Sie ehrend dient der edle Held ihr immer,
Und bietet ihr zugleich die Freiheit an,
Gold läßt er ihr, der Gemmen reichen Flimmer,
Und was ſie denkt, das ihr noch nützen kann.
Sie ſah ihn da in ſeiner Jugend Schimmer,
Voll königlichem Sinn, den ſchmucken Mann,
Da ward ihr Herz von Amors ſüßen Banden
Umſchlungen feſt, wie ſie noch keins umwanden.

58.

Doch konnte ſie den Leib auch frei nun ſchaun,
Muß immer Feſſeln noch die Seele leiden.
Und oft füllt's ihr die Bruſt mit Kummer, traun,
Solch lieben Herrn, ſolch theure Haft zu meiden;
Doch Königswürde, ſo die edeln Frau'n,
Als ein Geſetz der Zucht wohl unterſcheiden,
Zwingt, mit der alten Mutter ſie zu gehn,
Wo ſie ein freundlich Land ſich offen ſehn.

59.

Sie gehn nach Zion, wo der König Beide
Aufnehmend ihren Aufenthalt erlaubt.
Doch bald muß weinen ſie im Trauerkleide,
Weil ihre Mutter hat der Tod geraubt.
Doch trotz der Trauer und dem tiefſten Leide,
Trotz dem Exil wird nimmer ihr ertaubt
Die Liebesſehnſucht in dem heißen Herzen,
Denn ſolche Gluth iſt nimmer auszumerzen!

60.

Es liebt und glüht die Arme, ihr verwehrt
Die Hoffnung das Geſchick, das ſie betroffen,
Verborgne Gluthen ſo ihr Buſen nährt,
Sind nur der Sehnſucht Pein, nicht freud'ges Hoffen;
Je mehr ſie einſam nur mit ſich verkehrt,
Je mehr wird frei das Feuer, lodernd offen;
Bis endlich ihre Hoffnung neu erwacht,
Als Tancred kommt zu Gottfrieds Heeresmacht.

61.

Indeß die andern vor den Völkern beben,
Die hier ſich nahen ungezähmt und roh;
Gewinnt ihr trübes Auge neues Leben,
Und ſie erblickt die ſtolzen Schaaren froh,
Die Schaaren fragt ihr Blick mit gier'gem Streben:
Wo habt ihr den geliebten Theuern, wo?
Sie ſucht ihn fruchtlos oft, ſie ſucht, und endlich
Ruft ſie: er iſt's, ich ſeh' ihn deutlich, kenntlich!

62.

Ein Thurm iſt bei dem Königshaus erbaut,
Den Mauern nah, uralt und hocherhaben,
Von deſſen Zinne rings man alles ſchaut:
Das Chriſtenheer, den Wall, das Thal, den Graben.
Dort ſitzt ſie, faſt eh' noch der Morgen graut,
Bis daß die Welt im Dunkel liegt begraben,
Blickt nach dem Lager, ihres Lebens Luſt,
Spricht mit ſich ſelbſt, und ſeufzt aus tiefer Bruſt.

63.

Von dort ſchaut ſie den Kampf, und fühlte ſchlagen
Ihr Herz im Buſen zitternd, aufgeregt,
Als wollt es: dieß iſt dein Geliebter, ſagen,
Der dort um Tod und Leben kühn ſich ſchlägt.

Durch ihre Bruſt muß Angſt und Bängniß jagen,
Wie ſich das Schickſal zweifelhaft bewegt;
So oft ſie hauen ſieht den Saracenen,
Fühlt ſie das Schwert durch ihre Seele dröhnen.

64.

Doch als ſie hört: es wird der harte Strauß
Erneut, und dieſe Mähr als wahr erkannte,
Füllt ſich ihr banges Herz mit Furcht und Graus,
Sie fühlt, wie Eis durch ihre Adern rannte.
Da ſtößt ſie heimlich tiefe Seufzer aus,
Manch' ſtilles Thränlein auf der Wang' ihr brannte,
Blaß, blutlos, ſchon gebrochen ſcheint ihr Herz,
Sie iſt ein Bild des Grams voll bitt'rem Schmerz.

65.

Sie wähnt ein gräßliches Geſicht zu ſehen,
Das ihre Seele ganz mit Pein erfüllt,
Ihr Schlaf iſt ſchrecklicher denn Todeswehen,
Verfolgt von grauſer wüſter Larven Bild.
Den Theuren ſieht ſie dann um Hülfe flehen,
Zerfleiſcht und blutig liegend auf dem Schild,
Und beim Erwachen muß ſie naß die Brauen
Und ihren Buſen von den Thränen ſchauen.

66.

Doch, nicht allein die Furcht vor künft'gem Leid
Bewegt ihr Herz in tauſend Kümmerniſſen,
Die Wunden, ſo ihm ſchlug der harte Streit,
Sie laſſen nimmer ruhen ihr Gewiſſen.
Und das Gerücht, ſtets lügend weit und breit,
Läßt ſie vom Fernen Größres, Schlimmres, wiſſen,
So, daß ſie glaubt, es liege matt der Held,
Und todeskrank und wund in ſeinem Zelt.

67.

Doch da ſie mit der Mutter ſtets im Bunde
Einſt lernte jeden Krauts geheime Kraft,
Und manchen Zauberſpruch, der jeder Wunde
Geneſung, Schmerzen Linderung verſchafft;
— Nur Königstöchtern war die rechte Kunde
Seit alter Zeit von dieſer Wiſſenſchaft —
Beſchließt Geneſung ſie mit eignen Händen
Des theuern Ritters Wunden zuzuwenden.

68.

Hier ſoll den Feind ſie pflegen kunſtgewandt,
Und möchte heilen doch den theuren Lieben.
Zu reichen hier nur böſen Giftes Brand
Und tödtlich Kraut, fühlt oft ſie ſich getrieben,
Doch nimmer kann der frommen Jungfrau Hand
— Ihr graust davor — Verrath ſo tückiſch üben.
Nur wächst der Wunſch in ihrer Bruſt als Keim:
Arznei ſei kraftlos hier und Segensreim.

69.

Sie ginge zu dem Feinde ſonder Zagen;
Sie war ja mit der Fremde längſt vertraut,
Gefahr und Mühen hatte ſie getragen,
Und Schlachten, ſchwere Kämpfe viel geſchaut;
Gewohnheit lehrte ſie gleich Männern wagen,
So daß ihr nimmer weibiſch bangt und graut,
Ihr Herz nicht leicht wird zittern und erbeben,
Wird auch ein Schreckbild ihr vor Augen ſchweben.

70.

Doch mehr als alles macht der Liebe Feuer
Die Furcht aus ihrem zarten Buſen fliehn,
Sie ginge ſelbſt durch Lybiens Ungeheuer,
Durch Gift und Krallen — denkt ſie — ſicher hin;

Doch mehr noch als ihr Leben iſt ihr theuer
— Das macht ihr bang — der Unſchuld reines Blühn;
So ſtürmen ihr in dem bewegten Sinne
Zwei Feinde, mächtig kämpfend: Ehre, Minne.

71.

Die Eine ſpricht: o Jungfrau, keuſche Maid,
Du haſt ſo treu, was ich gebot, gehalten!
Ich gab dir unter Feinden das Geleit,
Rein haltend Seel' und Leib mit treuem Walten.
Und willſt du von dir werfen, nun, befreit,
Was im Gefängniß du ſo rein behalten?
Was weckt in zarter Bruſt dir ſolchen Sinn,
Was hoffſt du Mädchen, weh! wo denkſt du hin?

72.

So wenig achteſt du den Preis der Ehre,
Und ſtrebſt dem Namen keuſch ſo wenig nach,
Daß du dich wagen willſt zum Feindesheere
Als nächt'ge Buhlin, wo du ernteſt Schmach?
Damit der Sieger ſtolz dich von ſich wehre,
Weil mit dem Thron dein Königsſinn zerbrach:
Unwürd'ge flieh', und werde nun für Leute
Gemeinen Schlages eine leichte Beute!

73.

Der andre Rath lockt ſie mit Schmeichelzungen,
Betrügriſch ſie verführend ſüß und lind:
Du biſt nicht rauhem kaltem Fels entſprungen,
Es zeugte dich kein Bär, o zartes Kind.
Daß du von Amors Gluthen nicht durchdrungen,
Winkt dir die Luſt, entfliehen ſollteſt, blind;
Dein Herz iſt nicht von Demant, noch metallen,
Und liebſt du, biſt du drum noch nicht gefallen.

74.

Geh' hin, um deiner Sehnſucht Durſt zu ſtillen!
Was denkſt du, wird der Sieger grauſam ſein?
Weißt du denn nicht, wie ſeine Thränen quillen,
Sein Schmerz iſt rege, weiß er dich in Pein.
Grauſam biſt du, wenn mit ſo trägem Willen
Du gehſt, dem Treuen Hülfe zu verleih'n.
Entmenſchte ſchau, dein Tancred dort verſchmachtet,
Indeß dein Sinn den Feind zu heilen trachtet.

75.

Ja heile den Argant, daß er erſchlägt
Dir den Befreier dein, das ſüße Leben!
So zeigt dein Herz ſich ja von Dank bewegt,
Und hohen Lohn wirſt du dem Theuern geben. —
Iſt's möglich aber, daß nicht Graun erregt
Der Knechtſchaft Band, das hier dich muß umweben.
Iſt Grau'n, iſt Abſcheu nicht für dich genug,
Daß flieh'n du möchteſt in dem ſchnellſten Flug?

76.

Wie übteſt du ſo ſchön die Menſchenpflicht,
Wie wär dir's Luſt und Freude, wenn voll Segen
Du deine fromme Hand unkundig nicht,
Könnt'ſt auf des theuren Kranken Buſen legen;
Wenn auf des lieben Helden Angeſicht
Entſtände neue Gluth in frohem Regen,
Und ſeine Schönheit, die bereits verblich,
Mit neuen Reizen ſtrahlte nun durch dich?

77.

Dir würd' ein Theil von ſeinem Ruhm gebühren,
Von ſeiner Thaten ruhmvoll hohem Schein;
Er würde dich hin zum Altare führen,
Beglückend dich umarmen, keuſch und rein.

Und Aller Glückwunſch würde dann dich zieren,
Von Latiums Frau'n würd'ſt du geprieſen ſein;
Dann wirſt du in Italiens ſchönen Gauen
Die wahre Treue, wahre Tugend ſchauen.

78.

Von ſolcher Hoffnung läßt ſie ein ſich wiegen,
Träumt — thöricht Weib! — des höchſten Glückes Traum!
Doch tauſend Zweifel ſind ihr aufgeſtiegen,
Denn wie die Stadt verlaſſen, weiß ſie kaum;
Weil vom Palaſt zur Zinn' in ſtarken Zügen
Die Wachen gehn durch jeder Gaſſe Raum,
Und weil nur wicht'gen Werken offen waren
Die Thore, weil man bangte vor Gefahren.

79.

Doch mit Clorinda ſie, der Kriegrin pflegt
Zu theilen oft ſo Schmerzen wie auch Freuden,
Sie ſehn, wie ſich die neue Sonne regt,
Sie ſehn vereint die Sonn' im Abend ſcheiden.
Und oft wenn ſchwer die Nacht herein ſich legt,
Genügt ein einzig Bett vollkommen Beiden,
Sie tauſchten die Gefühle nimmer karg,
Nur das der Liebe war, was jede barg.

80.

Nur dieſes barg Herminia Clorinden;
Und, wenn ſie jemals klagt, von ihr gehört,
Weiß andern Grund des Grames ſie zu finden,
Und ſcheint nur durch ihr herbes Loos verſtört,
Doch da die Freundſchaft ſie ſo offen gründen,
Ward ihr zu ihr der Zutritt nie verwehrt.
Sei ſie im Feld, im Rathe, werden nimmer
Verſchloſſen vor Herminien ihre Zimmer.

81.

Dort kam ſie hin, als Jene nicht zugegen,
Und bleibt nun denkſam in der Kammer ſteh'n,
Sie ſinnt verſchiednen Mitteln nach und Wegen,
Wie heimlich ſie zum Lager könnte geh'n.
Doch im Bedenken dort und im Erwägen,
Im ungewiſſen Wenden, Plänedreh'n
Sieht ſie Clorindens Waffen hängen, prangen,
Nebſt ihrem Schild, und ſeufzt in ſchwerem Bangen.

82.

Sie ſpricht bei ſich, und ſeufzt ſo tief und bang:
Wie glücklich iſt die Maid ſo muthentglommen!
Wie neid' ich ſie! nicht ob des Ruhmes Klang,
Ob ihrer Schönheit nicht ſo hochvollkommen; —
Ein langer Mantel hemmt nicht ihren Gang,
Noch muß in dumpfer Zell' ihr Muth verkommen;
Sie nimmt die Wehr, geht hin, wo's ihr gefällt,
Und Scham iſt nicht, noch Zagen, was ſie hält.

83.

Warum gab mir nicht Gott die Gabe theuer,
Den kühnen Geiſt nicht, noch die kräft'ge Hand;
Mit Freuden gäb ich hin, ſo Kleid als Schleier,
Wär ich die Wehr zu führen nur gewandt!
Dann tilgt' in meiner Bruſt das heiße Feuer
Nicht Froſt, nicht Sturm, nicht Regen, Sonnenbrand,
In Mondesſtrahlen und im Sonnenſcheine
Ging ich in's Feld, begleitet und alleine.

84.

Dann mochteſt du nicht, grauſamer Argant,
Mit meinem Herrn den erſten Zweikampf wagen;
Ich wäre kühn entgegen ihm gerannt,
Vielleicht hätt' ich in Ketten ihn geſchlagen;

Und gern hätt' er von der geliebten Hand
Ein ſüßes Joch und zartes Band getragen.
Und hätt' ich ihn gefangen dann geſehn,
Wie leicht wär dann mein Joch, wie gut, wie ſchön.

85.

Und hätte mir ſein Arm zu jener Stunde
Das Herz durchbohrt in jenem grauſen Streit,
So wär' geheilt nun meine Liebeswunde,
Ich wäre durch den Schlag vom Schmerz befreit;
Mein Körper ruhte dann im Grabesſchlunde,
Und meiner Seele Frieden blüth' erneut;
Und meiner Aſche weinte dann zu Ehren
Auf meinem Grab der Sieger ein'ge Zähren.

86.

Doch, weh! Unmögliches erſehnt mein Herz,
Wo ich auf einer Fluth voll Thorheit treibe.
Was ſteh' ich hier voll Furcht, voll Bangen, Schmerz,
Gleich einem ſchwachen kraftlos ſchlechten Weibe?
Ha, nein! Was greifſt du nicht nach dieſem Erz?
Sei ſtark, o Herz, daß ich nicht länger bleibe!
Warum, obgleich nur weich und ſchwach und zart,
Verſuch ich's nicht auf dieſer kurzen Fahrt?

87.

Ich kann es, ja, und dieß Gewicht zu tragen
Macht kräftig kühn mich Amor, der Tyrann,
Durch den entglommen ſcheue Hirſche wagen
Den kühnſten Zweikampf, den man ſchauen kann.
Ich will ja Waffen nicht, um mich zu ſchlagen,
Ich wende ſie zu ſchlauem Trug nur an;
Clorinda will ich ſein, und will gewinnen
In ihrer Maske Flucht aus dieſen Zinnen.

88.

Es laſſen wohl am Thore dort die Wachen
Jedweden Ausgang für Clorinda frei.
Sinn' ich auch nach, ich kann's nicht anders machen,
Der Weg allein iſt offen. Nun, es ſei!
Gott Amor wird des kleinen Truges lachen,
Der mir ihn eingab; Glück, nun ſteh' mir bei!
Gelegen kommt mir dieſe Zeit nicht wenig,
Indeß Clorinda noch verweilt beim König.

89.

Beſchloſſen iſt's. Von Liebeswuth entglommen
Und wundgeſpornt, hält ſie nicht länger ein,
Schnell hat ſie dort die Waffen weggenommen,
Und trägt ſie dann in ihr Gemach hinein.
Sie konnt' es auch; denn als ſie hingekommen,
Gehn alle weg, und ſie bleibt ganz allein.
Auch blieb der Diebin nicht die Nacht mehr ferne,
Und Räuber, wie Verliebte ſeh'n ſie gerne.

90.

Und als am Himmel manches Sternlein ragt,
Und ſchwarz und ſchwärzer werden nun die Nächte,
Sie unverzüglich, aber heimlich fragt
Nach ihrem treu ergebnen Edelknechte;
Zugleich ruft ſie der längſt erprobten Magd,
Sagt beiden dann, wie ſie zu ſcheiden dächte,
Gibt ihnen, daß ſie fliehen müſſe, kund,
Allein verhehlt dabei den wahren Grund.

91.

Der treue Knappe alles fertig macht,
Was er für nöthig hält mit klugem Walten.
Herminia legt nun ab ihr Kleid voll Pracht,
Das bis zum Knöchel reicht voll reicher Falten,

Unglaublich ſchön paßt ihr die ſchlichte Tracht,
Wo ihrer Glieder Reiz ſich kann entfalten.
Und keine Magd hilft ihr bei dieſem Kleid,
Als, die ſie mitzunehmen iſt bereit.

92.

Vom harten Stahl wird nun gedrückt, beſchwert
Der weiche Hals, des Hauptes goldne Zierde;
Es greift die zarte Hand nach Schild und Schwert,
Und unerträglich ſchwer deucht ihr die Bürde,
Im Schimmer glänzt ſie der metallnen Wehr,
Und zwingt ſich ein des Kriegers ſtolze Würde.
Gott Amor ſieht ihr heimlich zu und lacht,
Wie ob Herakles einſt in Frauentracht.

93.

Wie drückt ſie nieder das Gewicht ſo heftig,
Wie langſam ſchleppt ſie fort den matten Schritt! —
Die treue Magd, zu ſtützen ſie geſchäftig,
Geht vor ihr her, wo ſie den Weg betritt.
Doch Liebesgluth und Hoffnung macht ſie kräftig,
Und theilt den Gliedern neue Stärke mit;
Bis ſie dahin kommt, wo des Roſſes Zügel
Der Knappe hält; ſchnell ſteigt ſie in den Bügel.

94.

Verkleidet gehn ſie, wählen kluger Weiſe
Geheim entlegnen Weg mit Vorbedacht.
Zwar ſtoßen ſie auf Manchen, weil im Kreiſe
Die blanke Wehr hell flimmert durch die Nacht.
Doch Niemand wagt zu hindern ihre Reiſe,
Man räumt die Bahn und läßt ſie außer Acht;
Vorm weißen Kleid und drohenden Gefunkel
Des Schildes hat man Achtung auch im Dunkel.

95.

Iſt gleich Herminia faſt von Zweifeln frei,
Muß dennoch ſie gar manche Sorge drücken;
Sie fürchtet ſtets noch, daß entdeckt ſie ſei,
Und bangt, ob ihr die Kühnheit möge glücken.
Am Thore unterdrückt ſie jede Scheu,
Und ſucht der Pforte Wächter zu berücken:
Clorinda bin ich, und ich eile ſehr,
Mach' auf das Thor, der König ſchickt mich her!

96.

Die Weiberſtimme, gleich Clorinda's Tönen,
Der Kriegerin, erleichtert den Betrug. —
Wer glaubt' auch da, daß eine von den Schönen
In Waffen ginge, die ſich niemals ſchlug? —
Der Pförtner eilt, daß drob die Angeln dröhnen,
Und alle eilen fort in raſchem Flug,
Und gehn auf krummen Wegen nach den Gründen
Des Thales, um mehr Sicherheit zu finden.

97.

Herminia ſieht im Thale ſich allein,
Und zügelt nun den raſchen Lauf der Pferde;
Da ſie entgangen iſt der erſten Pein,
Bangt ihr nicht mehr, daß ſie ergriffen werde.
Nun fällt ihr, was ſie nicht bedachte, ein,
Nun wird ihr klar erſt ihres Wegs Beſchwerde.
Wohl ſchwerer däucht ihr, als ihr Liebesdrang
Ihr täuſchend log, ſei zu dem Feind der Gang.

98.

Sie ſieht, es wär' ein thörichtes Erkecken,
In Waffen hin zum kühnen Feind zu gehn;
Auch will ſie Keinem vorher ſich entdecken,
Eh den geliebten Herrn ſie erſt geſehn.

Noch will ſie ihrer Ehre Glanz beflecken,
Geheim will, ungeahnt ſie vor ihm ſtehn.
Drum ſpricht ſie zu dem Knappen, voll Gedanken
Von beſſrer Art und in der Klugheit Schranken:

99.

Du, treuer Knappe, ſollſt mein Bote ſein;
Doch mache klug die Sendung und geſchicklich;
Geh hin zum Lager, laß dich führen ein
In Tancreds Zelt, ihn ſuchend augenblicklich!
Und künd' ihm, eine Dame harre ſein,
Sie fleht um Frieden, wünſcht geſund ihn, glücklich;
Um Frieden! weil die Liebe mich bedrängt,
Daß mir Erquickung wird, er Heil empfängt.

100.

Sie fühl' ihr Herz tiefſinnig für ihn ſchlagen,
Ihr bangt vor Schmach nicht, wenn ſie zu ihm wallt.
Nur dieß ſag' ihm, und wird er weiter fragen,
So ſag': ich weiß es nicht, und kehre bald!
Ich will — der ſichre Ort wird mir behagen —
Bis dorthin bleiben hier im Hinterhalt. —
Herminia ſpricht's; der Treue eilt auf Schwingen
— So ſcheint's — hinweg, den Auftrag zu vollbringen.

101.

Er weiß ſo klug zu handeln, daß man gern
Das Thor ihm aufſchloß und ihm nichts verwehrte,
Dann führte man ihn vor den kranken Herrn,
Der frohen Angeſichts die Botſchaft hörte.
Ihn läßt der flücht'ge Bote eilend fern,
Voll manchem Zweifel, der ſtets wiederkehrte,
Und bringt das ſüße Wort, das baß ihr frommt,
Willkommen ſei ſie, wenn ſie heimlich kommt.

102.

Doch ungeduldig wartet ſie indeſſen,
Und jeglicher Moment wird ihr zum Tort;
Sie denkt des Boten Schritte auszumeſſen:
Jetzt kommt er, tritt nun ein, jetzt muß er fort!
Ihr ſcheint — dieß macht ihr Gram — daß er vergeſſen,
Wie ſonſt zu eilen raſch von Ort zu Ort.
Doch endlich glimmt empor ſie nach den Höhen,
Wo ſie vom Lager kann die Zelte ſehen.

103.

Rings breitete die Nacht, und wolkenlos
Tiefklar umher den dunkeln Sternenſchleier;
Ein Licht wie von lebend'gen Perlen floß
Vom Mond herab, verbreitend ſtille Feier.
Dem Himmel klagt dieß Weib, in Liebe groß,
Des tiefbedrängten Buſens heißes Feuer,
Der holden Stille und den ſtummen Gau'n,
Will ſie die ſtille Liebespein vertraun.

104.

Zum Lager blickt ſie hin und ſpricht voll Beben:
Italiens Zelte, meiner Augen Luſt!
Ich fühle Luft von euch herüber ſchweben,
Ein Labſal meiner hoffnungsreichen Bruſt.
O Himmel magſt du dort mir Ruhe geben,
Die ſo viel dulden, leiden ſchon gemußt,
Dort ſuch' ich Frieden, unter jenen Waffen,
Die Troſt allein dem kranken Herzen ſchaffen.

105.

Drum nehmt mich auf, in euerem Gebiet
Wird Mitleid mir, das Liebe mir verheißen,
Das mir einſt in Gefangenſchaft geblüht
Durch meinen milden Herrn in zarten Weiſen,

Da mich der heiße Wunſch nicht mehr durchglüht,
Durch eure Gnade Königin zu heißen,
Auch ohne dieß wird dort mir Glück beſchert,
Iſt mir bei euch zu dienen nur gewährt.

106.

So ſpricht ſie, und ſie ahnt das Unglück nimmer,
Das ihr Geſchick ihr beut voll ſchwerem Leid:
Sie ſtand auf einem Platz, wo Mondesſchimmer
Voll trifft ihr ſilberglänzend Waffenkleid,
So daß des Kleides und der Waffen Flimmer
Man ſchaut in alle Ferne weit und breit,
So klar das Tiegerthier von Silber brannte,
Daß jeder an dem Zeichen ſie erkannte.

107.

Viel Krieger ſind — ſo will's ihr böſer Stern —
Im Hinterhalt in dieſem Bergreviere;
(Alcander führt ſie an und Poliſern)
Die wachen, daß man nichts vom Lande führe
Zur Stadt, und zu der Moslem hohen Herrn,
Schafheerden nicht noch fette Rinderthiere.
Ein Umweg und die Eile ſchützte nur
Den Knecht, daß glücklich er durchritt die Flur.

108.

Der junge Poliſern, vor deſſen Blicken
Clorinda ſeinen Vater einſt erſchlug,
Schließt aus den feinen, weißen Waffenſtücken,
Die hohe Feindin ſei's, und glaubt dem Trug;
Verborgne Schaaren läßt er auf ſie rücken,
Und folgt des ungeſtümen Herzens Zug,
Und ſchreit voll tollen Grimms und haſt'gen Strebens:
Du ſtirbſt! und wirft auf ſie den Speer — vergebens.

109.

Gleich einem Reh, das lechzend, matt und müder
Nach Waſſer ſucht lebendig, ſtrahlend hell,
Da wo der Gießbach rauſcht durch Wälder nieder,
Da wo vom Felſen rinnt ein ſüßer Quell,
Wenn's laben will im Naß die müden Glieder
Im Kühlen raſtend, hört des Hunds Gebell,
Und ob der Furcht vergeſſend Mattheit, Brennen
Des Durſtes, nun beginnt zurückzurennen;

110.

So hält ſie, deren Herz in lichten Lohen,
Von Liebe krank ſo durſtig lechzt und glüht
— Da nun ſie glaubt ihr Kummer ſei entflohen,
Wenn froh ſie in des Theuren Arm ſich ſieht —
Beim Klang der Waffen und bei ſolchem Drohen,
Das jener ſpricht, ſo gegen ſie nun zieht,
Sich ſelbſt und ihre Liebe nun verloren,
Und gibt bedrängt dem raſchen Roß die Sporen.

111.

Herminia flieht, ihr Renner eilt durch's Feld
Mit flücht'gen Hufen dröhnend in der Runde.
Ihr Mädchen folgt, und jener grimme Held
Verfolgt mit ſtarker Schaar ſie zu der Stunde.
Da kommt der treue Knecht von Tancreds Zelt,
Und — weh! zu ſpät mit ſeiner ſüßen Kunde,
Und ungewiß folgt er der Flucht der Frau'n
Und es zerſprengt die Furcht ſie durch die Gau'n.

112.

Der klügre Bruder, der an jenem Ort
Die fälſchliche Clorinda auch geſehen,
Folgt nicht, denn minder nahe war er dort,
Und bleibt in ſeinem Hinterhalte ſtehen;

Doch ſchickt zum Lager er die Nachricht fort,
Zwar ſeien keine Heerden zu erſpähen,
Jedoch Clorinda werde ſcheu gehetzt
Von ſeinem Bruder, und in Furcht geſetzt.

113.

Er glaube nicht — dieß könne nimmer fehlen —
Daß ſie als Führerin für kleinen Streit,
Gerade dieſe Stelle mochte wählen,
Das Feld durchſtreifend zu ſo nächt'ger Zeit.
Doch Bouillon möge richten und befehlen,
Er ſei zu ſeinem Dienſte ſtets bereit. —
Die Kunde kommt zum Lager, und verbreitet
Sich da, wo Latium die Zelte ſpreitet.

114.

Doch Tancred, noch im Herzen prüfend ſchwer
Die erſte Kunde, als er dieß erfahren,
Denkt nun: vielleicht kam ſie aus Liebe her,
Und iſt, nichts ahnend, drob nun in Gefahren.
Drum nimmt er halb nur ſeine ſchwere Wehr,
Und eilt geheim und ſtill von ſeinen Schaaren,
Beſteigt ſein Roß, und jagt auf ihrer Spur
Verhängten Zügels hin durch Feld und Flur.

Siebenter Geſang.

1.

Indeſſen führt durch ſchattendunkle Hallen
Des alten Walds Herminien ihr Pferd,
Voll Beben läßt die Hand den Zügel fallen,
Halb todt, halb lebend ſchwankt ſie ſinnverſtört.

Der Renner trägt ſie gänzlich nach Gefallen
Da, dorthin, wo kein Strauch den Durchgang wehrt,
So muß ſie endlich jedem Blick entſchwinden,
Umſonſt iſt ſuchen, keiner wird ſie finden.

2.

Wie athemlos und matt, der Trauer Bild,
Von langem, ſchweren Jagen gehn die Hunde,
So jüngſt die Spur verloren von dem Wild,
Das ſich verſteckt in dichten Waldes Grunde,
So gehn von Zorn und Gluth der Scham erfüllt
Die müden Chriſten heim zu dieſer Stunde.
Doch ſie flieht immer noch voll Furcht und Grau'n,
Und wagt nicht, nach dem Feind ſich umzuſchau'n.

3.

Sie flieht die ganze Nacht, mit Haſt und Jagen
Irrt ſie den Tag, ſo rath= als führerlos;
Sie hört nur ihre eignen lauten Klagen,
Schaut nur das Naß, das ihrem Aug' entfloß.
Doch als nun Phöbus von dem ſchmucken Wagen
Die Roſſe löſend, ſinkt in Meeresſchooß,
Steigt ſie zu Jordans klaren Wellen nieder,
Und legt auf ſeinen blum'gen Strand die Glieder.

4.

Sie nimmt nicht Speiſe, weil ihr Gram ſie ſpeiſt,
Der Thräne Naß hat ihren Durſt bezwungen;
Allein der Schlaf, der den bedrängten Geiſt
Mit Frieden des Vergeſſens ſtets durchdrungen,
Lullt ein dieß kummervolle Herz und kreiſt
Ob ihr mit ſanftem Fittich, leicht geſchwungen;
Doch Amor gibt dem Frieden nimmer Raum,
Und ſtört den Schlaf mit vielgeſtaltem Traum.

5.

Sie wacht nicht auf, bis von den grünen Bäumen
Den Tag begrüßte ſchwätz'ger Vögel Sang;
Beim Blätterrauſchen, bei der Wellen Schäumen,
Mit Blumen kost der Weſt den Strand entlang.
In dieſen einſam, ländlich ſtillen Räumen
Hebt ſie den matten Blick ſo ſcheu, ſo bang;
Die Wellen, Zweige ſcheinen ihr zu ſtöhnen,
Und wecken Thränen ihr und banges Sehnen.

6.

Indeß ſie weint, hört ſie gar hellen Klang,
Der ſie erſchreckt, fern durch die Lüfte kreiſen;
Es iſt — ſo ſcheint's — der Hirten froher Sang,
Nebſt der Schalmeien ungeübten Weiſen.
Sie ſteht nun auf, naht ſich mit leiſem Gang,
Und unter Schatten ſieht ſie einen Greiſen,
Der Körbe flechtend nah der Heerde liegt,
Und ſich an dreier Kinder Sang vergnügt.

7.

Als dieſe plötzlich fremde Waffen ſchauen,
Erſchrecken ſie und fliehn im Augenblick;
Doch weckt Herminiens holder Gruß Vertrauen,
Die's goldne Haar läßt ſehn, und güt'gen Blick.
Ihr glücklich Volk, verfolget ſonder Grauen
Das gottgeliebte Werk, und kehrt zurück!
An eurem Treiben, euern ſüßen Chören
Soll dieſes Kriegsgewand euch nimmer ſtören!

8.

Dann ſpricht ſie noch: o Vater, da der Streit
In hohem Brand in dieſer Gegend wüthet,
Wie kommt's, daß hier Ihr weilet froh gemeit,
Furchtlos, wie Ihr des Kriegers Zorn begütet? —

Sohn, ſpricht er, Gott hat ſtets vor Schimpf und Leid
Die Meinen und die Heerde mein behütet.
Und in die ſtille abgeleg'ne Flur
Drang nie von Waffenklängen eine Spur.

9.

Vielleicht verleiht den unſchuldvollen Hirten
Des Himmels Gnade ſo der Demuth Frucht;
Wie Blitze nie von ihren Höhen irrten,
Um einzuſchlagen in des Thales Bucht,
So auf der Kön'ge hohe Häupter ſchwirrten
Des Fremdlings Schwerter auch mit ſchwerer Wucht;
Die wilde Habgier niedrer Krieger trachtet
Nicht nach der Unſern Armuth, ſchlecht, verachtet —

10.

Verachtet, ſchlecht, für andre! — mir ſo baß,
Wohl mehr als Gold und königlich Gepränge,
Mich quält nicht Geiz noch Eiferſucht und Haß —
Gefühl, das mir mein ſtilles Herz beenge.
Mir ſtillt den Durſt der Quelle klares Naß,
Mir bangt nicht, das mir's wer mit Gift beſprenge
Die Heerde, jener Garten gibt mir friſch
Und ohne Geld die Koſt zum mäß'gen Tiſch;

11.

Mein Wunſch iſt klein, Bedürfniß faſt geringer,
Nur daß mein Leben ſich ganz ſchlicht erhält,
Die Söhne ſind's, die dort dir zeigt mein Finger,
Der Heerde Hüter, die kein Knecht beſtellt.
So leb' ich einſam, wie im Kloſterzwinger,
Schau Hirſche, Rehe ſetzen durch das Feld,
Schau, wie die Fiſche ſchnalzen und ſich biegen,
Wie ſich die Vögel in den Lüften wiegen.

12.

Wohl hegt ihr Wünſch' im Alter, wo im Saus
Der Jugendluſt das Herz erglüht und ſchmachtet,
Da zog ich von der heim'ſchen Flur hinaus,
Weil ich das Hirtenleben da verachtet,
Ich lebt' in Memphis lang, im Königshaus
Als Diener meines Herrſchers wohlgeachtet,
Und ob ich gleich dort ſchlichter Gärtner war,
Ward mir des Hofes Tücke offenbar.

13.

Durch Hoffnung angereizt zu kühnem Streben,
Ertrug ich lang das herbſte Ungemach:
Hoffnung ſah mit der Jugend ich entſchweben,
Mit meiner Blüthe ließ die Kühnheit nach;
Da weint' ich um die Ruh' im kargen Leben,
Gram um verlornen Frieden wurde wach,
Ich ſprach: leb wohl o Hof! leb wohl! und kehrte
Zum Hain zurück, der Frieden mir gewährte.

14.

Herminia muß an ſeiner Lippen Bord
Stumm, aufmerkſam bei dieſer Rede hangen,
Den innern Sturm bezähmt das weiſe Wort,
Und ſcheint in's Herz begütend zu gelangen.
An dieſem einſam tief verborgnen Ort
— So iſt nach langem Sinnen ihr Verlangen —
Will ſie verweilen bis zum Augenblick,
Wo ſichre Rückkehr ihr verleiht das Glück.

15.

Sie ſpricht zum guten Greis: Dir ſind die Leiden
O glücklicher, des Lebens ja bewußt;
Der Himmel möge dir dein Glück nicht neiden
Und Mitleid ſei für mich in deiner Bruſt;

Nimm du mich auf, und deine ſtillen Freuden,
Dein Haus zu theilen, ſei mir ſel'ge Luſt!
Vielleicht gelingt es meinem trüben Herzen,
In dieſem Hain den Gram ſich auszumerzen.

16.

Hätt'ſt du nach Gold und Edelſteinen Gier,
Verehrt als Götzen von den Niedern allen,
Könnt' ich — denn wohl ſo viel hab' ich bei mir —
Des Tandes geben dir nach Wohlgefallen. —
Da perlt aus ihrem ſchönen Aug herfür
Manch klarer Tropfen lieblich und kryſtallen,
Zum Theil erzählt ſie ihr Geſchick; es weint
Der fromme Hirte nun mit ihr vereint.

17.

Süß iſt ſein Troſt; zur Hütte, arm und nieder
Führt er mit väterlicher Huld ſie ein,
Bringt ſie zur alten Gattin, fromm und bieder
Gleich ihm, mocht ihm der Himmel ſie verleih'n.
Die Fürſtin birgt in rauhes Kleid die Glieder,
Ein grober Schleier deckt der Haare Schein,
Doch zeigt Geſtalt und Blick und Gang und Rede,
Sie ſei geboren nicht in dieſer Oede.

18.

Nie birgt ein ſchlechtes Kleid des Adels Licht,
Noch was in ihr von Hoheit, reinem Blute;
Selbſt bei gemeinem Dienſte, ſtrahlend bricht
Die Majeſtät hervor, die in ihr ruhte.
Zur Trift führt ſie die Heerde, ſchließt ſie dicht
Im Pferch ein, heim ſie treibend mit der Ruthe,
Milch preßt aus woll'gem Euter ihre Hand,
Aus der ſie Käs bereitet kunſtgewandt.

19.

Oft wenn die Heerde ſich in Waldesgründen
Verbirgt vor mittagsheißem Sonnenſchein,
Gräbt ſie in Lorbeer- und in Buchenrinden
Wohl tauſendmal des Theuern Namen ein;
Ihr ſeltſam Unglück will dem Wald ſie künden,
Den Bäumen ſagen ihre Liebespein,
Dann lieſt ſie ihre eignen Züge wieder,
Und Thränen rinnen auf die Wangen nieder.

20.

Dann ſpricht ſie weinend: liebe Pflanzen, euch
Sei nun vertraut Herminia's Schmerzenskunde!
Vielleicht zu eurem holden Schattenreich
Kommt ein Verliebter einſt in ſpäter Stunde,
Süß Mitleid fühlt er dann, im Herzen gleich
Wird Ahnung ihm von meines Herzens Wunde;
Und ſpricht: Geſchick und Lieb' iſt ungerecht,
Und lohnt ſo große Treue alſo ſchlecht!

21.

Vielleicht kommt einſt — war je vom Himmel eine
Bitte von Sterblichen erfleht, gehört —
Durch Schickſals Fügung der zu dieſem Haine,
Den — ach! mein Schmerz vielleicht nicht grämt, beſchwert;
Das Grab ſchaut dann ſein Blick, das die Gebeine
Der Armen einſchließt, jetzt ihm wenig werth,
Dann wird er ſpäten Lohn mir noch gewähren,
Und feiern meinen Gram durch Seufzer, Zähren.

22.

War auch mein Herz im Leben immer arm,
Mag meiner Seel' im Tod noch Freude ſprießen;
Mein kalter Staub, durch ſeine Flammen warm,
Soll, was mir jetzt entgeht, dann frei genießen!

Dieß ſpricht zu ſtummen Bäumen nun ihr Harm,
Indeß ihr Thränen aus den Augen fließen. —
Derweilen ſchweift durch weite Strecken hin
Tancred auf gutes Glück, ihr nachzuziehn.

23.

Er folgt den eingedrückten Spuren eilig,
Und lenkt den Renner nach dem nahen Wald,
Wo von den dichten Bäumen ſchwarz und gräulich
So dicke Finſterniß herniederwallt,
Daß er, voll Zweifeln ſuchend, nicht mehr treulich
Erkennen kann der rechten Spur Geſtalt,
Da ſtrebt er nun aufmerkſam aufzulauſchen,
Ob er nicht Waffen hört, nicht Tritte rauſchen.

24.

Wenn ſich im Walde nächt'ge Lüfte regen,
In Ulmen, Buchen zartes Laub ſich rührt,
Wo Wild, wo Vögel einen Zweig bewegen,
Er ſtrebt dahin, wo er ſolch' Rauſchen ſpürt.
Doch endlich tritt er aus den Waldgehegen,
Ihm unbekannt, vom Strahl des Monds geführt
Nach einem Plätſchern, das er fern vernommen,
Und kommt zum Ort, wo er hereingekommen.

25.

Er kommt dahin, wo rein und klar die Quelle
Vom Felſen ſpringt in hell' kryſtallnem Fluß;
Er wird zum Strom und ſpringt in ſtürm'ſcher Schnelle
Zur grünen Flur hinab mit leichtem Fuß.
Voll Schmerz hält Tancred an bei dieſer Stelle,
Er ruft, doch nur das Echo beut ihm Gruß;
Indeſſen ſieht er ſich mit lichten Strahlen
In rothen Tönen ſchon den Oſten malen.

26.

Er ſtöhnt vor Grimm und flucht des Himmels Höh'n,
Der ihm das ſchon gehoffte Glück verwehrte.
Der Herzensdame rächend beizuſtehn
Sobald er kann — ſein Mund dieß nun beſchwörte.
Doch endlich will er nach dem Lager gehn,
Obgleich ihn Kunde ſeines Weges ſtörte;
Denn er bedenkt, es ſei der Tag nicht weit,
Wo ihn Argante lud zu neuem Streit.

27.

Er reitet hin auf unbekannten Wegen,
Und hört nun einen Hufſchlag fern und leicht,
Da kommt aus engem Thal ihm nun entgegen
Ein Mann, der gänzlich einem Boten gleicht.
Er ſchwingt die Peitſche raſch, und ſtatt dem Degen
Trägt er ein Horn, das bis zur Hüfte reicht.
Und Tancred fragt ihn als beſcheidner Frager:
Was iſt der nächſte Weg zum Chriſtenlager?

28.

Der ſagt auf italieniſch: Bohemund
Hat dorthin eil'ge Botſchaft mir gegeben. —
Da folgt ihm Tancred, glaubt dem Lügenmund,
Denn für des Oheims Boten gilt er eben.
Sie ſehn ſich endlich, wo auf wüſtem Grund
Und zwiſchen Seen Thürme ſich erheben,
Zu jener Zeit, wo in den tiefen Schacht
Die Sonne ſinkt — hin in den Schos der Nacht.

29.

Der Bote ſtößt in's Horn bei ihrem Kommen,
Drauf fällt die Brücke hin mit einem Schlag. —
Biſt du ein Franke, biſt du hier willkommen,
Und magſt hier bleiben bis zum nächſten Tag;

Den Heiden wurde jüngſt der Platz genommen
Vom Graf Conſenza, dem er unterlag.
Tancred beſchaut das Schloß durchaus, und gründlich,
Und findet Lag' und Kunſt unüberwindlich.

30.

Er zweifelt noch ein wenig, ob nicht Trug
In dieſer Mauern Wehr verborgen liege;
Doch Todsgefahr iſt ihm bekannt genug,
Drum ſpricht er nichts, noch wechſeln ſeine Züge;
Wohin ihn Wahl und Schickſalsſpruch verſchlug,
Er weiß, daß immer ſeine Rechte ſiege.
Doch ruft die Pflicht ihn noch zu andrer Schlacht,
Drum hat er nicht des neuen Kampfes Acht.

31.

Dicht vor der Burg, wo eine Bogenbrücke
Sich ſchwingt und ſenkt am grünen Strandrevier,
Hält Tancred ſeinen eil'gen Schritt zurücke,
Und folgt nicht mehr dem falſchen Boten hier.
Und ſieh! da kommt, im Antlitz Zorn und Tücke,
Ein Ritter aus dem Brückenthor herfür,
In ſeiner Rechten ſchwingt er hoch den Degen,
Und ſpricht voll kühnem Trotzen und verwegen:

32.

O du, der — ſei's Geſchick, ſei's eig'ne Wahl —
Gekommen zu Armidas Zaubergründen,
Denk' nicht an Flucht, leg' ab den tapfern Stahl,
Die Sklavenhand mit Ketten zu umwinden!
Geh' ein in den bewachten Kerkerſaal
Mit dem Geſetz, das wir euch alle künden,
Hoff' nicht, daß je dein Blick den Himmel ſchaut,
Ob Jahre ſchwinden, ob dein Haar vergraut,

33.

Schwörſt du nicht gleich, zu gehn ein ſtrenger Rächer
Wider das Volk, nach Jeſus Chriſt genannt. —
Da faßt nun Tancred feſt in's Aug den Sprecher,
Und hat an Wehr und Stimm' ihn bald erkannt,
Rambald von Gascogne iſt der feile Schächer,
Der jüngſt geflohn, Armiden ganz entbrannt,
Für ſie zum Heidenthum ſich dann bekehrte,
Und für den falſchen Glauben nun ſich wehrte.

34.

Von heil'gem Zorn fühlt ſich die Wange glüh'n
Der Held und ſpricht: weh ſolchem ſchnöden Knechte!
Tancred bin ich, du ſiehſt den Degen zieh'n
Für Chriſtus mich und ſeine heil'gen Rechte;
Sein Segen macht Rebellen ſinken, flieh'n,
Wie du nun ſeh'n wirſt, wenn ich mit dir fechte;
Der Zorn des Himmels hat mich hergeſandt,
Daß Rache nimmt an dir nun meine Hand.

35.

Als er den Namen, glorreich, hoch vernommen,
Da wird dem Frevler blaß das Angeſicht;
Er birgt den Schreck, und ſpricht: du biſt gekommen
Hierher — weh dir! — wo bald dich Tod umflicht,
Die Kraft wird dir gelähmt und bald entnommen,
Dein Haupt vom Rumpf getrennt, du Böſewicht,
Send' ich den Frankenfürſten hin als Gabe,
Wofern ich meinen alten Muth noch habe.

36.

Indeß der Heide redet, ſieht man ſacht
Das Dunkel kommen und den Tag vergrauen,
Viel tauſend Lampen glänzen rings entfacht,
Als ſtrebte neu das Zwielicht aufzuthauen,

Es glänzt die Burg, ſo wie in nächt'ger Pracht
Geſchmückt iſt ein Theater anzuſchauen,
Erhaben ſitzt Armida, wo im Rund
Ihr jedes Antlitz, jeder Ton ward kund.

37.

Nun ſpringt, daß wild der Kampf begonnen werde,
Der hohe Held mit kühnlichem Entſchluß
Von ſeinem müden Renner hin zur Erde,
Denn auf ihn zu kommt ſchon ſein Feind zu Fuß.
Er zückt das Schwert mit drohender Geberde,
Vom Schild bedeckt, das Helmdach feſt im Schluß.
Gasconiens Fürſt eilt gegen ihn voll Grimme,
Mit wildem Blick und zornentbrannter Stimme.

38.

Der Feind, im Fechten raſch, durchmißt die Bahn
Fintirend ſtets, halb weichend rings im Bogen,
Doch Tancred dringt voll Muth und Grimm heran,
Matt noch vom Kampf, vom Land, das er durchzogen,
Raſch ſucht er nun dem böſen Feind zu nahn,
Als ſich Rambald einmal zurückgebogen,
Tritt vor und drängt ihn nah und näher dicht,
Und wettert ihm den Degen in's Geſicht.

39.

Und dahin dringt ſein Degen wüthig ein,
Wo die Natur geformt das zarte Leben;
Von ſeinem Hauen, ſeinem Droh'n und Schrei'n
Muß der Gascogner zittern und erbeben,
Und flieht bald da bald dort die letzte Pein
Durch der gewandten Glieder flüchtig Streben,
Umſonſt iſt, daß er ſchirmt und widerkämpft,
Daß er die Wuth des Gegners bricht und dämpft.

40.

Er iſt ſo ſchnell im Schirmen nicht, im Bücken
Als ihn verfolgt des Gegners raſche Wuth.
Sein Helm iſt wund, ſein Schild bereits in Stücken,
Durchbohrt ſein Harniſch ſchon und voll von Blut,
Kein Streich, mag er auch noch ſo kühn ihn zücken,
Trifft ſeinen Feind, ſtets bleibt der friſch und gut,
Und Zorn und Scham und Liebe und Gewiſſen
Hat nun Rambaldo's banges Herz zerriſſen.

41.

Verzweifelnd wünſcht er jetzt des Kampfes Ende
Nun prüfend kühn ſein äußerſtes Geſchick.
Er nimmt ſogleich ſein Schwert in beide Hände
— Noch rein von Blut — und wirft den Schild zurück,
Er nähert ſich dem Feind nun raſch, behende,
Und haut herab; — da gibt's kein Waffenſtück,
Das dieſem Stahle widerſteht ſo kräftig,
Die linke Lende trifft er ſchwer und heftig.

42.

Nun trifft er ihm die breite Stirne wieder,
Es dröhnt der Schlag gleich einem Glockenton.
Der Helm bleibt ganz, doch fällt er ſo hernieder,
Daß Tancred nickt, und etwas wankt davon.
Da raſt ihm heißer Zorn durch alle Glieder,
Und in den Augen glüht ihm Grimm und Drohn,
Und hinter dem Viſiere ſprühten Blicke,
Und knirſchten Zähne ungefüg in Tücke.

43.

Doch nun erträgt nicht mehr der falſche Heide
Des wuthentglommnen Ritters Angeſicht.
Es ziſcht das Eiſen, und durch's Eingeweide,
Durch Adern, Lungen glaubt er, daß es bricht;

Drum flieht er ſchnell. Des guten Schwertes Schneide
Trifft eine Säule an der Brücke dicht.
Zum Himmel ſprühen Funken, fliegen Splitter —
Kalt wird's im Buſen nun dem Heidenritter.

44.

Er flieht zur Brücke, denn das Fliehn allein
Scheint ihm der Hoffnung Stern, der Furcht Vernichter,
Doch Tancred folgt, greift ſchon den Nacken ſein,
Und trifft des Flücht'gen Ferſe näher, dichter.
Da, ſchau, entflieht der Sterne klarer Schein,
Zum Glück des Flücht'gen ſchwinden alle Lichter,
Kein Schimmer in verwaister Nacht mehr wohnt,
Am armen, öden Himmel glänzt kein Mond

45.

Von Zaubermacht und Schatten rings umſchwommen
Kann Tancred nicht ihm folgen, noch ihn ſeh'n,
Zur Seite, vorwärts Späh'n kann ihm nicht frommen,
Nur zweifelnd, tappend kann er weiter gehn.
Da muß er über eine Schwelle kommen
Im Weiterirren, eh' er ſich's verſehn.
Doch nun knarrt ihm im Rücken eine Pforte
Und ſperrt ihn ein in dieſem wüſten Orte.

46.

Dem Fiſche gleich, der in Comacchio's Bucht,
Wo ſich das Meer zum ſchnöden Sumpf geſtaltet,
Sich birgt vor Meereswogen grauſer Wucht,
Wo Schutz in ruh'gem ſtillen Waſſer waltet,
Und da ſich ſelbſt nur ein Gefängniß ſucht,
Das ſo ſich beugt und wunderſam verfaltet,
Daß es am Eingang frei, am Ausgang feſt,
Den, der ſich fing, zurück nicht kehren läßt;

47.

So ging auch Tancred hin zu dieſer Falle,
— Sei noch ſo ſeltſam ſie — von ſelbſt, bethört,
Aus der kein Menſch herauskommt, die ſie alle
In ſich verſchloſſen hält. Wie er ſich wehrt,
Wie ſeine Fauſt auch an der Thür erſchalle,
Sein Mühen bleibt umſonſt; — doch endlich hört
Er eine Stimme: Ritter 's iſt vergebens,
Armidens Sklav biſt du troß alles Strebens!

48.

Das Grab Lebend'ger — fürchte nicht den Tod —
Iſt dieß, wo du nun weilſt in Jahren, Tagen. —
Der Krieger ſchweigt ob dieſer ſchweren Noth,
Und drängt zum tiefen Herzen Seufzer, Klagen;
Der Liebe, ſeines Schickſals Machtgebot,
Des Feindes Trug er flucht, dem eignen Wagen,
Dann ſpricht er zu ſich ſelbſt in ſtummer Qual,
Vermiſſen könnt' ich ſchon der Sonne Strahl;

49.

Doch ach! mir fehlt der Glanz der ſüßern Sphäre,
In meinem Elend weiß ich es ja nicht,
Ob ich zu jenem Orte wiederkehre,
Wo's trübe Herz erfreut der Liebe Licht.
Er denkt Argants, da wächst des Kummers Schwere,
Zu viel, ſpricht er, verletzt' ich meine Pflicht,
Verachtung wird mir, Hohn im heil'gen Lande.
O ſchwere Schuld, o ew'ge, große Schande!

50.

So wühlt es in des guten Ritters Bruſt,
Da Sorg' um Lieb und Ruhm ſein Herz benagen. —
Argant fühlt auch auf weichem Flaum nicht Luſt,
Indeß des Gegners Herz iſt hart geſchlagen.

Dem Rohen iſt nur Friedenshaß bewußt,
Voll Blutdurſt, Ruhmgier will er Kampf erjagen,
Und nach dem letzten Tage ſeufzt ſein Mund,
Iſt gleich er noch von jenem Zweikampf wund.

51.

Es neigt ſein Haupt der grimme wilde Heide
Zum Schlafe kaum die ganze Nacht vorher.
Schon ſteht er auf, als des Gebirges Schneide
Noch tief im Dunkel liegt begraben ſchwer,
Dem Knappen ruft er: nach dem Waffenkleide
Geh ſchnell! Der bringt die Rüſtung ſogleich her.
Doch die gewohnte nicht, die reiche Wehre,
So ihm der König gab, daß er ihn ehre.

52.

Er ſchaut nicht lang und eilt ſie anzulegen,
Und ihn beſchwert nicht das gewicht'ge Kleid,
Zur Seite hängt er den gewohnten Degen
Vom feinſten Stahl und oft bewährt im Streit.
Dem Irrſtern gleich, der mit gewalt'gem Regen
Mit blut'gem Schweif die Luft durchglühend dräut.
Hier Reiche ſtürzt, dort Feſten rings entzündet,
Und den Tyrannen Schreck und Noth verkündet;

53.

So flammt Argant in Waffen; finſter ſchaun,
Bluttrunken ſeine Blicke grimm im Drohen.
Des Armes Haltung athmet Todesgraun,
Tod ſprüht ſein gift'ger Blick in hellen Lohen,
Kein Herz mag ſo voll Muth auf Kühnheit bau'n,
Dem nicht bei ſolchem Blick der Muth entflohen.
Er haut hinein in leere Schattenluft,
Und zieht den Degen, hebt ihn hoch und ruft:

54.

Bald werd ich zeigen dieſem Chriſtenhunde,
Der mir zu gleichen tollkühn ſich erlaubt,
Wie er beſiegt ſich wälzt auf blut'gem Grunde,
Am Boden ſein zerrauftes Haar beſtaubt;
Ha, daß er ſieht in ſeiner letzten Stunde,
Wie dieſe Hand ihm ſeine Waffen raubt,
Sein Flehen ſoll mein Herz dann nicht erſchüttern,
Mit ſeinem Fleiſch die Hunde nicht zu füttern!

55.

Nicht anders brüllt der Stier, wenn Eiferſucht
Ihn ſpornt und ſtachelt und ihn macht erblinden,
Tiefſtöhnend auf, und weckt des Zornes Wucht,
Wo ſeine Wuth das Brüllen muß verkünden.
Zu wetzen er am Stamm das Horn verſucht,
Und gibt, ſo ſcheint's, manch leeren Stoß den Winden,
Sein Fuß zerſtäubt den Sand; von Ferne ſchon
Lädt er den Feind zum Kampf voll Schreck und Droh'n.

56.

Den Herold ruft er, ſo von Wuth bezwungen,
Und ſpricht zu ihm von Zorn erſtickt das Wort:
Den Kampf verkünde, wo er wird bezwungen,
Dem Chriſtuskämpen in dem Lager dort! —
Er harrt nicht mehr, hat ſich auf's Roß geſchwungen,
Und den Gefangnen führt er mit ſich fort,
Die Stadt verlaſſend ſprengt er von dem Hügel,
Toll, ungeſtüm und mit verhängtem Zügel.

57.

Er ſtößt in's Horn, des ungefüges Tönen
Mit fürchterlichem Schall durchbebt die Welt,
Dem Donner gleich, wo von gewalt'gem Dröhnen
Manch Herz und Ohr ein eis'ger Schreck befällt.

Die erſten von den hohen Chriſtenſöhnen,
Verſammelt ſind ſie ſchon in Gottfrieds Zelt;
Der Herold ruft dort auf zu Kampf und Fehden
Erſt Tancred, ſonſt auch von den andern Jeden.

58.

Und nun ſchaut Gottfried, Zweifel im Gemüthe,
Langſam, gewichtig, rings im Kreis umher,
Doch keinen, wie ſein Blick auch ſpähte, glühte,
Sieht er dem Feind gewachſen in dem Heer.
Ihm fehlt der tapfern Ritter beſte Blüthe,
Von Tancred bringt nicht Einer neue Mähr,
Weit weg iſt Bohemund, und fern verſchlagen
Irrt jener Held, der den Gernand erſchlagen.

59.

Doch außer den vom Loos beſtimmten Zehn
Folgt mancher von den beſten dieſer Schaaren
Nach der Armida zaubriſchem Getön,
Da ſie verdeckt von Nacht und Dunkel waren,
Die andern aber ſtumm und ſchämig ſteh'n,
Als feiger und nicht ſehr im Kampf erfahren,
Und Ruhm ſucht keiner in ſo großer Fahr,
Weil ob der Scham die Furcht die Sieg'rin war.

60.

Am ſcheuen Blick, am Schweigen aller Zungen
Sieht gleich der Herr, wie ſie die Furcht umflicht;
Von edlem Zorn iſt da ſein Herz durchdrungen,
Vom Thron erhebt er ſich behend und ſpricht:
Unwürdig wäre wohl mein Ruhm verklungen,
Wagt' ich in ſolchem Kampf mein Leben nicht,
Und duldet' ich, daß ein verruchter Recke
Des Heidenvolks der Chriſten Ruhm beflecke.

61.

Der Frieden mag in meinem Lager blühen,
In Ruh und Muße ſchaut nun meine Schlacht!
Reicht mir die Wehr! zum Kampfe will ich ziehen! —
Die Rüſtung wird im Nu ihm hergebracht.
Doch Raimund, dem das Alter Rath verliehen,
Gereift im Geiſt, an Jahren wohlbedacht,
Doch friſch an Kräften noch in jeder Weiſe
Gleich allen andern, tritt nun vor im Kreiſe,

62.

Und ſpricht ihm zugewandt: nie darf es ſein,
Ein Haupt darf nicht ſich für das Lager wagen!
Du biſt der Führer, Kämpfer nicht allein,
Von allen ſei des Streites Wucht getragen,
Auf dir nur ruht des Glaubens heil'ger Schein,
Durch dich ſei Babels Reich zerſtört, zerſchlagen!
Dein Waffen ſei der Scepter und der Geiſt,
Indeß in Kriegers Hand das Eiſen kreist.

63.

Ich will den ſchweren Kampf noch unternehmen,
Obgleich das Alter meinen Rücken bückt.
Nicht ſoll der Greis entſchuld'gend ſich bequemen,
Wo jüngrer Kämpe nicht den Degen zückt.
O möchte ſo mich Jugendkraft durchſtrömen
Wie euch, die ihr euch furchtſam ſchmiegt und drückt,
Und euch nicht ſchämt und nicht von Zorne lodert,
Da jenes Schmäh'n und Schrei'n zum Kampf euch fodert!

64.

Wär' ich noch der, der vor dem Ritterthume
Von Deutſchland hocherhabnen Sieg gewann,
An Konrads großem Hof der Helden Blume,
Den wilden Leopold, zu Boden rann!

Solch hohe That, ſie war von größ'rem Ruhme,
Die Rüſtung nehmen ſolchem ſtarken Mann,
Als wenn man hier, allein, mit nacktem Arme
Verjagt' ein ganzes Heer von dieſem Schwarme.

65.

Hätt' ich noch Jugendkraft und junges Blut,
Wie wollt' ich jenem ſeinen Stolz entreißen!
Doch, wie ich ſei, noch ſchwand mir nicht der Muth,
Kein Bangen wohnt ſelbſt in der Bruſt des Greiſen.
Ja, unterlieg ich auch des Heiden Wuth,
Selbſt ſiegend ſoll er froh ſich nicht erweiſen.
Ich waffne mich! und dieſes ſei der Tag,
Wo alter Ruhm ſich neu bekrönen mag! —

66.

So ſpricht der große Greis. Gleich ſcharfen Sporen
Iſt jedes Wort, drob neu die Tugend glimmt.
Die erſt geſchwiegen und den Muth verloren,
Sie ſprechen nun gar kühn, gar feſt, beſtimmt.
Ein jeder will zur Fehde ſein erkoren,
Und zeigt ſich um die Wette wild, ergrimmt.
Guelf, beide Guido, Stephan wollens wagen,
Gernier, Baldvin und Rüd'ger kühn ſich ſchlagen.

67.

Auch Pyrrhus, der ſich rühmt der Schlauheit Schritte,
Als er Antiochien gab dem Bohemund.
Auch Eberhard, Ridolfo thun die Bitte,
Hier mitzukämpfen, wie auch Roſamund,
Ein Schotte kommt, ein Ire und ein Britte,
Aus Inſeln, liegend fern vom feſten Grund,
Und heißes Kampfgelüſte nicht verhehlten
Gildippe und Odoardo die Vermählten.

68.

Doch mehr als Alle zeigt der wilde Greiſe
Von Luſt zum Kampf entflammt ſich heiß und ſchwer.
Gewaffnet iſt er ſchon mit allem Fleiße,
Nur fehlt der feine Helm zur ganzen Wehr.
Zu ihm ſpricht Gottfried: kühner Denkungsweiſe
Lebend'ger Spiegel du im ganzen Heer,
Von ihm lernt Muth! Von ihm, den Mars bekränzet,
Der hoch an Ruhm, und Zucht und Kriegskunſt glänzet.

69.

O zählt' ich andre zehn, noch jung an Jahren,
An Werth und Kraft dir großem Greiſe gleich!
Wie wollt' ich ſiegen über Babels Schaaren,
Und pflanzen hin das Kreuz auf Thule's Reich!
Doch ſtehe nun zurück, dich zu bewahren
Für größre That an Rath und Tugend reich,
Der andern Namen mag die Urne faſſen,
So wollen wir das Schickſal richten laſſen —

70.

Vielmehr den Herrn, denn Zufall und Geſchick,
Es ruht in ſeiner hohen Hand vollkommen! —
Doch Raimund tritt deßhalb noch nicht zurück,
Trotz allem will auch er ſein Loos bekommen.
Der Führer ſammelt nun im Augenblick
Die Looſe in dem Helm. Da wird vernommen:
Der Erſte, den des Looſes Ziehung traf,
Iſt Raimund von Toulouſe der ſtolze Graf.

71.

Sein Namen wird mit frohem Ruf empfangen,
Und keiner tadelt, was das Schickſal ſchickt.
Es füllt ihm neue Kraft ſo Stirn als Wangen,
Von neuer Jugendgluth ſcheint er durchzückt,

Gleich einer goldbeglänzten ſtolzen Schlangen
Im Sonnenſtrahl, wenn neue Haut ſie ſchmückt.
Da hat ihn Gottfried mehr und mehr erhoben,
Verheißt ihm Sieg, nicht müde ihn zu loben.

72.

Drauf nimmt er ſich das Schwert von ſeiner Seite,
Und reicht es ihm mit dieſen Worten dar:
Das iſt das Schwert, das ſchon in manchem Streite
Rudolf von Schwaben führt' in mancher Fahr.
Ich nahm's ihm mit Gewalt als gute Beute,
Als ich ihn macht' des wüſten Lebens bar;
Nimm dieſes Schwert, oft war mit ihm ich Sieger,
Nun ſei mit dieſem ein beglückter Krieger!

73.

Der ſtolze Sarazene, der genüglich
Geharrt, wird ungeduldig, droht und ſchreit:
Europa's Krieger, Volk, das unbeſieglich,
Ein einz'ger Mann iſt's, der euch ruft und dräut!
Tancred der Grimmbart komme unverzüglich,
Der ſich ſo brüſtet mit der Tapferkeit!
Liegt er vielleicht auf weichem Federnbette,
Und harrt, ob wieder ihn die Nacht errette?

74.

Ein Andrer komme, bangt ihm vor Gefahren!
Kommt rottenweis zu Fuß, zu Pferd, heran,
Wenn nicht ein einz'ger ſich aus tauſend Schaaren
Erkühnt, mit mir zu kämpfen Mann für Mann;
Dort könnt ihr ja das hohe Grab gewahren
Von Gottes Sohn, was geht ihr nicht voran?
Löst die Gelübde, ſchaut, der Weg iſt offen,
Welch' größ're That hat noch eu'r Schwert zu hoffen? —

75.

Der grimme Heide peitſcht mit ſolchem Hohn,
Der gleich der ſchlimmſten Geißel ſie verletzte;
Am meiſten wurmt dem Raimund ſolch' ein Droh'n,
Das ihn nun auf zur wilden Rache hetzte,
Und wilder muß der Muth in Flammen loh'n,
Da ihn des Zornes rauher Schleifſtein wetzte.
Schnell drückt den Rücken er dem Aquilin,
Dem ſchneller Lauf den Namen hat verliehn.

76.

Geboren ward dieß Roß an Tajo's Strand,
Wo ſeiner Mutter, einer kühnen Stute,
Das Herz vom holden Frühlingsduft entbrannt,
Vor aufgeregten Trieben nimmer ruhte,
Da ſog' ſie, fruchtbar'n Winden zugewandt,
Des Samens Kühlung ihrem heißen Blute,
Und von dem lauen Hauche — wunderſam!
Sie trächtig ward und dieſen Hengſt bekam.

77.

Wohl ſagtet ihr: von leichten Himmelswinden
Ward einſt erzeugt der flücht'ge Aquilin,
Von ſeinem Huf wird man die Spur nicht finden,
Sprengt flücht'gen Laufs er durch das Sandfeld hin,
Ha ſäht ihr ihn im Kreis ſich drehn und winden,
Bald links, bald rechts gewandt die Volte ziehn! —
Dieß Roß beſteigt der Graf, blickt auf zum Himmel,
Und ſprengt dann fort in's wilde Kampfgetümmel.

78.

Herr! der du lenkteſt einſt in Terebinth
Unkund'ge Wehr auf Goliath den Rieſen,
So daß der Schleuderwurf von einem Kind
Für Iſrael ſich ſiegreich hat erwieſen;

Gebiete, daß nun heut mein Schwert gewinnt,
Daß ich vertilge — hohes Beiſpiel — Dieſen.
Hier bändige den Stolz des Greiſen Schlag,
Wie jener einſt dem ſchwachen Kind erlag.

79.

So fleht der Graf; es ſteigt ſein frommes Flehen
Voll ſichrer Hoffnung auf zum Herrn, bewegt,
Hinauf zu jenen klaren Himmelshöhen,
Der Flamme gleich, die ſtets ſich aufwärts regt.
Der ew'ge Vater hört's, und hat erſehen
'nen Engel, der für jenen Sorge trägt,
Und in dem Kampfe glücklich und als Sieger,
Aus jenes Wüthrichs Hand befreit den Krieger.

80.

Der Engel, den vom Schickſal ſchon bekommen
Als Schutzgeiſt längſt der gute Raimund hat,
Am erſten Tag, da er zur Welt gekommen,
Und dieſer Erde Pilgerfahrt betrat,
Hat kaum vom Herrn der Himmelsburg vernommen,
Er ſoll ihm helfen bei der ſchweren That,
Als er zum Felſen ſteigt, wo von dem Heere
Des Himmels aufbewahrt wird jede Wehre.

81.

Dort ſind die Donnerkeile, dort der Speer,
Wodurch der Lindwurm ſeinen Tod empfangen;
Die Peſten dort und aller Uebel Heer,
So unſichtbar zum Menſchenvolk gelangen;
Dort ſchwebt der Dreizack, hochgewaltig, ſchwer
Für arme Sterbliche das größte Bangen,
Wenn er da ſtößt an's weite Erdenrund,
Und wanken macht der ſtolzen Städte Grund.

82.

Ein großer Schild aus hellem Diamant
Iſt unter andern Waffen hier zu ſchauen,
So groß, daß Länder, Völker, er umſpannt,
Vom Caucaſus bis zu des Atlas Gauen;
Er ſchützt gerechte Fürſten, heilig Land,
Und Städte ſo dem Schutz des Herrn vertrauen.
Den nimmt der Engel und gelangt damit
Unſichtbar dahin, wo Held Raimund ritt.

83.

Beſetzt indeſſen rings die Zinne war
Mit vielem Volk, und manche tücht'gen Streiter
Schickt mit Clorinda hin nun der Barbar
Bis an des Hügels Mitte, doch nicht weiter.
Vom Chriſtenlager kam 'ne kleine Schaar,
In ſchöner Ordnung ſchmucke leichte Reiter,
Und zwiſchen beider Völker Heeresmacht
Dehnt weit und frei ſich aus das Feld der Schlacht.

84.

Argant ſchaut auf und ſieht den Tancred nicht,
Und einen Kämpen von ganz andern Mienen,
Den er nicht kennt. Der Graf ſprengt vor und ſpricht:
Tancred iſt fern, und deßhalb nicht erſchienen.
Frohlocke dennoch nicht, du ſtolzer Wicht,
Denn ich will jetzt dir feſt zur Probe dienen,
Ob wohl gleich ſeinem tüchtig ſei mein Schwert,
Ob ich nur eines mindern Ranges werth.

85.

Der ſtolze Heide lacht, und ſpricht voll Hohn:
Was macht denn Tancred? ſprich, wo weilt er endlich?
Der Held, der ſonſt dem Himmel wollte drohn,
Verläßt er ſich auf's Fliehen, ſchmählich, ſchändlich?

Doch wär' er auch zum Meeresgrund entflohn,
Ich wollt' ihn finden, ſuchend unabwendlich.
Du lügſt! ſagt Raimund, daß ein ſolcher Mann,
Größer als du, vor dir entfliehen kann!

86.

Der Heide knirſcht, und ruft vom Zorn geſtochen,
Statt ſeiner du! wohlan, nun ſchwenk dein Roß!
Was du ſo toll verwegen haſt geſprochen,
Zeigt bald ſich, biſt du im Vertheid'gen groß.
Da ſind zum Kampfe beide losgebrochen,
Und beider Helm trifft ungefüger Stoß;
Der gute Raimund traf, wohin er zielte,
Doch, ohne daß Argant ſich wanken fühlte.

87.

Der grimme Heide hat umſonſt durchrannt
— Ein ſeltner Fall für ihn — das Kampfgefilde;
Denn von dem Chriſten hat den Streich gewandt
Der Himmelsbote mit dem Demantſchilde.
Da beißt ſich in die Lippen wuthentbrannt
Und bricht voll Fluchs den Speer am Grund der Wilde,
Er zückt das Schwert, und wüthend mit Geſtampf
Geht er auf Raimund los zum zweiten Kampf.

88.

Der mächt'ge Renner ſelbſt begehrt zu ſtreiten
Und kommt dem Widder gleich den Kopf geſenkt.
Doch Raimund weicht dem Stoß zur rechten Seiten
Und trifft des Feindes Haupt, indeß er ſchwenkt.
Raſch eilt der Heide nun zurückzureiten,
Als Raimund wieder rechts zur Seite lenkt;
Und trifft ihn auf den Helm — o fruchtlos Treffen! —
Der Demantſtahl wird jeden Schwertſtreich äffen.

89.

Mit Ungeſtüm der wilde Heide ſucht
Nun nahen Kampf, und drängt mit kräft'gen Sennen.
Doch Raimund glaubt ſolch ungefüger Wucht
Mit ſeinem Roß nicht widerſtehn zu können,
Und weicht, greift an, umkreist in raſcher Flucht
Den Recken, um ihm nimmer Ruh zu gönnen,
Des Zügels Mahnung folgt mit leichtem Schritt
Das raſche Pferd und fehlt nicht einen Tritt.

90.

Dem Feldherrn gleich, der Burgen, hocherhaben,
Bekämpft, im Sumpf, im Bergrevier verſteckt,
Und ſich durch Kunſt und Liſt, durch Schanzen, Graben
Herannaht, kämpft der Graf, der jenen neckt;
Er ſieht: es iſt der Wehr nichts anzuhaben,
So ihm die Bruſt, die ſtolze Stirne deckt,
Drum ſucht er ſchwäch're Stellen auszulugen,
Zu öffnen mit dem Schwert der Rüſtung Fugen.

91.

Zwei, dreimal bohrt er ein das gute Schwert,
Schon zeigt des Feindes Rüſtung blut'ge Falten;
Doch Raimunds Waffen ſind noch unverſehrt,
Die Federn ſelbſt noch friſch den Helm umwallten.
Vergebens ſchäumt Argant von Wuth verzehrt,
Läßt fruchtlos ſeiner Kräfte Toben walten,
Doch unermüdet haut er rieſenhaft,
Es ſcheint, das Fehlen ſelbſt ſtärkt ſeine Kraft.

92.

Doch endlich haut Argant nach tauſend Streichen
Beidhändig zu, und Raimund iſt ſo nah,
Daß Aquilin nicht kann dem Streich entweichen,
So ſchnell er iſt und nun ſein Ende ſah.

Allein der Bote von des Himmels Reichen
Iſt ungeſehen ſchnell zur Hülfe da,
Er hebt den Arm und fängt das Schwert, das wilde,
Auf mit dem diamantnen Himmelsſchilde.

93.

Die Klinge ſpringt entzwei — denn nimmer meſſen
Kann ird'ſche Waffe ſich, von Menſchenhand,
Mit Waffen aus des Himmels reinen Eſſen,
Die nichts zerſtört — und fällt hinab zum Sand.
Es ſchwinden faſt die Sinne dem Tſcherkeſſen,
Als er ſein gutes Schwert zerſplittert fand,
Und ſtaunt, daß er entblößt mit einem Schlage,
Und daß ſein Feind ſo feſte Waffen trage.

94.

Ganz ſicher glaubt Argant, es ſei ſein Schwert
Am feſten Schild, den Raimund führt, zerſprungen;
Auch dieſer iſt vom ſelben Wahn bethört,
Er weiß nicht, wer vom Himmel ſich geſchwungen.
Doch da er ſieht den Gegner unbewehrt,
Da hält er ein von Staunen faſt bezwungen.
Ihm ſcheint, daß ihm ein Sieg nur Schande bringt,
Wenn er mit ſolchem Vortheil ihn erringt.

95.

Nimm dir ein ander Schwert, ſo will er ſagen;
Da hebt ſich der Gedank' im Herzen ſein:
Für alle iſt's ein Schimpf, werd' ich erſchlagen,
Ich, der Vertheid'ger meines Volks allein.
So kann unedler Sieg ihm nicht behagen,
Noch ſoll der Chriſten Ruhm gefährdet ſein.
Indem er Zweifel hegt und harrt noch lange,
Wirft ihm Argant den Schwertknauf an die Wange.

96.

Es ſticht zugleich mit ſcharfem Sporn ſein Roß,
Und rennt, um mit dem Feinde ſein zu ringen.
Es trifft des Grafen Helm ſein Wurfgeſchoß,
Und muß der Wange böſe Quetſchung bringen.
Doch macht er kräftig ſich vom Feinde los,
Als deſſen Arm ihn heftig will umſchlingen,
Die Hand verwundend, die ihn greift ſo hart,
Dem Raubthier gleich in ungefüger Art.

97.

Er lenkt ſein Roß gewandt herum im Kreis,
Und bald zur Rechten, bald zur Linken ritt er;
Und wenn er geht, und wenn er kommt, ſo weiß
Er bös zu treffen ſtets den Heidenritter.
Was ihm an Kraft noch blüht, was noch der Greis
An Kunſt vermag, an Grimm, ſo ſchwer und bitter,
Er ſchleudert alles nieder auf Argant,
Ihm iſt der Himmel günſtig zugewandt.

98.

Voll Feſtigkeit, gehüllt in ſeine Wehr;
Steht er, nichts bangend, feſt den mächt'gen Streichen,
Dem edeln Schiff im ſturmbewegten Meer,
Maſt=, ſteuerlos, entſegelt, zu vergleichen.
Deß Seitenwände zäh und ſtark umher
Gefügt von Balken ſind aus feſten Eichen,
Die Fluth durchkämpfend unverzagt und keck,
Denn nimmer wird die kräft'ge Schale leck.

99.

Argant ſo gingeſt du wohl nun in Trümmer,
Hat dir nicht Satan Rettung ausgedacht.
Der hat nun ſchnell den feinſten Nebelſchimmer
— O Wunderwerk! — in Menſchenform gebracht,

Und bildet d'raus Clorinda's Glanz und Schimmer,
Samt ihrer Waffen Herrlichkeit und Pracht.
Gibt ihrer Stimme ſchönen Klang und Milde,
Ihr Weſen, ihren Stolz dem Schattenbilde.

100.

Das Luftbild ſpricht zu Oradin gewandt,
Dem kund'gen Bogenſchützen: hoch vor allen
Ruhmvoller Oradin, deß feſte Hand
Den Zweck der Scheibe trifft, ganz nach Gefallen!
Der Schimpf iſt unaustilgbar unſ'rem Land,
Wird ſein erhabner Kämpfer jetzt hier fallen,
Und wird ſein Feind mit ſeiner Wehr beſchwert
Zum Lager kehren, glücklich, unverſehrt.

101.

Hier zeige deine Kunſt, des Pfeiles Spitze
Soll färben Blut von jenem Frankenhund!
Dein Ruhm wird ewig; froh dann im Beſitze
Der Gaben deines Herrn wirſt du zur Stund'. —
Ihm ſchwindet jeder Zweifel, Kampfeshitze
Weckt in ihm auf des Trugbilds falſcher Mund;
Den Pfeil hat aus dem Köcher er gezogen,
Legt ihn nun auf und ſpannt den ſichern Bogen.

102.

Die Senne ziſcht, der Pfeil mit leichten Schwingen
Durchfliegt die Luft und ſchwirrt ſo ſchneidend fein;
Dort trifft er auf, wo durch des Gürtels Zwingen
Der Panzer hält, und dringt durch dieſen ein,
Doch kann er nur die äußre Haut durchdringen,
Und färbt ſich kaum mit leichtem blut'gen Schein.
Denn tiefer kann der Bolzen nimmer kommen,
Weil ihm der Engel hat die Kraft entnommen.

103.

Er zieht den Pfeil aus ſeinem Eiſenkleid,
Da quillt das Blut hervor im Augenblicke;
Da hält voll Zorn der Graf, indem er dräut,
Dem Heiden vor gebroch'ne Treu, und Tücke.
Doch Gottfried hat in dem erhabnen Streit
Von ſeinem Raimund nie gekehrt die Blicke.
Verletzt iſt der Vertrag — der Kämpe wund,
D'rum ſeufzt er tief in ſeines Herzens Grund.

104.

Und mit dem Blick er bei den Kampfgenoſſen,
Und mit dem Wort er nun die Rache weckt.
Da werden die Viſiere all geſchloſſen,
Die Zügel lang, die Lanzen vorgeſtreckt;
Und plötzlich ſieht man Schaaren rings ergoſſen,
Umher wird nichts als Kriegervolk entdeckt,
Man ſieht den Kampfplatz nicht vor dem Getümmel,
In dichten Wolken wallt der Staub gen Himmel.

105.

Beim erſten Anlauf dröhnt ein Toſen wild,
Denn Schwerter klirren, Lanzen gehn in Splitter.
Hier liegt ein Roß am Boden; durch's Gefild
Rennt dort ein andres, das verlor den Ritter.
Hier liegt ein Krieger todt; von Kampf erfüllt
Stöhnt dort ein andrer ächzend, röchelnd bitter.
Die Schlacht iſt heiß, und heißer wird ſie mehr,
Je mehr ſich drängt und mengt der Kämpfer Heer.

106.

Argant ſprengt leicht, behend, in das Gedränge,
Ein Krieger muß die Eiſenkeul' ihm leih'n;
Nun bricht er durch die Schaar, und in die Länge
Aushauend rings bricht er ſich Bahn hinein,

Nur Raimund ſucht er; in der ganzen Menge
Gilt Zorn und blinde Wuth nur ihm allein,
So in ihm raſet, toll und übermüthig,
Wie in dem Wolf der Hunger, grimm und wüthig.

107.

Schwer wird's ihm, bis den Weg er finden kann,
Denn tapfrer Widerſtand tritt ihm entgegen.
Mit Balmavilla's Rüd'ger kommt Ormann,
Die beiden Gerhard, Guido, hier ſich regen.
Er weicht nicht, wankt nicht, ſtürmt nur troz'ger an,
Als er im Weg ſich ſieht die tapfern Degen;
Wie eingeſchloßne Flamme kühn ſich regt,
Und lodernd alles dann in Aſche legt.

108.

Es fällt Ormann, des Guido Wunden bluten,
Und Rüd'ger liegt am Grund im Todesſchweiß;
Doch neue Schaaren dicht um jenen fluthen
Von Menſchen, Waffen rings ein ſcharfer Kreis. —
Auf beiden Seiten flammen gleich die Gluthen
Des Kampfs, die jeglich Volk zu ſchüren weiß,
Drum ruft den Bruder Gottfried auf die Seite
Und ſpricht zu ihm: nun führe deine Leute

109.

Dort auf den linken Flügel, wo ſo dicht
Die Schaaren drängen ſich in blut'gem Morden!
Der ſtürmt hervor, und dort zur Seite bricht
Mit ſolcher Wucht er in der Feinde Horden,
Daß Aſiens Volk zum ſchwachen weibſchen Wicht
Vor ſolchem Angriff iſt der Franken worden,
Er bricht die Reihen, ſtürzt die Fahnen hin,
Und macht die Roſſe bar der Reiter fliehn.

110.

Durch dieſen Sturm weicht auch der rechte Flügel,
Und Niemand trotzt dem Drängen als Argant;
Die Andern fliehen mit verhängtem Zügel
— So peitſcht ſie Furcht — den Feinden abgewandt!
Er hält und ſteht mit trutz'gem Blick im Bügel. —
Wer hundert Arme hätt', und jede Hand
Bewehrt mit Schwertern theils und Schilden machte,
Er thäte nicht, was jetzt Argant vollbrachte.

111.

Wurfſpieße, Keulen und der Roſſe Drang
Und Lanzen hält er aus, die auf ihn fielen,
Wenn er ſich bald auf den, auf jenen ſchwang,
Scheint er in ſolchem Streiten faſt zu ſpielen.
Gequetſcht wird ihm manch Glied, ihm wird nicht bang,
Er blutet, ſchwitzt, und ſcheint es kaum zu fühlen,
Doch drängt die dichte Schaar ſo ſtark und feſt,
Daß er gezwungen fort ſich reißen läßt.

112.

Er weicht der Uebermacht und dem Gewüthe
Der Sündfluth, die ihn drängend mit ſich reißt.
Doch Fliehn — dieß zeigt ſein Gang — iſt dem Gemüthe
Fremd wie dem drohnden Arm, dem kühnen Geiſt.
Sein Auge zeigt's, das noch voll Schrecknis glühte,
Das Drohn des Zornes, den er ſchlecht verbeißt,
Zu halten ſucht er noch durch alle Proben,
— Doch iſt's umſonſt — ſein Volk das rings zerſtoben.

113.

Nicht einmal will's gelingen dieſem Recken,
Zu halten — ja zu mäß'gen dieſe Flucht,
Nicht Kunſt noch Zügel bannt den jähen Schrecken,
Umſonſt wird Bitte, wird Befehl verſucht.

An Allem glaubt nun Gottfried zu entdecken,
Nun ſchenkt ihm das Geſchick der Mühen Frucht,
Drum folgt er gern dem frohen Lauf der Sieger,
Und ſchickt der Schaar des Sieges neue Krieger.

114.

Und wäre dieß der Tag, der auserkoren
Zum Siege, Gottes ew'gem Rath gefiel.
Nach heil'gen Müh'n gelangte zu den Thoren
Von Zion nun das Heldenheer, zum Ziel.
Doch ſieht die Höllenrotte, daß verloren
In dieſem Kampf ihr Reich in Trümmer fiel,
Und da es ihr vergönnt iſt, läßt ſie hüllen
Die Luft in Wolken ſich, und Stürme brüllen.

115.

Dem Blick der Menſchen raubt tiefſchwarze Nacht
Den Tag; die Sonne dunkeln ſchwärzre Flammen,
Als je ſie zeugt der Hölle tiefſter Schacht;
Und Donnerſchlag fällt mit dem Blitz zuſammen.
Der Hagel ſtürzt herab, der Donner kracht,
Daß Fluren ſanken hin und Felder ſchwammen.
Der Sturmwind tobt ſo wild und ſonder Fug,
Daß Eichen er, und Fels und Hügel ſchlug.

116.

Es ſchlagen in der Franken Angeſicht
So Wind als Regen in dem Wetter nieder,
Des fürchterlichen Sturmes Raſen bricht
Durch unbezwinglich Grauen ihre Glieder.
Und bei den Bannern — Keiner ſieht ſie — dicht
Geſchloſſen bleiben wen'ge Waffenbrüder.
Jedoch Clorinda, die von hier nicht weit,
Spornt an ihr Roß, und ruft zur rechten Zeit.

117.

Den Ihren zu: es kämpft für uns, Genoſſen,
Der Himmel ſelbſt, er hat uns Schutz verliehn.
Nicht unſer Antlitz treffen ſeine Schloſſen,
Und noch iſt unſre Rechte ſtark und kühn.
Wie auf der Feinde Antlitz ſich ergoſſen
Sein Grimm und Zorn, hei! wie ſie bangend fliehn
Vom Lichte bar, von Waffen und Gereite!
Wohlan zum Kampf, wo uns das Schickſal leite! —

118.

So ſtachelt ſie ihr Volk zum Toben kräftig,
Und ſtürmt dem Höllenwetter abgewandt,
Ein auf die Franken ungeſtüm und heftig,
Und lacht ob matter Streiche Widerſtand.
Argant iſt auch im Wenden ſehr geſchäftig,
Und ſetzt den Feinden zu mit rauher Hand;
Doch dieſe fliehen raſch auf ihre Höhen,
Den Schwertern und den Stürmen zu entgehen.

119.

Und auf der flücht'gen Chriſten Rücken brechen
Der Feinde Schwerter los, der Geiſter Wuth,
Es fließt das Blut und miſcht ſich mit den Bächen,
Und jede Straße färbt ſich roth mit Blut.
Bei Todten, und die dort in Todesſchwächen
Liegt Pyrrhus todt, dort liegt auch Ridolf gut;
Den hat Tſcherkeſſiens wilder Sohn bezwungen,
Ob dem Clorinda edeln Sieg errungen.

120.

So fliehn die Franken und bei ihrer Jagd,
Es fehlen nicht die Syrer, die Dämone.
Ob Hagel, Winde ſtürmen, Donner kracht
Und Waffen blinken — Gottfried ſchaut's mit Hohne,

Durch nichts wird ſein Gemüth beſtürzt gemacht;
Hart ſchilt er ſeine fliehenden Barone,
Er hält auf hohem Roß am Lagerthor,
Und ſammelt hinterm Wall ſein flüchtig Chor.

121.

Wohl zweimal ſtachelt er ſein gutes Pferd
Auf den Argant, und macht ihn zweimal weichen;
Zum drittenmal zieht er ſein nacktes Schwert,
Und tobt im dickſten Kampf mit wilden Streichen;
Bis mit den Seinen er in's Lager kehrt,
Weil nimmermehr der Sieg ſich läßt erreichen.
Die Sarazenen gehn. Beſtürzt und matt
Ruhn nun die Franken in der Zeltenſtadt.

122.

Die fürchterlichen Stürme können nimmer
Verlieren hier die Wuth ſo grauſenhaft;
Bald hier, bald dort verlöſcht der Fackeln Schimmer,
Entfeſſelt tost der Waſſer, Winde Kraft,
Zerfetzt das Tuch und ſchlägt die Pfähl' in Trümmer,
Ja ganze Zelte werden fortgerafft.
Geheul und Regen, Sturm und Donnerbrauſen —
Die Welt ertaubt die Harmonie voll Grauſen.

Achter Geſang.

1.

Es ſchweigt der Sturm, der Donner rings verhallt,
Und Süd und Nordweſt hören auf zu toſen,
Als von dem Himmelszelt Aurora wallt,
Den Fuß mit Gold geſchmückt, das Haupt mit Roſen.
Doch jene, ſo erregt des Sturms Gewalt,
Sie laſſen nimmer ihres Grimms Erboſen,
Von dieſen einer, Aſtragor genannt,
Spricht nun dieß Wort Alecto zugewandt:

2.

Alecto, kannſt den Ritter du entdecken,
Der unſrer Macht zum Trotz dem Lager naht?
Und lebend floh aus jener Hand voll Schrecken
Des hohen Herrn, der ſchützet unſern Staat!
Erzählt der nun vom Führer, jenem Kecken,
Und den Genoſſen jene ſchlimme That,
Wird Großes kund; mir bangt dann vor Gefahren,
Wenn ſie Rinaldo rufen zu den Schaaren.

3.

Du weißt, wie ſehr dieß frommt. 's iſt unſre Pflicht
Mit Trug und Liſt die Fürſten zu bethören.
Geh zu den Franken nun, um, was er ſpricht
Des Guten, gleich in Schaden zu verkehren!
Lateinern, Schweizern, Britten, jedem Wicht
Gieß Gift in's Blut, daß Groll ſie mag verzehren!
Des Grimm's und Aufruhrs Samen ſtreu umher,
Damit ſich ſelbſt zerſtört das ganze Heer!

4.

Das Werk iſt deiner würdig; und vermeſſen
Haſt du dich oft deßhalb vor unſerm Herrn.
Dieß ſagt er ihr; Alecto, wuthbeſeſſen,
Freut ſich der That, denn ſie vollführt ſie gern.
Dem Frankenlager iſt genaht indeſſen
Der Ritter, nimmer mehr dem Thore fern,
Und ſpricht: wer iſt, ich bitt' euch, hier o Leute,
Der mich zum Zelte Gottfrieds hingeleite?

5.

Vollzähliges Geleit wird ihm geſchenkt,
Denn fremde Mähr ſcheint jeder hier zu wittern.
Zu der erlauchten Hand ſein Haupt er ſenkt,
Sie küſſend, welche Babel macht erzittern:
Herr, deſſen Ruhm das Weltmeer nur beſchränkt,
Und nur das Sternzelt, Vorbild allen Rittern.
Käm' ich zu dir als guter Bote her! —
Da ſeufzt er tief und kündet nun die Mähr:

6.

Sveno des Dänenkönigs einz'ger Sohn,
Des greiſen Vaters Ruhm und Stolz und Segen,
Wünſcht ſich zu ſehn bei jener Lanze ſchon,
Die folgend deinem Rathe ziehn den Degen.
Gefahren, Mühen ſpricht ſein Streben Hohn,
Ihn kümmert nicht ſein Reich, nicht daß er pflegen
Des alten Vaters muß, ſtört in der Bruſt
Des Edeln heil'ge Gluth und Kampfesluſt.

7.

Den Krieg zu üben wohnt in ihm Verlangen,
Zu lernen Kampf und Müh' an deiner Hand,
Glorreicher Meiſter; Scham drückt ihn und Bangen,
Daß bisher iſt ſein Ruhm noch unbekannt;

Da von Rinald er Kunde hat empfangen,
Den ſchon als Jüngling preiſt ein jedes Land,
Doch mehr als dieß ſpornt ihn ſein glühend Ringen
Nach ew'gem Ruhm, nicht ird'ſchem vorzubringen.

8.

Er ſtürzt die Hinderniſſe; aus der Mitten
Der Völker wählt er Krieger ſtark und kühn,
Nach Thracien geht er nun mit raſchen Schritten,
Und nach des Reiches Hauptſtadt will er zieh'n.
Von Hellas Kaiſer ſcheint er wohlgelitten;
Da kommt von dir ein Bote zu ihm hin,
Und ſagt, wie Antiochien ſei genommen
Von dir, und dann vertheidigt ganz vollkommen.

9.

Vertheidigt gegen Perſien, deſſen Heer
So übermächtig ſich gekonnt vereinen,
So daß von Waffen und von Menſchen leer
Dieß ganze große Reich nun mocht' erſcheinen.
Er ſprach von dir, und dann von andern mehr,
Doch nach Rinaldo nannt' er weiter Keinen.
Von dem erzählt er ſeine kühne Flucht,
Dann ſeiner Thaten glorreich hohe Frucht.

10.

Er fügte bei, wie ſchon das Volk der Franken
Die Mauern Zions nun mit Sturm bedräu'n,
Und weckt in ſeinem Buſen den Gedanken,
Zum wenigſten beim letzten Sieg zu ſein.
Des kühnen Sveno's jugendlichen Flanken
Prägt ſich dieß Wort ſo ſcharf als Stachel ein,
Daß ihm zu Jahren werden alle Stunden,
Bis Heiden ſchlägt ſein Degen blut'ge Wunden.

11.

Der eignen Feigheit Tadel ſcheint ihm That
Und Ruhm von andern; dieß muß in ihm gähren;
Wer ihm zum Harren räth, wer ihn drum bat,
Den hört er nicht, den will er nicht erhören.
Er kennt Gefahr nicht, gönnt des Schickſals Rath
Ihm nur, mit dir zu theilen Kampf und Ehren.
Die einzige Gefahr erſcheint ihm ſchwer
Sonſt weiß er nichts, ſonſt bangt ihm nimmermehr.

12.

Und Eile heiſcht er ſelbſt von dem Geſchicke,
Geſchick, das alle leitet, und ihn führt;
Und geht faſt eh' die erſten Sonnenblicke
Des Tags der Späher am Gewölk verſpürt.
Der nächſte Weg ſcheint ihm die beſte Brücke
Zum Ziel, drum wählt er ihn; denn er regiert;
Ihn ſchreckt kein böſer Paß, noch Länderſtrecken
Wo grimme Feind' ihn unabläßig necken.

13.

Bald plagt' uns Hungersnoth, bald böſe Wege,
Hier Liſt, und dort verfolgt uns offene Macht,
Doch ſiegten wir ob allem nimmer träge,
Hier ward der Feind zerſprengt, dort umgebracht,
Doch bald ward in dem ſichern Sieger rege
Der Hochmuth, der Gefahr als nichts verlacht.
Als wir, nicht fern von Paläſtina's Gauen,
Uns mühten unſer Lager aufzubauen,

14.

Von unſrem Vortrab kam die Kunde da,
Von Waffen habe man Geräuſch vernommen,
Und manches Zeichen ſpreche deutlich: nah
Sei ungeheure Macht in ſchnellem Kommen.

Nicht Farbe, Miene, Stimme wechſeln ſah
Man hier den Herrn von Muth ſo ganz entglommen,
Obgleich die Kunde manch ſonſt grimm Geſicht
Gar weiß erbleicht in böſe Falten bricht.

15.

Dieß, ſpricht er, iſt die Stelle, wo man flicht
Der Siegerkranz, vielleicht die Martyrkrone!
Die wünſch' ich, weniger doch den andern nicht,
Wo gleicher Ruhm ſich eint dem höhern Lohne.
Dieß Schlachtfeld, Brüder, hier im Angeſicht,
Es werd' ein Denkmal unſerm letzten Sohne,
Hier ſoll die Nachwelt unſre Gräber ſehn,
Wo nicht, bewundern unſre Siegstrophä'n.

16.

Er ſpricht's, und ringsum ſtellt er auf die Wacht,
Austheilend Amt und Pflicht, die Waffenbrüder.
Er will, ein jeder ſchlaf' in Waffentracht,
Er ſelbſt legt nicht den Eiſenpanzer nieder.
Grad war es um die Zeit der tiefſten Nacht,
Wo ſchwer der Schlaf ſich legt auf matte Glieder,
Als der Barbaren Brüllen rings ertönt,
Daß drob der Himmel und der Abgrund dröhnt.

17.

Man ruft: Allarm! Allarm! und Sven umſchloſſen
Vo[illegible]en ſprengt hervor und ſprüht und loht,
A[illegible]Aug' und Antlitz Flammen ſchoſſen,
[illegible]ntzündet ſcheint er glühend roth.
Un[illegible]n dichter Kreis hat uns umfloſſen,
De[illegible]on allen Seiten drängt, bedroht.
Ein Wald von Speeren ſtarrt uns an, von Degen;
Von Pfeilen fällt auf uns ein dichter Regen.

18.

Der Kampf iſt ungleich, aber ohne Wanken
Steht unſre kleine Schaar der Ueberzahl;
Von blinden Streichen ſieht man manchen ſchwanken,
Und mancher fühlt im Dunkel Todesqual.
Allein die Zahl der Todten und der Kranken
Kennt keiner in den Schatten trüb und fahl,
Die Nacht bedeckt die Todten, uns verloren,
Und unſre Heldenthaten, auserkoren.

19.

Vor allen hebt die Stirne Sveno gut,
Und alle ſehn ihn fechten, und ſich ſchirmen;
Unglaublich ſcheint die ungemeßne Wuth,
Sieht man ihn ſo im Dunkel ſtreiten, ſtürmen,
Ein Berg von Leichen und ein Strom von Blut
Umgibt gleich Gräben ihn und feſten Thürmen;
Wohin er geht, wo mit dem Aug' er droht,
Verkündet Schreck ſein Blick, ſein Arm den Tod.

20.

So ward gekämpft, bis an des Himmels Rand
Das roſ'ge Frühroth alles zeigt genauer.
Doch als das Grau'n der dunkeln Nacht entſchwand,
Die erſt in ſich bedeckt des Todes Schauer,
Wird beim erſehnten Licht mit Schreck erkannt
Ein Anblick voll von Leid und tiefer Trauer;
Das ganze Lager voll von Todten war,
Und ganz zerſtört iſt faſt der Unſern Scha[illegible]

21.

Kaum Hundert von Zweitauſend. — Als e[illegible]
So viele Leichen ganz von Blut umfloſſen,
Ich weiß nicht, ob es nun dem Starken graut,
Ob ſich ſein Herz der Wehmuth bang erſchloſſen. —

Er zeigt es nicht, erhebt die Stimme laut:
Auf, folgen wir den kühnen Kampfgenoſſen,
Die fern vom Höllenpfuhl und ſtyx'ſchen Strand
Zum Himmel ſich auf blut'gem Pfad gewandt!

22.

Er ruft's, voll Luſt im Herzen ſtürzt entgegen
Voll Freud' im Antlitz er der Todesqual,
Er wirft ſich hin auf der Barbaren Degen,
Trägt unerſchüttert Tod aus eigner Wahl;
Nicht eine Wehr iſt ſicher vor den Schlägen,
Wär' ſie von Diamant auch, nicht von Stahl,
Es dampft umher das Blut aus naſſem Grunde,
Sein ganzer Leib iſt eine große Wunde.

23.

Nicht Leben, gibt der ungefügen Leichen
Der Heldenmuth nur gibt ihr hohe Kraft.
Getroffen trifft er wieder, will nicht weichen,
Je mehr verletzt, er mehr zu Boden rafft,
Da kommt auf ihn ein Recke ſonder Gleichen
Voll Wuth heran, ein Anblick, grauſenhaft,
Und ſtürzt, nachdem er lang gekämpft und bitter,
Mit Andrer Hülfe hin den edeln Ritter.

24.

Es fällt — o ſchwerer Fall! — der tapfre Mann,
Und von den Unſern kann ihn Keiner rächen.
Dich Blut des theuern Herrn ruf' ich nun an,
Dich edeles Gebein, für mich zu ſprechen,
Ob ich mein Leben ſchont', auf Rettung ſann,
Und nicht getrotzt des Feindes Hau'n und Stechen,
Und hätte Gott mir Ruhm im Tod verlieh'n,
Durch meine Thaten wohl verdient' ich ihn.

25.

Von den Genoſſen blieb nur ich am Leben,
Ich fiel verwundet, Niemand dachte mein;
Auch von dem Feind kann ich nicht Kunde geben,
Betäubung hüllte mir die Sinne ein!
Doch als zum Licht ich konnt' das Auge heben,
Konnt' ich's vom trüben Dunſte nicht befrei'n;
Nacht ſchien mir alles; vor den matten Blicken
Sah ich ein Flämmlein hin und wieder zücken.

26.

Es lag ſo gänzlich meine Kraft darnieder,
Daß ich nicht alles kannte um mich her;
Wie einer, der die matten Augenlider
Noch zwiſchen Schlaf und Wachen hebt ſo ſchwer.
Die grauſen Wunden aber ſchmerzten wieder
Und es bedrückte neue Qual mich ſehr,
Dieß unter freiem Himmel auf der Erde,
In kalter Nachtluft, mehrte die Beſchwerde.

27.

Ich ſah, wie jene Flämmlein näher wallten,
Ein ſchwaches Flüſtern dann vernahm mein Ohr.
Dann kam's heran, und ſchien bei mir zu halten,
Und kaum hob ich den ſchwachen Blick empor.
In langen Mänteln ſah ich zwei Geſtalten,
Aus ihnen tönte dieſes Wort hervor:
Dem Herrn vertraue, Sohn, er hilft dem Frommen
Noch eh' er flehend iſt zu ihm gekommen.

28.

So ſprach der Eine, hob empor die Hand,
Um huldvoll ſeinen Segen mir zu reichen,
Und ſprach in Worten, ſo mir unbekannt,
Andächtig ſeinen Spruch, den ſegensreichen.

Steh auf! ſprach er ſodann, und ich erſtand,
Nichts fühlend, friſch und wohl, von Feindes Streichen,
— O ſüßes Wunder! — Meinen Gliedern ſchien
Vollkommne Schnellkraft, mehr als je verliehn.

29.

Beſtürzt ſchau' ich umher, noch glaubt' es nicht
Mein bang Gemüth und muß noch zweifeln, ſchwanken;
Der Eine ſagt: Kleinmüth'ger, dir gebricht
Der Glauben! und was ſinnſt du in Gedanken?
's iſt kein Geſpenſt, das jetzt hier mit dir ſpricht,
Und wir ſind Diener Chriſti, ſo den Ranken
Der Welt entflohn und ihrem falſchen Glück
Und zogen uns in Einſamkeit zurück.

30.

Mich wollt' als Werkzeug deines Heils erküren
Der hohe Gott, der über'm Weltall thront;
Durch ſchwache Hand ein Wunder auszuführen
Von hoher Weſenheit iſt er gewohnt.
Der Leichnam, will er, ſoll ſich nicht verlieren,
Indem ſolch' große Seele hat gewohnt.
Die ſchimmernd und verklärt hinüberſchweben
Zu ihm nun ſoll, und mit ihm ewig leben.

31.

Dem Leichnam Sveno's ſei ein Grabmal eigen,
So, wie's gebührt ſolch' hohem Heldenmuth,
Die fernſte Nachwelt ſoll dann preiſend zeigen
Den Kindeskindern, wo der Tapfre ruht.
Erhebe nun den Blick zum Sternenreigen,
Schau jenen dort in ſonnenheller Gluth.
Er wird mit ſeiner Strahlen Glanz dich leiten
Dort, wo der Leichnam liegt des Benedeiten.

32.

Nun ſeh' ich, wie vom lichten Sternenkranze
Durch's nächt'ge Blau ein Lichtſtrahl niederſteigt,
Und ſich gleich einer goldbeglänzten Lanze
Auf ſeinen Heldenleichnam niederneigt.
Beglänzend ihn mit prächt'gem Strahlenkranze,
Daß jede Wunde ſchimmernd hell ſich zeigt,
Und nun erkenn' ich ihn im blutig rothen
Schauerverbreitenden Gewühl der Todten.

33.

Er lag nicht auf dem Antlitz, denn geſehnt
Hatt' er nach Gott ſich, ſtets an ihm zu hangen,
Gleich einem, der ſich gern mit Gott verſöhnt,
Iſt aufwärts er gekehrt mit Mund und Wangen.
Die Rechte war geballt, der Arm gedehnt,
Das Schwert gezückt, als wie durch Kampfverlangen,
Die Linke lag voll Demuth auf der Bruſt,
Als bät' er um Vergebung ſünd'ger Luſt.

34.

Indeß ich ihn benetzt mit Thränen heiß,
Von Kummer voll, davon die Bruſt bedrückt war,
Da öffnet ihm die Fauſt der heil'ge Greis,
Und nimmt das Schwert, das hier ſo kühn gezückt war.
Das iſt das Schwert, das in der Feinde Kreis
Mit blutig rothem Purpur oft geſchmückt war,
's iſt, wie du weißt vortrefflich; und vielleicht
Gibt es kein Schwert, das dieſem ſtarken gleicht.

35.

Daher gefiel es Gott in jener Stunde,
Als ſeinen Herrn umfing des Todes Schooß,
Es ſoll nicht müßig ruh'n auf dieſem Grunde,
Es komm' an einen Helden kühn und groß,

er es gebraucht mit gleicher Kraft und Kunde,
lein auf längre Zeit zu beſſrem Loos,
on dieſem heiſcht man nun in kühnem Wagen
esbittre Rach' an dem, der Sven erſchlagen.

36.

ven ward erſchlagen durch Solimans Hand,
urch Sveno's Schwert ſoll er den Tod gewinnen,
agürt' es dir, zum Chriſtenheer gewandt
u ſchreite hin nach Zions heil'gen Zinnen!
id ohne Zittern reiſe durch das Land,
in fremder Räuber ſcheucht dich nun von hinnen!
enn dir macht eben deinen rauhen Pfad
ie hohe Hand, die dich geſendet hat.

37.

ort ſollſt du mit der Stimme, ſo bewahrt
dir noch hat lebendig, laut verkünden,
ie fromm, wie muthig, mit welch' kühner Art
u deinen Herrn geſchaut den Kampf entzünden,
aß, wer ſich um das Kreuz von Purpur ſchaart,
ı ihm kann herrliches Exempel finden,
on jetzt bis in die ſpät'ſte letzte Zeit
ntflamme dieß die Edelſten zum Streit.

38.

och mußt du wiſſen, wer der Erbe ſein
es Schwertes ſoll, das er im Kampf getragen.
inald, der Jüngling, denn die Krone weihn
ird jeder ihm in hohem kühnem Wagen.
u gib es ihm, und ſprich, von ihm allein
eiſcht Erd' und Himmel, ſei der Feind erſchlagen,
och als ich merkſam lauſcht' auf dieſes Wort,
a ward mir kund ein neues Wunder dort.

39.

Denn da, wo jener Leichnam war gelegen,
Hatt' ich ein hohes Grab ſogleich erkannt,
Das im Entſtehn die Leiche mocht' umhegen,
Durch wen, ich weiß es nicht, noch wie's erſtand.
Den Namen und die That des hohen Degen
Hat dort beſchrieben unbekannte Hand.
Bei dieſem Anblick, kaum den Worten traut' ich,
Bald auf die Schrift, bald auf den Marmor ſchaut' i

40.

Hier, ſprach der Greis, liegt deines Herrn Gebein
Bei ſeiner treuen Kriegerſchaar begraben,
Es mag ſein Geiſt ſich nun des Himmels freu'n
Und ſich an ew'ger ſel'ger Glorie laben.
Durch Thränen gnügteſt du den Pflichten dein
Schon zur Genüge, ſollſt nun Ruhe haben.
Mein Gaſt ſei nun, daß dich der Schlummer deckt,
Bis dich der Morgenſtrahl zur Reiſe weckt.

41.

Er ſchwieg; durch Tiefen und durch Felſenklauſen
Führt er mich hin, wo Pein bringt jeder Tritt,
Wo Stürme hin durch Fels und Wälder brauſen.
Nah einer Höhle, hemmt er ſeinen Schritt,
Hier iſt ſein Haus, bei Wölfen, Bären hauſen
Kann mit dem Schüler frei der Eremit;
Denn beſſre Wehr kann heiliges Bewußtſein
Als Schild und Panzer einer nackten Bruſt ſein.

42.

Des Waldes Speiſ' und hartes Lager macht
Voll neuen Lebens meine matten Glieder.
Doch als Aurora hebt voll Glanz und Pracht
Von Oſten her ihr purpurn Goldgefieder,

rheben ſich die Brüder ſchnell erwacht,
lit ihnen ſank ich auf die Kniee nieder,
h ging vom heil'gen Greiſe und betrat
en Weg, der hierher führt, nach ſeinem Rath.

43.

er Deutſche ſchweigt. Der fromme Bouillon ſpricht:
Ritter weh'! du bringſt uns Schmerzenskunde,
rob jedes Herz in tiefem Jammer bricht,
So dich vernimmt das Lager in der Runde.
olch treues Volk voll Muth und voll Gewicht,
egraben ward's in einer kurzen Stunde;
s iſt dein Heer gleich eines Blitzes Glanz,
rleuchtend all, und ſchnell verſchwindend ganz.

44.

och, trägt nicht ſolch' ein Tod des Glückes Stempel
eit mehr, als der Gewinn von Land und Gold?
ibt wohl das Capitol uns ein Exempel,
aß größrer Lorbeer einem ward gezollt?
ie tragen in des Himmels lichten Tempel
rew'gen Kranz als ihres Sieges Sold.
ort zeigen ſie mit freudigem Ergötzen
lanch Wundenmal, am Anblick ſich zu letzen.

45.

u, der für Krieges Mühe und Krieges Fahr
tzt ſollteſt noch dein Erdenleben friſten,
eu' dich des Sieges, jedes Kummers bar,
ß dir bei uns, ſo weit du kannſt gelüſten.
u fragſt nach Bertholds Sohn? Von unſrer Schaar
Dieß wiſſe — fern, irrt er vom Heer der Chriſten,
ungewiſſer Reiſe rath' ich nicht,
' neue Kunde ſichres von ihm ſpricht.

46.

Bei dieſem Wort ſcheint jeglich Herz zu glühen
In Liebe zu Rinald ganz unverhehlt;
Und einer ſpricht: durch Heidenvölker ziehen
Muß irrend nun der Jüngling auserwählt.
Zu ſeinem Preis ſcheint jeder ſich zu mühen,
Daß er dem Dänen eine Prob' erzählt,
Wo jeder ſeiner Thaten Glanz enthüllte,
Und ſeines Hörers Bruſt mit Staunen füllte.

47.

Als von des Ritters Lob noch weich und bange
Manch Herz ſich fühlte, kam den Augenblick,
Ein Kriegerhaufen von dem Beutegange,
Den Kriegesbrauch erheiſcht, zum Heer zurück.
Sie brachten Schafe mit im Ueberſchwange,
Geraubter Rinder auch manch gutes Stück,
Und Gerſte, doch nicht viel, und Heu, das Wüthen
Des Hungers manchen Renners zu begüten.

48.

Auch bringen ſie — ſo ſcheint's — ein ſicher Zeichen
Von einem großen Unglück, bitter ſchwer;
Den blut'gen Waffenrock Rinalds, von Streichen
Zerfetzt, und ganz zerhau'n des Helden Wehr.
Und ſogleich läuft — den Unfall ſonder Gleichen
Verhehlt kein Menſch — Gerücht gar ſchwank umher.
Es hört das Volk voll Schmerz, was hier geſchehen,
Und läuft, des Kriegers Rüſtung anzuſehen.

49.

Wohl ſieht's und kennt's den Panzer ungefug,
Den blanken Schild, die ragend große Lanze,
Den Helm ſammt ſeinem Aar, des kühner Flug
Die Brut ſchon ſchauen lehrt zum Sonnenglanze;

Die Waffen ſieht man alle, die er trug,
Wenn er geſtrebt nach hohem Siegerkranze;
Zerſchellt und blutig liegen ſie am Grund,
Und Zorn und Mitleid gibt ein Jeder kund.

50.

Indeß im Lager Zweifel rings entſtand,
Und man ſich Fragen ob dem Todten machte.
Da ruft der fromme Gottfried Aliprand,
Des Fähnleins Führer, das die Beute brachte,
Und fragt den Mann, deß Geiſt er wohl verſtand,
Zu ſprechen frank und wahr, ſo wie er dachte:
Sprich, wie und wo bekamſt du dieſe Wehr,
Verhehle nichts, ſo ſchlimm' als gute Mähr.

51.

Und jener ſpricht: es liegt ſo weit von hier
Als in zwei Tagen geht ein Bot' im Wege,
Ein kleines Thal an Gaza's Grenzrevier
Von Hügeln eingehegt, fern jedem Stege;
Es fließt ein ſanftes Bächlein dort herführ,
Und windet ſich durch dichte Baumgehege,
Voll Böſchung iſt der Ort und dichtem Wald,
Und ſo geſchaffen ganz zum Hinterhalt.

52.

Hier ſuchten wir, ob Heerden nicht gekommen
Des Futters wegen nach dem graſ'gen Strand,
Da ſah'n wir einen Leichnam ganz umſchwommen
Von rothem Blut an jenes Bächleins Rand;
Die blut'ge Wehr und Rüſtung macht beklommen
Hier jedes Herz, denn gleich ward ſie erkannt.
Ich nahte mich, ſein Antlitz zu beſchauen,
Allein vom Rumpfe war das Haupt gehauen.

53.

Die Rechte fehlte auch, durchbohrt von Wunden
Der große Rumpf an ſeinem Rücken war,
Dabei ward auch der leere Helm gefunden,
Wo ſich mit weißem Fittich wiegt der Aar;
Ich ſuchte jemand, um mich zu erkunden,
Da ward ich eines Bauern dort gewahr,
Der aber fliehend raſch die Schritte wandte,
Sobald er unſer Kriegervolk erkannte.

54.

Bald ward er eingehohlt, und auf die Fragen,
So wir ihm thaten, hat er uns entdeckt:
Aus jenem Walde brach vor nicht zwei Tagen
Viel Kriegervolk, drauf hab' ich mich verſteckt;
Und einer hat am blonden Haar getragen
Ein abgehau'nes Haupt mit Blut befleckt,
Dieß ſchien, beſchaut mit merkſam ſcharfem Sinne,
Das eines Jünglings ohne Bart am Kinne.

55.

Er hat das Haupt nun in ein Tuch gehüllt,
Und an dem Sattelknopf es aufgehangen. —
Dann, ſprach er, als die Unſern hab' am Schild
Die Ritter er erkannt, die dieß begangen.
Ich ließ den Rumpf entkleiden. Gramerfüllt
Weint ich dann bitterlich und ganz voll Bangen.
Die Rüſtung nahm ich mit; den Kriegern gab
Ich Auftrag, ihm zu bau'n ein ehrſam Grab.

56.

Doch andres, prunkvoll Grab ſei ihm beſchert,
Iſt er der Rumpf des Edeln, wie ich dachte. —
Er ſprach's. Entlaſſung wird ihm nun gewährt,
Weil er nicht weitre, beſſ're Kunde brachte.

Gottfried ſeufzt tief, im Herzen hart beſchwert,
Obgleich noch Hoffnung ſich ihm rege machte,
Vom Leichnam will er beſſre Kund' empfah'n,
Und beſſre Spur vom Meuchelmörder han.

57.

Indeſſen kam die Nacht, mit dunkeln Schwingen
Umhüllend der Geſtirne mächtig Feld,
Nun mag der Schlaf den Seelen Ruhe bringen,
Der ſorgenvoll Gefühl gefangen hält.
Nur deins nicht, Argillan, mit großen Dingen
Ringt deine Bruſt, vom Pfeil des Grams durchſchnellt,
So hart und bitter, daß ſich deine Augen
Aus weichem Schlaf nicht Ruhe können ſaugen.

58.

Er, ſtark von Fauſt, in Reden kühn, verwogen,
Ein Geiſt voll Ungeſtüm und heißer Gluth,
Kam an des Tronto Strand zur Welt; erzogen
Ward er in Bürgerkrieges Haß und Wuth.
Hernach verbannt, hat er das Land durchzogen,
Und übergoſſen Berg und Thal mit Blut,
Bis endlich er nach Aſiens Krieg gekommen,
Wo ihm aus beſſ'rer That iſt Ruhm erglommen.

59.

Doch nimmer ſüße Schlummerkräfte kamen
In ſeine Bruſt, als er beim Morgenroth
Sein Auge ſchloß. Alecto ſtreute Samen
Der Starrheit auf ihn, tief und ſchwer, wie Tod.
Er fühlt die inn're Manneskraft erlahmen,
Weil ſelbſt der Schlaf ihm keine Ruhe bot,
Wo ihm die Furie naht mit grauſem Walten,
Und ihn erſchreckt mit gräulichen Geſtalten.

60.

Sie zeigt ihm einen großen Rumpf, deß Haupt,
Deß rechter Arm durch's Schwert iſt abgeſchlagen,
Den Schädel, blutig, bleich, beſchmutzt, beſtaubt
Sieht man von ſeiner linken Hand getragen.
Das Todtenantlitz athmet, röchelt, ſchnaubt,
Und ſcheint verblutend, ſeufzend, dieß zu ſagen:
Flieh, Argillan, ſiehſt du denn nicht das Licht?
Das Lager flieh, Bouillon den ſchlechten Wicht!

61.

Wer ſichert euch vor Gottfrieds Liſt und Grollen,
Ihr theuern Freunde mein, der mich erſchlug?
Des Böſen Herz ſinnt nur, von Neid geſchwollen,
Euch zu ermorden, meuchlings und voll Trug.
Doch wohnt in deiner Bruſt noch edles Wollen,
Lebt in dir Männertugend ſonder Lug,
Dann fliehe nicht! dann nicht! zur Sühnung waſche
Mit des Tyrannen Herzblut meine Aſche!

62.

Ich bin mit dir, mein Geiſt von Zorn entfacht,
Wird eiſern dir ſo Hand als Herz durchziehen! —
Er ſpricht's, und haucht in ſeines Buſens Schacht
Solch neuen Geiſt voll Wüthen und voll Glühen,
Daß bös ſein Auge rollt als er erwacht,
Und ſcheint nur Grimm und gift'gen Groll zu ſprüh
Gewappnet eilt er ungeſtüm durch's Heer,
Und ruft Italiens Krieger zu ſich her.

63.

Er führt ſie hin, wo aufgehangen waren
Rinaldo's Heldenwaffen, und er ſpricht
Voll Stolz und Gluth zu allen Chriſtenſchaaren,
Indem aus ihm hervor der Unmuth bricht:

Soll denn ein Volk Tyrannen und Barbaren,
Das Treu' nicht kennt und flieht Vernunft und Licht,
Deß Gier kein Blut, kein Gold hat je gebrochen,
Uns zügeln, unſern Nacken unterjochen?

64.

Das was ſeit ſieben Jahren auf uns kam
Von Leid und Druck und Kränkung, böſem Frommen,
Macht nach Jahrtauſenden von Zorn und Scham
Rom, ganz Italien wüthig und entglommen.
Ich will nicht ſagen wie Cilicien nahm
Tancred, an Geiſt und Waffenkunſt vollkommen,
Das nun des Franken iſt durch Hochverrath,
Weil Liſt den Lorbeer raubt der hohen That;

65.

Nicht, daß wenn kühnen Geiſt und raſche Hände
Die Zeit erheiſcht, feſt Handeln unverweilt,
Die Unſern ſtets durch Schwerter, Flammenbrände,
Zuerſt zu tauſendfachem Tod geeilt;
Und wenn man endlich Siegespalmen, Spende
Der Beute in der Friedenszeit vertheilt,
Niemals zu uns, nein, ſtets zu jenen andern
Gold, Länder, Ruhm, Triumphe, Ehren, wandern.

66.

Daß man ſo ſchwer und gräßlich uns verletzt,
Es konnte früher hart erſcheinen, freilich;
Nun übergeh' ich's als ein Nichts, denn jetzt
Geſchah ein Schlag, der blutig und abſcheulich
So göttlich Recht als menſchliches verletzt:
Sie mordeten Rinald, o gräulich, gräulich!
Noch blitzt der Himmel nicht? noch ſchlingt der Schacht
Des Abgrunds nicht ſie ein in ew'ge Nacht?

67.

Sie mordeten Rinald; dem Schwert und Schilde
Des Glaubens ſtellten ſchlau die Meuchler nach.
Noch ungerächt liegt er auf dem Gefilde,
Es ward kein Grab ihm, wo das Herz ihm brach;
Ihr fragt, wollt wiſſen wer es war der Wilde?
Wer ahnt nicht Freunde, ſprecht, wer ihn erſtach?
Wer weiß nicht, ha, mit welchen neid'ſchen Tücken
Gottfried und Baldwin auf die Römer blicken?

68.

Was forſch' ich noch, ob dieß ſich wahr erweiſt?
Beim Himmel ſchwör' ich, bei dem ewig reinen,
Daß ich ihn ſah als unglückſel'gen Geiſt
Beim erſten Frühroth irrend mir erſcheinen —
Ein traurig Schauſpiel, ſo das Herz zerreißt,
Und ſchwer uns kündet Gottfrieds böſes Meinen!
Ihn ſah ich, 's war kein Traum, dieß Bild voll Grau
Wohin ich blicke, muß ich's immer ſchau'n.

69.

Was ſollen wir jetzt thun? Soll jene Hand,
Die noch beſchmutzt iſt von dem Meuchelmorde,
Uns ferner leiten? Gehn wir weggewandt
Hin zu des Euphrath üppig reichem Borde?
Wo Städte, Dörfer nährt ein blühend Land,
Bewohnt von einer weibiſch weichen Horde? —
Ha auch von uns! Ja, dorthin laßt uns ziehn,
Um dieſer Franken Tyrannei zu fliehn.

70.

Gehn wir, und iſt's euch recht, wir wollen ziehen,
Nicht rächend jenes Blut ſo tugendhaft;
Obgleich ihr müßtet rachelechzend glühen,
Wär' eure Tugend nicht ſo ganz erſchlafft.

Und jene Schlange, deren giftig Sprühen
Die Blüthe Latiums dahingerafft,
Sie ſollte ſich im Tode krümmen, recken,
Um andre von der Unthat abzuſchrecken.

71.

Ich wollte, ich, wär' euer Muth ſo feſt
Im Können, als er ſtets ſich zeigt im Wollen,
Durchboren heut noch des Verrathes Neſt,
Das unheilreiche Herz des Sündenvollen!
So ſpricht er zornbewegt; die Rede preßt
Aus jedem Herzen Zorn und Wuth und Grollen.
Es ruft der Tolle nun: Allarm! Allarm!
Allarm! mit ihm der übermüthge Schwarm.

72.

Es ſchwingt Alecto die bewehrte Rechte,
Und ſchüttet Gift und Gluthen auf das Chor,
Und Wahnſinn, Durſt nach blutigem Gefechte
Lodert als rieſenhafte Flamm' empor.
Es ſchleicht die Peſt nach jeglichem Geſchlechte,
Stürzt aus den Zelten Latiums hervor
Zu den Helvetiern hin mit raſchen Schritten,
Und zündet dort und ſchleicht dann zu den Britten.

73.

Nicht nur das allgemeine Unglück macht,
Daß fremdes Volk verläßt des Friedens Schranken,
Durch neuen wird verjährter Groll entfacht
Und Zorn entflammt von Neuem die Gedanken,
In denen längſt entſchlaf'ner Grimm erwacht,
Und ruchlos und tyranniſch ſchilt die Franken,
Er bricht ſich Bahn in wildem ſtolzem Droh'n,
Und offen glühn des blut'gen Haſſes Loh'n.

74.

So kocht das Waſſer in dem übervollen
Gefäß und raucht und ſprüht bei heft'gem Brand,
Und hält ſich nicht und kommt dann überquollen
Aufbrauſend, ſchäumend an des Keſſels Rand. —
Es können zügeln nicht das wilde Tollen
Die Wen'gen ſo noch gänzlich bei Verſtand,
Tancred, Camill, Wilhelm, und alle andern,
Die Einfluß üben, müſſen ferne wandern.

75.

Schon ſtürzt auf ſeine Waffen wüthend ein
Der tolle Schwarm, der durcheinander irrte,
Und wilde Kriegeslieder tönen drein,
Wo rings des Aufruhrs große Trommel ſchwirrte.
Und flücht'ge Boten rennen, jagen, ſchrei'n,
Daß Gottfried ſich mit Stahl die Lenden gürte,
Zuerſt iſt kampfgerüſtet Baldovin,
Und tritt zur Seite ſeines Führers hin.

76.

Zum Himmel hebt den Blick, als er ſolch' dreiſtes
Getümmel hört, der Führer gottgeweiht:
O hoher Herr, ſo betet er, du weißt es,
Wie meine Hand vor Bürgerblut ſich ſcheut,
Zerreiße du den Schleier ihres Geiſtes,
Und dämpfe dieſe Wuth, die ſchrecklich dräut,
Daß meine Unſchuld offenbaret werde,
Wie ſie der Himmel kennt, der blinden Erde.

77.

Er ſchweigt, und hehre Gluth von Himmelshöhen
Ihm durch das Herz und alle Venen wallt,
Er fühlt von Hoffnung ſich und Kraft durchwehen,
Sein Angeſicht ſprüht höhere Gewalt.

Er eilt, mit ſeinen Treuen nun zu gehen
Entgegen jenem Rächer des Rinald,
Das Drohn und der Tumult ſcheint ihn zu ſtören
Nicht in dem Gang, er ſcheint es nicht zu hören.

78.

Er trägt den Panzer und ein Kleid voll Pracht,
So reich, wie er ſonſt nicht gewohnt zu tragen;
So Hand als Haupt iſt nackt, und Himmelsmacht
Scheint glanzvoll aus den Augen ihm zu ragen.
Den goldnen Scepter ſchwingt er, und die Schlacht
Scheint er mit dieſer ſchwachen Wehr zu wagen.
So zeigt er ſich, ſo ſpricht er zu der Schaar
Und mehr als irdiſch ſeine Stimme war:

79.

Welch' thöricht Droh'n, welch' Lärmen muß ich hören,
Wer ſchafft den Kampf, der rings durch's Lager rennt?
Auf ſolche Weiſe hält man mich in Ehren,
Mich, den ihr durch ſo lange Prüfung kennt?
Kann ſo euch Trugſinn und Verdacht bethören,
Daß Gottfrieds Schuld man offenkundig nennt?
Denkt ihr, ich werde reuig vor euch ſtehen,
Von Gründen ſprechen und um Gnade flehen?

80.

Nie ſoll die Welt, von meinem Ruhm erfüllt,
Von mir ſolch' niedern Schimpf erfahren, denken!
Dieß Scepter und die Wahrheit ſei mein Schild,
Und meiner Thaten ruhmvoll Angedenken;
Dem Recht mag weichen heut die Gnade mild,
Ich will den Schuld'gen noch die Strafe ſchenken!
Für alt Verdienſt will dießmal ich verzeihn,
Und um Rinald euch heute gnädig ſein.

81.

Nur Argillan, der Stifter der Verſchwörung,
Soll ſühnen Aller Schuld mit ſeinem Blut,
Denn ſchändlichem Verdacht gab er Erhörung,
Und ſtachelte zum Wahn der andern Muth! —
Als Gottfried alſo dämpfte die Empörung,
Umſtrahlt ſein Haupt ſo blitzend helle Gluth,
Daß Argillan beſtürzt, betäubt, voll Zagen
Die Glorie ſeines Blicks nicht kann ertragen.

82.

Und jenes Volk, das erſt ſo frech gedroht,
Von Schmach und Unrecht ſprechend übermüthig,
Das Feuer, Schwert und Speer, kurz was ihm bot
Sein blinder Zorn, ergriffen grimm und wüthig,
Es hört nun ſtumm des Großen Machtgebot,
Und ſenkt voll Furcht und Scham den Blick kleinmüthig,
Und läßt, wenn gleich in Waffen, Argillan
Geduldig von des Richters Dienern fahn.

83.

So läßt der Leu, des Mähnen gräßlich wallen,
Wenn mit Gebrüll er zeigt der Wildheit Drang,
Hört er des Meiſters hohe Stimm erſchallen,
Der Sieg ob ſeinem kühnen Sinn errang,
Des Joches niedre Bürde ſich gefallen,
Und fürchtet Drohung, bebt vor Herrſcherzwang;
Die Zähne, Mähnen, die gewicht'gen Klauen
Sind kraftlos nun — ihm fehlt das Selbſtvertrauen.

84.

Von einem Flügelritter gehen Sagen,
Der Drohung kündend und von Anblick wild,
Zum Schutz dem frommen Bouillon vorgetragen,
Erſchreckend niederblitzend ſeinen Schild.

Ein Schwert ſah man in ſeiner Rechten ragen,
Strahlend und blutvergießend; wohl ein Bild
Des Bluts, vielleicht von Städten und von Landen,
Die Gottes ſpät erwachten Zorn empfanden.

85.

So ſchweigt der böſe Sturm, ein jeder legt
Die Waffen nieder, Mancher Groll und Tücke.
Nach ſeinem Zelt geht Gottfried, und erwägt
Im Geiſt, ob wohl ein neuer Plan ihm glücke:
Wie er auf Zion einen Sturm erregt,
Eh' ſich der zweite, dritte Tag entrücke;
Dann muſtert er, wie man das Holz behaut,
Draus man gewalt'ge Kriegsmaſchinen baut.

Neunter Geſang.

1.

Kaum ſieht der Hölle großes Ungeheuer
Den Zorn gedämpft in jenen tollen Reih'n,
Daß ihm zum Trotz des ew'gen Lenkers Steuer
Wird unabweichlich wie das Schickſal ſein,
Geht es hervor, und dörrt mit böſem Feuer
Die Fluren, es erblaßt der Sonnenſchein,
Wohin es geht; und andre Pein zu bringen,
Und andre Furien, regt es raſch die Schwingen.

2.

Die Furie weiß, daß durch der Schweſtern Trug
Das Heer der Chriſten iſt entblößt vollkommen,
Daß ſich Rinald dem Lager längſt entſchlug,
Auch Tancred und wer ſonſt noch muthentglommen;
Da ſpricht ſie nun: was ſoll noch der Verzug?
Mit Sturm mag Soliman nun plötzlich kommen!
Schwach iſt das Lager, uneins, und wie leicht
Wird dann von uns ein hoher Sieg erreicht.

3.

Sie ſprach's, und flog dahin, wo unter Heeren
Des Irrwahns Soliman der Herrſcher war;
Der unter allen, die von Gott ſich kehren,
Der Kühnſte iſt, der wildeſte Barbar,
Er wär' es, würd' im Krampfe neu gebären
Die Erde wieder der Titanen Schaar.
Sein Thron war — denn er war der Türken König —
Das Reich Nicäa, das ihm unterthänig.

4.

Die Grenzen dehnt' er bis zu Hellas Strand
Vom Sangar zum Mäander; einſt der Phryger,
Der Myſer, Lydier, der Bithiner Land,
Wo Pontus Völker huldigten dem Sieger.
Doch als im Krieg den Heiden zugewandt
Das Türkenreich bekämpften fremde Krieger,
Ward ihm ſein Reich und Thron vom Feind geraubt,
Der ihn in zweien Schlachten ſchlug auf's Haupt.

5.

Fruchtlos verſucht er nochmals ſein Geſchick,
Gewalt ſtößt ihn aus ſeiner Heimath Mitte
Nach des egyptſchen Herrſchers Hof zurück,
Der edel ihn empfing mit art'ger Sitte;

Denn in dem Kampf lacht ihm, glaubt er, das Glück,
Wenn ſolch' ein Krieger ihm zur Seite ſtritte,
Indem er feſt und kühn entſchloſſen war,
Zu hindern Zions Fall durch Chriſti Schaar.

6.

Doch, eh' er öffentlich den Krieg erklärt,
Den er mit ihnen zu beſtehen dachte,
Schickt er den Soliman mit Gold beſchwert,
Daß er ihm die Araber ſoldbar machte;
Indeß er Mauren, Aſiens Volk bewehrt,
Ein Heer ſich ſammelnd. Aus Arabien brachte
Beduinen Soliman; Gold lockt zum Streit
Dieß geizig Räubervolk zu jeder Zeit.

7.

Er führt den Haufen durch das Land ringsher,
Läßt in Judäa Raub und Plündrung üben,
So daß dem Frankenvolk zum Mittelmeer
Der Zugang nirgends offen iſt geblieben.
Noch wohnt der Groll in ſeinem Buſen ſchwer,
Daß man ihn thronberaubt vom Reich getrieben;
Sein heiß Gemüth, es ſinnt nun Großem nach,
Doch kein Entſchluß wird jetzt ſchon in ihm wach.

8.

Da naht ſich ihm Alecto, auserkoren
Hat ſie die Form ſich, die dem Greiſen gleicht,
Die Lippe bärtig und das Kinn geſchoren,
Das Antlitz voll von Falten und erbleicht,
Ein Linnen legt um Stirne ſich und Ohren,
Und der Talar ihr bis zum Knöchel reicht;
Der Rücken trägt den Köcher, an der Lenden
Hat ſie das Schwert, den Bogen in den Händen.

9.

Wir, ſpricht ſie, ſtreifen durch die öden Wüſten,
Durch unfruchtbare Gau'n und dürren Sand,
Wo nichts befriedigt unſer Raubgelüſten,
Ruhmvoller Sieg nicht wird der kühnſten Hand.
Indeß wird Gottfried ſich zum Sturme rüſten,
Und hat vielleicht die Thürme ſchon berannt;
Und ſäumſt du länger noch — man wird es ſehen —
So wird die Stadt in Flammen untergehen.

10.

Ha ſoll geraubtes Vieh, verbrannte Hütten
Für Soliman Triumph, Trophäe ſein?
So rächſt du was an Schmach du haſt erlitten,
Die That, glaubſt du, wird dir dein Reich verleih'n?
Sei kühn, ſei kühn! in ſeines Lagers Mitten
Zur Nachtzeit dring auf den Barbaren ein!
Vertrau Anasp, deß greiſer Rath zur Seite
Dem König war und dem Verbannten heute.

11.

Er hält für feig uns, glaubt nicht, daß wir kommen,
Araber, nackt, Volk das im Fliehen ficht,
Das er nur plündernd, flüchtig wahrgenommen,
Von ſolchem glaubt er ſolche Kühnheit nicht.
Doch macht dein Muth ſie feſt und hochentglommen,
Gilt's Feinden, wehrlos, die der Schlaf umflicht.
Sie ſpricht's; gießt in ſein Herz mit gift'gem Hauche
Ihr Wüthen, und verſchwindet gleich dem Rauche.

12.

Der Krieger ruft, die Hand erhebend wild:
Du, der dieß Wüthen mir in's Herz gegeben,
Nicht Erdenſohn, doch menſchlich Schattenbild.
Ich folge, wo du willſt, mit heißem Streben.

Von Todten und Verwundeten erfüllt
Soll nun das Thal zum Berge ſich erheben,
Blut fließen Strömen gleich. Du ſei mit mir,
Und lenke mich durch's dunkle Nachtrevier. —

13.

Zur Heerſchau ruft er nun, und weiß in Allen
Zu wecken Muth, ſelbſt in dem feigſten Schuft.
Es folgt die Schaar ihm nach wie's ihm gefallen,
Denn Gluth durchſtrömt die Krieger, ſo er ruft;
Alecto ſelbſt läßt die Trommeten ſchallen,
Und führt das Banner flatternd durch die Luft.
Raſch eilt das Heer, und ſo behend von hinnen,
Daß ſelbſt nicht Fama Vorſprung kann gewinnen.

14.

Alecto folgt, doch geht bald fort, zur Stunde,
Wo zwiſchen Tag und zweifelhafter Nacht
Ein Kampf des Lichtes iſt im Erdenrunde,
Ein Bote ganz von Angeſicht und Tracht
Durch trauervolles Volk zur Stadt, wo Kunde
Sie hat dem Kön'ge Zions dargebracht,
Vom Heer das komme, mächtig ſonder Gleichen,
Vom nächt'gen Angriff und beſondern Zeichen.

15.

Schon breitet rings die Nacht den düſtern Schleier,
Beſprengt noch kaum von roſenrothem Duft,
Als ſtatt des Reifs, des Kühlung iſt ſo theuer,
Ein lauer blut'ger Thau quillt aus der Luft.
Rings zeigt der Himmel Wunder, Ungeheuer
Und ſchwirrend irre Larven aus der Gruft.
Den Abgrund öffnet Pluto, daß den Gattern
Des Orkus Nachtgeſtalten ſchwarz entflattern.

16.

Durch ſolches tiefes Graun bewegt die Schritte
Der grauſe Sultan nach des Feindes Zelt.
Doch als die Nacht erklomm des Weges Mitte,
Von der ſie raſch'ren Fluges niederfällt,
Macht Halt er eine Meile von der Hütte,
Wo ſüß im Arm der Schlaf den Franken hält,
Hier ſpeiſt er ſeine Schaar, und weckt zum Grimme
Des Angriffs jeglich Herz mit lauter Stimme.

17.

Seht dort das Lager ſtehn, vom Raub ſo ſchwer
Den Feind, den Schrei'n, nicht Thatkraft hochgeſchwungen,
Der mit gefräß'gem Rachen gleich dem Meer
Die reichſten Schätze Aſiens hat verſchlungen;
Das Schickſal führt euch nun zum Siege her,
Den hier ihr bald, gefahrlos habt errungen;
Die Waffen, Roſſe voll von Schmuck und Gold
Seyn jener Schutz nicht, euer Beuteſold.

18.

Auch iſt's nicht jenes Heer, das einſt beſiegt
Die Perſer und Nicäas tapfre Schaaren,
Davon der größte Theil im Grabe liegt,
Weil's kriegend lang viel Ungemach erfahren.
Wär's auch noch ganz, gleichviel, denn eingewiegt
Vom ſüßen Schlaf, iſt's wehrlos zu gewahren.
Bald iſt entrückt, wen tiefer Schlaf umfaht,
Vom Schlafe bis zum Tod iſt klein der Pfad.

19.

Hinan, hinan! von Sterbenden und Leichen
Will ich im Lager mir 'ne Gaſſe hau'n,
Mit eurem Schwert folgt meines Schwertes Streichen,
Und lernt von mir des Wüthens höchſtes Grau'n!

Heut ſoll Zerſtörung werden Chriſti Reichen,
Heut Aſien frei! heut will ich Feſte ſchau'n! —
So macht er lechzen ſie nach nahen Proben,
Und führt ſie leiſen Schrittes hin nach oben.

20.

Beim ſchwachen Schein, der durch die Schatten bricht,
Schaut eine Wache nah' dem Weg der Syrer;
Drum kann der Sultan, wie er glaubte, nicht
Meuchlings ſich ſtürzen auf den weiſen Führer.
Es ruft, dem Lagerthor ſich nähernd dicht:
Ein Feindeshaufe kommt! der flücht'ge Spürer;
Daß durch den Lärm die nächſte Schaar erwacht
Und, ſchnell wie möglich alles ruft zur Schlacht.

21.

Es dröhnt nun der Araber rauh Metall,
Da ſie nun wiſſen, 's geht voran die Kunde.
Zum Himmel tönt der fürchterliche Schall,
Und Roſſe wiehern, ſtampfen auf dem Grunde,
Durch Berge brüllt's, durch Thäler, überall,
Und wiedertönt's im tiefſten Höllenſchlunde,
Alecto ſchwingt der Fackel Höllenbrand,
Und gibt das Zeichen an der Berge Rand.

22.

Der Sultan ſtürzt voran, er will mit Macht
Die noch beſtürzte Wache ganz zerſplittern,
Dem Sturmwind gleich, der aus der Berge Schacht
Hervorbricht ungeſtüm mit Ungewittern.
Ein Blitz, durch den ein Thurm zuſammenkracht,
Ein Strom, der Bäume, Häuſer kann erſchüttern,
Erdbeben, das die Welt mit Grauſen füllt —
Iſt für ſein Raſen nur ein ſchwaches Bild.

23.

Es trifft ſein Schwert, ſo oft es niederfällt,
Und wo es fällt, da ſchlägt es eine Wunde,
Da ſchickt es einen Feind zur andern Welt;
Ich ſagte mehr — doch ſchiene falſch die Kunde.
Es ſcheint, daß er nichts fühlt, für wenig hält
Die Hiebe, die ihn treffen in der Runde,
Obgleich ſein Helmdach Funken ſprüht und dröhnt,
Daß ihm's in dem Gehirne wiedertönt.

24.

Er ſchlägt allein in Flucht mit kühnen Streichen
Das erſte Fähnlein von dem Frankenheer,
Nun kommen, einer Sündfluth zu vergleichen,
In tauſend Strömen die Araber her.
Die Franken müſſen vollen Laufs entweichen,
Es drängt der Sieger dieſe Flücht'gen ſchwer,
Und folgt bis in das Thor, wo mit Gewimmer
Sich Schrecken mengt, Beſtürzung Wuth und Trümmer.

25.

Des Sultans Helm trägt einen großen Drachen,
Der vor den Hals ſtreckt und ſich dehnet weit,
Es ſcheint, man hört ihn ziſchen und im Rachen
Drei Zungen, deren jede Geifer ſpeit;
Zu Flammen ſcheint ſein Hauch ſich zu entfachen,
Je heißer und entglommner wird der Streit,
Er ſpreizt die Flügel, hebt ſich auf den Klauen,
Gleich einem Bogen iſt ſein Schweif zu ſchauen.

26.

Des grauſen Sultans Anblick muß erſchüttern
Durch jenen Lichtſchein jeden, daß ihm graust,
Gleich Schiffern, die in Blitzen, Ungewittern
Der wilde Ocean umtobt, umſaust.

Die eine Schaar der Chriſten flieht mit Zittern,
Die andre legt an's Schwert die kühne Fauſt,
Es miſcht die Nacht zuſammen alle Schaaren,
Und macht durch Bergen größer die Gefahren.

27.

Von denen, die kühn ſchlagen ſich im Streite,
Kämpft hier Latin, erzeugt am Tiberſtrand,
Nicht Alter wehrt ihm, daß er mächtig dräute,
Nicht Kampf und Noth ſchwächt ſeine kräft'ge Hand,
Fünf Söhne ſtehn, faſt gleich, ihm ſtets zur Seite,
Wo's geht zur Schlacht, dem Vater zugewandt,
Bewehrt hat ſchon der Vater ſie mit Eiſen,
Eh' ihre weichen Glieder reif ſich weiſen.

28.

Und durch des Vaters Beiſpiel aufgeregt
Schärft jeder ſeinen Muth und ſeinen Degen.
Er ſpricht: auf, wo der Wüth'ge ſich bewegt,
Und Flücht'ge haut mit überwält'gen Schlägen!
Mit raſcher Kühnheit, wie ihr ſtets gepflegt,
Geht trotz dem Blutbad wacker ihm entgegen!
Der Ruhm, o Söhne, iſt gering, wahrhaft,
Dem nicht vergangner Schrecken Zierde ſchafft.

29.

So führt die Löwin ihre jungen Leun,
Eh' noch vom Halſe hängt die buſch'ge Mähne,
Eh' Jahre noch den Krallen Kraft verleihn,
Eh' noch das Maul ſich zeigt voll ſtarker Zähne.
Zum Kampf um Beute, zu Gefahren ein,
Und reizt durch ihren Grimm die Wuth der Söhne,
Weil aus dem Heimathwald die Ruhe weicht,
Wo frech ein Jäger ſchwächre Thiere ſcheucht.

30.

Blind folgt dem guten Vater dieſe Schaar,
Und alle los auf Soliman nun brechen,
Ein Plan, ein Geiſt in allen ſechſen war,
Indem nun aller Lanzen auf ihn ſtechen.
Der ält'ſte Sohn, kühn trotzend der Gefahr,
Drängt nun ſich ohne Lanze an den Frechen,
Und ſticht vergebens mit dem ſcharfen Schwert,
Daß er ihn ſtürze ſchnell nach ſeinem Pferd.

31.

Doch, wie vom Sturm umringt ein Felſenhang,
Und ſtets beſpühlt von ſchaum'gen Meereswogen
Feſt ſteht, wenn blitzt und donnert laut und lang
Des Himmels Zorn, und kommt die Fluth gezogen,
So ſteht mit kühner Stirn vor Feindes Drang
Der Sultan, wenn auch Schwerter, Lanzen flogen,
Und ſpaltet zwiſchen Wangen, zwiſchen Braun
Den Schädel dem, der ihm das Pferd gehau'n.

32.

Dem Sturze ſucht nun helfend zu entreißen
Den Bruder, Aramant, daß er nicht fällt,
O thöricht Mitleid, fruchtlos nur zu heißen,
Wenn's eignen Fall zu Bruders Tod geſellt!
Der Heide trifft den Arm ihm mit dem Eiſen,
Und mit dem Bruder ſtürzt nun, der ihn hält,
Es fallen beide ſtöhnend, wund zum Sterben,
Es muß der Brüder Blut die Erde färben.

33.

Der Heide drauf zerhaut Sabinens Speer,
Womit der Jüngling ihn von Ferne neckte,
Er drängt ihn mit dem Roß ſo hart und ſchwer,
Daß er den Zitternden zu Boden ſtreckte.

Es trennt die Seele ſich bekümmert ſehr
Vom jungen Leib, der ſich im Tode reckte,
Und ſcheidet ungern von der ſüßen Bruſt,
Wo ſie geſogen friſchen Lebens Luſt.

34.

Am Leben nur noch Pic und Lorenz war,
Zugleich gebar einſt ihre Mutter Beide;
So ähnlich war ſich dieſes Zwillingspaar,
Daß oft Verwechslung ward zur ſüßen Freude,
Doch, war der Unterſchied von ſelbſt nicht klar,
Fand ihn in ſeiner Wuth der wilde Heide.
O gräßlich Unterſcheiden, 's ſchlägt ſein Erz
Den Kopf vom Rumpfe dem, und dem das Herz.

35.

Der Vater — nicht mehr Vater! hartes Loos,
Das ihm mit eins die Söhne hin läßt ſterben,
Er ſieht nun ſeinen Stamm in Todes Schoos,
In den fünf Todten ſchaut er ſein Verderben,
Nicht weiß ich wie ſein Muth iſt noch ſo groß,
So kühn bei ſolchem Unglück, ſolchem herben,
Daß er noch athmet, kämpft, doch ſah er nicht
Vielleicht der Söhne röchelnd Angeſicht.

36.

Zum Theil barg auch der Nacht mitleid'ger Schleier
Des Greiſen Augen ſolche Trauer bang.
Doch, wie dem ſei, der Sieg iſt ihm nicht theuer,
Der nicht herbeiführt ſeinen Untergang.
Nach Blut lechzt er von jenem Ungeheuer,
Verſchwendend ſeines drum im Ueberſchwang,
Ob ſeiner Gier ſein Tod wird beſſer frommen,
Ob der des Feinds, man weiß es nicht vollkommen.

37.

Er ruft dem Gegner zu: iſt meine Kraft
So ſchwach denn, meine Hand ſo ſchlecht zu ehren,
Daß jedes Trachten, Stürmen, nimmer ſchafft,
Um deines Grimmes Wuth auf mich zu kehren? —
Er ſchweigt; und führt den Hieb ſo meiſterhaft,
Daß Panzer er und Schienen muß zerſtören,
Er haut ihm ſeitwärts eine Wunde groß,
Aus der ein mächt'ger Strom des Blutes floß.

38.

Nach dieſem Streiche ſtürzt der grauſe Heide
Voll Wuth mit ſeinem Schwert auf jenen hin.
Den Panzer ſpaltet er mit ſcharfer Schneide,
Zerhaut den Schild, den ſieben Häut' umziehn,
Und ſtößt das Schwert ihm tief in's Eingeweide;
Mit Aechzen und mit Stöhnen ſtirbt Latin,
Im Wechſelſchwalle ſtrömt bald aus der Wunde
Das heiße Blut ihm, bald aus ſeinem Munde.

39.

Gleich wie ein ſtarker Baum am Apennin
Verachtet Nord und Oſt, wie ſie auch ſchalten,
Die andern Bäume wirft zu Boden hin,
Wird ihn zuletzt der Wetterſchlag zerſpalten,
So fällt auch er; doch Wuth durchtobet ihn,
Und mancher ſtürzt, den er noch feſtgehalten,
Wohl ſolchen Todes werth iſt ſolch' ein Held,
Daß, wenn er ſtürzt, manch' andrer mit ihm fällt.

40.

Indeß der Sultan ſtillt des Herzens Gluth,
In Feindes Schaaren, wüthend ungeheuer,
Löſcht der Araber Volk im Chriſtenblut
Mit grimmem Wüthen ſeines Zornes Feuer.

Von deiner Hand fällt, wüthiger Dragut,
Der Britte Henry, Holifern, der Baier.
Gilbert und Philipp, von des Rheines Strand,
Erliegen Ariadenens mächt'ger Hand.

41.

Albazar ſchlägt Erneſten mit der Keule,
Algazzel Engerlanen mit dem Schwert. —
Doch wer hat zu erzählen hier noch Weile,
Wie niedres Volk der Tod zuſammenkehrt?
Gottfried war wach beim erſten Schrei, mit Eile
Ward er gerüſtet, ſteht nun ganz bewehrt,
Und ſchon umgibt 'ne große Schaar den Führer,
So rückt er an auf jenen grimmen Syrer.

42.

Da er das Toben hört ſo wild entglommen,
Das Schrei'n von immer gräßlicherem Schall,
Denkt er, arab'ſche Räuber ſei'n gekommen,
Die plötzlich wagten einen Ueberfall;
Denn vorlängſt hatte ſchon er wahrgenommen,
Daß ſie das Land durchſtreifen überall;
Obgleich er von dem flücht'gen Schwarm nicht dachte,
Daß er ſo kühn ſich an ſein Lager machte.

43.

Doch wie er geht dem Feinde zugewandt,
Hört er Allarm von einer andern Seite,
Wo heulend die Barbaren hergerannt,
Davon der Himmel hallt durch alle Weite
Es iſt Clorinda, mit ihr kommt Argant,
Sie führen des Tyrannen Volk zum Streite.
Zum edeln Guelf, der ihm zur Seite ficht,
Der Chriſten Führer nun die Worte ſpricht:

44.

Kannſt du der Sarazenen Kriegsgeheul
Vom Hügel und der Stadt her jetzt vernehmen?
Hier heiſcht es Muth und Kunſt, d'rum geh' und eil',
Den erſten Angriff jenes Feinds zu zähmen.
Geh' hin und hilf! du ſollſt dir einen Theil
Von meinen eigenen Getreuen nehmen.
Mit meinem Theil will ich an jenem Thor
Den Angriff hemmen, der dort brach hervor.

45.

Dieß wird beſchloſſen; auf verſchiednen Wegen
Geleitet ſie des gleichen Glückes Hand.
Guelf geht zum Hügel, Gottfried geht entgegen
Den Heiden, die nicht finden Widerſtand.
Im Gehn verſtärkt er ſich, Genoſſen regen
Sich da und dort, wo er nur ging und ſtand,
So daß er groß und mächtig ſchon geworden,
Als er vom Türken ſchaut das grauſe Morden.

46.

Dem Po vergleichbar, der ſein Bett nicht füllt,
Fließt er als Bach von des Gebirges Kämmen,
Doch ferner von den Quellen mächt'ger ſchwillt
Und trotzt, mit neuer Kraft geſchwellt, den Dämmen,
Die Stirn zeigt dem zerſtörten Wall ſo wild,
Gleich einem Stier, und mit gewalt'gem Schwemmen
Krieg, Kampf zu bringen ſcheint und nicht Tribut
Dem Meere, ſtreitend kühn mit Adria's Fluth,

47.

So ſprengt der Führer, wo er kann erkunden
Sein Volk im Fliehen, voll Drohung hin, und ſpricht:
Wo flieht ihr hin, iſt jeder Muth entſchwunden?
Schaut an den Feind, der gegen euch hier ficht!

Es iſt ein feiger Schwarm, der Ehrenwunden
Nie gab, und nie empfing in das Geſicht;
Und ſieht er ſtreitbar nur auf ihn euch gehen,
Kann er ſelbſt eurem Blick nicht widerſtehen. —

48.

Er ruft's und ſpornt ſein Roß, und führt die Schaar,
Wo er des Heiden Raſen kann entdecken,
So Blut als Staub zum Trotz, durch Noth und Fahr,
Durch Lanzen, Schwerter, jeden Todes Schrecken.
Und wo am dichteſten der Andrang war,
Drängt er mit Schwert und Roß die Feſten, Kecken,
Und rechts und links fällt um den Helden her
So Roß als Reiter, Krieger ſo, als Wehr.

49.

Und über Leichenhügel muß er ſpringen,
Anſtürmend auf das Blutbad voll von Graus.
Der kühne Sultan ſieht ihn fürder dringen
Mit wilder Wucht, und flieht nicht, weicht nicht aus.
Entgegen ſucht er ſich ihm raſch zu ſchwingen,
Und hohlt, ihm nah, mit ſcharfem Eiſen aus.
Welch' Schickſal ruft zwei Kämpen hier zuſammen,
Die aus dem fernſten Theil der Welten ſtammen!

50.

Schaut, wie hier Wuth, dort hohe Heldenkraft
Im engen Kreis um Aſiens Herrſchaft ringen,
Wer kündet uns des Zweikampfs Grimm wahrhaft,
Die ſchwere Wucht, den raſchen Hieb der Klingen?
Ich ſchweige von den Thaten, ſchauderhaft,
So Nacht bedeckte mit den ſchwarzen Schwingen,
Wohl werth, daß Sonnenſchein gar hell und klar
Der ganzen Menſchheit ſie macht' offenbar.

51.

Des Führers Kämpfen weckt der Chriſten Muth,
Sie dringen weiter vor mit kühn'rem Streben.
Vom Kern der Krieger hat nun eine Fluth
Den grauſen Saracenen ganz umgeben.
Doch färbt den Grund nicht mehr der Heiden Blut
Als ſolcher, die dem wahren Glauben leben;
Und wer da ſtirbt, und wer den Tod verleiht,
Iſt Sieger nicht, Beſiegter nicht im Streit.

52.

Wenn Nord und Süd an Wucht und Kraft ſich gleicht
Und kommt von da, von dort zum Kampf gezogen,
Nicht Luft noch Meer, nicht jenem dieſer weicht,
Und Wolke ringt mit Wolke, Fluth mit Wogen;
So die Schaar jener kühn die Spitze reicht.
Gleich hart iſt hier der Kampf, dort gleich verwogen.
Und Helm an Helm prallt grimmig hier und wild,
Schwert klirrt an Schwert, es praſſelt Schild an Schild.

53.

Gleich wüth'ger Kampf tobt auf der andern Seite,
Wo dicht gedrängt die Schaar der Krieger hält;
Es füllt des Luftraums ungemeſſne Weite
Dunſtwolken gleich die Schaar der Unterwelt,
Sie gibt den Heiden Muth und Kraft zum Streite,
Daß keiner denkt zu räumen je das Feld.
Argant, deß Buſen eigne Gluthen ſchwellen,
Fühlt ſich durchdrungen noch von Gluth der Höllen.

54.

Er ſchlägt mit eins die flücht'gen Wachen nieder,
Und ſpringt mit einem Satze über'n Wall.
Die Gräben füllt ein Hauf zerſtückter Glieder,
Und ebner Weg führt leicht zum Ueberfall;

Drum folgen raſch ihm ſeine Waffenbrüder,
Und roth wird nun manch Zelt durch Blutes Schwall.
Bei ihm, wo nicht ihm nah, kämpft auch Clorinde,
Voll Zorn, daß ſie am zweiten Platz ſich finde.

55.

Die Franken fliehn bereits, zur rechten Zeit
Naht ſich nun Guelf mit ſeinen Kriegerſchaaren,
Und führt die Flücht'gen wieder in den Streit,
Und widerſteht dem Sturme der Barbaren.
So ward gekämpft; das Blut in Strömen breit
Fließt beiderſeits, wo kühne Streiter waren.
Vom hohen Thron auf dieſes Schlachtgewühl
Des Himmelskönigs mildes Auge fiel.

56.

Dort ſaß er, wo er gut, gerecht und weiſe
Geſetz der Welt all ordnend ſchaffend ſpricht,
Hoch thronend ob der Welten engem Kreiſe,
Fern von der Menſchen Sinn und Angeſicht,
Auf hocherhabnem Thron im ew'gen Gleiſe,
Umſtrahlt von einem dreifach ſtrahl'gen Licht.
Als Diener ihm zu Füßen ſonder Regung
Verhängniß und Natur, Zeit und Bewegung,

57.

Und Raum, und Jene die nach ihrer Meinung
Den Dunſt des Ruhms vertheilt, wie ſie's erwägt,
So Gold als Macht im Nu bringt zur Vereinung,
Und bald verweht, nach ird'ſchem Zorn nichts frägt.
Dort wohnt er glanzumſtrahlt, und die Erſcheinung
Macht, daß des Reinſten Blick ſich niederſchlägt.
Unzähl'ge Geiſter ſtehn umher im Kreiſe,
Gleich ſelig, doch auf ganz verſchiedne Weiſe.

58.

Und durch die Himmelsburg quillt manche Welle
Erhab'nen Ton's in heil'gen Melodien.
Er ruft den Michael, des Waffen helle
Von reinem Demant glänzen, Funken ſprühn,
Und ſpricht zu ihm: ſiehſt du die Schaar der Hölle
Dort gegen meine treue Heerde ziehn?
Hervor ſich ſtürzend aus des Todes Schlüften,
Daß ſie das ganze Erdenrund vergiften?

59.

Geh', ſage ihnen: nur den Kriegesheeren
Sei Sorg' um Krieg, ſei ihr Geſchäft allein,
Sie ſollen nicht das Reich des Lebens ſtören,
Ihr Gifthauch ſchwärze nicht den Himmel rein!
Zur Nacht der Hölle ſollen gleich ſie kehren,
Zu ihrem würd'gen Sitz, gerechter Pein!
Sich quälen und der Finſterniß Genoſſen,
Mein Will' iſt dieß; ſo hab' ich es beſchloſſen.

60.

Er ſchwieg. — Voll Ehrfurcht beugt vor Gottes Thron
Der Fürſt der Engelſchaaren nun ſich nieder.
Wie ein Gedanke ſchnell fliegt er davon,
Ausbreitend weit ſein goldenes Gefieder.
Zum Lichtkreis kommt er dann, zur Feuerzon',
Wo ewig ruhn im Glanz die ſeel'gen Brüder,
Dann ſieht er ſich im Kreis und im Kryſtall,
Wo Sternenſchimmer glänzet überall.

61.

Links iſt Saturn und Jupiter zu ſchauen,
Verſchieden an Geſtaltung wie an That,
Und andre, die auf Engelkraft vertrauen,
Damit ſie weichen nicht von ihrem Pfad.

Dann tritt er aus des ew'gen Lichtes Gauen
Nach der, wo Donner drohen ird'ſcher Saat;
Wo ſtets die Welt ſich auflöst und ernähret,
Im Kampf ſich tödtet und ſich neu gebäret.

62.

Mit ew'gen Schwingen dringt er nun hinein,
Wo trüb der Qualm und düſterſchwarz die Nacht iſt.
Aus ſeinen Augen ſtrömt ſo lichter Schein,
Davon das Dunkel golden roth entfacht iſt.
So malt oft Farbenglanz auf Wolkenreihn
Die Sonne, wenn der Regen kaum vollbracht iſt;
So trennt ſich oft ein Stern vom Aether los,
Und ſinkt der großen Mutter in den Schoos.

63.

Doch dort, wo die verruchte Höllenſchaar
Wuth in die Adern gießt den Heidenſöhnen,
Hält er ſich wiegend auf dem Flügelpaar,
Die Lanze ſchwingend ſpricht er dann zu jenen:
Ha Gottes Zorn, den kennet ihr fürwahr,
Des Blitzes Wucht und ſeines Donners Dröhnen;
Ihr, die ihr euch erfrecht trotz bitt'rer Pein,
Des tiefen Abgrunds noch ſo ſtolz zu ſeyn!

64.

Beſchloſſen iſt's im Himmel, vor dem Zeichen
Des Kreuzes ſoll ſich öffnen Zions Thor,
Ihr kämpft mit dem Geſchick mit matten Streichen,
Und ruft — wozu? — des Himmels Zorn hervor!
Verfluchte! Geht hinab nach euern Reichen,
Zur Todesqual, zu der euch Gott erkor,
In jenen würd'gen Klauſen voll von Wehen,
Dort führet Krieg, errichtet Siegstrophäen.

65.

Dort wüthet an Verdammten! ſonder Weile
Uebt nun an ihnen eure böſe Kraft;
Bei Zähneklappern, ew'gem Wehgeheule,
Bei Kettenklirren in des Jammers Haft! —
Er ſpricht's; und die nicht flieh'n in höchſter Eile,
Trifft hart und ſchwer ſein diamantner Schaft.
Und ſeufzend fliehn ſie nach des Abgrunds Grüften,
Aus hellen ſternbeglänzten gold'nen Lüften.

66.

Und nach des Abgrunds Tiefen geht ihr Flug,
Um der Verdammten Qualen zu vermehren.
Nie ſah das Meer ſolch' großen Vogelzug
Heim nach den wärmern mildern Zonen kehren,
Nie ſo viel dürres Laub die Erde trug,
Wird Herbſtes Froſt der Blätter Kraft verzehren.
Ihr ſchwarzes Kleid legt, nun von ihnen frei,
Die Erde nieder luſtbekränzt auf's Neu'.

67.

Doch von dem grimmen Herzen des Argante
Weicht nicht die Kühnheit und die tolle Wuth,
Obgleich Alecto's Fackel nimmer brannte,
Nicht mehr ihn peitſcht der Höllengeiſel Gluth.
Wo fränkiſch Volk er dicht gedrängt erkannte,
Schwingt er ſein grauſam Schwert in grimmem Muth.
Manch' hohes Haupt dem niedern gleich zu machen,
Mäht nieder er die Mächtigen und Schwachen.

68.

Clorinda nah bei ihm beſät geſchäftig
Das Kampfgefild mit Gliedern. Mit dem Schwert
Durchſtößt Berlingier's Bruſt ſie kühn und heftig,
Da wo das Lebensblut zum Herzen kehrt,

Des Schwertes Stoß iſt ſo gewaltig, kräftig,
Daß es ihm blutig aus dem Rücken fährt,
Dann trifft ſie dem Albin des Nabels Mitte,
Und haut durch Gallus Kopf mit einem Schnitte.

69.

Und Gerniers Rechte, der ſich auf ſie wagen
Im Kampfe will, als Stumpf am Grunde klebt,
Sie hält das Schwert, die Finger zittern, zagen,
Halblebend noch die Hand ſich krümmt und bebt,
Gleich einer Schlange Schweif, der abgeſchlagen
Sich mit dem Körper zu vereinen ſtrebt.
So läßt die Kriegerin den Armen ſtehen,
Um auf Achill im Kampfe loszugehen.

70.

Sie weiß das Schwert im Nacken einzuſetzen,
Und haut die Kehle durch wie das Genick,
Das blut'ge Haupt muß nun die Erde netzen,
Staub ſchwärzt das Angeſicht im Augenblick,
Der Rumpf fällt nicht — o Anblick voll Entſetzen!
Er bleibt im Sattel leblos noch zurück;
Bald mag's dem zügelfreien Pferd gelingen,
Ihn abzuwerfen mit gewalt'gen Sprüngen.

71.

Wie dieſe hier an Kühnheit zu beneiden,
Wie ſie da geiſelt Volk vom Abendland,
So macht nicht minder Werk im Volk der Heiden
Gildippe's kriegsgewohnte hohe Hand,
Es ſind ſo an Geſchlecht ſich gleich die beiden,
Als auch an Muth, im Fechten vielgewandt,
Doch, weil das Schickſal ſie hat aufgehoben
Für größern Feind, ſie nun ſich nicht erproben.

72.

Sie drängen dort im Schlachtgewühl, im heißen,
Den dichten Schwarm, der nirgends Oeffnung bot.
Der edle Guelf ſchwingt mächtig nun das Eiſen,
Indem er nah der Heidin drängt und droht;
Er hebt den Stahl, er läßt ihn ſchwirrend kreiſen,
Und färbt ein wenig ihre Seite roth;
Sie haut gleich einem Schnitter mit der Hippe,
Und ſchlägt ihm wund die recht' und linke Rippe.

73.

Guelf haut noch einmal, daß er ſie verwunde,
Doch da ſtürmt grad der Heid' Osmin herbei,
Und dieſem ſchlägt ſein Schwert 'ne ſchwere Wunde,
Er haut ihm Stirn und Schädel ganz entzwei,
Nun aber drängt um Guelf ſich in der Runde
Sein Volk, das ihm zum Kampfe folgte frei;
Auch von der andern Seite ſtrömt die Menge,
Daß dichter wächst und größer das Gedränge.

74.

Schon glüht Aurorens roſig Angeſicht
Am Horizont, als in des Kampfs Bedrängniß
Argillan ſeines Kerkers Ketten bricht,
Und wild hervorſtürzt nun aus dem Gefängniß,
Nach Waffen greift in Eil' der kühne Wicht,
Schlecht, gut, wie ſie ihm reichte das Verhängniß,
Er will ſie tilgen ſeine alte Schuld,
Durch neuen Ruhm gewinnen neue Huld.

75.

Gleich einem Roß, das königlichen Ställen.
Wo man's zum Kriegsdienſt auferzog, entflieht,
Und zu der Heerde ſpringt, zum Bach, dem hellen
Und zu der Wieſen blumigem Gebiet.

Die Mähne ſpielt um Kopf und Hals in Wellen,
Hoch hebt's den Nacken, ſtolz, ſein Auge glüht,
Voll Feuer rennt es hin, die Hufe ſchallen,
Und rings hört man ſein Wiehern wiederhallen.

76.

So naht ſich Argillan. Voll Grimm und Toben
Lodert ſein Blick, die hohe Stirne dräut,
Schnell iſt ſein Lauf, ſein Fuß ſo raſch gehoben,
Daß er dem Staube kaum die Spur verleiht.
Er kommt und hat den Feind nun angeſchnoben,
Wie wer das Kühnſte wagt, und gar nichts ſcheut:
Auswurf der Welt! Araber ohne Kühnheit,
Was macht euch denn ſo trutziglich erglühn heut?

77.

Euch fehlt die Kraft, den Helm und Schild zu tragen,
Eur Leib trägt nie der Rüſtung ſchwere Wucht;
Nackt, furchtſam, wollt nur mit dem Mund euch ſchlagen,
Und findet euer Heil in ſchnöder Flucht.
Nur nächtig iſt eu'r Werk und kühnes Wagen,
Im Schatten nur pflückt ihr erſchlich'ne Frucht.
Doch flieht die Nacht, was wird euch Hülfe ſchaffen?
Jetzt gilt's Entſchloſſenheit und Kunſt der Waffen. —

78.

Er ſpricht's und haut auf Algazel nun ein,
Und gibt ihm in die Kehle ſolche Wunde,
Daß er ihm ſchuldig bleibt die Antwort ſein,
Und ihm erſtickt das Wort im eig'nen Schlunde.
Es rinnt dem Armen Schauder durch's Gebein,
Sein Aug' wird lichtlos und er ſinkt zum Grunde,
Im Todeskampfe mit gefletſchtem Zahn
Beißt er die tiefverhaßte Erde an.

79.

Dann ſtreckt im Kampf er nieder Saladin,
Muleaß und Agricalt, die Heidenritter;
Ein Schlag ſtreckt Albiazil zum Boden hin,
Quer haut den Leib ihm durch der grauſe Schnitter.
Die Bruſt nun ſpaltet er dem Ariadin,
Und höhnt ihn noch mit Worten ſchwer und bitter.
Der hob die ſchweren Augen auf und bot
Ihm dieſe Antwort, auf dem Mund den Tod:

80.

Wer du auch ſeiſt, du wirſt nicht lang dich freu'n,
Daß du mein Sieger warſt in dieſem Streite.
Ein ähnlich Schickſal ſicher wartet dein,
Bald ſtreckt dich ſtärkre Rechte mir zur Seite! —
Er lacht voll Hohn: In Himmels Hand allein
Leg' ich mein Schickſal; ſtirb nun, eine Beute
Für Vögel, Hunde! mit geſtemmtem Fuß
Zieht er ſein Schwert — das Leben weichen muß.

81.

Des Sultans Page kommt zum Streit gegangen,
Und Lanzenknechte, Schleud'rer mit ihm ziehn.
Des Jünglings Kinn hat noch nicht angefangen
In zarten feinen Sproſſen aufzublühn;
Von warmem Schweiß ſieht man auf ſeinen Wangen
Manch' perlengleiches thauig Tröpflein glühn,
Den wirren Locken iſt der Staub zur Zierde,
Und Kampfbegier verleiht dem Antlitz Würde.

82.

Ihn trägt ein Roß, deß reinem weißem Glanze
Der friſch gefall'ne Schnee der Alpen weicht,
So raſch, ſo zierlich geht's in flinkem Tanze,
Daß Flamm' und Sturm dagegen träge ſchleicht.

In ſeiner Rechten wiegt er eine Lanze,
Sein Schwert an ſeiner Seit' iſt krumm und leicht,
Nach Maurenart geht er in prächt'gem Kleide,
In golddurchwirkter purpurfarbner Seide.

83.

Indeß ſich in des Jünglings Buſen weckt
Die Sucht nach Ruhm in jedem kühnen Streite,
Indeß er da und dort die Schaaren neckt,
Nicht einem ſteht, von jedem ſprengt zur Seite,
Hat ihn Argillans ſchlaues Aug entdeckt,
Wie er den Speer entſenden will in's Weite,
Und tödtet heimlich ihm ſein Roß, dieß bebt
Und fällt auf ihn, drauf er ſich kaum erhebt.

84.

Und jenes Fleh'nden Antlitz zugewandt,
Den Mitleids Waffe ſchwach nur kann vertheid'gen,
Streckt unerbittlich der Barbar die Hand,
Will der Natur viel ſchönen Schmuck beleid'gen.
Mehr Mitleid als im Menſchen wird erkannt
Im Schwert nun, es kehrt ab den Theil, den ſchneid'gen,
Und trifft nur flach; umſonſt, zum zweiten Mal
Haut nun der Wüthrich ein mit ſcharfem Stahl.

85.

Der Sultan, der nicht fern im Schlachten Drängen
Bei Gottfried ſteht und ſeiner Streiterſchaar,
Verläßt den Kampf, um raſch hinanzuſprengen,
Wo er den Jüngling ſieht in Todsgefahr;
Er haut ſich eine Gaſſe durch die Mengen,
Zu rächen, wo nicht Hülfe möglich war;
Denn ſein Lesbin — o Schmerz! er liegt zerſchmettert
Gleich einer Blume zart, vom Sturm entblättert.

86.

So ſanft iſt des gebrochnen Auges Zittern,
Und rückwärts ſinkt der Hals ſo ſchön, ſo zart,
So lieblich iſt dieß Blaß und dieß Verwittern,
In Todesnacht ein Schmerz ſo ſüß von Art,
Man ſieht im Auge ſein die Thräne glittern,
Weich wird ſein Herz nun, ſonſt wie Marmor hart.
Du Soliman, du weinſt? deß trockne Blicke
Geſchaut den Untergang von deinem Glücke?

87.

Doch, als er ſieht das Schwert des Feindes naß,
Warm von des Jünglings Blut, da mußte ſtocken
Sein Mitleid, Zorn durchglüht ihn nun und Haß,
Und Fluth der Thränen wird nun in ihm trocken.
Er ſtürzt auf Argillan und haut ſo baß
Durch Schild und Helm hindurch und Kopf und Locken,
Daß er die Kehle ſpaltet; ſolch' ein Hau'n
Iſt würdig ſolchen Sultans Wüthen traun!

88.

Doch wird gekühlt dadurch ſein Wüthen nimmer,
Er ſpringt vom Pferd, haut auf den Todten ein
Gleich dem getroffnen Hund, der grimm und grimmer
Zähnfletſchend hinſtürzt auf des Gegners Stein.
O Rache, die ſich wirft auf Schutt und Trümmer,
Wie wenig tröſtet ſie des Herzens Pein! —
Doch Gottfried wirft indeſſen nicht vergebens
Auf ſeinen Feind die Kraft des kühnen Strebens.

89.

Eintauſend Türken kämpften wider ihn,
Die wohlbewehrt mit Panzern, Schilden, waren
Von kühnem Geiſt, erprobt in Kampf und Müh'n,
Kraftvoll, geübt in jeglichen Gefahren,

Allſtets ſah Soliman ſie mit ſich ziehn
Selbſt durch die Wüſte, alterprobte Schaaren,
Sie hatten einſt in ſeinen Unglückstagen
Mit ihm ſich nach Arabien durchgeſchlagen.

90.

Sie ſtürmen feſt heran, und ſind im Streite
Den Franken gleich an Kraft und kühnem Muth,
Hier trifft nun Gottfried Ruſtans rechte Seite,
Und in's Geſicht den tapferen Corcut,
Roſſanens Arme fliegen da in's Weite,
Dort wälzt ſich Selim hauptlos in dem Blut,
Auch mancher andre noch trägt ſchwere Wunde
Von Gottfried, mancher liegt dort todt am Grunde.

91.

Indeß er ſo bedrängt die Heidenſchaaren,
Und ſtets ſich gibt der Wucht der Feinde blos,
Indeß das Glück noch lächelt den Barbaren,
Und nicht ihr Hoffen beugt der kleinſte Stoß,
Läßt eine Wolke Staubes ſich gewahren,
Die Kriegeswetter trägt in ihrem Schoos!
Schaut hier von hellen Waffen ſolch' ein Gleißen,
Daß drob dem Heidenvolk die Augen beißen!

92.

Fünfhundert Krieger ſind's, des Kreuzes Zeichen
Führt purpurn ihr Panier auf Silbergrund.
Wär' auch dem Erz mein Athem zu vergleichen,
Wär' hundertfach ſo Stimme mir als Mund,
Ich könnte zählen nicht der Feinde Leichen,
So dieſer Angriff legt' auf blut'gen Grund.
Der feige Beduine fällt, der Syrer,
Der noch im Weichen ficht für ſeinen Führer.

93.

Der Gräul, die Grauſamkeit, die Furcht, die Trauer,
Sie ziehn umher; in wechſelnder Geſtalt,
Seht ihr des Sieger Todes ſchwarze Schauer,
Ein See von Blut durch's Schlachtfeld wogt und wallt.
Schon war der König außerhalb der Mauer,
Mit ſeiner Schaar, als ſäh' er wie ihn bald.
Der Sieg nun krönt; da muß er von den Höhen
Der Seinen Flucht, den Doppelangriff ſehen.

94.

Doch als er ſieht, daß ſich zum Fliehen wandte
Das Hauptheer, bläst er Rückzug von den Höh'n,
Und ſchickt nun an Clorinda Abgeſandte
Und an Argant, vom Kampf nun abzuſtehn,
Doch dieſes wilde Paar von Blutdurſt brannte,
Und will blind wüthig nicht von hinnen geh'n.
Doch endlich weicht es, und verſucht die Seinen
Zu minder flücht'gem Rückzug zu vereinen.

95.

Doch, wer gebeut dem Pöbel, hält in Zucht
Bangen und Feigheit? Der wirft weg den Degen,
Der ſeinen Schild; nichts nützt bei wirrer Flucht
Die Wehr; am Kampf iſt keinem mehr gelegen. —
Es trennt die Stadt ein Thal, deß felſ'ge Bucht
Südweſtlich hin ſich zieht in krummen Bögen,
Dort flieh'n ſie hin und hinter ihnen vor
Wallt dunkler Staub begleitend ſie zum Thor.

96.

Indeß ſie abwärts fliehn voll heißem Drange,
Haut gräßlich auf ſie ein die Chriſtenſchaar.
Doch da bei ihrem raſchen Niedergange
Entgegen ſchickt ſein Hülfschor der Barbar,

Will Guelf nicht mehr im ſteilen Felſenhange
Verfolgen ſie mit ſichtlicher Gefahr.
Drum hält er an, des Volkes bringt nicht wenig
Aus dieſem Unglückskampf zurück der König.

97.

Der Sultan thut, was immer Menſchenſöhnen
Zu thun vergönnt iſt, weiter kann er nicht.
Er trieft von Schweiß und Blut, ſein ſchweres Stöhnen
Zeigt, wie ſein häuf'ger, matter Athem bricht.
Des Schildes Wucht ſcheint ſeine Kraft zu höhnen,
Indeß ſein Arm mit trägem Schwunge ficht,
Er ſchmettert, haut nicht mehr, ſein ſchartig Eiſen
Hat nicht die alte Kraft mehr aufzuweiſen.

98.

Dieß fühlt er tief, drum bleibt er zweifelnd ſtehn
Gleich einem, der nicht weiß was nun beginnen,
Soll er in's Schwert ſich ſtürzend untergeh'n,
Daß nicht der Feind den Ruhm ſich mag gewinnen?
Soll er ſein flüchtig Heer verloren ſeh'n,
Und ſichern Port ſich ſuchen durch Entrinnen?
Nun ſiege Schickſal, ſpricht er, meine Flucht
Sei heute deines Sieges größte Frucht.

99.

Es mag der Feind nun ſchauen meinen Rücken,
Neu auf den Flücht'gen werfe ſich ſein Hohn!
In Waffen ſoll er bald mich neu erblicken,
Sein Frieden ſei zerſtört, ſein ſchwacher Thron!
Ich weiche nicht; ſie wollten mich zerdrücken,
Doch ich gedenk's, nicht fruchtlos ſei mein Droh'n!
Ein Feind wird nun erſtehn voll Schreck und Grauſen,
Manch nackter Geiſt, und Staub aus Grabesklauſen.

Zehnter Geſang.

1.

So ſpricht er noch, da hat er wahrgenommen
Ein Roß, deß irrer Lauf zu ihm ſich kehrt.
Den freien Zügel weiß er zu bekommen,
Und ſchwingt ſich auf, iſt er gleich matt, verſtört.
Es iſt ſein Helmdach ſchmucklos und verkommen,
Weil es des drohend hohen Schmucks entbehrt;
Sein Kleid zerfetzt, nicht bleibt ihm *eine* Zierde,
Als Kunde von dereinſt'ger Königswürde.

2.

So wie der Wolf, vom Pferch in ſchnöder Flucht
Weicht, wenn der Hirt ihn jagt, ſich feig verſteckend,
Und mit des freveln Raubes wüſter Frucht
Den ungefügen Wanſt ausſtopfend, freckend,
Am Geifermaul mit Haſt zu lecken ſucht,
Die lechzend blutbegier'ge Zunge reckend,
So kehrt er ſich von dieſem Feld voll Blut,
Doch nimmer ſatt in ſeinem böſen Muth.

3.

Sein Schickſal führt ihn durch trotz allen Pfeilen,
Davon ein Hagelſchauer ihn umſprüht,
Durch Degen, Lanzen und durch Eiſenkeulen,
Kurz Mordwerkzeug, das rings er wirken ſieht,
Auf unbekannten Wegen fortzueilen,
Nach öder Gegend, iſt er raſch bemüht,
Und wie er iſt ſo flüchtig hingezogen,
In ihm Gedanken auf und nieder wogen.

4.

Sein Plan wird der: zu gehn mit raſchen Schritten
Zum König von Egypten, der zum Streit
Viel Heersmacht ſammelte, in deren Mitten
Er denkt, daß ſiegreich er den Kampf erneut.
Beſchloſſen iſt's, Verzug wird nicht gelitten,
Er geht auf gradem Pfad, braucht kein Geleit,
Der Weg iſt ihm bekannt durch alle Lande
Hin nach der alten Gaza ſand'gem Strande.

5.

Und fühlt er ſinken auch die Kraft der Glieder,
Und wie der Schmerz der Wunden ſich vermehrt,
Legt dennoch er zur Ruh' die Wehr nicht nieder,
Und ſpornt den ganzen Tag zum Lauf das Pferd,
Doch als die Welt ſich hüllt in Schatten wieder,
Und ihre Farbenpracht in ſchwarz verkehrt,
Da ſteigt er ab, die Wunden zu verbinden,
Und an der Palme ſüße Frucht zu finden.

6.

Er labt ſich, legt ſich nieder auf's Gefild,
Und ſucht den Gliedern Ruhe zu gewähren,
Und legt das Haupt auf ſeinen harten Schild,
Dem matten Geiſte Frieden zu beſcheeren.
Da fühlt er Qualen, wie ſie heiß und wild
An ſeinen ſchweren Wunden nagen, zehren,
Von innern Geiern wird zerfleiſcht ſein Herz,
Und ſeine Bruſt zernagt, von Grimm und Schmerz.

7.

Doch als in nächtig ſtillem Schweigen ruht
Das All, ſiegt Mattheit über ſeine Glieder,
Sie ſenkt die Sorge ſchwer in Lethe's Fluth,
Und all' ſein Herzenskummer ſinkt darnieder,

Ein Schlummer, kurz nnd tief, erfriſcht ſein Blut,
Und gibt dem kranken Blick ſein Feuer wieder,
Indeß er ſchläft 'ne ſtrenge Stimme ſpricht
Dieß Wort, ihm in die Ohren voll Gewicht:

8.

Soliman, Soliman! dieß träge Raſten,
Ha, ſpar' es auf für eine beſſre Zeit!
Muß nicht das Joch auf deinem Reiche laſten,
Seufzt nicht dein Volk ob ſchnöder Dienſtbarkeit.
Du ſchläfſt auf dieſen Schollen? und ſie faßten
Noch nicht der Deinen Leichen? Wo dir heut
Ein jeder Zoll des Lands der Schmach Gedenken,
Willſt Träger dich in ſchnöde Ruh' verſenken?

9.

Der Sultan hebt ſogleich den Blick, und ſchaut
'nen Mann, den ſchwer des Alters Jahre drückten,
Des altem Fuß der Stab 'ne Stütze baut,
Daß ihm die ſchwanken Schritte beſſer glückten.
Wer biſt du denn? ſo fragt er ſcharf und laut,
Beſchwerliches Geſpenſt, das der Bedrückten
Kärglichen Kummer ſtört? Was kümmert dich,
Was Rache ſei, was Schande ſei für mich?

10.

Ich bin ſo einer, der bekannt zum Theil
— So ſpricht der Greis — mit deinem neuen Plan iſt,
Und komme hierher, weil durch dich für's Heil
Mehr als du denkſt, wenn du nur willſt, gethan iſt.
Deucht dir mein Wort auch als ein ſcharfer Keil,
Denk' daß der Zorn des Muthes ſchärfſter Zahn iſt.
Geſtatte drum o Herr, dieß meinem Zorn:
Er ſei für deinen Muth ſo Peitſch' als Sporn!

11.

Und rath ich recht, ſo geht im beſten Gleiſe
Hin zu Egyptens Herrn die Reiſe dein;
Doch fruchtlos machſt du ſolche ſchwere Reiſe,
Dieß kann ich dir ganz ſicher prophezeih'n.
Das Heer Egyptens wird auf beſte Weiſe,
Kommſt du auch nicht, vereint, im Marſche ſein;
Und dort kannſt du wahrhaftig doch mit nichten
Was thun, um unſre Feinde zu vernichten.

12.

Doch, folgſt du mir nach den umringten Zinnen,
So führ ich dich beim hellen Tag wahrhaft
Hin durch der Franken Heer, deß blöden Sinnen
Mein Zauber, wo du wandelſt, Blindheit ſchafft.
Ruhm kannſt du dort und Freude dir gewinnen,
Und an den Feinden üben Liſt und Kraft,
Die Stadt vertheid'gen, bis Egyptens Schaaren
Als Bündler treu ſich laſſen nah' gewahren.

13.

Der wilde Türke ſtaunet ob der Stimme,
Und ob dem Blicke, wie da ſpricht der Greis,
Es wird ſein Antlitz frei vom alten Grimme,
Sein Herz durchglüht nicht mehr dieß Grollen heiß.
O Vater, ſpricht er, ob mich Muth durchglimme,
Nicht zweifle, raſch zu folgen dem Geheiß!
Am beſten ſcheint mir immer der zu rathen,
Der von Gefahren ſpricht und kühnen Thaten.

14.

Es lobt der Greis dieß Wort, und weil die Schmerzen
Der Wunden ihm die Nachtluft bittrer macht,
Gießt einen Saft er ein, deß Kraft dem Herzen
Beruh'gung hat, den Wunden Heil gebracht,

Er ſieht nun, daß Appollo's güldne Kerzen
Vergolden der Aurora roſ'ge Pracht,
Und ſpricht: 's iſt Zeit zu gehn; du kannſt entdecken
Der Sonne Strahlen, die zur That uns wecken.

15.

Des Wagens Seſſel, der nicht ferne ſtand,
Hat er nun mit dem Sultan eingenommen,
Löst dort die Zügel, und mit Meiſterhand
Lenkt er die Renner hin im Lauf vollkommen.
Die gehn ſo raſch, daß man in Staub und Sand
Nicht Wagen oder Hufſpur wahrgenommen;
Ihr ſeht ſie ſchnauben, kauen wild am Zaum,
Und das Gebiß bedeckt mit weißem Schaum.

16.

Ich künde Wunder: um den Wagen ſchlingt
Ein Nebelſchleier ſich, ſo dicht ergoſſen,
Daß er den ganzen Wagen dicht umringt,
Und dennoch keinem Blicke wird erſchloſſen;
So dicht und feſt, daß ihn kein Stein durchdringt,
Käm' er geſchleudert ſelbſt aus Wurfgeſchoßen.
Die Beiden ſchau'n aus dieſes Nebels Schoos
Hervor den Himmel, klar und wolkenlos.

17.

Der Ritter hebt erſtaunt die Augenbrauen,
Und faltet ſeine Stirn, den Nebel blickt
Er an, den Wagen, der ihn durch die Gauen
So raſch, als wär's im ſchnellſten Flug, entrückt.
Der Andre merkt an ſeinem ſtieren Schauen
Gar bald, was den Genoſſen ſo verzückt;
Und dadurch ſucht ſein Schweigen er zu brechen,
Daß er ihn ſtößt, und der beginnt zu ſprechen:

18.

Wer du auch ſeiſt, des magiſch hohes Weſen
Selbſt die Natur zum Ungeheuern zwingt,
Des Geiſt im Menſchen klar vermag zu leſen,
Und in des Herzens Innres lauſchend dringt,
Verkehreſt du mit den erhabnen Größen,
Wo nah und fernes Wiſſen dir gelingt,
Sprich, welche Raſt, welch' härtere Bedrängniß
Beſchloß den Kriegern Aſiens das Verhängniß?

19.

Erſt nenne dich, und dann, durch welche Kunde
Solch' wundervolles wird durch dich geſchafft!
Denn wohnt dieß Staunen mir in Herzens Grunde,
Wie find' ich denn dein Wort zu hören Kraft?
Mit Lächeln ſpricht der Greis: mit freiem Munde
Geb' ich, wovon du willſt, dir Wiſſenſchaft:
Ich heiß' Ismen, den andre Magier nennen,
Weil mir's gelang, verborgne Kunſt zu kennen.

20.

Doch daß die Zukunft meine Hand euch weißt,
Enthüllend euch des Schickſals ew'ge Blätter,
Die Bitt' iſt allzukühn, der Wunſch zu dreiſt.
Denn Menſchen ziemt nicht Wiſſenſchaft der Götter.
Strengt nur die Kraft hienieden an, den Geiſt,
Der iſt aus Noth und Mißgeſchick ein Retter;
Dem Weiſen, Starken nur gönnt das Geſchick,
Zu ſchmieden ſich ſein beſtes Erdenglück.

21.

Du rüſte deine nie beſiegte Hand,
Die ſchon ſo oft das Frankenheer getroffen,
Die Burg nicht blos beſchütze, die berannt
Dieß kühne Volk ſchon faſt ſo frech und offen!

Auf! rüſte Stahl nun gegen ſie und Brand!
Kühn, duldend, wagend! Groß iſt dann mein Hoffen.
Nun ſag' ich dir, willkommen wird's dir ſein,
Was nun ich ſchaue wie durch Nebelſchein:

22.

Ich ſchau's, es will ſich mir geſtaltend zeigen,
Daß eh' gar weit im Raum die Sonne rückt,
Ein Mann wird den egypt'ſchen Thron beſteigen,
Der Aſien durch erhab'ne Thaten ſchmückt;
Von Friedens Kunſt und Palmen will ich ſchweigen,
Viel Tugend, die nur fern mein Geiſt erblickt.
Dir gnüge dieß: durch ihn wird nicht erſchüttert
Die Macht der Chriſten nur, nein ganz zerſplittert;

23.

Vertilgen wird er dieſes ſchnöde Walten
Von Grund aus, das ſo frech ſich brüſtet jetzt.
Am Strand der See wird kaum dieß Volk ſich halten,
In Trümmern ganz auf ſchmalen Grund gehetzt: —
Aus deinem Stamm wird ſich der Held entfalten. —
Hier ſchweigt der Greis. — Und Soliman verſetzt:
O Glücklicher zu ſolchem Ruhm erkoren! —
Er ruft's halb neidiſch, halb in Luſt verloren.

24.

Dann fügt er bei: Mag nun mein Schickſal kreiſen,
Mag's gut, mag's ſchlecht dort vorgeſchrieben ſtehn!
Mir ſoll es keine Meiſterſchaft beweiſen,
Mich ſoll es immer unbeſieglich ſeh'n,
Eh' mögen weichend von den alten Gleiſen,
So Mond als Stern' am Himmel irre gehn,
Als ich ein haarbreit ab vom Pfade weichen! —
Da flammt ſein Blick entglommen ſonder Gleichen.

25.

So ziehn ſie fort, bis dahin, wo die Schaar
Der Chriſtenritter ihre Zelte ſpannte.
Welch' gräßlich Schauſpiel beut ſich ihnen dar,
Wo vielgeſtalt'gen Tod das Aug' erkannte!
Des Sultans Aug' iſt trüb, der Freude bar,
Weil ſeine Bruſt von Zorn und Wehmuth brannte.
Ha wie verachtet ſieht er liegen hier
Im Staub ſein einſt gefürchtet Kriegspanier!

26.

Der Franke tritt mit gräßlichem Vergnügen
Auf ſeiner beſten Freunde Angeſicht:
Er läßt ſie nackt und unbegraben liegen,
Und gönnt ſelbſt Wehr und Kleider ihnen nicht.
Indeß er ſeinen Freund in langen Zügen
Beſtattend an ihm thut die letzte Pflicht.
Doch Türken und Araber wirft zuſammen
Dieß Volk in eines Scheiterhaufens Flammen.

27.

Der Sultan ſtöhnt und zieht hervor das Eiſen,
Schwingt ſich vom Wagen voll von Kampferglühn
Der alte Zaubrer will zurück ihn reißen,
Schilt ſeine Wuth und zügelt endlich ihn.
Ihn herzuziehn gelingt nun bald dem Greiſen,
Dann treibt er ſein Geſpann zum Hügel hin,
Und hält erſt dann, als er in ſeinem Rücken
Das Lager kann in weiter Fern' erblicken.

28.

Sie ſteigen ab, der Wagen nun verſchwand;
Und weiter ſind zu Fuß ſie nun gegangen,
Und wenden thalwärts ſich zur linken Hand,
Von dem gewohnten Nebelflor umfangen,

Bis ſie gen Weſten an der Felſenwand
Des hohen Berges Zion angelangen.
Dort hält der Magier, und betrachtet lang,
Als ſuch' er 'was, den ſteilen Felſenhang.

29.

'ne Felſengrotte ſucht er auszuſpähen,
Dort ausgegraben in der frühſten Zeit;
Doch iſt der Weg verſtopft durch Dorn und Schlehen,
Die ihn durchrankend ſperren weit und breit.
Der Magier ſchafft ſich Raum, und einzugehen
In dieſen Engpaß iſt er ſchon bereit;
Die Hand reicht er dem Sultan, ihn zu führen,
Die ſucht im Dickicht nach dem Weg zu ſpüren.

30.

Da ſpricht der Sultan: welch' ein Weg für Diebe
Iſt deiner da, den ich mit dir ſoll gehn?
Ich kenne beſſern, meines Schwertes Hiebe,
Sie zeigen ihn dir gleich, willſt du ihn ſehn. —
Drauf er: o ſprödes Herz, kein Wortgeſtiebe,
Dein Heldenfuß darf dunkle Bahn nicht ſchmähn,
Durch die Herodes einſt iſt eingedrungen,
Von deſſen Ruhm noch voll ſind aller Zungen.

31.

Die Grotte ſprengt' er zu des Thrones Frommen,
Damit er die zu ſtörr'gen Völker bannt.
Von da konnt er nach jenem Thurme kommen,
Von ſeinem Freund Antoniusthurm genannt,
Von wo er jedem Späherblick entnommen,
Geheimen Pfad zum alten Tempel fand,
Von dort verließ er heimlich Stadt und Zinnen,
Um unbemerkt Hülfstruppen zu gewinnen.

32.

Mir ganz allein, von Allen die jetzt leben,
Iſt Kunde von dem öden dunkeln Pfad,
Er führt uns hin, wo jetzt der König eben
Die Mächtigen und Weiſen zieht zu Rath,
Ihm bangt, ſo ſcheint es, vor dem drohnden Schweben
Des Schickſals mehr als billig für den Staat.
Da kommſt du recht. Schweig, halte dich zurücke,
Doch rede keck im rechten Augenblicke.

33.

Er ſpricht's; der Ritter füllt mit Haſt und Eile
Faſt mit dem großen Leib die Höhle aus,
Der Magier führt ihn vorwärts ſonder Weile
Durch Pfade voll von Nacht und dumpfem Graus.
Erſt gehn ſie tief gebückt, im innern Theile
Wird aber mählig weit dieß Felſenhaus,
So daß bequem ſie ſchreiten in den Gründen,
Und bald ſich in der Grotte Mitte finden.

34.

Es öffnet nun Ismen im Felsgetrümmer
'nen Raum, der eine Wendeltrepp' enthält,
Wo durch 'nen Felſenſpalt ein trüber Schimmer
Unheimlich, düſter leuchtend niederfällt.
Sie kommen in ein unterirdiſch Zimmer,
Von da in einen Prunkſaal, ſchön erhellt.
Von Traurigen umringt ſitzt auf dem Throne
Der König trüb, mit Scepter und mit Krone.

35.

Der Türke ſchaut, bedeckt vom Nebel, ohne
Daß man ihn ſieht, viel ſpähend rings umher,
Und hört den König, der vom prächt'gen Throne
Zuerſt beginnt: Ihr, Kern aus meinem Heer,

In Wahrheit war an Schmach und bittrem Hohne
Der vor'ge Tag dem Reiche bitter ſchwer,
Es liegt das höchſte Hoffen nun im Staube,
Nur an Egyptens Schaar hängt unſer Glaube.

36.

Wohl ſeht ihr, bei ſolch' mächt'gen Ungewittern
Die Hoffnung fern und die Gefahr erneut.
Darum entbot ich ſo erlauchten Rittern,
Daß jeder mir deßhalb ſein Urtheil beut. —
Er ſchweigt; und wie im Buſch die Lüfte zittern,
Tönt dieſes Flüſtern in dem Saale weit.
Im heitern Blicke des Vertrauens Fülle,
Tritt nun Argant hervor, und da wird's ſtille.

37.

Hochherz'ger König, ſprach mit Selbſtvertrau'n
Der Ritter, — deſſen Muth ſo kühn und groß iſt,
Warum verſuchſt du uns, und fragſt uns, traun,
Nach Dingen, wo das Schwatzen wirkungslos iſt,
Ich ſage dieß, auf uns nur woll'n wir bau'n!
Iſt's wahr, daß nie der Muth der Schande blos iſt,
Sei er nun unſer Schild und unſer Schwert,
Und minder ſei uns ſelbſt das Leben werth!

38.

So ſprech' ich nicht, als käme fort und fort
Mir Zweifel, ob Egypten Hülfe ſpende,
Denn Frevel wär' es, wenn des Königs Wort
In meinem Herzen keinen Glauben fände,
Ich ſprech' es aus, weil ich an manchem Ort
Gern träfe kühnern Geiſt und feſtre Hände,
Die jedem Schickſal feſt entgegengehn,
Des Sieges voll dem Tod in's Auge ſehn.

39.

Nur dieſe Worte ſpricht der Held Argant,
Wie, wer von Zweifeln fern nur kennt das Rechte.
Als nun Orcan, der ſtolze Mann erſtand,
Voll Anſehn, von hochadligem Geſchlechte,
Durch manche Kriegsthat rühmlich ſonſt bekannt,
Nun lähmt 'ne junge Frau die kühne Rechte,
Der Kinder froh, denkt er nur an die Pflicht
Des Vaters, Gatten, doch an's Kriegen nicht.

40.

Er ſpricht: o Herr, ich table nicht den Muth,
Der im erhabnen prächt'gen Wort ſich kündet,
Wenn ihn erzeugt des Herzens heiße Gluth,
Die in der Bruſt genug des Raums nicht findet,
Drum ſei's vergönnt ſchon dem Tſcherkeſſen gut,
Wenn ſein zu feurig Wort ſich nicht verbindet
Mit dem, was wohl dem wahren Stand gebührt,
Weil ſtets ſein Werk der Worte Gluth vollführt.

41.

Du aber, König, welchen Ueberlegung
Und Klugheit lehrte manches Lebensjahr,
Du bänd'ge deiner Räthe kühne Regung,
Wenn ſie dahinrennt jeden Zügels bar,
Und wäge ab mit reiflicher Erwägung,
So ferne Hülf' als nahe Kriegsgefahr,
Des Feindes Sturm und deiner Waffen Stärke,
Die alten Mauern und die neuen Werke.

42.

Zwar läßt die Stadt — darf ich es frei dir ſagen —
Durch Kunſt und Lage feſt, gar viel vertraun,
Doch auch der Feind beginnt ſchon aufzuſchlagen
Maſchinen, groß und mächtig anzuſchau'n.

Was ſeyn wird, weiß ich nicht; doch muß ich zagen,
Denn auf das Kriegsglück läßt nicht viel ſich bau'n,
Und ſchließt der Feind noch enger ſeine Kreiſe,
So wird es fehlen uns am End' an Speiſe.

43.

Denn was du geſtern brachteſt in die Zinnen,
Zu ſtillen unſre Noth, an Vieh, Getreid',
War reines Glück; indeß von Kampfbeginnen
Entflammt das Chriſtenheer dort kämpft und dräut.
Doch wenig Labung kann die Noth gewinnen,
Währt die Belagerung noch lange Zeit.
Und lange währt's ſelbſt, wenn bis zum Termine,
Den man uns ſtellt, Egyptens Heer erſchiene.

44

Doch, zögert er, wie dann? Ich räume gern
Dir ein, er kann ſein Wort auch früher halten,
Doch immer bleibt uns Sieg und Freiheit fern,
Die Stadt bedrängt von mächt'gen Feinds Gewalten
Mit Gottfried, ſeinen Rittern, Edelherrn
Erblüth uns Kampf mit Schaaren, deren Walten
Araber, Türken, Syrer, oft genug,
Und Perſer, mit des Schwertes Schärfe ſchlug.

45.

Du weißt es ja, ob ſie im Kampf zu loben,
Wiechſt ihnen oft, o mächtiger Argant,
Haſt oft zur ſchnellen Flucht den Fuß erhoben,
Biſt fliehend oft vor ihnen hergerannt!
Clorinda weiß es auch, ich mußt's erproben,
Doch keiner von den andern ſei genannt.
Auch tadl' ich keinen, denn durch kühne Werke
Erprobte oft im Kampf ſich unſre Stärke.

46.

Ich ſag' es frei, obwohl mit ſcheelem Blicke
Der Tod mir dräut, den Wahrheit tief verletzt,
Ich ſchaue ſchon des Schickſals Grimm und Tücke,
Wie's mächtig unſern Todfeind auf uns hetzt,
Nicht Kriegsvolk hemmt ihn, nicht der Mauern Dicke,
Daß er nicht auf den Thron ſich niederſetzt.
Dieß ſprach ich aus — der Himmel mag mich hören —
Dem Thron und meinem Vaterland zu Ehren.

47.

O kluger Fürſt von Tripolis. Er bot
Den Franken Frieden, um ſein Reich zu retten!
Der trotzge Sultan aber liegt nun todt,
Wenn ſeinen Fuß nicht feſſeln Sklavenketten,
Wenn er nicht flüchtig und in bittrer Noth
Sich muß auf Ungemach und Sorgen betten.
Doch opfernd einen Theil, hätt er ſein Gut
Bewahrt zum Theil durch Gaben und Tribut.

48.

So ſpricht er, läßt der Rede Sinn verſchwimmen
In ungewiſſem Wort von hohlem Schein;
Denn offenbar für Zinsbarkeit zu ſtimmen,
Wagt er nicht recht vor Allen ganz allein.
Doch macht ſein Wort den Sultan ſchwer ergrimmen,
Er will nicht mehr in ſeiner Hülle ſeyn.
Da ſpricht der Magier: wirſt du es ertragen,
Daß er von dir ein ſolches Wort darf ſagen? —

49.

Längſt will mir das verſteckt ſein nimmer munden,
Spricht er, ich glühe ganz von Zorn und Scham.
Kaum ſpricht er's, und der Nebel iſt verſchwunden,
Der ſie umgab; er ging woher er kam,

In Himmels Blau; im Saal nun Beide ſtunden,
Vom Licht beſtrahlt, daß jeder ſie vernahm,
Er ſtrahlt von Stolz, von hohem Geiſt, von Grimme,
Tritt in den Kreis, und ſpricht mit kühner Stimme:

50.

Ich, dem dieß Reden gilt, bin gegenwärtig,
Kein Flüchtling ſcheu, kein Sclav und nicht verbannt,
Dem Feigling, der gelogen dieß, gewärtig
Im Kampf zu zeigen dieß mit feſter Hand,
Blutſtröme hab' vergoſſen mit dem Schwert ich,
Und Leichenberge thürmt' ich auf den Sand.
Ich, der vom Feind umringt, allein mich tüchtig
In's Freie ſchlug, ich wäre ſchmachvoll flüchtig?

51.

Wird er, wird einer der ihm gleicht, es wagen,
— So 'n Schuft, der ſchnöd ſein Vaterland verläßt —
Ein Wort von ſchmählichem Vertrag zu ſagen,
Dem kürzt — vergib o Fürſt — des Lebens Reſt
Mein Schwert. Eh' mag ſich Wolf und Schaf vertragen,
Eh' Schlang' und Taube in demſelben Neſt,
Eh' anders als im Kampf voll Grimm und Schauer
Uns und die Franken einſchließt *eine* Mauer.

52.

Er zückt das Schwert, indem er alſo ſpricht,
Und ſchwingt es hoch mit drohender Erregung,
Bei dieſem grimmen Blick, bei dem Gewicht
Des Worts bleibt jeder ſtaunend ſonder Regung.
Mit ſanftem Ton und heitern Angeſicht
Zum Herrn gewandt mit höflicher Bewegung,
Spricht er: o König hoff'! ich bringe dir
Nicht kleine Hülfe: Soliman iſt hier.

53.

Vom Thron erhebt ſich Aladin ſogleich
Und ſpricht: Geliebter Freund ſei mir willkommen,
Nicht fühl' ich mehr des Heeres Todesſtreich,
— Vor ſchlimmerm bangte mir — da du gekommen,
Du kannſt befeſt'gen mir mein eigen Reich,
Bald wird von uns dein früh'res eingenommen,
Will es der Himmel ſo. Voll Freud' und Luſt
Umarmt er ihn und drückt ihn an die Bruſt.

54.

Der König will dem hohen Saracenen
Nach der Begrüßung ſeinen Thron verleihn.
Er ſetzt zur Linken ſich, und lädt Ismenen
Zum Sitz an ſeiner linken Seite ein.
Sodann fragt er nach ſeiner Ankunft jenen,
Und dieſer ſagt genau die Reiſe ſein.
Da tritt Clorinda vor mit ihrem Gruße,
Es folgen ihr die andern auf dem Fuße,

55.

Auch Ormuz, dem der Sultan Hut und Wacht
Der Truppen aus Arabien hat verliehen,
Und der im grimmſten, wild'ſten Glühn der Schlacht
Begann auf ungewohnter Bahn zu fliehen,
Und durch des Schweigens Beiſtand und der Nacht,
Sich glücklich wußte nach der Stadt zu ziehen,
Und durch geraubte Beut' an Korn und Vieh
Den hungervollen Städtern Troſt verlieh.

56.

Allein mit ſtierem Blicke grimmbewegt
Schweigt der Tſcherkeſſ' und athmet Wuthgedanken,
Gleich einem Löwen, der ſich niederlegt,
Die Augen rollend, lauernd mit den Pranken.

Zu ſchaun ſolch' Angeſicht, ſo ſtumm erregt,
Wagt nicht Orkan, und ſeine Blicke ſanken.
So ſitzen beide Kön'ge hier im Rath,
Und mancher Ritter, der da ſinnt auf That.

57.

Indeß verfolgt den Sieg, und die ſich flüchten
Gottfried, und hat vom Feind das Land befreit.
Dann lebt er heiligen und frommen Pflichten,
Indem er der Gefallnen Grabmal weiht;
Die Andern ſollen ſich — dieß heiſcht er — richten,
Am zweiten Tag zum Sturm und kühnen Streit,
Mit größ'ren Schrecken will er nun die Schaaren
Bedräun der eingeſchloſſenen Barbaren.

58.

Weil in den beſten Kriegern er erkannt —
In jener Schaar, die heut voll Streitverlangen
So feſt dem Sturm der Heiden widerſtand —
Die, ſo mit jener Zaub'rin einſt gegangen,
Bei denen einſt ſich Tancred auch befand,
Den ſchlau Armida hielt im Schloß gefangen,
Lädt er nebſt ein'gen Klügern und allein
Dem Eremiten in ſein Zelt ſie ein,

59.

Und ſpricht: ich bitte, laßt mich jetzt erkunden,
Wie auf der kurzen Irrfahrt euch geſchehn,
Und wie ihr euch ſo ſchnell bereit gefunden,
So ſtark in großer Noth mir beizuſtehn.
Wohl bitter hat die Schuld ihr Herz empfunden,
Und jedes Aug' muß drum zu Boden ſehn.
Am End' beginnt erhob'nen Blicks zu brechen
Der Brittenprinz das Schweigen, und zu ſprechen:

60.

Wir, denen nicht das Glück gelächelt günſtig,
Floh'n jeder heimlich weg bei nächt'ger Zeit.
Ein ſchönes Antlitz macht' uns liebesbrünſtig,
Uns lockte Amor, ſtets zum Trug bereit,
Durch abgelegne Schluchten trüb und dünſtig
Ihr nach voll Eiferſucht und ſtets entzweit,
Sie weckte Lieb und Groll in einem jeden
— Ich ſeh's zu ſpät — durch Blicke, Schmeichelreden.

61.

Wir kamen an den Ort, wo einſt ein Regen
Von Feuerſtreifen kam vom Himmel her
Auf jenes Volk, das der Natur entgegen
Verſunken war in Sünde tief und ſchwer.
's war einſt ein fruchtbar Land voll Glück und Segen,
Nun iſt es nur ein heißes Schwefelmeer,
Ein todter See, auf dem der Lüfte Odem
Verpeſtet wird durch gift'gen Dunſt und Brodem.

62.

Was man auch wird in dieſes Waſſer bringen,
Sei's noch ſo ſchwer, ſchlingt nicht die Welle ein,
Gleich Tannen, Eſchenholz, ja leichtern Dingen
Schwimmt hier der Menſch, der harte Stahl, der Stein.
Und drinn iſt eine Burg, in die zu dringen
Geſtattet nur ein Brückchen ſchmal und klein.
Sie führt uns hin — weiß nicht, in dieſen Gauen
War alles ſchön und lieblich anzuſchauen.

63.

Die Luft iſt ſüß, der Himmel wolkenlos.
Das Grün ſo friſch, der Quell ſo kühl und lüſtern;
Ein Quell, ein Bach ſich ſchäumend dort ergoß,
Durch Myrthen jenen wonnigvollen düſtern.

Manch ſüßer Traum ſinkt in der Blumen Schoos,
Im Laube tönt geheimnißvolles Flüſtern,
Und Vogelſang: in Marmor, Gold dabei
Manch Wunder — es zu künden trag' ich Scheu.

64.

Beim ſchwätz'gen Bache ſtand auf friſchem Graſe
In eines dichten Schattens kühler Bucht,
Auf reichem Tiſch manch' ſchön getriebne Vaſe
Und ſeltne Speiſen, köſtlich, ausgeſucht:
Was jede Jahrszeit bot in vollem Maße,
Des Meeres leckern Fiſch, der Erde Frucht,
Was Kunſt nur würzt; und hundert Mädchen glühten
Von Eifer uns die Speiſen anzubieten.

65.

Sie würzt dieß tödtlich ſinnvergiftend Eſſen
Mit ſüßem Wort und Lächeln ſanft und gut.
Indeß ein jeder, der am Tiſch geſeſſen,
Vergeſſen trinkt mit innrer Herzensgluth.
Sie geht, und ſpricht: ich komme gleich — indeſſen
Sie kam nicht mit ſo heitrem ſanften Muth.
Mit der Hand ſchwang ein Stäblein ſie im Kreiſe,
In der trug ſie ein Buch, und las ganz leiſe.

66.

Die Zaubrin las. Beſinnung und Bewußtſein
Fühl ich vertauſcht, und Neigung, Leben auch.
Seltſame Kraft! — ich fühl's, 's muß eine Luſt ſein
Im Waſſer dort mit wonnigem Getauch!
Die Arme ſenken gleich ſich in die Bruſt ein,
Ein jedes Bein verſchwindet faſt im Bauch;
Ich ſchrumpfte ein zum Fiſch in blauen Wogen,
Ein Schuppenfell hat meine Haut umzogen.

67.

Die nehmliche Geſtalt verlieh ſie allen,
Wir ſchwammen, ſchnalzten all' im Silberſchaum.
Wie mir da war, es iſt mir faſt entfallen,
'ſ iſt wie ein dummer, wüſter, trüber Traum.
Als zu befrei'n uns wieder ihr gefallen,
Gab jeder nur dem Schreck und Staunen Raum;
Stumm blieben wir, als finſtern Blicks — gebrochen
Hört's unſer Herz — ſie drohend ſo geſprochen:

68.

Ihr kennt nun meine Kraft, die volle, ganze,
Wißt, wie ich ſieg' ob euch durch Zauberkraft.
Von mir hängt's ab, ob fern von Himmelsglanze
Sein Leben der verſeufzt in ew'ger Haft,
Ob der ein Vogel wird, und der als Pflanze
Saugt aus der Erde Buſen Lebens Saft,
Zum Kieſel der, zum Bache wird der andre,
Und der in haar'gem Fell die Flur durchwandre.

69.

Noch könnt' ihr meines Zornes Wucht vermeiden,
Wenn ihr nach meinem Sinn zu thun verſprecht.
Folgt unſerm Dienſt, kämpft für das Reich der Heiden,
An Bouillon uns mit euern Schwertern rächt. —
Bereit ſind wir das Bitterſte zu leiden,
Als ſolchen Schimpf, nur Rambald folgt, der Knecht!
Da ſchließt ſie uns — Vertheid'gung wird zum Spotte —
In eine feuchte, dunkle Felſengrotte.

70.

Auch Tancred kam, ſo wollt' es das Verhängniß,
Zum Schloß, wo er ſich bald in Ketten fand.
Doch hielt die falſche Zaub'rin im Gefängniß,
Uns nicht mehr lang — denn, iſt mir's recht bekannt,

Erlöst' uns aus der Qual voll Schmach und Bängniß
Ein Bote, von Damaskus Herrn geſandt,
Uns als Geſchenk in Banden, ſonder Waffen,
Mit hundert Kriegern nach dem Nil zu ſchaffen.

71.

So ziehn wir fort. Und wie die Herrlichkeit
Des Himmels wacht, ſtets alles ordnend fügend,
Trifft uns Rinald, der ſtets den Ruhm erneut,
Der ihm gebührt, Erhabnes ſchaffend, kriegend;
Die Wächter fällt er an im kühnen Streit,
Mit der gewohnten Kraft ſie ſchnell beſiegend;
Er tödet ſie, von ſeiner Hand erhält
Jeder von uns die Rüſtung, ſo ihm fehlt.

72.

Ich ſah ihn, Alle ſahen ihn mit mir,
Sein Wort, ſein Handſchlag hieß uns froh willkommen,
Nur Lügen ſind's, die man erzählte hier,
Es lebt der Held und iſt nicht umgekommen.
Drei Tage ſind's, da hat er in's Revier
Antiochiens einen Pilgrim mitgenommen,
Doch blutig und zerfetzt ließ auf dem Feld
Die gute Rüſtung liegen erſt der Held. —

73.

Sprach's; und der Eremite voll Beglückung
Zum Himmel hebt er nun ſein Aug' empor.
Sein Angeſicht verfärbt ſich, und Entzückung,
Wie heilig ſtrahlend leuchtet ſie hervor!
Der Gottheit voll in himmliſcher Entrückung
Iſt ſeine Seele nah dem Engelchor,
Er ſchaut die Zukunft klar; in ferne Weiten
Sieht er hinein in's ew'ge Reich der Zeiten.

74.

Die Lippen öffnend, er die Stimm' entſendet,
Und kündet Allen, was er hat geſchaut.
Und wie man nun auf ihn die Blicke wendet,
Horcht Alles aûf der Stimme Donnerlaut.
Rinaldo ſpricht er, lebt, und was da ſpendet
Die Sag', iſt Trug von einem Weib gebraut.
Er lebt, und es bewahrt ſein junges Leben
Der Himmel noch zu glorreich reif'rem Streben.

75.

Was Aſien kennt von ſeinem Streiten, Ringen,
Iſt Vorſpiel, das wie Kinderwimmern klingt.
Klar ſeh' ich's, wen'ge Jahre werdens bringen,
Daß er den freveln Kaiſer mächtig zwingt.
Weit breitet dann ſein Aar die Silberſchwingen,
Der feſten Schutz dem Pabſt, der Kirche bringt,
Wenn er des Unthiers Klauen ſie entnommen.
Und würd'ge Söhne wird er einſt bekommen.

76.

Für Kindeskinder, künftige Geſchlechter
Wird er ein hoch und edel Beiſpiel ſein,
Daß ſie Rebellen ſtürzen, Völkerſchlächter,
Des Armes Kraft dem Schutz der Kirche weihn.
Da ſinkt vom Roß manch' übermüth'ger Fechter,
Die Unſchuld ſiegt, der Schuld wird Straf und Pein —
Dieß iſt ihr Amt. Voll königlicher Wonne
Erhebt ſich Eſte's Adler ſo zur Sonne.

77.

Und ſchaut er dann der Wahrheit rechtes Weſen,
Gibt er dem Peter dann den Donnerkeil,
Zum Sieg und zum Triumph iſt er erleſen,
Wo man für Chriſtus kämpft und ew'ges Heil.

Seit der Geburt iſt er der Mann geweſen,
Ihm ward's durch ewiges Geſetz zu Theil.
Mag's euch gefallen zu dem hohen Werke,
Herbeizurufen dieſes Helden Stärke.

78.

Der weiſe Peter tilgt ſo jedes Bangen,
Das ſeit Rinaldo fortging war erwacht.
Nur Bouillon, von Gedanken ganz befangen,
Stört Aller Jubel, der ſich froh entfacht,
Doch um das Erdenrund ſich düſter ſchlangen
Die dunkeln Schleier einer Sternennacht.
Man geht — der Schlaf beſchleicht der andern Glieder.
Nur Gottfried legt ſich nicht zur Ruhe nieder.

Eilfter Geſang.

1.

Indeß der Chriſten Führer ſorgſam dachte,
Wie wohl der Angriff gut zu lenken ſei,
Und hinging, wo man Kriegsmaſchienen machte,
Kommt Peter nun, der Eremit herbei,
Führt ihn zur Seit' und ſpricht mit Wohlbedachte,
Mit würd'gem ſtrengem Ernſt, von Zagen frei:
Auf ird'ſche Waffen, Herr, geht nur dein Sinnen,
Doch nicht geziemt dir, damit zu beginnen.

2.

Vom Himmel ſei der Anfang! Laß gewahren
Voll Andacht dich in brünſtigem Gebet,
Ruf an der Engel und der Heil'gen Schaaren,
In deren Macht allein der Siegsruhm ſteht!
Der Clerus wall' in feſtlichen Talaren,
Deß fromme Harmonie zum Himmel fleht,
An euch, ihr ruhmbekränzten Führer, merke
Das Volk der Gottesfurcht und Frommheit Stärke! —

3.

So ſpricht der ſtrenge Pilger; Gottfried ſcheint
Der Rath des Eremiten gut und weiſe:
Du Knecht des Herrn, auf den die Gnade ſcheint,
Mit Freuden folg' ich dir in jeder Weiſe.
Indeß mein Wort die Feldherrn hier vereint,
Geh' hin und ſuch' in unſer's Lagers Kreiſe
Die Völkerhirten Wilhelm, Ademar,
Mit ihnen ſchmückend auf den Feſtaltar.

4.

Am nächſten Morgen nun vereint der Greis
Die Oberprieſter nebſt den andern Allen,
Wo innerhalb des Walls auf ſein Geheiß
Erbaut Altäre ſind und heil'ge Hallen.
Die Oberprieſter ſchmücken Mäntel weiß,
Die goldverbrämt zur Erde niederwallen,
Sich kreuzend auf der Bruſt in reinem Glanz;
Es ſchmückt ihr Haupt der prieſterliche Kranz.

5.

Und Peter trägt — er kommt vorangeſchritten —
Das Banner, dem ſich ſelbſt der Himmel neigt,
Dann folgt das Chor in langſam ernſten Schritten
In Doppelreih'n; von Ehrfurcht tief gebeugt,

Indeß ihr Sang voll brünſtig fleh'nder Bitten,
Voll Demuth, Andacht auf zum Himmel ſteigt.
Den Zug beſchließend jener frommen Schaaren,
Kann Wilhelm man und Ademar gewahren.

6.

Hierauf kommt Bouillon, einſam wie ſich's ſchickt
Dem Feldherrn, nicht begleiten ihn Genoſſen.
Die Führer werden Paar um Paar erblickt,
Es folgt der Krieger Schaar in Reih'n geſchloſſen,
Zum Thore kommt das Volk herausgerückt,
Und hat ſich auf dem Walle rings ergoſſen;
Man hört Trompeten nicht, noch Kriegsgetön,
Andächtig betend nur der Demuth Fleh'n.

7.

Erzeuger, dich, dich Sohn, dem Vater gleich,
Dich Geiſt, der ſie durchweht mit gleicher Liebe,
Dich Mutter Gottes, Jungfrau dich zugleich,
Flehn ſie um Beiſtand an mit heißem Triebe.
Die ihr im Himmel herrſcht, o Führer euch
In Flammenkreiſes glänzendem Getriebe,
Dich Göttlicher! der einſt im heil'gen Quell
Getauft dem Menſchenſohn die Stirne hell.

8.

Dich Fels und Schutz des Hauſes, das gegründet
Der Herr ſo ſtark, draus Gnade ſich ergießt,
Wo ſeinen Sitz ein würd'ger Erbe findet,
Die Gnadenpforte öffnet dort und ſchließt
Euch Himmelsboten, die den Tod verkündet,
Aus welchem Sieg und neues Leben ſprießt,
Euch, die ihr Wahrheit ſpracht vom Geiſt beflügelt,
Und ſie mit eurem Märtyrtod beſiegelt.

9.

Und die in Wort und Schrift einſt angeſagt
Den Weg zum Himmel, den die Welt verloren,
Des Heilands ewig treue, liebe Magd,
Die ſich ein beſſres Leben anserkoren;
Jungfrau'n, ſo vor dem Kloſter nicht gezagt,
Und Gott als Bräute fromm ſich zugeſchworen;
Und die hochherzig bei der Qualen Droh'n
Mißachten Völkerwuth und Fürſtenhohn. —

10.

So ſingt das Volk und zieht dahin durch's Land,
In weiten Kreiſen wallet es von hinnen,
Dem heil'gen Oelberg mählig zugewandt
— Den Namen ließ der Oelbaum ihn gewinnen —
Der heil'ge Berg iſt jeder Welt bekannt,
Oſtwärts ſich hebend von den hohen Zinnen.
Ein tiefes Thal, genannt Thal Joſaphat,
Trennt nur und ſcheidet jenen von der Stadt.

11.

Dort wogt das Heer; und ſeine frommen Lieder
Durchdringen Kluft und Thal mit freud'gem Schall,
Aus Grotten vor, von Felſenhängen nieder
Ruft tauſendfach des Echo's Wiederhall,
Als bärgen ſich im Buſch hier Glaubensbrüder,
Im Felſengang, im Laub, all überall,
So deutlich wiederholt's die Harmonieen,
Und ſpricht von Chriſtus bald, bald von Marien!

12.

Das Heidenvolk bleibt auf den Zinnen ſtehen,
Bewundert dieß und gafft voll Staunen drein,
Den ernſten Schritt, dieß demuthsvolle Flehen
Begreift es kaum, den Pomp voll hohem Schein.

Bald muß des neuen Schauſpiels Reiz verwehen,
Ein Lärmen nun, ein Toben, Fluchen, Schrei'n
Muß Berg und Thal und Fels und Schlucht erfüllen,
Und Heiden hört man gleich dem Waldſtrom brüllen.

13.

Doch ſchweigt nicht in der keuſchen Melodei
Das dem Erlöſer treue Volk inzwiſchen,
Es ſchaut nicht um, ſorgt nicht ob dem Geſchrei,
's iſt wie wenn Vögel zwitſchern in den Büſchen.
Auch vor des Feindes Pfeilen hegt's nicht Scheu,
Sie werden nicht der Beter Schaar durchziſchen,
Sie ſind zu fern — der fromme Sang erreicht
Daher ſein feſtlich hohes Ziel ganz leicht.

14.

Ein Altar wird geſchmückt am Hügel oben,
Des Prieſters Tiſch beim hohen heil'gen Mahl,
Zu beiden Seiten funkelt hoch erhoben
In blankem Gold geweihter Ampeln Strahl.
Ein ander Kleid von Gold ſehr reich durchwoben
Nimmt Wilhelm; ſchweigend er ſich Gott empfahl,
Entfaltet dann die Stimm' in lautem Schalle,
Verklagt ſich ſelbſt, dankt Gott, und fleht für Alle.

15.

Die Nahen horchen lautlos, ſonder Regen,
Die Fernen blicken andachtsvoll auf ihn.
Der reinen Opferfeier thät er pflegen,
Und ſpricht zum Volke dann: ſo zieht nun hin.
Er hebt die Hand und hat dem Volk den Segen
Mit prieſterlicher Würde nun verliehn.
Nun hat die Schaar den Rückzug angenommen
Auf jenem Pfad, auf dem ſie hergekommen.

16.

Im Lager löst das Heer ſich, ſtolz gereiht,
Und Gottfried geht nach ſeinem Feldherrnzelte,
Bis zu den Thoren gibt ihm das Geleit
Ein dichter Haufen, der ſich drängt' und ſchnellte.
Gottfried entläßt die andern, und auf heut
Will er, daß jeder Führer ſich geſellte
Zu ſeinem Mahl, und Raimund lädt er ein,
Zur Tafel gegenüber ihm zu ſein.

17.

Nachdem der Hunger war geſtillt durch Speiſe,
Durch Trank der Durſt, der ſo entſetzlich dräut,
Sprach Gottfried zu der Führer hohem Kreiſe:
Zum Angriff ſeid am nächſten Tag bereit,
Dieß ſei ein Tag, geweiht dem Kampf, dem Schweiße
Der Rüſtung, Raſt, der heutige geweiht.
Mag jeder ſich durch Ruhe nun erquicken,
Und ſich und ſeine Krieger dann beſchicken.

18.

Sie nehmen Abſchied, beim Trompetenſchalle
Wird durch den Herold nun bekannt gemacht:
In Waffen ſei'n bereit die Krieger alle,
Zur Schlacht zu geh'n, ſobald der Tag erwacht. —
So wird der Tag in Ruhe, theils im Schwalle
Der Zurüſtung, theils denkſam hingebracht,
Bis endlich Frieden ſchließt mit Tages Laſten
Die ſtille Nacht, befreundet mit dem Raſten.

19.

Im Oſten graut es kaum, die Stunde ſchlug
Noch nicht, in der Aurora ſtrahlt entglommen;
Noch nicht verwundet rings das Feld der Pflug,
Noch eilt der Hirt' auf ſeine Flur zu kommen.

Im Buſche regt noch nicht ſich Vogelflug,
Nicht wird im Wald der Hörner Schall vernommen,
Als zum Allarm die Kriegstrommete ſchallt,
Allarm, das laut vom Himmel wiederhallt.

20.

Allarm, Allarm! den Kriegsruf donnernd ſpricht
Zugleich der Mund von vielen tauſend Kühnen.
Gottfried ſteht auf, doch nimmt er heute nicht
Den großen Panzer, und die ſtarken Schienen,
Bequeme Rüſtung von nicht viel Gewicht,
Fußvölkern gleich, ſcheint beſſer ihm zu dienen.
Und kaum umgibt ihn ſeine leichte Wehr,
Kommt ſchon der gute Raimund zu ihm her.

21.

Als er ihn ſieht bewehrt in ſolchen Weiſen,
Hat er des Führers Abſicht gleich erkannt.
Und ſpricht: wo iſt o Herr das ſchwere Eiſen?
Der Panzer wo, mit ſtarkem Erz und Band?
Was? biſt du wehrlos halb? Ich kann's nicht preiſen,
Gehſt du zur Schlacht in ſolchem leichten Tand.
Aus ſolchen Zeichen kann ich nur entheben,
Dein Ruhm will ſich nur kleines Ziel erſtreben.

22.

Was willſt du? ha! die Zinnen dort erſteigen?
Der niedre Ruhm ſei ſchlecht'rem Mann zu Theil,
Der — ſeine Pflicht iſt's — ſich im Kampf ſoll zeigen
Als tücht'ger Schläger und als wackrer Keil!
Nimm die gewohnte Rüſtung, laß dich beugen,
Ich bitte, ſchone dich zu Aller Heil!
Dein Heil, du Seel' und Leben deiner Schaaren,
Mußt du bei Gott! aus Sorg' um ſie bewahren. —

23.

Er ſchweigt, und Gottfried ſpricht: es ſei dir kund:
Als mir in Clairmont dieſen Degen brachte
Urban der Große, und mich von der Stund'
Zum Glaubensritter Gottes Willen machte,
Gelobte ſchweigend meinem Gott mein Mund,
Als Feldherr nicht nur für das kühn Erdachte
Zu wirken, nein, als Krieger feſt an Kraft
Zu zeigen auch, was Armes Stärke ſchafft.

24.

Wenn los mein Heer nun auf die Feinde bricht,
In hellen Reihen ſtürmt gleich wilden Wogen,
Wenn ich erfüllt des Ordnens hohe Pflicht,
So wie ein guter Führer ſtets gepflogen,
Dann ziemt es mir — und du verwehrſt es nicht —
Daß ich nun komme fechtend hergezogen,
Und meinen Schwur dem Himmel halte treu.
Er ſchützt mich, er erhält mich, ſteht mir bei!

25.

Er ſpricht's — die Franken folgen ihm mit Freuden,
Dem Beiſpiel folgt ſein jüngres Brüderpaar.
Mit leichtern Waffen ſieht man ſich bekleiden
Die andern Fürſten gleich des Fußvolks Schaar.
Indeß erſtiegen Zions Höhn die Heiden
Dort, wo das Feſtungswerk am ſchwächſten war,
Südöſtlich, wo man ſieht des Bären Sterne,
Und den Polarſtern in der blauen Ferne.

26.

Doch weil der Stadt von jeder andern Seite
Vor Feindes Sturm und Angriff nimmer bang,
Zieht nicht nur kräftig Volk und Kriegesleute,
Dahin Zions Tyrann im Ueberſchwang;

Nein Kinder, Greiſe preßt er zu dem Streite,
Daß ſie dort helfen in dem höchſten Drang;
Sie reichen dar des Heeres ſtärkrem Theile
Kalk, Schwefel, Pech, Wurfſteine ſo wie Pfeile.

27.

Mit Kriegsgeräth und Kriegern iſt bemannt
Die Mauer, die da ſchaut auf ebne Gauen,
Der Sultan iſt, ein ſchrecklicher Gigant,
Vom Gürtel an hoch auf dem Thurm zu ſchauen.
Gleich einem Thurme ſpät und dräut Argant,
Und füllt den fernſten, der ihn ſieht, mit Grauen.
Clorinda ringsum blickend überall,
Steht auf dem höchſten Eckthurm an dem Wall.

28.

Auf ihrem Rücken hängt des Köchers Zier,
Schwer angefüllt mit ſcharfen, ſpitzen Pfeilen.
Den Bogen hält die Hand, voll Kampfbegier
Spannt ſie den Strang, zu lang dünkt ihr das Weilen;
Rings ſchaut die ſchöne Schützin durch's Revier,
Ob nicht die Feinde ſchon zum Stürmen eilen.
Dianen bildet ſo die alte Welt,
Wie ſie vom Himmel ihre Pfeile ſchnellt.

29.

Den alten König ſieht man flüchtig gehen
Von Thor zu Thor; indem er nimmer ruht,
Ob ſein Befehl auch überall geſchehen,
Schaut er, und gibt den Schaaren neuen Muth.
Hier ſtellt er Kriegsvolk an, läßt die verſehen
Mit weitern Waffen, ſorgend ſchnell und gut.
Die Mütter zieh'n voll Angſt zu den Moſcheen,
Um ihre Lügengottheit anzuflehen:

30.

Zerbrich die Lanze dieſer Räuberbanden,
Mit mächt'ger Hand ſtürz nieder ihn zum Grund,
Der Deinen großen Namen macht zu Schanden,
Vor unſern Thoren ſchlag' ihn todeswund. —
Sie riefen's, doch der Ruf ward nicht verſtanden
Dort im Geheul des Tods im Höllenſchlund.
Indeß man rüſtet hier und fleht zum Himmel,
Entfaltet Gottfried ſeines Volks Gewimmel.

31.

Er ſtellt ſein Fußvolk auf das Feld mit ſchlauer
Vorſicht und Kunſt, wie's ihm die Klugheit räth,
Und in zwei Flügeln rückt er auf die Mauer,
In ſchiefer Richtung langſam vor und ſtet,
Im Centrum läßt er gehn des Krieges Schauer,
Balliſten und noch andres Wurfgeräth,
Um auf die Zinnen wie mit Donnerkeilen
Zu ſtürmen ein mit Steinen, Lanzen, Pfeilen.

32.

Im Rücken ſtehn, das Fußvolk zu beſchützen,
Die Ritter; rings ſtreift leichte Reiterei.
Der Schlachtruf tönt, da kommt der Bogenſchützen
Und Schleudrer Heer in voller Zahl herbei,
Und Waffen fliegen von den Wurfgeſchützen,
Da wird die Zinne von Vertheid'gern frei.
Der fällt, der geht mit flücht'gem Schritt von hinnen,
Und ſchon wird's lichter auf dem Kranz der Zinnen.

33.

Das Frankenvolk, voll Kampfluſt und Erkühnen
Beſchleunigt nun ſo viel's vermag den Gang,
Dem Haupt muß Schild an Schild zum Schutze dienen,
Weil manches Waffenſtück ſich niederſchwang,

Die andern ſchützen ſich durch die Maſchinen,
Daß nicht auf ſie der Steine Hagel drang.
Und als der Feſtung Graben ſie erreichen,
Verſuchen ſie die Tiefen auszugleichen.

34.

Der Graben hat, nicht ſumpf'gen Schlamm und Mohr
— Der Lage nach — und Waſſer nicht, noch Leimen,
Iſt er gleich tief und breit, füllt d'rum das Chor
Ihn aus mit Reiſig, Steinen, Schollen, Bäumen.
Adraſt der kühne tritt zuerſt hervor,
Legt, ſchildlos, an die Leiter ſonder Säumen,
Steinhagel hemmt ihn nicht noch ſiedend Pech,
Zu ſchwingen ſich hinan ſo kühn und frech.

35.

Der Schweizer hat die luft'ge Reiſe flüchtig
Halbwegs mit tapfrem Muth zurückgelegt.
Pfeilhagel trifft ihn da wohl tauſendſchichtig,
Er weicht drum nicht, klimmt aufwärts kühn erregt,
Da trifft ein runder Stein ſo ſchwer gewichtig,
Schnell wie aus Mörſern man zu werfen pflegt,
Adraſt am Helm und ſtürzt ihn nieder heftig,
Von dem Tſcherkeſſen kam der Wurf ſo kräftig.

36.

Nicht tödtlich iſt der Wurf, doch ſehr gefährlich,
Er wird betäubt und liegt gleich einem Stein.
Nun ruft Argant in höhn'ſchem Tone: Schwerlich
Steht der euch auf! Wer will der zweite ſein?
Verſteck ich mich? was kommt ihr frei und ehrlich
Zum Kampfe nicht? Hüllt euch in Machwerk ein?
Nichts hilft euch dieß Verſteck, bei meiner Seele!
Ihr ſterbt drin, wie der Fuchs in ſeiner Höhle.

37.

Er ſpricht's. Drob macht um keine Lücke freier
Das Volk ſein Schilddach; und mit neuem Muth
Verachtet's Steine, Pfeile, Schwefelfeuer,
Und deckt ſich unterm Schirmdach feſt und gut.
Nun nähert ſich der Sturmbock dem Gemäuer,
Ein feſt Gebäu, deß Balken nimmer ruht,
Vor deſſen Widderkopf, mit Erz beſchlagen,
Die hohen Mauern und die Thore zagen.

38.

Nun ſtürzt der Feind, von ſolcher Noth bedrängt,
Herab von ſeiner Mauer einen Felſen,
Der, wo das Schilddach dicht ſteht eingeengt,
Sich ſcheint gleich einem Berg hinabzuwälzen,
Der Schilde feſtes Dach wird nun zerſprengt,
Und manchen Helmen gilt's nun, manchen Hälſen,
Das Land bedeckt ein wüſter rother Schein,
Von Waffen, Blut, von Hirn und von Gebein.

39.

Nun bleibt nicht mehr der kühnen Stürmer Schaar
Verſteckt in der Maſchinen ruh'ger Stätte,
Tritt vor aus blindem Schreck zu offner Fahr,
Wo Mannes Tugend hoch zu glänzen hätte.
Der legt die Leiter an des Schreckens bar,
Der ſtürmt am Grund der Mauer um die Wette,
Die Mauer wankt, es ſchlägt der Franken Wucht
In ihre Seite manche Trümmerbucht.

40.

Wohl ſtürzt' in ſeinem ungefügen Toben
Der Widder jetzt die Zinn' im Doppelſtoß,
Wenn nicht ſich ſchlau vertheidigte von oben
Das Volk, an Kriegskunſt und an Liſten groß;

Ein Wollſack wird dem Balken vorgeſchoben,
So oft er ſtürmt auf jene Mauer los,
Der Wollſack als elaſt'ſche weiche Schichte,
Nimmt auf das Erz und macht den Stoß zu nichte.

41.

Indeß hier eng gedrängt der Franken Glieder
Die Mauer ſtürmen wogend her zu Thal,
Schnellt ſiebenmal den Pfeil Clorinda nieder,
Und ſpannt den krummen Bogen ſiebenmal,
Und jeder Pfeil färbt blutig ſein Gefieder,
Und jeder Pfeil färbt dunkelroth den Stahl,
Kein niedres Blut, nur edles iſt gefloſſen,
Verächtlich dünkt gemeines Ziel der Großen.

42.

Der erſte, deſſen Blut ſie hat vergoſſen,
War des Britanenkönigs jüngrer Sohn.
Kaum vorzulugen hatt' er ſich entſchloſſen
Aus dem Verſteck, da trifft der Pfeil ihn ſchon;
Sie hat die rechte Hand ihm ganz durchſchoſſen,
Ihr Pfeil ſprach ſeinem Eiſenhandſchuh Hohn;
Des Kampfs nicht fähig geht er, und im Herzen
Knirſcht Unmuth ihm, aus Zorn und nicht aus Schmerzen.

43.

Der Graf d'Amboiſe fällt an des Grabens Rand,
Weil Bruſt und Rücken ihm der Pfeil durchſtoben,
Durch Clothar's Lend' ein Pfeil den Durchgang fand,
Als auf die Leiter er ſich grad erhoben.
Dem Graf von Flandern trifft die linke Hand
Ein Pfeil, als er den Sturmbock vorgeſchoben.
Er hält und will herauszieh'n dieſen Stahl,
Umſonſt, er ſteckt zu feſt zu ſeiner Qual.

44.

Von fern ſchaut Ademar, doch zu vorwitzig
Dem Sturm zu, und ein Helmdach ſchützt ihn nicht,
Ihm trifft ein Pfeil die Stirn gar bös und ſpitzig,
Und er greift hin, wo das Geſchoß ihn ſticht.
Da kommt ein zweiter Pfeil ſo grimm und hitzig,
Daß er die Hand ihm heftet an's Geſicht;
Er fällt, und von den weiblichen Geſchoſſen
Kommt ſtromweis ſein geheiligt Blut gefloſſen.

45.

Den Palamed, der nahe ſchon den Zinnen
Verachtungsvoll die Bruſt Gefahren bot,
Ertheilt, indem die Höh' er will gewinnen
Auf ſchwanker Leiter, ihr Geſchoß den Tod.
Es trifft der Pfeil das Aug', den Sitz der Sinnen,
Durchbohrt den Nerv, und kommt dann blutig roth
Aus dem Genick: Herunter muß er fliegen,
Todt an der Mauer, die er kaum erſtiegen.

46.

So ſchießt ſie fort. Und Gottfried führt hervor
Zum neuen Angriff mehr von ſeinen Kühnen,
Und führt nun in der Näh' von einem Thor
Heran die kräftigſte von den Maſchinen;
Es iſt ein Thurm von Holz, der ragt empor
So hoch, daß Thurm und Zinne gleich erſchienen;
Von Kriegern und von Waffen iſt er ſchwer,
Auf Rädern wälzt er furchtbar ſich daher.

47.

Wurfſpieße aus dem mächt'gen Thurme fliegen,
Und Lanzen, ſo verfolgt er ſeine Bahn;
Und wie im Krieg ſich Schiff' an Schiffe fügen,
Sucht er der Mauerwand durchaus zu nahn.

Um jeden Preis will ihn der Feind beſiegen,
Und greift von vorn und von den Seiten an,
Die Lanze hält nun ſchützend vor ein jeder,
Und ſchleudert Steine ſo auf Zinn' als Räder.

48.

Von Pfeilen, Steinen wechſelt ſolch ein Regen,
Daß faſt die Luft davon verdunkelt ſchien,
Wie Wolken ſtürzen ſich die Pfeil' entgegen,
Und mancher muß zum eignen Schützen fliehn.
Wie Blätter von dem Aſt zu fallen pflegen,
Legt ſich ein eis'ger Reif auf Bäume hin,
Wie Früchte fallen von des Herbſtes Stürmen,
So fällt das Heidenvolk hier von den Thürmen.

49.

Nur leichte Rüſtung muß die Heiden decken,
Drum trifft ſie das Verderben doppelt ſchwer,
Ein Theil der Lebenden entflieht voll Schrecken
Vor dieſem Thurme mit geſenktem Speer.
Nur Soliman bringt wenige der Kecken
Bei ſich zum ſtehn, die beſten aus dem Heer.
Mit einem Balken ſtürmt der ungeſtüme
Argant auf jenen Thurm in wildem Grimme.

50.

So lang ſein Arm, ſo lang der Tannbaum war,
Hält er ihn fern und ſtößt den Thurm zurücke;
Die hohe Maid will theilen die Gefahr,
Drum ſteigt herunter ſie im Augenblicke.
Indeſſen ſchneidet dort der Franken Schaar
Vom Wollſack Bänder ab und feſte Stricke
Mit langen Senſen, und die Mauer gab
Dem Sturmbock Blößen, als er fiel herab.

51.

So ſtürmt der Thurm von oben, und am Grunde
Der grauſe Sturmbock mit ſo wildem Klang,
Der bohrend tief und feſt, in kurzer Stunde
Eröffnet innen manch' geheimen Gang.
Und wo die Mauer zeigt die größte Wunde,
Dahin der Feldherr ſelbſt einſtürmend drang.
Man ſieht vor ihm die große Tartſche ragen,
Die er im Feld nur ſelten hat getragen.

52.

Mit Vorſicht ſpäht der Führer rings umher,
Den Sultan kann er niederſteigen ſehen,
Wie er ſich jedem Kämpen ſetzt zur Wehr,
Der's wagt durch dieſe Breche einzugehen,
Clorinda ſieht er und Argant den Speer
Hoch ſchwingen auf den zack'gen Mauerhöhen,
Er ſchaut's und fühlt in ſeiner Bruſt den Muth,
Entglommen von erhabner edler Gluth.

53.

Zum guten Sigier ſpricht er nun voll Feuer:
— Er trug den Schild, das Schwert, den Bogen ſein —
Beeile dich o Schildknapp, vielgetreuer,
Mir eine leichtre Tartſche zu verleihn!
Zuerſt durch das zerbrochene Gemäuer
Will ich mich wagen in die Stadt hinein.
Denn wohl iſt's Zeit, daß nun durch hohe Werke
Bekundet werde unſres Armes Stärke.

54.

Er nimmt den Schild; kaum iſt ſein Wort verklungen,
So fliegt ein Pfeil herab und trifft ſein Bein,
Und iſt durch Nerv und Fleiſch ſo tief gedrungen,
Daß er ihm weckt des tiefſten Schmerzens Pein.

Clorinda, deine Hand hat ihn geſchwungen,
So ſpricht der Ruf, der Ruhm ſei dir allein,
Daß heute noch entging dem Joch der Franken
Das Heidenvolk, es hat es dir zu danken.

55.

Dem ſtarken Helden wird beinah nicht kenntlich
Die Wunde, ſo in's Bein der Pfeil ihm ſchlug,
Er folgt nun ſeinem Laufe unabwendlich
Durch Schutt und Stein und ruft dem Heereszug.
Doch fühlt er, daß die Kraft ihm mangelt endlich
In ſeinem Bein, das ihn nicht länger trug,
Weil durch Bewegung ſich die Schmerzen mehren,
Drum muß er — ungern — weg vom Sturm ſich kehren.

56.

Er winkt den guten Guelf zu ſich und ſpricht:
Ich gehe nun von hier, gezwungen eben,
Erfülle du nunmehr des Führers Pflicht,
Du magſt, bin ich nun fern, Befehle geben!
Fern bin ich ſicher eine Stunde nicht,
Ich geh' und komm'; da ſucht er wegzuſtreben,
Beſteigt ein leichtes Roß und kehrt zurück
Zum Zelt — nicht unbemerkt — im Augenblick.

57.

Der Führer ſcheidet, da beginnt zu ſcheiden
Vom Frankenheere auch das Glück der Schlacht
Und neue größre Hoffnung blüht den Heiden,
In denen Kraft und Muth auf's neu erwacht.
Der Chriſten Herz muß die Begeiſt'rung meiden,
Da ihnen Mars mit ſeiner Gunſt nicht lacht.
Mit matt'rem Arm wird nun das Schwert geſchwungen,
Mit matt'rem Ton iſt die Trommet' erklungen.

58.

Und auf die Zinnen ſteigen die zum Streit,
Die erſt geflohn von dort in bangem Schrecken,
Die Frau'n entflammt der Muth der kühnen Maid,
Sie folgen nun Clorinda voll Erkecken.
Hei wie ſie gehn, das Haar im Wind zerſtreut,
Und Wache ſtehn mit aufgeſchürzten Röcken!
Wurfſpieße ſchleudern voll von Kampfesluſt,
Der Heimath Wall ſchützt manche zarte Bruſt.

59.

Und was den Muth der Franken vollends bricht,
Und die Vertheid'ger reizt zu größrem Wagen,
Iſt daß in beider Heere Angeſicht
Der mächt'ge Guelf nun plötzlich liegt erſchlagen.
Ihn trifft ein Stein von mächtigem Gewicht,
Den fernher hat ſein Mißgeſchick verſchlagen.
Auch Raimund trifft ein Wurf zur ſelben Stund',
Und ſtreckt den Edeln nieder auf den Grund.

60.

Euſtach der kühne ſinkt an ſchwerer Wunde,
Getroffen hart nun an des Grabens Rand.
Auf's Frankenheer wird in der bittern Stunde
Kein Pfeil, kein Wurfgeſchoß, kein Stein geſandt,
— Und viele fliegen rings — der nicht verwunde,
Nicht manchen ſtürze jach in Todes Hand.
Von ſolchem Glück erregt zu frechem Grimme,
Ruft jetzt Argant voll Hohn mit lauter Stimme:

61.

Hier iſt nicht Antiochien, nicht iſt hier
Die Nacht, dem Trug ſo hold, ſo hold dem Böſen,
Die Sonne leuchtet durch das Kampfrevier,
Wo kämpft die Schlacht der Krieger auserleſen.

Wie? glimmt in eurer Bruſt nicht Beutegier,
Lockt euch nicht Ruhm zu hocherhabnen Größen?
Nach kurzem Sturm ſeid ihr der Kräfte bar,
Ihr Frankenweiber, Franken nicht fürwahr! —

62.

Er ſpricht's; und fühlt ſich ſo von Wuth entglommen,
Die furiengleich zu kühner That ihn reißt,
Daß jene weite Stadt, zu deren Frommen
Er kämpft, zu eng ſcheint ſeinem tapfern Geiſt;
In wilden Sprüngen ſucht er hinzukommen,
Wo in der Mauer ſich die Breche weißt,
Als ihm den Mauerriß zu füllen glückte,
Spricht er zum Sultan, den er nah erblickte:

63.

Dieß, Sultan iſt der Ort, der Augenblick,
Wo unſre Kraft ſich männiglich bekunde.
Was bangſt du noch? was hältſt du dich zurück?
Es winkt der höchſte Kampfpreis dir zur Stunde!
Er ſpricht's, und es verſuchen nun ihr Glück
Die Beiden, ſtürzend aus dem Mauerſchlunde,
Den treibt die Wuth, den treibt die Ehrbegier,
Die ſtolze Rede, die ihn ruft herfür.

64.

Sie ſtürzen unbemerkt, faſt ungehört
Sich auf den Feind und zeigen mächt'ge Proben.
So viele Menſchen ſchlägt ihr grauſes Schwert,
So viele Helm' und Schilde ſind zerſtoben,
Leitern und Mauerbrecher rings zerſtört,
Daß ſich davon beinah ein Berg erhoben,
Der mit den Mauertrümmern ſich vereint,
Und als ein neues Bollwerk nun erſcheint.

65.

Das Volk, das erſt geſtrebt nach jenen Zinnen,
Um einer Mauerkrone hohen Preis,
Hofft nun nicht mehr die Feſtung zu gewinnen,
So ſchwach, daß es ſich kaum zu ſchirmen weiß.
Zwei mächt'ge Krieger treiben ſie von hinnen,
Die Kriegsgeräthe geben ganz ſie preis,
Zu fernerm Sturme ſind ſie ſchlecht beſchaffen,
So wüthen der Zerſtörer mächt'ge Waffen.

66.

Es ſtürmt voll Wuth das Heidenpaar hervor,
Und ringsum ſchlachten grauſam ihre Hände.
Sie heiſchen Feuer von dem Städterchor,
Und legen an den Thurm zwei mächt'ge Brände.
So ſtürzet aus des Orkus finſterm Thor,
Und bringt der Welt des Böſen arge Spende,
Des Pluto's Dienſt geweiht das Furienpaar,
Die Fackeln ſchüttelnd und das Schlangenhaar.

67.

Doch kaum ſieht Tancred, der zum Sturm die Seinen
Auf einem andern Flügel rufend hetzt,
Die beiden Flammen an dem Thurme ſcheinen,
— 'ne That, die jeden in Erſtaunen ſetzt —
Bricht er ſein Wort nun ab, um zu vereinen
Sein Volk, zu bänd'gen jene Heiden jetzt.
Und gibt von ſeiner Kraft ſo mächt'ge Proben,
Daß bald der Sieger läuft in Flucht zerſtoben.

68.

So wechſelt nun der Dinge Stand im Feld,
Wie wechſelnd ſtets es heiſchet das Verhängniß
Den wunden Führer trägt man in ſein Zelt,
Den Trägern folgt ein ziemliches Begängniß,

72.

Er kann kein Glück für ſeine Kur erſpähen,
Weil ihm kein Kunſtgriff mit dem Pfeil gelingt;
Und an den herben Schmerzen iſt zu ſehen,
Daß Gottfried faſt ſchon mit dem Tode ringt;
Da pflückt den Dictam von des Ida Höhen
Sein Schutzgeiſt, dem ſein Herz Mitleid bezwingt,
Ein Kraut bekränzt mit purpurrother Blume,
Deß Kraft im zarten Blatt iſt voll von Ruhme.

73.

Es hat entdeckt die Meiſterin Natur
Den Rehen, wie dieß Kraut iſt wunderkräftig,
Sie ſuchen's, wenn der Pfeil ihr Fleiſch durchfuhr,
Und wenn die Schmerzen wüthen grimm und heftig.
Der Engel bringt es von der fernſten Flur,
Im Augenblicke ſteht er da geſchäftig,
Und gießt in's Waſchgefäß für Gottfrieds Bein
Unſichtbar jenen edeln Saft hinein,

74.

Auch duft'ge Panacee gießt er darein,
Und ſüße heil'ge Fluth aus Lydda's Quelle.
Der Arzt beſprengt mit dieſem Naß das Bein,
Vor dringt der Pfeil, mit wunderſamer Schnelle,
Nun wächst die Kraft, es flieht der Schmerzen Pein,
Und plötzlich ſteht auch ſtill des Blutes Welle.
Da ruft der Arzt: nicht meine Wiſſenſchaft
Hat dich geheilt, noch meine ſchwache Kraft,

75.

Nein, Himmelskraft. Arzt war ein Engel dir,
Der dich zu heilen ſtieg zur Erde nieder,
Klar ſah ich Spur des Ueberird'ſchen hier.
Du zauderſt? Geh getroſt zum Kampfe wieder.

Der fromme Gottfried glüht von Kampfbegier
Und hüllt nun ſchnell in Purpur ſeine Glieder,
Er ſchwingt die ungefüge Lanze wild,
Setzt ſich den Helm auf's Haupt, und faßt den Schild.

76.

Nebſt tauſend Kriegern geht er aus dem Wall
Dorthin, wo ſchon die Mauer brach, verwittert.
Den Himmel ſchwärzt von Staub ein dichter Schwall,
Und wo er ſchreitet, rings die Erde zittert,
Von Weitem ſieht der Feind ihn überall,
Und ſieht ihn näher ſchreiten bang erſchüttert,
Es friert ſein Blut, zu Eis gerinnt ſein Mark,
Dreimal tönt Gottfrieds Schlachtruf laut und ſtark.

77.

Sein Volk erkennt ſogleich die hohe Stimme,
Den Ruf der Schlacht, der durch die Gauen hallt,
Und ob ein neuer Geiſt ſein Herz durchglimme,
Stürzt's auf den Feind mit mächtiger Gewalt.
Noch ſteht das Heidenpaar voll wildem Grimme
Als grauſe Wache vor dem Mauerſpalt,
Und hält den trümmervollen Gang verſchloſſen
Vor Tancreds Sturm und ſeinen Kampfgenoſſen.

78.

Kühn drohend geht, durchaus von Zorn entbrannt
Der Chriſten Führer ganz gehüllt in Eiſen.
Kaum iſt er nah dem gräßlichen Argant,
Schaut man in ſeiner Hand die Lanze kreiſen.
Es ſchwingt den Ger ſo kräftig ſeine Hand,
Daß ſich Balliſten matt dagegen weißen.
Mit Sauſen durch die Luft die Lanze drang,
Den Schild hält vor Argant, und hat nicht bang.

79.

Den ſtarken Schild durchbohrt der ſpitze Ger,
Und eilt den harten Panzer zu durchſchneiden;
Er bricht zuſammen ſeine ſtarke Wehr,
Und ſaugt am Ende ſelbſt das Blut des Heiden.
Es zieht Argant, obgleich getroffen ſchwer,
Das Eiſen aus, nicht achtend Schmerz und Leiden,
Und wirft es Gottfried zu, indem er ſpricht,
Nimm deine Lanze nur, ich will ſie nicht!

80.

Den Ger, der hier zur Fehde ruft, dort rächt,
Sieht man zurück auf gleichem Wege blitzen,
Doch trifft ſein neues Ziel er wahrlich ſchlecht,
Denn Gottfried beugt das Haupt, um ſich zu ſchützen,
Der treue Sigier fällt, der Waffenknecht,
Tief thät das Eiſen ſeine Kehle ſchlitzen.
Daß er verlaſſen muß des Lebens Licht
Für ſeinen Herrn, reut ihn im Tode nicht.

81.

Da trifft den Herrn der Normandie die Hand
Des Soliman, die einen Stein entſandte,
Daß er im Fall ſich wälzend in dem Sand
Gleich dem gepeitſchten Kreiſel dreht und wandte;
Dieß duldet Gottfried nicht, von Zorn entbrannt
Er mit entblößtem Schwert durch's Schlachtfeld rannte.
Auf's Schuttgebirg ſtürmt er nun wüthend ein,
Und wird dort mit dem Feinde handgemein.

82.

Sein Fechten gleicht vollkommen Wunderdingen,
Und tödtlicher und ſchwerer wird der Streit;
Nun kommt die Nacht mit ihren dunkeln Schwingen,
Und birgt die Welt in ihrem düſtern Kleid;

Ob Menſchen wüthen, daß ſie ſich bezwingen,
Die Schatten führen Frieden im Geleit.
Bouillon verläßt den Kampf, daß er ſich wende
Zum Zelt; ſo hat der blut'ge Tag ſein Ende.

83.

Doch eh' der Feldherr von der Wahlſtatt geht,
Bringt man die Kranken fort, die Todesſchwachen,
Er ſorgt, daß auch den Reſt vom Sturmgeräth
Die grimmen Feinde nicht zur Beute machen;
Selbſt jener Thurm wird frei, auf den geſpäht
Der Feind mit Schreck, obgleich zuſammenkrachen
Er mochte faſt, ſo ſehr hatt' ihn die Wuth
Des Kampfs zertrümmert und des Feuers Gluth.

84.

Und ſo entging er manchem Sturm und Kniffe
Von Feindeshand, und kommt an ſichern Ort.
Auf ſturmbewegten Fluthen gleich dem Schiffe,
Das kühn mit vollen Segeln rudert fort,
Und endlich, auf dem Sand, dem Felſenriffe
Den Kiel ſich wund macht wohl zunächſt dem Port,
Dem Renner gleich, der über Stock und Stein flog,
Und in den Stall halb lahm und fallend einzog.

85.

So wankt der Thurm, weil auf der einen Seit' er
Von Steinen manchen harten Sturm bekam,
Zwei ſchwache Räder bricht er, geht nicht weiter,
Und hängt halb rücklings ruinirt und lahm.
Doch ſtützt und ſtemmt ihn noch das Chor der Streiter,
Das ihn mit ſich aus dieſem Kampfe nahm,
Bis Zimmerleute nah'n, die ohne weilen
Den Schaden ſeiner böſen Wunden heilen.

86.

Und Gottfried will, daß fertig feſt und rege
Der Thurm ſchon an dem nächſten Tage ſei;
Beſetzt mit Wachen ringsum alle Wege,
Und läßt zur Arbeit nicht den Durchgang frei.
Doch in der Stadt hört man auf jedem Stege
Des Zimmerwerks Getön, des Volks Geſchrei,
Rings ſind auch tauſend Fackeln angezündet,
Wodurch dem Feinde alles wird verkündet.

Zwölfter Geſang.

1.

Nacht war's, allein die fleiß'gen Schaaren kümmern
Sich nicht um Ruh und Schlaf, den Troſt der Nacht.
Das Frankenvolk ſucht ſeinen Thurm zu zimmern,
Indem es jeden Zugang ſtreng bewacht.
Die Heiden ſchaffen an den Mauertrümmern,
Und ſind ſie auszubeſſern ſehr bedacht,
Sie bauen an den Mauern, die ſchon wanken.
Und beide Schaaren pflegen ihre Kranken.

2.

Verbunden ſind bereits der Wunden Glieder
Vom nächt'gen Werk iſt mancher Theil gethan,
Die ſtill're Nacht ſenkt ſchwärz're Schatten nieder
Und reizt zum Schlaf die andern Krieger an.

Clorinda nur ſchließt nicht die Augenlider,
Ihr Durſt nach Ruhm läßt ſie nicht Schlaf empfahn,
Sie ſinnt auf That, wenn andre matt ſich legen,
Spricht ſie bei ſich: — Argant nur iſt zugegen —

3.

Argant und Soliman, von euch erklungen
Sind Wunderthaten, ſeltſam, unerhört;
Ihr ſeid allein in's mächt'ge Heer gedrungen,
Und habt der Chriſten Sturmwerkzeug zerſtört.
Von fern — kein höh'rer Ruhm iſt mir gelungen —
Hab' ich mit fernen Waffen mich gewehrt,
Als Bogenſchützin zwar nicht wenig glücklich. —
Doch, iſt nicht größer Werk für Frauen ſchicklich?

4.

Wohl beſſer ſtreift' ich im Gebirg, mit Bogen
Und Pfeil bewehrt dem ſcheuen Wilde nach,
Als da wo Männerſtärke wird gewogen,
Zu ſtehn bei Rittern als ein Mägdlein ſchwach!
Was hab' ich Frauentracht nicht angezogen,
Warum verſchließt mich nicht ein ſtill Gemach?
So ſpricht ſie zu ſich ſelbſt, und dann entſchloſſen
Zu kühner That, alſo zum Kampfgenoſſen:

5.

Schon lang hat meinen Geiſt ein ſeltſam Streben
Nach kühner namenloſer That entfacht.
Sei's, daß ein Gott mir dieß in's Herz gegeben,
Sei's, daß der Menſch den Wunſch zur Gottheit macht.
Siehſt du die Fackeln dort den Wall umſchweben?
Mit Schwert und Flammen nah' ich dieſe Nacht,
Ich will — das Andre füge Gott — verbrennen
Den Thurm, mag mir das Schickſal ſolches gönnen!

6.

Und, ſollte mein Geſchick zum Tod ſich wenden,
Sollt' ich nicht wiederſeh'n die heim'ſchen Gau'n,
Geb' ich die treuen Mädchen deinen Händen,
Und den, auf den ich muß als Vater ſchau'n.
Du ſorge dann, zum Strand des Nils zu ſenden
Den ſchwachen Greis und die bedrängten Frau'n.
Aus Mitleid Herr! um Gott, ſei ihr Erhalter,
Denn dieß Geſchlecht verdient's und dieſes Alter.

7.

Argant erſtaunt, es ſtachelt ihm die Bruſt
Die Gier nach Ruhm mit heft'gem wüth'gem Drange.
Du gehſt, ſpricht er, und läſſeſt mich im Wuſt
Des Pöbelvolkes hier hinharren bange?
Des Thurmes Brand voll Gluth und Rauch und Duſt
Soll hier ich ſchau'n in ſchnödem Müßiggange.
Nein! wenn ich in der Schlacht mich an dich ſchloß,
Sei ich im Ruhm und Tod auch dein Genoß.

8.

Ich hab' ein todverachtend Herz, das glaubt,
Daß Ehre ſtets mehr als das Leben werth iſt. —
Durch deinen Ausfall, ſpricht ſie, wird beglaubt
Noch in der fernſten Zeit, wie groß dein Werth iſt;
Doch bin ich nur ein Weib; fällt auch mein Haupt,
Nicht Schaden bringt's der Stadt, die ſchlecht bewehrt iſt;
Doch wenn du fällſt — verhüte Gott den Fall —
Wer iſt dann Schützer dem verwaisten Wall?

9.

Der Ritter ſpricht: ſolch' falſcher Worte Saat
Kann meinen feſten Sinnen nimmer frommen.
Führſt du mich an, ich folge deinem Pfad,
Wo nicht, werd' ich vor dir zum Lager kommen. —

Sie gehn zum König, der im weiſen Rath
Der Führer ſie empfängt und heißt willkommen.
Sei hoher König, ſo beginnt die Maid,
Zu hören unſer Wort voll Huld bereit.

10.

Argant verſpricht, durch Feuer zu zerſtören
Den mächt'gen Thurm — und ſicher lügt er nicht. —
Ich bin mit ihm, ſobald — nicht lang kann's währen —
Ein tief'rer Schlaf das müde Heer umflicht. —
Des Königs Wangen netzen Freudenzähren,
Er hebt begeiſtert ſeine Händ' und ſpricht:
Preis dir o Herr, der du mit hohem Walten
Auf mich noch ſchauſt, und willſt mein Reich erhalten!

11.

Wenn ſolche Geiſter meine Sache führen,
Iſt mir nicht bang, daß je mein Thron zerfällt,
Welch' Lohn, erhabnes Paar mag dir gebühren,
Welch' Lob, das eurem Werk die Waage hält?
Unſterblichkeit mag euch ein Gott erküren,
Von euren Ruhmes Klang ſei voll die Welt.
Die That ſei euer Lohn, euch ſei zum Lohne
— Ein ſchwach Bemühn — die Hälfte meiner Krone.

12.

So ſpricht der greiſe König, der gerührt
Bald ſie, bald ihn an ſeinen Buſen drückte.
Doch Soliman in ſeinem Herzen ſpürt
Des Edelmuthes Neid, der ihn durchzückte.
So ſchwach, ſpricht er, wird nicht dieß Schwert geführt,
Daß ich wo nicht mit euch, doch nach euch rückte. —
Ha ruft Clorinda, wenn ihr ziehet all
Zu dieſem Kampf, wer bleibt dann auf dem Wall?

13.

Sie ſprach's. Argant will ſchon ihn ſchnauben an
Mit bittrem Wort ihn ſchmäh'n, zurück ihn weiſen.
Der König hindert's, und zu Soliman
Spricht er mit mildem Blick und feinen Weiſen:
Du warſt, hochherz'ger Krieger, ſtets ein Mann,
Der konnt' als Held im Kampfe ſich beweiſen,
Den niemals Schrecken der Gefahr gebeugt,
Der ſich im Kampfe niemals matt gezeigt.

14.

Gingſt du hinaus, man könnte Großes ſehen
Und deiner würd'ge That. Doch iſt's nicht recht,
So ſcheint mir, wenn von hinnen alle gehen,
Und keiner bleibt, der tüchtig im Gefecht.
Auch ſollten fruchtlos die um Urlaub flehen,
Weil Schonung heiſcht ihr Blut ſo treu und ächt —
Dächt' ich nicht: dieſe That kann Nutzen bringen,
Und iſt nicht zu vollführen von Geringen.

15.

Da um den großen Thurm die Feinde ſtehn,
Und rings der Wachen dichte Schaaren ſchweifen,
Wag' ich's mit wen'gem Volk nicht nah zu gehn,
Und thöricht wär's, mit vielen anzugreifen.
Drum mag dieß Paar das Wagſtück kühn beſtehn,
Gewohnt des Kampfs, wo ſich Gefahren häufen,
Und glücklich ziehen hin dieß Heldenpaar,
An Macht vergleichbar tauſendfält'ger Schaar.

16.

Du, wie ſich ziemt der königlichen Ehre
— Ich bitte — halt am Thore lugend Wacht!
Und merkſt du, daß das Paar vom Lager kehre,
— Ich hoff' es feſt — nachdem's den Thurm entfacht,

Verfolgt mit Haſt vom grimmen Feindesheere,
Vertheid'ge ſie mit deines Armes Macht! —
Der König ſpricht's; der andre hat geſchwiegen,
Und folgt — im Herzen voll von Mißvergnügen.

17.

Nun ſpricht Ismen: eh' fort ihr zieht zum Streite,
Laßt euch gefallen einer Stunde Raub,
Damit ich eine Miſchung euch bereite,
Die raſch den Thurm verbrennt zu Aſch' und Staub!
Vielleicht wiegt ſich ein Theil der Zimmerleute
Und Wachen ſorglos dann im Schlaf und taub. —
So wird's beſchloſſen. Heimwärts geht nun Alles
Und jeder harrt der Zeit des Ueberfalles.

18.

Clorinda legt ihr Silberkleid nun nieder,
Den ſchmucken Helm, die Rüſtung ſpiegelklar,
Und hüllt — unſelig Zeichen — ihre Glieder
In roſt'ge ſchwarze Wehr des Schmuckes bar.
So glaubt ſie, geht ſie leichter hin und wieder,
Verborgen nächtlich durch der Feinde Schaar.
Ihr hilft Arſet der Hämmling, der ſie pflegte
Von frühſter Kindheit, wie ſein Kind ſie hegte,

19.

Und nach ihr zog in ſeinen alten Jahren
Auf jeder Spur, und nimmer von ihr weicht;
Da ſie die Waffen tauſcht, kann die Gefahren,
Die auf dem Weg ihr droh'n, er ſehen leicht;
Dieß kränkt ihn; und bei ſeinen weißen Haaren
Beſchwört er ſie, in ihrem Dienſt gebleicht,
Beim Angedenken ſeines Dienſt's ſo traulich
Zu laſſen — fruchtlos — von dem Wagniß gräulich.

20.

So willſt du, ſpricht er, ſtörr'ſchen Sinnes wagen,
Was dich in's Unglück führt, verſtockt, verkehrt;
Des Greiſes weinend Flehen muß verzagen,
Daß je — ſo gut gemeint, es werd' erhört.
Wohlan ſo will ich dir nun Dinge ſagen
Von deiner Herkunft, ſo du nie gehört,
Thu dann nach deinem Willen, meiner Kunde. —
Er ſpricht, ſie horcht und hängt an ſeinem Munde.

21.

Vor Zeiten herrſcht' in Aethiopiens Gauen
Senap, dem Glück im Reiche ward beſcheert,
Er folgte Chriſti Lehre voll Vertrauen,
Maria's Sohn ward von dem Volk verehrt,
Ich lebt' als Heidenſclav dem Dienſt der Frauen
Nebſt meiner Kön'gin Mädchen zugekehrt,
Schwarz war die Kön'gin wie 'ne Räucherkerze,
Doch keinen Reiz benahm ihr ſolche Schwärze.

22.

Der König liebt ſie heiß, doch glich dem Feuer
Der Liebe völlig ſeines Argwohns Eis,
Bald wuchs die Eiferſucht zum Ungeheuer,
Macht ihm ganz toll ſein Herz, bald kalt, bald heiß,
Vor Männerblicken wollt in ein Gemäuer
Er bergen ſie, ſelbſt vor dem Sternenkreis.
Und ſie als kluge Frau eilt zu erfüllen
Aus Demuth, Friedensſinn, des Königs Willen.

23.

Manch frommes Bild und heilige Geſtalten
Dort dem Beſchauenden ihr Zimmer bot.
Bedrängt vom Drachen und vom Band gehalten
'ne Jungfrau zart im Antlitz weiß und roth;

'nen Ritter, der dem Wurm den Kopf zerſpalten,
Daß er ſich blutend wälzt und krümmt im Tod.
Oft kniet ſie vor dem Bild voll Inbrunſt, Beben,
Bekennt die Schuld, und weint ob ſie vergeben.

24.

Bald ward ſie ſchwanger und iſt drauf geneſen
— Du warſt das Kind — von einer weißen Maid.
Mit Schrecken muß ſie aus der Farbe leſen
Ein Wunderwerk, das ihrer Ehre dräut.
Sie kennt des Königs Grimm und zornig Weſen,
Drum war ſie zu verhehlen dich bereit,
Denn an dem reinen Weiß könnt' er entdecken
Es ſei nicht ihre Treue ſonder Flecken.

25.

Ein ſchwarzes Kind, vor kurzer Zeit geboren,
Zeigt ſie ſtatt dir dem König, truggewandt.
Und weil der Eingang zu des Thurmes Thoren
Nur mir und ihren Fraueo offen ſtand,
Gab ſie — ich war ihr Sclave, auserkoren
An Treu — dich ungetauft in meine Hand,
Denn Kindern ſchon das heil'ge Naß zu reichen,
Es war nicht Brauch in dieſen fernen Reichen.

26.

Mit Thränen legt ſie dich auf meinen Arm,
In fremdem Lande ſollt' ich dich ernähren.
Wer kann beſchreiben ihren bittern Harm
Beim Abſchiedskuß, die Trauer und die Zähren,
Sie küßte dich mit Thränen innig warm,
Ihr Schluchzen mußte ihren Klagen wehren.
Voll Schmerz hob ſie den Blick empor, und rief:
O Gott, der in mein Herz du ſchauſt ſo tief,

27.

Iſt meine Treue jeden Mackels ledig,
Iſt rein mein Ehebett von ſünd'ger Luſt,
— Für mich, ich Wurm! jetzt mein Gebet nicht fleht dich,
Denn mancher Schuld bin ich mir ſchwer bewußt —
Blick auf dieß unſchuldvolle Kindlein gnädig,
Dem ſelbſt die Milch verwehrt der Mutter Bruſt!
Gleich werd' es mir an Edelſinn und Sitte,
Ihm blühe Glück in fremder Völker Mitte!

28.

Du Himmelskrieger, der der Jungfrau Ehre
Beſchützend jenes Ungethüm erſtach,
Weiht ich dir je demüth'gen Sinns Altäre,
Weiht Gold und Weihrauch dir mein Flehen ſchwach,
So flehe für mein Kind, daß es ſich kehre
Als treue Magd zu dir im Ungemach! —
Sie ſchwieg, es brach ihr Herz in Todesbangen,
Und Todesbläſſe färbte ihre Wangen.

29.

In einen Korb legt ich dich weinend ein,
Den Laub und duft'ger Blumenflor bedeckte,
Es ſollte fern Verdacht von Jedem ſein,
Daher vor jedem Aug' ich dich verſteckte.
Ganz heimlich zog ich fort durch einen Hain,
Des düſterſchwarzes Dunkel mich erſchreckte,
Da kam 'ne Tiegerin, die uns den Pfad
Mit zornig glüh'nden Augen raſch vertrat.

30.

Ich ſprang auf einen Baum und ließ im Gras
Dich liegen, weil die Furcht mein Herz beſtrickte.
Das Unthier kam, wog ſtolz ſein Haupt und maß
Dich mit dem Aug'; doch als es dich erblickte,

Wich mählig ihres Grimmes Uebermaß,
So daß ſie endlich ſanft dir näher rückte,
Sie ſtreckt die Zunge vor und ſchmeichelt dir,
Und du mit holdem Lachen ſpielſt mit ihr,

31.

Du ſcherzeſt mit ihr, in den wilden Rachen
Steckſt du die kleine Hand, des Bangens bar.
Sie reicht die Zitzen dir, wie's Ammen machen,
Die gleich du nimmſt, mit zarter Sorgfalt dar.
Ich aber ſehe zu den Wunderſachen
Mit Staunen und aus Furcht geſträubtem Haar.
Doch, als ſie merkt, du habſt dich ſatt geſogen,
Iſt ſie zurück nach ihrem Wald gezogen.

32.

Ich ſtieg vom Baume nieder, nahm dich auf,
Und auf dem frühern Pfad ich wiederkehrte,
Nahm meinen Sitz in einem Dorfe drauf,
Wo ich dich im Verborgenen ernährte.
Dort blieb ich, bis die Sonn' in ihrem Lauf
Den Menſchen ſechszehn Monate beſcheerte,
Dein Reden war verworrnes Lallen nur,
Und unbeſtimmt noch deines Fußes Spur.

33.

Des Alters Stufe hatt' ich nun erklommen,
Wo ſich der Greis, der ſchwanke ſucht den Stab,
Reich durch das Gold, das ich von ihr bekommen,
Der Königin, die reichen Sold mir gab,
Beſchloß ich in mein Vaterland zu kommen,
Und wandte mich vom Pilgerleben ab,
Im Freundeskreiſe wollt' ich, der mir theuer.
Mein Alter wärmen an dem eig'nen Feuer.

34.

Und nach Egypten, meinem Vaterland
Such ich mit dir nun wandelnd hinzuſtreben.
Und fand mich bald an eines Fluſſes Strand
Von Räubern, ſo mir nachgefolgt, umgeben.
Was ſoll ich thun? Von dir, du theures Pfand,
Will ich nicht ſcheiden, rettend nur mein Leben.
Ich ſpringe in den Fluß, es theilt die Fluth
Die Rechte, meine Linke hält dich gut.

35.

Der Strom iſt wild, und mitten in den Wellen
Scheint's, daß die Fluth ſich ſtaut und rückwärts bebt,
Ich rudre hin, wo tief die Waſſer ſchwellen,
Mich faßt ein Wirbel, der uns faſt begräbt.
Da laß' ich dich; empor ſcheint dich zu ſchnellen
Die Fluth, als ſich ein günſt'ger Wind erhebt,
Es führen dich auf feuchten Sand die Wogen,
Und matt und keuchend komm ich nachgezogen.

36.

Dich nehm' ich freudig; als die Nacht mit Schweigen
Sich breitet dunkel über Berg und Thal,
Seh ich im Traum empor 'nen Krieger ſteigen,
Der an den Hals mir ſetzt den nackten Stahl,
Und zornig ſpricht: du mußt dich willig zeigen,
Dem, was des Kindes Mutter dir befahl,
Du mußt es taufen, milde Engel ſchweben
Ob ſeinem Haupt, mir iſt es übergeben,

37.

Zu Schutz und Trutz; ich gab dem Tiger Milde,
Und Mitleidsſinn dem feuchten Wogenſchacht.
Weh' dir, wenn du nicht glaubſt dem Traumgebilde,
Das Himmelsbotſchaft iſt! — Er ſchwand in Nacht.

Da wacht' ich auf, erſtand, und durch's Gefilde
Eilt ich, ſobald der Morgen war erwacht.
Mein Glauben ſchien da wahr mir, falſch der Schatten,
Und deine Tauf' und Mutterbitten hatten

38.

Mir kein Gewicht; als Heidin auferzogen
Erfuhrſt du nie der Dinge wahren Stand.
Den Waffen ſtets geweiht, im Krieg verwogen,
Erwarbſt du dir viel Ruhm und manches Land.
Der Frauenſitte warſt du nie gewogen;
Doch dir iſt ſelbſt dein Lebenslauf bekannt.
Als Sclav, als Vater ſtand ich dir zur Seite
— Du weißt es wohl — ſelbſt in dem ſchwerſten Streite.

39.

Und geſtern, eh' erglomm das Morgenlicht,
Lag ich von todesgleichem Schlaf umgeben,
Da ſah ich zornig dieſes Schreckgeſicht
Mit fürchterlicher Stimme vor mir ſchweben,
Die Stunde, ſprach's, iſt nah du Böſewicht,
Clorinda wechſelt bald Geſchick und Leben
Trotz dir! dich trifft der Reue tiefſter Schmerz,
Es ſprach's und ſchwang empor ſich himmelwärts.

40.

So hörſt du denn, daß dir, geliebte Maid,
Der Himmel ſchwere Prüfung aufgehoben.
Ich weiß nicht, ob er ſo gewaltig dräut,
Hat wer der Eltern Glauben ſich enthoben;
Vielleicht iſt wahr der Glauben. 's iſt noch Zeit,
Leg ab die Waffen, jenes wilde Toben! —
Er ſchweigt und weint; ſie ſinnt, ihr bangt beengt,
Ein ähnlich Bild hat ſie im Traum bedrängt.

41.

Doch ſpricht mit heitrem Angeſicht ſie endlich:
Dem Glauben, den die Ammenmilch mir gab,
Der mir als wahr ſcheint, folg' ich unabwendlich,
Dein Mahnen bricht dem Glauben nicht den Stab.
Aus Furcht nicht laß ich —'s wär gemein und ſchändlich
Für hohen Sinn — von meinem Vorſatz ab;
Selbſt wenn dem Tod in ſeinem bangſten Grauen,
Der Menſchheit Schreck' ich müßt in's Antlitz ſchauen.

42.

Sie tröſtet ihn; und da die Zeit gekommen
Zur kühnen That, ſo geht ſie unverweilt
Zu dem Genoß, im Waffenſpiel vollkommen,
Mit dem ſie jegliche Gefahr nun theilt.
Nun kommt Ismen und macht noch mehr entglommen
Den Muth der Beiden, der von ſelbſt ſchon eilt,
Zwei Kugeln reicht, aus Schwefel, Pech gegoſſen
Er dar, und Zündſtoff in Metall verſchloſſen.

43.

Sie gehn bei Nacht hinab den Bergeshang
Vereint und leis mit langem raſchem Schritte,
Den Ort erreichend ſchnell im nächt'gen Gang,
Wo jener Thurm ſteht in der Feinde Mitte.
Da glüht ihr Geiſt, ihr Herz in heft'gem Drang
Zerſprengt — ſo ſcheint's — des Buſens enge Hütte.
Ein wilder Grimm lockt ſie zu Brand und Mord,
Da ruft die Wach' und will das Loſungswort.

44.

Sie ſchreiten ſchweigend fort; da tönt der Wachen
Allarm! Allarm! mit donnerndem Getos.
Das Heldenpaar ſcheint der Gefahr zu lachen,
Und ſtürzt im vollſten Lauf auf jene los,

Wie Blitz dem Donner folgt, wie auf das Krachen
Das Feuer folgt aus grobem Kriegsgeſchoß,
So war ihr Angriff in gewalt'gem Rennen,
Ihr Stürmen, Drängen nur ein Wink zu nennen.

45.

Und trotz der Waffen, die ſie rings umtoben,
Iſt endlich doch das große Werk gethan.
Frei ward der Zündſtoff und die Flammen ſtoben,
Und ſuchten ſchnell dem zähen Harz zu nah'n,
Sie ſchlängeln ſich am Holze raſch nach oben,
Hei wie das Feuer leckt, wer ſagt es an,
Wie praſſelnd wirbelnd fort in blaue Ferne
Schwärzt dicker Rauch das Angeſicht der Sterne!

46.

Zum Himmel auf der Rauch nun wirbelnd wallt,
Gemiſcht mit trüben rothen Feuerſtreifen,
Des Windes Hauch verſtärkt der Gluth Gewalt,
Vereint die Flammen, die dort einzeln ſchweifen.
Mit Schrecken ſchaut der Chriſt des Brands Geſtalt
Hinragend weit, und eilt zur Wehr zu greifen.
Dieß ungefüge Werk, der Schreck im Kampf,
In kurzer Stund' iſt's Schutt und Staub und Dampf!

47.

Zwei Chriſtenſchaaren ſind auf raſchen Wegen
Nun zu dem Ort des Feuers hergerannt.
Da ruft Argant mit Stolz der Schaar entgegen:
Mit eurem Blute löſch' ich dieſen Brand!
Doch ſucht er mit Clorinda zu bewegen
Sich nach dem Berg, dem Rückzug zugewandt.
Und wie ein Waldſtrom wächst nach Regengüſſen,
So folgt die Schaar der Chriſten ihren Füßen.

48.

Das goldne Thor erſchließt in aller Schnelle
Der König mit den Seinen dort in Wehr,
Damit die Krieger er empfängt zur Stelle,
Schenkt ihnen je das Schickſal Wiederkehr.
In raſchem Laufe kommen ſie zur Schwelle,
Gedrängt und hart verfolgt vom Frankenheer.
Dieß treibt der Sultan fort, raſch wird geſchloſſen
Das Thor — allein Clorinda ausgeſchloſſen.

49.

Sie blieb allein zurück, denn zu der Stunde
Als man dort ſchloß, war ſie im beſten Zug
Und rannte, wüthend aus des Herzens Grunde,
Den Arimon zu zücht'gen, der ſie ſchlug.
Sie that's; doch hatt' Argant davon nicht Kunde,
Daß ſie dahingeſtürmt in raſchem Flug;
Weil Kampf und Sturm und Dampf entnimmt die Sorgen
Der Bruſt, und macht dem Blick den Sinn verborgen.

50.

Doch, als ihr Zorn geſtillt in Feindes Blut,
Hat ſie Beſinnung wiederum gewonnen,
Das Thor iſt zu, rings tobt der Feinde Fluth,
Ihr Lebensfaden ſcheint nun ausgeſponnen.
Doch merkt ſie, daß kein Blick mehr auf ihr ruht,
Und neue Kriegsliſt hat ſie ſchnell erſonnen,
Sie ſtellt als Franke ſich, miſcht in den Zug
Der Knechte ſich, und Niemand merkt den Trug.

51.

So wie ein Wolf, der ſtill den Raub vollbracht,
Sich in den Wald ſucht heimlich wegzuſchleichen,
So eilt ſie, vom Gedräng und von der Nacht
Begünſtigt, ſachte von dem Feind zu weichen;

Nur Tancred hat zufällig auf ſie acht,
— Er mochte kurz vorher die Schaar erreichen —
Er ſah wie ſie den Arimon erſtach,
Bemerkt ſie ſcharf und eilt ihr jählings nach.

52.

Er will mit ihr — ſie ſcheint ein Mann ihm — ſtreiten,
Und würdig ſcheint ſie wahrlich ſeinem Schwert.
Sie hält ſich immer an des Berges Seiten,
Daß ſie ein Thor gewinne unverſehrt.
Er folgt mit Ungeſtüm, doch ſchon vom Weiten
Wird ſeiner Rüſtung Klang von ihr gehört,
Sie hält und ruft: was willſt du denn mir geben,
Daß du ſo läufſt? — Tod, ſpricht er, Kampf um's Leben!

53.

Kampf ſei, und Tod, ſpricht ſie, dir gleich beſcheert,
Suchſt du nur dieß; — und bleibt nun drohend ſtehen.
Doch Tancred ſteigt ſogleich von ſeinem Pferd,
Weil er den Gegner muß am Boden ſehen,
— So will's die Sitte — jeder greift zum Schwert,
Und Zorn und Stolz macht beide faſt vergehen,
Da ſind ſie auf einander losgerannt
Gleich eiferſücht'gen Stieren wuthentbrannt.

54.

In klarſtem Sonnenſchein der Welt zur Schau
Zu glänzen wäre würdig dieß Gefechte!
Die ihr in eurem Schooſe dumpf und grau
Es mit Vergeſſen deckt ihr Schattenmächte,
Erlaubt, daß ich's enthüllend nun genau
Erzähl' und künde kommendem Geſchlechte!
Es leb' ihr Ruhm, und ſelbſt in hoher Pracht
Glänze dein Angedenken, dunkle Nacht!

55.

Sie weichen, ſchirmen nicht, hier gilt nicht Flucht,
Geſchicklichkeit kommt keinem Theil zu ſtatten.
Nicht halber Streich, nicht Finte wird verſucht,
Und jede Kunſt verſchlingt der nächt'ge Schatten,
Weit ſchallt der Schwerter Streich in mächt'ger Wucht,
Feſt bleibt der Fuß am Boden ohn' Ermatten,
Und jede Hand regt ſchnell im Kreiſe ſich,
Kein Hieb fällt hier vergebens und kein Stich.

56.

Zur Rache treibt die Schmach den Grimm, den heißen,
Und Rache iſt der Quell für neue Schmach,
Mit größ'rer Schnelle trifft da Stahl auf Eiſen,
Und neue Wuth folgt jedem Streiche nach.
Geſchloß'ner wird der Kampf in engern Kreiſen,
So daß es bald dem Schwert an Raum gebrach.
Voll Grimm wird mit dem Schwertknopf drein gewettert,
Und Schild an Schild, und Helm an Helm geſchmettert.

57.

Dreimal umfaßt die Jungfrau nun der Ritter
Mit ſtarkem Arm; dreimal ſich wehrend ringt
Sie ſich aus der Umarmung grimm und bitter,
Die Liebe nicht, nein, feindlich Wüthen ſchlingt.
Sie ziehen nochmals, und manch' rother Splitter
Iſt Zeuge, wie das Schwert ihr Blut verſchlingt,
Bis endlich matt und ſchnaubend beide laſſen
Von dieſem Kampf, damit ſie Athem faſſen.

58.

Sie ſchau'n ſich an, des matten Leibs Gewicht,
Des vorgebeugten, muß der Schwertknauf tragen.
Schon ſchwindet bleich des letzten Sternes Licht,
Weil's roth im Orient beginnt zu tagen.

Wie aus dem Feind ein dicker Blutſtrom bricht,
Sieht Tancred, und ſich ſelbſt nicht ſo zerſchlagen,
Frohlockend ſtolz. Wie unſer Herz ſich bläht,
So thöricht wenn ein Hauch des Glücks nur weht!

59.

Thor, warum freuſt du dich? Dein glorreich Streben,
Und dein Triumph, er wird zur Klage, traun!
Für jeden Tropfen Bluts — bleibſt du am Leben —
Wird Thränenfluth dein Auge niederthau'n. —
Vom Kampfe wund, der Ruhe hingegeben,
Als ſo die Krieger ſchweigend ſich beſchau'n,
Spricht Tancred endlich zu dem fremden Recken
Dieß Wort, um ſeinen Namen zu entdecken:

60.

Wohl iſt es hart für uns, daß ſich entfaltet
Hier unſre Kraft, wo Schweigen alles deckt,
Doch weil das Schickſal ſich ſo bös geſtaltet,
Daß Niemand iſt, der einſt uns Ruhm erweckt,
So bitt ich — wenn bei Waffen bitten waltet —
Dein Nam' und Stand ſei mir von dir entdeckt,
Daß dieſe Kund' in jedem Fall mir lehre,
Wer meinen Tod, wer meinen Sieg beehre.

61.

Die Kühne ſpricht: vergebens wirſt du fragen,
Was —'s iſt mein Brauch ſo — nimmer wird bekannt.
Doch, wer ich ſei, ich bin — dieß darf ich ſagen —
Von jenen beiden, ſo den Thurm verbrannt. —
Vor Zorn fühlt er ſein Herz im Buſen ſchlagen:
Zur Unzeit haſt du ſolch' ein Wort genannt!
Dein Reden und dein Schweigen, dieſes beide
Reizt mich zur Rache ungezog'ner Heide!

62.
Zorn reizt die Kämpen und bricht wüſt hervor
Zum Kampf, ſind gleich ſie matt — o grauſes Schlachten! —
Die Kunſt entflieht, wo man die Kraft verlor,
Wuth ſind's und Grimm, die nur die Gluth entfachten.
Hei welch' ein blutig gähnend klaffend Thor
Der beiden Schwerter, wenn ſie trafen, machten!
Durch Fleiſch und Wehr! flieht nicht im Augenblick
Das Leben fort, ſo hält's der Grimm zurück.

63.
Gleich Aegeus Meer, das, wenn auch Nord und Süd,
Hat er geſtürmt, getobt, ſich endlich legte,
Nie ruhig ward im wogenden Gebiet,
Nein brüllt und ſtöhnt und Well' auf Well' erregte.
So dieſe, wenn auch mit dem Blut entflieht
Die Kraft, die ſonſt der Arme Wucht bewegte —
Friſch lebt in ihnen noch der alte Haß,
Und ſtachelt ſie zum Kampf ohn' Unterlaß.

64.
Nun naht ſich die verhängnißvolle Stunde,
Wo ſich Clorinda's Leben ſchließen ſoll.
Dem ſchönen Buſen gibt ſein Schwert die Wunde,
Und trinkt das Blut, das d'raus in Strömen quoll,
Das Kleid, das mit dem goldgeſtickten Grunde
Den Buſen zart und leicht umgab, wird voll
Von heißer Fluth, ſie fühlt des Todes Schatten
Sich nah, und ihren ſchwanken Fuß ermatten.

65.
Den Sieg verfolgt der Ritter kühn und dreiſt,
Die ſchwer verletzte Jungfrau ſinkt zum Grunde,
Ihr letztes Wort nun bange ſtöhnend'kreist,
Verwelkter Flamme gleich auf ihrem Munde,

Da haucht ihr Worte ein ein neuer Geiſt,
Der Liebe, Glauben, Hoffnung führt im Bunde,
Ihn ſendet Gott, dem lebend ſie entſagt;
Im Tode, will er, ſei ſie ſeine Magd.

66.

Freund, du beſiegteſt mich, und ich verzeihe —
Verzeih' auch du — dem Leib nicht, der nichts ſcheut;
Der Seele! Bete für ſie, gib die Weihe
Der Taufe mir, die mich von Schuld befreit! —
In dieſem Ton liegt ſo viel Seelentreue,
In dieſen Klagen ſo viel Lieblichkeit,
Sie dringt zum Herzen, muß dem Zorne wehren,
Und in ſein Auge treten Mitleidszähren.

67.

Er ſchaut nicht fern, wie tief dort aus dem Hügel
Mit Murmeln vor ein kleines Bächlein bricht,
Er füllt den Helm am klaren Waſſerſpiegel,
Und kehrt betrübt zurück zur heil'gen Pflicht,
Es zittert ſeine Hand, als er den Bügel
Des Helmes löst von ihrem Angeſicht.
Er ſieht, erkennt, verſtummt, erſtarrt voll Schauer,
O Anſchaun und Erkennen voll von Trauer!

68.

Er ſammelt ſeine Kräfte, daß ſein Leben
Nicht ſchwinde hin als Wächter um ſein Herz,
Sich ſelbſt bezwingend ſucht er zu beleben
Mit Waſſer die, ſo ſchlug die Wucht des Schwerts.
Als heil'ge Worte ſeinem Mund entſchweben,
Blickt ſie mit frohem Lächeln himmelwärts,
Als ſpräche ſie im Todeskampfe freudig:
Der Himmel öffnet ſich, in Frieden ſcheid' ich!

69.

Das ſchöne Blaß auf ihren weißen Wangen
Gleicht Lilien, die man Veilchen eng verband,
Zum Himmel ſtrebt ihr Blick, mit hohem Prangen
Scheint's, daß der Himmel ſchaut auf ſie gewandt.
Zum Zeichen, daß ihr Groll in Nichts vergangen,
Reicht Tancred ſie die nackte kalte Hand,
Statt Worten. So geht, wie verſenkt in Träumen,
Die ſchöne Maid zu lichten Himmels=Räumen.

70.

Als ſich empor ihr edler Geiſt geſchwungen,
Da bricht des Ritters kaum gehalt'ne Kraft.
Er tobt, da von ihm ſelbſt ſich losgerungen
Sein Ungeſtüm, in wilder Leidenſchaft;
Zum Herzen flieht ſein Leben eng gezwungen,
Und Tod umſchwebt ihn blaß und grauſenhaft.
An Schweigen, Farbe, Blutverluſt, Gebärde
Scheint Tancred gleich der Todten an der Erde.

71.

Gewiß, er hätte nun voll Zorn und Scham
Zerbrochen ſeines Lebens morſche Riegel,
Der ſchönen Seele folgend, die ſich nahm
Den Weg zum Himmel, ſpreizend ihre Flügel;
Allein ein Frankenhauſe zu ihm kam,
Den Waſſermangel hat geführt zum Hügel.
Ihn, ſterbend ſchon für ſich, todt für die Maid,
Führen ſie fort und die er ſchlug im Streit.

72.

Der Hauptmann hat erkannt aus ferner Weite
Den Chriſtenhelden ſchon an ſeiner Wehr,
Er läuft hinzu, und ſieht an Tancreds Seite
Die ſchöne Maid, es ſchmerzt der Fall ihn ſehr,

So mag ich ſelbſt denſelben Rachen füllen,
Es werde mir daſſelbe Grab wie dir.
Beglückt und ehrenvoll ſcheint mir die Stätte,
Wo uns ein Grab umhüllt im engen Bette! —

80.

So ſpricht der arme. Wie man ſagt, im Zelt
Sei jener Leichnam, der ihn ſo bekümmert,
Da ſcheint ſein düſter Angeſicht erhellt,
Gleich Wolken, die ein ſchneller Blitz durchſchimmert;
Von ſeinem Bett erhebt ſich da der Held,
Und wankt — denn ſeine Kraft iſt faſt zertrümmert —
Mit ſchwachem Fuß trotz ſeiner Wunden Pein,
Dort wo der Leichnam ruhte, matt hinein.

81.

Doch wie er kommt und ſchaut die grauſe Wunde
In ihrer Bruſt von ſeines Schwertes Streich,
Dem klaren Himmel gleich in nächt'ger Stunde
Ihr ſchönes Antlitz ohne Glanz und bleich,
Da fiel er bebend wohl aus Schmerz zum Grunde,
Hielt ihn der Knappen treue Schaar nicht gleich.
Du Antlitz! ſpricht er, machſt den Tod ſo freundlich,
Doch mein Geſchick bleibt ewig hart und feindlich!

82.

O ſchöne Rechte, die das ſüße Pfand
Der Freundſchaft mir gereicht im Tod ſo bieder!
Hei wie ich jetzt verwelkt euch wiederfand!
Ihr noch im Tod ſo reizend ſchönen Glieder!
Muß ich denn nicht von roher Mörderhand
Die große Spur an euch erkennen wieder?
Ihr Augen gleicht der Hand an Rohheit, traun!
Ihr ſchlugt die Wunden und ihr könnt ſie ſchaun!

83.

Ihr ſchaut ſie, thränenlos! Nun fließe Blut,
Haſt du nicht Thränen mehr um ihretwillen! —
Da bricht ſein Wort! und bittre tolle Wuth,
Des Wahnſinns Schmerz muß ſeine Bruſt erfüllen.
Er reißt die Binden auf und rothe Fluth
Muß aus den aufgezerrten Wunden quillen.
Er ſänke todt dahin, wenn nicht der Schmerz
Durch tiefe Ohnmacht rettete ſein Herz.

84.

Man legt auf's Bett ihn, und die flücht'ge Seele
Ruft man zurück zu der verhaßten Pflicht.
Doch Fama eilt nun, daß ſie nichts verhehle,
Und rings von Tancreds Wuth und Unglück ſpricht.
Der fromme Gottfried, Freunde ſonder Fehle
Umringen bald des Ritters Lager dicht,
Doch ernſtes Mahnen nicht, noch freundlich Sprechen
Vermag in ſeiner Bruſt den Gram zu brechen.

85.

Wie ſich der Schmerz vermehrt bei der Berührung,
Sei ſie auch ſanft, in einem wunden Glied,
So macht der Freunde Troſt voll ſanfter Rührung,
Daß mehr der Gram ſein Herz durchtobt, durchglüht.
Doch wie ein guter Hirt mit weiſer Führung
Die kranken Lämmer zu der Heerde zieht,
So ſtraft der greiſe Peter ohne Schonung
Den Fehl, und ſpricht mit ſchärferer Betonung:

86.

O Tancred! Tancred! haſt du dich gewendet
Ganz von dir ſelbſt, vergeſſen deine Pflicht?
Was hat dich ſo betäubt? was ſo geblendet?
Welch' finſtrer Nebel trübt dein geiſtig Licht?

Dieß Unglück kommt vom Himmel dir geſendet,
Hörſt du nicht, was der Gottesbote ſpricht?
Wie er dich ſchilt, mit droh'nder Hand dir deutet
Nach jenem Weg, wo er dich ſonſt geleitet?

87.

Er ruft die erſten Pflichten dir zurück,
Die einſt dein Mund als Kreuzesritter ſchwörte,
Der du entſagt, als frevelnd ſich dein Blick
— Unſel'ger Tauſch! — nach jener Heidin kehrte.
Mitleidig Grollen ſtraft, und Pein voll Glück,
Mit milder Hand die Seele, die bethörte;
Dein eignes Glück, es ruht in deiner Hand,
Wirſt du's verſchmähen ruchlos abgewandt?

88.

Weh, wagſt du's denn, mit gottlos frechem Streben,
Im Kampf mit Gott des Himmels Huld zu fliehn?
Unglücklicher, dem Wahnſinn hingegeben,
Wo führt dein tolles Wüthen noch dich hin?
Am ew'gen Abgrund ſeh' ich ſchon dich ſchweben,
Und wie er dich verſchlingt, nicht ſiehſt du ihn?
Ich bitte, ſammle dich, den Schmerz zu zähmen,
Der doppelt dir das Leben würde nehmen! —

89.

Er ſchweigt; und um den einen Tod zu fliehen,
Zähmt Tancred nun des andern Todes Luſt.
Es gibt Gehör ſein Herz dem Troſtbemühen,
Und dämpft des Schmerzens Gluth in ſeiner Bruſt;
Doch oft noch hat er Klagen Raum verliehen,
Und ſeufzt und ſtöhnt oft tief ob dem Verluſt,
Spricht bald mit ſich, bald mit Clorindens Schemen,
Ob ſie ihn wohl im Himmel wird vernehmen.

90.

Und bei der Sonne Auf= und Niedergang
Tönt ſeine matte Stimm' in Bitten, Klagen,
Gleichwie die Nachtigall, wenn roher Fang
Ihr Neſt voll nackten Jungen fortgetragen,
Allein, bekümmert, will im Trauerſang
Ihr Leid der Nacht, der Luft, den Bäumen ſagen.
So klagt er fort, bis ihm die Augen feucht
Am neuen Morgen ſanft der Schlaf beſchleicht.

91.

Und ſieh! im Traum umwallt vom Sternenkleid
Schaut er ſie, die er liebt ſo unabwendlich,
Verklärter, doch des Himmels Herrlichkeit,
Die hoch ſie ſchmückt, macht ſie nicht minder kenntlich.
Voll ſüßen Mitleids trocknet ihm die Maid
— So ſcheint's — die naſſen Augen, ſpricht dann endlich:
Schau, wie ich ſchön bin, und wie froh mein Herz,
Drum ſtille, treuer Freund, um mich den Schmerz!

92.

Dieß dank' ich dir; du haſt, vom Wahn getrieben,
Entriſſen mich dem düſtern Erdenkloß;
Und machteſt, weil du Mitleid wollteſt üben,
Daß würdevoll ich kam in Gottes Schoos.
Dort lernt ich beten, lernte ſelig lieben,
Und hoff' auch einſt für dich ein gleiches Loos,
Wo du in ewig lichtem Sonnenſcheine
Wirſt ihre Schönheit ſchauen und die meine.

93.

Verſchmähſt du nicht des Himmels Glück und Feier,
Täuſcht dich nicht falſcher Wahn und Sinnentrug,
So leb', und wiſſe nun, du biſt mir theuer,
Ich liebe dich, wie ſich's geziemt mit Fug.

Sie ſpricht's, durchflammt von heil'gen Eifers Feuer,
Wie's nie aus eines Menſchen Auge ſchlug;
Dann hüllt ſie tiefer ſich in ihre Strahlen,
Verſchwindet, und macht milder ſeine Qualen.

94.

Getröſtet wacht er auf, und läßt nun bald
Verbinden ſich, ganz wie's der Arzt will haben;
Des edeln Geiſtes irdiſche Geſtalt,
Der Theuren Glieder läßt er nun begraben.
Kann er auch nicht mit Steinen mannigfalt,
Mit Dädals Kunſt Clorinda's Gruft begaben,
Wird doch, wie's Zeit erlaubt, von ihm erwählt
Ein Grabſtein, dem auch nicht der Bildner fehlt.

95.

Mit langem Fackelzug voll Pomp und Prangen
Er nun die Leiche mit der Gruft vereint,
An einer nackten Fichte aufgehangen
Prangt ihre Wehr, die als Trophä' erſcheint.
Und Tancred geht — obgleich ihn noch durchdrangen
Mattheit und Schmerz — ſobald die Sonne ſcheint,
Voll von der Frömmigkeit und Ehrfurcht Gluthen
Dahin, wo der Geliebten Reſte ruhten.

96.

Er kommt zum Grab, wohin ſein Geiſt gebannt
Vom Schickſal ſcheint — o klägliches Gefängniß! —
Bleich, kalt und ſtumm blickt er nun unverwandt
Auf ihren Leichenſtein in finſtrer Bängniß.
Doch endlich löst ein Ach! des Schmerzes Band,
Durch Thränenfluth macht frei ſich die Bedrängniß,
Er ſpricht: du ſchließeſt meine Gluthen ein,
Benetzt von meinen Thränen, theurer Stein!

97.

Du biſt nicht Todes Haus, ein Aſchenkrug
Voll innig warmen, ew'gen Liebesgluthen;
Wohl fühl' ich nicht ſo ſüß, doch warm genug
Mein Herz die langgewohnte Gluth durchfluthen.
Nimm meine Seufzer, Küſſe, Zug für Zug,
Nimm hin die kummervollen Thränenfluthen,
Bring ſie — mein Flehen ſei von dir erfüllt,
Dem holden Leichnam, den dein Schoos umhüllt.

98.

Bring ſie dahin! — Wenn auf die ſchönen Hüllen
Die ſchöne Seele je herniederblickt,
So zürnt ſie nicht ob meinem frommen Willen,
Dem Haß, dem Zorn, iſt ſie ja fern entrückt,
Und ſie vergibt mir dann; mit Hoffnung füllen
Kann dieß mein Herz, das ſchwerer Kummer drückt.
Sie weiß, daß nur die Hand den Fehl verübte,
Und zürnt nicht, wenn ich ſie im Leben liebte,

99.

Wie auch im Tod. Beglückte Todesſtunde,
Wie blüht alsdann mir auf ein ſchönes Loos,
Wenn mich, der ich nun irre in der Runde
Um dieſes Grab, mich birgt dein kühler Schoos!
Im Himmel ſchaun die Seelen ſich im Bunde,
Indeß ein Grab der Beiden Aſch' umſchloß!
Dann ſei dem Tod, was nimmer ward dem Leben!
O höchſte Wonne, ſüßer Hoffnung Streben! — —

100.

Verworren Flüſtern tönt nun mancherlei,
Verkündend in der Stadt von Tancreds Siege.
Die Sage ſchreckt die Stadt; was Wahrheit ſei
Wird ruchbar bald, verkündet zur Genüge

Mit Weiberklagen, Wehgeheul, Geſchrei,
Als ob der Feind bereits den Wall erſtiegen,
Ob ringsum tobte wilder Feinde Wuth,
An Häuſern, Tempeln zehrte ſchon die Gluth.

101.

Hier zieht Arſet, des graſſen Jammers Bild,
Auf ſich die Augen Aller, bange ſtöhnend,
Weil ihm die Thräne fehlt, die Andern quillt,
Die harte Bruſt an's Gräßliche gewöhnend.
Mit wüſtem Staub beſtreut er raſend wild
Sein weißes Haar, zerfleiſcht ſich gräßlich höhnend
Geſicht und Bruſt, es drängt um ihn ſich dicht
Ein Haufen Volks. Argant tritt vor, und ſpricht:

102.

Ich war ſogleich bereit, als ich erkannte,
Daß im Getümmel ſich die Maid verlor,
Zu folgen ihr im Augenblick, und rannte,
Weil ich Genoſſenſchaft ihr ewig ſchwor.
Was that ich, ſprach ich nicht? und wie entbrannte
Mein Flehn, daß man erſchließe jenes Thor?
Umſonſt mein Flehn und Bitten, denn der König
Verbot es ſtreng — ich bin ihm unterthänig.

103.

Ha! hätte man mir da das Thor erſchloſſen,
Wohl hätt' ich ſie gerettet aus der Schlacht,
Wohl läg' ich todt, wo ſie ihr Blut vergoſſen,
Mein Leben wäre würdig dann vollbracht.
Was konnt' ich mehr? im Himmel war's beſchloſſen,
Vom Rath der Menſchen anders ſchon erdacht.
Ihr Schickſal war's, ſie ſtarb. Doch werd' indeſſen
Ich nimmer, was als Pflicht mir ziemt, vergeſſen.

104.

Vernimm, Jeruſalem, was jetzt Argant
Verſpricht! Ihr Himmel! hört die Rachekunde!
— Fehl' ich, ſo tödt' ein Blitz mich unverwandt! —
Tod ſchwör' ich hier dem blut'gen Frankenhunde,
So, wie ſich ziemt von meiner Rächerhand!
Nicht leg' ich ab mein Schwert, bis zu der Stunde,
Wo es getrunken Tancreds Herzblut roth,
Und ich des Schurken Leib den Raben bot.

105.

So ſpricht Argant, und Beifall laut und offen
Als Lob dem Schluß der kühnen Rede tönt.
Schon durch der künft'gen Rache ſüßes Hoffen
Wird jeder Schmerz gemildert der hier ſtöhnt.
O eitler Schwur, wie haſt du fehl getroffen,
Wie wird die Hoffnung durch die That gehöhnt!
Bald liegt *der* todt, im Zweikampf überwunden,
Der ſchon den Gegner wähnt beſiegt, gebunden.

Dreizehnter Geſang.

1.

Kaum fiel deß ungeheuren Thurmes Macht
Zuſammen, ſie der Franken beſte Waffe,
Iſt ſchon Ismen auf neuen Trug bedacht,
Wie er für Zion ſichre Ruhe ſchaffe.
Es hat der Magier liſtig darauf Acht,
Daß er den Franken alles Holz entraffe,
So, daß kein Material zum Thurmbau hat
Der Feind, zu ſtürmen die bedrängte Stadt.

2.

Nicht fern vom Chriſtenlager iſt zu ſchauen
In Bergesſchlünden tief ein alter Hain,
Drin Rieſenſtämme ſtehen, voll von Grauen,
Tiefdunkel ragend in den Aether rein;
Die Luft muß hier in Nebeldunſt vergrauen,
Selbſt farblos bei der Sonne hellſtem Schein,
Wie ſchwach der Tag ſich zeigt in mattem Flämmern
Beim Sonnenuntergang, beim Morgendämmern.

3.

Doch wenn die Sonne weicht, da ſieht man Nacht
Gewölk und Nebel hier, ein finſter Grauſen,
Stumpf wird das Aug', als wär's im Höllenſchacht,
Und Furcht beſtrickt das Herz in dieſen Klauſen.
Hier brüllt kein Rind, vom Hirten hergebracht,
Hier mag kein Schäfer mit den Lämmern hauſen,
Nur irre Wandrer nach dem Haine ziehn
Von fern nur deuten bang ſie nach ihm hin.

4.

Es kommt hierher in mitternächt'ger Stunde
Sammt ihren Buhlen ſchnöd die Hexenzunft.
Auf Wetterwolken zu des Waldes Grunde
Gleich Drachen, Böcken gleich, in wüſter Brunſt,
Beſtrickt vom Wahn, und nach geheimer Kunde
Begierig, halten ſie Zuſammenkunft,
Um wilde Schandgelage dort zu feiern,
Manch ruchlos Hochzeitfeſt ſtets zu erneuern.

5.

So glaubt das Volk. Es raubt dem wilden Hain
Kein Inſaß auch ein Blättchen von den Zweigen,
Nur Franken wagen's, weil nur hier allein
Zum Sturmgeräth ſich Bauholz wollte zeigen.

In dieſen Wald tritt nun der Magier ein,
Und wählt zum Kommen trüber Nächte Schweigen,
Die nächſte Nacht erkühret ſchon der Greis,
Macht ſeine Zeichen, zieht den Zauberkreis.

6.

Ein Fuß iſt nackt, ſein Gürtel los; im Kreis
Beugt er ſich dreimal gegen Oſten nieder,
Spricht dann gewicht'ge Worte murmelnd leis,
Und beugt ſich dreimal gegen Weſten wieder;
Schwingt dreimal ſeinen Stab, auf deß Geheiß
Sich heben aus der Gruft der Todten Glieder.
Stampft dreimal mit dem nackten Fuß den Grund,
Und gibt dann brüllend hohl die Worte kund:

7.

Hört, hört, ihr, die durch mächt'ge Donnerkeile
Einſt niederſtürztet aus des Himmels Höh'n!
Luftgeiſter ihr, rings irrend ſonder Weile,
Durch die die Wetter krachen, Stürme wehn.
Ihr, die da ſchafft das ewige Geheule,
Verdammter Seelen gräßlich Klaggeſtöhn!
Euch Höllenbürger ruf' ich nun zuſammen,
Und dich, den Herrn der Pein, den Herrn der Flammen!

8.

Nehmt dieſen Wald in Schutz und dieſe Bäume,
Ich übergebe ſie euch wohlgezählt!
Was für die Seelen ſind des Körpers Räume,
So auch für euch der Baum, den jeder wählt;
Damit der Franke, wo nicht flieht, doch ſäume
Beim erſten Streich, von eurem Zorn gequält. —
So ſpricht Ismen; das Weitre nachzuſprechen
Gelingt nur einem Läſtrer voll Erfrechen.

9.

Bei dieſen Worten muß der Sternenſchein,
Der Glanz und Schmuck der Nacht verlieh, vergrauen,
Der Mond wird trüb und hüllt in Nebel ein
Sein doppelt Horn, und iſt nicht mehr zu ſchauen.
Voll Zorn beginnt Ismen nun wild zu ſchrei'n:
Kommt ihr Dämone nicht zu dieſen Gauen?
Was ſoll dieß Zögern denn? harrt ihr vielleicht
Auf ſtärkern finſt'rern Spruch, daß ihr ſo ſchleicht?

10.

Die ſchwarze Kunſt, dieß wirkſam Mittel, glaubt!
Vergeſſen hat's noch nicht der Uebungsloſe,
Deß blutig ſchwarze Zunge ſich erlaubt,
Zu nennen jenes Wort, das furchtbar groſze,
Vor dem Proſerpina ſelbſt nicht ertaubt,
Dem Pluto ſelbſt nicht trotzt im Höllenſchoße.
Und wenn! und wenn!... er wollte weiter ſchmäh'n,
Da ſieht er, daß ſein Zauber iſt geſcheh'n.

11.

Endlos und zahllos nun die Geiſter kommen,
Theils aus der Luft, umirrend frei und los,
Und theils manch' dumpf'ger Höhlenſchlucht entnommen,
Die wüſt und neblig birgt der Erde Schoos,
Sie zögern ob dem groſzen Wort beklommen,
Das ihnen einſt verbot des Kriegs Geſchoß;
Doch durften ſie wohl hauſen in den Räumen,
Geborgen zwiſchen Laub und in den Bäumen.

12.

Zum König geht, als von den Ungeheuern
Sein Plan erreicht, Ismen mit frohem Ton:
Herr laß die Zweifel gehn, dein Herz befeuern!
Geſichert iſt dein königlicher Thron;

Es kann das Frankenheer nicht mehr erneuern
Sein Sturmgeräthe, wie es wähnte ſchon. —
Er ſpricht's, worauf er ihm die Kunde brachte,
Wie er vollführt den Plan, ſo er erdachte.

13.

Nun fügt er bei: zu dem, was ich gethan,
Will ich dir noch 'ne frohe Nachricht künden.
So wiſſe, daß nun in des Löwen Bahn
Die Sonne bald dem Mars ſich wird verbinden;
Nicht Nebel, Regen, Thau, wird man empfahn,
Zu mildern dieſer Gluthen heißes Zünden,
Und was am Himmelszelt man rings erblickt,
Verkündet Gluth, die alles niederdrückt.

14.

Kaum ſahen Garamanten, Naſomonen,
Wie nun er kommen wird, ſolch dürren Brand.
Die Stadt wird ſolche Hitze mehr verſchonen,
Voll Waſſer, Schatten, Kühlung mancherhand.
Allein die Franken, welche draußen wohnen,
Ertragens nicht auf jenem dürren Sand;
Und ſind ſie zahm erſt durch des Himmels Flammen,
Schlägt ſie Egyptens Hülfsheer bald zuſammen.

15.

Auf deinem Throne ſitzend wirſt du ſiegen,
Drum wage nichts, was in die Augen fällt,
Doch treibt Argant, dem immer Mißvergnügen
Selbſt edle Ruhe macht, von Stolz geſchwellt,
Dich, wie er pflegt, voll Unmuth an zum Kriegen,
Dann ſinne, wie man ihn im Zügel hält!
Denn Frieden wird dir bald der Himmel bieten,
Hold lächelnd dir — dem Feinde Krieges Wüthen. —

16.

Neu macht dieß Wort den Muth im König rege,
Er fürchtet nichts mehr von des Feindes Macht.
Zum Theil verbeſſert iſt das Werk der Schläge,
So ſeiner Stadt der Widder beigebracht.
Doch iſt er ſtets in Sorgen nimmer träge,
Der kleinſte Riß und Schaden wird bedacht;
Sein ganzes Volk legt Hand an's Werk nun kräftig,
Und Bürger ſo wie Sclaven ſind geſchäftig. —

17.

Eh' Gottfried ſich von ſeinem Lager wendet,
Und Zion wieder zu beſtürmen geht,
Will er, es ſei der Hauptthurm erſt vollendet,
Und neu gefertigt andres Sturmgeräth,
Drum hat er Zimmerleute hingeſendet
Nach jenem Wald, wo ſonſt ſein Bauholz ſteht.
Beim Morgendämmern ſie zum Walde rückten,
Doch Furcht beſchleicht ſie, als ſie ihn erblickten.

18.

So, wie ein Kind nicht wagt recht aufzuſchauen,
Erblickt's um ſich manch' tolles Larvenbild,
Bei Nacht nicht wagt in's Dunkle ſich zu trauen,
Aus Furcht vor Ungeheuern groß und wild,
So ſtehn die Zimmerleute voll von Grauen,
Und wiſſen nicht, was ſie mit Angſt erfüllt,
Wird nicht die Furcht ſo ihren Sinn verſtören,
Daß mehr ſie ſehn als Sphinxe und Chimären.

19.

Die Leute fliehn zurück, von Furcht beklommen,
Und miſchen Red' und Ding ſo bunt und quer,
Daß jeder lacht, der ſolches hat vernommen,
Und Niemand Glauben ſchenkt der Wundermähr.

Nun ſchickt der Feldherr zu der Leute Frommen
Von kühn erprobten Kriegern aus dem Heer
Ein Fähnlein mit, damit ſie Muth verſpüren,
Die angefangne Arbeit zu vollführen.

20.

Als ſie genaht dem Zauberhain ſich hatten,
Den ſich der Hölle Schaar zum Sitz erkor,
Schau'n ſie ſobald nicht jene ſchwarzen Schatten,
Als ihr erbebend Herz zu Eis gefror.
Doch birgt ihr kühner Blick der Furcht Ermatten,
Und weiter dringen ſie zum Walde vor,
Und ziehn ſo weit, daß ſie nur wen'ge Schritte
Entfernt ſich ſehen von des Zaubers Mitte.

21.

Da dringt ein Ton aus dieſen Waldesklauſen,
Wie wenn die Erde bebt und düſter ſummt,
Sie hören Stürme pfeifen rings und brauſen,
Der Woge Klaglied, das am Fels verſtummt.
Hier Löwen brüllen, Schlangen ziſchend ſauſen,
Hier Wölfe heulen, dort den Bär, der brummt,
Trompeten ſchmettern, horch! und Donner dröhnen,
Ein einz'ger Ton gleicht ſo verſchiednen Tönen.

22.

Es bleicht die Furcht nun Aller Angeſicht,
Und Bangen iſt zu ſehn an tauſend Zeichen,
Fruchtlos gebeut Vernunft, vergebens Pflicht,
Zum Walde vorzubringen, nicht zu weichen;
Denn dem verborgnen Zauber, der hier ficht,
Iſt ihre ſchwache Kraft nicht zu vergleichen;
Sie fliehn. Entſchuldigend bringt von der Schaar
Einer dem Führer dieſe Kunde dar:

23.

Herr, keiner unter uns läßt mehr ſich träumen,
In dieſem Wald ein Pflänzchen umzuhau'n,
Ich glaub' und will's beſchwören, in den Bäumen
Gefiel es Pluto, ſeinen Sitz zu bau'n.
Deß Bruſt muß dreifach Demantſchild umſäumen,
Der's wagt, ihn zu betreten ohne Grau'n;
Und fühllos muß er ſein, geht er verwegen
Dem Donnern, Ziſchen und Gebrüll entgegen. —

24.

Sprach's. — Unter vielen war Alcaſt auch hier,
Und hört die Mähr, ſo will es das Verhängniß;
Ein Mann voll Kühnheit und voll Kampfbegier,
Scheut er nicht Menſchen, nicht des Tods Bedrängniß,
Ihn ſchreckt kein Ungethüm, kein wildes Thier,
Deß Anblick ſelbſt dem Kühnſten machte Bängniß,
Erdbeben, Blitz und Sturm ſchreckt nicht Alcaſt,
Noch was die Welt von Grauſen in ſich faßt.

25.

Kopfſchüttelnd, lächelnd, er beginnt zu ſagen:
Was der nicht wagen will, verſuch' ich frei.
Ich wag' es ganz allein, den Wald zu ſchlagen,
Der nur das Neſt iſt toller Träumerei;
Traun, kein Geſpenſt ſoll mich von hinnen jagen,
Mich ſchreckt nicht Eulenkrächzen, Waldgeſchrei,
Und ging's zur Hölle durch dieß Hexenkloſter,
Den Weg gezeigt, ich gehe nur getroſter!

26.

So prahlt er vor dem Feldherrn. Wohlbewehrt
Nimmt Urlaub nun, und geht dahin der Ritter,
Bald naht er ſich dem Zauberwald, und hört
Aufſteigen dort ein brauſend Ungewitter.

Denkt nicht, daß er den Fuß zum Lager kehrt,
Nein, kühn den Lärm verachtend vorwärts ſchritt er.
Betreten hätt' er den verbotnen Ort,
Doch wehrt's ihm — wie es ſcheint — ein Feuer dort.

27.

Das Feuer wächst, und trüb und rauchend wallt
Die Flamm' empor, gleich Mauern hoch und thurmfeſt,
Umzingelnd ſo mit kräft'gem Schutz den Wald,
Daß keiner nähm' am Aſt ein Laub, ein Wurmneſt.
Es ſtehn die Feuerſäulen in Geſtalt
Von Burgen, ſtolz hinragend, kühn und ſturmfeſt;
Bewehrt mit Kriegsgeſchütz und Wurfgeräth,
Ein Feuerfels die Höllenfeſte ſteht.

28.

Bewehrt erſcheint die Zinn' im Augenblick
Von Ungeheuern, die dort gräßlich gaffen.
Sie ſchau'n ihn an zum Theil mit grimmem Blick,
Theils droh'n ſie, wie er naht ihm mit den Waffen.
Er flieht; doch geht er langſam nur zurück,
Gleich Löwen, die dem Jäger ſich entraffen.
Doch iſt dieß Flucht, es zuckt durch ſeine Bruſt
Der Schrecken — wohl bis jetzt ihm nicht bewußt.

29.

Zwar merkt er es nicht gleich, daß er gezittert,
Doch als er fern iſt, denkt er reiflich dran,
Von Zorn und Staunen fühlt er ſich erſchüttert,
Sein Herz durchnagt von bittrer Reue Zahn.
Von Trauer, Scham, verworren und erbittert,
Lenkt er den Schritt nach fern entlegner Bahn;
Mit dieſer Stirn, die er ſo hoch getragen,
Vor Menſchen treten, kann er nimmer wagen.

30.

Als Gottfried ſchickt, ſpricht er Entſchuldigungen
Ob des Verzugs — er bliebe gern — und ſäumt,
Dann geht er, langſam, ſchweigt, und nothgedrungen
Spricht er, doch klingt's gleich einem, welcher träumt,
Daß er geflohen, daß er ſei bezwungen,
Aus dieſer Scham ſich Gottfried alles reimt
Und ſpricht: was ſoll dieß ſeyn? iſt dieß ein Zeichen
Von der Natur? kommt's aus der Hölle Reichen?

31.

Iſt einer, welchen Kühnheit mag befeuern,
Zu ſehen, was wohl birgt der Wald voll Graus,
Der gehe hin nach dieſen Abenteuern,
Und bringe ſichre Kunde doch nach Haus!
Er ſpricht's, und nach dem Wald voll Ungeheuern
Zieht in den nächſten Tagen mancher aus,
Der ſich der Kühnheit rühmt; doch alle flohen,
Geſchreckt durch der Dämonen ſchrecklich Drohen.

32.

Prinz Tancred war indeſſen ausgegangen,
Damit er der Geliebten Grab beſucht,
Und ſcheint er gleich noch matt und blaß von Wangen,
Erträgt er kaum des Helms, des Panzers Wucht,
Wird doch, ſobald die Kund' er hat empfangen,
Ein Gang nach jenem Wald von ihm verſucht,
Trotz Fahr und Müh'; denn ſeines Geiſtes Fülle
Flößt reiches Leben ein der ſchwachen Hülle.

33.

Gefahr verachtend und voll Selbſtvertrauen
Geht Tancred ſchweigend, denkſam nach dem Wald,
Furchtlos kann er des Waldes Schreckniß ſchauen,
Und hören, wie es tost und donnernd hallt,

Zwar ſchleicht durch ſeine Bruſt ein leichtes Grauen,
Doch er bekämpft es fürder ſchreitend bald.
Und plötzlich ſieht er in dem Wald entzündet
Die Feuerfeſte, die ihn ganz umründet.

34.

Er hält, und Zweifel muß ſein Herz umſchweben,
Er ſpricht bei ſich: was nützt hier Schwert und Schild?
Soll ich mich in dieß Flammenmeer begeben,
Wo mich zerreißt die Höllenbrut ſo wild?
Ein tapfrer Mann wird ſchonen nie ſein Leben,
Wenn's Ehre, wenn's der guten Sache gilt!
Doch ſoll kein würd'ger Mann mit freveln Händen
— Dieß iſt mein Fall — den großen Geiſt verſchwenden.

35.

Was ſagt das Heer, geh' ich für nichts zurücke?
Wo iſt ein Wald, der uns noch Holz gewährt?
Stets reizt den Führer dieſer Geiſter Tücke
Zu kühner That. Allein, vielleicht beſchwert
Die Flammenburg, die hier ich rings erblicke,
Mehr durch den Anblick als ſie wohl verſehrt.
Mag folgen nun was will! — Und in das Feuer
Stürzt er ſich kühn. O großes Abenteuer!

36.

In ſeiner Rüſtung hat er nichts empfunden,
Das ihn wie heft'ges Feuer brennt und ſticht;
Ob's Flamme ſei, ob Blendwerk, kann erkunden
In dieſem Augenblick der Ritter nicht,
Denn kaum berührt, iſt's plötzlich auch verſchwunden,
Verwandelnd ſich in einen Nebel dicht
Mit Nacht und Froſt; doch Nacht und Froſt vergehen,
Eh' ſich Prinz Tancred hat recht umgeſehen.

37.

Furchtlos bleibt Tancred ſtehen, doch verblüfft.
Doch ſtillen Frieden kann er ringsum ſehen,
Drum geht er kühn durch die entweihte Trift,
Und eilt im Walde alles zu durchſpähen,
Kein Feind erſcheint, kein Hemmniß, das ihn trifft,
Kein ungewohntes Schreckbild hemmt ſein Gehen,
Des Waldes Dunkel hemmt nur ſeinen Blick,
Geſtrüpp, Gezweig hält ſeinen Fuß zurück.

38.

Er kommt zu einem Platz nun, den umgaben
Die Bäume rings, es war ein freier Raum,
Gleich einer Piramide hocherhaben
Stand in der Mitte ein Cypreſſenbaum,
Er tritt hinzu; dort ſieht er eingegraben
Verſchiedne Zeichen gleich 'nem bunten Saum,
Gleich jenen, ſo man fand ſtatt andrer Schriften
Fern in Egyptens wundervollen Grüften.

39.

Hier ſtand auch zwiſchen unbekannten Zeichen
Ein ſyr'ſcher Spruch, den er wohl leſen kann:
Der du's gewagt, ſelbſt nach des Todes Reichen
Den Fuß zu ſetzen tapfrer Kriegersmann,
Wird deine Roheit deiner Kraft nicht gleichen,
So ſtöre nimmer dieſes Friedens Bann!
Vergib den Seelen, die des Lichts entbehren!
Wer lebt ſoll nicht durch Kampf die Todten ſtören. —

40.

So lautet dieſer Spruch. Der Worte Sinn
Zu finden, iſt des Ritters heißes Sehnen.
Da hört durch's Laub und durch die Zweige hin
Den Wind er leiſe flüſtern, ſachte tönen;

'ſ iſt ſo viel Schmerz, 'ſ liegt ſo viel Wehmuth drin,
Wie aus bedrängter Menſchenbruſt ein Stöhnen,
Ein Etwas flößt ihm Mitleid in ſein Herz,
Gemiſcht ſo wunderſam mit Grau'n und Schmerz.

41.

Er zieht ſein Schwert, um kräftig drein zu hauen,
Und trifft den hohen Baum. O wunderhaft,
Blut ſieht er aus der offnen Rinde thauen,
Es färbt die Erde rings der rothe Saft.
Entſetzen packt ihn an — da will er ſchauen
Was folgt — und haut nun zu mit neuer Kraft.
Da hört er endlich, wie aus Grabestrümmern
Ein unbeſtimmtes kläglich dumpfes Wimmern,

42.

Das deutlich nun ertönt: ach allzubitter
Haſt du mich ſchon verletzt, laß endlich ab!
Du jagteſt mich aus meinem Leib o Ritter,
Der mich als ſüße Hülle einſt umgab.
Was tödteſt du den Stamm, ein grauſer Schnitter,
Der mir zum Unglück iſt ein lebend Grab?
Barbar! verfolgſt du denn mit böſem Willen
Noch deinen Feind in ſeines Grabes Hüllen?

43.

Clorinda war ich; doch nicht mich allein
Umſchließt ein Baum mit rauhem hartem Kleide,
Nein, jeder von den Kriegern, deß Gebein
An Zions Mauern lag, ſo Frank' als Heide,
Schließt ſolch ein Grab, ſolch' eine Pflanze ein,
Durch ſelt'ne Zaubermacht zu größrem Leide.
Ein jeder Stamm hat Seel' und Leben, glaub'
Du biſt ein Mörder, brichſt du nur ein Laub! —

44.

Gleich einem Kranken, der im Traume Drachen,
Chimären ſieht, von Flammen rings umhüllt,
Und ob er auch wohl einſieht beim Erwachen,
Dieß ſei nicht Weſenheit, nur trügriſch Bild,
Doch eilt zu fliehen, weil ihm bange machen
Des Ungethümes Blicke graß und wild,
So iſt, dem Trug nicht glaubend zwar, gegangen
Der Ritter, ganz von Lieb' und Furcht befangen.

45.

Sein Herz beſtürmt die Fluth der Leidenſchaft,
Von eis'gem Froſt durchzuckt muß er erbeben,
Sein Schwert, das erſt er ſchwang mit voller Kraft,
Es muß — doch nicht aus Furcht — der Hand entſchweben.
Er geht entſetzt, da ſieht er — grauſenhaft! —
Klagend und thränenvoll ſein ſüßes Leben,
Dieß dumpfe kranke Stöhnen, dieſes Blut —
Solch Graun zu tragen hat er nicht den Muth.

46.

So hat dieß Herz, das ſelbſt dem Tode ſtand,
Auf das kein Schreck vermochte Macht zu üben,
Ein falſches Trugbild, eitle Klag' entmannt,
Denn ſchwach hat ihn gemacht ſein heißes Lieben,
Sein Eiſen, das gefallen auf den Sand,
Ein Sturmwind hat es aus dem Wald getrieben,
Er geht beſiegt, und auf dem Wege ſein
Trifft er ſein Schwert und ſteckt es wieder ein.

47.

Er kehrt nicht wieder, hat nicht mehr im Sinn
Was dort im Hain verborgen, zu durchdringen.
Er geht zurück und tritt vor Gottfried hin,
Nachdem er Ruh gewann nach langem Ringen.

Und dort beginnt er: hoher Herr, ich bin
Verkündet von den größten Wunderdingen,
Was jene von dem Anblick voll Gefahr,
Von jenem Schreckenston geſagt, iſt wahr.

48.

Ein wunderbares Feuer dort erſtand,
Stofflos und hoch in einem Augenblicke,
Weit ragt' es hin und ward zur Mauerwand,
Bewehrt mit Ungeheuern voll von Tücke.
Ich ging hindurch ganz unverſehrt vom Brand,
Auch hielt mich keiner mit dem Schwert zurücke,
Drauf ward es Nacht und kalt; der Sonnenſchein
Brach aber bald darauf ganz mild darein.

49.

Ich ſage mehr. Den Bäumen eingeſchloſſen
Ein menſchlich Weſen lebt, das ſpricht und denkt,
Ich hab's erprobt; ein Klagen kam ergoſſen,
Das noch mein Herz zur bittern Wehmuth lenkt,
Verwundet man 'nen Stamm, kommt Blut gefloſſen,
Wie wenn man's Schwert in menſchlich Fleiſch verſenkt.
Nein, nimmer kann ich — nennt mich überwunden —
Ein Zweiglein brechen, einen Stamm verwunden.

50.

Er ſpricht's. Doch wie auf ſturmbewegten Wogen
Schwankt Gottfried jetzt in Zweifeln hin und her.
Soll hin er gehn — dieß hat er nun erwogen —
Zu tilgen ſelbſt dieß höll'ſche Zauberheer,
Und findet in die Ferne ausgezogen
Bauholz ſein Volk, zwar fern doch minder ſchwer.
Da weckt ihn Peter aus dem tiefen Denken
Und ſpricht zum Führer: laß dich nicht verſenken

51.

In Plane kühn verwegen! Andrer Hand
Geziemt's, die Bäume jenes Walds zu fällen,
Schon naht das Schiff des Glücks dem öden Strand,
Und zieht die Segel ein, die golden ſchwellen.
Zerbrochen hat der Held das ſchnöde Band,
Und eilt zu uns, verläßt die Meereswellen.
Es naht der Tag, wo Zion wird beſiegt,
Und wo die Schaar der Heiden unterliegt.

52.

Er ſpricht's, da ſieht ſein Antlitz man erglühn,
Sein Wort tönt höher als von Menſchenzungen.
Auf neue Plane geht Bouillons Bemühn,
Deß Thatkraft nimmer wird durch Ruh bezwungen.
Doch als die Sonne nun im Krebs erſchien,
Hat ungewohnte Hitze ſich erſchwungen,
Des Führers Planen feindlich und dem Heer,
Denn nun wird Arbeit unerträglich ſchwer.

53.

Ein jeder guter Stern iſt nun verſchwunden,
Rings herrſcht nur grauſam der Zerſtörung Stern,
Es weht ein heißer Wind mit Gift verbunden,
Und lähmt und ſchwächt des Lebens beſten Kern.
Es wächst die böſe Gluth zu allen Stunden,
Und wird ſtets fürchterlicher nah und fern.
Es folgt 'ne ſchlimm're Nacht dem ſchlimmen Tage,
Und auf die Nacht ein Tag von ſchlecht'rem Schlage.

54.

Und ſteigt die Sonn' empor, iſt ſie umgeben
Von trübem blut'gem Dunſte rings umher,
So oft ſie wird die blut'ge Stirn erheben,
Verkündet einen Tag ſie unglückſchwer,

Beim Scheiden rothe Flecken ſie umſchweben,
Und neue Pein droht bei der Wiederkehr,
So daß gewiſſe Furcht vor künft'gen Plagen
Dem droht, der jene erſten kaum ertragen.

55.

Und ſtrahlt ſie dann herab von ihren Höhen,
Kann man ſo weit ein menſchlich Auge ſchaut
Die Quelle dürr, die Erde gähnend ſehen,
Von Durſt hinlechzend alles Gras und Kraut,
Durch alles ſcheint des Himmels Zorn zu wehen,
Welk ſind die Blumen und das Laub vergraut,
Die unfruchtbaren Wolken ſieht man ſchweifen
Rings durch die Luft gleich heißen Flammenſtreifen.

56.

Der Himmel gleicht erhitzten Feuereſſen,
Und nichts erſcheint, was je den Blick vergnügt.
Es ſchweigt der Zephyr, denn er hat vergeſſen,
Wie ſonſt er ſich voll Wonn' auf Blumen wiegt.
Ein Wind, an Gluth dem Feuer gleichzumeſſen,
Herüber nur von Lybiens Wüſten fliegt,
Des ſchwerer dicker Hauch mit dumpfem Bangen
Die Bruſt erfüllt und bleicht der Menſchen Wangen.

57.

Auch ſelbſt die Nacht hat keine Schatten mild,
Des Tages Hitze ſcheint ſie zu durchtoben;
Kometen, Feuerbalken, glühend Bild
Verſchiedner Art hat ihr Gewand durchwoben;
O arme Flur! auf die kein Thau mehr quillt,
Der Mond wird karg und ſpendet nichts von oben,
Was Kräutern, Blumen thau'ge Kühlung ſchafft,
Vergebens ſchmachten ſie nach Lebensſaft.

58.

Es muß der ſüße Schlaf die Nächte fliehen,
Wo krank der Menſch mit Unruh kämpft und ringt,
Er kann nicht zu ſich her dieß Labſal ziehen,
Der Durſt iſt's, der die ſchlimmſten Qualen bringt.
Und Zions Herr mit ſchändlichem Bemühen
Schafft, daß ein Gift durch jede Quelle dringt.
So daß ſie tödtlich böſer Saft durchhauchte,
Wie er aus dem Cocytus jemals tauchte.

59.

Der kleine Silve, der ſo klar und rein
Den Franken ſonſt geboten gern die Gaben,
Deckt kaum mit lauem Naß das Bette ſein,
Iſt halb verdorrt und kann nur ſparſam laben.
Ja ſelbſt der Po — ſo quält des Durſtes Pein —
Er könnt' im Mai nicht g'nug des Waſſers haben;
Der Ganges, Nil, wenn er das Land durchſchwemmt,
Vom ſiebenfachen Bette nicht gehemmt.

60.

Sah einer je in grünen Thälern düſtern
Verborgen glänzend klar den Silberſee,
Den Bach durch grüne Fluren ziehn mit Flüſtern,
Des Waſſerfalles Sturz von fels'ger Höh',
So malt er ſolches den Begierden lüſtern,
Und nährt mit neuem Stoff ſein eigen Weh;
Es kocht des Bildes friſche üpp'ge Kühle
Als trockne Gluth im innerſten Gefühle.

61.

Die ſtärkſten Krieger, die mit kühnem Wagen
Durch ungeräumte Pfade vorgerückt,
Die ſtets der Rüſtung Eiſenwucht getragen,
Feſt blickten auf manch Schwert auf ſie gezückt,

Sie liegen durch die Hitze nun zerſchlagen,
Von ihrer eigenen Glieder Laſt bedrückt,
Verborgne Gluth durchwühlt die Kummerſchweren,
Und ſcheint allmählig ganz ſie zu verzehren.

62.

Matt ſtöhnt das wilde Streitroß, nimmer lenkt's
Zum Heu den Blick, der ſonſt geliebten Speiſe,
Es wankt ſein kranker Fuß, den Nacken ſenkt's
— Sonſt doch ſo ſtolz — zum Grund auf Mährenweiſe,
Der edeln Siegespalme nimmer denkt's,
Noch wie's voll Ruhmbegier durch's Schlachtfeld kreiſe.
Der Siegesſpolien reiches Schmuckgeräth
Scheint nun ihm ſchnöde Laſt, die's haßt, verſchmäht.

63.

Matt ächzt der treue Hund, faſt ohne Leben,
Das Zelt, der theure Herr, ſcheint nichts ihm werth,
Am Boden liegt er, keucht mit krankem Streben,
Wodurch er nur den innern Brand vermehrt,
Wenn auch Natur das Athmen uns gegeben,
Daß Mildrung ſei des Herzens Gluth beſchert,
Doch iſt die Luft ſo dick und ſo beſchwerlich,
Gelingt Erfriſchung nimmer oder ſchwerlich.

64.

So lechzt die Erde, und der Gluth erlagen
Die Sterblichen in kranker Mattigkeit.
Es bangt dem gläub'gen Volk vor Todesplagen,
Verzweifelnd denkt's an Sieg, an Kampf und Streit;
Von allen Seiten tönt nur dumpfes Klagen,
Und jammervoll des Volkes Stimme ſchreit:
Was zaudert Gottfried noch, was kann er hoffen,
Bis wohl ſein Heer des Todes Wucht getroffen.

65.

Mit welcher Macht will er denn überwinden,
Den hohen Wall, der Feinde Ungeſtüm?
Wo will er Holz für die Maſchinen finden?
Sieht er allein nicht klar des Himmels Grimm?
Ja Gottes Feindſchaft ſcheint ſich zu verkünden
In manchem Wunder, Graunbild, Ungethüm.
So heftig brennt die Sonne, daß wohl minder
Erfriſchung nöthig fühlt, der Lybier, Inder.

66.

Hält er uns für ſolch werthlos Volk von Knaben,
Daß ihn nicht kümmert unſer Untergang,
Unnütze ſchlechte Seelen, wohl begraben,
Wenn nur er ſelbſt ſein hohes Scepter ſchwang?
Welch' hohen Reiz muß doch das Herrſchen haben,
Welch' glücklich Loos von ſtolzem prächt'gen Klang,
Weil alle gierig nach dem Scepter ſtreben,
Auf Koſten ſelbſt des Volks, das untergeben?

67.

Seht dieſen Mann — den Frommen nennt man ihn —
Wie mitleidsvolle Sorg' ihn muß durchdringen!
Gedächtniß unſres Wohles muß ihn fliehn,
Denn eitel Ruhm und Glanz will er erringen!
Die Quellen, Bäche, ſieht er trocknen, glühn,
Und läßt für ſich vom Jordan Waſſer bringen,
Daß ihm im engen Kreis am frohen Tiſch
Den Kreterwein verkühlt der Quell ſo friſch! —

68.

So murrt das Frankenvolk. Der Herr der Griechen,
Der längſt des Folgens überdrüſſig war,
Spricht nun, was ſoll ich hier verglühn, verſiechen,
Nebſt meinem Volk, der Labung, Kräfte bar?

Iſt Gottfried blind in ſeinem Wahn, mit Flüchen
Dankt ſein Verderben ihm der Franken Schaar!
Was ſchert das uns? — Ohn' Urlaub zu empfangen
Iſt er bei Nacht und heimlich fortgegangen.

69.

Bekannt wird dieß, ſobald der Tag entglommen,
Und manchen reizt die That zu gleichem Thun.
Die mit Clothar und Ademar gekommen,
Mit andern Führern, ſo im Grabe ruhn,
Sie glauben ſich dem Schwur der Treu entnommen
Durch den, der alles löſt, und ſinnen nun
Auf Flucht, und bald ſieht einen nach dem andern
Heimlich die nächſte Nacht von hinnen wandern.

70.

Wohl hört dieß Gottfried, muß dieß alles ſehen,
Und ſtrenge Mittel ſtehn ihm zu Gebot;
Doch er verſchmäht's. Bei jenem, der zu ſtehen
Den Flüſſen, und zu gehn dem Berg gebot,
Eilt er voll Demuth zu dem Herrn zu flehen,
Daß er ſie Waſſer ſpendend rett' aus Noth.
Im Aug des Eifers Gluth, die Händ erhoben,
Spricht demuthsvoll er dieß gewandt nach oben:

71.

O Herr und Vater! in der Wüſte Glühen
Gabſt du einſt ſüßen Thau dem Volke dein;
Und gabſt dort Menſchenhand die Kraft, zu ziehen
Lebend'ge Fluth aus hartem Fels und Stein.
Dieſelbe Gunſt ſei jetzt auch uns verliehen,
Und ſollte unſer Werth auch ungleich ſein,
Erſetze deine Gnade unſre Mängel,
Und ſende deiner Schaar der Hülfe Engel. —

72.

Nicht langſam ſind die Bitten, ſo entſprungen
Solch' demuthsvollem innigem Gemüth,
Zum Himmel haben ſie ſich ſchnell geſchwungen,
Dem Vogel gleich, der leicht von hinnen flieht.
Der ew'ge Vater nimmt ſie auf, durchdrungen
Von Mitleid; auf die gläub'gen Schaaren ſieht
Sein güt'ger Blick, und ſpricht die milden Worte,
Als er geſehen wie das Land verdorrte:

73.

Nun ſei die Qual, die harte Pein zerronnen,
So bisher die geliebte Schaar beſchwert!
Die Liſt, ſo heimlich Höllenwerk geſponnen,
Und wie ſie hart bedrängt der Feinde Schwert!
Ein neuer Lauf der Dinge ſei begonnen,
Zu ihrem Wohle ſei das Glück gekehrt!
Es regne, und ihr Held ſoll wiederkehren,
Egyptens Heer ſoll ihnen Ruhm beſcheren!

74.

Er ſpricht's und wiegt ſein Haupt, da bebt das Rund
Des Himmels, wo die Sterne leuchtend flittern;
Das Meer und das Gebirg, der Hölle Schlund,
Die Luft umher, ſie muß von Ehrfurcht zittern.
Links zuckt ein Blitz durch ſchwarzen Wolkengrund,
Und lauter Donner muß das All erſchüttern.
Das Volk begleitet Blitz und Donners Hall
Mit lautem Freudenſchrei und Jubelſchall.

75.

Schau plötzlich Wolken! nicht durch Sonnenkraft
Zum Himmel von der Erde aufgeſchoſſen,
Vom Himmel ſelbſt, der ſich eröffnend klafft,
Und weit nun ſeine Thore hat erſchloſſen.

Nun hat die Nacht des Tages Licht entrafft,
Und ihre Schatten ringsum ausgegoſſen.
In Maſſen ſtrömt der Regen durch das Land,
Es ſchwellt der Bach und überwogt den Strand.

76.

So wie zuweilen, wenn in Sommers Brand
Vom Himmel rauſcht der langerſehnte Regen,
Geſchwätzig Entenvolk am dürren Strand
Mit heißrem Schnattern harrt der Fluth entgegen,
Die Flügel ſchwingt dann auf dem feuchten Sand,
Und dann voll Luſt im Bade ſich zu regen,
Zum tiefſten Grunde tauchend unverweilt
Den lang gefühlten Durſt zu löſchen eilt;

77.

So froh begrüßt die Schaar das kühle Naß,
Das milde Himmelshand läßt niederquellen,
Mit Jubelruf. Der netzt ohn' Unterlaß
Sein Haupt, der läßt die Fluth den Mantel ſchwellen,
Der trinkt aus ſeinem Helm, der aus dem Glas,
Der taucht die Hände ein in friſche Wellen.
Der waſcht die Stirn, und der die Schläfe ſein,
Der füllt mit kluger Vorſicht Fäſſer ein.

78.

Doch labt nicht Menſchen nur das ſüße Gut,
So tief gefühltes Leid verſöhnend wieder;
Nein, auch die Erde, der die dürre Gluth
So manche Wunde ſchlug in kranke Glieder
Saugt in ſich ein voll Gier die kühle Fluth,
Die tief nun ſtrömt in ihre Adern nieder,
Und gibt mit dieſem friſchen Lebensſaft
Dem Graſe, Blumen, Bäumen, neue Kraft.

79.

Sie war gleich einer Kranken, der das Leben
Ein Lebensbalſam wieder hat beſchert,
Dem es gelang den Krankheitsſtoff zu heben,
Der glühend ihr am innern Mark gezehrt,
Nun iſt der Jugend wieder ſie gegeben,
So grün, ſo friſch, voll Kraft und unverſehrt;
Daß, weil vergangnes Leid ſie nimmer drückte,
Sie ſich mit Feſtgewand und Kränzen ſchmückte.

80.

Es weicht der Regen, und die Sonne ſchaut
Herab mit mildem Strahl voll Himmelsweihen,
So wie ſie pflegt gleich einer jungen Braut
Am End Aprils und Anbeginn des Maien.
O Muth des Glaubens! Wer auf Gott vertraut,
Er kann vom Zauberfluch die Luft befreien,
Verändern ſelbſt den Lauf der Jahreszeit,
Siegt wenn ein Stern ihm grollt, das Schickſal dräut!

Vierzehnter Geſang.

1.

Der großen Mutter feuchtem, kühlem Schooſe
Entſteigt die Nacht mit dunklem Schleier kaum,
Als ſüße Luft mit wonnigem Gekoſe,
Mit köſtlich reinem Thau, und Nebelſaum
Des Angers Grün erquickt, des Waldes Roſe
Sanft ſchüttelnd ihres Mantels feuchten Saum,
Die leichten Winde regen froh die Schwingen,
Um ſüßen Traum den Sterblichen zu bringen.

2.

Und alle Sorgen, die der Tag je brachte,
Ein ſüß Vergeſſen ganz begraben hält.
Doch oben in dem ew'gen Lichte wachte
Auf ſeinem Thron der große Herr der Welt.
Er blickte nieder und ſein Auge lachte
Voll Huld, als nun ſein Blick auf Gottfried fällt.
Da ſchickt er einen ſanften Traum zur Erde,
Daß jenem kund ſein hoher Rathſchluß werde.

3.

Nicht fern dem goldnen Sonnenthor entlegen
Steht weit im Oſten ein kryſtallen Thor,
Das Engel vor der Zeit zu öffnen pflegen,
Eh' golden ſteigt der junge Tag empor.
Aus dieſem gehn die Träume, die zum Segen
Gott keuſchen reinen Seelen auserkor,
Durch dieſes ſteigt der Traum zu Bouillon nieder,
Entfaltend weit ſein goldenes Gefieder.

4.

Nie ſah ein Menſch in Traumes Viſionen
Solch' reizend Bild, ſo ſchön, ſo himmliſch mild,
Wie Gottfried nun der Sterne Regionen,
Wo ſich des Himmels Innerſtes enthüllt.
Die Herrlichkeiten, die dort oben wohnen,
Er ſieht ſie klar als wie ein Spiegelbild,
Er glaubt ſich in des reinſten Aethers Wonne,
Und rings umſtrahlt von goldner Flammenſonne.

5.

Bewegung, Raum und Harmonie und Licht
Schaut Gottfried ſtaunend, wie ſie ſich vereinen,
Da tritt ein Ritter vor ſein Angeſicht,
Um den die Feuerſtrahlen blendend ſcheinen,

Und der ſo ſanft und leiſe zu ihm ſpricht,
Daß zarte Menſchenſtimmen grob erſcheinen:
Blickſt ſchweigend auf den treuen Freund du hin?
Schwand, Gottfried, Hugo ſchon aus deinem Sinn? —

6.

Und Gottfried ſpricht: welch' neuer Schmuck umründet,
Umſtrahlt dich nun in ſonn'ger Herrlichkeit,
Daß die Erinnrung deiner mir entſchwindet,
Daß ich dich kaum erkenn' in dieſem Kleid? —
Dreimal umſchließt er nun von Lieb' entzündet,
Ihn drückend an die Bruſt voll Zärtlichkeit,
Dreimal vergebens, denn gar leicht und duftig
Entſchlüpft dem Faſſenden das Traumbild luftig.

7.

Er ſpricht mit Lächeln: falſch iſt deine Meinung,
Glaubſt du verwoben mich mit ird'ſcher Tracht.
Ich bin nur Form und reine Geiſt-Erſcheinung,
Als Himmelsbürger ſchmückt mich ſolche Pracht.
Dies iſt ein Tempel Gottes, und Vereinung
Mit ſeinen Kriegern iſt dir zugedacht. —
Wann, ſpricht nun Gottfried, wann wird den zerſchlagen
Mein irdiſch Band? mich ſchmerzt es, muß ich's tragen! —

8.

Drauf Hugo: bald wirſt du hinüber kommen,
Wo Chriſti Kämpfer reiche Palme ſchmückt;
Doch kann dir ſolches nur im Kampfe frommen,
Von Schweiß und Blut, von Müh' und Noth bedrückt.
Dem Heidenvolke ſei die Stadt entnommen,
Das Land, das ſchändlich Joch nun niederbückt,
Durch dich ſei dort ein Chriſtenthron begründet,
Auf dem dein Bruder einſt die Krone findet.

9.

Doch um dein himmliſch Sehnen zu vermehren,
Das ſo lebendig fromm dein Buſen hegt,
Blick um dich her in dieſen lichten Sphären,
Im Flammenkreis vom ew'gen Geiſt bewegt!
Und lauſche jenem Sang von Engelchören,
Dem Klang von Himmelsleiern rings erregt!
Nun blicke nach der Erde hin und denke,
Welch' Streben dieſe kleine Kugel lenke!

10.

Wie dürftig iſt das Ziel, wie klein der Preis,
So ihr erringt mit Kämpfen und mit Streben!
Welch' kleiner Cirkel iſt's, welch' nacktes Reis,
An dem mit ſtolzem Sinn ihr müſſet kleben!
Ein Eiland, eng umringt vom Waſſerkreis,
Dem ihr den Namen Weltmeer habt gegeben,
Doch nichts in ihm iſt ſeinem Namen gleich,
Er iſt ein niedrer Sumpf, ein kleiner Teich. —

11.

Er ſpricht's; und Gottfried abwärts nun gewandt,
Muß höniſch lächeln halb ob dem Geſichte,
Gleich einem Punkt erſcheint nun Meer und Land,
Und jeder Fluß vor ſeinem Angeſichte,
Er ſtaunt, wie doch nach Schatten, Dunſt, und Tand
Die Menſchheit toll und thöricht tracht' und dichte,
Nach ſtummem Ruhm und knecht'ſcher Herrſchaft geizt,
Nicht nach dem Himmel, der uns lockt und reizt.

12.

Er ſpricht daher: da es dem Herrn gefallen,
Zu löſen jetzt noch nicht mein irdiſch Band,
So zeige mir den Weg — drauf werd' ich wallen —
Der ſicher führt durch dieſes Irrthums Land.

Und Hugo ſpricht: der wahrſte Pfad von allen
Iſt deiner, folg' ihm immer unverwandt!
Nur rath' ich, nach Bertholdo's Sohn zu ſenden,
Daß vom Exil er mag zum Heer ſich wenden.

13.

Denn, hat die Vorſehung, die benedeite,
Dich ausgewählt als Herrſcher in dem Feld,
Verordnet ſie in dieſem hohen Streite,
Er ſei für deinen Rath der größte Held.
Der erſte Platz iſt dein; ſein iſt der zweite,
Du biſt als Haupt und er als Hand beſtellt.
An ſeine Stelle darf kein andrer treten,
Und dir geziemt es nicht ihn zu vertreten.

14.

Nur ihm iſt nicht verwehrt den Hain zu hauen,
Dem böſer Zauber mächt'ge Hülfe ſchafft;
Auch wird durch ihn dein Heer, deß Kampfvertrauen
Durch mangelhaftes Volk bereits erſchlafft,
Und ſchon ſich wenden will von dieſen Gauen,
Erfüllt für Zions Sturm mit neuer Kraft,
Ihm wird die ſtarke Feſtung unterliegen,
Er wird Egyptens mächtig Heer beſiegen. —

15.

Er ſchweigt; drauf Bouillon: käm' in dieſer Stunde
— Welch' Glück für mich — Rinald zum Thor herein!
Ihr die ihr forſcht in des Gemüthes Grunde,
Ihr wißt, wie ich ihn liebe, wahr und rein!
Wohin, mit welchem Vorſchlag, gib mir Kunde,
Soll ich ihm ſenden nun den Boten mein?
Soll Bitte, ſoll Befehl ihn bringen wieder?
Wie iſt's dem Recht, dem Anſtand nicht zuwider? —

16.

Der andre drauf: des Himmels ew'ger König
Deß höchſte Huld dich hat zum Thron geführt,
Will, daß ein jeder, der dir unterthänig,
Dich ehrt und achtet, wie's dem Herrn gebührt.
Drum bitte nicht — denn Bitten ſchickt ſich wenig
Für einen, der mit höchſter Macht regiert —
Doch bittet er, ſo mußt du ihm verzeihen,
Und günſtig Ohr der erſten Bitte leihen.

17.

Guelf wird — Gott gibt's ihm ein — dich höchlich bitten,
Dem tapfern Fant den Irrthum zu verzeihn,
Weil nur der Zorn ihn trieb zu raſchen Schritten,
Du mögſt ihm Ehr' und Rückkehr jetzt verleih'n,
Und zweifle nicht, lebt' er bisher inmitten
Von tollen Lüſten, müß'gen Liebelei'n,
Er kommt zur rechten Zeit in wen'gen Tagen,
Um im Verein mit euch die Schlacht zu ſchlagen.

18.

Der fromme Peter, welchem Gott in Gnaden
Die Kenntniß ſeines höchſten Plans verliehn,
Wird ſorgen wachſam, daß auf guten Pfaden
Nach ſichrer Nachricht deine Boten ziehn,
Von jedem Irrgang kennen ganz den Faden,
Ihn zu befrei'n, zu dir zu bringen ihn.
Und ſo wird Gott zuletzt die irren Deinen
Noch Alle beim Panier des Heils vereinen.

19.

Ein kurzes Wort, das ſicher dich erfreut,
Will ich zum Schluß der Rede dir verkünden,
Sein Blut vermengt ſich deinem; mit der Zeit
Wird ſich daraus ein groß Geſchlecht begründen. —

Er ſchwieg, und ſchwand, gleich Nebeldunſt zerſtreut
Durch Sonnenglanz; wie Rauch entflieht vor Winden,
Es flieht der Schlaf, und läßt in ſeiner Bruſt
Zurück ein Staunen voll der höchſten Luſt.

20.

Nun hebt den Blick empor der fromme Held,
Und ſieht den Tag ſchon da, ſchon hell entglommen,
Sein Ruhelager ihn nicht länger hält,
Er hüllt die Glieder ein in Stahl, vollkommen.
Nach kurzer Friſt ſieht er nach ſeinem Zelt,
Zu dem gewohnten Rath die Großen kommen,
Wo in Berathung alles ward durchdacht,
Was anderwärts im Kampfe ſei vollbracht.

21.

Das Schweigen wagt der gute Guelf zu brechen
— Gott gab im Geiſt ihm ſolche Worte ein —
Und zu dem Herrn beginnt er ſo zu ſprechen:
O gnäd'ger Fürſt! Mögſt du Gehör mir leihn!
Ich bitt' um Gnade dich für ein Verbrechen,
Das freilich faſt zu neu iſt zum Verzeihn;
Weshalb es ſcheinen kann als ob die Bitte
Die rechte Zeit als vorlaut überſchritte.

22.

Doch denk' ich, geht zu Gottfried nun mein Flehen,
Daß er dem tapferen Rinald verzeiht,
Sieht er mich, nicht als ſchlechten Mittler ſtehen,
Und bittend, daß er Gnade mir verleiht,
So glaub' ich ungehört nicht wegzugehen,
's iſt eine Huld, die Alle hocherfreut.
Ha gib es zu, daß er zum Lager kehre,
Er ſühne ſeine Schuld im Kampf um Ehre!

23.

Welch andrer Held, als er, wird wohl es wagen,
Die ſchreckenvollen Bäume umzuhaun?
Wer wird die kühne Bruſt entgegentragen
So feſt und ſtark der Fahr, des Todes Graun?
Die Thore, Mauern, wird Rinald zerſchlagen,
Voran wirſt du ihn ſtürmen ſehen, traun!
Gib ihn dem Heer zurück um Gottes Willen,
Der Aller Wunſch und Hoffen wird erfüllen.

24.

Gib mir den tapfern Neffen, werth der Ahnen,
Dir den, der deine Winke raſch vollzieht,
Ha gib ihn wieder ſeines Ruhmes Bahnen,
Nicht duld' es, daß ihn ſchnöde Raſt verglüht!
Er folge wieder deinen Siegesfahnen!
Des Tapfern Zeuge ſei das Kampfgebiet!
Im hellen Lichte würd'ge That vollführ' er,
Dich zum Exempel nehmend großer Führer! —

25.

So bittet Guelf, und jeder der Genoſſen
Stimmt ſeinem Flehn mit frohem Murmeln bei,
Und Gottfried ſpricht, wie wenn ihm aufgeſchoſſen
Erſt ein Gedanke wäre völlig neu:
Wie kann ich jetzt noch zweifeln unentſchloſſen,
Da hier ihr alle bittet frank und frei?
Die Strenge weiche, was ihr All' verkündet
Als euern Wunſch, ſei als Geſetz begründet.

26.

Rinald ſoll wiederkehren, doch dieß heftig
Unbändig Zürnen mäß'gen, das im Geiſt
Ihn miſsgeſtaltet, und durch Thaten kräftig
Die Hoffnung würzen, die euch alle ſpeist!

Du Guelf ſei ihn zu rufen ſchnell geſchäftig,
Mir deucht es gut, wenn er recht eilig reist.
Den Boten wähle, ſend' ihn nach der Stelle,
Wo du den Tapfern glaubſt, in aller Schnelle! —

27.

Sprach's; und der Dänenheld ſteht auf und ſpricht:
Ich will der Bote ſein auf dieſen Wegen;
Gefahr und Ferne acht' ich wahrlich nicht,
Um ihm zu bringen jenen Ehrendegen. —
Er iſt ein Mann von Muth und von Gewicht,
Drum kommt dem Guelf ſein Antrag ſehr gelegen.
Er ſoll der auserwählte Bote ſein,
Ubald mit ihm, ein Mann, gar klug und fein.

28.

Es ſah Ubald in ſeiner frühſten Jugend
Gar mancher Menſchen Sitte, manches Land,
Als Reiſender den Norden bald belugend,
Durchforſchend bald der Aethiopen Sand;
Es ſchien als kauf' er auswärts Sinn und Tugend,
Und Sitt und Sprache war ihm rings bekannt;
Guelf nahm, als er an Alter zugenommen,
Ihn zum Genoß, er war ihm ſehr willkommen.

29.

Daß ſie dem Helden thun die Meinung kund,
Dieß Ehrenamt ward jenen übertragen,
Guelf weißt ſie dorthin, wo von Bohemund
Man ſieht die königliche Feſte ragen;
So ſichre Meinung als der Fama Mund
Glaubt, daß der Ritter dorthin ſich verſchlagen.
Jedoch erkennt, dieß ſei das Rechte nicht,
Der gute Eremit, tritt vor und ſpricht:

30.

O Ritter! des Gerüchtes Trug und Wahn
Nachfolgend, werdet ihr gar bös betrogen,
Stets hat es täuſchend nur auf irre Bahn,
Als Führer treulos, wer ihm folgt, gezogen.
Ihr müßt bei Ascalon dem Ufer nahn,
Wo ſich ein Fluß ergießt in Meeres Wogen!
Ein Freund von uns wird euch erſcheinen dort,
Dem glaubt, denn, was er ſpricht, es iſt mein Wort!

31.

Viel ſieht er ſelbſt, und viel von eurer Reiſe,
Die ich im Geiſte ſah, iſt ihm bekannt
Seit längrer Zeit durch mich. Er wird ſich weiſe
Euch zeigen und in Höflichkeit gewandt. —
Er ſpricht's; nicht mehr begehren von dem Greiſe
So Carl als der, ſo mit ihm iſt geſandt,
Und eilen, nach den Worten ſtreng zu leben,
Die jenen hat die Gottheit eingegeben.

32.

Sie nehmen Abſchied, gehen raſch davon,
Vom heißen Wunſch zu reiſen hochentglommen,
Und wenden ihren Weg nach Ascalon,
Wo zu den Klippen kommt die See geſchwommen.
Kaum haben ſie den dumpfen rauhen Ton
Der Woge, wenn ſie brüllt und tost, vernommen,
Da ſehn ſie ſich an eines Fluſſes Strand,
Vom Regen angeſchwollen bis zum Rand,

33.

So, daß die Fluthen über's Ufer ſprangen,
Und pfeilſchnell wogt die Fluth im engen Gleiß.
Indeß ſie ſtehn, von Staunen ganz befangen,
Erſcheint vor ihrem Blick ein würd'ger Greis,

Mit Buchenlaub begränzt, im einfach langen
Gewand von Leinen-Garn gewirkt und weiß.
Er ſchwingt den Stab, betritt die Bahn des Fluſſes,
Und geht ſtromaufwärts drüber, trocknen Fußes.

34.

So wie am fernen Nord zur Winterſtunde,
Sobald der Strom zu feſtem Eis gerinnt,
Dort auf dem Rhein die Mädchen in der Runde
Hinſchleifen ſchäckernd, ſicher und geſchwind,
So ſchreitet er auf ſchwankem Waſſergrunde
Der Wellen, die nicht feſt noch eiſig ſind,
Und kommt in kurzer Friſt nach jenem Orte,
Wo ſtaunend jene ſtehn, und ſpricht die Worte:

35.

Hart, Freunde, mühſam, voll Gefahr für's Leben
Iſt euer Pfad, noth thut euch Führers Hand,
Der Krieger, den ihr ſucht, iſt fern, umgeben
Von Feinden in dem unwirthbarſten Land.
Wie viel, wie viel habt ihr noch zu erſtreben!
Manch Meer müßt ihr beſchiffen, manchen Strand!
Ja, ihn zu finden müßt ihr ſelbſt die weiten
Gränzmarken dieſes Welttheils überſchreiten.

36.

Doch bitt' ich, folgt mir nach den Höhlen-Reichen
Hinab, dort iſt mein tief verſtecktes Haus,
Dort hört ihr Dinge von mir ſonder Gleichen,
Die nöthig ſind für euern Zweck durchaus. —
Er ſprach's, gebot den Fluthen auszuweichen,
Und dieſe gehn zurück und weichen aus,
Es zeigt ein Weg ſich mitten durch die Wogen,
Die ſeitwärts hängen, felſengleich gebogen.

37.

Er nimmt ſie bei der Hand, führt ſie hinab,
Und läßt zur tiefſten Tiefe ſie gelangen,
Wo ſchwaches Licht ein grünes Flimmern gab,
Mondſtrahlen gleich, die durch ein Buſchwerk drangen.
Sie ſehn manch waſſerſchwanger Höhlengrab,
Woraus der Erde Adern all' entſprangen,
Hier ſprudelt's quellengleich, dort ſtrömt's gleich Flüſſen,
Dort quellen Teiche, Seen, in reichen Güſſen.

38.

Sie ſehn den Po, den Iſter dort entſpringen,
Des Ganges dort, des Euphrats Quelle war,
Des Don und des Hydaspes; ſie empfingen
Kunde vom Quell des Nils, dort offenbar.
Doch tiefer war ein Fluß voll Wunderdingen,
Voll Schwefel und Queckſilber rein und klar;
Die Sonne läutert dieß, zu goldnen Schollen,
Zu weißen Maſſen dann die Fluthen ſchwollen.

39.

Rings um den Fluß ſieht man in ſeltner Pracht
Den Strand bekränzt mit bunten Edelſteinen,
So daß durchaus erglänzt der dunkle Schacht,
Wie wenn in finſtern Grotten Fackeln ſcheinen,
Hier glänzt der Hyacinth, gelb durch die Nacht,
Dem ſich Saphire glänzend blau vereinen,
Dort flammt der Demant in ſo hellem Schein,
Karfunkel und Smaragde ſtrahlen drein.

40.

Beſtürzt gehn nun die Krieger — denn die Kraft
Der Wunderdinge macht ſie ſchweigen — weiter,
Im Geiſte ganz verwirrt. Doch endlich rafft
Ubald ſich auf, und ſpricht zu dem Begleiter,

Sprich Vater wo wir ſind, ſag an wahrhaft,
Wer du biſt unſer hoher Schutz und Leiter!
Denn ob ich Wahrheit ſeh', ob Schatten, Traum —
Zu ſehr betäubt bin ich, ich weiß es kaum! —

41.

Im ungemeſſnen Erd-Schoos ſeid ihr beide
— So ſpricht der Greis — der alles rings umflicht.
Doch ohne mich in's tiefe Eingeweide
Zu dringen, dieß iſt euch geſtattet nicht.
Schaut hier mein Felſenſchloß, das voll Geſchmeide
Euch wiederſtrahlt im wundervollſten Licht,
Ich ward erzeugt als Heide, doch die Gnade
Des Himmels ſchuf mich um im heil'gen Bade.

42.

Glaubt nicht, daß dieſe hohen Wunderdinge
Mein Geiſt und Arm durch Höllenmächte ſchafft,
Verhüte Gott, daß ich den Styx bezwinge,
Durch Sang und Rauchwerk bös und zauberhaft,
Es ſtrebt mein Geiſt, daß er das All durchdringe,
Der Kräuter und der Quellen Wunderkraft,
Erkenne der Natur geheimſte Regung,
Und der Geſtirne mancherlei Bewegung.

43.

Drum wohn' ich immer nicht vom Himmel fern,
In unterird'ſchem Schachte und Gemäuer,
Nein am Carmel und Libanon ſo gern,
Im luft'gen Hauſe weit hinblickend freier,
Mars, Venus ſcheint mir dort, und mancher Stern
Sich ganz vor mir entfaltend ſonder Schleier,
Dort ſeh ich wie ſie kreiſen, langſam, ſchnell,
Ob trüb und bös ſie blicken, freundlich, hell.

44.

Bald dicht und düſter ſeh' ich von den Höhen
Die Wolken, roth bald von Aurorens Kranz;
Den Regen ſeh ich und den Thau entſtehen,
Und manchen Wirbelwindes wilden Tanz,
Den ſchnellen Blitz kann dort ich flammen ſehen,
Wie zackig durch die Wolken bricht ſein Glanz,
Kometen, andern Lichtern nah und näher,
Fühlt' ich mich ſelbſt oft übermenſchlich höher.

45.

Mich ſelbſt dacht ich ſo hoch und hehr zu ſein,
Und ſo erhaben meines Wiſſens Leuchte,
Daß zu bekritteln Gott die Schöpfung ſein
Für meinen Geiſt mir ein Geringes deuchte,
Doch euer Peter wuſch das Herz mir rein,
Indem er mir die heil'ge Quelle reichte,
Zum Himmel hieß er wenden mich den Blick,
Mich ſehn, wie klein ich ſei, wie weit zurück.

46.

Der Eule gleich in ſonn'gen Tages Pracht
Sind bei der Wahrheit Strahl die Menſchenſeelen,
Den Tand, der mich zuvor ſo ſtolz gemacht,
Verlacht' ich, und mich ſelbſt, mein irrend Fehlen,
Doch übt' ich noch die Kunſt, ſo fein durchdacht,
Denn Peter ließ nicht ab mir's zu befehlen,
Doch bin ich nun ein andrer, als ich war,
Er iſt mein Hort und Leitſtern immerdar.

47.

Bei ihm nur find' ich Ruhe, den ich ehre
Als Meiſter hoch, als Herrn von höchſter Kraft,
Oft gibt er meiner ſchwachen Hand die Ehre,
Daß ſie für ſeine Zwecke Mittel ſchafft,

So ſei es meine Sorge, daß zum Heere
Der Unbeſiegte kehrt aus ferner Haft;
Denn er beſiehlt's. Schon längſt war euer Kommen,
Er ſagt' es mir vorher — von mir vernommen.

48.

So ſprechend nun ſie den Pallaſt erreichen,
Wo er den Wohnſitz hat, der Ruhe pflegt.
Er iſt gleich einer Höhle ſonder Gleichen,
Der Kammern, Säle groß und herrlich hegt.
Und was nur Schönes in den innern Reichen
Und Köſtliches die Erde nährt und trägt,
Prangt alles hier, doch ſchuf den Schmuck der Wände
Hier die Natur allein, nicht Menſchenhände.

49.

Nicht fehlt's an hundertfacher Dienerſchaar,
Die flink und raſch dem Gaſt lebt zu Gefallen.
Die Schüſſeln, drin man bot die Speiſen dar,
Sind golden alle, ſilbern und cryſtallen.
Doch als ein jeglicher geſättigt war,
Und auch des Trinkens Luſt getilgt in Allen,
Spricht zu den Rittern jener: es iſt Zeit,
Daß euer Wunſch erfüllt wird, ſeid bereit.

50.

Und er begann: Armidens Liſt und Ränke,
Der Schändlichen, ſind euch zum Theil bekannt,
Wie ſie zum Heer gekommen, daß ſie lenke
Die Krieger fort, ſo ihr in Lieb' entbrannt.
Auch wißt ihr wohl, welch zaubriſch böſe Tränke
Sie ihnen gab mit treulos böſer Hand,
Und wie ſie ſie bewacht nach Gaza ſchickte,
Und wie Rinalden die Befreiung glückte.

51.

Nun hört, ich geb' euch nun die Folge kund,
Davon ihr keine Kunde noch bekommen.
Als nun die Zaubrin ſah, der ſchöne Fund,
Den ſie ſo liſtig warb, ſei ihr entnommen,
Biß ſie aus Wuth ſich beide Hände wund,
Und ſprach zu ſich von wildem Zorn entglommen:
Ha nimmer ſoll er ſich des Ruhmes freu'n,
Aus meiner Haft ſo viele zu befrei'n.

52.

Der ſie befreit, er werde ſelbſt zum Knechte,
Und dulde die für ſie beſtimmte Pein,
Auch dieß genügt mir nicht; nein, dem Geſchlechte
Will ich durchaus den Untergang verleihn.
So ſinnend wie ſie neue Netze flechte,
Erdenkt ſie dieſe Liſt gar bös und fein:
Sie geht zu jenem Ort, wo von den Streichen
Rinalds ihr Volk erlag und mußte weichen.

53.

Hier legte jener Held die Rüſtung nieder,
Und nahm die Waffen eines Heiden auf.
— Vielleicht aus Liſt bekannte Rüſtung mied er,
Als zu beſchwerlich ſeinem fernern Lauf. —
Die Zaubrin legt an eines Rumpfes Glieder
Des Helden abgelegte Waffen drauf,
Und ſchleppt den Rumpf zum Fluſſe, wo ſie wußte,
Daß bald ein Frankenchor ihn finden mußte.

54.

Auch konnte ſie davon wohl Kunde haben,
Denn tauſend Späher ſchickt ſie rings umher,
Die fleißig lugend um das Lager traben,
Und Fortgang melden ihr und Wiederkehr,

Auch böſe Geiſter wohl ihr Nachricht gaben,
Die ſtets ſie hält in ewigem Verkehr.
An einen Ort weiß ſie den Rumpf zu legen,
Der ihren feinen Liſten ſehr gelegen.

55.

Nicht ferne ſtand der ſchlauſte von den Leuten
Die ſie ſich hält, in ſchlichter Hirtentracht.
Sie weiß ihm Thun und Reden zu bedeuten,
Und ſo ward alles wohlverſtellt vollbracht.
Bei eurem Volk nun ſeine Reden ſtreuten
Von Zwietracht Samen aus und von Verdacht,
So daß draus Zank und Streit entſtand, und endlich
Beinah 'ne Bürgerfehde bös und ſchändlich.

56.

Denn viele glaubten — wie ſie's ausersonnen —
Daß Gottfrieds Tücke den Rinald erſchlug,
Doch hat die Wahrheit bald den Sieg gewonnen,
Und der Verdacht ward bald erkannt als Lug.
Dieß war das erſte, das ſie ausgeſponnen,
Die Zauberin gewandt in feinem Trug.
Doch nun vernehmt, wie ſie mit liſt'gem Streben
Rinalden folgt' und was ſich dann begeben.

57.

Gleich einer Jäg'rin paßt ſie truggewandt
Auf den Rinald, dort wo in mächt'gem Guſſe
Oronte ſtrömt, und mit getheiltem Strand
Sich eine Inſel bildet in dem Fluſſe.
Dort ſtand 'ne Säule an des Fluſſes Rand,
Ein Nachen war an ihrem weißen Fuße.
Rinald erſtaunt, als er die Säule trifft,
Und lieſt am weißen Stein die goldne Schrift:

58.

Wer du auch ſeiſt, den Willkühr, Zufall brachte
Auf irrer Fahrt nach dieſem Uferhang,
Was dieſe Inſel birgt, dein Auge lachte
So ſchön nichts an vom Auf- und Niedergang.
Willſt du es ſehn, tritt ein! — Der Unbedachte
Will überfahren ſchnell und harrt nicht lang,
Doch, weil der Kahn nicht faßte die Begleiter,
Beſteigt ihn ganz allein der kühne Streiter.

59.

Bald kommt er an, mit lüſtern heißem Streben
Forſcht er nach etwas, das ſein Herz erſehnt,
Doch ſieht er Waſſer, Blumen, Kräuter eben,
Und glaubt daher beinah er ſei verhöhnt.
Doch ſo viel Reiz hat dieſen Ort umgeben
So hold, daß er ſich auf dem Raſen dehnt,
Das Haupt entblöst vom Helm, daß ihn umdüfte
Der ſüße Hauch der friſchen linden Lüfte.

60.

Den Fluß hört er nun ſprudeln wie 'ne Quelle,
Und wendet gleich nach dem Geräuſch den Blick,
Da regt ſich mitten in dem Fluß die Welle,
Bäumt ſchnell ſich auf und fällt in ſich zurück,
Da taucht empor ein Haupthaar golden helle,
Ein Mädchenhaupt im nächſten Augenblick,
Und dann ein Hals, und dann ein Buſen, endlich
Wird bis zur Hüfte ganz das Mädchen kenntlich.

61.

So iſt's wenn in des Schauſpiels nächt'ger Scene
Sich eine Göttin, Nymphe, ſanft erhebt,
Zwar iſt ſie keine wirkliche Sirene,
Nur Gaukelwerk, das um die Sinne ſchwebt,

Doch ähnlich jenen, die in holder Schöne
Dereinſt Thyrrheniens trugvoll Meer belebt.
So lieblich als ihr Antlitz iſt ihr Singen,
Das wonnig würzt der Lüfte ſanfte Schwingen:

62.

O Jünglinge, ſo lang der Lenz des Lebens
Mit friſchem Grün und bunter Blum' euch ſchmückt,
Sei Tugend, Ruhm, euch nicht das Ziel des Strebens,
Das lockend euer zartes Herz berückt!
Der Weiſe folgt den Lüſten nie vergebens,
Süß iſt die Frucht zur rechten Zeit gepflückt.
So ruft Natur; und wollen eure Seelen
Sich gegen dieß Gebot verhärten, ſtählen?

63.

Wollt thöricht ihr verwerfen, was euch beut
Des Lebens kurzer Frühling von Ergötzen?
Was Tugend nennt die Welt, und Herrlichkeit,
Nur leere Klänge ſind es, falſche Götzen,
Wenn Fama ſtrebt in ihrem ſchmucken Kleid,
Mit ſüßem Ton eu'r eitles Ohr zu letzen,
's iſt Echo, Traum, ein Schatten nur vom Traum,
Das jede Luft verweht wie Nebel kaum.

64.

Der Leib genieße, gebt der Seele Theil
An ſüßer Luſt in heiterer Geſtaltung!
Vergeßt vergangne Pein, nicht führt's zum Heil,
Betrachtet ihr des Ungemachs Entfaltung!
Was kümmert euch des Himmels Donnerkeil,
Ob er auch droht und blitzt in ernſter Waltung!
Nur dieß iſt Weisheit, glücklich Leben nur,
So lehret euch, ſo winkt euch die Natur. —

65.

So lullt die Liſtige durch Sang der Minne
Den Jüngling ein durch ſüßer Klänge Macht,
Ein Schlaf beſchleicht allmählig ſeine Sinne,
Der gänzlich ſich zum Herrn des Ritters macht.
Glaubt nicht, daß Regung wiederum gewinne
Dieß Bild des Todes, wenn der Donner kracht. —
Da ſtürzt von heißer Rach' entglommen bitter
Aus dem Verſteck die Zaub'rin auf den Ritter.

66.

Starr muß ihr Blick an ſeinem Antlitz kleben,
Und da ſie ſieht, wie ſanft ſein Athem ſchwoll,
Und ſanftes Lächeln um die Wimpern ſchweben,
— Wie wird es ſein, blickt er von Liebe voll? —
Da hält ſie ein erſtaunt, und ſetzt ſich neben
Ihn hin, und ihr entſchwindet jeder Groll,
Gleich dem Narziß am Quell beugt ſie ſich nieder,
Beſchauend trunken ſeine ſchönen Glieder.

67.

Mit leichten Händen wiſcht ſie mit dem Schleier
Von des Rinaldo Stirne weg den Schweiß,
Sie fächelt ſein Geſicht, das ſchon ihr theuer,
Und kühlt des Sommers Gluth, ſo drückend heiß.
So ſchmelzt — wer glaubte dieß? — verborgnes Feuer
Geſchloßner Augen, ihres Herzens Eis,
Das wie ein Demantpanzer ſie umſchloſſen;
Aus Feindſchaft iſt nun Liebesgluth entſproſſen.

68.

Aus Roſen, aus Liguſtern, Lilien, Winden,
Die üppig blühn auf jenem ſchönen Strand,
Weiß leichte, zähe Ketten ſie zu winden
Auf neue Art mit kunſtgeübter Hand,

So Arm als Fuß und Hals weiß ſie zu binden,
So daß er von den Feſſeln nichts empfand.
Sie legt den Schläfer ſanft auf einen Wagen,
Und eilt dann durch die Luft im ſchnellſten Jagen.

69.

Nicht nach Damaskus hat ſie ſich gewandt,
Noch zu dem Schloſſe fern, umſpühlt von Wogen,
Nein eifernd ob ſolch theurem lieben Pfand,
Voll Scham, daß Liebe ihren Sinn gebogen,
Eilt ſie zum Weltmeer, wo vom heim'ſchen Strand
Nur ſelten kam ein Schiff daher gezogen,
In ferner Gegend hat ſie auserſehn
Ein Eiland ſich, das einſam iſt und ſchön.

70.

Dieß Eiland führt, nebſt andern jener See
Den Namen von dem Glück; und ohn' Ermatten
Erſteigt ſie eines Berges ſteile Höh',
Oed und umhüllt von dunkler Wälder Schatten.
Ihr Zauber deckt ihm rings mit tiefem Schnee
So Flank' als Schulter, läßt nur grüne Matten
Dem Haupt, wo ſchnell ein Prachtſchloß auf ihr Wort
Sich kühn erhob an eines Weihers Port.

71.

In ew'gem Mai mit lüſternem Vergnügen
Den liebſten Mann ſie dort gefangen hält,
Von euch ſei dieſe ferne Burg erſtiegen,
Von euch aus Haft befreit der junge Held,
Des Berges Wachen müßt ihr all beſiegen,
Die ſie voll bangen Eiferns immer ſtellt,
Nicht fehl' euch Unterweiſung, die euch leite,
Noch gute Waffen zu dem hohen Streite.

72.

Kaum werdet ihr des Fluſſes End' erreichen,
Seht ihr ein altes Weib, jung von Geſicht,
Ihr kennt ſie am Gewand, dem farbenreichen,
Am langen Haar, das ihre Stirn umflicht.
Die führt euch über's Meer hin ſonder Gleichen,
Weit ſchneller als der Blitz durch Wolken bricht,
Weit ſchneller als der Aar; beim Wiederkehren
Wird ihr Geleit ſtets treu ſich euch bewähren.

73.

Am Fuß des Bergs, auf dem die Zaub'rin girrt,
Da ziſchen Rieſenſchlangen, geifern Drachen,
Manch' Eber dort mit ſtrupp'ger Borſte irrt,
Und Bären, Löwen zeigen ihre Rachen.
Doch wenn in eurer Hand mein Stäbchen ſchwirrt,
So wird der ſchwache Laut ſie zittern machen,
Doch größer findet ihr — ich ſpreche wahr —
Am Gipfel jenes Berges die Gefahr.

74.

Dort ſprudelt klar und lieblich eine Quelle,
Daß jeden Durſt befällt, der ſie nur ſieht,
Doch in der kühlen Fluth cryſtallen helle,
Da wohnt ein Gift, das tückiſch euch durchglüht;
Ein kleiner Schluck von dieſer friſchen Welle
Berauſcht mit froher Luſt euch das Gemüth,
Dann lacht, und immer heft'ger, wer getrunken,
Bis endlich todt zu Boden er geſunken.

75.

Drum wird eu'r Mund voll Eckel, höhniſch weiſen
Verachtung jener trügeriſchen Fluth,
So wie am Strand den lockend ſüßen Speiſen
Und jener Mädchen trügeriſchem Muth,

Die lockend euch in lüſtern ſüßen Weiſen,
Holdblickend ſchmeicheln voll von heißer Gluth.
Verachtet ihre Blicke, Schmeichelworte,
Und tretet kühnlich in die hohe Pforte

76.

Im Innern iſt ein Labyrinth voll Schlingen,
Deß Mauerwerk ſich tauſendfach verflicht,
Doch will ich euch den Plan des Baues bringen,
Ein jeder Irrthum wird dadurch zunicht.
Zum Garten in der Mitte müßt ihr dringen,
Wo Liebesgluth aus jedem Zweige ſpricht.
Dort findet ihr auf grünen üpp'gen Mooſen
Den Ritter und die Zaub'rin girren, koſen.

77.

Hat ſie ſich dann des Theuern Arm entwandt,
Flieht ſie mit ſcheuem Fuß nach ihrem Zimmer,
Dann zeigt ihm von dem Schild aus Diamant,
Den ich euch geben will, den blanken Schimmer.
Daß er ſich ſchau im Spiegel ſchnöd entmannt,
Sein Antlitz nur des frühern Helden Trümmer.
Der Anblick macht von Zorn und Scham ihn glühn,
Die ſchnöde Gluth wird ſeinen Buſen fliehn.

78.

Nun aber brauch' ich nichts mehr euch zu ſagen
Als dieß, geht völlig ſicher euern Gang,
Leicht könnt ihr in das Labyrinth euch wagen,
Bis euch das Innerſte zu ſchau'n gelang;
Von eurer Bahn darf ſie euch nicht verſchlagen,
Das liſt'ge Weib durch ſchnöden Zauberſang,
Auch kann Armida — mög' euch baß dieß frommen —
Nicht Kunde haben wohl von eurem Kommen.

79.

Nicht wen'ger ſicher kehrt von jenen Gründen
Ihr zu den Eurigen zurück hernach;
Doch nun iſt's Zeit, dem Schlaf ſich zu verbünden,
Der Sonne frühſtes Blinken find' euch wach! —
So ſpricht der Greis; damit ſie Ruhe finden,
Führt er ſie hin nach ihrem Schlafgemach,
Dort läßt er denkſam ſie voll frohem Sinnen,
Und ſucht dann ſelber Ruhe zu gewinnen.

Fünfzehnter Geſang.

1.

Kaum ruft des Morgens ſchöner Strahl zum Kreiſe
Des Lebens wieder jedes Thier das lebt,
Als Plan und Schild und goldnen Stab der Weiſe,
Den beiden Kriegern nun zu bringen ſtrebt.
Auf, ſpricht er, rüſtet euch zur großen Reiſe,
Eh' höher ſich der Sonne Strahl erhebt!
Hier bring' ich alles, was ich euch verſprochen,
Armidens Zauber wird hierdurch gebrochen. —

2.

Sie ſtanden auf; und ihre ſtarken Glieder
Sind mit der blanken Rüſtung bald geſchmückt;
Dem Alten folgen nun die Waffenbrüder
Durch Wege, die kein Sonnenſtrahl erblickt,
Und treten in dieſelben Spuren wieder,
Die ſie bei ihrer Ankunft eingedrückt,
Als ſie den Fluß erreicht, ſpricht ihr Begleiter:
So lebt denn wohl, und ziehet glücklich weiter.

3.

Sie nimmt der Fluß an ſeine Waſſerbruſt,
Und trägt ſie ſanft und leicht auf ſeinen Wogen,
So wie manch' Laub der Wind in toller Luſt
Hoch wirbeln macht, ſo daß es kommt geflogen,
Bis auf dem weichen Strand ein jeder fußt,
Wo die Begleitrin kommt herangezogen,
Am Steuer ſitzt in einem kleinen Kahn
Die wundervolle Frau, und kommt heran.

4.

Die Stirn umflattern Locken, ihre Brauen
Sie zeigen Huld und Gunſt ſo freundlich mild;
Ihr Antlitz athmet himmliſches Vertrauen,
Indem es hocherhabnen Glanz enthüllt.
Ihr Kleid, es iſt bald roth, bald blau zu ſchauen,
Und ſcheint ein tauſendfält'ges Farbenbild,
So oft man auch die Blicke nach ihm richte,
Erſcheint 'ne andre ſchmucke Farbenſchichte.

5.

So ſind die Federn, die bald hell, bald dunkel
Verliebter Tauben ſchmucken Hals umziehn,
Zu keiner Zeit iſt gleich ſich ihr Gefunkel,
Verſchieden ſcheint's im Sonnenlicht zu glühn,
Bald flimmert's, wie ein Kettchen von Karfunkel,
Bald heuchelt's der Smaragde lichtes Grün,
Bald mengt die Farbe ſich in buntem Kreiſe,
Und letzt das Aug auf tauſendfache Weiſe.

6.

Geht ein in dieſe Barke, Hochbeglückte,
Ich führ' euch ſicher durch das weite Meer,
Kein Sturm iſt, der dieß Schiff zuſammenknickte,
Leicht iſt ihm jede Laſt auch noch ſo ſchwer!

Mein Herr, in ſeiner Gunſt nicht karg, er ſchickte
Zu eurem Dienſt als Führerin mich her.
So ſpricht die Frau, indem ſie näher führte
Zum Strand den Kiel, daß er das Land berührte.

7.

Und kaum empfing das Schiff dieß edle Paar,
Stößt ſie vom Strand den Kiel in alle Weite,
Die Segel beut ſie nun dem Winde dar,
Und ſitzt am Steuer, daß die Fahrt ſie leite.
Das ſtärkſte Fahrzeug trüge ſonder Fahr
Der Fluß, ſo iſt er angeſchwollen, heute,
Doch iſt das Fahrzeug von ſo leichtem Schlag,
Daß es manch ſeichtres Flüßchen tragen mag.

8.

Mit haſt'ger Schnelle, unbegreiflich kaum,
Trägt hin der Wind das Schiff mit dumpfem Sauſen,
Am Haupt der Wellen glänzt der weiße Schaum,
Und halb gebrochen hört man hohl ſie brauſen,
Und immer größer wird des Bettes Raum,
Sie ſchau'n das Meer in weiter Ferne draußen,
Bis, wie im Abgrund, ſich im Ocean
Stets mehr und mehr verliert des Fluſſes Bahn.

9.

Kaum hat das Wunderſchiff erreicht den Rand
Der wilden See, die wüth'ger Sturm durchfegte,
Als ſchnell der düſtre Flor der Wolken ſchwand,
Und ſich der regenſchwangre Südwind legte.
Die Wogen kürzt des Zephirs leichter Tand,
Der kräuſelnd nur den blauen Schoos bewegte,
Der Himmel lacht ſo heiter mild und ſchön,
Verſchwommen klar, wie man ihn nie geſeh'n.

10.

Sie ſchifften Ascalon vorbei, zur Linken,
Geht nun das Schifflein gegen Abend fort,
Gar bald ſehn ſie die Zinnen Gaza's blinken,
Vor Zeiten war dort Gaza's groſser Port;
Dann aber wuchs es durch deſs andern Sinken,
Und ward zur prächt'gen Stadt voll Schutz und Hort.
Dort ſehn ſie an des Meeres weitem Strande
Viel Menſchenvolk, an Zahl wohl gleich dem Sande.

11.

Als ſie nach dem Geſtad die Blicke wandten,
Sehn ſie zahlloſe Zelte rings umher;
Fuſsvolk und Reiter durch einander rannten,
Vom Meer zur Stadt und von der Stadt zum Meer.
Die ſand'gen Wege ſind von Elephanten
Und Drommedaren voll, bepackt mit Wehr,
Und in des Hafens Gründen ſind zu ſchauen
Die Schiffe, feſt an ihren Ankerthauen.

12.

Die ſpannen Segel auf, und zu gewahren
Sind die durchrudernd ſchnell, bebend, den Raum,
Und vor dem Kiel, und vor den Ruderpaaren,
Spritzt überall empor der weiſse Schaum.
Die Jungfrau ſpricht: ihr könnt vor Heidenſchaaren
Das Ufer und das Meer erkennen kaum,
Doch konnte der Tyrann noch nicht der Seinen
Vollkommne Zahl bei dieſem Port vereinen.

13.

Nur aus Egypten und den nächſten Gauen
Bracht' er dieſs Volk; der Fernen harrt er noch.
Im Süden und im Oſt, im fernen, grauen,
Beugt manches Volk ſich ſeinem Herrſcherjoch.

Eh' er ein Zelt verrückt — ihr dürft mir trauen —
Wird von der Reiſe Wiederkehr uns doch.
Bis er, bis ſein Vertreter wohl gekommen,
Und dann für ihn die Führung hat genommen. —

14.

Sie ſpricht's. Und gleich dem Aar, wenn er durchdringt
Der andern Vögel Schwarm in kühnem Fluge,
Und ſich ſo nah hinauf zur Sonne ſchwingt,
Daß ihn kein Blick verfolgt auf ſeinem Zuge,
So fliegt der Kahn, als wäre er beſchwingt,
Von Schiff zu Schiff, ſorglos ob einer luge,
Ob einer folgen möcht', ihn halten an,
Und geht dann eilig fort auf ſeiner Bahn.

15.

Im Nu ſind ſie in Raſſia angekommen,
Der Syrer Gränzſtadt gen Egyptenland.
Dann kommen haſtig ſie vorbeigeſchwommen
An Rhinocera's ödem, wüſten Strand.
Bald wird ein Berg von ihnen wahrgenommen,
Deß hohes Haupt ſich hebt zum Wolkenrand,
Deß Fuß ſich netzt in den bewegten Fluthen,
Wo die Gebeine des Pompejus ruhten.

16.

Bald auch ihr Auge Damiate findet,
Und jenes Meer, das den Tribut erhält
Vom Nilſtrom, welcher ſiebenfach ſich mündet,
Deß himmliſch Naß dort in das Weltmeer fällt.
Bald ſehn ſie jene Stadt, ſo einſt gegründet
Für Griechen jener größte Griechenheld,
Den Pharus, einſt umſpühlt von heft'ger Brandung,
Den jetzt vereint dem Meere die Verſandung.

17.

Von Rhodus, Creta, ſeh'n ſie keine Spur,
Und halten ſich an Lybiens weiten Küſten,
Das ſchön und fruchtbar iſt am Strande nur,
Im Innern Ungeheuer hegt, und Wüſten,
Dann kam Marmarica, Cyrene's Flur,
Die mit fünf Städten einſt ſich konnte brüſten.
Dann ſah'n ſie Ptolemais, dann den Quell
Des fabelhaften Lethe ſtill und hell.

18.

Die große Syrte voll von böſen Tücken
Läßt man am Strand, gewinnt des Meeres Höh'n,
Das Vorgebirg Judeca bleibt im Rücken,
Um durch des Magra Mündung durchzugehn.
Jetzt zeigt ſich Tripolis der Ritter Blicken,
Malta verborgen tief läßt ſich erſpähn.
Vor allen Syrten nun vorbei ſie jagen,
Vor Gerba auch, dem Sitz der Lotophagen.

19.

Dann ſehn ſie Tunis ſchön gebaut im Bogen,
Wo beiderſeits ein Berg ſich ragend zeigt,
Tunis, das Ehr, und Reichthum viel gepflogen,
Vor dem ſich jede Stadt in Lybien beugt.
Sicilien ſchaut man fern in blauen Wogen,
Wo Lilibeo kühn gen Himmel ſteigt.
Hier zeigt die Jungfrau einen Ort zur Linken,
Wo man einſt ſah Carthago's Zinnen blinken.

20.

Carthago liegt, das hohe — Trümmer, Scherben
Bewahrt von ihm noch kaum der öde Strand.
Es ſterben Städte, ganze Reiche ſterben,
Und Pracht und Pomp bedeckt nun Gras und Sand.

Wie? und der Menſch will nicht im Tod verderben?
O Menſchenherz voll eitler Gier nach Tand! —
Biſerta ſchaun ſie drauf; in ferner Weite
Seh'n ſie Sardinien auf der andern Seite.

21.

Sie ſehn die Fluren, ſo den Rinderſchaaren
Numidiens Volk einſt fette Trift gewährt.
Dann Algier, Bugia, Neſter voll Corſaren,
Worauf ihr Schiff ganz dicht bei Oran fährt,
Indem ſie Tingitaniens Strand befahren,
Das Löwen viel und Elephanten nährt. —
Das Reich Marocco und von Fetz die Gauen
Sind linker Hand, Granada rechts zu ſchauen.

22.

Schon ſind ſie da, wo durch Alcides Hand
Das Meer — die Sage ſpricht's — den Weg gefunden,
Vielleicht zerbrach gewalt'ge Wucht den Strand,
Der einſt die beiden Ufer hat verbunden,
Daß Calpe hier, Abila dort ſich fand,
Von dem gewalt'gen Weltmeer überwunden,
Von Spanien Lybien trennt 'ne Gaſſe klein.
Was ändern doch der Jahre lange Reih'n.

23.

Schon viermal war die Sonn' im Oſt erglommen,
Seit von des Fluſſes Ufer ſtieß der Kahn;
Auch that's nicht Noth in einen Port zu kommen,
Obſchon das Schiff durchlief ſo ferne Bahn.
Raſch wird der enge kurze Paß durchſchwommen,
Vor ihnen liegt der weite Ocean.
Groß iſt das Meer, von Erde rings umſchloſſen,
Wie muß es ſein, hat es die Erd' umfloſſen.

24.

Man ſieht nicht mehr am Rand der hohen Wogen
Das ſchöne Cadiz und das Land umher.
Die Felſen und die Gauen ſind entflogen,
Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
Da ſpricht Ubald: die mit uns hergezogen
Zur endlos weiten See o Jungfrau hehr!
Hat je ein Menſch die Gränzen überſchritten,
Gibt's Volk und Land in dieſer Wogen Mitten? —

25.

Sie ſptach: Als Herkules die Ungeheuer
In Spaniens Fluren und in Lybiens Gau'n
Durchſpähend all, beſiegt das Land, das euer,
Wagt' er es nicht, dem Ocean zu trau'n,
Hier wollt' er nun des Menſchen kühnem Feuer
Ein allzuenges kurzes Ziel erbau'n,
Doch waren dieſe Säulen für Ulyſſen
Kein Hemmniß, nur ein Sporn für höh'res Wiſſen.

26.

Er überſchritt ſie; nach dem Meeresſchlunde
Lenkt er der Ruder Flug in kühnem Drang,
Doch half zu nichts ihm ſeine Schifferkunde,
Weil ihn der gier'ge Ocean verſchlang.
Mit ſeinem Leichnam fehlt auch jede Kunde
Von ſeiner großen That, die ſtumm verklang.
Trieb einen ſonſt des Sturmes Wucht in's Weite,
Er kehrte nicht, er ward des Todes Beute.

27.

Drum iſt dieß große Meer noch unbekannt
Mit ſeinen tauſend Inſeln, tauſend Reichen
Und auch Bewohner hegt dort manches Land,
An Fruchtbarkeit dem euern zu vergleichen,

Denn nirgens iſt nur kahler Stein und Sand,
Wohin der Sonne güt'ger Blick mag reichen. —
Drauf fragt Ubald: ſprich, welche Sitte hält
Und welch Geſetz der Menſch in jener Welt? —

28.

Drauf ſie: verſchiedne Sprachen, Sitten, Weiſen
Hegt jeder Landſtrich in *der* neuen Welt.
Die flehn zur Erd' und Thieren, *die* erweiſen
Der Sonne Ehrfurcht und dem Sternenzelt.
Bei *denen* wird mit gräßlich wüſten Speiſen
Auf ſcheuslich wilde Art der Tiſch beſtellt.
Barbaren trifft, wer Calpe überſchritten,
Und gottlos Volk von ungeſchlachten Sitten. —

29.

So will denn — fällt ſodann der Ritter ein —
Der Gott, der niederſtieg zu unſrem Heile,
Den Strahl der Wahrheit nimmermehr verleihn
Von unſrer Welt ſo großem weiten Theile? —
Nein, ſpricht ſie, Petrus Glauben wird dort ſein,
Damit dort Sitt' und Kunſt dereinſten weile.
Auch werden künftig trotz der weiten Bahn
Sich jenen Völkern eure Völker nah'n.

30.

's kommt eine Zeit, wo man Herakles Zeichen
Der Schifffahrt kundig nur als Mähr verhöhnt,
Wo ſich der Ruhm in unbekannten Reichen
In namenloſen Meeren neu bekrönt,
Ein Schiff, dem keins an Kühnheit zu vergleichen,
Durchforſcht das Weltmeer, wo ſich's wogend dehnt,
Beſchaut der Erde Rund an jeder Stätte
Und eifert mit der Sonne um die Wette.

31.

Zuerſt wird ſich ein Genueſ' erkecken,
Den unbekannten Fluthen zu vertrau'n,
Des Sturms Geheul, der Wechſelwinde Necken,
Das unwirtbare Meer, des Himmels Grau'n,
Was man Gefahr nur nennt, wird ihn nicht ſchrecken,
Mit feſtem Blick wird er das Aergſte ſchau'n,
Nichts hält ihn ab, ſich hinter Calpe's Engen
Mit kühnem Feuermuthe vorzudrängen.

32.

Du ſpannſt der Segel hochbeglückten Flug,
Columbus, neue Welten zu erringen,
Kaum folgt die Fama deinem kühnen Zug,
Hat gleich ſie tauſend Augen, tauſend Schwingen,
Der Nachwelt iſt von dir ein Wink genug,
Mag auch der Ruhm Herackles Wunder ſingen,
Und Bachus Preiß, was du einſt haſt erſtrebt,
Sangwürdig Denkmal in den Zeiten lebt. —

33.

Sie ſpricht's und auf des Meeres feuchten Pfaden
Schifft erſt nach Weſten, dann nach Mitternacht,
Sie ſehn die Sonne ſich in Fluthen baden,
Und wie im Rücken dann der Tag erwacht.
Als nun Aurora ſich des Thau's entladen,
Süß glänzend in dem Schmucke roſ'ger Pracht,
Sehn ſie 'nen Berg in dunkler Nebelferne,
Deß Haupt zu ragen ſcheint bis an die Sterne.

34.

Doch als die Wolken mählich ſich verſtreichen
Und näher ſtets das kleine Schifflein rückt,
Mocht' er der ſpitzen Pyramide gleichen,
Nach oben ſchmal nach unten ſehr verdickt.

Dem Gipfel ſieht man dicken Rauch entweichen
Wie jenem Berg, der Enkelados drückt,
Deß Rauch bei Tag den Horizont verdunkelt,
Deß Feuerſäule durch die Nächte funkelt.

35.

Bald können ſie noch andre Inſeln ſchauen
Mit minder ſteilem und gebirg'gen Strand;
Es waren dieß die hochgeprieſ'nen Gauen,
Von grauer Vorzeit ſchon beglückt genannt.
Des Himmels Segen muß hier niederthauen
— So glaubte man — weil ungepflügt das Land
Hier Früchte gab, und, daß die wilden Reben
Auch nicht gepflegt die ſchönſten Trauben geben.

36.

Und Honig, ſagt man, fließt vom Eichenſtamme,
Nie fruchtlos der Oliven Blüthen ſind,
Und Bäche rauſchen von dem Felſenkamme,
Mit Waſſern, ſchwätzig murmelnd ſüß und lind;
Ob noch ſo heiß die Gluth der Sonne flamme.
Thau macht die Fluren kühl und leichter Wind;
Hier, ſagt man, ſei Elyſium, hier die Hallen,
Durch die der Todten ſel'ge Geiſter wallen.

37.

Die Jungfrau ſpricht indem ſie naht den Küſten:
Ihr ſeid nun bald am Ziel der langen Bahn.
Seht dort des Glückes Inſeln ſchmuck ſich brüſten,
Davon man euch manch Mährchen kund gethan.
Geſegnet ſind ſie, ſchön, voll ſüßen Lüſten,
Doch mit der Wahrheit mengt ſich mancher Wahn. —
Bei dieſen Worten naht ſich die Schaluppe
Der erſten Inſel von der ganzen Gruppe.

38.

Und Carl beginnt, zur Jungfrau nun gewandt:
Wofern es ſich verträgt mit unſern Zwecken,
Laß' mich den Fuß nun ſetzen auf dieß Land,
Damit ich ſehe, was es mag verſtecken,
Der Völker Brauch und Sitt' auf dieſem Strand,
Kurz, was den Weiſen freut, kann er's entdecken,
Wie wird mich's freu'n, künd' ich im heim'ſchen Port
Was Neues und kann ſagen: ich war dort! —

39.

Drauf ſie: ein würdig Sehnen in der That,
Hat dich zu dieſer Bitte, Herr, getrieben,
Doch unerbittlich ſteht des Himmels Rath
Entgegen deinen ſchönen geiſt'gen Trieben!
Noch ſchwang ſich nicht ſo weit der Zeiten Rad,
Wo die Entdeckung Gott hat vorgeſchrieben,
Auch iſt euch nicht erlaubt zu geben kund,
Was ihr geſchaut in dieſem Inſelrund.

40.

Nur Himmels Gunſt nicht Schiffers Kunde ſchafft,
Daß euch vermag die Meerfahrt wohl gelingen,
Daß ihr befreit den Helden aus der Haft,
Um ihn zu eurer Welt zurückzubringen,
Genüg euch dieß! ſtrebt weiter eure Kraft,
Verwegen hieß es mit dem Schickſal ringen!
Sie ſchweigt: die erſte Inſel ſich verſchob,
Indeß die andre aus dem Meer ſich hob.

41.

Sie zeigt nun, wie ſie nach dem Orient
Sich dehnen aus in langen, weiten Reihen,
Wie ſie in gleichem Maß das Weltmeer trennt,
Wo ſie ſich mählig in dem Raum zerſtreuen,

An ſieben jedes Aug die Spur erkennt,
Daß Menſchen dort ſich ihres Heerdes freuen,
Drei nur ſind; wo ſich in Wäldern, Bergen
Die wilden Thiere gut und ſicher bergen.

42.

In einer dieſer Inſeln iſt ein Ort,
Wo ſich das Ufer krümmt weit ausgebogen
Gleich langen Hörnern, bildend einen Port,
Den rings ein weites Felſenriff umzogen,
Es trennt das Meer vom Land die Klippe dort
Und ſtößt zurück der Brandung mächtge Wogen.
Zu beiden Seiten ragen kühn empor
Zwei Felſen, die dem Schiffer ſind ein Thor.

43.

Tief unten ſchweigt das Meer im ſtillen Frieden,
Indeß ein ſchwarzer Wald darüber ruht,
Dem manche Felſengrotte iſt beſchieden
Voll Schatten, Epheuranken, ſüßer Fluth.
Die Schiffe hält kein Tau, die reiſemüden
Kein Anker ſchützt ſie vor der Wogen Wuth.
Die Jungfrau ſchifft nach dieſen Felſenhallen
Und läßt die blanken Seegel niederfallen.

44.

Schaut, ſpricht ſie nun, dort oben den Koloſſen,
Die prächt'ge Burg auf jenes Berges Höh'n!
Dort iſt bei Spiel und Scherz, bei Luſt und Poſſen
Verſtumpft des Chriſtenglaubens Held zu ſehn.
Ihr müßt, ſobald der Tag ſich neu erſchloſſen
Mit ſchleun'gem Schritt nach jenen Felſen gehn.
Harrt noch ſo lang, denn nur die Morgenſtunde
Führt zu dem hohen Werke Glück im Bunde.

45.

So lang noch dieſer Tag euch Licht verleiht
Sucht euch zum Fuß des Berges nur die Pfade. —
Sie nehmen Abſchied von der edeln Maid
Und ſpringen an dieß längſt erſehnt Geſtade,
Den Weg ſie finden ohne Schwierigkeit,
Und müde wird vom Marſch ihr Fuß nicht grade.
Als ſie ſich nahe ſehn dem Fuß der Höh',
Iſt Phöbus Wagen fern noch von der See.

46.

Es führt durch Felſenklippen und Getrümmer
Der Pfad zur hohen, ſtolzen Kuppe hin.
Bis dorthin iſt nur Eis und das Geflimmer
Gefrornen Thau's; doch oben blumig Grün.
Beim weißen Kinn erſcheint im grünen Schimmer
Des Berges Lockenhaar, und Lilien blühn
Und Roſen dicht am Eis; ſo große Werke
Vollbringt trotz der Natur des Zaubers Stärke.

47.

An einſam wald'ger ſchattenreicher Stelle
Am Fuß des Bergs das Paar der Ruhe pflog.
Und als des goldnen Lichtes ew'ge Quelle
Mit neuem Strahl des Himmels Rund durchflog,
Tönt beider Ruf: auf! auf! mit Kraft und Schnelle
Voll kühnen Muths, das Paar nun weiter zog
Da kriecht — wer weiß woher — mit raſchem Regen
'ne Schlange wild und grimm dem Paar entgegen.

48.

Sie hebt den goldbedeckten Kamm und ſtreckt
Den Hals empor in wüthig ſtolzem Bäumen;
Ihr Auge flammt, ihr großer Leib bedeckt
Den ganzen Weg, und ſcheinet Gift zu ſchäumen.

Jetzt ballt ſie ſich zum Klumpen, ausgereckt
Dehnt ſie ſich ſchleichend, ringelnd ohne Säumen.
Bald will ein grimmer Wächter ſie ſich nahn,
Doch nimmermehr hemmt ſie der Krieger Bahn.

49.

Carl zieht das Schwert, um auf ſie einzudringen,
Da ruft der andre ſchnell: was ſoll dein Schwert?
Willſt du mit ſolcher Wehr die Schlange zwingen,
Die uns den Zugang zu dem Weg verwehrt? —
Er eilt, den goldnen Zauberſtab zu ſchwingen,
So daß das Ungethüm ihn ſchwirren hört.
Da flieht es ſchnell, von banger Furcht betroffen,
Verkriecht ſich raſch und läßt den Durchgang offen.

50.

Bald will den Weg ein Löwe ſtreitig machen,
Der grimm und bös ſie anblickt, gräßlich brüllt,
Die Mähne ſträubt und weit den gier'gen Rachen
Aufreißt, des grauenvollſten Abgrunds Bild.
Ihn peitſcht ſein Schweif, den Zorn ihm zu entfachen,
Doch kaum iſt jener Zauberſtab enthüllt,
Vereiſt ein heimlich Grau'n des Herzens Glühen,
Das in ihm wohnt; raſch eilt er wegzufliehen.

51.

Mit Haſt verfolgt die Bahn das edle Paar,
Bedrängt von einem Heer voll Schreck und Grauen,
Von vielgeſtalter grimmer Beſtienſchaar,
An Stimmen ſchrecklich, gräßlich anzuſchauen;
Was Ungeheures, Grimmes weilt fürwahr
Vom Nil bis zu des Atlas fernſten Gauen,
Was nur Hircanien, was der Schwarzwald hegt,
Iſt hier vereint, von Kampfluſt aufgeregt.

59.

Der Reitz der ſchönen nackten Schwimmerinnen
Rührt wohl der Krieger Bruſt, ſo hart wie Erz,
Sie ſtehn und ſchaun. Doch lachend froh von Sinnen,
Verfolgen jene Luſt und Spiel und Scherz.
Da hebt ſich Eine, zeigend, was zum Minnen
Und Koſen reitzt ein jedes glühend Herz.
Um ihren Buſen ſpielen frei die Lüfte,
Ein Schleier iſt der See für ihre Hüfte.

60.

Wie thauig träufelnd oft dem Meeresſchoos,
Man ſieht voll Glanz den Morgenſtern entwallen,
Wie einſt dem fruchtbar'n Meeresſchaum entſproß
Der Liebe Göttin hochverehrt von Allen.
So dieſe; aus den blonden Haaren floß
Des Waſſers Thau hernieder, rein, cryſtallen.
Dann blickt ſie auf, und gibt ſich nun den Schein,
Als ſäh ſie jene erſt und hüllt ſich ein.

61.

Die Locken, auf dem Haupte feſtgebunden,
Sucht ihre Hand nun plötzlich zu befrei'n,
Vom langen goldnen Mantel dicht umwunden,
Scheint nun der Glieder zartes Elfenbein.
Welch' ſchön Geſicht iſt ihrem Blick entſchwunden!
Doch wird, was folgt, nicht minder reizend ſein.
So von dem Haar verſteckt, und von den Wogen,
Kommt froh ſie, doch verſchämt herbeigezogen.

62.

Sie lächelt, ſchamroth, gleich dem Morgenlicht
Und ſchöner ſcheint das Lächeln hold entglommen,
Das Lächeln ziert die Röthe die's Geſicht,
Das zarte, bis zum Kinn hat eingenommen.

So fromm, ſo ſüß nun ihre Stimme ſpricht,
Daß ſie vom Paradieſe ſcheint zu kommen:
Beglückte Pilger, denen Gunſt verliehn,
Der Himmel zu dem ſe[illegible]n Land zu ziehn!

63.

Hier iſt der Port der Welt, hier wohnt Vergeſſen
Des Ungemachs, hier winkt auch Götterluſt,
So einſt der goldnen Zeit war zugemeſſen,
Wo frei geathmet jede Menſchenbruſt.
Die Waffen, die euch nöthig wohl indeſſen,
Legt ſie nun ab, der ſchön'ren Zeit bewußt.
Weiht ſie der Ruh' in dieſen ſüßen Schatten
Und werdet Amors Krieger ohn' Ermatten.

64.

Ein üppig Lager, Moos und Blumen weich,
Erwählt euch nun zu ſüß'ren Kampfrevieren,
Zu der, die alle macht an Freuden reich,
Zur Kön'gin, kommt doch, wollen wir euch führen,
Sie wählt auch zu beglückten Dienern euch,
Für ihre Freuden wird ſie euch erküren.
Doch wäſcht euch rein von Staub im Wogenſchaum
Und labt an jenem Tiſch erſt euern Gaum.

65.

So ſpricht ſie; ihre Worte zu begleiteu,
Mit Blick und Wink iſt j e n e viel bemüht,
So wie man oft beim Ton geſtimmter Saiten
Bald ſchnell, bald langſam Mimen tanzen ſieht.
Doch läßt ſich durch ſolch' Lügenſpiel nicht leiten
Der Ritter feſt geſtählt, und treu Gemüth,
Das ſüße Wort, das üpp'ge Blicken, Scherzen
Reizt nur die Sinne, doch dringt nicht zum Herzen.

79.

Wenn auch die ſüßen Reize tiefer drangen,
Wo die Begierde ſproßt an ſtillem Ort,
Hält die Vernunft ſie mächtig gleich gefangen,
So daß ein jeder Wunſch verwelkt, verdorrt.
Die Einen ſtehn getäuſcht und hintergangen,
Die Andern ziehen ohne Abſchied fort.
Die Ritter gehn zum Schloß; die Mädchen ſchwimmen
Zur Tiefe; ſolcher Hohn macht ſie ergrimmen.

Sechszehnter Geſang.

1.

Rund iſt das reiche Schloß in voller Ründung,
Das recht im Innern einen Garten hegt,
Der alles, was nur köſtlich an Erfindung,
Und ſchmuck und reich, in ſeinem Boden pflegt,
Rings dehnen ſich in vielverſchlungner Windung
Gemächer, durch Dämone angelegt,
Und dringen muß ein jeder durch die Zimmer,
Der ſchauen will des Gartens Zauberſchimmer.

2.

Sie treten durch das Hauptthor ein — es führen
Wohl hundert in die weite Wohnung ein. —
In goldnen Angeln drehn ſich prächt'ge Thüren,
Geſchmückt mit ſilberreichen Bilderei'n.
Der Ritter Anblick muß ſich hier verlieren,
Der Stoff beſiegt die Arbeit, wunderfein.
Zum Leben ſcheint nur Sprache zu gebrechen,
Wenn man ſie ſieht, glaubt man ſie müſſen ſprechen.

3.

Alciden ſieht man bei den Plauderzungen
Mäon'ſcher Mädchen dort am Rocken ſein,
Der einſt den Himmel trug, die Höll' bezwungen,
Dreht nun die Spindel, Amor lächelt drein.
Und Jole hält mit zarter Hand geſchwungen,
Als wär's zum Spott die mächt'ge Keule ſein;
Die rauhe Löwenhaut auf ihrem Rücken
Scheint faſt die zarten Glieder zu erdrücken.

4.

Daneben iſt ein Meer, weißſchaumge Wogen
Sie ſpielen — alſo ſcheint's — im blauen Feld,
Zwei Flotten ziehn zum Kampfe kühn, verwogen,
Wo lichter Schein aus blanken Waffen fällt,
Von goldnem Schimmer ſcheint die Fluth durchzogen,
Leukadien hat des Krieges Gluth erhellt.
Auguſt führt Römer hier, von jener Seite
Antonius Volk vom Oſten zu dem Streite.

5.

Als kämen die Cykladen angeſchwommen,
Als prellten Berge gegen Berge an,
So heftig ſtürmend hier die Schiffe kommen,
Thurmhoch und feſt, und ſuchen ſich zu nah'n.
Hier fliegen Flammenpfeile hochentglommen,
Hier fällt manch' Schiff auf feuchter Fluthenbahn.
Doch eh' mau ſieht, wer ſiegt, wer wird verlieren,
Flieht die Barbarenkön'gin mit den Ihren.

6.

Antonius flieht, die Hoffnung kann er laſſen,
Einſt Herr zu ſein vom ganzen Weltgebiet.
Nicht flieht er, nein, kennt nicht der Furcht Erblaſſen,
Der Flücht'gen folgt er, die ihn mächtig zieht.

Schaam, Zorn und Liebe muß den Geiſt erfaſſen,
Den jeder Sturm der Leidenſchaft durchglüht.
Drum lenkt er von dem flücht'gen Schiff die Blicke
Oft auf die zweifelhafte Schlacht zurücke.

7.

In ihrem Schoos erwartet er den Tod,
Verborgen an des Niles ſichrem Porte,
Ihr ſüßer Anblick mildert ſeine Noth,
Sein Troſt iſt Luſt und Liebe ſonder Worte.
Solch' manigfache hohe Bilder bot
Den Rittern das Metall der prächt'gen Pforte.
Sie wenden bald ſich von den Bilderei'n
Und treten in die Zauberhallen ein.

8.

Wie der Mäander die verworrnen Wellen
Am krummen Strand bald auf, bald nieder ſtößt,
Dem Meer bald Waſſer ſendend bald den Quellen,
Und in der Rückkehr auf ſich ſelber ſtößt,
So ſcheint der Pfad ſich immer ſchief zu ſtellen,
Doch wird der Zweifel durch das Buch gelöst,
Des Magiers Buch entdeckt mit klaren Reden,
Im Labyrinth die viel verſchlungnen Fäden.

9.

Kaum gehn ſie aus der truggewobnen Falle,
Als froh ihr Aug den ſchönſten Garten ſchaut.
Hier ſtille Seen, bewegliche Cryſtalle,
Dort Bäume, Blumen und manch' ſelten Kraut,
Beſonnte Hügel, manche Schattenhalle,
Wo Laub und Stein im Wald die Höhle baut,
Was noch dies Alles ſchöner, lieber machte,
War, daß kein Menſch dabei an Kunſtwerk dachte.

10.

Es ſcheint ſo Lag' als Schmuck iſt von Natur,
(So eint ſich Rohem Kunſt in dieſen Räumen)
Sie, Vorbild aller Künſte folgt der Spur
Der Kunſt, nachahmend ſie in ihren Träumen.
Die Luft ſelbſt iſt Gebild der Zaubrin nur,
Die Luft, die ſüße Blüthen ſchenkt den Bäumen.
Zugleich iſt Blüth und Frucht, und dieſe reift,
Indeß ſich jene aus der Knoſpe ſtreift.

11.

Hier ſeht ihr, von demſelben Laub umgeben,
Die Feige jung und grün, die roth wie Blut,
Und an demſelben Zweige ſeht ihr ſchweben
Den goldnen Apfel bei der jungen Brut.
Und üppig ſchwellend ranken dort die Reben,
Wo heißer brennt des Sonnenſtrahles Gluth,
Hier blüht die Traube, hegt in goldner Hülle,
In rother Pracht dort ſüßen Nektars Fülle.

12.

Und Vögel ſieht man durch das Laub ſich ſchwingen
Das Herz bewegend mit ſo ſüßem Schall
Durch Baum und Quell hört man ſo ſchwätzig dringen
Geſchwirr, Geflüſter, von der Lüfte Schwall.
Süß koſend ſtets ſobald die Vögel ſingen,
Und ſchweigen die, mit lautem Wiederhall.
Sei's Zufall, Kunſt, der Luft melod'ſchem Klange
Wird Antwort, wird Begleitung bald vom Sange.

13.

Ein Vogel zeigt ein buntes Federnkleid
Sein Schnabel purpurfarb von ſeltner Schöne,
Indem er ſingt, löst er die Zunge weit
Und aus der Kehle ſtrömen Menſchentöne.

Und ſo viel Kunſt und Sinn ſein Sprechen beut,
Daß keiner iſt, der hier kein Wunder wähne.
Die andern Vögel horchen ſchweigend auf,
Des Zephirs Säuſeln ſtockt im ſchwirren Lauf.

14.

Er ſang: o ſchau, wie ſchön die zarte Roſe,
Beſcheiden, keuſch verdrängt der Hülle Grün
Und ſchöner ſcheint, wenn halb verſteckt im Mooſe
Halb offen uns ſie zeigt verborg'nes Blühn.
Schau, kühn enthüllt die Bruſt, die mackelloſe
Schau ſie entfaltet, ſchau ſie nun verglühn,
Sie iſt's nicht mehr, die einſt erſtrebt das Sehnen
Von tauſend Buhlen und von tauſend Schönen.

15.

So iſt auch gleich 'nem Tage ſchnell entſchwunden
Des Erdenlebens blum'ger grüner Kranz,
Seh'n wir den Lenz auch wieder, ach! empfunden
So jugendfriſch wird er doch nimmer ganz.
Drum pflückt die Roſ' im Schmuck der Morgenſtunden,
Eh' Mittagsgluth verzehrt den friſchen Glanz.
Und eilt, der Liebe Roſe da zu pflücken,
Wo Gegenliebe kann das Herz beglücken.

16.

Er ſchweigt, da wiederholt der Vögel Schaar
Gleichſam zum Preis den ſüßen Sang der Minnen,
Und doppelt ſchnäbelt ſich das Taubenpaar,
Ein jeglich Thier ſucht Liebe zu gewinnen,
Rings ſcheint beſeelt ein jeder Zweig, ſogar
Steineiche, Lorbeer keuſch, mit gleichen Sinnen,
Der Lüfte ſüßer Hauch, den grünen Grund,
Durchhaucht die ſüße Lieb' im ganzen Rund.

17.

So holde Reize, lüſtern ſüße Klänge,
Einſchmeichelnd Locken, rührend Liebeſleh'n
Bewegt die Ritter nicht, denn hart und ſtrenge
Weiß jeder Luſt ihr Herz zu widerſteh'n.
Da lugen ſie durch dichte Laubengänge
Hinein und ſehn, und glauben doch zu ſeh'n
Das liebeglüh'nde Paar; auf weichem Mooſe
Ruht ſie, und er in ihrem üpp'gen Schooſe.

18.

Halb iſt dem Buſen ihr Gewand entnommen,
Im freien Haar, da ſpielt der Wind ſo ſchnell;
Sie ſchmachtet ſüß, ihr Antlitz hochentglommen
Bleicht ſchöner Schweiß und macht es klar und hell.
Wollüſtig zitternd Lächeln glänzt verſchwommen
Im feuchten Aug wie'n Strahl auf friſchem Quell.
Sie neigt ſich über, ſtreichelnd ſeine Wangen
Und er blickt ihr in's Aug voll Gluthverlangen.

19.

Er weidet ſeinen Blick mit gier'gem Herzen
An ihrem Aug', gelöst in ſüße Pein.
Auf ſeinem Aug' ſcheint bald ihr Kuß zu ſcherzen,
Bald ſaugt er ſich in ſeine Lippen ein;
Da ſeufzt er, tief durchglüht von Liebesſchmerzen,
Als dächt' er: fliehe hin o Seele mein,
Vermähle dich mit ihr! Es ſchau'n verborgen
Die beiden Ritter dieſen Liebesmorgen.

20.

Ein ſelten Kunſtwerk hängt an ihrem Kleide,
's iſt ein Cryſtall, an Reinheit wundermild.
Und wie ſie aufſteht, zeigt ſie dies Geſchmeide
Dem Mann, dem ihre Liebe ſie enthüllt.

Er feurig, lächelnd ſie, ſo blicken beide
In den Cryſtall und ſehn ein gleiches Bild.
Ihr dient das Glas als Spiegel; ihr Getreuer
Schaut ihre Augen drin voll ſüßem Feuer.

21.

Ihr iſt die Herrſchaft, ihm der Dienſt zum Glücke,
Sie iſt in ſich vergnügt, und er in ihr.
O wende, ſpricht der Ritter, deine Blicke,
Durch die du Sel'ge mich beglückſt, zu mir!
Denn wiſſe, daß mich Himmelsgluth durchzücke
So mächtig groß als deiner Schönheit Zier.
In meiner Bruſt ſiehſt du die Wunder alle
Der Liebe klarer trau'n als im Cryſtalle.

22.

O könnteſt du, willſt du auch mich verſchmähen
Nur ſelber ſehn dein liebliches Geſicht!
Der Anblick, ſtillte nichts des Herzens Wehen,
Er gäbe dir des ſüßen Friedens Licht,
Kein Spiegel läßt ſolch' wonnig Bild erſpähen,
Ein kleines Glas enthält ein Eden nicht.
Der Himmel nur kann dir als Spiegel taugen
Die Sterne ſind ein Bild nur deiner Augen.

23.

Armida lacht, und blickt mit ſüßem Schmollen
Auf ihre ſchöne Arbeit, üppig fein.
Sie flicht die Haare ſchön, die langen, vollen,
So ihr beim Koſen Winde ſonſt zerſtreuen.
Die kürzern Haare ſucht ſie aufzurollen,
Und flicht wie Schmelz auf Gold drin Blumen ein,
Des ſchönen Buſens Lilien weiß zu zieren,
Mit Roſen ſie und ihr Gewand zu ſchnüren.

24.

Der ſtolze Pfau, wenn er voll Glanz verkündet
Der augenreichen Federn üpp'ge Pracht,
Die Iris, die im feuchten Blau ſich ründet,
Iſt nicht ſo ſchön, von Purpur, Gold, entfacht.
Doch jeden Reiz des Gürtels Saum verbindet,
Den ſie nie von ſich legt, und wär's bei Nacht.
Hier ſchafft ſie Körper körperloſen Dingen,
Und weiß verbotne Miſchnng zu erzwingen.

25.

Verliebten Trotz und Weigern ſanft von Art
Liebreiches Reizen, freundliches Verſöhnen,
Halb Lächeln, kurze Reden, Küſſe zart,
Gebrochne Seufzerlein und holde Thränen,
Dieß alles mengt und ſchmilzt ſie eng gepaart,
Und weiß zum Wundergürtel ſie zu dehnen,
Ihn ſtählend an gelinder Fackelgluth.
Er iſt's, der ſtets an ihrer Lende ruht.

26.

Als Putz und Tand ein Ende nun gefunden,
Da nimmt ſie Abſchied, küßt ihn, und geht fort,
Geſchäften widmet ſie des Tages Stunden
Verſchiedner Art, und böſem Zauberwort.
Er bleibt an dieſem Platz wie feſtgebunden,
Darf weichen keinen Schritt von dieſem Ort,
Umgeben nur von Thieren und von Bäumen,
Wenn nicht mit ihr in ſüßen Liebesträumen.

27.

Doch ruft die ſchweigſam ſüße ſtille Nacht
Die Heißverliebten auf zu neuem Raube,
Wird manch' beglücktes Stündlein hier verbracht,
In Garten eng gepaart in einer Laube.

Doch als Armida läßt d[illegible] Pracht
Daß ſie nun ſtreng an ernſtre Pflichten glaube,
Da tritt aus dem Gebüſch das Ritterpaar
In prächt'gen Waffenſchmucke ſpiegelklar.

28.

Dem ſtolzen Streitroß ähnlich, das entzogen
Der Kriegslaſt, Sieg und Waffenruhm entbehrt,
Als üpp'ger Hengſt der Ruh' und Luſt gepflogen,
Und auf der Flur ſich mit der Heerde nährt;
Nun, blitzt ein Schild, kühn wiehernd kommt geflogen,
Die Ohren ſpitzt, wenn's die Trompete hört,
Den Panzer wünſcht, den Reitern auf dem Rücken
Voll heißen Sehnens auf den Feind zu rücken;

29.

So regt der Jüngling ſich, ſobald er funken
Die Rüſtung ſieht, daß ihm das Auge beißt
Nach kühner That, nach Krieg zeigt er ſich trunken,
Der Blitz entfacht den alten Feuergeiſt.
Obgleich berauſcht von Wolluſt, und verſunken
In Schlaffheit ganz, von ſüßem Gift geſpeist.
Da naht ſich ihm Ubald, und hält dem Kranken
Den Demantſchild vor's Angeſicht, den blanken.

30.

Als in den hellen Schild der Jüngling blickt
Wird klar ihm was er ſei, und was geweſen,
Mit üpp'gen Kleidern ſieht er ſich geſchmückt,
Und Wolluſt zeigt in Putz und Zier ſein Weſen,
Das Schwert, das er im Kampfe ſonſt gezückt,
Scheint ihm zur eiteln Zierde nur erleſen,
Es ſcheint nur Stahl, nur ſchmucker Stahl zu ſein,
Der nimmer ſchlagen will der Feinde Re[illegible]

31.

So wie in dem, den dumpfer Schlaf umfangen,
Nach langem Traum ſich das Bewußtſein regt,
So macht ſein eigner Anblick ihn befangen —
Es iſt ein Anblick, den er kaum erträgt.
Sein Auge ſinkt, und ſcheu, und furchtbefangen
Blickt ſchamhaft er zu Boden tief bewegt.
Im Meere möcht' er ſich, in Feuerſchlünden
Verſtecken, in der Erde tiefſten Gründen.

32.

Darauf beginnt Ubald zu ihm das Wort:
Eilt ſich Europa, Aſien, aufzuraffen
Iſt, wer nach Ruhm ſich ſehnt, wem Chriſt ein Hort
Im ſyr'ſchen Land verſammelt bei den Waffen,
Biſt du nur, Freund, für ſolch' Gefühl verdorrt,
Am fernen Strand macht Ruhe dich erſchlaffen,
Nur dich bekümmert nicht der Sturm der Welt,
Weil dich ein Mädchenarm gefangen hält?

33.

Welch' Todesſchlaf liegt denn ob deinen Sinnen,
Welch' ſchnöder Tand lullt deine Tugend ein?
Auf! auf! das Heer und Gottfried ruft, gewinnen
Sollſt du den Sieg, und Gott wird ihn verleih'n,
Komm, o verhängnißvoller Held; beginnen
Thätſt du den Kampf, du ſollſt auch Sieger ſein.
Die freche Brut, ſo du bereits erſchüttert,
Sie ſei durch dich geſtürzt und ganz zerſplittert! —

34.

Er ſchwieg. Da bleibt verſtört der Jüngling gut,
Ein Weilchen unbeweglich, ohne Stimme;
Doch bald weicht ſeine Schaam dem grimmen Muth,
Er kämpft für die Vernunft in ſeinem Grimme.

Er fühlt ſtatt Schaamenrö wild're Gluth,
Es ſcheint, daß höh'res er ihn durchglimme,
In Stücke reißt er ſchn den eiteln Schmuck,
Ein niedres Zeichen wohl von knecht'ſchem Druck,

35.

Und eilt, zu fliehn mit dem Genoſſenpaar
Aus jenem Irrgang, der ſo viel gewunden. —
Indeſſen hat am Thor des Lebens bar
Den Wächter ſchon die Zauberinn gefunden,
Sie ſchöpft erſt Argwohn, doch bald nimmt ſie wahr,
Ihr ſei der Heißgeliebte ſchon entſchwunden.
Sie ſieht ihn heimlich — Anblick voll von Grau'n! —
Den Rücken kehren dieſen holden Gau'n.

36.

Sie wollte rufen: Liebſter, gehſt du fort?
Doch jeden Ton erſticken herbe Schmerzen,
Es flieht der Trauerton der Lippen Bord,
Und tönt nun bittrer wieder ihr im Herzen.
Weh' größre Kunſt und mächt'ger Zauberwort,
Läßt ſie den ſüßen Buhlen nun verſcherzen.
Sie ſieht es wohl; doch fruchtlos nur verſucht
Sie jede Kunſt, zu hemmen ſeine Flucht.

37.

So viel von Zauberworten ſich erſchwang
Aus der Theſſalierin beſlecktem Munde,
Was die Geſtirne hemmt in ihrem Gang
Und Schatten ruft aus tiefſtem Höllenſchlunde
Iſt ihr bekannt; doch weil's ihr nicht gelang,
Daß ihr die Hölle helf' in dieſer Stunde,
Läßt ſie den Zauber, und verſucht, ob Fleh'n
Nicht beſſrer Zauber ſei, und Bitten ſchön.

38.

Sie eilt ihm nach, denkt nicht an Schaam und Zucht,
Wo iſt Triumph und Sieg, ihr ſonſt ſo theuer?
Gott Amors Macht, auch noch ſo ſtark, in Flucht
Schlug ſie und lockt bald ihres Auges Feuer.
Ihr Stolz gleich ihrem Trotz trug dieſe Frucht:
Sie liebte Lieb' und haßte jeden Freier;
Sie liebte ſich, ſah andre gern entzückt,
Wenn ſie in's ſchöne Auge ihr geblickt.

39.

Verlaſſen jetzt, verachtet und verhöhnt,
Folgt ſie ihm nach, der trotzig flieht von hinnen,
Durch kummervolles Aug', das wonnig thränt,
Will Schönheit, die verſchmäht iſt, Reiz gewinnen.
Und ihren Fuß, an zarten Grund gewöhnt,
Nicht Gletſcher hemmen ihn, nicht Felſenzinnen,
Geſchrei hat ſie als Boten ausgeſandt,
Doch ſie erreicht ihn erſt am Meeresſtrand.

40.

Wahnſinnig ruft ſie aus: Halt ein! Halt ein!
Zum Theil trägſt du mich fort aus dieſen Reichen,
Nimm dieſen auch; laß hier den andern ſein,
Ach, tödte beide mit gewalt'gen Streichen!
Ach! nur mein letztes Wort, es ſei noch dein,
Ach nicht mein Kuß! Jetzt wird dir Küſſe reichen
'ne Beſſre wohl! — Bangt dir, wenn du verziehſt,
Wie, kannſt du nicht verſagen, da du fliehſt?

41.

Da ſpricht Ubald: es ziemt dir ſchlecht wahrhaft,
O Herr, nicht zu erwarten dieſe Schöne.
Sie kommt bewehrt mit Reiz und zauberhaft
Miſcht ſüße Bitte ſie mit bitt'rer Thräne.

Wer w[illegible] rühmt ſich der Heldenk[illegible],
Hörſt, [illegible] bezwungen die Sirene,
So tilg[illegible] der Sinne wilden Krieg
Und läuter[illegible]rch ſolchen edeln Sieg. —

42.

Da bleibt der [illegible]tter ſtehn, ſie kommt gegangen,
Tiefkeuchend, thränenvoll in bittrem Leid.
Unnennbar tiefer Schmerz hat ſie befangen,
Ein Kummer, der ihr höhern Reiz verleiht.
An ſeinem Blick muß unverwandt ſie hangen,
Sie ſchweigt aus Zorn, Nachdenken, Schüchternheit.
Er blickt nicht auf, und wenn, zieht er die Blicke
Verſtohlen, zögernd, ſchamhaft, ſchnell zurücke.

43.

So wie ein guter Sänger, welcher nie
Am Anfang läßt der Stimme Fülle ſchalten,
Und erſt erweckt den Sinn für Harmonie,
Indem er ſanften Ton ſich läßt entfalten,
So läßt — wie auch der Schmerz ſie quäle — ſie
Doch Kunſt und Liſt in ihren Reden walten.
Ein abgebrochner Seufzer ihr entflieht,
Damit ſie beſſer ſtimme ſein Gemüth.

44.

Sie ſprach: glaub' roher Mann nicht, daß ich bitte,
Wie's Liebchen fleht dem Theuern noch vereint!
Wir waren's einſt — wenn's deinem Sinn entglitte,
Vielleicht weil dir zu hart die Mahnung ſcheint,
So hör als Feind mich an! oft war es Sitte,
Daß Feindes Flehen hat erfüllt ein Feind.
Das, was ich bitte, kannſt du mir gewähren
Und deinen Haß in vollem Maaße nähren.

45.

Du haſſeſt mich, und ſchafft dir dieß Gelüſten,
Wohlan! genieß es frei zu jeder Friſt!
Dir ſcheint es billig, ſei es drum, die Chriſten
Sie haßt' ich, dich, ich ſag' es wie es iſt.
Als Heidin wuchs ich auf, und zu verwüſten
Der Chriſten Heer erſann ich manche Liſt.
Ich folgte dir, ich fing dich, fern vom Heere
Bracht' ich dich nach *dem* unbekannten Meere.

46.

Und füge bei, was dich bewegt zum Haſſen,
Ein Schimpf und Schaden, dem du zürnſt mit Fug:
Mit Liebe ſucht' ich lockend dich zu faſſen,
Mit Schelmerei, mit Schmeicheln. Schnöder Trug,
Des Jungfraunthumes Blüthe dem zu laſſen,
Der, weh, mein Herz dafür in Ketten ſchlug,
Mein Herz, das tauſend andern ward entzogen
Und dem geſchenkt, dem ich allein gewogen!

47.

Vermehre dieß auch meiner Ränke Zahl,
Und ſei ſelbſt dieß ein Grund mich hart zu ſchmähen,
Entflieh von hier, und acht' es nicht, einmal
Nach dem einſt theuern Ort zurückzuſehen.
Eil', über's Meer, zum Kampf, gehüllt in Stahl,
Vertilger unſres Glaubens, raſch zu gehen!
Was ſag' ich unſres? meines nicht! Allein
Wirſt, Grauſamer, du ſtets mein Abgott ſein.

48.

Nur gegen dieſe Bitte ſei nicht taub!
Selbſt gegen Feinde eine kleine Bitte.
Kein Räuber läßt die Beut', es ſchleppt im Staub
Der Sclave beim Triumph gebeugt die Schritte,

Mich ſeh' das Heer nebſt deinem andern Raub,
Auch dieß, dein Lob ertön' in ſeiner Mitte,
Auf die verworfne Sclavin deutend hin:
Ha, er verſchmäht ſie, die verachtet' ihn!

49.

Verworf'ne Sclavin! — wem ſoll ich dieß Haar
Bewahren, wirſt du's — 's war für dich — verachten;
Ich ſchneid es ab, denn jeden Schmuckes bar
Sei wer als Sclavin ſchlecht, ſich muß betrachten.
Ich folge dir in dickſte Feindesſchaar,
Ich weiche nicht von dir im Drang der Schlachten.
Wohl fühl ich Muth und Kraft in mir, dein Roß
Zu bringen dir, dein tödtlich Wurfgeſchoß.

50.

Soll ich Schildträger, ſoll ich Schild dir ſein,
Vertheid'gend dich in jeder ſchweren Stunde?
In dieſe Bruſt den Nacken zart und fein
Schlag' eh dich's trifft, das Schwert die Todeswunde,
's iſt kein Barbar ſo hart und grauſam, nein!
Der nicht von dir dann läßt, daß ich geſunde,
Von Mitleid wird die Rachluſt dann beſiegt,
Beim Schau'n der Schönheit, die dir nicht mehr gnügt.

51.

Weh mir, daß ich, noch ſtolz, mir träumen laſſe,
Verſtoßner Schönheit ſei ſo viel Gewicht! —
Das Wort erſtickt im gramgebornen Naſſe,
Das gleich dem Quell aus Alpenfelſen bricht. —
Sie ſucht, daß ſeine Hand, ſein Kleid ſie faſſe
In flehnder Haltung; — doch es rührt ihn nicht,
Er ſiegt und weicht, den Ausgang finden Thränen
Verſperrt bei ihm, den Eingang Liebesſehnen.

52.

Die alte Flamme läßt ſich nicht erneuern
In ſeiner Bruſt, weil die Vernunft ſie legt.
Nur keuſcher Mitleidsſinn kann ihn befeuern,
Der als Begleit'rin nimmer Liebe hegt;
Kaum weiß er gegen Thränen anzuſteuern
So gänzlich hat ihn dieß Gefühl erregt.
Doch macht den Zartſinn er nicht außen kenntlich,
Weiß ſich zu faſſen und erwiedert endlich:

53.

Dein Leid, Armida, macht mich kummervoll;
O könnt' ich, wie ich wollte, dich erlöſen
Von böſer Gluth, davon dein Buſen ſchwoll!
Im mein'gen iſt nicht Haß, nicht Zorn zu leſen,
Ich will nicht Rache, kenne keinen Groll,
Du, ſei nicht Feindin mir, noch dienend Weſen.
Du irrteſt, ja! und überſtiegſt das Maß
Jetzt in der Liebe wüthig, jetzt im Haß;

54.

Doch, deine Schuld iſt menſchlich, iſt gewöhnlich,
Glaub', Jugend ſpricht dich frei, Geſetz, Geſchlecht.
Ich fehlte ſelbſt. Und biſt du ſo verſöhnlich,
Wär's, würd' ich dich verdammen doch nicht recht!
Dein denk ich freudig, achtungsvoll, ja ſehnlich,
Lacht mir das Glück, geht mir's im Unglück ſchlecht.
Und deinen Ritter, wenn's der Krieg vergönnen
Und Glaub' und Ehre wird, will ich mich nennen.

55.

Hier ſei das Ende unſres Fehlens nun,
Möcht' unſer ſchamvoll Treiben dir mißfallen!
Begraben mag dieß Angedenken ruh'n
In dieſen fernverborgnen Felſenhallen!

Und ſchaut Europa, Aſien jetzt mein Thun
Von höhrer Art, ſei dieß verhehlt vor Allen!
Ha leide nicht, daß je ein Mackel ruht
Auf deinem Werth und königlichen Blut!

56.

Im Frieden bleibe hier, ich gehe fort.
Mein Führer heiſcht, nicht theilſt du meine Reiſe,
Bleib, oder ſuche andern Glückes Port,
Beſchwicht'ge deinen Wunſch als klug und weiſe! —
Als ihr der Krieger ſpricht dieß letzte Wort,
Schaut ſie verſtörten Sinn's umher im Kreiſe.
Dann blickt ſie lang ihn an und vorwurfsvoll;
Und bricht zuletzt hervor mit finſtrem Groll:

57.

Dich zeugte nicht des Azzio edel Blut,
Gebar Sophia nicht! von Meereswogen,
Vom eis'gen Kaukaſus biſt du die Brut,
Hircaniens Tiger hat dich groß geſogen.
Was heuchl' ich noch? Der Mann verſteint in Wuth
Hat menſchlich Mitleid nimmer ſelbſt gelogen!
Verfärbt er ſich? Entlockt der Kummer mein
Dem Aug' ein Naß, der Bruſt ein Seufzerlein?

58.

Was ſoll ich ſagen noch und was verſchweigen?
Er nennt ſich mein, und flieht, verläßt mich jetzt,
Dem armen Feind will milden Sieg er zeigen,
Verzeiht die Schuld, vergißt, was ihn verletzt.
Hört, wie er räth! O hört den ſchämig feigen
Xenocrates, wie er von Liebe ſchwätzt.
Nicht duld' ihn Gott, der frevelnd grimm, von Sinnen,
Die Thürme ſtürzt und deine Tempelzinnen!

59.

Geh', Unmenſch, zieh mit jenem Frieden hin,
Den du mir gibſt! geh', falſches Ungeheuer!
Dir nach will ich ein Geiſterſchatten ziehn,
Unſichtbar dich verfolgend, Ungetreuer!
Gleich meiner Liebe ſoll mein Haß erglühn,
Als Furie folg' ich dir mit Schlang' und Feuer!
Schenkt dir das Schickſal Rückfahrt durch das Meer,
Trotz Klipp' und Strudel, lenkſt du dann das Heer,

60.

Dann, Böſewicht, bezahlſt du mir die Pein,
Liegſt krank du blutend in der Schlacht bei Leichen,
Oft wirſt du nennen dann den Namen mein
Im Todeskampf; dieß wird mir Tröſtung reichen! —
Da bricht aus Kummer Ohnmacht auf ſie ein,
Aus ihrer Stimme muß der Klang entweichen,
Sie fällt halbtodt, Angſtſchweiß deckt ihr Geſicht
So eiſig kalt; ihr ſchönes Auge bricht. —

61.

Dein Aug' Armida, ſchließt ſich; und verſagen
Muß dir den letzten Troſt dein geiſtig Loos,
Eil', Arme, deine Augen aufzuſchlagen,
Schau, wie des Feindes bittre Thräne floß.
O, könnteſt hören du ſein ſeufzend Klagen,
Dein Jammer ſchwänd' und Hoffnung wüchſe groß!
Er gibt, ſo viel er kann, nimmt voll Erbarmen
Nun Abſchied von der halb erſtorbnen Armen.

62.

Was ſoll er thun, ſoll auf dem nackten Sand
Er ſie verlaſſen zwiſchen Tod und Leben?
Ihn hält der Zärtlichkeit, des Mitleids Band,
Gebot der Pflicht, verbeut ihm ſolch' ein Streben.

Er geht und Zephir ſpielt mit leichtem Tand
Im Haar der Fergin, die's Geleit gegeben.
Das goldne Segel fliegt durch's hohe Meer,
Er ſucht den Strand, er ſieht ihn nimmermehr.

63.

Als ſie erwacht, da blickt ſie ſtumm und bang
Rings weit umher, ſoweit die Blicke reichen.
So hat er's, weh! vermocht im höchſten Drang
Der Todesfahr ſo ſchnöd von mir zu weichen!
Nicht bot er Hülf', als mit dem Tod ich rang,
Bewegte nichts den Unmenſch ſonder Gleichen?
Und ich, noch lieb' ich ihn? Der öden See
Klag' ich noch ungerächt des Herzens Weh?

64.

Was, Thränen noch? Gibt denn nicht Zauberkunde
Mir mächt'ge Wehr? Ich folge noch dem Wicht!
Ihm ſei kein Zufluchtsort im Höllenſchlunde,
Der Himmel geb' ihm ſichre Stätte nicht.
Ich treff', ich halt' ihn; aus des Buſens Wunde
Reiß ich ſein Herz und übe Rachgericht.
Im Wüthen iſt er Meiſter? ihm zum Torte
Sei ich's noch mehr. Doch ha! wozu hier Worte?

65.

Armida weh! als er in Haft gelegen
In deinem Schloß, da war's die rechte Zeit
Für deine Wuth! nun zeigt unmächtig Regen
Dein Zorn und Haß, nur matt zum Schlag bereit;
Doch, wenn auch Liſt und Schönheit nichts vermögen,
Geſchehe doch, was mir mein Herz gebeut.
Verſchmähter Reiz, dich ſchmäht' er voll Erfrechen,
Ha, dir geziemt es nun, dich ſchwer zu rächen.

66.

Die Reize will ich dem zum Preiſe ſetzen,
Durch deſſen Schwert das Haupt des Frevlers fiel.
O, meine tapfern Buhlen! auszuwetzen
Iſt dieſe Scharte ſchwer, doch ſchön das Ziel,
Ich will, als Erbin von ſo reichen Schätzen,
Der Lohn ſein für dieß rächend Waffenſpiel;
Wird um den Preis man Schönheit dich nicht ſuchen,
Biſt du ein Gut, dem ſtets ich werde fluchen.

67.

Unſelig Gut, du ſeiſt verſchmäht; verhöhnen
Muß ich das Leben mein, mein Königsblut!
Wär' ich geboren nie! mich ſoll verſöhnen
Nur mit dem Leben ſüßer Rache Gluth! —
So knirſcht ſie wild in zorngebrochnen Tönen,
Und kehrt vom öden Strand ſich weg voll Wuth,
Es zeugt von ihrem Grimm der Wangen Glühen,
Die wirren Locken und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt zum Schloß und ruft aus grauſem Schlunde
Dreihundert Geiſter aus dem Höllenreich.
Ein ſchwarz Gewölk erſcheint am Himmelrunde,
Im Augenblicke wird die Sonne bleich;
Um Felſen weht des Windes Sturm; im Grunde
Brüllt tief empor die Hölle grauſenreich.
So weit ſich dehnen des Palaſtes Wälle
Hört Ziſchen, Brauſen man, Geheul, Gebelle.

69.

Ein Dunkel, ſchwärzer als die tiefſte Nacht,
Des Lichtes bar hat ganz ihn eingenommen,
Zuweilen nur erhellt des Dunkels Schacht
Ein raſcher Blitz von blut'gem Schein entglommen;

Nun ſinkt der Qualm; doch als der Tag erwacht,
Zeigt er ſich trüb und bleich bei ſeinem Kommen.
Von dem Palaſte jede Spur verſchwand,
Daß Niemand künden möchte, wo er ſtand.

70.

So wie oft Wolken bilden in der Luft
Manch' rieſig Feenſchloß von kurzer Dauer,
Das Wind und Wärme löst in Nebelduft,
Gleich einem tollen Traum im Fieberſchauer.
So ſchwand das Schloß. Es bleibt nur Felſengruft,
Geſtein, Geſtrüpp an öder Felſenmauer. —
Beſteigend ihren Wagen ſchmuck bereit,
Hebt nun gen Himmel ſich die grimme Maid.

71.

Sie ſchwingt ſich durch die Wolken ſonder Weilen,
Von Nebel, Wettergraus und Sturm umhüllt.
Zum andern Pole will im Flug ſie eilen,
Wo fremdes Volk unwirthbar Land erfüllt,
Weit hinter ſich läßt ſie Alcides Säulen,
Die Heſperiden und die Mohren wild,
Und hält ihr leichtes Schiff in luft'gen Höhen,
Als ſie ſich muß bei Syriens Ufer ſehen.

72.

Sie geht nicht nach Damask; ihr Vaterland
Will ſie nicht ſehn, dem ſie doch ſonſt gewogen,
Und lenkt den Wagen nach dem öden Strand,
Wo ihr die Burg ſteht mitten in den Wogen.
Diener und Mädchen hält ſie dort verbannt
Von ihrem Blick, hat ſich zurückgezogen,
Und ſinnt umher; manch Denken ging und kam,
Bis endlich Wuth bemeiſtert jede Scham.

73.

Ich will mich nach dem Strande hinbegeben,
Eh' noch nach Syrien kommt der Heeresbann,
Dort will mit Liſt und Kunſt ich ſchaffen, ſtreben
In jeder Form, die nur mir helfen kann.
Den Mächt'gen will ich ganz zu Dienſte leben
Als Kämp' und Schütz' und ſtets ſie reizen an;
Daß Rache mir, auch nur zum Theil gelinge,
Schätz' Achtung ich und Ehre ſelbſt geringe.

74.

Mein Ohm, mein Wächter mag ſich ſelbſt verklagen,
Nicht mich, wenn er ſolch ſchlimmen Ausgang ſpührt,
Er ſpornte meinen kühnen Geiſt, zu wagen
Ein Thun, das nie dem ſchwachen Weib gebührt.
Er reizte mich, hieß mich der Scham entſagen,
Hat mich zu irren Fahrten ſelbſt verführt.
Was ich aus Zorn, aus Liebe ehrvergeſſen
Beging, die Schuld ſei ihm nur beigemeſſen!

75.

Beſchloſſen iſt's; da wählt ſie Ritter, Damen
Und Dienerſchaft in herrlichem Verein.
Weil Kunſt und Reichthum ihr zu ſtatten kamen,
Muß Pracht in Kleidern hier und Rüſtzeug ſein.
So zieht ſie fort, raſch ohne zu erlahmen,
Sei's nun bei Mondeslicht, bei Sonnenſchein,
Bis ſie auf Gazas weiten ſonn'gen Strecken
Der Bundesfreunde Schaaren kann entdecken.

Siebzehnter Geſang.

1.

Gaza, Judäa's Grenzſtadt, liegt am Wege,
Der nach Egypten durch Peluſium führt.
Umgeben iſt's von ödem Sandgehege,
Indeß der Hafen ſeine Seite ziert.
Von Wirbelwind und Sturm, der nimmer träge,
Wird gleich dem Meer das Sandfeld aufgerührt,
Und Schutz iſt in den leichtbewegten Gründen
Und Schirm oft für den Wandrer kaum zu finden.

2.

Egyptens König hat vor langer Zeit
Den Türken dieſe Grenzſtadt abgenommen;
Und da ſie nah und günſtig für den Streit,
Den längſt er führt im Schilde, hochentglommen,
Verläßt er Memphis Schloß voll Herrlichkeit,
Und ſucht hierher mit ſeinem Thron zu kommen;
Aus fernen Landen über manches Meer
Zog er zuſammen hier ein zahllos Heer.

3.

Jetzt, Muſe, mache mir von dieſen Dingen,
Den Stand, das Weſen völlig offenbar!
Wie viel der Herrſcher unter Waffen bringen
Von freier konnte, von gedung'ner Schaar,
Auch was für Volk zum Kampf er mochte zwingen,
Wie viel von Oſten, und von Süden war!
Denn du nur kennſt die Führer und Gemeinen,
Die aus der halben Welt ſich hier vereinen.

4.

Als ſich Egypten aufruhrvoll entrungen
Aus griech'ſcher Herrſchaft, griech'ſcher Religion,
Bezwang ein Held aus Mahom's Blut entſprungen
Das Land mit Macht und gründete den Thron.
Er hieß Chalif, und wer nach ihm geſchwungen
Das Scepter, gleichfalls ſo, als würd'ger Sohn.
So ſah in langen Reihen Pharaonen
Des Niles Strand und Ptolomäer thronen.

5.

So feſt ſie wurden in der Zeiten Gang,
Daß ihrer Herrſcher Arm — der Heldenſöhne —
Durch Aſien ſiegreich und durch Lybien drang,
Marmarica beherrſchend und Cyrene,
Auch einwärts herrſchten ſie dem Nil entlang
Und dehnten weit ſich aus jenſeits Syrene,
Von hier durch unwirthbaren öden Sand,
Bis zu des großen Euphrat üpp'gem Strand.

6.

Dem Reich iſt links- und rechtshin unterthänig
Das rothe Meer, das duft'ge Seegeſtad,
Selbſt jenſeits zählt's an Volk und Land nicht wenig,
Dort, wo die Sonn' im Oſt beginnt den Pfad.
An ſich iſt ſtark dieß Reich; mehr durch den König,
Der es beherrſcht voll Kraft und klug an Rath;
Zwar Herrſchers Sohn, verdient er ſich die Krone
Durch Tapferkeit und Weisheit auf dem Throne.

7.

Bald mit den Türken, bald mit Perſerſchaaren
Führt' oft er Krieg mit wechſelvollem Glück,
Verlor und ſiegte, kühner durch Gefahren
Und größer ſtets in ſeinem Mißgeſchick.

Doch als er, ſchwer gebückt von [illegible]n Jahren,
Die Waffen leg[illegible]nd das Schw[illegible]ück,
Hört doch nicht auf ſein Kriegerſ[illegible] zu trachten
Nach Thronbeſitz und Feldherrnruhm in Schlachten.

8.

Er kriegt durch Stellvertreter ſeine Würde,
Stets Wort und Geiſt entfaltend kühn und frei,
So daß es ſcheint, als ob nur leichte Bürde
Dem greiſen Haupt die ſchwerſte Krone ſei.
Voll Ehrfurcht ſchaut auf ſeines Scepters Zierde
Der Inder, Lybiens Fürſten bang und ſcheu.
Hülfstruppen ſenden die aus freiem Willen,
Indeß ihm die mit Gold den Seckel füllen.

9.

Ein ſolcher Fürſt die Kämpfer nun vereint,
Eilt vielmehr, die Vereinten zu ermahnen
Zum ſchweren Kampfe mit dem Frankenfeind,
Der ruhmvoll ſchon beſchritt des Sieges Bahnen.
Armida kommt zuletzt, doch ſie erſcheint,
Als er zur Muſt'rung rief des Heeres Fahnen,
Bei Gaza, wo auf mächtigem Gebiet,
Geſchaart an ihm vorbei die Heersmacht zieht.

10.

Auf hohem Throne ſitzt der ſtolze Greis,
Den hundert Stufen Elfenbein erhöhen,
Der Sonne wehrt ein Himmel ſilberweiß,
Auf Purpur golddurchwirkt ſieht man ihn ſtehen.
Barbariſch-reich Gewand von ſeltnem Preis
Umſtrahlt den Herrn, vollſchimmernd anzuſehen.
Ein ſchneeweiß Linnen, tauſendfach gelegt,
Er auf dem Haupt zum Diademe trägt.

11.

Das Scepter hält der Greis in ſeiner Rechten,
Ehrwürdig ſtreng macht ihn der graue Bart;
Und aus dem Aug', das keine Zeiten ſchwächten,
Sprüht Kraft und Muth von einer jüngern Art.
In Red' und Haltung weiß er zu verflechten
Des Alters Würde höchſtem Rang gepaart,
Apelles, Phidias mochten ſo geſtalten
Den Zeus, wenn um ihn her die Donner hallten.

12.

Dem Herrſcher ſtehn zur Rechten und zur Linken
Zwei Kronſatrapen. In des würd'gern Hand
Sieht man ein Schwert — Sinnbild des Rechtes — blinken,
Dem andern iſt das Siegel zugewandt.
Der horcht des Königes geheimſten Winken,
Verwaltend Alles in dem innern Land;
Der iſt der höchſte Marſchall in den Kriegen
Und hat ob Recht und Unrecht zu verfügen.

13.

Rings um den Thron ſtehn unten auf der Wieſe
Tſcherkeſſenwachen, treu im Dienſt bewährt,
Sie tragen Panzer, führen lange Spieße,
Zur Seite hängt ein langes krummes Schwert.
So ſitzt, ſo überſchaut der Herrſcher dieſe,
Auf hohem Thron, vom ganzen Heer verehrt.
Anbetend gleichſam ſenkt ſich ihm zu Füßen
Ein jedes Banner, um den Herrn zu grüßen.

14.

Zuerſt erſcheint Egyptens Volk in Waffen
Vor ſeinem Thron, vier Führer ſind dabei.
Zwei von dem Land, das einſt der Nil geſchaffen
Mit hoher Segenskraft, vom Hochland zwei.

Der fette Schlamm mocht' einſt dem Meer entraffen
Sein Bett, damit's dem Pfluge zinsbar ſei,
So wuchs dieß Land. Wie weit nach Innen rückte,
Was einſt der Schiffer als den Strand erblickte!

15.

Das Volk von Alexandriens reicher Weite
Erſcheint im erſten Zuge kriegsgewandt,
Nebſt jenen vom Geſtad der Abendſeite,
Wo an Egypten ſtößt der lyb'ſche Strand.
Ihr Führer iſt Araspes; groß im Streite,
Doch mehr durch Liſt, als durch die Kraft der Hand,
Ein Meiſter iſt er in verſteckten Zügen,
Preiswürdig in der Art wie Mohren kriegen.

16.

Es folgen dann von Aſiens Strand die Streiter,
Vom Land, das längs dem Meere oſtwärts führt,
Aronteus, ohne Ruhm, er iſt ihr Leiter,
Den ſtatt der Ehre mancher Titel ziert.
Trompeten weckten nie den Bärenhäuter,
Nie hatt' er unter'm Helmdach Schweiß verſpürt;
Unzeit'ger Ehrgeiz lockt den Weichling eben
Zu Kriegsbeſchwerden von entnervtem Leben.

17.

Nicht eine Schaar, ein Kriegsheer ſcheint die dritte,
Beſetzend zahllos rings des Strandes Gau'n,
Glaubt nicht, daß ganz Egypten ſä' und ſchnitte
Für ſie; aus einer Stadt nur ſind ſie, traun!
Mehr zeugt die Stadt als Reiche: ihre Mitte
Läßt tauſend Städt' in einem Banne ſchau'n.
Kabira iſt's. Im Kampf und Schlachtgedränge
Böswillig Volk, Campſon führt dieſe Menge.

18.

Volk, das im Nachbarfelde mäht die Frucht
Am Nilſtrand, kommt mit Gazel hergezogen,
In ihrem Land ſtürzt durch die Felſenbucht
Zum zweiten Mal der fall'nde Nil die Wogen.
Nicht trägt des Helmes und des Panzers Wucht
Egyptens Volk, es führt nur Schwert und Bogen;
Nicht Todesfurcht erregt es in der Schlacht,
Nur Beutegier, denn reich iſt ſeine Tracht.

19.

Alarcon führt 'ne Rotte, wehrlos, nackt,
Nur Pöbel, der in Barca hat geniſtet,
Der hungrig ſich durch's Leben ſtets geplackt,
In Wüſten ſich durch ſchnöden Raub gefriſtet;
Zumara's Fürſt 'ne andre, ſchlecht im Takt
Beim Kampfgewühl, doch beſſer ausgerüſtet.
Dann der von Tripoli; gewandt und kühn
Iſt beider Volk, gilt's nur den Kampf im Fliehn.

20.

Dann kommt das Volk Arabiens, das die Klüfte
Der Felſen hegt, das üpp'ge Flur durchſtreift,
Wo, ſpricht die Sage wahr, die milden Lüfte
Nie ſcharfer Froſt, noch heiße Gluth ergreift,
Wo ſüßer Weihrauch ſproßt, und andre Düfte,
Der ew'ge Phönix lebt, der Blumen häuft
Voll würz'gen Dufts, die kaum zum Grab erkoren,
Ihm Wiege ſind, die neu ihn hat geboren.

21.

Nicht ſo geſchmückt iſt ihre Kleidung, aber
An Wehr gleich denen von Egyptens Port.
Nächſt dieſen kommen andere Araber,
Die niemals weilen an demſelben Ort;

Sie ziehen hin durch's Land auf flücht'gem Traber
Und nehmen Haus und Zeltſtadt mit ſich fort;
Gleich Weibern an Geſtalt und Sprachgeflüſter,
Ihr Haar iſt lang und ſchwarz, ihr Antlitz düſter.

22.

Ein langes indiſch Rohr mit kurzer Spitze
Iſt ihre Wehr, die Roſſe ſind — führwahr
Ihr ſchwörtet ſo — an Schnelle gleich dem Blitze;
Es iſt kein Sturm ſo ſchnell, ſo dauerbar,
Die erſten führt Siſax zum Königsſitze,
Aldin regiert nach ihm die zweite Schaar,
Die dritte Albiazar; der iſt kein Ritter,
Ein mörderiſcher Räuber bös und bitter.

23.

Hierauf erſcheint das Volk vom Inſelland,
Umgürtet von Arabiens Meereswogen,
Geübt im Perlenfang, das aus dem Sand
Manch perlenſchwere Muſchel hat gezogen;
Mit ihnen kommen von dem linken Strand
Des rothen Meeres Neger hergezogen;
Osmid, ein glaubenloſer frevler Mann,
Führt dieſe, Agricalt die andern an.

24.

Ethiopen nun von Meroe ſieht man kommen,
Von Meroe, das der Nil zur Inſel macht
Und Aſtrabora, die's ſo weit umſchwommen,
Daß dreifach Reich in deren Mitte lacht.
Zwei Kön'ge, Aſſimir, Canar, entglommen
Für Mahom, zinsbar des Chalifen Macht,
Sind Führer hier; des dritten Reiches König
Kommt nicht, dem wahren Glauben unterthänig.

25.

Zwei pflicht'ge Fürſten ſind alsdann zu ſchauen;
Mit Pfeil und Bogen kämpft ihr Volk gewandt,
Der herrſcht in Ormuz in den üpp'gen Gauen,
Die rings ſich ziehen hin an Perſiens Strand,
Der in Boecan. Wenn ſich die Wogen ſtauen
Zur Zeit der Fluth, iſt dieß ein Inſelland,
Doch wenn die Wogen niederebbend ſchwinden,
Geht trocknen Fußes man nach jenen Gründen.

26.

Dich, Alramor, hielt nicht der keuſche Arm
Des theuern Weibes ab hierher zu eilen,
Sie rauft' ihr blondes Haar in bitterm Harm,
Zerſchlägt die Bruſt und fleht ihn an zu weilen.
Unmenſch! du gehſt, verſchmähſt den Buſen warm
Für Sturm und Wogen, die ſo gräßlich heulen?
Gewährt der Waffen Laſt dir größre Luſt,
Als wenn dein Söhnchen ſcherzt an deiner Bruſt„

27.

Er iſt der Herr von Sarmacant; verſchaffen
Kann ihm die Krone nicht den höchſten Werth,
Mehr gilt die Kunſt, mit der er führt die Waffen,
Die kühn und tapfer er ſo oft bewährt;
Dieß wird der Franke ſchaun, ſich oft entraffen,
Iſt er nur klug des Kämpfers heißem Schwert.
Den Panzer trägt der Rücken dieſer Leute,
Die Keul' am Sattelknopf, den Stahl zur Seite.

28.

Von Indien, wo Aurora's Strahlen glühn
In hell'rem Glanze, kommt Adraſt der kecke,
Ein Schlangenfell, halb ſchwarzgefleckt, halb grün,
Trägt er ſtatt Küraß auf dem Leib als Decke,

Auf einem Elephanten trabt dahin,
Als wär's ein Pferd, der ungefüge Recke,
Jenſeits des Ganges wohnt ſein ſtarkes Heer,
Und badet, wo der Indus fällt in's Meer.

29.

Schaut nun die Blume von dem ganzen Heere
Des Kön'ges Stolz ſich nahen, kampfbereit.
Ein gleicher Sold wird ihnen, gleiche Ehre,
Ruhn ſie im Frieden, zieh'n ſie aus zum Streit;
Sie reiten Roſſe von gewalt'ger Schwere,
Bewehrt zum Trutz und feſter Sicherheit,
Von Purpurkleidern ſtrahlen ihre Glieder,
Von Gold und Stahl glänzt rings der Himmel wieder;

30.

Alark und Odemar ſind unter dieſen
Die Führer; Idraort und Rimedon,
Des Tapferkeit im Kampf wird hochgeprieſen,
Er ſpricht in Kämpfen wie dem Tode Hohn;
Tigran, Rapold nun, die Corſaren wieſen,
Nebſt Ormond kühn ſich vor des Herrſchers Thron,
Auch Marlabuſt, den man Araber nannte,
Weil er auf's Neu' die ſtörr'ſchen Horden bannte.

31.

Schaut Arimon, Orind, Pirga, Brimart,
Die Städteſtürmer; Siſant, den Bezwinger
Der Roſſe; hinter dieſen wird gewahrt
Aridamant, der mächtigſte der Ringer.
Auch Tiſafern der Held, in ſeiner Art
Noch nie erreicht als kräft'ger Keulenſchwinger,
Unübertroffen, ſei's zu Fuß, zu Pferd,
Sei's mit der Lanze kämpfend, mit dem Schwert.

32.

Die Schaaren leitet ein Armenier; dieſer
Hatt' in der Jugend ſchon ſich weggewandt
Zum Heidenthum vom wahren Glauben; hieß er
Einſt Clemens, ward er nun Emir genannt;
Der König liebt ihn; denn mehr Treu' bewies er,
Als einer je, deß' Fuß im Bügel ſtand,
An Muth, an Geiſt, an Kraft erhaben, ſchritt er
Als großer Führer und als edler Ritter.

33.

Der Zug iſt aus, da plötzlich naht dem Heer
Armida, zeigend ihre Kampfgenoſſen.
Auf hohem Wagen fährt ſie ſtolz einher,
Hoch aufgeſchürzt, bewehrt mit Pfeilgeſchoßen;
Der neue Groll, der ſie erbittert ſchwer,
Gepaart mit Liebreiz, hat ſich nun ergoſſen
Auf ihr Geſicht; und grimm, ſelbſt etwas wild,
Scheint ſie zu drohn, im Drohen reizerfüllt.

34.

Es iſt ihr Wagen mit Karfunkelſchnüren,
Wie Phöbus Wagen, glänzend eingefaßt,
Der Lenker weiß verſtändig zu regieren
Ein doppelt Einhornpaar, in's Joch gepaßt,
Rings hundert Mädchen, hundert Pagen führen
Auf ihren Rücken ſchmucken Köchers Laſt.
Sie reiten all' einher auf leichten Schimmeln,
Im Laufe ſchnell und lenkſam in Getümmeln.

35.

Dann folgt ihr Heer und mit ihm Aradin,
Den Hidraot in Syrien auserkoren. —
Dem Phönix gleich, beginnt er heimzuziehn.
Erſtand er neu, zum Land äthiop'ſcher Mohren,

Wenn neue ſchmucke Federn ihn umblühn,
Sein goldbekröntes Haupt iſt neugeboren,
Die Welt erſtaunt und ihm, umflatternd weit,
Die Luftbewohner geben das Geleit;

36.

So zeigt Armida ſich und weckt Entzücken
Durch Mienen, durch Geberden und durch Tracht,
Kein Herz iſt ſo verſtockt in böſen Tücken,
Daß es nicht fühlt der Liebe Zaubermacht.
Doch kaum geſehn, mit ſtolzen, zorn'gen Blicken
Sie viele Männer ſchon zu Sklaven macht;
Was wird geſchehn, wenn auf den heitern Mienen
Süß Augenſpiel, hold Lächeln iſt erſchienen?

37.

Der Kön'ge König — als vorbeigegangen
Dieß ganze Heer — ruft zu ſich den Emir;
Er ſoll den Feldherrnſtab von ihm empfangen,
Und herrſchen über all' die Führer hier.
Bewußt, werth ſei er, ſolches zu erlangen,
Vorahnend dieß tritt er mit Stolz herfür.
Nachdem ſich die Tſcherkeſſenwache theilte,
Die Stufen ſchnell hinan der Jüngling eilte.

38.

Dort beugt er Haupt und Kniee, legt die Rechte
Auf ſeine Bruſt, worauf der König ſpricht:
Emir! dieß Scepter, meine Völker, Mächte,
Leg' ich in deine Hand, und heil'ge Pflicht!
Bring' Rach' und Tod dem fränkiſchen Geſchlechte,
Freiheit der Stadt, vom Feind umringt ſo dicht!
Geh', ſieh' und ſieg', und die dem Tod entgingen,
In Feſſeln eile ſie mir herzubringen. —

39.

Der Herrſcher ſprach's, der Ritter hat erhalten
Den Herrſcherſtab, und ſpricht die Rede nun:
Aus einer Hand, voll Sieg in hohem Walten,
Nahm ich den Stab, nun großes Werk zu thun,
Durch deine Kraft wird ſich der Sieg geſtalten,
Die Uebel weichen, ſo auf Aſien ruhn,
Nie kehr' ich wieder, oder nur als Sieger,
Den Tod zieht vor der Schmach ein ächter Krieger.

40.

Doch, will der Himmel droh'n uns mit Bedrängniß,
— Zwar glaub' ich's nicht — mög' er mit einem Schlag
Mein Haupt allein hinopfern dem Verhängniß,
Auf das ſein Wetterſtrahl dann fallen mag,
Dem Heer ſei Sieg verliehn, und mein Begängniß
Sei höchſte Feier des Triumphes Tag! —
Er ſchweigt; der Jubelruf der Heidenſöhne
Vereint ſich nun barbariſchem Getöne.

41.

Umringt von Jauchzen und Muſik, begleitet
Von ſeinen Edeln, geht der Herrſcher fort
Zum Zelt, wo ſich ein lockend Tiſchtuch breitet
Für alle Herrn, doch er ſitzt einſam dort,
Und ſieht, daß jeglichem er Huld bereitet,
Beut jenem Speiſen, dieſem freundlich Wort,
Und hier, wo Scherz und Frohſinn bunt ſich regen,
Weiß ſchlau Armida Schlingen anzulegen.

42.

Doch, als die Tafeln man nun weggenommen,
Und jeder nur auf ſie voll Neugier blickt,
Hat ſie aus ſichern Zeichen ſchlau vernommen,
Daß jedes Herz bereits ihr Gift beſtrickt.

Da ſteht ſie auf, eilt vor den Thron zu kommen,
Vor dem ſie ſich voll Stolz und Ehrfurcht bückt,
Und zeigt, ſoviel ſie kann, in Stimm' und Mienen
Hochherzigkeit und kräftiges Erkühnen.

43.

O, höchſter Fürſt, ſpricht ſie, du ſiehſt mich gehen
Zum Streit für Glauben und für Vaterland.
Ich bin ein Weib, doch Kön'gin; kein Vergehen
Scheint mir der Kampf, iſt ſolch' ein Krieg entbrannt.
Wer herrſchen will, darf keine Kunſt verſchmähen!
Scepter und Schwert ſei ſtets in einer Hand!
Die meine wird — im Fechten nimmer zagend,
Rings Blut vergießen, manche Wunde ſchlagend.

44.

Auch glaube nicht, dieß ſeien Erſtlingstage,
Wo mich entflammt ſo hohe Thatenluſt!
Daß ich für Vaterland und Glauben wage,
In Stahl zu hüllen dieſe zarte Bruſt.
Doch, daß du ſiehſt, daß ich die Wahrheit ſage,
Denn eine That iſt ſicher dir bewußt,
Ich bin es, deren Liſt es jüngſt vermochte,
Daß ſie der Chriſten Blüthe unterjochte.

45.

Gefeſſelt hielt ich ſie und hart gefangen
Als herrliches Geſchenk ſandt' ich ſie dir,
Noch würden ſie in dumpfem Kerker bangen,
Bewahrt für ew'ge Schmach und Knechtſchaft hier;
Viel ſich'rer würdeſt du zum Ziel gelangen,
Viel leichter wär' dein Sieg im Kampfrevier,
Wenn nicht Rinald, der Wicht, der maledeite,
Mein Volk erſchlug und jene ſtracks befreite.

46.

Rinald iſt dir bekannt; denn manche Mähre
Sagt man im Lager dieſem Helden nach.
Der iſt der Wicht, der mir beſchimpft die Ehre,
Davon noch nicht gerächt iſt jene Schmach.
Dieß macht in Waffen folgen mich dem Heere,
Und Zorn und Ehrgefühl hält ſtets mich wach.
Was er mir that, ihr ſollt es einſt vernehmen,
Dieß ſei genug: ich will mir Rache nehmen.

47.

Sie werd' ich mir um jeden Preis verſchaffen,
Weil treffend mancher Pfeil die Luft durchdringt,
Weil ſelbſt der Himmel die gerechten Waffen
Oft auf das Haupt der Schuld'gen niederſchwingt;
Doch wer dem Wüthrich wird das Haupt entraffen,
Wer das verhaßte mir vor Augen bringt,
Dem lohnt mein Dank; ha! dem ſei Preis und Ehre,
Wenn gleich mir ſelbſt die Rache lieber wäre.

48.

Gern ſoll er, ſag' ich, alles gern bekommen,
Was ich nur geben kann von höchſtem Werth,
Mich, meinen reichen Schatz nicht ausgenommen,
Mich ſelbſt, wenn er zur Gattin mich begehrt.
Verſprochen ſei's ihm feſt und mög's ihm frommen,
Was unverbrüchlich treu mein Mund beſchwört.
Iſt einer, dem der Preis wohl mag gefallen,
Als werth des Kampfs, er ſprech' in dieſen Hallen! —

49.

Indeß die Maid in ſolcher Weiſe ſpricht,
Hängt feſt an ihr Adraſt mit gier'gem Auge.
Verhäng' es, ſpricht er, doch der Himmel nicht,
Daß je dein Pfeil des Räubers Herzblut ſauge;

Glaub', ſchöne Kämpin, daß dem niedern Wicht
Nur ſchlecht ein Pfeil aus ſchönen Händen tauge;
Ich will der Diener deines Zornes ſein
Und zum Geſchenke dir ſein Haupt verleihn.

50.

Das Herz will ich ihm aus dem Leibe reißen,
Zerfleiſcht ſei dann der Geyer Fraß der Wicht! —
Adraſt, der Inder, ſpricht in ſolchen Weiſen,
Doch Tiſſafern erträgt ſein Prahlen nicht;
Wie magſt du ſolchen Uebermuth beweiſen,
Wer biſt du denn? vor Königs Angeſicht?
Vielleicht iſt einer hier, der ſchweigt und handelt,
Und all' dein Schwätzen in ein Nichts verwandelt.

51.

Der ſtolze Inder drauf: ich war gewogen
Stets kühner That und nicht der Worte Tand.
Sprächſt du an andrem Ort ſo ungezogen,
Kein Wort mehr ſchwebt' auf deiner Lippen Rand. —
Sie ſprächen fort, da legt des Sturmes Wogen
Der hohe König winkend mit der Hand.
Wohl, edle Maid — ſo ſpricht er zu Armiden,
Iſt dir ein groß und mannhaft Herz beſchieden;

52.

Wohl biſt du werth, daß Zorn und böſe Tücken
Die beiden Gegner dir nun opfernd weihn,
Daß ſie, wie du befiehlſt, die Degen zücken,
Kühn dringend auf den freveln Räuber ein.
Dort ſei ihr würdig Ziel, dort mag es glücken,
Daß ſie den Wettkampf um den Preis erneu'n.
Er ſchweigt, und beide ſchwören ew'ge Treue
Und kühne Rache für die Maid auf's Neue.

53.

Und nicht nur ſie, wer kühn ſich zeigt im Streiten,
Voll Uebermuth nun prahlt und Rache ſchnaubt.
Ja, Rache für das Haupt des Maledeiten
Wird rings durch aller Eidſchwur feſt beglaubt,
So viel Verderben will ſie jetzt bereiten,
So viele Wehr für des Geliebten Haupt.
Er war geſtoßen längſt vom fernen Strande
Und ſah ſich nun im Hafen nah dem Lande.

54.

Dieſelben Wogen nun das Schifflein brachten,
Die es hinausgeführt in's ferne Meer,
Fahrwinde, ſo die Segel ſchwellen machten,
Wehn günſtig auch zur ſchnellen Wiederkehr,
Den Polſtern und den Bären zu betrachten,
Eilt unſer Held, und rings das Sternenheer,
Durch's Dunkel flimmernd, bald auch Felſenſchlüfte
Kühn ragend längs dem Strand in's Blau der Lüfte;

55.

Bald forſcht' er hier nach fremder Völker Sitten,
Bald dort nach jeglichem Gebrauch im Land,
Indeſſen wird die ſalz'ge Fluth durchſchnitten
So lang, bis ſie die vierte Sonne fand.
Doch kaum war die zum Meer hinabgeſchritten,
Da ſtößt das Schifflein endlich an den Strand,
Die Jungfrau ſpricht, dieß ſind nun Syriens Gauen,
Und hier iſt unſrer Reiſe Ziel zu ſchauen.

56.

Nun ſetzt ſie auf dem Ufer aus die Drei,
Und ſchneller als ein Wort iſt ſie verſchwunden.
Das düſt're Dunkel kommt nun raſch herbei,
Ein Nebelgrau hat Alles rings umwunden.

Die Ritter ſtehn in ſand'ger Wüſtenei,
Hier iſt nicht Dach noch Mauer zu erkunden,
Nicht Spur von einem Menſchen, einem Pferd,
Noch etwas ſonſt, das Leitung hier gewährt.

57.

Sie, bleibend ſtaunend nun ein Weilchen ſtehn,
Gehn dann, dem Meere zugewandt den Rücken.
Da zeigt ganz fern, ſo wie ſie weiter gehn,
Sich etwas ſtrahlend Helles ihren Blicken,
Wo ſie bald milde Silberſtrahlen ſehn,
Bald gold'ne Blitze durch das Dunkel zücken,
Sie richten nun den Weg nach jenem Licht
Und ſchauen bald, was dort erglänzt ſo licht.

58.

An einem Stamm, erhellt vom Mondesſchein,
Sehn ſie 'ne neue Rüſtung aufgehangen,
Des Sternenhimmels ſpottet mancher Stein,
Am goldnen Helm und an den goldnen Spangen
Bei dieſem Glanz ſehn ſie in langen Reih'n
Am großen Schild verſchiedne Bilder prangen,
Als Wächter ſitzt ein Greis dabei gebückt,
Der auf ſie zugeht, wie er ſie erblickt.

59.

Des Weiſen Freundes würdevolle Mienen
Hat nun ſogleich das Kriegerpaar erkannt,
Mit frohem Blick empfängt er Gruß von ihnen
Und reicht dann beiden liebreich ſeine Hand,
Zum Jüngling, der ſtumm, ſchweigſam iſt erſchienen,
Hat er ſich freundlich ſprechend nun gewandt:
Allein, o Herr, harrt' ich zu dieſer Stunde
Auf dich, von deiner Ankunft ward mir Kunde.

60.

Dir unbewußt bin ich dein Freund, bereit
Zu deinem Schutz, doch wie, erfrag' von jenen!
Durch mich biſt du vom Zauberort befreit,
Der dich gefeſſelt hielt in ſchnödem Sehnen.
Nun hör' ein Wort, das wohl dein Herz erfreut,
Iſt gleich ſein Klang nicht ſüß wie von Sirenen,
Bewahr's im Herzen feſt, bis heil'ger Mund
Und weiſerer die Wahrheit dir gibt kund.

61.

Im Schatten nicht auf weichem Raſenſitze,
Nicht bei Sirenen, Blumen, üpp'ger Fluth,
Auf rauher, ungebahnter Bergesſpitze
Der Tugend wohnt des Menſchen höchſtes Gut.
Doch der erreicht dieß nicht, der Froſt und Hitze
Bang ſcheuend, auf der Wolluſt Lager ruht.
Wie? wollteſt du entfernt von dieſen Höhen
Ein ſtolzer Aar im Sumpfe untergehen?

62.

Natur hieß dich die Stirn zum Himmel heben,
Gab dir 'nen hohen edeln mächt'gen Geiſt,
Drum ſollſt du aufwärts ſchaun; mit kühnem Streben
Thaten vollführen, ſo die Nachwelt preist.
Auch ſchnellen Zornmuth hat ſie dir gegeben,
Doch nicht, daß er der Brüder Band zerreißt,
Nicht, daß du brünſtigen Begierden fröhneſt,
Und ſo Vernunft als gute Zucht verhöhneſt;

63.

Nein, daß der Zorn nur deine Kraft begleite
Im wilden Angriff auf den äußern Feind,
Und mächt'ger mit den wilden Trieben ſtreite,
Die deinem innern Weſen ſind vereint.

Damit der weiſe Führer klüglich leite
Den Zorn, wozu er dir gegeben ſcheint,
Nach eigner Wahl ihn mache langſam, ſchneller,
Bald ſanft erglühn, und bald auflodern heller. —

64.

Er ſprach's; und ſchweigend aufmerkſam vernahm
Rinald die Worte, ſo dem Greis entſchweben,
Bewahrt ſie wohl, und läßt den Blick voll Scham
Und ſanften Sinnes nun am Boden kleben.
Der Greis, dem keiner Regung Spur entkam,
Spricht nun: mein Sohn, du mußt den Blick erheben,
Und deine Augen richten auf den Schild,
Er gibt dir von der Väter Thun ein Bild!

65.

Die Ahnen ſiehſt du dort auf ſteilen Höhen
Der Tugend, wo ſie hohen Ruhm empfahn.
Als trägen Renner mußt du noch dich ſehen,
Noch weit zurück auf hohen Ruhmes Bahn.
Auf, auf! ermuntre dich zu raſch'rem Gehen,
Dieß Bild, es ſporne deine Thatkraft an! —
Er ſprach's; den Blick nun wendet nach den Bildern
Rinald, der Greis beginnt hierauf zu ſchildern:

66.

Von feiner Künſtlerhand zart ausgeſtochen
Sieht man Geſtalten viel auf engem Feld,
In ſchöner Ordnung prangt nicht unterbrochen
Aus Azzio's Blut erzeugt, hier mancher Held;
Die Bäche kommen klar und ausgeſprochen
Vom alten Römerquell, der ſie erhält.
Ein Lorbeerkranz der Fürſten Haupt umründet.
Der Greis nun ihre Kriegerthaten kündet.

67.

Er zeigt ihm Cajus, der, als die Barbaren
Das halb geſtürzte Reich erobert ſchon,
Der Völker Zügel nahm im Krieg erfahren
Und dann zuerſt beſtiegen Eſte's Thron,
Und wie die Nachbarn, welche ſchwächer waren,
Zu ihm als ihrem Herrn und Führer flohn.
Als nun der grimme Gothe wiederkehrte
Auf ſeinem Weg, wie ihn Honorius lehrte,

68.

Und als es ſchien, daß der Barbaren Brand
Italien ganz erglühn macht und zerſplittert,
Rom faſt gefeſſelt ſchien durch ſchnödes Band
Und fürchtet ſchon den tiefſten Grund erſchüttert,
Wie da Aurelio mit feſter Hand
Des Volkes Freiheit ſchützt, das ſchon gezittert.
Dann, wie dem Hunnenkönig ſtark und feſt
Aus Norden ſtürmend widerſteht Foreſt.

69.

Am Blick iſt Attila der Wicht zu kennen,
Der wie ein Drache ſcheel und finſter ſchaut,
Sein Antlitz iſt das eines Hunds zu nennen,
Die Zähne fletſchend, knurrend bellend laut.
Mit ſeinem Heer ſieht man ihn fliehend rennen,
Als er im Zweikampf ſich zu viel vertraut.
Foreſt, Italiens Hector, drauf entſetzte
Das Aquilea, das vom Feind gehetzte.

70.

Wo anders iſt ſein Tod beſtimmt; ſein Loos
Iſt das des Vaterlands. Schaut dort den Erben
Des großen Vaters, Acarino groß,
Deß' Ruhm in keinen Zeiten wird erſterben.

Dem Schickſal weicht Altin nicht Feinds Geſchoß,
Dann eilt er, ſichern Wohnſitz zu erwerben,
Drauf er am Strand des Po gebildet hat
Aus tauſend Dörfern eine große Stadt.

71.

Den großen Strom bannt er durch feſten Damm,
Baut feſt die Stadt zum Trutz den fremden Horden,
Die einſt des Hauſes Eſte hohem Stamm
Zur glorreich ſchönen Herrſcherburg geworden.
Dann kürzt er der Alanen ſtolzen Kamm,
Doch endlich mußt' ihn Odoacer morden.
Er ſtarb für's Vaterland. O, ſchöner Tod,
Der mit dem Vater gleichen Ruhm ihm bot!

72.

Bei ihm ſah man als Leichnam Alforiſen,
Azzo geht mit dem Bruder in's Exil,
Das ſie jedoch mit Wehr und Rath verließen,
Sobald im Kampfe Odoacer fiel.
Eſte's Epaminondas folgt auf dieſen,
Sein rechtes Aug' ward eines Pfeiles Ziel,
Er ſtirbt vergnügt, weil Totila der wilde
Geſchlagen iſt, er frei mit ſeinem Schilde.

73.

Ich meine Bonifaz. Als Knabe ſchon
Folgt Valerian des Vaters Spuren tüchtig,
Wohl hundert Gothenſchaaren vor ihm flohn,
Vor ſeinem Männerarm ſo hochgewichtig.
Nicht weit iſt Ernſt zu ſchaun mit wildem Drohn,
Wie er den Slaven folgt ſo raſch und flüchtig,
Doch von Monscelſe wurde der Lombard
Verjagt vom unerſchrock'nen Aldoard.

74.

Dort Heinrich, Berengar; wo ſich im Treffen
Entfaltet ſtolz des großen Carl's Panier,
Läßt dieſer ſich von keinem übertreffen,
Als Kämpe, Führer, werth der höchſten Zier.
Dort ſchickt ihn Ludwig wider ſeinen Neffen
Dem Herrſcher in Italiens Revier.
Er trifft im Kampf und ſchlägt in Ketten jenen.
Schau Otto dort umgeben von fünf Söhnen.

75.

Dort zeigt ſich Almerich, der ſchon ſich in der
So königlichen Stadt als Markgraf weiß,
Mit frommem Herzen hebt der Kirchengründer
Den Blick empor zum hohen Himmelskreis.
Azzo der zweite zeigt ſich hier nicht minder,
Mit Berengaren ſtreitend hart und heiß,
Den er nach langem Wechſel überwindet,
Und in Italien dann den Thron ſich gründet.

76.

Dort Albert ſeinen Sohn; in Deutſchland focht' er
Und hat ſich dort als Held berühmt gemacht,
Otto verleiht ihm Reichthum und die Tochter,
Als er in Dän'mark ſiegt' in Spiel und Schlacht.
Drauf Hugo; ha, die Römer unterjocht' er
Und kürzt die Hörner ihrer ſtolzen Macht.
Italiens Markgraf iſt der Held zu grüßen,
Und ganz Toscana liegt zu ſeinen Füßen.

77.

Da kommt Tedald; an Beatricens Seite
Steht Bonifaz ganz deutlich ausgeprägt.
Doch iſt kein Sohn, der ſich der Erbſchaft freute,
Und der hernach des Vaters Krone trägt;

Mathilde folgt, die ſolchen … am … e,
Weil ſie ein … nlich Herz im Buſen hegt,
Denn durch der … heit … d der Weisheit Gaben
Iſt ſie ob Kron' und … r hoch erhaben.

Von kühnem Geiſt ſt… r Geſicht entglommen
Und mehr als Mann … haut, wer ſie erblickt,
Dort hat den Nor… eſiegt vollkommen
Guiscard den Hel… , durch Schmach bedrückt.
Dem vierten Heinrich hat ſie hier genommen
Das Banner, das hierauf Roms Tempel ſchmückt.
Dort ſchenkt dem Pabſt ſie wieder ſeine Krone,
Führt ihn zum Vatikan, zu Petrus Throne.

79.

Der fünfte Azzo, den ſie liebt und ehrt,
Zieht nach ihr, ihr zur Seit' in jeder Stunde.
Des vierten Stamm wird größ'res Glück beſchert,
Es ſproßt manch' friſcher Zweig in ſeiner Runde.
Guelf iſt es, der den Lauf nach Deutſchland kehrt,
Sein Sprößling, Guelf, der Sohn der Kunigunde,
Ihm lacht das Glück, den Stamm vom Tiberſtrand
Verpflanzt er fruchtbar in das Baierland.

80.

Dem Guelfenſtamme, der beinah' vergangen,
Impft er den hohen Zweig der Eſte ein,
Mit Sceptern und mit Kronen ſiehſt du prangen
Die Guelfen in dem glücklichſten Gedeih'n;
Des Himmels Gunſt läßt Wachsthum ſie erlangen
Und Glück ſtrahlt ihnen holder Sterne Schein.
Sie ſind dem Himmel nah, auf Deutſchlands Gauen
Sie es beſchattend herrſchend …

81.

Nicht wen'ger ſchön blüht in erlauchten Zweigen
Der königliche Baum im heim'ſchen Land.
Dort neben Guelf muß ſich Bertholdo zeigen,
Azzo der ſechst' kühn von Muth durchmannt.
Dieß iſt von Helden der lebend'ge Reigen,
So in Metall geformt des Künſtlers Hand.
Rinald, im Anſchaun ganz von Freude trunken,
Erregt in ſich der Ehre ruh'nde Funken.

82.

Sein ſtolzer Geiſt erglüht nun, ſonder Schranken
Von edlem Neid und Ruhmbegier erregt,
Daß er die Stadt beſtürmt ſchon in Gedanken,
Die Zinn' erſteigt und ſchon die Feinde ſchlägt;
So ſteht vor ſeinen Augen ſonder Wanken
Dieß Bild, das er in tiefſter Seele hegt;
Er waffnet ſich und eilt in brünſt'gem Hoffen
Schon zu dem Sieg, eh' er den Feind getroffen.

83.

Doch Carl, der früher ſchon ihm gab die Kunde
Von dem erlauchten Herrn aus Dänemark,
Gab das beſtimmte Schwert ihm zu der Stunde,
Nimm's, ſpricht er, und ſei nie das Glück dir karg!
Gebrauch' es ſtets mit Chriſti Wort im Bunde,
Nicht wen'ger fromm und recht als kühn und ſtark,
Sein erſter Herr — er pries dich ſehr — geſchworen
Sei für ihn Rache; dich hat er erkoren.

84.

Rinald erwiedert: mag's der Himmel fügen,
Daß meine Hand, die dieſen Degen führt,
Den Helden räche groß in hohen Siegen,
Die Schuld entrichtend, die dem Herrn gebührt!

Carl dankt Rinalden nun mit fro[illegible]
Indem ſein kurzes Wort viel Anmuth ziert.
Jetzt aber nahte ſich der edle [illegible] Weiſe,
Ermahnend ſie zu ihrer [illegible]en Reiſe.

's iſt Zeit zu gehen, ſ[illegible] er, denn die Macht
Der Chriſten harrt [illegible] ihr ſeid willkommen.
Auf denn! ich führ' e[illegible] durch die Nacht
Zum Lager hin noch eh' der Tag erglommen.
Er ſpricht's, ſein Wagen wird ſogleich gebracht
Und mit den drei'n hat er ihn eingenommen,
Den Pferden läßt er jetzt die Zügel; drauf
Lenkt er nach Oſten ihren raſchen Lauf.

86.

Fort ziehn ſie ſtumm, vom Dunkel rings umfloſſen;
Da ſpricht der Greis, ſich wendend zu Rinald:
Ich habe deinen Stammbaum dir erſchloſſen
Mit ſeinen Zweigen, Wurzeln, groß und alt.
Ließ er beglückt in frühern Zeiten ſproſſen
Ein kühn Geſchlecht von Helden mannigfalt,
Iſt er im Zeugen noch in friſcher Jugend,
Es kürzte nicht das Alter ſeine Tugend.

87.

Wie ich die Väter aus der Vorzeit grau
Vor deinem Auge ließ zum Lichte ſteigen,
So könnt' ich dir die Enkel ganz genau,
Die einſt die Nachwelt wird erblicken, zeigen,
Und eh' ſie ſchauen noch des Himmels Blau
Die herrlichen der Mitwelt nicht verſchweigen;
Und Reih'n von Helden, wohl geringer nicht,
Nicht kleinre That enthielte der Bericht.

88.

Doch meine Kunſt kann ſchwer die Wahrheit finden,
Wenn ſie die Zukunft allzuſehr verhüllt,
Wo ſie erſcheint wie hinter Nebelgründen
Ein halbverlöſchend irrend Fackelbild.
Nur eines wag' ich ſchüchtern dir zu künden,
Wenn Sehergabe jetzt das Herz mir füllt,
Mir ſagt' es einer, dem in höchſter Klarheit
Der Himmel oft enthüllt verborgne Wahrheit.

89.

Was klar ihm hat gezeigt des Himmels Licht,
Was er mir hat entdeckt, dir will ich's ſagen,
Die alte Zeit nicht, Hellas, Latium nicht,
Noch ſonſt ein Volk hat ſolchen Stamm getragen,
Dem ſich ſo mancher Heldenzweig verflicht,
Als deiner, der durch Gottes Gunſt wird ragen
Hoch über allen groß im Heldenthum,
Trotz Sparta, Rom, Karthago groß an Ruhm.

90.

Doch, ſagt' er mir, Alfons wähl' ich vor Allen,
Genannt der Zweit', an Ruhm der erſte Held,
Dann kommt er, wenn verdorben und zerfallen,
Leer an berühmten Männern iſt die Welt.
Es wird ſein Ruhm durch alle Welten ſchallen,
Ob er das Schwert, ob er das Scepter hält.
Sei ihm die Krone, ſei der Helm ihm Würde,
Er iſt einſt deines Namens höchſte Zierde.

91.

Er gibt als Knabe ſchon in manchem Bild
Des Krieges ſich als Kämpfer zu erkennen,
Er wird ein Schrecken ſein im Wald dem Wild,
Manch hoher Preis wird ihm im Lanzenrennen.

Sein wird er dann nach Schlachten kühn und wild,
So Siegespalmen ſchmuck als Beute nennen.
Oft ſchmückt dem Kämpen, Retter aus Gefahr,
So Eich' als Gras und Lorbeerkranz das Haar.

92.

Nicht mindern Ruhm wird er als Mann entfalten,
Wenn er den Frieden ſtiftet, den Vergleich
Der heim'ſchen Stadt wird Frieden er erhalten,
Kriegt auch ringsum manch mächtig Nachbarreich,
Manch luſtig froh Banquett wird ſtolz er halten,
Beſchützt Talente, macht die Künſtler reich,
In gleichem Maße wird er ſtrafen, lohnen,
Mit weiſem Blick durchſchaut er die Aeonen.

93.

O, ſollt' er einſt, wenn Volk des Glaubens bar
Mit Schrecken überzieht ſo Land als Meere,
Dem Volk befehlend, das das größte war,
In ſchlechter Zeit ihm kürzend Ruhm und Ehre,
Als Führer ausgehn mit erleſ'ner Schaar,
Zerſtörte Tempel rächend und Altäre,
Wie wäre ſeine Rache ſtreng, gerecht,
An jenem Wüthrich, jenem Schandgeſchlecht.

94.

Vergebens kämpft' in tauſendfält'ger Schaar
Der Türk mit ihm, der Mohr, ſie müßten weichen,
Den Euphrat überſchifft' er ſonder Fahr,
Des Taurus Schneegebirg würd er erreichen,
Das Kreuz, die goldnen Lilien, und den Aar
Trüg' er bis zu des Sommer's ew'gen Reichen,
Des Aethiopen Stirne tauft' er, trau'n
Des Nils verborgne Quelle würd' er ſchaun. —

95.

So ſprach der Greis, und mit entzückter Bruſt
Hat jedes Wort der Jüngling aufgenommen,
Denn der Gedanke füllt ſein Herz mit Luſt,
Daß ſo erhab'ne Enkel nach ihm kommen,
Aurora ſcheucht indeß ſo Nacht als Duſt,
Schon iſt im Oſten neuer Glanz erglommen,
In naher Ferne können ſchon ſie ſehn,
Wie von den Zelten luſt'ge Wimpel wehn.

96.

Der greiſe Führer ſpricht ſodann auf's Neu:
Wie freundlich lacht die Sonn' euch nun entgegen!
Wie zeigt mit wonn'gem Strahl ſie glänzend, frei,
In Zelt und Stadt und Thal das bunte Regen.
Bis hierher führt' ich euch geleitend treu
Ohn' alle Fahr auf unbekannten Wegen,
Verfolgen könnt ihr ſelbſt die weitre Bahn,
Mir iſt es nicht erlaubt dem Heer zu nahn.

97.

Er grüßt ſie noch, den Wagen rückwärts leitend,
Und läßt zu Fuß die Ritter weiter ziehn.
Und ſie, dem jungen Tag entgegenſchreitend,
Gehn graden Wegs nach den Gezelten hin,
Und Fama eilt, durch's Heer Gerücht verbreitend,
Es kehren wieder die drei Ritter kühn.
Bald aber ſie zu Gottfried hingelangen,
Der ſich vom Thron erhebt, ſie zu empfangen.

Achtzehnter Geſang.

1.

Rinald ſah gegen ſich den Führer kommen,
Daß er ihn grüße freundlich, und er ſprach:
Von Eiferſucht der Ehre war entglommen
Mein ganz Gemüth, als ich den Herrn erſtach.
Daß du beleidigt warſt, hat mich beklommen,
Und üb'rall folgte mir die Reue nach.
Jetzt komm' ich, da du rufſt, daß ich verdiene
Die Gnade dein, und mein Vergehen ſühne.

2.

Doch Gottfried, als er eilt ſich zu verneigen,
Umarmt den Ritter alſo ſprechend: Nun
Laßt jedes traurige Gedenken ſchweigen,
Geſcheh'ne Thaten im Vergeſſen ruhn!
Zur Sühnung will ich nur, du ſollſt dich zeigen
Wie ſonſt als Held in würd'gem großem Thun;
Uns ſollſt du Heil, den Feinden Schaden bringen
Und in dem Wald die Ungeheuer zwingen.

3.

Der alte Forſt — ſonſt pflegt' er zu verleihn
Das Holz zu unſern mächt'gen Kriegsmaſchinen —
Muß — wer weiß wie — furchtbaren Zauberein
Zum Aufenthalte voll von Schauder dienen.
Das Holz zu hau'n, wagt Niemand ſich hinein,
Und unklug wär's, wenn wir beim Sturm erſchienen
Ohn' alles Werkzeug. Zeige nun dich kühn,
Wo alle bang erzittern und entfliehn.

4.

Er ſpricht's; der Ritter zeigt ſich nun entſchloſſen
Mit kurzem Wort zu Arbeit und Gefahr,
Viel wird er thun von kühnem Muth durchfloſſen,
Die ſtumme Miene zeigt es offenbar.
Dann wandt er traulich ſich zu den Genoſſen,
Beut allen herzlich ſeine Rechte dar,
Tancred iſt hier und Guelf, faſt alle Führer,
So Gottfried ſind gefolgt in's Land der Syrer.

5.

Nachdem er ſeinen hohen Waffenbrüdern
Beweiſe ſeiner Achtung dargebracht,
Verſammelt er mit Herzlichkeit die Niedern
Und zeigt dem Volk vertrauter Rede Macht.
Dieß eilt, den Gruß der Huld ihm zu erwiedern
Mit Jubelruf, ſo kriegriſch wild entfacht,
Als trüg' ihn des Triumphes ſtolzer Wagen,
Nachdem ſein Schwert den Orient geſchlagen.

6.

Hierauf geht er zum Zelt, und ſitzt im Kreiſe
Vertrauter Freunde, manches ſprechend dann,
Vom Krieg erfährt er viel; in bunter Weiſe
Auch manches von des Forſtes Zauberbann.
Dann ſpricht zu ihm der Eremit, der greiſe,
Nachdem Abſchied genommen Jedermann:
Viel Wunderbares ſahſt du, Herr, dich lange
Bewegend hin und her auf irrem Gange.

7.

Wie viel verdankſt du doch des Himmels Macht,
Die dich gelöst von ſchnöder Feſſeln Bürde,
Vom Irrweg dich verlornes Lamm gebracht,
Vom böſen Zauber nach der heim'ſchen Hürde,

Dich zum Vollſtrecker ſeines Raths gemacht
Durch Gottfried, dem du nachfolgſt in der Würde,
Doch zu dem Werk darfſt du dich waffnen nicht,
So lang der Sünde Band dein Herz umflicht.

8.

Es hüllt noch ird'ſcher Schmutz das Herz dir ein,
Noch biſt du tief befleckt von Fleiſcheslüſten,
Der Nil, der Ganges wüſche nicht dich rein,
Das Weltmeer nicht, ſo weit's beſpühlt die Küſten,
Der Himmel nur kann Gnade dir verleihn,
Drum blick' empor zu Gott, dem Hort der Chriſten,
Und weinend, betend, fleh' um ſeine Huld,
Verhehl' ihm nichts von tief verborgner Schuld! —

9.

Und ſtill beweint der Ritter ſeine Sünden,
Sein zornig Wüthen, ſeinen Liebeswahn
Gibt knieend dann ſein geiſtiges Erblinden
Und alle ſeine Jugendfehler an.
Der Diener Gottes läßt ihn Gnade finden
Und ſagt: begib dich bei des Morgens Nah'n
Auf jenen Berg, der hoch vor allen ragend
Zuerſt die Sonne ſchaut in Oſten tagend.

10.

Hier bete. Eile dann zum Forſt zu dringen,
Den trugvoll blendend Zaubervolk durchzückt,
Die Rieſen, Ungethüme wirſt du zwingen,
Wenn nicht ein ander Blendwerk dich berückt.
Mag ſanftes Klagen, holder Ton erklingen,
Dir Schönheit lächeln, die ſo lieblich blickt,
Nicht fange ſolches Schmeicheln deine Sinne,
Verachte falſches Flehen, falſche Minne! —

11.

So räth er ihm. Voll Hoffnung, Sehnſucht, Streben
Bereitet ſich Rinald zum großen Streit,
Sein Geiſt muß immer in Gedanken ſchweben
So Tag als Nacht, bis ſich der Tag erneut.
Dann läßt er ſich vom Waffenſchmuck umgeben
Und nimmt ein neu fremdfarbig Oberkleid,
Allein verläßt er, ſchweigend die Genoſſen,
Zu Fuß das Zelt, zur großen That entſchloſſen.

12.

'ſ war um die Zeit, wo manch verlorner Splitter
Von Licht allmählig durch das Dunkel rückt,
Im Oſten ſtrahlt Aurorens Roſenflitter,
Indeß noch mancher Stern den Himmel ſchmückt;
Da lenkt zum Oelberg ſeinen Fuß der Ritter,
Indem er rings durch alle Gauen blickt;
Betrachtet hier den Tag und dort das Dunkel
In ew'ger Schönheit lieblichem Gefunkel.

13.

Er denkt bei ſich: wie viele Lichter ragen
Im Himmelstempel unſres höchſten Herrn,
Der Tag hat ſeinen goldnen Flammenwagen,
Den Silbermond die Nacht, und güldnen Stern.
Doch will dem Menſchen beides nicht behagen,
Den Schein des trüben Lichtes ſehn wir gern,
Das uns ein flücht'ger Blick, ein lächelnd Winken
Aus Menſchenantlitz will entgegenblinken.

14.

So denkend ſteigt er auf die höchſten Höhen,
Dann kniet er betend hin auf ſeiner Bahn,
Gen Sonnenaufgang muß ſein Auge ſehen,
Es blickt ſein Sinn zum Vater himmelan.

Mein früher Leben, ſündiges Vergehen
Laß Herr und Vater Huld und Gnad' empfahn!
Und läutre du mit deiner Gnade Segen
In mir des alten Adam ſündig Regen! —

15.

So betet er; und ſchau, das Morgenroth
Scheint golden ſchon durch's All hindurchzudringen
Und Helm und Waffen glänzen golden roth,
Und goldnen Saum die Berge rings empfingen,
Dem Antlitz und dem Buſen Kühlung bot
Ein zarter Lufthauch mit den friſchen Schwingen,
Und auf des Ritters Haupt herniederfloß
Ein milder Thau aus der Aurora Schooß.

16.

Auf ſeine Kleider fällt des Himmels Thau,
Und gleich der Aſche ſchien gefärbt ſein Anzug,
Doch jetzt verſchwindet ſchnell das düſtre Grau
Durch einen glänzend weißen blanken Anflug.
So lebt auf's Neu auf ſonnverbrannter Au
Die Blume, der ein Wind den Thau herantrug;
Alſo der Schlange neue Jugend reift,
Wenn ſie vom Leib die dürre Hülle ſtreift.

17.

Des ſchön verwandelten Gewandes Schein
Muß voll Erſtaunen ſelbſt der Ritter ſchauen,
Dann lenkt er ſeinen Schritt zum alten Hain
Und ſchreitet vor mit ſicherem Vertrauen,
Bald ſteht er da, wo vor der Schrecken Dräun
Die Kühnſten weichen voll von Angſt und Grauen,
Doch gräßlich nicht, noch ſchreckbar ſcheint der Wald;
Nein, angenehm und ſchattig für Rinald.

18.

Er ſchreitet ein, da hört er einen Klang
Von ſüßer Art ſich in den Lüften regen.
Klagend Gemurmel einem Bach entlang,
Ein Stöhnen durch die Blätter ſich bewegen
Vom wohllautreichen Schwan den Grabgeſang,
Die Nachtigall wie ſie ihm klagt entgegen,
Orgeln und Zithern, Menſchenſtimmen ſchön,
Ein Ton enthält ſo mancherlei Getön.

19.

Er war bereit auf grimmen Donners Dröhnen,
Davon ihm der Genoſſen Kunde ſprach,
Doch er vernimmt nur Nymphen und Sirenen,
Der Vögel ſanften Ton, die Luft, den Bach.
Er hemmt den Schritt, ob ſolchen Wundertönen,
Dann geht er ſtaunend dieſem Zauber nach;
Nichts ſieht er, daß ſich ihm entgegenſtelle,
Als eines Fluſſes ruhig klare Welle.

20.

An jedem Rand des ſchönen Fluſſes blühen
Die ſchönſten Blumen lachend, duftend fein.
Es ſcheint ſein Naß im Kreiſe hinzuflieben
Und ſchließt in ſeinen Ring den ganzen Hain,
Doch nicht genug ihn blühend zu umziehen,
Dringt in den Forſt ein ſchmaler Arm hinein,
Der Fluß beſetzt den Wald ſo lieblich rauſchend,
Der Wald beſchattet ihn, die Kühlung tauſchend.

21.

Nach Furthen forſcht Rinald, nach einem Stege,
Als er 'ne Wunderbrücke plötzlich ſchaut,
Sie war von Gold und hatte breite Wege,
Und ſtand auf hohen Bögen feſt gebaut,

Doch kaum berührt ſein Fuß das Waldgehege,
So fällt die Brücke nieder krachend laut,
Es haben ihn verſchlungen raſch die Wellen,
Zum Strom beginnt das Flüßlein anzuſchwellen.

22.

Er ſieht erſtaunt, wie mächt'ger ſtets die Wogen
Sich ſchwellen an wie von geſchmolz'nem Eis,
Es ſtürmt die Fluth in tauſendfachen Bogen
Ein auf ſich ſelbſt, ſtets wirbelnd ſich im Kreis.
Doch bald fühlt er von Neugier ſich gezogen,
Zu ſpähn durch dieſe Bäume alt und greis,.
Und immer ſcheint's, als tret' in dieſer Wildniß
Entgegen ihm ein ſeltſam Wunderbildniß.

23.

Bei jedem Fußtritt wird in dieſen Räumen
So Quell als Sproſſe ringsum friſch und wach,
Hier ſieht er Lilien blühn, dort Roſen keimen,
Hier ſpringt ein Quell, dort fließt ein muntrer Bach,
Und üb'rall wächst den alten knot'gen Bäumen
Ein jugendfriſches grünbelaubtes Dach.
Die Rinden werden weich, in grünr'em Glanze
Zeigt ſich voll friſchen Trieben jede Pflanze.

24.

Aus jeder Rinde träufelt Honig nieder,
Aus jedem Blatte ſüße Manna quillt;
Von Neuem hört er jene Wunderlieder
Von ſüßer Klag' und holder Luſt erfüllt.
Doch Menſchenchor und Sänger mit Gefieder,
So durch die Lüfte tönen, ſind verhüllt,
Er kann nicht ſehn, woher die Töne klingen,
Noch welche Kehlen ſo harmoniſch ſingen.

25.

Indem er ſchaut, und in ihm Zweifel waltet
— Denn ſeiner Sinne Zeugniß traut er kaum —
Sieht er 'ne Myrthe dort, wo ſich geſtaltet
Der enge Fußpfad zu 'nem weiten Raum,
Doch höher als Cypreß' und Palm' entfaltet
Die Aeſte weit der ſeltne Myrthenbaum,
Er breitet weit ſein Laub und ungefüge,
Als ob er ſtolz des Waldes Krone trüge.

26.

Auf gröſs're Wunderdinge ſonder gleichen
Hält nun ſein Aug' der Ritter feſtgebannt,
Es klafft der Myrthe Stamm gleich hohlen Eichen,
Nun tritt ein Kind aus ihres Schooßes Rand.
's iſt ein erwachſen Kind im wunderreichen
Seltſam geformten luftigen Gewand,
Noch hundert andre Bäume drauf ſich ſpalten,
Gebärend andre liebliche Geſtalten.

27.

Wie uns ein Bild, oft ein Theater freut,
Wenn wir dort ſchöne Waldesnymphen finden,
Die Arme nackt, hoch aufgeſchürzt das Kleid,
Mit ſchmucken Schuhen, loſen Haargewinden,
So iſt zu ſchauen ſolche Zaubermaid,
Iſt ſie getreten aus den grünen Rinden,
Von Pfeil und Bogen ſieht man keine Spur,
Sie tragen Lauten, Zithern, Geigen nur.

28.

Sie fangen an zu tanzen und zu ſpringen,
Und fügen ſich zu einem bunten Kranz,
Schnell wiſſen ſie den Ritter zu umringen,
Und um den Baum dreht ſich ihr Reigen ganz.

Sodann beginnen ſie dieß Lied zu ſingen
Zu ihrem üppig leichten Ringeltanz:
Du höchſte Liebe unſrer holden Frauen,
Willkommen ſei in unſren ſchönen Gauen.

29.

Du kommſt, der liebeswunden, ſehnſuchtmatten
Geſundheit neues Leben zu verleihn.
Siehſt du den Wald mit ſeinen ſchwarzen Schatten,
Die rechte Wohnung für des Herzens Pein?
Schau, als du kommſt, die nimmer Freude hatten,
Wie ſie ſich neu begrünend la[illegible]end freu'n.
Dieß war der Sang; und ſüße Töne floßen
Jetzt aus der Myrthe, die ſich nun erſchloſſen.

30.

Wie man oft Wunder ſchaut' in alten Zeiten,
Wenn ſich ein ländlicher Silen erſchloß,
So ſieht man liebliche Geſtaltung gleiten
Aus jener Myrthe lieblich grünem Schoos,
Es kommt ein Weib, gleich einer Benedeiten,
So lieblich mild an Himmelszauber groß.
Rinald erſtaunt und muß mit Beben ſehen
Armidens ſchöne Formen vor ſich ſtehen.

31.

Sie ſchaut ihn ſanft und traurig an; ihr Blick
Erſcheint gemiſcht von Liebes Wonn' und Klagen.
So ſeh' ich, ſpricht ſie, kehrſt du doch zurück,
Am Ende doch, der du dich ganz entſchlagen!
Was treibt dich her? bringſt du mir ſüßes Glück
In meinen Wittwennächten Trauertagen?
Willſt du vertreiben mich zu[illegible] Kampf bewehrt?
Was birgſt du d[illegible] n Schwert?

32.

Biſt du als Freund, biſt du als Feind zu ſchauen? —
Durch Blum' und Quell' wird nicht ein Feind geehrt,
Dem Feind wird man nicht goldne Brücken bauen,
Noch Dornen räumen, weil's den Fuß beſchwert.
Leg' ab den Helm, laß ſehn die ſchönen Brauen,
Dein Aug' ſei meinem freundlich zugekehrt!
Laß Mund und Mund uns, Bruſt und Bruſt vereinen,
Laß ruhen deine Rechte in der meinen.

33.

So ſprach ſie fort, und ihre Augen ſchlug
Sie mitleidsfleh'nd auf ihn, und im Erbleichen,
In ſüßem Stöhnen zeigt ſie ſolchen Trug,
Aufſtöhnend zart im Schmerz dem thränenreichen,
Daß ſolch' ein Jammer hätte Kraft genug,
Das härtſte Herz von Demant zu erweichen.
Allein mehr ſchlau als grauſam zückt Rinald
Mit Wuth das Schwert, als wollt er hau'n alsbald.

34.

Er geht zur Myrthe, die ſie ſchnell umſchloß
Und ſchmerzvoll ruft, indeß die Thränen quollen:
Ha, nimmer gib mich ſolcher Schande bloß,
Den theuern Stamm zu fällen durch dein Grollen!
Leg' ab dein Schwert, o Frevler, oder ſtoß
Es in Armida's Bruſt, der unglücksvollen!
Nur durch mein Herz eröffne ſich ein Raum,
Durch den du hauſt in dieſen Myrthenbaum!

35.

Er zückt das Schwert, ihn kümmert nicht ihr Flehen,
Da zeigt ſich ſchnell ein neues Wunderbild,
Wie wir oft Formen, wenn wir träumen, ſehen,
Wo eine in die andre überquillt:

Der Larve Glanz und Purpur muß vergehen,
Indem der Leib zum Ungeheuer ſchwillt,
Sie wird gleich Briareus zum größten Rieſen,
An dem bewehrt ſich hundert Arme wieſen.

36.

Mit fünfzig Schilden ficht er, fünfzig Degen,
Es knirſcht und tobt der ungefüge Wicht.
Auch jede Nymph' eilt Waffen anzulegen,
Als gräßlicher Cyclop — er zittert nicht,
Er dringt zur Myrthe mit vermehrten Schlägen,
Aus der mit jedem Streich ein Seufzer bricht.
Das Luftrevier gleicht hölliſchen Gefilden
Von Ungeheuern voll und Truggebilden.

37.

Und aus des Himmels, aus der Erde Thoren
Geht Donner hier, und Erderſchütt'rung dort;
Orcan und Sturmwind ſind heraufbeſchworen
Und kämpfen mit Gewalt um ihren Hort.
Allein kein Streich des Ritters geht verloren
Ob ſolcher Wuth, er haut nur fort und fort,
Als Nußbaum fällt zu Boden nun die Myrthe,
Der Zauber ſchwand, das Geiſtervolk entſchwirrte.

38.

Die Luft wird klar, die Stürm' und Wetter ſchwinden,
Zu ſeinem Urſtand iſt der Wald gekehrt,
Nicht Freude, Trübheit wohnt in dieſen Gründen,
Doch Trübheit, nicht durch Zauberei zerſtört.
Der Sieger ſucht ein Hinderniß zu finden,
Das ihm das Holz zu ſpalten nochmals wehrt.
Dann lächelt er und ſpricht: O Truggeſtalten!
O Thoren, die euch für gewichtig halten!

39.

Hierauf geht nach den Zelten hin Rinald,
Da ruft der heil'ge Peter ſchon vom Weiten:
Beſiegt iſt nun der grimme Zauberwald,
O, ſeht zu uns den hohen Sieger ſchreiten!
Schaut, wie der weiße Mantel ihn umwallt,
Wie hehr er ſcheint, dieß muß wohl Sieg bedeuten.
Und in der Sonne Strahlen blinkt ſein Aar
Mit ſeinen Silberſchwingen doppelt klar! —

40.

Ihm tönt der Freunde Gruß, als er gegangen
Zum Lager hin, entgegenſchallend weit,
Von Gottfried wird er ehrenvoll empfangen
Voll frohen Sinns; in Keinem regt ſich Neid.
Zum Führer ſpricht der Held: auf dein Verlangen
Ging ich zum Zauberwalde kampfbereit.
Ich kam, ich ſah und ſiegte. Laß die Schaaren
Zum Walde ziehn; nichts mehr iſt zu befahren.

41.

Man geht nun in den alten Forſt, und ſpaltet
So viel des Holzes, als die Vorſicht lehrt,
Und hat beim erſten Bau ein Mann geſchaltet,
Deß Kunſt ſich nicht als tüchtig hat bewährt,
Für dießmal hier ein großer Meiſter waltet,
Der mit der Balken Fügung klug verfährt,
Wilhelm von Genua, der des Meeres Wogen
Oft als gewandter Kreuzer hat durchzogen.

42.

Bald mußte ſeine Herrſchaft über's Meer
Der Sarazenen mächt'ger Flotte weichen,
Mit den Matroſen ſucht' er dann das Heer
Nebſt ſeinem Schiffsgeräthe zu erreichen,

In dem Maſchinenbau war nichts ihm ſchwer,
Er war hierin ein Meiſter ſonder Gleichen,
Einhundert Zimmerleute führt er an,
Die alles führten aus nach ſeinem Plan.

43.

Und Catapulte, Widder und Baliſten
Er bauen läßt, ſo wie's dem Heer genügt,
Daß es die Mauern kann durchaus verwüſten,
Der ſtärkſte Thurm der Uebermacht erliegt,
Noch Größres ſchuf er zu dem Wohl der Chriſten,
'nen wunderſamen Thurm aus Holz gefügt,
Mit Leder ſind verſehn die äußern Wände,
Damit ihm ſchaden nicht die Feuerbrände.

44.

Leicht iſt der Schanzthurm auf- und abzuſchlagen,
Weil jede Fuge ſich nicht ſchwer bewegt,
Am untern Theil ſieht man den Widder ragen,
Der mit Gewalt an das Gemäuer ſchlägt,
Die Mitte muß 'ne leichte Brücke tragen,
Die auf die Zinne ſchnell ſich niederlegt,
Ein leichter Thurm iſt an den Zinnen oben,
Der wird mit leichter Müh' emporgeſchoben.

45.

Auf hundert Rädern läßt auf ebnen Wegen
Fortſchieben leicht ſich dieſe große Laſt,
Selbſt dann iſt ſie noch mühlos zu bewegen,
Wenn ſie viel Volk und ſchwere Waffen faßt.
Das Volk ſieht ſtaunend in den Waldgehegen
Die fremde Kunſt, der Zimmerleute Haſt.
Zwei andre Thürme werden noch bereitet,
Bei deren Bau des erſten Fügung leitet.

46.

Von dieſer Werke Schaffung war den Heiden
Indeſſen manches Merkmal offenbar:
Denn ihre Späher konnten unterſcheiden
Von hohen Thürmen ringsum alles klar;
Wie ſie den Wald von Bäumen ſchnell entkleiden
Und Balken führen zu der Chriſtenſchaar.
Sie ſehn auch die Maſchinen, doch vollkommen
Wird deren Form nicht gänzlich wahrgenommen.

47.

Maſchinen bau'n auch ſie, und kunſtgewandt
Befeſt'gen ſie ſo Thürm' als Mauerwerke,
Erhöhend jeden Theil mit fleiß'ger Hand
Wo Argwohn iſt, daß man die Schwächen merke,
So, glauben ſie, hält ihre Feſtung Stand
Dem kühnſten Feind von auserleſ'ner Stärke.
Zu größrem Schutze hat Ismen gemiſcht
Manch' böſen Feuerſtoff voll Gluth und Giſcht.

48.

Dem todten Meer hat Schwefelſtoff entnommen
Und Pech der Magier, grimmig bös im Geiſt.
Er ſtieg zu jenem Fluß mit böſem Frommen,
Der neunmal weit den Höllenſchlund umkreiſt.
So ſchafft er Gluth, die ſtinkt und dampft entglommen,
Und jedem, der ihm naht, die Augen beißt.
Den Froſt denkt er zu rächen mit den Bränden,
Den theuern, nun gebau'n von Chriſtenhänden.

49.

Indeß ſie dort des Angriffs Werk beſtellen,
Indeß die Stadt nur auf Vertheid'gung denkt,
Fliegt eine Taube durch der Lüfte Wellen,
Ob jenen Zelten ſcheint ihr Flug gedenkt,

Sie weiß ſich mit den Flügeln fortzuſchnellen
Indem ſie nie vom graden Wege ſchwenkt
Und aus den Wolken ſenkt ſchon ihr Gefieder
Zur nahen Stadt die fremde Botin nieder,

50.

Als ſich ein Falk aus hohen Lüften ſchnellte
Mit krummem Schnabel, mächt'gen Klau'n bewehrt,
Der ihrem Fluge ſich entgegenſtellte;
Da weicht ſie aus von banger Furcht verſtört.
Sie wendet ihren Flug zum Hauptgezelte;
Schon ſcheint es, daß der Falke ſie verſehrt,
Er zielt nach ihrem Haupt mit ſeinen Krallen —
Da iſt ſie ſchnell in Bouillon's Schoos gefallen.

51.

Kaum hat ſie ſichern Schutz bei ihm gefunden,
Nimmt er bei ihr ein ſeltſam Weſen wahr,
Ein Faden iſt um ihren Hals gebunden,
Ein kleiner Brief ſteckt unterm Flügelpaar.
Der Feldherr öffnet ihn und kann erkunden
Den Inhalt, der nur kurz und bündig war.
Es ſteht darin: Egyptens großer Führer
Beut ſeinen Gruß dem Könige derSyrer!

52.

Halt' aus und wart', o Herr, mit feſtem Hoffen
Nur bis zum vierten, bis zum fünften Tag,
Dann wird befreit die Stadt, der Feind getroffen
Von meiner Hand mit übermächt'gem Schlag. —
Dieß war die wicht'ge Kunde, die nun offen
In ſyr'ſcher Schrift vor Gottfrieds Augen lag,
Die man durch den beſchwingten Boten ſandte —
Was damals oft man pflog in der Levante.

53.

Der Feldherr läßt die Taube los indeſſen,
Die ihm gebracht die Botſchaft voll Gewicht,
Doch da ſie, ihre Pflicht ſo ganz vergeſſen,
Die Unglücksbotin wagt die Heimkehr nicht.
Im hohen Rath iſt Gottfried drauf geſeſſen,
Den Führern zeigt er jenen Brief und ſpricht:
Seht, wie die Vorſehung, die gnaderfüllte,
Uns, was zu unſrem Frommen dient, enthüllte!

54.

Nicht Zeit iſt mehr zum Zögern. Mit den Schaaren
Bereit zum Kampf, gebrochen ſei nun Bahn.
Wir dürfen weder Schweiß noch Mühe ſparen,
Der Mauer gegen Süden ſchnell zu nahn.
Für Waffen iſt der Zugang voll Gefahren,
Doch kann es ſein; mir ſagt's ein richt'ger Plan;
Zwar dräut der Mauer Lage ſehr gefährlich,
Doch gut geſchützt, vertheidigt iſt ſie ſchwerlich.

55.

Du Raimund ſollſt am Südthor dann erſcheinen,
Mit den Maſchinen brechend kühn hervor,
Die Schaaren werd' ich jenſeits dann vereinen,
Als wollt' ich nur bedrohn das Norderthor.
Sieht dieſen Plan der Feind, dann muß er meinen,
Hin woll' ich ſtürmen mit dem großen Chor.
Es lenkt mein großer Thurm dann ſchnell zur Seite,
Damit wo anders hin der Sturm ſich leite.

56.

Zu gleicher Zeit wirſt du Camillo lenken,
Den dritten Thurm an meiner Seite dicht. —
Er ſchweigt; doch Raimund tief verſenkt in's Denken
Ob dieſem Plan, alſo zu Gottfried ſpricht:

Vollkommen Beifall muß ich allem ſchenken
Was uns gerathen Gottfried voll Gewicht.
Doch ſcheint mir klug, wird einer auserſehen,
Um bei den Feinden alles auszuſpähen,

57.

Den Angriffsplan des Feinds ſag' er uns an
So viel er merkt, die Zahl auch ſoll er ſagen. —
Drauf Tancred: meinen Waffenträger kann
Ich rühmen euch – wollt ihr's ihm übertragen —
Als guten Läufer, vielgewandten Mann
Voll Muth, doch auch voll Vorſicht, und verſchlagen.
Er ſpricht in vielen Sprachen, kann den Klang
Der Stimme ändern, ſo wie Sitt' und Gang. —

58.

Man ruft, er kommt; als man bekannt ihn machte
Mit dem, was man beſchloſſen vor dem Thron,
Sagt er's gleich zu, und ſpricht, indem er lachte,
Mit ſchlauem Blick: ich geh', ich gehe ſchon,
Bald bin ich bei der Zeltenſtadt, und ſachte
Schleich' ich mich ein, unkenntlich als Spion,
Am hellen Mittag noch dazu, auf Ehre,
Und zähl' euch jeden Mann und jede Mähre.

59.

Wie zahlreich ſei das Heer, wie ſtark in Waffen
Des Führers Plan, ſagt dann euch mein Beſcheid
Was er im Herzen denkt ihm zu entraffen,
Sei's noch ſo tief verſteckt, bin ich bereit. —
So ſpricht Vafrin und eilt ſich umzuſchaffen.
Legt ab ſein Wamms und nimmt ein langes Kleid.
Er zeigt den nackten Hals, verſchlungne Binden
Weiß er als Turban um den Kopf zu winden.

60.

Den ſyr'ſchen Bogen nimmt er und den Köcher
Und ſcheint im ganzen Weſen ein Barbar.
Mit Staunen hört den vielgewandten Sprecher
Jeder Genoſſe, der ihm nahe war.
Egyptens Sohn ſtellt er in Memphis, ſchwächer
In Tyrus nicht Phöniziens Sprößling dar.
Er ſteigt zu Pferd und fliegt ſo raſch von hinnen,
Daß in dem Sand die Spuren faſt zerrinnen.

61.

Die Wege werden, ehe noch erſchienen
Der dritte Tag, vom Heere gleich gemacht.
Sie rüſten dann zugleich die Kriegsmaſchinen,
Mit Arbeit wird nun jede Zeit verbracht,
Nicht nur der Tag muß ſolchem Werke dienen,
Man ruht nicht mehr, man opfert auch die Nacht.
Nichts wehrt ſie ab von ſolcherlei Geſchäften,
Daß ſie ſich mühen mit den vollſten Kräften.

62.

Den Tag, vor dem er will die Stadt berennen,
Bringt Bouillon zu ganz in's Gebet verſenkt,
Ein Jeder ſoll die Sünden ſein bekennen,
Und Jedem wird des Himmels Brot geſchenkt.
Den Feind läßt er das Sturmwerkzeug erkennen
An jenem Ort, den er zu ſchonen denkt.
Damit an dem verſchanzten Thor der Heide
Sich glaubt beſtürmt mit ſchwer getäuſchter Freude.

63.

Sobald die Nacht erſchien ward die geſchickte
Bewegliche Maſchine ſo regiert,
Daß ſie der Mauer mählig näher rückte,
Wo Krümmung nicht, noch Winkel ward verſpürt.

Und auf den Berg, der Zion überblickte,
Zugleich auch Raimund die Maſchinen führt,
Indeß Camill ſich nähert mit dem Thurme
Der Nordweſtſeite zu gewalt'gem Sturme.

64.

Als es im Oſten neu beginnt zu tagen
Und neu die Morgenröthe ſcheint ſo klar,
Da ſahn die Heiden — und ihr Herz muß zagen —
Daß nicht der Thurm am frühern Orte war,
Auch rechts und links ſehn ſie ſolch' Unding ragen
Noch nie geſchaut, ein Anblick wunderbar;
Und zahllos ſind die Widder und Baliſten
Und Catapulte in dem Heer der Chriſten.

65.

Jetzt hat die Syrerſchaar mit Waffenſtücken
Die Stelle zu bewehren fleißig Acht,
Wo Bouillon läßt zur Stadt die Thürme rücken
Auf jene Weiſe, die er klug bedacht.
Doch weiß der Feldherr, daß in ſeinem Rücken
Schon auf dem Wege ſei Egyptens Macht;
Drum läßt er Guelf und beide Robert kommen:
Im Sattel, ſpricht er, bleibt, bewehrt vollkommen,

66.

Und ſorgt dafür, daß, während ich die Zinnen
Erſteige, wo man leichter ſie erklimmt,
Kein feindlich Streifchor Zugang kann gewinnen,
Das rücklings kommt und uns den Sieg entnimmt. —
Sprach's; und den fürchterlichſten Sturm beginnen
Drei ſtarke Heere nun von Wuth ergrimmt.
Drei Schaaren ſtellt auch Aladin entgegen
Und eilt, auch ſelbſt die Rüſtung anzulegen.

67.

Kaum kann ſein Leib, durch Alters Laſt entmannt,
Mit Zittern ſeine eigne Schwere tragen,
Doch nimmt er die entwöhnte Wehr zur Hand
Und eilt auf Raimund kämpfend loszuſchlagen,
Stellt Soliman dem Gottfried, und Argant
Camill'n entgegen, kühn die Schlacht zu wagen.
Bei jenem ſteht auch Tancred, ſeinem Schwert
Hat gutes Glück den Todfeind nun beſchert.

68.

Pfeilſchützen rücken erſt dem Feind entgegen,
Mit böſem Gift iſt jeder Pfeil gewürzt,
Die Pfeile kommen gleich dem dichtſten Regen,
So daß dem Tage wird ſein Licht gekürzt.
Allein mit größrer Kraft, mit mächt'gern Schlägen
Kommt nun der Mauerbock herangeſtürzt.
Sturmbalken mit geſchärfter Eiſenſpitze
Und Marmorkugeln werfen die Geſchütze.

69.

Die ſchweren Steine gleichen Donnerkeilen,
Durch welche Leib und Wehr zuſammenkracht,
So daß nicht Leben nur und Geiſt enteilen,
Geſtalt und Antlitz wird zu Staub gemacht.
Die Lanzen ſcheinen nur das Fleiſch zu theilen
Und mit dem Streich ſcheint nicht ihr Lauf vollbracht.
Sie dringen ein, ſie ſtechen durch gewaltſam,
Ringsum nur Tod verbreitend unaufhaltſam.

70.

Doch dieſes Angriffs Ungeſtüm und Schauer
Beugt nimmermehr der Saracenen Kraft.
Sie ſpannen Tücher aus vor ihrer Mauer
Und Wollzeug, das dem Stoß die Wucht entrafft.

Es wird der Böcke Stoß ſtets ſchwächer, flauer,
Weil widerſtandlos Zeug den Schwung erſchlafft,
Manch' tödtlich Wurfgeſchoß der Feind auch ſchickte
Wenn er die Stürmer ſchlecht gedeckt erblickte.

71.

Doch wird des Stürmers Angriff drob nicht ſchwächer,
Der vorrückt in drei Treffen aufgeſtellt.
Die ſind beſchützt beim Marſch durch Eiſendächer,
Auf die der Pfeile Hagel fruchtlos fällt.
Die ſchieben Thürme vor, die Mauerbrecher,
Die, wie er kann, der Feind ſich ferne hält.
Der Thürme Brücken zielen ſchon von oben,
Des Widders Eiſenſtirn muß unten toben.

72

Rinaldo ſteht indeſſen unentſchloſſen,
Denn die Gefahr paßt ſeiner Würde ſchlecht;
Nur Pöbelruhm ſcheint auf der Bahn zu ſproſſen,
Wo jeder Kämpfer ſchreitet zum Gefecht.
Er blickt umher; der Weg, den die Genoſſen
Nicht wagen, eben dieſer ſcheint ihm recht.
Dort, wo die Zinnen hoch und drohend ragen,
Wo Niemand ſtürmt, will er den Angriff wagen.

73.

Er eilt nun, zu der großen Schaar zu ſprechen,
Die Dudo einſt geführt zu Schlacht und Streit:
Iſt's ſchmachvoll Zeugniß nicht von unſern Schwächen,
Daß ſich des Friedens jene Zinne freut?
Weiß Muth nicht jegliche Gefahr zu brechen,
Iſt jeder Weg nicht frei für Tapferkeit?
Wohlan zum Sturm! Vor Streichen von den Wilden
Schützt uns ein feſt Schildkrötendach von Schilden! —

74.

Er ſpricht's; und ihm vereinen ſich die Recken
Und über'm Haupt den Schild ein jeder hält.
Sie fügen ſo genau die Eiſendecken,
Daß ſie der grimmſte Hagel nicht zerſpellt.
Alſo beſchützt geht hin die Schaar der Recken,
Wo ihrem Lauf ſich nichts entgegenſtellt,
Was auch von Pfeilen, Steinen kommt von oben,
Durch nichts wird dieſes feſte Dach zerſtoben.

75.

Sie ſind am Fuß der Mauer. Und Rinald
Legt an die Wand die hundertſproſſ'ge Leiter,
Und ſie bewegt ſo ſchnell des Arms Gewalt,
Daß ſie ein Rohr im Wind erſcheint, nichts weiter.
Bald Lanzen, Balken, Säulen, Felſen bald
Stürzen von Oben; doch der kühne Streiter
Verachtung nur ſolch' tollem Stürzen gab,
Flög auch der höchſte Berg auf ihn herab.

76.

Ein Wald von Pfeilen und von Trümmerſtücken
Bricht auf den Schild ihm, auf den Rücken ein,
Die rechte Hand hilft ihm im Aufwärtsrücken,
Die linke deckt die kühne Stirne ſein.
Sein Beiſpiel, das die Krieger ſein erblicken,
Spornt ſie mit Macht; er ſteigt nicht mehr allein.
Gar viele klimmen nach ihm auf die Leiter,
Doch Muth und Schickſal lacht nicht jedem Streiter.

77.

Der ſtirbt, der fällt. Er klimmt ſtets weiter fort,
Droht dem, ermuntert den zu dem Beginnen,
Schon ſtreckt er ſeine Hand zum Mauerbord,
So viel kann er durch Haſt und Kraft gewinnen,

Da kommt viel Volk, das ſtößt und drängt ihn dort,
Sucht fruchtlos ihn zu werfen von den Zinnen.
O Wunder! ſolchen Heeres Drängen, Drohn,
Beut Einer in den Lüften ſchwebend Hohn.

78.

Er widerſteht, dringt kühn empor, es mehrt ſich
Die Kraft in ihm, beſchwerten Palmen gleich.
Je mehr der Druck, je glühender empört ſich
Sein hoher Muth an Schnellkraft wunderreich.
Bahn bricht er durch die Feinde mit dem Schwert ſich
Und ſpringt dann auf den Mauerkranz zugleich,
Und hat zum Schutze der, die nach ihm kommen,
Mit kühnem Arm ihn gänzlich eingenommen.

79.

Es reicht nun dem Euſtach der Heldengleiche
Als er ſchon wankte und im Fallen war,
Daß er mit ihm den Mauerkranz erreiche,
Die kühne Siegerrechte hülfreich dar.
Indeſſen war im andern Feldbereiche
Bei Gottfrieds Kämpfern mancherlei Gefahr,
Weil hier nicht blos die Menſchenkraft genügte,
Nein, auch Maſchine mit Maſchine kriegte.

80.

Der größte Stamm, einſt eines Schiffes Maſt,
Wird von den Syrern auf der Zinn' erhoben,
An dieſem ſchwebt ein Balken angepaßt,
Beſchlagen gut mit tücht'gen Eiſenkloben,
Am Strick ziehn ſie zurück den Klotz mit Haſt,
Dann bricht er raſch hervor mit ſchwerem Toben;
Bald ſtreckt er vor den Kopf anſtürmend jach,
Bald kriecht er gleich der Schildkröt' unter Dach.

81.

Der ungefüge Klotz beginnt zu ſchnellen
Auf jenen Thurm mit ſolcher grimmen Macht,
Daß er die feſten Fugen macht zerſchellen,
Der Thurm ſchon wankt und manche Lucke kracht.
Doch, um zu helfen ſich in ſolchen Fällen,
Sind an dem Thurm zwei Sicheln angebracht,
Die an dem Läufer, wie er vor will ſchnappen
Im rechten Augenblick die Seile kappen.

82.

So wie ein Felsſtück, das des Alters Stunde,
Der Winde Wuth, vom hohen Berge löst,
Wald, Hütten, Heerden niederreißt zum Schlunde
Des Abgrunds, allzerſtörend ſich vergrößt,
So reißt der ſchwere Klotz zum tiefſten Grunde
Volk, Waffen, Zinnen, wo ſich all' zerſtößt,
Es wankt der Thurm bei ſolchem mächt'gem Fallen,
Die Mauer bebt, die fernſten Schluchten hallen.

83.

Schon glaubte Bouillon ſiegreich einzuziehen
Und wähnt ſich ſchon als hoher Sieger groß.
Doch plötzlich ſieht er Flammen um ſich ſprühen,
Aus denen Rauch und Qualm in Maſſe floß.
Nie mochte Aetna's Krater ſo erglühen,
Wenn Lava brach aus ſeinem Schwefelſchooß,
Nicht ſandten je der Sonne heiße Gluthen
Auf Indiens Gau'n ſolch' heißer Dünſte Fluthen.

84.

Gluthkugeln, Feuerlanzen, Feuerräder
Schwarzqualmend hier und dort in blut'gem Schein!
Von Rauch und Dünſten fühlt erſtickt ſich jeder,
Die Flamme leckt, der Donner dröhnt darein.

Es wird dem Thurm am End' das feuchte Leder
Zu der Vertheid'gung ſchwachen Schutz verleihn.
Es ſchwitzt und ſchrumpft und wird nicht Hülfe ſenden
Der Himmel ſelbſt, ſo weicht der Thurm den Bränden.

85.

Beim Heere ſteht da Gottfried ſeelengroß,
Er ändert nicht die Farbe, nicht die Stelle,
Er tröſtet ſie, er ſorgt, daß Waſſer floß
Am Thurm hinab, damit das Leder ſchwelle,
Doch immer ſchlimmer wird der Seinen Loos,
Schon mangelt ihnen friſches Naß der Quelle,
Da ſchau! mit einem Mal ein Sturmwind weht,
Der all' den Brand auf die Erzeuger dreht.

86.

Zurück muß nun im Sturm das Gluthmeer weichen,
Der Heiden luft'gen Zelten zugewandt,
Das leichte Zeug eilt's ziſchend zu erreichen,
Und unbezwingbar ſetzt es all' in Brand.
O ruhmbedeckter Führer ſonder Gleichen,
Wie liebt dich Gott, wie ſchützt dich ſeine Hand!
Der Himmel kämpft mit dir, da gegenwärtig
Der Sturm beim Ruf der Schlacht iſt, kampfgewärtig.

87.

Ismen, der Frevler, ſieht die Flammen dringen
Zur Stadt und wüthen dort mit neuer Brunſt,
Und glaubt Natur und böſen Wind zu zwingen
Durch ſeiner Zauberkünſte Nebeldunſt;
Er eilt ſich auf die Mauer jetzt zu ſchwingen,
Mit ihm zwei Schülerinnen ſeiner Kunſt,
Gleich Charon bärtig, wüſt und ſchwarz und ſchmutzig,
Wie Pluto zwiſchen Eumeniden trutzig.

88.

Und horch! ſein Mund ſchon düſtre Laute gab,
Bevor Cocyt und Phlegeton erzittert,
Die Luft wird ſchwarz, von düſtrem Wolkengrab
Wird ſchon der Sonne Angeſicht umwittert,
Da fällt vom hohen Thurm ein Fels herab
Wohl bergegleich, der alle drei zerſplittert,
Er ſchlug ſo ungeſtüm und mächtig drein,
Zerſtreut ihr Blut ringsum und ihr Gebein.

89.

In kleine blut'ge Splitter nun zerreißt
Der Fels der drei verruchten Köpfe Schaalen,
Gleich einem harten Mühlſtein, wenn er kreist
Und jedes Korn zu Stäubchen wird zermahlen.
Mit Seufzen flieht hinweg ſolch' böſer Geiſt,
Froh wird die Luft, neu ſcheinen Himmels-Strahlen,
Indeß der düſtre Geiſt zur Hölle flieht.
Lern' Tugend üben, menſchliches Gemüth!

90.

Da Qualm und Gluth und Wind die Stadt bedrücken,
So kann der Thurm mit Sicherheit ihr nahn
Und kommt ſo nah, daß er mit ſeiner Brücken
Sich mächtig fühlt, den Mauerkranz zu fah'n.
Doch ſchnell eilt Soliman heranzurücken
Und ſucht zu kappen dieſe ſchmale Bahn,
Er haut und haut und brächt' ihn auch zum wanken,
Da ſteigt ein andrer Thurm aus deſſen Flanken.

91.

Der Thurm ſcheint hoch und höher ſich zu dehnen
Als in der Stadt ein jegliches Gebäu:
Erſchrocken ſehen nun die Saracenen,
Daß höher als die Stadt dieß Werkzeug ſei.

Trotz allem Pfeilehagel, Steinedröhnen,
Bleibt Soliman doch ſeiner Arbeit treu;
Er läßt nicht ab, die Brücke zu zertrümmern
Und ſchimpft und mahnt, die feig ſind, hier zu zimmern.

92.

Da zeigt ſich, andern Menſchen unſichtbar,
Der Engel Michael Gottfried dem Frommen,
Mehr als die wolkenloſe Sonne klar,
In hoher Himmelsrüſtung glanzumſchwommen.
Schau Gottfried, ſpricht er, Zion wird nun bar
Des grauſen Jochs, der Tag iſt nun gekommen.
Erheb', erheb' dein Aug' das furchtſam blickt,
Schau, welchen Beiſtand dir der Himmel ſchickt!

93.

Schau auf nach jenen luft'gen Himmelskreiſen!
Siehſt du nicht dort des Himmelsheeres Bild?
Den Wolkenſchleier will ich dir entreißen,
Der düſter trüb um eure Menſchheit quillt,
Will deinen Geiſt mit Himmelsfeuer ſpeiſen,
Damit du ſchauſt die Geiſter unenthüllt,
Daß du den Glanz der himmliſchen Geſtalten
Vermögſt — auf kurze Zeit doch — feſtzuhalten.

94.

Schau dort die hohen Kämpen Chriſti blinken,
Als ſel'ge Bürger in des Himmels Reich!
Dein Ziel muß ihnen auch das höchſte dünken,
Sie fechten mit dir kühnlich Streich auf Streich!
Dort, wo der Mauer ſtolze Trümmer ſinken,
Wo Rauch und Staub umherwogt grauſenreich,
Der Thürme Grund erſchütternd, trotz dem Dampfe
Und Qualm ſteht Hugo dort in kühnem Kampfe.

95.

Siehſt Dudo du beim Thor gen Mitternacht
Mit Flamm' und Schwert im dichten Schlachtenreigen,
Wie er die Waffen bringt, den Muth entfacht,
Die Leiter hält und mahnt hinaufzuſteigen?
Siehſt du am Hügel den in heil'ger Tracht,
Es ſcheint das Haar den Prieſterkranz zu zeigen,
Ein ſel'ger Geiſt, der Hirte Ademar,
Er führt und ſegnet noch der Krieger Schaar.

96.

Du mußt den kühnen Blick noch höher heben
Und ſchaun das Himmelsheer in voller Pracht. —
Er hebt den Blick und ſieht auf Flügeln ſchweben
Des Himmelsheeres nie gezählte Macht;
Drei Schaaren ſind's, in drei Cohorten ſtreben
Sie drei um drei zu ordnen ſich zur Schlacht
Zu weitem Kreiſe mehr nach außen fliehend,
Im Mittelpunkt ſich mehr zuſammenziehend.

97.

Sein Auge kann ſo großen Glanz nicht tragen,
Er ſenkt's, ſchaut auf, verſchwunden iſt der Schein.
Doch ringsumher ſieht er den Feind geſchlagen
Und ſieht mit Freuden jetzt, der Sieg iſt ſein.
Noch viele nach Rinald zu klimmen wagen,
Und dieſer haut ſchon auf die Syrer ein.
Doch Gottfried, ob dem Zögern zornentglommen,
Die Fahne hat dem Fähndrich er entnommen,

98.

Er geht zuerſt hinüber; in der Mitten
Begegnet auf dem Steg ihm Soliman.
Auf dieſem Wege nun von wen'gen Schritten
Wird mächtig große Kühnheit kund gethan,

Da ruft der Heid': ſoll ich mein Blut verſchütten,
Ich opfr' es gern auf dieſer kurzen Bahn.
Kappt hinter mir die Brücke lieben Leute,
Ich bleibe hier als nicht geringe Beute.

99.

Von ferne ſieht er fliehn die Seinen alle
Und gräßlich wüthend kommt Rinald herbei.
Er denkt: was ſoll ich thun? Wenn ich hier falle,
Iſt klar, daß fruchtlos jetzt mein Streben ſei.
Drum eilt er weg nach jenem neuen Schwalle,
Und läßt für Gottfried nun die Brücke frei,
Der folgt ihm drohend nach, auf daß er pflanze
Des Kreuzes Banner auf am Mauerkranze.

100.

Stolz weht das Siegersbanner in der Runde
Sich löſend und verwickelnd mannichfalt,
Voll Ehrfurcht weht die Luft in dieſer Stunde
Und klarer zeigt der Tag ſich alſobald,
Der Pfeil, darauf gezielt, er fällt zum Grunde,
Wenn er nicht rücklings auf den Schützen prallt,
Und Zion ſcheint ſich und der Berg zu beugen,
Der nah der Stadt iſt, und die Stirn zu neigen.

101.

Das ganze Heer läßt Jubel nun erſchallen
Von hoher Siegesluſt entzückt, entbrannt,
So daß die Berge tönend wiederhallen
Und Echo ruft aus fernſter Felſenwand.
Held Tancred macht ein jedes Hemmniß fallen,
Das ihm entgegenſetzt voll Muth Argant,
Auch ſeine Brücke kann die Zinn' erreichen,
Er ſpringt hinan und pflanzt des Kreuzes Zeichen.

102.

Wo Raimund dort gen Mittag kämpft die Schlacht
Und ſtrebt den König Zions zu bezwingen,
Gewann Gasconiens Volk noch nicht die Macht,
Den Schanzthurm näher an die Stadt zu bringen,
Den Kern des Heers hat Aladin gebracht,
Und die ſind feſt im Fechten und im Ringen,
Und beut auch Mauerkraft hier wen'gen Trutz,
Stehn hier weit mehr Maſchinen ihr zum Schutz.

103.

Auch war der Zugang ſchwer hier zu erreichen,
Weil enger Weg dem Gang der Thürme wehrt,
Und bringt auch Kunſt oft die Natur zum Weichen,
Wird doch des Ganzen Lage nicht zerſtört,
Indeſſen ward das hohe Siegeszeichen
Von Raimund und von Aladin gehört,
Und bei den Schaaren iſt die Kunde worden,
Die Stadt ſei überwunden ſchon im Norden.

104.

D'rauf Raimund: ha, ſchon von der andern Seite
Schaut ihr nicht dort die Kreuzesflaggen wehn?
Beſiegt kämpft noch die Stadt? Soll von dem Streite
Die hohe Palme denn uns ganz entgehn?
Da weicht der König jetzt und ſucht das Weite,
Denn nutzlos muß er hier Vertheid'gung ſehn,
Nach feſtem Platze hat er ſich gezogen,
Dort denkt zu hemmen er des Angriffs Wogen.

105.

Das Siegesheer zieht ein, ſei's durch die Mauer,
Sei's durch das Thor, wo ſich ein Durchgang fand;
Ein jedes Hemmniß, von der ſtärkſten Dauer
Geſprengt, zerſtört iſt's, durchgehau'n, verbrannt,

Grimm raſt des Schwertes Wuth und mit der Trauer,
Geht Grauſen, Todesächzen, Hand in Hand.
Es rinnt das Blut in Goſſen, läuft in Bächen,
Der liegt erſchlagen, der in Todesſchwächen.

Neunzehnter Geſang.

1.

Schon ſind durch Schrecken, ſcheue Liſt und Tod
Die Heiden von den Mauern fortgetrieben,
Argant allein iſt's, der noch kämpft und droht
Und auf den ſchwanken Zinnen iſt geblieben,
Nicht Furcht ſein ſicher kühnes Auge bot,
Und auf die Feinde dringt er ein mit Hieben,
Er fürchtet nur die Flucht, das Sterben nicht,
Will Sieger ſein, wenn auch ſein Auge bricht.

2.

Allein von Allen, die den Wall berennen,
Stürzt Tancred wüthig kämpfend auf ihn her.
Und der Tſcherkeſſe kann ihn gleich erkennen
An Gang, Bewegung, der bekannten Wehr,
Er iſt's, mit dem er maß die Kraft der Sennen,
Der ihm nicht hielt verſprochne Wiederkehr.
Hälſt du mir, ruft er, ſo, was du betheuert,
Kommſt Tancred nun, daß ſich der Kampf erneuert?

3.

Spät kommſt du, kommſt allein, doch will ich dir
Verweigern nicht den Kampf, da du erſchienen,
Zwar nicht ein Held, ein Ritter ſcheinſt du mir,
Nein, nur Erfinder großer Kriegsmaſchinen.

Ha, bringe nicht gewohnte Wehr herfür,
Laß dir dein Volk zum feſten Schilde dienen!
Denn Tod von meiner Hand kannſt du nicht fliehn
Du nur im Weibermorde ſtark und kühn! —

4.

Voll Bitterkeit der Held des Wortes lacht
Und ſpricht voll Stolz, der ihm im Buſen rege:
Zwar iſt mein Kommen ſpät; doch gib nur Acht,
Ob's nicht dir allzu eilig ſcheinen möge,
Bald wünſcht dein Herz, daß Meer und Bergesſchacht
Doch zwiſchen unſern beiden Schwertern läge.
Daß Feigheit, ſchnödes Bangen Schuld nicht war
An meinem Zaudern zeig' ich bald dir klar.

5.

Du Menſchenmörder komm' auf jene Seite,
Du, der mit Helden nur und Rieſen ficht,
Der Weibermörder fordert dich zum Streite! —
Worauf er zu dem Heer gewendet ſpricht,
Damit zurück ſie gehn: aus ferner Weite
Schaut zu dem Kampf und unterbrecht ihn nicht!
Denn er iſt mein Feind mehr, als Feind von Allen
Und meinem Schwert für alte Schuld verfallen! —

6.

Komm mit Gefolge, oder komm allein,
Wie du nur willſt! ſo ruft's aus dem Tſcherkeſſen,
Mag Einſamkeit, Gewühl dir lieber ſein
Und Liſt und Kunſtgriff, ha! ich lache deſſen!
Die Fordrung iſt gethan, er geht ſie ein,
Sie gehn dahin, um ſich im Kampf zu meſſen,
Und Haß und Grimm in jedem rauh und wild
Iſt jedem Kämpfer nun der beſte Schild.

7.

Wuth, Ehrgeiz hat erfüllt nun Tancreds Sinnen,
Er dürſtet nach dem Blute des Argant,
Nichts, denkt er, könne ſeine Wuth gewinnen,
Entzieht 'nen Tropfen ihm 'ne andre Hand.
Er deckt ihn mit dem Schild und: weicht von hinnen!
Ruft er von fern, kommt einer hergerannt;
Und ſo gelingt's ihm durch die Rächerwaffen
Der Freunde, ſeinen Feind hinwegzuraffen.

8.

Sie gehen aus der Stadt hinaus und rücken
Vor jenen Chriſtenzelten dicht vorbei,
Worauf ſie in den engſten Pfad ſich drücken,
Durch Wald und Schlucht voll Windung mancherlei.
Bald öffnet ſich ein Thälchen ihren Blicken,
Zwar ſchattig, zwiſchen Hügeln, aber frei,
Als wär' es ein Theater, recht erſchloſſen
Für ein Turnier und luſt'ge Jagdgenoſſen.

9.

Hier halten ſie. Argant blickt nun bekümmert
Hinüber nach dem hart bedrängten Ort.
Da ſieht der Held, dem Heiden ſei zertrümmert
Sein Schild und wirft ſogleich den ſeinen fort,
Und ſpricht: was iſt, darob dein Herz dir wimmert?
Denkſt du zu ſcheiden aus des Lebens Port?
Hat dich die Ahnung jetzt ſo ſchwer beklommen,
So iſt fürwahr die Furcht zu ſpät gekommen.

10.

Argan verſetzt: Judäa's Königin
Gedenk' ich, jener Stadt voll hohen Strebens,
Sie fällt beſiegt; ich wollte vom Ruin
Sie retten noch; — allein es iſt vergebens.

Dein Haupt, gibt es mir auch der Himmel hin,
Wie wenig frommt das Opfer deines Lebens! —
Er ſchweigt. Behutſam ſchreiten ſie zur Schlacht,
Denn jeder kennt ſehr gut des andern Macht.

11.

Tancred iſt leicht und ſchnell und voll Gefühles,
Sein Fuß geflügelt, lenkſam ſeine Hand,
Doch übertrifft an Körperwuchs um vieles,
An Kraft ihn und Gedrungenheit Argant.
Tancred zieht ſich zuſammen leichten Spieles
Und weiß zu ſtürmen, weichen mit Verſtand,
Er geht mit ſeinem Schwerte ſtets dem Degen
Des Gegners, um zu wehren ihm, entgegen.

12.

Groß iſt Argant und ſtark, voll Grimm und Graus,
Gleich ſeine Kunſt, doch in verſchiednen Weiſen.
Weit holt er mit dem langen Arme aus,
Den Leib ſucht er und nicht des Gegners Eiſen.
Tancred verſucht abwechſelnd nun den Strauß,
Argant läßt ſtets um's Haupt das Schwert ihm kreiſen,
Er droht und weiß zu ſchützen ſich zugleich,
Daß jener nicht ihn trifft mit liſt'gem Streich.

13.

So in der Seeſchlacht, wenn von keiner Seite
Sich auf dem Meer das kleinſte Lüftchen regt,
Zwei Schiffe ungleich ſind in kühnem Streite,
Des einen Wucht des andern Schnellkraft ſchlägt.
Dieß kommt und ſtürmt, kreist ringsum in der Weite,
Setzt hier und dort an, dieß bleibt unbewegt,
Und will das leichtere ſich kämpfend nähern,
Wird's hoch herab beſchoſſen von dem höhern.

14.

Indeß der Franke ſeines Feindes Schlägen
Entrinnt, ihn unterlaufend flink und leicht,
Schwingt jener auf's Viſier ihm mit dem Degen
G'rad auf das Aug', daß jener rückwärts weicht,
Argant vermag ſein Schwert ſo ſchnell zu regen
Und ſo gewichtig. daß er ihn erreicht,
Es trifft die Seite ihm der grimme Schlächter
Und ruft: durch Fechtkunſt iſt beſiegt der Fechter!

15.

Nun kocht in Tancred Scham und Zorn ſo heftig,
Daß jede Rückſicht in ihm ganz ertaubt,
Und Rache ſpornt ihn an ſo grimm geſchäftig,
Daß er ſpät ſiegend zu verlieren glaubt,
Den Hohn erwiedert er, d'rein ſchlagend kräftig,
Er zielt auf das Viſier und auf das Haupt,
Ob noch ſo feſt das Schwert der Heide ſchwinge,
Schon kommt ihm Tancred noch auf halbe Klinge,

16.

Und ſpringt nun vor, anſtürmend dreiſt und dreiſter,
Greift ſeine Rechte mit der linken Hand,
Verwundend ihm den Sitz der Lebensgeiſter,
Die rechte Flanke wohl im Stoß gewandt:
Dieß iſt die Antwort, die ſolch großem Meiſter
Ein Fechter gibt, in ſeiner Kunſt bekannt!
Da knirſcht Argant, trotz Rütteln und trotz Stößen
Kann doch er den gefangnen Arm nicht löſen.

17.

Das Schwert läßt hängen er nun an der Kette,
Und geht dann ringend ſchnell auf Tancred los;
Daſſelbe thut der Frank' und um die Wette
Geht es nun Druck auf Druck und Stoß auf Stoß,

Herakles gleich, wie er im ſand'gen Bette
Von Lybien den Giganten einſt umſchloß
Mit nerv'gem Arm ſich dieſe nun umkreiſen,
Sich hart umſchlingend in verſchiednen Weiſen.

18.

Als ſich das Paar ſo ſchwingt und dreht und drückt,
Da ſtürzen nieder ſchnell die Helden beide,
Sei's Ringkunſt, Glück, das ihm ein Zufall ſchickt,
Die Rechte hält vom Druck befreit der Heide,
Allein die Hand zu Wehr und Kampf geſchickt,
Klebt Tancred feſt am Grund zu ſeinem Leide,
Doch hat er ſeinen Nachtheil ſchnell erkannt,
Springt leicht empor und hat ſich ſchnell ermannt.

19.

Nun eilt mit mächt'gem Streich er dreinzukloben
Auf den Argant, der nach ihm erſt erſteht.
Doch wie die Pinie bei des Oſtwinds Toben
Den Wipfel beugt und bald ſich neu erhöht,
So hat auch ihn ſchnell ſeine Kraft erhoben,
Sobald er ſeines Gegners Streich erſpäht,
Auf's Neue wird von beiden nun geſchlagen
Mit wen'ger Kunſt, doch mit mehr Wuth und Wagen.

20.

Held Tancred blutet ſchon aus vielen Wunden,
Doch Ströme ſind es, die Argant verliert.
Die alte Wucht der Kräfte iſt verſchwunden,
Dem Lichte gleich, das Brennſtoffmangel ſpürt.
Am matten Schlag kann Tancred bald erkunden,
Daß er ſein Schwert ſtets ſchwächer, lahmer führt,
Da muß der Groll aus ſeinem Herzen ſcheiden,
Er weicht und ſpricht in ſanftem Ton zum Heiden:

21.

Ergib dich, tapfrer Mann! und woll' erkennen
Als Sieger mich und dein bedrängtes Loos!
Du ſollſt dich ja nicht meinen Sklaven nennen,
Nicht ſei durch dich an Ruhm und Beut' ich groß. —
Unbändig ſcheint des Heiden Zorn zu brennen,
Und alle Furien ſcheinen in ihm los.
Er ſpricht: du wagſt des Sieges dich zu freuen
Und ſchnöder Feigheit den Argant zu zeihen?

22.

Verſuche nun dein Glück! dich fürcht' ich nimmer,
Noch laß ich ungeſtraft dich gehn, du Thor! —
So wie ein Licht, das noch in hellem Schimmer,
Eh' es vom Leben ſcheidet, flammt empor,
Belebt er durch den Zorn die morſchen Trümmer
Der Heldenkraft, die ſich bereits verlor.
Er ſieht es klar vor ſich: jetzt iſt's am Ende,
Doch will er, daß der Tod noch Glanz ihm ſpende.

23.

Er eint die linke mit der rechten Hand,
Und haut beidhändig nieder auf der Stelle,
Vor ſolchem Hieb, da ſchützt kein Widerſtand,
Er haut hindurch mit Ungefüg und Schnelle.
Er haut hernieder an des Körpers Rand,
Aus manchen Wunden fließt des Blutes Quelle.
Fühlt jetzt von Bangen Tancred keine Spur,
Gab ſeiner Bruſt nicht Raum für Furcht Natur.

24.

Das Schwert wird raſch zum zweitenmal geſchwungen,
Doch wird umſonſt vergeudet Zorn und Kraft;
Denn Tancred iſt behend zurückgeſprungen,
So daß er ſich dem grimmen Streich entrafft.

Zu Boden haſt du ſelbſt nun dich gerungen,
Argant, wo dir dein Arm nicht Rettung ſchafft.
Du fielſt durch dich, beglückt doch über alles,
Daß ſich kein Sieger rühme deines Falles.

25.

Es öffnen ſich bei ſeinem Sturz die Wunden,
Und ſprudelnd quillt hervor das rothe Blut,
Durch ſeinen Arm hat Stützung er gefunden
Und hebt ſich auf dem Knie voll Grimm und Wuth.
Ergib dich! ruft, ſein Herz nicht zu verwunden,
Tancred mit mildem Tone zart und gut.
Doch tückiſch ſtößt Argant des Degens Spitze
Ihm in die Ferſe, voll von Zorn und Hitze.

26.

Und grimmerfüllt nun Tancred jenem droht:
So, Bube, lohnſt du mitleidsvollem Regen?
Und, wo ſich im Viſier die Oeffnung bot,
Haut er hinein mit hochgeſchwungnem Degen.
Er ſtirbt. Gleich ſeinem Leben war ſein Tod;
Er dräut noch ſterbend, ſtöhnt nicht bei den Schlägen.
Stolz, Zorn und Schreckniß haucht das letzte Wort,
Das überſtrömte ſeiner Lippen Bord.

27.

Es ſteckt nun Tancred ein das blut'ge Eiſen,
Gott dankend fromm, daß er den Sieg errang.
Doch muß dem Sieger faſt die Kraft entreißen
Ein Sieg ſo blutig, ſo voll Ruhm und Drang.
Er zweifelt, ob zur Stadt zurückzureiſen
Den Gliedern ſchwach und kraftlos noch gelang.
Doch ſchleppt er ſich auf ſchon betretnem Wege
Mit ſchwachem Schritte weiter langſam, träge.

28.

Doch weiter ſchleppt er nicht die matten Glieder,
Mehr wird die Qual, je mehr er ſich ermannt,
D'rum ſetzt er bald ſich auf die Erde nieder
Und ſtützt die Wange auf die ſchwanke Hand,
Was er erblickt, tanzt zitternd hin und wieder,
Durch nächtig Dunkel wird der Tag verbannt,
Zuletzt entſinkt ihm des Bewußtſeins Schimmer,
Wer Sieger ſei, Beſiegter, weiß man nimmer.

29.

Indeß ſich hier in der beſondern Schlacht
Des Grimmes Wucht gezeigt ſo zornentglommen,
Rast in der Stadt des Siegers Zorn entfacht
Im Heidenvolk voll Liſt und böſem Frommen.
Wer hat wohl je in Vers und Reim gebracht
Ein Bild erſtürmter Stadt, ſo ſchmerzbeklommen?
Wer kann mit Worten geben wohl ein Bild
Von ſolchem Jammerſchauſpiel graus und wild?

30.

Von Blut iſt alles angefüllt und Mord
Und Leichenhügel ſieht man hoch erhaben.
Hier liegt der Wunde auf dem Todten, dort
Der Kranke unter Leichnamen begraben.
Gelösten Haars fliehn ſcheu die Mütter fort,
An bange Bruſt gedrückt den armen Knaben.
Der gier'ge Plünd'rer geht vom Raube ſchwer
Und zieht am Haar die Jungfrau hinterher.

31.

Doch gegen Weſten auf den ſteilen Wegen,
Die führen gegen jenen Tempel groß,
Da ſchwingt Rinald von Blut benetzt den Degen
Und jagt im Sturme auf die Heiden los,

Und wo ſich nimmer zeigt den kräft'gen Schlägen
Bewaffnet Haupt, da werden Rumpfe blos;
Hier wo zum Schutz nicht Schild noch Helme nützen,
Kann wehrlos flehen, ganz allein beſchützen.

32.

Nur gegen Stahl tobt ſeines Stahles Kraft,
Auf Waffenloſe ſpart er ſein Ergrimmen,
Wer ſich bewehrt nicht ihm entgegenrafft,
Den ſcheucht ſein Blick, der Schreckton ſeiner Stimmen.
Hier ſchaut ihr tapfre Thaten, wunderhaft,
Schaut drohn, verachten ihn, von Zorn erglimmen
Gleichmäßig flüchtet, ungleich an Gefahr
Sich wehrlos und bewaffnet der Barbar.

33.

Unmündig Volk, das für den Kampf nichts werth war,
Nebſt ſtarker Kriegerſchaar, hat ſich gewandt
Zum Tempel, der, nachdem er oft zerſtört war,
Neu aufgebaut, nach Salomo genannt,
Dem Gründer wird. Dereinſt ſehr hoch ſein Werth war,
Von Cedern, Gold und Marmor mancherhand,
Jetzt iſt er nicht ſo reich, doch ſind zum Trutze
Dort Thürme hoch, Stahlpforten ſtark zum Schutze.

34.

Zum Tempel kommt der Ritter kampfentſchloſſen,
Der viele Schaaren bringt in ſeinem Rund,
Doch findet er die Pforten dort verſchloſſen,
Bewehrtes Volk hoch auf den Zinnen ſtund.
Mit zorn'gem Blick ſchaut er nach den Geſchoßen
Und ſieht dann nieder zu dem Erdengrund,
Um auch nur engen Durchgang zu erſpähen,
Auch eilt er zweimal rings ihn zu umgehen.

35.

So wie ein Wolf in mitternächt'ger Stunde
Um die verſchloſſ'nen Hürden lauernd geht,
Und ihm des Hungers Qual bei trocknem Schlunde
Den angebornen Grimm noch mehr erhöht,
So ſucht der Ritter in der ganzen Runde,
Daß er 'nen Paß, ob eben, ſteil, erſpäht.
Er hält am großen Platze und von oben
Harrt bang das Volk auf ſeines Angriffs Toben.

36.

Zur Seite iſt ein Balken dort gelegen
— Zu welchem Zwecke, weiß der Ritter nicht —
Ein Fahrzeug aus Liguriens Gehegen
Trug nimmer einen Maſt von dem Gewicht,
Den eilt der Ritter ſtürmend zu bewegen,
Dem's für das Schwerſte nie an Kraft gebricht;
Ihn faßt gleich einer Lanze feſt der Ritter
Und ſtürmt das Thor gleich grimmem Ungewitter.

37.

Nicht felſenfeſtem Marmor, nicht Metallen
Gelänge Widerſtand bei ſolchem Stoß.
Die Angel ſpringt vom Stein mit lautem Schallen,
Hinſtürzend reißt das Thor die Riegel los.
So macht kein Sturmbock feſte Mauern fallen,
So wirkt kein feuerſprühend Wurfgeſchoß.
Und hinter ihm durch's Thor die Schaaren brechen,
Gleich überſtrömenden empörten Bächen.

38.

Und dieſes, einſt dem Herrn geweihte Haus
Iſt jetzt von Kampf erfüllt und grauſem Morden.
O Gottes Strafgericht, lang bleibſt du aus,
Doch um ſo ſchwerer triffſt du frevle Horden!

Du weckſt in Kriegerherzen Zorn und Graus,
Der frömmſte ſelbſt, ein Wüthrich iſt er worden.
Den Tempel, den er wagte zu entweihn,
Wäſcht nun mit ſeinem Blut der Heide rein.

39.

Indeß eilt Soliman zum Thurm zu dringen,
Seit alter Zeit der Davidsthurm genannt,
Hier läßt er ſich vom Kern des Heers umringen,
Verſperrt die Straßen und hält Widerſtand.
Der König ſucht dem Sultan beizuſpringen,
Doch dieſer ſpricht, das Wort ihm zugewandt:
Komm, großer König, ſchütze dich hier oben
In feſter Burg vor dieſer Stürmer Toben;

40.

Dort kannſt du, frei vor jeden Feindes Schwert,
Dein theures Leben und dein Reich bewahren. —
Weh', ſpricht er, weh'! wird denn in Staub verkehrt
Die Stadt vom wüth'gen Grimmen der Barbaren?
Mein Leben, meine Herrſchaft iſt zerſtört,
Dahin, dahin! man ſagt mit Recht: wir waren.
Hin iſt mein Leben, meine Herrſchaft, ha!
Uns Allen iſt die letzte Stunde nah! —

41.

Ging denn dein alter Muth ſo ganz von hinnen?
Fragt nun der Sultan ihn voll Zornerglühn.
Mag unſer Reich auch Feindes Hand gewinnen,
Stets zier' uns Fürſtenwürde immer grün.
Die müden Glieder pfleg' im Thurm da drinnen
Erhohlend dich von Kampfes Laſt und Mühn! —
So ſprechend, hat den alten Kampfgenoſſen
Der Sultan in den feſten Thurm verſchloſſen.

42.

Die Eiſenkeule ſchwingt nun ſeine Hand,
Sein treues Schwert, es ruht an ſeiner Flanken,
Er ſtellt ſich in den Engpaß unverwandt,
Verſchließt den Zugang kühn dem Volk der Franken.
Wohl ſind die Streiche tödtlich, wuthentbrannt,
Und wer nicht todt iſt, muß zu Boden wanken.
Der Keule Schrecken macht die Chriſten fliehn,
Und von dem ſtarken Thurm zurück ſich ziehn.

43.

Raimund von Toulouſe kommt, und ſucht zugleich
Sein grimmes Volk zum Sturme aufzuregen.
Es dringt zum Paſſe an Gefahr ſo reich
Der kühne Greis und lacht ob ſolchen Schlägen.
Er haut zuerſt, doch fruchtlos fällt der Streich,
Doch fruchtlos nicht des Heiden Hieb dagegen,
Er trifft die Stirn und ſtürzt ihn zitternd, und
Die Arme ſpreizend nieder auf den Grund.

44.

Die alte Tugend kehrt nun endlich wieder
In der Beſiegten bangendes Gemüth,
Ein Theil der Franken ſtürzt am Thor darnieder,
Indeß ein andrer ſcheu zurück ſich zieht.
Doch Soliman, der Raimunds morſche Glieder
Im Tode zuckend ſich zu Füßen ſieht,
Ruft ſeinem Volke zu: nehmt ihn gefangen
Und laßt ihn ſchleunig in's Verließ gelangen!

45.

Sie gehen hin, den Auftrag zu vollbringen,
Doch hart und mühſam finden ſie die Pflicht,
Weil, um den guten Führer loszuringen,
Nun Raimunds ganze Schaar auf jene bricht.

Hier ſieht man Wuth, dort fromme Treue ſchwingen
Manch Schwert, das nicht um kleine Sache ficht,
Denn Leben eines Kämpfers für den Glauben
Und Freiheit will man ſchützen hier, dort rauben.

46.

Doch hätte Soliman, in ſtarken Proben
Hartnäckig, ſeiner Rache Wuth geſtillt,
Denn wo er ſchwingt den mächt'gen Eiſenkloben,
Da ſchützt kein feiner Helm, kein Doppelſchild;
Wenn ihn nicht neue Feinde jetzt umtoben,
Die hier und dort ſich nahen raſch und wild,
Von beiden Seiten ſtürmen auf den Syrer
Der große Krieger, der erhabne Führer.

47.

Dem Hirten gleich, der, wenn der Donner kracht
Und Winde toben, Blitze leuchtend ſprühen,
Wenn Wolkenfluth den Tag verhüllt in Nacht,
Eilt mit der Heerde von der Hut zu fliehen.
Beſorgt auf ſichern Zufluchtsort bedacht,
Um ſich des Himmels Wüthen zu entziehen,
Sie mit Geſchrei und mit der Ruthe treibt,
Sie ängſtlich hütend, ſelbſt der Letzte bleibt;

48.

So treibt der Heide, der des Sturmes Brauſen
Sich nahen ſieht und hört, wie's tobt und hetzt,
Wie's hoch zum Himmel ſchallt voll Grimm und Grauſen
Und da und dort die Krieger ſtürmen jetzt,
Sein Volk als Wächter nach des Thurmes Klauſen,
Und kämpft als treuer Schützer noch zuletzt.
Er geht zuletzt, will nur dem Tode weichen
Und zeigt da Muth und Vorſicht ſonder Gleichen.

49.

Kaum ſchützt er ſich vor dieſem Sturm der Franken
In ſeinem Thurm, und ſchließt die Thore kaum,
Da kommt Rinald, zerbricht ſo Thor als Schranken
Und ſucht den Sultan auf im innern Raum.
Sieg will er ob dem Kämpen ſonder Wanken,
Auch hat in ſeinem Geiſt der Schwur noch Raum.
Denn nicht vergaß er, daß er ſich geſchworen,
Des Dänen Mörder rächend zu durchbohren.

50.

Schon hätte jetzt die unbeſigte Rechte
An nie erglommner Mauer Sturm verſucht,
So daß der Sultan ſich nicht ſchützen möchte
Vor ſeinem Feind in ſeiner Mauerſchlucht,
Da ruft die Schaar der Führer vom Gefechte,
Denn ſchwarze Nacht entſteigt des Meeres Bucht,
Doch Gottfried kühn bleibt innerhalb der Zinnen,
Um morgen neu den Angriff zu beginnen.

51.

Zu ſeinem Volk ſpricht er mit frohen Mienen:
Geſegnet hat der Herr der Chriſten Wehr,
Das Hauptwerk iſt gethan, es bleibt dem Kühnen
Nur kleines Werk, zu fürchten gar nichts mehr.
Der Thurm, der Heiden letztes hoffend Grünen,
Beſtürme morgen unſer tapfres Heer,
Indeß laßt Mitleid euch das Herz bewegen,
Der Kranken und der Wunden treu zu pflegen.

52.

Geht hin und pfleget die, ſo kühn im Siegen,
Erkämpft mit Blut dieß theure Heimathland!
Mehr ziemt dieß denen, ſo für Chriſtus kriegen,
Als Mord um Beute mit entmenſchter Hand.

Zu Viele ſind, zu Viele heut zu rügen,
Von Mordbegier und Luſt nach Gold entbrannt.
Nicht ſoll man plündern mehr, nicht toben, wettern,
Abwehrend künd' es der Trompeten Schmettern!

53.

Er ſchweigt; dann geht er hin, wo tief in Bängniß
Er Raimund ächzend ſchwer getroffen ſieht.
Doch kühn ſpricht Soliman trotz der Bedrängniß
Den Seinen zu, und preßt in dem Gemüth
Den Schmerz zurück: Genoſſen, dem Verhängniß
Trotzt kühn, weil uns noch Hoffnung grünt und blüht,
Denn unt'rem Schein betrüglich großer Schrecken,
Muß minder Unheil ſich für uns verſtecken.

54.

Nur Häuſer hat der Feind, und nur Gemäuer,
Nur Pöbelvolk, die Stadt bezwang er nicht;
Des Königs Haupt und eures Muthes Feuer
Das iſt die Stadt und eures Arms Gewicht.
Der König lebt, die Beſten, ſo ihm theuer,
Uns ſchützt der feſte Thurm, der nimmer bricht.
Mag auch der ſtolze Franke triumphiren
Ob leerer Stadt! den Krieg wird er verlieren.

55.

Ich weiß gewiß, verlieren wird er endlich,
Denn dieſes Pack im Glück voll Uebermuth
Wird ſchwelgen in Umarmung ſchnöd und ſchändlich,
Und dürſten nach Beraubung und nach Blut,
Erpicht auf Raub und Unzucht unabwendlich,
Wird leicht gepackt, vertilgt die Frankenbrut,
Sobald Egypten in dem üpp'gen Treiben
Sie überfällt; nicht ferne wird dieß bleiben.

56.

Beherrſchen können wir mit Felſen Steinen
Die ganze Stadt von unſrer Thürme Höh'n,
Und wo am Grab die Straßen ſich vereinen,
Soll, Dank ſei's dem Geſchütz, kein Franke gehn! —
So reicht er Troſt, den im Gemüthe Kleinen
Und macht der Schwachen Hoffnung neu erſtehn.
Indeß dieß hier geſchieht und vorbereitet,
Vafrin durch tauſend Kriegerſchaaren ſchreitet.

57.

Als Späher ſoll er's Feindesheer durchſchau'n,
Drum zieht Vafrin von dannen ſpät am Abend
Bei Nacht, vermummt, unkenntlich, durch die Gaun
Der Wüſte öd, bei Dunkelheit unlabend.
Noch ſah im Oſt er nicht den Morgen graun,
Ritt er durch Ascabon ſchon flüchtig trabend
Und bei der Sonne heißem Mittagslicht,
War er bereits dem Feind im Angeſicht.

58.

Er ſchaut zahlloſer Zelte bunte Hüllen,
Vielfarb'ge Fahnen der Betrachtung werth,
Sein Ohr muß Klang von hundert Sprachen füllen,
Getön von Pauken, Hörnern, wild, verſtört,
Kamele hier, dort Elephanten brüllen,
Dort wiehert muthig manchen Kriegers Pferd.
So daß er ſagt: vereint in dieſen Gauen
Iſt Aſien nun und Afrika zu ſchauen.

59.

Wie Wall und Graben feſt ſich zeigen mögen
Und jenes Lagers Richtung nimmt er wahr,
Dann geht er nicht auf krummen Diebeswegen,
Noch birgt er ſich vor häuf'ger Kriegerſchaar.

Er geht dem Königsthore grad entgegen,
Gibt Red' und Antwort, ſicher ſtets und klar
Und mag er Antwort geben oder fragen,
Er zeigt die Stirne kühn und ſonder Zagen.

60.

Aufmerkſam ſtreift er da und dort umher,
Beſchaut die Zelte, Plätze, Wege, Gaſſen,
Zählt alle Krieger, Pferde, jede Wehr,
Lernt Namen, Kriegszucht, Kunſt der Heeresmaſſen.
Doch nicht zufrieden, forſcht nach Größrem er,
Geheimen Planen weiß er aufzupaſſen,
Er weiß ſo ſchlau zu wenden, ſich zu drehn,
Daß ihm's gelingt, in's Hauptzelt einzugehn.

61.

Er ſieht des Zeltes Wand etwas zerriſſen,
So daß kein Ton, kein Lichtſtrahl ihm entgeht,
Das Loch iſt ſo, als wär's gemacht befliſſen,
Daß man das innerſte Gemach durchſpäht,
So daß, was nur dem Herrn gebührt zu wiſſen,
Ein Lauſcher merkt, der vor dem Loche ſteht,
Vafrin blickt durch, und weißt ſich anzuſchicken,
Als wär' er aufgeſtellt, das Zelt zu ſchmücken.

62.

Der Führer ſteht in Wehr, als gings zum Streite,
Im Purpurkleid, das Haupt doch unverhüllt,
Er ſtützt ſich auf den Speer; in ein'ger Weite
Stehn zwei der Pagen mit dem Helm und Schild.
Er ſieht auf einen Krieger ihm zur Seite
Starkgliedrig, groß, von düſtrem Blick und wild.
Da lauſcht Vafrin, kein Wort geht ihm verloren,
Denn Gottfrieds Namen hören ſeine Ohren.

63.

Der Führer ſpricht: du, den ich auserkoren
Zu Gottfrieds Tod, biſt du deß ſicher ganz?
Er ſpricht: ich bin's! nie zu des Lagers Thoren
Kehr ich, als hochgeſchmückt vom Siegerkranz;
Wohl ſchneller, als die andern, die's geſchworen,
Vollführ' ich's, ſei mir Lohn voll Ruhm und Glanz,
Daß in Kahiro ich Trophä'n errichte
Und d'runter ſchreibe meiner That Geſchichte:

64.

Dem Frankenführer, der ſo grimm und wüthig
Aſien verwüſtet, nahm Ormond die Wehr,
Ihn tödtend, der getrotzt ſo übermüthig,
Und hing zum ew'gen Denkmal ſie hierher. —
Nicht unbelohnt läßt unſer Herr ſo gütig,
Spricht jener, ſolche That, ſo groß und hehr.
Er gibt dir nicht nur, was du willſt verlangen,
Nein, läßt auch dich Belohnung reich erlangen.

65.

Laßt rüſten euch nur ſchnell die falſche Wehr!
Bald kommt der Tag der Schlacht, des Siegs der Syrer.
Sie ſind ſchon fertig, ſpricht Ormond. Und er
Läßt das Geſpräch, es ſchweigt nun auch der Führer. —
Voll Zweifeln iſt ob dieſer wicht'gen Mähr,
Nachdenklich und verdutzt Vafrin der Spürer,
Was für Verſchwörung, falſche Wehr dieß war,
So viel er ſich beſinnt, nicht wird's ihm klar.

66.

Er geht, und ſchließt in dieſer ganzen Nacht
Kein Auge, hart gequält von ſchweren Sorgen.
Doch als die Banner wehn, weil aufgemacht
Das Heer zum Marſch ſich hat am neuen Morgen,

Folgt er den Schaaren auch in Waffentracht
Und macht mit ihnen Halt, doch ſtets verborgen,
Er lauſcht auch jetzt und geht von Zelt zu Zelt
Und lugt, ob beſſre Nachricht er erhält.

67.

Er ſucht, und findet thronend hocherhaben
Armiden, ſitzend in dem Kreiſe bunt:
Doch ſcheint ſie einſam; ihre Seufzer gaben
Gedanken ſchwer im tiefſten Herzen kund,
Die weiße Hand hält ihr Geſicht begraben,
Der Liebe Sterne ſchaun betrübt zum Grund,
Er weiß nicht, weint ſie, doch im Aug', im feuchten,
Sieht er die perlengleichen Thränen leuchten.

68.

Dicht vor ihr ſitzt Adraſt der grimme Heide,
Kaum athmend auf ſie blickend unverwandt;
Er hängt an ihr, daß ſich ſein Auge weide
Und daß er nähre ſeiner Sehnſucht Brand,
Doch Tiſſafern ſchaut rechts und links auf beide
Von Zorn bald, bald von Liebesgluth durchmannt.
Sein ſtets bewegter Blick, bald froh, bald trübe,
Zeigt Zornwuth bald, bald heißen Drang der Liebe.

69.

Er ſieht Altamor, der im ſchönen Kreiſe
Der Mädchen ſitzt ein wenig ferner zwar,
Er lenkt ſein lüſtern Aug' auf kluge Weiſe,
Läßt ſchießen nicht die Gluth des Zügels bar,
Vom Antlitz geht zur Hand der Augen Reiſe,
Bald nimmt verſtohlen er Geheim'res wahr,
Und lugt hinein, wo des Gewandes Falten
Den ſchönen Buſen ſchlecht verborgen halten.

70.

Armida's Augen endlich ſich erheben
Und auf der ſchönen Stirne wird es licht,
Des Kummers Wolken ſcheinen zu entſchweben,
Ein Blitz des Lächelns aus den Augen bricht.
Mein Geiſt darf ſich mit Kummer nicht umweben,
Sagt ſie, bedenk' ich, was eu'r Muth verſpricht,
Von euch wird bald des Feindes Herz getroffen,
Der Zorn iſt ſüß, Rache bald zu hoffen.

71.

Der Indier ſpricht: laß alle Schmerzen gehn,
Um Gott! blick heiter, fern von Kümmerniſſen,
Rinaldo's Haupt — und dieß ſoll bald geſchehn —
Des Frevlers, leg' ich dir zu deinen Füßen.
Durch mich ſoll er vor dir in Ketten ſtehn,
Willſt du ihn lieber als Gefangnen wiſſen.
Er hat's gelobt. Der andre hört's mit Wuth,
Er ſchweigt, doch nagt in ihm des Neides Gluth.

72.

Den ſüßen Blick gewandt auf Tiſſafern,
Spricht ſie, was ſagſt denn du? mit holden Mienen.
Der ſagt voll Liſt: ich folge nur von fern,
— Denn ich bin — langſam jenem hohen, kühnen
Und ſchlachtgewohnten, ſchrecklich ſtarkem Herrn. —
Dem iſt dieß Wort als bittrer Spott erſchienen,
Drum ſpricht er: folgſt du fern, da haſt du recht,
Du fürchteſt die Vergleichung, fichſt du ſchlecht.

73.

Da ſchüttelt Tiſſafern das ſtolze Haupt
Und ſpricht: O wäre jetzt nur frei mein Degen,
Wär' frei zu ſchalten meiner Kraft erlaubt!
Schnell zeigt' ich, wer da wäre von den Trägen.

Dich nicht, noch was dein Prahlgeſchwätz beglaubt,
Fürcht' ich, den Himmel nur, der Liebe Regen.
Er ſchweigt. Zur Fordrung ſteht da auf Adraſt,
Doch ſchnell Armida nun das Wort erfaßt.

74.

Warum, ihr Ritter! wollt ihr mir entraffen
Das Gut, das ihr mir gabt zu mancher Zeit?
Kann euch nicht der Gedanke Frieden ſchaffen,
Daß euer Schwert nur mir allein ſich weiht.
Wer hadert, kehrt auf mich die ſchnöden Waffen,
Ihr wißt, mich kränket ihr durch Zank und Streit.
Sie ſpricht's und bannt durch Klugheit ſonder Fehlen
In's Eiſenjoch zwei widerſpenſt'ge Seelen.

75.

Vafrin lauſcht nimmer zu mit feinen Ohren,
Merkt wohl der Dinge Stand und geht alsdann,
Um auszuſpüren, was Ormond geſchworen,
Doch fruchtlos; Alles hält des Schweigens Bann,
Schnell wirft er Fragen d'rein — ſie gehn verloren,
Doch Hinderniß ſpornt ſein Verlangen an,
Und lieber will er laſſen hier ſein Leben,
Als die geheime Kunde nicht erheben.

76.

Er ſtellt nun Forſchung an auf tauſend Wegen,
Hat tauſend ſchlaue Liſten ausgeheckt;
Doch nirgends kommt ein Faden ihm entgegen,
Der die Verſchwörung zeigt ſo fein verſteckt.
Da kommt ein Zufall endlich ihm gelegen,
Der jeden Zweifelsknoten ihm entdeckt;
So daß das Netz, das man für Gottfried ſtellte,
Sich ſeinem Geiſt beſtimmt und klar erhellte.

77.

Wo um Armida bunter Kreis ſich ſchloß,
Dahin er wiederum die Schritte richtet,
Weil hier ſo manches Volk zuſammenfloß,
Denkt er, daß er die Zweifel beſſer ſichtet,
Er wendet auf ein Fräulein das Geſchoß
Der Rede, die ihm däucht' als unterrichtet.
In leichter Weiſe kühn und wortgewandt,
Als ſei er längſt vorher mit ihr bekannt.

78.

Ich möchte wohl, ſpricht er mit heit'rem Scherzen,
Auch einer ſchönen Dame Ritter ſein;
Rinaldo's, Gottfrieds Haupt vom Rumpf zu merzen,
Deucht meinem Schwert ein Streich nur leicht und klein,
Verlange nur von mir, liegt dir's am Herzen,
'nes Chriſtenritters Haupt, und es iſt dein,
So fängt er an und denkt allmählig weiter
Zum Ernſt zu bringen dieß Geſpräch ſo heiter.

79.

Allein er lacht dazu, und mit Grimaſſen,
Die ihm beim Lachen angeboren ſind,
Dieß ſcheint ein andres Fräulein aufzufaſſen,
Hört, ſchaut ihn an und tritt zu ihm geſchwind.
Sie ſpricht: dich will ich keiner andern laſſen,
Auch wird dir Lohn, biſt du mir treu geſinnt.
Sei du mein Ritter, komm nach jener Ecke,
Daß ich dir ſpreche von des Kampfes Zwecke.

80.

Und zu Vafrin ſie leis und heimlich ſpricht,
Dich kenn' ich, du kennſt mich. Die Kunde machte
Daß ſelbſt dem Schlauen Angſt das Herz durchſticht;
Doch wendet er ſich gleich an ſie und lachte:

Ich ſah, ſo viel ich wiſſen kann, dich nicht,
Biſt du gleich werth, daß man dich gern betrachte.
Doch dieß iſt ſicher und dir ſag ich's frei,
Daß nicht Vafrin mein rechter Name ſei.

81.

Mich zeugte auf Biſerta's ſonn'gen Saun
Tesbin und hat als Namen mir gegeben
Almanzor. Drauf ſpricht ſie: dich kenn ich traun
Von alter Zeit: dir hilft kein Widerſtreben,
Verbirg dich nicht vor mir, du darfſt mir trau'n,
Denn freudig wagt' ich ſelbſt für dich mein Leben.
Herminia bin ich, Fürſtin einſt, geſellt
Als Nebenſclavin dir in Tancreds Zelt.

82.

Zwei frohe Monden ſüßes Band mich drückte,
Du übteſt, mich bewachend, fromme Pflicht,
Weil dein Betragen edle Sitte ſchmückte.
Ich bin's, ich bin es ſelbſt, kennſt du mich nicht?
Wie vorhin ſtarren Augs der Knappe blickte,
Betrachtend dieſes liebliche Geſicht.
Du darfſt, ſagt ſie ſodann, mir ſicher trauen,
Ich ſchwör's bei Sonn' und Himmel, die uns ſchauen!

83.

Ich bitte dich, kehrſt du zurück zum Heer,
Bring mich zurück zum lieblichen Gefängniß,
Bei Nacht voll Gram, bei Tage kummerſchwer,
Schafft mir die Freiheit bittre Noth und Bängniß
Und kamſt du als Spion vielleicht hierher,
Bringt dir in mir den Glücksſtern das Verhängniß,
Verſchwörungen verkündet dir mein Mund
Und manches, was dir ſonſt nicht würde kund.

84.

Sie ſprach's. Doch bleibt noch ſtumm der Knappe klüglich;
Armidens falſches Beiſpiel ſchwebt ihm vor.
Ein Weib, das iſt ein Ding, gar ſchwatzhaft trüglich,
Jetzt will's, jetzt nicht; hier traute nur ein Thor.
Er denkt's bei ſich. Dann ſpricht er: unverzüglich
Komm mit, willſt du mit mir zum Lagerthor.
Feſt ſei's beſchloſſen unter uns; den Worten
Gib Raum zu andrer Zeit an andern Orten.

85.

's wird feſtgeſetzt: ſie ſei'n auf ihren Roſſen,
Noch eh' das Lager räume dieſen Ort,
Vafrin verläßt das Zelt, zu den Genoſſen
Geht ſie zurück, und bleibt ein Bischen dort.
Sie thut, als ſcherze ſie mit luſt'gen Poſſen
Ob ihrem neuen Kämpen, geht dann fort,
Und findet ihn am Ort der vorgeſchrieben,
Worauf vom Lager ſie die Pferde trieben.

86.

Bald ſind ſie in der Wüſte Einſamkeit,
Und fern die Heidenzelte ſchon entſchweben.
Da ſagt Vafrin, ſprich, welche Argliſt dräut
Dem frommen Gottfried nach dem theuern Leben.
Und ſie iſt zu enthüllen gleich bereit,
So viel ſie weiß von jenen Truggeweben
Acht Krieger ſind zu dem Verrath beſtellt,
Von dieſen iſt Ormond, der kühnſte Held.

87.

Sie haben haßgetrieben ſonder Gleichen,
Verſchwörend ſich, den Kunſtgriff ausgedacht:
Am Tage, wo, ergrimmt mit mächt'gen Streichen,
Um Aſiens Scepter kämpft die Heeresmacht,

Da trägt ihr Schild des heil'gen Kreuzes Zeichen
Und ihre Rüſtung lügt der Franken Tracht.
Wie weiß mit Gold gepaart die Unterſcheidung
Für Gottfrieds Wachen iſt, iſt ihre Kleidung.

88.

Doch werden ſie am Helm ein Zeichen tragen,
Das für ihr Volk als Heiden ſie entdeckt,
Und wenn die Heere ſich in kühnem Wagen
Vermengen dicht, dann gehn ſie vor verſteckt,
Um in die kühnſte Bruſt den Stahl zu ſchlagen,
Durch holden Anſchein treuer Schaar gedeckt,
Auch tauchen ſie das Schwert in gift'ge Würze,
Daß jede Wunde ihm das Leben kürze.

89.

Sie wußten wohl, ich ſei nicht unbekannt
Mit eurer Kleider Brauch und Wehr, drum hießen
Sie mich — mit Abſcheu that es meine Hand —
Auswählen jene trüglichen Deviſen,
Drum hab' ich gern vom Lager mich gewandt
Und fliehe froh den Uebermuth von dieſen
Denn Schreck' und Abſcheu weckt in mir 'ne That,
Die ſich befleckt mit ſchändlichem Verrath.

90.

Dieß iſt der Grund; doch auch noch andre Dinge —
Sie ſchweigt und Röthe färbt die Wange licht,
Sie ſenkt den Blick, als ob ſie ſchnell ſich zwinge
Das Wort zu dämpfen, daß ſie unterbricht.
Vafrin, begierig, daß er ihr entringe,
Was ſie, von Scham beklemmt, nicht offen ſpricht,
Sagt ſchnell: gebeut dir Mißtraun nicht zu wagen,
Dem treuen Mann die Wahrheit frei zu ſagen?

91.

Ein tiefer Seufzer ſteigt aus ihrer Bruſt;
Sie ſpricht gebrochnen Tones und mit Beben:
Unzeit'ge Scham wohl ſonſt der Seele Luſt,
Geh' hin, dir will ich weiter Raum nicht geben,
Was willſt du Spröde denn mit prüdem Duſt
Dein liebentglommenes Gefühl umweben;
Vorhin war ſolche Rückſicht theure Pflicht,
Doch, da ich irrend ſchweife, ziemt ſie nicht.

92.

Nun fuhr ſie fort: in jener grauſen Nacht,
Da fiel mein Vaterland, das mich geboren,
Verlor ich mehr als ſchien; nicht in der Schlacht,
Nachher ward ich zum höchſteu Leid erkoren,
Leicht iſt mir der Verluſt der Königsmacht,
Doch mit ihr hab' ich, weh! mich ſelbſt verloren
Für ew'ge Zeit. Verloren iſt mein Sinn,
Mein Herz, mein thörichtes Gemüth dahin!

93.

Vafrin, du weißt, wie ſcheu und wie bedrückt
Ich mich bei jenem Mord und blut'gen Bade
An unſern Herrn gewandt, den ich erblickt,
Die königliche Burg beſteigend grade,
Ich rief ihm zu mit Thränen tiefgebückt,
O unbeſiegter Sieger! Mitleid, Gnade,
Mein Leben ſchone nicht, dieß ſei dein Ruhm,
Daß du bewahreſt mir mein Jungfraunthum.

94.

Da reicht er freundlich mir ſogleich die Hand,
Läßt mich nicht bitten mehr, mit ſchnellem Walten,
Du haſt dich nicht umſonſt an mich gewandt,
Ich ſchütze dich vor jeglichen Gewalten.

Da fühlt' ich etwas, das ich nicht verſtand,
Tief im Gemüth ſich feſt und feſter halten,
Es ſchlich ſich ein bis zu des Herzens Grund,
Ich weiß nicht wie, mein Herz war heiß und wund.

95.

Oft war er bei mir, ſprach in ſüßen Tönen,
Gab meinem Schmerz gar oft des Troſtes Stab,
Dann ſprach er: du biſt frei, nach Luſt und Sehnen,
Geh hin, doch meine Schätze ſchlug er ab.
Weh! dieß war Raub, die Gabe ſchien zu höhnen,
Er nahm mich mir, indem er mir mich gab,
Er gab mir, was ich mißte ſonder Schmerzen
Nahm mit Gewalt das Reich in meinem Herzen.

96.

Schlecht birgt man Liebe Nach dem Herrn zu fragen,
Eilt ich voll Liebesſehnſucht oft bei dir.
Du ſahſt am Herzen mir die Krankheit nagen,
Und ſprachſt, dich tödtet noch der Sehnſucht Gier.
Ich läugnete; doch Zeugniß anzuſagen
Brach oft ein Seufzer aus dem Buſen mir
Und von der Gluth, die mich verzehrt, gab Kunde
Vielleicht mein heißer Blick, ſtatt meinem Munde.

97.

Unſelig Schweigen, weh! Warum begehrt'
Ich damals nicht Arznei, die nah geweſen,
Wenn ich hernach, da ganz mein Glück zerſtört,
Mich doch bewegte mit ſo freiem Weſen.
Ich ging, im innerſten Gemüth verſehrt,
Und glaubte ſchon, der Tod ſoll mich erlöſen.
Doch endlich ſprengte jeder Sitte Joch
Die Liebe, daß ich mich errette noch.

98.

Der kann nur heilen mich, der mich verletzt,
Drum folgt' ich dieſem Helden unabwendlich,
Da ſtieß ich auf ein Volk, das ſcheu mich hetzt,
Raubſüchtig roh und unbeugſam und ſchändlich;
Beinah' ſchon war ich ihre Beute; jetzt
Floh ich zur Wildniß, jenem Volk nicht kenntlich,
Da lebt' als Hirtin ich im ſtillen Hain
Und ſchloß mich einſam in mein Kämmerlein.

99.

Doch bald erwacht' in mir der Liebe Feuer,
Das kurze Zeit von Furcht war unterdrückt,
Noch einmal wagt' ich ſolch' ein Abenteuer,
Als mir der Himmel gleiches Unglück ſchickt.
Flieh'n konnt' ich nicht, an Schnelle ungeheuer
Fing mich die Räuberſchaar, die mich erblickt;
Aegypt'ſche Krieger waren's, die mich fingen,
Und mit der Beute dann nach Gaza gingen.

100.

Sie ſchenkten mich dem Führer, welchem frei
Ich gab von Rang und Namen ſichre Kunde,
So daß ich ehrenvoll und ſicher bei
Armida wohnte in der Frauen Runde.
So ward mir Löſung bald, bald Sclaverei.
Du kennſt mein Schickſal nun zum letzten Grunde,
Allein ſo oft befreit, ſo oft im Joch
Umfängt das erſte Band mich immer doch.

101.

Wenn nur nicht der, deß feſte Seelenſtricke
Mein Herz umgeben, jeglicher Gewalt
Unlösbar, ſpricht mit zornerglommnem Blicke:
Unſtäte Maid ſuch andern Aufenthalt!

Nein, mich durch Huld und ſanfte Güt' erquicke,
Aufnehmend mich in alte Haft alsbald!
So ſpricht Herminia und der beiden Reiſe
Kürzt Nachts und Tags Geſpräch in ſolcher Weiſe.

102.

Den altbekannten Pfad verläßt Vafrin
Und ſucht ſich kürz're oder ſichre Stege.
Schon ſehn im Weſten ſie den Tag verglühn,
Sie ſind bei Zion in dem Thalgehege.
Da iſt der Pfad voll Blut, durch den ſie ziehn,
Ein blut'ger Krieger liegt an ihrem Wege,
Er ſperrt den ganzen Pfad, ſein Antlitz droht,
So ſcheint's dem Himmel noch, iſt gleich er todt.

103.

Am fremden Kriegsgewand, am Wehrgeſchmeide
Kennt man den Heiden, drum geht fort Vafrin.
Ein zweiter lag nicht fern auf grüner Weide,
Und ſogleich läuft der Knappe nach ihm hin.
Er ſpricht für ſich: der iſt gewiß kein Heide,
Doch zweifelhaft ſein ſchwarz Gewand ihm ſchien,
Er ſpringt vom Roß und löst ihm haſt'gen Strebens
Den Helm, und ruft: weh! Tancred bar des Lebens!

104.

Die Unglückſel'ge hemmte ihren Gang,
Den Krieger zu beſchau'n nur kurze Weile,
Doch als der ſchmerzensvolle Ruf erklang,
Da tobt' es ihr durch's Herz gleich gift'gem Pfeile,
Beim Namen Tancred ſie nach jenem ſprang,
Wie trunken, raſend vor mit Haſt und Eile,
Sieht ſein Geſicht entfärbt vom Todsgeſchoß,
Und ſteigt nicht, nein, ſie ſtürzt herab vom Roß.

105.

Unendlich ſtrömen ihre Thränen nieder,
Indeß ſich ihre Stimm' in Seufzern bricht:
Wie iſt doch mein Verhängniß mir zuwider!
Welch' trauervolles bitteres Geſicht!
Nach langer Zeit treff' ich dich endlich wieder,
Dich ſeh' ich, Tancred, und du ſiehſt mich nicht!
Du ſiehſt mich nicht, ich knie' bei deinem Haupte,
Das mir, da ich dich fand, das Schickſal raubte.

106.

Weh' mir! ich glaubt' es nicht, daß du ein Schrecken
Für meine Augen könnteſt ſein einmal!
Könnt' ich mein Aug' mit Blindheit doch bedecken,
Denn nimmer trag' ich dieſes Anblicks Qual,
Weh' mir, der Blicke Gluth wo zu entdecken,
Iſt ſie, ſo ſüß, ſo ſchön? der Augen Strahl?
Der Wangen Blüthe roſig anzuſchauen,
Wo floh ſie hin? die Heiterkeit der Brauen?

107.

Dein bin ich ewig, wenn ich dich auch miſſe.
Doch, ſchöne Seele, weileſt du noch hier,
Siehſt du mein Weinen, meine Kümmerniſſe,
Vergib den Raub, die kühnliche Begier!
Von blaſſen Lippen raub' ich kalte Küſſe,
O, wärm're hofft' ich ſehnend einſt von dir.
Doch, daß der Tod nicht volles Recht erreiche,
Küß' ich dieß Angeſicht, dieß todte, bleiche.

108.

Mitleid'ger Mund, durch deiner Rede Fluß,
Haſt du mir oft im Leiden Troſt gegeben,
Nun ſei mir Troſt in ſüßem Scheidekuß,
Eh' ich von dir mich muß hinwegbegeben.

Wohl gabſt du einſt, was ich nun rauben muß
— Ich war zu blöd — mir ohne Widerſtreben
Vergönne, daß ich dich umarme, und
Mein Leben hauche ein in deinen Mund.

109.

Und meine Seele, ſie ſei dein, erfaſſe
Und ſende deinem hohen Geiſte nach,
So ſpricht ſie ſtöhnend; von des Kummers Naſſe
Strömt aus den Augen ihr, ſo ſcheint's ein Bach,
Von dem lebend'gen Quell lebt auf der Blaſſe,
Eröffnend matt die Lippen, leis und ſchwach
Sein Seufzen ſcheint — noch iſt ſein Aug' geſchloſſen,
Mit dem Geſtöhn der Maid in eins verfloſſen.

110.

Des Ritters leiſes Stöhnen hört die Maid
Und ein'gen Troſt fühlt ſie zum Herzen dringen,
Sie ruft: blick auf, Tancred, und ſchau mein Leid,
Das weinend dir ein Opfer ſucht zu bringen!
Für dich zu ſterben bin ich ja bereit,
Für dich die lange Straße durchzuringen.
O fliehe nicht ſo ſchnell, und fleh mich an!
Es iſt das Letzte, das ich bitten kann.

111.

Tancred blickt auf, ſchlägt dann die Augen nieder
So düſter ſchwer, Herminia klagt auf's Neu.
Da ſpricht Vafrin, gewiß, er athmet wieder,
Jetzt helft, laßt nachher eure Thränen frei!
Und ſchnell entwaffnet er des Helden Glieder,
Zagbaft und zitternd hilft auch ſie dabei.
Sie forſcht umher und ſieht nach jeder Wunde
Und hofft — wohl kundig deß — daß er geſunde.

112.

Sie ſieht, Erſchöpfung iſt es nur im Grunde
Und Blutverluſt, das ihn geſtreckt in Sand,
Doch in der Wüſte hat für manche Wunde
Den Schleier ſie als einzigen Verband,
Doch Mitleid lehrt ſie ungewohnte Kunde,
Und Liebe leitet ihre treue Hand,
Mit ihrem Haar macht ſie die Wunden trocken,
Verbindet ſie mit abgeſchnittnen Locken.

113.

Der Schleier, kurz und dünn, vermochte nicht
Zum Stocken jene vielen Wunden bringen.
Und da 's an Dictam, Crocus ihr gebricht,
Weiß ſie manch kräftig Zauberwort zu ſingen.
Schon regt er ſeiner Augen lieblich Licht,
Schon kann er ſich dem Todesſchlaf entringen.
Und ſchaut den Knappen und die fromme Maid,
Wie ſie ſich niederbeugt in fremdem Kleid.

114.

Er fragt: Vafrin, wie, wann biſt du gekommen?
Wer biſt denn du, du fromme Pflegerin?
Halb ſchämig und halb froh ſeufzt ſie beklommen,
Und roſig ſcheint die Wange ihr zu glühn.
Nachricht ſollſt du von allem noch bekommen,
Jetzt will dein Arzt: ſchweig nur und leg dich hin!
Denk auf Belohnung, denn du wirſt geſunden. —
Und in den Schooß legt ſie das Haupt des Wunden.

115.

Jetzt denkt Vafrin, wie vor Beginn der Nacht
Er ſicher Tancred nach dem Lager leite.
Da kommt ein Häuflein Krieger; an der Tracht
Erkennt er ſie ſogleich für Tancreds Leute,

Sie ſtanden bei ihm in dem Sturm der Schlacht,
Als er Argant aufrief zum einzeln Streite.
Sie waren nicht gefolgt, weil er's verbot,
Jetzt ſuchten ſie ihn, fürchtend, er ſei todt.

116.

Noch viele ſpähend rings die Flur durchtraben,
Doch dieſe Schaar allein den Führer fand,
Die Arme ſie nun ſchnell geſchlungen haben,
Damit er ruhen kann auf treuer Hand.
Da ſpricht der Held: den Geiern und den Raben
Soll Beute ſein der tapfere Argant?
Ha nein! bei Gott, nie werd' ich dieß erlauben,
Nicht ihn des Grabes, nicht des Ruhms berauben.

117.

Ich kämpfe nicht mit blutlos todten Gliedern,
Er ſtarb im Zweikampf als ein kühner Held.
Drum ſoll man ihm die Ehre auch erwiedern,
Die Todten ziemt, die einz'ge in der Welt. —
So wird nun von den treuen Waffenbrüdern
Er hinter ihm getragen von dem Feld.
Vafrin eilt, bei Herminia zu reiten,
Wie wer ein theures Kleinod will begleiten.

118.

Nun ſpricht der Fürſt: nicht tragt mich in mein Zelt,
Tragt mich zur Stadt des Heiles, ihr Genoſſen,
Denn wenn ein menſchlich Schickſal mich befällt,
Wenn ob dem ſchwanken Leben iſt beſchloſſen,
So wird am Ort, wo ſtarb das Licht der Welt
Mir leichter wohl das Himmelsthor erſchloſſen;
Dann wird mein Herz mir vom Gelübde leicht,
Das Ziel der Pilgerfahrt iſt dann erreicht. —

119.

Doch in der Stadt hat Schlummer ihn umfangen,
Sobald man ihn gelegt auf weiches Pfühl,
Der Maid 'ne nahe Kammer zu erlangen,
Verſchloſſen, ſtill, iſt für Vafrin ein Spiel.
D'rauf ſucht er gleich zu Gottfried zu gelangen,
Dem's auch ihn anzuhören gleich gefiel,
Obgleich er jetzt, den nahen Sturm erwägend,
Viel denken muß, gar manches überlegend.

120.

Wo Raimund liegt noch krank an ſchwerer Wunde,
Da ſitzt der Feldherr an des Bettes Bord,
Und von den klügſten Führern in der Runde
Umgibt ein edler Kreis die Helden dort,
Doch während ihm der Knappe bringt die Kunde,
Iſt keiner, der auch frägt ein einzig Wort.
Ich ging, o Herr, ſpricht er, wie du geheißen
Zum Heidenheer auf Kundſchaft hinzureiſen.

121.

Doch hoffe nicht, ich werde von der Zahl
Des ungeheuern Heers dir Kunde ſtellen,
Ich ſah bedeckt die Ebnen, Berg und Thal
Vom Heidenvolke rings an allen Stellen,
Das Land, auf dem ihr Lager ſtand zumal,
Der Frucht beraubt, des Waſſers, Flüß' und Quellen,
Denn ihrer Gier genügte keine Fluth,
Noch Syriens volle Ernte reich und gut.

122.

Allein Fußvolk und Reiter ſind fürwahr
Unnütz und machtlos wohl zum größern Theile,
Volk, das im Streit nicht folgt, der Ordnung bar
Das Schwert nicht zieht, von fern nur ſendet Pfeile.

Nur Perſiens Banner führt 'ne kleine Schaar
Erleſen, feſt, ſie ſtürmt gleich einem Keile.
Die man Unſterbliche des Königs heißt,
Sind beſſer noch, beſeelt von kühn'rem Geiſt.

123.

Den Namen man des Königs Schaaren gab,
Weil ihrer Zahl auch nie ein einz'ger fehlte,
Da man ſobald ein Krieger ſinkt in's Grab,
Für ihn den Folgenden gleich auserwählte.
Es führt Fürſt Emiren den Feldherrnſtab,
Den hoch vor Allen Muth und Kraft durchſtählte.
Der König will, ſchlau ſoll er, mit Bedacht
Dich locken kunſtvoll in die offne Schlacht.

124.

Auch glaub' ich feſt, daß ſchon am nächſten Morgen
Der Feinde Kommen man bereits erfährt,
Doch du, Rinald, haſt für dein Haupt zu ſorgen,
Das mancher zu erringen heiß begehrt,
Die kühnſten Helden wetzen unverborgen
Auf dich ihr racheſchnaubend zornig Schwert,
Denn dem, der dir das Haupt vom Rumpf geſchlagen,
Hat ſich zum Lohn Armida angetragen.

125.

Fürſt Altamor, der Herr von Sarmacant,
Ein edler Perſer, kühn und auserkoren,
Adraſt iſt unter dieſen der Gigant,
Sein Reich liegt bei Aurorens güldnen Thoren,
Als Roß dient ihm ein mächt'ger Elephant,
So übergroß ragt er ob all' den Mohren.
Und Tiſafern, den aller Zungen Lob
Zum höchſten Helden in der Schaar erhob.

126.

Sprach's; in Rinalden kocht's im Augenblicke,
Sein Auge ſprüht, von hoher Gluth entfacht,
Kaum hält er noch die Kampfbegier zurücke,
Gern ſtürzt' er gleich in das Gewühl der Schlacht.
Zum Feldherrn wendet nun Vafrin die Blicke:
Geringes, Herr, hab' ich bis jetzt gebracht,
Das Wichtigſte iſt dieß, die Meuchlerhorden,
Sie wollen dich mit Judaswaffen morden.

127.

Genau zu melden iſt er gleich bereit,
Was er nur weiß von dem Verrätherbunde,
Von Giſt, von Waffen, von dem falſchen Kleid,
Ormonds Geprahl, vom Preiſe gibt er Kunde,
Man fragt ihn viel, da gibt er klar Beſcheid,
Und kurzes Schweigen folgt nun in der Runde,
Gottfried blickt nun auf Raimund: gib mir Rath
Spricht er, wie beug' ich vor der ſchlimmen That?

128.

Und er: ich rathe, wenn der Tag erwacht,
Nicht, wie beſchloſſen ward, den Sturm zu wagen,
Doch ſchließe ein den Thurm mit Vorbedacht,
Daß nicht die Heiden uns in's Freie jagen.
Ausruhen mag die ganze Heeresmacht,
Damit ſie ſtark ſind, gilt's die Schlacht zu ſchlagen.
Dann ſinne du, ob Zögern beſſer ſei,
Ob kühnlich kämpfen mit dem Schwerte frei.

129.

Noch weiter rath ich dir; laß nimmer fehlen
Die Sorge um dich ſelbſt: durch dich allein
Kann ſiegen unſer Heer, dem Feind befehlen,
Du mußt uns Lenker, mußt uns Schützer ſein!

Die Kleidung ſoll die Meuchler nicht verhehlen,
Gib neue Zeichen drum der Wache dein.
So wird der Trug ſich dadurch dir entdecken,
Wodurch er glaubt, ſich ſicher zu verſtecken.

130.

Der Führer drauf: gleich bied'rem Kampfgenoſſen,
Hat unſer Wohl dein weiſer Rath erdacht.
Was noch im Zweifel ſteht, ſei gleich beſchloſſen,
Kühn treffen wir den Feind in freier Schlacht,
Nicht hinter Mauern, in dem Wall verſchloſſen
Sei, die den Orient zwang, der Franken Macht,
Bei vollem Tageslicht, in offnen Gauen
Soll unſre Kraft der frevle Heide ſchauen.

131.

Der Ruf des Sieges ſchon macht ſie erbeben,
Um wie viel mehr des Siegers Angeſicht,
Des Siegers Wehr! troß ihrem Widerſtreben
Erbaun wir hier den Thron voll Zuverſicht.
Gar leicht wird ſich der feſte Thurm ergeben,
Wenn erſt des Feindes Macht in Splitter bricht.
Da ſchweigt der Held und geht. Der Sterne Sinken
Scheint ihm zur Ruh' und ſüßem Schlaf zu winken.

Zwanzigſter Geſang.

1.

Die Sonne hat die Menſchen ſchon geweckt,
Zehn Stunden ſind vom Tage ſchon verfloſſen,
Als etwas Dunkles weit entfernt entdeckt
Das Volk, ſo in dem Thurm iſt eingeſchloſſen,

Es ſcheint ein Nebel, der die Fluren deckt;
Bald ſehn ſie, 's iſt der Heerszug der Genoſſen,
Es wallt der Staub empor zum Himmel weit,
Und hüllt die Gauen in ſein düſter Kleid.

2.

Als die Belagerten die Wolke ſchau'n,
Schrei'n ſie gen Himmel laut von ihren Zinnen,
Gleich Kranichſchwärmen, die von Thraciens Gaun
Sich kreiſchend wenden bei des Froſt's Beginnen
Zum Strand des Meers, wo mildre Lüfte thau'n,
Damit ſie Schutz vor eis'gem Sturm gewinnen.
Die nahe Hoffnung macht jetzt ihre Hand
Zum Pfeilſchuß, ihren Mund zum Schmäh'n gewandt.

3.

Den Grund der Wuth, des Drohens böſe Luſt
Vermag das Frankenheer leicht zu erkennen,
Sie ſeh'n vom Hügel, wie aus Staub und Duſt,
Die Heiden immer näher wogend rennen.
Sie fordern Kampf, denn in des Kühnen Bruſt
Muß hoher Muth erglühen nun und brennen.
Die ſtolze Jugend ruft, von Muth entfacht,
Das Zeichen gib, o hoher Herr, zur Schlacht!

4.

Der weiſe Führer ſucht den Muth zu zügeln,
Vor morgen deucht ein jeder Kampf ihm ſchlecht.
Auch will er nicht, man ſoll auf ſeinen Flügeln
Den Heiden necken jetzt mit Scheingefecht.
Ein Tag der Ruhe mag die Raſt beſiegeln,
Denn nach ſo heißen Kämpfen iſt dieß recht,
Vielleicht auch will er in des Feindes Heeren
Den eiteln Glauben ſeiner Stärke nähren.

5.

Es rüſtet ſich zum Kampfe jeder Streiter,
Und harrt voll Gier des Tages Wiederkehr,
Nie war der Lüfte Blau ſo ſchön und heiter,
Als wie an jenem Tag, von Thaten ſchwer,
Aurora lächelt lieblicher, erfreuter
Glänzte der Sonne Strahl rings um ſie her,
Es wächſt des Himmels Licht; denn ohne Schleier
Will ſchau'n er Thaten, groß und ungeheuer.

6.

Als Gottfried ſieht des Tages goldnen Schein,
Eilt er, ſein Heer hinaus in's Feld zu bringen,
Und Raimund ſucht mit allen den Getreu'n,
Die von den Grenzen Syriens zu ihm gingen,
Um nahe der Befreier Schaar zu ſein,
Den Zwingherrn Zions völlig zu umringen;
Ein zahlreich Volk, wenn gleich es gnügend war,
Vereint er ihm noch der Gascogner Schaar.

7.

Der Feldherr zieht dahin; von hohen Siegen
Zeigt das Bewußtſein jedem ſein Geſicht,
Des Himmels Gunſt ſcheint ganz auf ihm zu liegen,
Erhab'ner, größer ſcheint er, Würde ſpricht,
Vereint mit Anmuth, aus des Helden Zügen,
Ihn ſchmückt der Jugend friſches Purpurlicht,
An Blick, Geſtaltung, jeglicher Geberde
Erſcheint er anders, denn ein Sohn der Erde.

8.

Nicht lange zieht der fromme Feldherr weiter,
Als er ſich nah den Heidenſchaaren fand,
Beſetzten läßt er gleich durch ſeine Streiter
Den Berg, der rücklings und zur Linken ſtand.

Dann ordnet er ſein Heer; von vorne breiter,
Zur Seite ſchmal, der Ebne zugewandt.
Das Fußvolk läßt er halten in der Mitten,
Indeß die Reiter auf den Flügeln ritten.

9.

Zum linken Flügel, dem von jenen Höhen,
So er beſetzte, ſichre Deckung war,
Läßt er als Führer beide Robert gehen,
Indeß ſein Bruder führt des Centrums Schaar,
Zum rechten geht er ſelbſt, denn er muß ſehen:
Dort droht vom ebnen Feld her viel Gefahr,
Dem ſtärkern Feinde kann's von dort gelingen,
Mit ſeiner Uebermacht ihn zu umringen.

10.

Hier hat er ſeine Lothringer geſchaart
Und Krieger, die er kennt im Kampf entſchloſſen,
Berittne Bogenſchützen ſtehn gepaart,
Fußkämpfer wohlgeübt und eingeſchoſſen,
Ein Fähnlein, Ritter dann von kühner Art,
Nebſt manchem auserleſ'nen Kampfgenoſſen,
Rechts läßt er dieſe ſtehn im Hinterhalt,
Zum Herrn und Führer wählt er den Rinald,

11.

Und ſpricht zu ihm: Des großen Tags Geſchick,
Er ruht auf dir, der Sieg in dieſem Streite.
Mit deinen Schaaren bleib etwas zurück,
Und halte dich im Rücken meiner Leute!
Doch, naht der Feind, dann fall' im Augenblick,
Durchkreuzend ſeinen Plan, ihm in die Seite,
Täuſch' ich mich nicht, ſo iſt gewiß ſein Plan,
Seitwärts und rücklings uns zu greifen an.

12.

Nun trägt ſein Pferd, im Lauf nicht übertroffen,
Von Schaar zu Schaar, durch Fußvolk, Reiter ihn,
Frei iſt ſein Antlitz, ſein Viſier iſt offen,
Und Feuer ſcheint aus ſeinem Blick zu ſprüh'n.
Den Zweifel ſcheucht er und beſtärkt das Hoffen,
Dem Prahler hält er vor ſein Schwatzen kühn,
Dem Tapfern ſeine That; verſpricht d e m Spende
Von höh'rem Sold, d e m Ehre ſonder Ende.

13.

Dort ſucht er dann des Roſſes Zaum zu kürzen,
Wo ſeine edelſten Schwadronen ſind,
Und ſolcher Geiſt muß ſeine Rede würzen,
Daß er der Hörer Herz durchaus gewinnt,
Wie Ströme von den Alpenhängen ſtürzen,
Schmelzt dort den Schnee die Frühlingsluft ſo lind,
So fließen deutlich und mit raſcher Schnelle
Aus ſeinem Mund die Worte, tonvoll helle:

14.

Du, Geißel deß', der Chriſtus iſt ein Feind,
Mein Heer, das kühn den Orient bezwungen,
Schau', 's iſt der letzte Tag, der nun erſcheint,
Der langerſehnte hat ſich aufgeſchwungen!
Mit hoher Abſicht hat der Herr vereint
Das Frevlervolk, das gegen ihn gerungen.
All' eure Feinde bracht' er her zugleich,
Daß manchen Krieg entſcheid' ein einz'ger Streich.

15.

Wir werden viel in einem Sieg erhalten,
Gefahr und Arbeit iſt drum größer nicht,
Nur laßt in eurem Geiſt kein Bangen walten,
Seht ihr dem Feindskoloß in's Angeſicht.

Dieß Heer, uneins mit ſich, wird ſchlecht ſich halten,
Weil's ordnungslos in ſich in Trümmer bricht,
Wer feſt im Kampfe ſteht, iſt leicht zu zählen,
Der Raum wird vielen, vielen Kühnheit fehlen.

16.

Die ihr hier ſeht, Barbaren roh und nackt,
Sie fechten ohne Kunſt, Gewandheit, Leben,
Nur mit Gewalt hat man ſie weggepackt
Vom Müßigang, von ſclaviſchem Beſtreben,
Ihr Banner ſeh' ich, wie's zuſammenknackt,
Schon ſeh' ich Schilde, ſeh' ich Schwerter beben
Mit Angſtbewegung, klagendem Geſtöhn;
Den Tod kann ich auf ihren Zügen ſehn.

17.

Der Führer, der im purpurn Goldgewande
Die Reihen ordnet, wild von Angeſicht,
Er hat Araber, hat der Mohren Bande
Vielleicht beſiegt; uns widerſteht er nicht.
Was kann er thun mit Kriegskunſt und Verſtande,
Wenn Schreck, Verwirrung ſeine Schaar durchbricht?
Er kennt ſie kaum und wird nach dieſem Treffen
Vielleicht nicht einen Landsgenoſſen treffen.

18.

Doch ich bin Führer auserleſ'ner Schaaren,
Mit mir habt ihr gekämpft und triumphirt,
Weß' Land, weß' Abkunft kenn' ich nicht? ſeit Jahren
Hat euch mein Scepter und mein Schwert regiert,
Kein Pfeil kann ſchwirrend durch die Lüfte fahren,
Kein Schwerthieb ſaust, ich weiß es, wer ihn führt!
Am Flug des Pfeiles kann ich ſchon erkennen,
Soll ich ihn fränkiſch oder iriſch nennen.

19.

Gewohntes will ich nur; ſich ſelber gleich
Sei jeder, ſo wie ſonſt, auch heute wieder
Von Eifer voll; an Chriſti Ruhm, zugleich
An ſeinen, meinen denket treu und bieder.
Auf, ſtürzt die Frevler, ſichert unſer Reich,
Das heil'ge, kühn zerſprengend ihre Glieder.
Was ſäum' ich noch? in euern Blicken liegt
Ein deutlich Wort: wir haben ſchon geſiegt.

20.

Es ſchien, als dieſe Red' ihm war entronnen,
Um ihn ein Licht zu fallen wunderklar,
Wie oft die Sommernacht voll ſüßer Wonnen
Leuchtkugeln, Sterne ſchüttelt vom Talar.
Doch dieſes Licht kam aus dem Schooß der Sonnen,
So glaubte ſicher ſeine treue Schaar,
Sein Haupt ſchien ganz umglänzt; von ſeinen Leuten,
Schien's manchem künft'ge Herrſchaft zu bedeuten.

21.

Vielleicht — iſt vorlaut wohl für Menſchenzungen,
Die Rede von dem Himmel nicht zu ſehr —
Hat wohl ſein Schutzgeiſt nieder ſich geſchwungen,
Und ſchwang um ihn den Fittig licht und hehr. —
Indeß der Feldherr ſo auf Pflicht gedrungen
Und Reih' und Ordnung fügt in ſeinem Heer,
Uebt auch Egyptens Heer dieſelben Werke,
Daß er die Seinen ordne und beſtärke.

22.

Gleich führt ſein Heer er vorwärts, als er ſieht,
Wie ſich die Franken nähern ihm vom Hügel,
Umſchwärmt von Reitern auch ſein Fußvolk zieht,
Denn Gottfrieds Anordnung nimmt er zum Spiegel.

Er ſteht als Oberhaupt am rechten Glied,
Und gibt dem Altamor den linken Flügel,
Das Fußvolk wird dem Muleaß vertraut,
Armida wird im mittlern Heer geſchaut.

23.

Des Königs Schaar ſteht auf des Führers Seite,
Bei ihm der Inderfürſt und Tiſafern,
Doch, wo der linke Flügel in die Weite
Der Ebne ſchweift behend, da führt den Kern
Der Lybier, Perſer, Altamor zum Streite,
Nebſt jenen zwei von Südens Küſten fern,
Bei ihm ſind all' die unzählbaren Schaaren,
Im Schleuderwurf, im Pfeilſchuß wohlerfahren.

24.

So ſchaart ſie Emiren auf flücht'gem Pferde,
Sprengt hin und wieder er durch's Schlachtrevier.
Er lobt, er lohnt, er tadelt, hört Beſchwerde,
Hier ſpricht er ſelbſt, der treue Dolmetſch hier.
Er ſagt zu dem: Soldat, du blickſt zur Erde?
Vor was kann dir denn bangen, ſag' es mir!
Was kann denn einer gegen hundert wagen,
Mit Schatten, mit Geſchrei will ich ſie ſchlagen!

25.

Zu dem: geh' mit ſolch' kühnem Angeſichte,
Entreiße ſchnell dem Feind, was er geraubt!
Dann weckt er manchem in gar hellem Lichte
Ein theures Bild, daß er's zu ſchauen glaubt
Das Vaterland mit flehendem Geſichte,
Und zitternd weinend manches theure Haupt,
O glaube mir, dir läßt zum Herzen gehen
Durch meinen Mund dein Vaterland ſein Flehen:

26.

Sei meiner Satzung Schutz und dem Altar,
Daß nicht mein rothes Blut den Tempel waſche,
Schütze die Jungfrau'n vor der Frevler Schaar,
Der Ahnen Gräber und hochheil'ge Aſche,
Dir zeigen Greiſe das gebleichte Haar,
Der Zeit Entfliehn beweinend, jenes raſche,
Das Weib zeigt dir den Säugling an der Bruſt,
Ihr ehlich Bett, das Wieglein, ihre Luſt.

27.

Zu Vielen ſpricht er d'rauf: zu ſeiner Ehre
Vertheidigern hat Aſien euch gemacht,
An dieſem Räuberhäuflein hofft es ſchwere
Gerechte Rache nun von eurer Macht. —
So übt er Redekunſt an ſeinem Heere,
Das er durch manches Wort zum Kampf entfacht.
Die Führer ſchweigen, als die beiden Schaaren
Auf kurze Strecke fern einander waren.

28.

Groß iſt und wundervoll zu ſchauen hier,
Wie beide Heere ſich in's Antlitz ſehen,
Und ſich entfaltend rücken nun herfür,
Sich regend raſch zum Angriff hinzugehen,
Im Winde wogt manch' flatterndes Panier,
Und auf den Helmen kühn die Büſche wehen,
Deviſen, Kleider, Waffen bunt geſchmückt,
Gold, Stahl, im Sonnenglanze blitzt und zückt.

29.

Gleich einem dichten Wald von hohen Bäumen,
Starrt jedes Heer von Lanzen ſtark und groß,
Die Lanz' iſt eingelegt und ohne Säumen
Sauſt hier die Schleuder, dort das Wurfgeſchoß.

Zum Kampfe rüſtet ſich mit wildem Schäumen
Des Reiters Wüthen theilend, manches Roß,
Stampft, wiehert, bäumt ſich, nimmt ſich feſt zuſammen,
Sprüht aus den offnen Nüſtern Rauch und Flammen.

30.

Schön iſt das Grau'n in ſchöner Kriegespracht,
Selbſt aus dem Quell der Furcht ſproßt das Vergnügen,
Ruft die Trommete hell und wild zur Schlacht,
Den Schreckton ſaugt das Ohr mit Wonnezügen,
Doch ſcheint der Chriſten, wenn auch ſchwächre Macht,
An ſtolzem Klang und Anſehn obzuſiegen,
Weil kühn'rer Klang aus den Trommeten bricht,
Und ihre Rüſtung zeigt ein heller Licht.

31.

Die chriſtliche Trommete Kampf verkündet,
Und die der Heiden nimmt die Fordrung an,
Die Franken knie'n, von heil'ger Brunſt entzündet,
Und küſſen den geweihten Boden dann.
Der Mittelraum nimmt ab; ſchaut, er verſchwindet,
Im Handgemeng trifft nun ſich Mann und Mann.
Hart iſt der Kampf der Flügel durch die Reiter,
Schon treffen ſich die unberittnen Streiter.

32.

Wer von den Chriſten war der erſte Held,
Der ſich geſchmückt mit hohem Siegeskranze?
Gildippe, du, du ſtürzteſt auf das Feld,
Hirkan, den Herrn von Ormus, mit der Lanze,
Du ſtachſt ihn durch die Bruſt; der Heide fällt,
Und Gott ſchmückt Weiberhand mit Siegesglanze;
Er fällt, noch hört im Fall ſein ſterbend Ohr,
Wie dieſen Stoß belobt der Feinde Chor.

33.

Die Lanze brach, doch ſchnell der Degen blitzt
In ihrer Männerfauſt, gewandt in Hieben,
Sie rennt auf Perſiens Schaar, die, ſchlecht beſchützt,
Vor ihrer Wucht muß auseinanderſtieben,
Zopiren trifft ſie, wo der Gürtel ſitzt,
So daß er halb iſt auf dem Roß geblieben,
Dem ſchrecklichen Alark zerhaut ihr Stahl
Der Stimm' und Speiſen Doppelweg zumal.

34.

'ne Terz macht ſinnlos Artaxerxes ſinken,
Ein Stich ſchickt Argeus in das Schattenreich,
Dann trifft ſie Ismael an ſeiner linken
Handwurzel, wo's Gelenk iſt bänderreich.
Der Zaum wird frei, die Hand muß blutig blinken
Im Sand, um's Haupt des Roſſes ſchwirrt der Streich,
Kaum merkt das Pferd, der Zaum ſei ohne Leiter,
So geht es durch und ſtört die Reih'n der Streiter.

35.

Noch manchen Andern hat ſie umgebracht,
Deß' Namen hüllt der Zeitraum im Vergeſſen,
Doch nun umringt ſie ſchnell der Perſer Macht,
Von Ruhmbegier und Beuteluſt beſeſſen;
Allein ihr Gatte treu, auf Schutz bedacht,
Iſt ihr zum Schutz herbeigerannt indeſſen
Mit ſeiner Doppelkraft, ſtürmt auf die Schaar
Der Heiden ein, dieß treu vereinte Paar.

36.

Mit nie gehörter Kämpferkunſt umgeben,
Kämpft hier das edle liebentglommne Paar,
Um Schutz und Schirm für fremdes theures Leben,
Nimmt Kein's der Deckung ſeines eignen wahr.

Die tapfre Frau weiß raſch das Schwert zu heben,
Droht je ein Streich dem theuern Mann Gefahr,
Er deckt ſie mit dem Schild, und wenn er glaubte,
'ſ wär' nöthig, thät' er's mit dem nackten Haupte.

37.

Daß Schutz und Rache dem Geliebten werde,
Scheint in dem Kampf der beiden Gatten Plan.
Todt fällt der Artabun durch ihn vom Pferde,
Der König auf der Inſel Boëcan;
Dieſelbe Hand ſtürzt den Alvant zur Erde,
Der nach der Gattin einen Streich gethan.
Sie ſpaltet Arimonte's Stirn, des Frechen,
Um ihren Treuen, den er ſchlug, zu rächen.

38.

So ſchlugen Perſer ſie; doch mehr an Macht groß,
Schlägt 's Chriſtenvolk der Herr von Samarcant,
Wohin er lenkt ſein Schwert, ſein tobend Schlachtroß,
Sinkt Roß und Mann; nicht einer hält ihm Stand.
Beglückt, um wen ſogleich des Todes Nacht floß,
Den nicht ſein ſchweres Roß zerſtampft im Sand.
Denn wen des Kämpfers Schwert nur wund gehauen,
Den beißt und tritt der Renner voll von Grauen.

39.

Er tödtet Brunellon mit grauſen Schlägen,
Ardon der ſtarke wird vom Tod beſiegt.
Dem weiß er Helm und Haupt ſo zu zerlegen,
Daß je die Hälfte auf der Schulter liegt;
Dort, wo das Lachen anfängt, hat den Degen
Er unter'm Herzen jenem eingefügt,
So daß der Krieger — Graunbild ſonder Gleichen! —
Gezwungen lacht, und lachend muß erbleichen.

40.

Doch nicht nur dieſe treibt ſein blut'ger Degen
Mit Grimm und Wuth aus dieſer ſüßen Welt.
Des Todes Grauen gehn zugleich entgegen
Guasco, Genton, Guido, Rosmund, der Held.
Wer nennt ſie, die er mit des Schwertes Schlägen,
Durch ſeines Roſſes wüthig Stampfen fällt?
Wer kann die Namen der Erſchlag'nen nennen?
Wer alle Hieb' und Todesarten kennen?

41.

Nicht Einer wagt's, den grimmen Heidenſohn,
Sei's auch von fern, zum Kämpfer zu erkühnen,
Gildippe nur zeigt ſeinem Trotze Hohn,
Sie will durchaus, ihr Schlachtſchwert ſoll er ſpüren.
Nicht eine Amazon' am Thermodon
Könnt' ihren Schild und Streitaxt beſſer führen,
Und ſo voll Muth, wie's in Gildippen glüht,
Als auf den grimmen Perſer los ſie zieht.

42.

Sie trifft ihn, wo am Helm mit Gold umlaubt
Barbarſchen. Diademes Pracht ſich zeigte.
Es ſpringt in Stücke, und das ſtolze Haupt
Des Heiden ſich bei ſolchem Stoße neigte.
Voll Zorn und Scham der König ſicher glaubt,
Die Hand ſei ſtark, die ihn ſo mächtig beugte,
Auch gibt er rächend ſolchen Schimpf zurück,
Und Schimpf und Rache war ein Augenblick.

43.

Gleich gibt er auf die Stirn ihr einen Stoß,
Und trifft die kühne Frau ſo hart und bitter,
Daß Nacht und Graun ihr um die Sinne floß.
Sie wankte ſchon, doch hielt ſie noch ihr Ritter.

Des Heiden Großmuth, ihrem günſt'gen Loos,
Verdankt ſie Rettung; denn von dannen ſchritt er,
Dem Löwen gleich, der, trutzig abgewandt,
Kaum den beſchaut, den er geſtreckt in Sand.

44.

Ormond indeß, der frech ſich hat verbunden
Mit roher Hand zu ſchändlichem Verrath,
Hat ſich verkappt beim Heer ſchon eingefunden
Mit den Genoſſen meuchleriſcher That,
Gleich Wölfen nächtlich, die, vor Schäferhunden
Das Antlitz bergend, ſich auf dunklem Pfad
Den Hürden nähern, lauernd auf der Warte,
Am Bauch verbergend liſtig die Standarte.

45.

Sie nähern ſich; ſchon hat der grimme Heide
Der Seite Gottfrieds näher ſich gemacht;
Da ſieht der Held das Gold, die weiße Seide,
Und ruft — denn rege wird ihm der Verdacht —
Schaut den Verräther dort im Frankenkleide,
Der ſich als Freund ſtellt in erlog'ner Tracht!
Dort kommen ſchon heran die frechen Heuchler! —
So rufend, ſprengt er los auf jenen Meuchler.

46.

Er trifft ihn tödtlich, doch der Böſewicht
Haut, ſchützt ſich nicht, flieht nicht zu ſeinen Horden,
Als ſäh er Gorgo's gräßlich Angeſicht
— Doch ſonſt ſo kühn — iſt er zum Stein geworden.
Mit Pfeil und Speer und Degen, wüthend bricht
Auf ſie die Schaar; hei, welch' ein grauſes Morden!
Ormond und ſeine Helfer ſind zerſtückt,
Daß man nicht eine ganze Leich' erblickt.

47.

Als nun der Frevler Blut benetzt das Feld,
Hat Bouillon ſich zum grimmen Kampf erhoben,
Dorthin ſich wendend, wo der Perſerheld
Die kühnſten Schaaren ſcheucht mit ſeinem Toben,
So daß beinah' der beſte Kern zerfällt,
Wie Lybiens Sand von Südwinds Hauch zerſtoben.
Er ſtürmt heran und ſtürzt mit grimmer Wucht
Auf den, der jagt, und hemmt der Seinen Flucht.

48.

Der Helden Rechte kämpft ſo kühn im Streite,
Wie's Ida nie geſchaut, noch Xanthos Fluth.
Doch zeigt im Fußgefecht in ferner Weite
Muleaß und Balduin dieſelbe Gluth,
Indeß am Hügel auf der andern Seite
Das Reitertreffen tobt in gleicher Wuth;
Dort, wo der Feldherr über alle Heiden
Selbſt kämpft und mit ihm jene ſtarken Beiden.

49.

Der Schaaren Lenker und ein Robert ragen
An Stärke in hartem Kampf und Strauß,
Dem Gegner hat Adraſt den Helm zerſchlagen,
Zerhau'n, zerſchmettert ſeine Wehr durchaus,
Kein Ritter will an Tiſafern ſich wagen,
Der ſich ihm weihe in dem Kampf voll Graus.
Er ſchweift umher im dichteſten Gedränge
Und mordet rings gemein'rer Krieger Menge.

50.

So wogt der Kampf auf dieſem Schlachtgefild,
Der Hoffnung Wage züngelt hin und wieder,
Bei Schwertertrümmern liegt zerſtückt der Schild,
Im Harniſch, der zerſchmettert, wunde Glieder,

Und dem durchdrang die Bruſt, und dem ſo wild
Den Leib manch' Schwert und ſchlägt ihn hier darnieder
Der, rücklings liegend, ſtöhnt den Himmel an,
Der packt den Boden mit gefletſchtem Zahn.

51.

Es liegt bei ſeinem Herrn das treue Roß,
Es liegt der Freund beim Freund, dem todesbleichen,
Es liegt der Sieger beim beſiegten Troß,
Es liegt der Feind beim Feind, wer lebt, bei Leichen.
Nicht Stille gibt's, noch Lärm, denn düſter floß
Gemurmel dumpf und rauh, nichts zu vergleichen,
Rings durch die Luft, wüſt Kniſchen heißer Wuth,
Heiß röcheln, wo der Hauch ſich mengt mit Blut.

52.

Die Waffen ſelbſt, vorhin ſo licht und heiter,
Sind jetzt ein Trauerbild voll Wuſt und Graun,
Der Stahl, das Gold, wirft keine Strahlen weiter,
Die Farben ſind nicht ſchimmernd mehr zu ſchau'n,
Was Anſehn und was Schmuck gibt jedem Streiter,
Helmbuſch und Spang' iſt jetzt in Grund gehau'n,
Was Blut verſchont, muß düſtrer Staub bedecken,
So iſt dieß Heer ein Anblick voll von Schrecken.

53.

Araber, Aethiopen, Mohren ſtehn
Am äußern linken Flügel ſonder Wanken,
Jetzt ſuchen ſie im Kreiſe vorzugehn,
Damit dem Feind ſie fallen in die Flanken.
Pfeilſchützen, Schleud'rer ſind's, wohin ſie drehn
Ihr Wurfgeſchütz, da ſchaden ſie dem Franken,
Da ſtürzt mit ſeinen Rittern kühn Rinald,
Erdbeben gleich, aus ſeinem Hinterhalt.

54.

Bei jener Schaar, die Aethiopien ſchickte,
War Aſſimir von Meroe, kühn und wild,
Wo auf dem Rumpf der ſchwarze Hals ſich bückte,
Traf ihn Rinald und warf ihn auf's Gefild,
Und da, nachdem er ſolchen Sieg erblickte,
Des Siegers Bruſt nur Mordbegier erfüllt,
Vollbringt er Thaten jetzt voll Grimm und Feuer,
Unglaublich grauſenvoll und ungeheuer.

55.

Mehr Tod' als Streiche gibt er, von den Schlägen
Fällt raſch das Ungewitter hart und ſchwer.
Gleich Schlangen, die drei Zungen ſcheinbar regen,
Dreht ſich die eine leicht und ſchnell umher.
Er ſchwenkt mit raſcher Hand wahrhaft drei Degen,
So glaubt bereits das Volk, erbangend ſehr.
Die Raſchheit muß dem Blick den Trug verſtecken,
Den Wunderglauben mehrt der jähe Schrecken.

56.

Manch' lybiſcher Tyrann und Negerkönig
Fällt durch ihn, einer in des andern Blut,
Auch die Genoſſen hauen ein nicht wenig,
Gleich ihrem hohen Herrn, voll Kampfesmuth;
Mit Schimpf und Schmach fällt flehend unterthänig
Das Heidenvolk, das nichts zur Abwehr thut,
Dieß heißt nicht Kampf, dieß heißt nur Niederlage,
Hier dröhnt der Stahl, dort ſtöhnt Geheul und Klage.

57.

Nicht lange ſchau'n dem Kampf ſie in's Geſicht,
Den Wunden bietend ihre edeln Theile,
Es flieht der Schwarm und alle Ordnung bricht,
Und alle Zucht, denn Bangen lehrt ſie Eile;

Allein Rinald folgt ihren Spuren dicht,
Hat ſie zerſprengt, verjagt in kurzer Weile,
Dann läßt er nach in dieſer Jagd ſo wild,
Denn gegen flücht'ge Krieger iſt er mild.

58.

Gleich einem Wind, der im Gebirg, im Wald,
Wo Kampf er ſpürt, grimm wüthig kommt gezogen,
Doch über Eb'nen ſonder Widerhalt
Mit ſanftem lindem Hauche kommt geflogen,
Dem Meer gleich, das an Klippen ſchäumt und wallt,
Doch ungeſtört hinfließt mit ruh'gen Wogen,
Alſo vermindert ſich Rinaldo's Wuth,
Als kleiner wird des Widerſtandes Gluth.

59.

Es ärgert ihn, in dieſer Flücht'gen Rücken
Sich zu verzehren in des Zornes Brand,
Auf's Fußvolk eilt er jetzt, ſein Schwert zu zücken,
Das beim Araber, Lybier ſeitwärts ſtand.
Nun ſteht die Schaar entblößt; nach wem ſie ſchicken
Um Hülfe will, iſt fern, liegt todt im Sand.
Er bricht mit Ungeſtüm mit ſeinen Franken,
Anſtürmend ſeitwärts in des Fußvolks Flanken.

60.

So Lanz' als Schwert zerſtäubt die Schaar der Ritter,
Nichts hemmt die Wucht, ſie bricht durch dieſes Heer,
Das flieht und fällt. Kein Sturm, kein Ungewitter
Zerſtört ſo ſchnell die Saat von Körnern ſchwer
Mit Blut netzt rings das Feld der grauſe Schnitter,
Zerſtückten Gliedern und zerbroch'ner Wehr,
Und ſie zermalmt das Schlachtroß mit Geſtampfe,
Geſpornt vom Reiter ſchnell nach andrem Kampfe.

61.

Armiden ſieht er vor dem goldnen Thron
Des Wagens ſtehn in krieg'riſcher Geſtaltung,
Manch' liebender, manch' heidniſcher Baron
Umgibt den Wagen ſchützend, ſtolz von Haltung.
Kaum ſieht ſie hier Rinald und kennt ihn ſchon,
Trägt ſchon ihr Blick der Gluth des Zorns Entfaltung,
Rinalden wird die Wange etwas heiß,
Und ſie wird bald zu Flammen, bald zu Eis.

62.

Der Ritter weicht dem Wagen aus, wie wer
Was Wicht'ges ſucht auf anderm Platz mit Eile;
Allein der Nebenbuhler grimmig Heer
Greift an den ſeitwärts flieh'nden ſonder Weile.
Der zückt das Schwert auf ihn, der ſenkt den Speer,
Armida zielt mit aufgelegtem Pfeile.
Zorn treibt zu grauſer That die ſchöne Hand,
Indem die Liebe fleht und noch ſie bannt.

63.

Den Zorn bekämpft die Lieb' und macht bekannt
Die Gluthen, die in tiefſter Bruſt ihr ſchalten,
Dreimal zieht ſie an's Ohr zurück die Hand,
Läßt dreimal ſinken ſie, um einzuhalten,
Doch ſiegt der Zorn; der Bogen wird geſpannt,
Hin ſchwirrt der Pfeil mit grauſam flücht'gem Walten.
Hin fliegt der Pfeil; doch mit dem Pfeil entfiel
Dem Mund der Wunſch: verfehle doch dein Ziel.

64.

Sie wünſcht zurück den Pfeil; in ihre Bruſt
Will ſie, ſoll ſchnell die Todeswaffe fliegen.
So viel kann Liebesgluth ſelbſt im Verluſt!
Was könnte, ſie beglückt von ſchönen Siegen?

Doch ſie bereut den Wunſch; der Rache Luſt
Siegt wachſend ob in ihren innern Kriegen.
Bald wünſcht ſie: triff! bald ſchaudert ſie zurück,
So folgt dem Pfeile ſie mit haſt'gem Blick.

65.

Doch war des Schuſſes Richtung nicht vergeblich,
Er trifft den harten Panzer des Rinald,
Doch iſt der Panzer hart, und nicht erheblich
Des Weiberpfeiles Kraft, ſtumpf wird er bald.
Er wendet ſich von ihr; da glaubt ſie gröblich,
Verhöhnt ſich, und von Zorn und Grimm durchwallt,
Schießt ſie noch oft, und kann ihn nicht verwunden,
Und da ſie ſchießt, ſchlägt ihr Gott Amor Wunden.

66.

Sie ſpricht bei ſich: iſt er denn undurchdringbar,
Daß er mit Hohn auf Feindeswaffen ſieht?
Umgibt den Leib ihm Marmor unbezwingbar,
Gleich ſeinem trotz'gen felſigen Gemüth?
Dem Blick, dem Pfeil iſt hier kein Sieg erringbar,
So feſt iſt wohl das Erz, das ihn umzieht,
Wehrlos, in Waffen, liebend und in Schlachten,
Muß er beſiegen mich und, weh'! verachten.

67.

Welch' neue Liſt und Kunſt bleibt mir noch weiter,
Was für Verwandlung, die mir Hülfe ſchafft,
Mein Hoffen ſinkt, denn gegen dieſen Streiter,
So ſcheint es, weh'! ſo ſeh' ich klar, wahrhaft,
Sind fruchtlos alle Waffen der Begleiter,
Gebrechlich ihre hochgerühmte Kraft!
Wohl ſieht ſie, theils verwundet ihre Recken,
Und theils erſchlagen rings den Boden decken.

68.

Allein kann ihr Vertheid'gung nicht gelingen,
Sie deucht ſich Sclavin ſchon beim Frankenheer;
Dianens Waffe kann ihr Schutz nicht bringen,
Noch auch Minervens — ſie hat Pfeil und Speer —
Gleich ſcheuem Schwane, ſtürzt mit raſchen Schwingen
Und ſcharfen Klau'n der Adler auf ihn her,
Die Flügel ſenkend, kauernd ſonder Regung;
So zeigt ſie Furcht in jeglicher Bewegung.

69.

Allein Prinz Altamor, der Sorge trug,
Daß ſich ſein Perſervolk zur Flucht nicht wandte,
Das ſchon zurückwich, ja, ſich ganz zerſchlug,
Wenn er allein es nicht in's Treffen bannte,
Sprengt nun in vollem Lauf zu ihr, im Flug,
Bedrängt ſie ſchauend, der ſein Herz entbrannte,
Ihn kümmert nicht ſein Ruhm, nicht ſeine Schaar:
Zertrümmre Welt, wird frei ſie von Gefahr!

70.

Er ſtellt ſich vor den ſchlecht beſchützten Wagen,
Und baut ihm Bahn mit ſeines Schwertes Wucht.
Da kommen Gottfried und Rinald und ſchlagen
Sein Volk und treiben es zu ſchnöder Flucht,
Der Mann des Elends ſieht's und kann's ertragen
Als Buhle beſſer, denn als Held verſucht.
Kaum hat er ſie gerettet aus Gefahren,
Kehrt er zu ſpät zu den beſiegten Schaaren.

71.

Unwiederbringlich hat auf dieſer Seite
Der Heiden Schaar zerſprengt der Chriſten Schwert,
Am andern Flügel ſind die Frankenleute
Durch jener Heiden Kraft zur Flucht gekehrt.

Der eine Robert weicht mit Noth vom Streite,
Bruſt und Geſicht hat ihm der Feind verſehrt,
Den andern fängt Adraſt. In ſolcher Weiſe
Herrſcht wechſelnd Kriegsglück in der Kämpfer Kreiſe.

72.

Da nützt die Zeit der Franken Feldherr gut,
Er ordnet ſeine Schaar und führt gedrungen
Sie ſchnell zur Schlacht, wo mit erneuter Wuth
Zwei Flügel ſich bekämpfen, eng verſchlungen.
Ein jeder färbt ſich mit des Feindes Blut,
Und jeden ſchmückt Trophäe kühn errungen.
Bei jedem Schritt iſt Sieg und Ruhm zu ſehn,
Fortuna, Mars, ſie bleiben zweifelnd ſtehn.

73.

Indeß nun Heid' und Chriſt im Kampfgewühl
Sich hier bekämpft in wechſelvoller Weiſe.
Des Sultans Blick fern forſchend niederfiel
Vom hohen Thurm auf dieß Gefecht, das heiße,
Er ſchaut des Menſchentreibens wildes Spiel.
Wie im Theater, in des Cirkus Kreiſe
Des Angriffs Wogen, grauenvollen Tod,
Verwicklung, ſo Geſchick und Zufall bot.

74.

Er ſteht betäubt und voll Erſtaunen hier
Beim erſten Blick; dann flammt in ihm Entrüſtng,
Er wünſcht ſich unten in dem Kampfrevier,
Zu theilen Ruhm, zu mehren die Verwüſtung.
Nicht läßt ihn zögern mehr die wilde Gier,
Er nimmt den Helm, ſchon iſt er ganz in Rüſtung,
Nicht zögernd länger, ruft er: auf und fort!
Sieg oder Tod ſei unſer Loosungswort!

75.

Sei's, daß in ihm ſolch' grimme Wuth erwachte,
Nach Gottes Vorſicht und erhabnem Rath,
Damit der einz'ge Tag zu nichte machte
Den letzten Reſt von Paläſtina's Staat.
Sei's, daß ſolch' zornig Wüthen ihm entfachte
Der Geiſt des Todes, der ſich ſchon ihm naht;
Wild, ungeſtüm ſprengt er des Thores Riegel,
Losſtürmend auf die Feinde ſonder Zügel.

76.

Er wartet nicht, bis ſeinem Ruf, dem heißen,
Sein Volk gehorcht, er ſtürmt allein hervor
Auf tauſend Franken, ſo den Thurm umreiſen,
Von Bangen fern, auf tauſendfaches Chor.
Sein Angriff muß die andern mit ſich reißen,
Selbſt Aladin bricht mit dem Volk durch's Thor.
Den Feigen greift Begeiſt'rung wie den Schlauen,
Doch mehr treibt ſie die Wuth als das Vertrauen.

77.

Die erſten, die entdeckt der grimme Heide,
Stürzt er dahin, raſch hauend überall,
So ſchnell führt ſie zum Tod des Schwertes Schneide,
Daß man nicht fallen ſehn kann, nur den Fall.
Von Glied zu Glied dringt Kunde von dem Leide,
Vom Erſten bis zum Letzten Schreckens Schall,
So daß beſtürzt die chriſtusgläub'gen Syrer
Verwirrt entfliehn, verlaſſend ihren Führer.

78.

Nur die Gaſconier halten ihre Bahn
Mit weniger Verwirrung ſonder Schrecken,
Ob ſie auch näher der Gefahr ſich ſah'n,
Und ſchnell und hart bedrängt von jenem Kecken,

Nie mocht 'ne Klaue ſich, noch grimmer Zahn
Des Wolfes oder Adlers ſo beflecken
Mit Blut von einer Taube, einem Schaf,
Als wie des Sultans Schwert, das jene traf.

79.

Heißhungrig gierig jeder Sätt'gung bar,
Trinkt es hier Blut, verſchlingt der Feinde Glieder,
Auch Aladin dringt mit der treuen Schaar
Auf die Belag'rer ein und haut ſie nieder.
Der gute Raimund, wo der Sultan war,
Eilt er hinzu, ihm zu begegnen wieder,
Obgleich er wohl erkennt die wilde Hand,
Die ihn beinah' in's Schattenreich geſandt.

80.

Mit gleichem Wüthen ſtürmt er ihm entgegen,
Doch wie vorher liegt er alsbald im Sand;
Sein hohes Alter hält den wilden Schlägen
Des übermächt'gen Sultans nimmer Stand,
Von hundert Schilden und von hundert Degen
Wird ſchnell ihm Schutz durch ſeine Schaar geſandt,
Doch Soliman eilt fort zu and'rem Streite,
Er glaubt ihn todt, hält ihn für nicht'ge Beute.

81.

Er ſtürmt auf and're ein mit Grimm und Wuth,
Zeigt Wunderproben nur auf kleiner Stelle.
Dann ſucht er wie ihn treibt des Herzens Gluth,
An andern Orten neuen Mordes Quelle.
Vom kargen Tiſch zur Mahlzeit reich und gut
Eilt, wen der Hunger quält, mit Haſt und Schnelle,
Wie jetzt der Sultan eilt zum Kampfgefild,
Zu ſtillen ſeine Blutbegier ſo wild.

82.

Dort, wo zerbrochen war die äuß're Mauer,
Steigt er hinab und eilt zur großen Schlacht,
Doch bleibt im Feind zurück ein banger Schauer,
In ſeinen Schaaren, Wuth durch ihn entfacht.
Die Heiden kämpfen nun mit Kraft und Dauer
Um jenen Sieg, den er nicht ganz vollbracht.
Die Chriſten widerſtehn; doch manches Zeichen
Läßt ſehn, daß ſie im Widerſtande weichen.

83.

Auch die Gasconier weichen jetzt und wanken,
Doch rings geſchlagen flieht der Syrer Heer,
Die Chriſten ſtehn bei Tancreds Haus, des Kranken,
Und ihr Geſchrei ſchallt jammernd um ihn her,
Da ſteht er auf, ſucht matt emporzuſchwanken
Zur Zinne und dort ſchaut er rings umher,
Sieht Raimund hingeſtreckt, die Schaaren weichen,
Die Schaaren flüchtig rings das Land durchſtreichen.

84.

Der Muth, der nie dem Geiſt des Kühnen fehlt,
Muß auch vom Leibe faſt die Kraft entſchweben,
Hat die verletzten Glieder ihm geſtählt
Und gibt ihm neues Blut und neues Leben,
Den ſchwerſten Schild hat er ſich auserwählt,
Sein Arm, wenn blutlos auch, kann leicht ihn heben,
Die andre Hand ergreift den nackten Stahl,
Dieß g'nügt dem Helden! und er eilt zu Thal;

85.

Und ruft voll Zorn: was flieht ihr ſo geſchwinde
Und laßt den Herrn dem Feind zur Beute hier?
Daß ſeine Wehr man in Moſcheen finde,
In Heidenklöſtern als des Sieges Zier?

Fort nach Gasconien, meldet ſeinem Kinde:
Da, wo der Vater ſtarb, da flohen wir!
Sprach's; und den tauſend wohlbewehrten Recken
Beut Schutz die nackte wunde Bruſt des Kecken.

86.

Und mit dem ſchweren Schild, den ſiebenſchichtig
Die Rinderhaut umgab ſo ſtark und feſt,
Und deſſen Rückwand Stahl gar fein und tüchtig
Im Schutze feſt und ſtark erblicken läßt,
Schirmt er vor Degen und vor Pfeilen flüchtig
Den guten Raimund, den die Schaar verläßt,
Sein Schwert verjagt die Feinde in der Runde,
Er liegt ſo ſicher, als im ſchatt'gen Grunde.

87.

Bald athmet Raimund, und erhebt ſich wieder,
Da Tancred ihn geſchützt mit treuer Pflicht.
Ein doppelt Glühen ſtrömt durch ſeine Glieder,
Zorn in der Bruſt und Scham im Angeſicht.
Jetzt blickt er rings um ſich, jetzt auf und nieder,
Den ſucht er, der ihn ſchlug, den grimmen Wicht:
Er ſieht ihn nicht, und knirſcht vor Wuth, ſich r
Will er, losſtürmend, an dem Volk des Frechen.

88.

Die Aquitanen kehren um und rücken
Dem Führer nach, von Racheluſt entbrannt,
Die Schaar, vorher ſo kühn, muß Furcht bedrücke
Und die wird kühn, die erſt noch Schreck empfand,
Wer wich, treibt fort, wer forttrieb, beut den Ri
So wird im Nu verkehrt der Dinge Stand!
Und Raimund ſucht die Schmach, den Groll im H
Mit hundert Todten rächend auszumerzen.

89.

Als Raimund in des Zorns, der Scham Erglühn
Stets mit den erſten Streitern kämpft verwegen,
Da ſieht er Zions Zwingherrn, Aladin,
Der vorne kämpft, und geht ihm kühn entgegen,
Da weicht er nicht, trifft auf die Stirne ihn,
Und haut und haut, nicht müde wird ſein Degen,
Der König fällt und beißt aufheulend laut
Im Tod das Land, das ihn als Herrn geſchaut.

90.

Fern iſt der Sultan, Zions Herrſcher todt,
Verſchieden ſind der Bleibenden Gefühle,
Die ſuchen in des Feindes Schwert den Tod,
Gleich wüth'gen Thieren ſtürzend in's Gewühle,
Der Thurm, der früher ihnen Obdach bot,
Wird jenen Flücht'gen zum erſehnten Ziele,
Der Sieger mit dem Feind den Thurm erſtieg,
Beſiegelnd ſo den hocherhabnen Sieg.

91

So fällt die Burg. Wer flieht, muß fallen hier,
Sei's auf den erſten, auf den letzten Stiegen.
In ſeiner Hand das heilige Panier,
Hat Raimund ſchnell indeß die Zinn' erſtiegen,
Im Angeſicht des Volks, im Kampfrevier
Läßt er's im Wind als Siegeszeichen fliegen,
Doch Soliman nimmt nicht des Banners Acht,
Er iſt ſchon fern und naht ſich ſchon der Schlacht.

92

Von rothem Blute damft ſo Feld als Hügel,
Ein Meer von Blut, das immer um ſich greift,
Hier ſcheint des Todes Reich, deß' düſt'rer Flügel
Im Siege ſtolz rings durch die Gauen ſtreift.

Der Sultan ſieht ein Roß mit freiem Zügel,
Das ohne Lenker durch die Fluren ſtreift,
Er faßt den Zaum, ſchwingt ſich auf ſeinen Rücken
Und weiß den Zorn ihm haſtig einzudrücken.

93.

Die Hülfe iſt zwar kurz, doch rieſengroß,
So er den bangen Seinen kann bereiten,
Gleich mächt'gem Blitz, der ſchnell vom Himmel ſchoß,
Raſch, wie er kommt, verglimmt in fernen Weiten,
Doch, wo er traf, da zeigt des Felſen Schoos
Noch ſeinen Gang bis in die ſpätſten Zeiten,
Er ſchlug wohl hundert, doch von zweien nur
Verſchlinge nicht der Zeiten Lauf die Spur.

94.

Gildipp' Odoard, von eurem herben Falle
Sei der Geſang dem fernſten Volk geweiht,
Iſt's je erlaubt toscan'ſchem Leierſchalle,
Daß euern Ruhm er künden mag ſo weit;
Dann weiſen auf euch hin die Zeiten alle,
Als Muſterbild der Lieb' und Tapferkeit,
Und wer da Liebe fühlt, er wird mit Zähren
So euern Tod als meine Lieder ehren.

95.

Der grimme ſcheucht das Volk durch's Schlachtgefild,
Und dahin läßt ihr Roß die Heldin rennen,
Dann haut ſie zweimal ihn ſo grimm und wild;
Die Seit' iſt wund, die Tartſche muß ſich trennen.
Das Dirnchen mit dem Schatz, ein luſtig Bild!
So ruft er frech; — ihr Kleid macht ihn ſie kennen —
Dir paßte Nadel, Spindel minder ſchlecht,
Als Buhl' und Schwert zum Schutz in dem Gefecht!

96.

Er ſchweigt; und mehr als je von Mordſucht trunken,
Haut er nach ihr mit grimmer, wüth'ger Luſt;
Die Wehr zerbricht, und wo der gold'ne Funken
Der Liebe brennt, fließt Blut aus ihrer Bruſt.
Der Zügel iſt aus ihrer Hand geſunken,
Und ſtöhnend ſinkt das ſchöne Weib zum Duſt,
Der arme Gatte ſieht des Blutes Welle
Unglücklich im vertheid'gen aber ſchnelle.

97.

Was iſt zu thun ihm übrig nun geblieben,
Zorn, Mitleid in empörter Bruſt er trug,
Mitleid spornt ihn, zu helfen ſeiner Lieben,
Und Zorn an dem zur Rache, der ſie ſchlug.
Die Liebe räth ihm, beides gleich zu üben,
Zu folgen ſo des Zorns, des Mitleids Zug.
Drum eilt er, ihr die linke Hand zu bieten,
Und braucht die Rechte zu der Rache Wüthen.

98.

Getheilte Kräft, getheilter Willen nützte
Ihm wenig, denn ſehr ſtark iſt Soliman;
So daß ſein ſüßes Lieb' er ſchwach nur ſchützte,
Und ſich nur ſchlecht an jenem rächen kann,
Den Arm, womit das treue Weib er ſtützte,
Haut ihm vom Leib der ungefüge Mann,
Er läßt ſie fallen ſinkt zur Erde nieder,
Und drückt mit ſeinen Gliedern ihre Glieder.

99.

Der Ulme gleich, an die in zarten Kreiſen
Die Rebe innig ſich zu drücken ſucht,
Die, von dem Wind geſtürzt, gefällt vom Eiſen,
Die Freundin hinwirft mit des Sturzes Wucht,

Daß ihre Blätter knicken und zerreißen,
Zerquetſcht wird ihrer Trauben ſüße Frucht,
Sie iſt in Trauer, doch der Freundin Sterben
Schmerzt tiefer ſie, ſo ſcheint's, als ihr Verderben;

100.

So Odoard, indem er ſchmerzvoll blickte
Auf die, ſo ihm verlobt ein heil'ger Bund,
Sie wollen reden, doch das Wort erſtickte
Ein Seufzer, den gebrochen ſtöhnt ihr Mund.
Sie ſchau'n einander an und jedes drückte
An's and're feſt die treue Bruſt, ſo wund,
Der Tag hüllt beiden ſich zugleich in Schwärzen,
Und mit einander fliehn die frommen Herzen.

101.

Die Schwingen Fama nun zum Flug entfaltet,
Vieläugig kündet ſie den Fall alsbald
Nicht durch den Lärm allein, wie ſich's geſtaltet,
Erfährt durch einen Boten ſchnell Rinald.
Des Helden Rachbegier nun grimmig waltet
Von Grimm, Wohlwollen, Eifer, Schmerz durchwallt.
Er ſprengt hinzu, erfüllt von heißem Drange,
Doch hemmt ihn Held Adraſt auf ſeinem Gange.

102.

An allen Zeichen, ſchreit der König wild,
Find' ich dich den erſehnten Gegner endlich,
Verglichen hab' ich ringsum jeden Schild
Und fragte nach dir fruchtlos unabwendlich.
Nun wird mein einſtig Rachgelübd' erfüllt,
Zur Sühnung ihr gebracht dein Haupt ſo ſchändlich.
Nun zeige ſich, wer mehr im Kampfe werth,
Du, Feind Armidens, ich ihr rächend Schwert! —

103.

So ruft Adraſt, aufhauend in die Weite,
Trifft erſt die Schläfe und den Nacken dann,
Der Helm hält Widerſtand zwar, der gefeite,
Doch bis zum Sattel beugt's den ſtarken Mann.
Rinald gibt einen Hieb ihm in die Seite,
Den wohl Apollon's Kunſt nicht heilen kann.
So wird der ungefüge Mann zur Leiche,
Solch' hoher Ruhm wird einem einz'gen Streiche.

104.

Erſtaunen, Schreck, vermiſcht mit finſtrem Grauen
Macht Jedem, der dieß ſieht, das Herz zu Eis,
Und Soliman ſieht kaum ſolch' gräßlich Hauen,
Wird ihm von jähem Schreck die Wange weiß,
Klar kann er jetzt ſein eignes Ende ſchauen,
Er ſteht verdutzt, weil er zu thun nichts weiß; —
Ihm ungewohnt fürwahr! — was muß auf Erden
Nach ew'ger Satzung nicht entſchieden werden?

105.

Wie gräßlich Traumbild oft ſo ſchauervoll,
Den Schlummer ſtört des Leibes-, Seelenkranken,
Oft iſt's ihm, daß er haſtig laufen ſoll,
Er müht ſich fruchtlos ab mit Fluchtgedanken,
Wie er auch rast, weil bang das Herz ihm ſchwoll,
Die Beine, Arme bleiben ſchlaff die ſchwanken,
Oft will er löſen ſeiner Zunge Band,
Doch Stimm' und Wort bleibt ihm im Hals gebannt;

106.

So ſucht der Sultan ſich mit wildem Grimme
Schnell fortzuraffen in die nahe Schlacht,
Doch kennt er nicht des vor'gen Zornes Stimme,
Sich ſelbſt nicht mehr an der gebrochnen Macht.

Wie oft ein Funken Muths in ihm auch glimme,
Ein heimlich Grauſen hüllt ſie all' in Nacht,
Doch welch' Gefühl die Bruſt ihm mag durchziehen,
An's Weichen denkt er nimmer noch an's Fliehen.

107.

Aus der Betäubung reißt Rinald indeſſen
Den Heiden ſtürmend an in vollem Flug:
Ein Sterblicher kann nicht mit ihm ſich meſſen
An Größe, Wuth und raſchem mächt'gem Zug.
Die alte Macht kann jener nicht vergeſſen,
Obgleich halb ſterbend er nur ſchwach ihn ſchlug,
Flieht keinen Streich er, zeigt nicht Herzens Regung,
Und ſtolz und groß iſt jegliche Bewegung.

108.

Als Soliman, oft kämpfend lang und heftig,
Antäus gleich, vom Fall mit neuer Kraft
Erſteht, doch endlich hinſinkt minder kräftig
Und nimmermehr erſteht, durchaus erſchlafft,
Da fliegt Fortuna durch das Heer geſchäftig
Und läßt den hohen Sieg nicht zweifelhaft.
Sie hemmt den Lauf ſonſt immer voll von Schwanken,
Und ſtreitet mächtig mit dem Volk der Franken.

109.

Mit andern iſt nun auch der Kern des Heeres
Die Schaar des Herrſchers vor dem Feind geflohn,
Sie hieß unſterblich einſt; ſie ſtirbt, als wär' es
Der Pracht des ſtolzen Titels nur zum Hohn.
Des Fähndrichs Flucht hemmt mit der Macht des Speeres
Fürſt Emiren, und ſpricht in bitt'rem Ton:
Biſt du nicht der, den ich mir wollt' erküren,
Das hohe Banner meines Herrn zu führen?

110.

Dir gab ich, Rimedon, nicht dieß Panier,
Daß du es ſollſt zurück zum Feinde tragen,
Feigling, verläſſeſt du den Führer hier,
Da er ſich mit dem Feinde noch will ſchlagen,
Was willſt du denn? Dich retten? Folge mir,
Zum Tode führt dich nur ſolch' ſchnödes Zagen.
Wer Rettung will, der greife muthvoll an,
Der Pfad der Ehre iſt der Rettung Bahn.

111.

Zur Schlacht kehrt jener nun voll Schaamerröthen,
Die andern treibt der Fürſt mit ſtrenger'm Wort:
Er droht, er haut, ſein Schwert wird jeden tödten,
Den banges Fliehen reißt zum Lager fort.
So ſammelt er vom Volk in dieſen Nöthen
Den beſſern Theil. neu grünt der Hoffnung Hort,
Auch Tiſafern der Seinen Muth entfachte,
Der nimmermehr an Flucht, an Rückzug dachte.

112.

An dieſem Tag übt Wunder Tiſafern;
Verjagt ſind gänzlich der Normannen Horden,
Vertilgt die Flandrer, todt der Ritter Kern,
Als Gernier, Rüd'ger, Gerhard, durch ſein Morden.
Als nun, vom ew'gen Ruhmeziel nicht fern,
Ein länger Daſein ſicher ihm geworden,
Stürzt er ſich wilder in die heiße Schlacht,
Als hätt' er nimmer ſeines Lebens Acht.

113.

Er ſieht Rinald; obgleich die himmelsblauen
Schildfarben roth nun ſind von Feindesblut,
Des Adlers Schnabel blutig ſo wie Klauen,
Erkennt er die Deviſe ſchnell und gut.

Hier, ruft er, iſt die größte Fahr zu ſchauen,
O Himmel ſteh mir bei im Kämpfermuth!
Armida ſoll des Frevlers Haupt empfangen,
Sein Schild ſei dir, Mahoma, aufgehangen.

114.

Er fleht's, ſein Wort verhallt in blauen Lüften,
Den tauben Gott ſolch' Flehen nicht ergreift. —
Dem Löwen ähnlich, der ſich peitſcht die Hüften,
Daß Grimm und Mordſucht in ihm keimt und reift,
Erweckt den Zorn er in des Buſens Grüften,
Den er am Wetzſtein heißer Liebe ſchleift,
Er ſammelt ſich, hält ſich bereit zum Streiten
Und ſpornt den Renner mächtig in die Seiten.

115.

Auch ſprengt ſein Roß zum Kampfe gleich. Rinald
Sieht ſeinen Gegner kühn im Sturme kommen;
Die Völker machen Platz und machen Halt,
Und ſchau'n die wilde Sonne furchtbeklommen,
Als ſie die Schläge graunhaft, mannigfalt,
Des Heiden und des Franken wahrgenommen,
Vergeſſen ſie die eignen Leiden faſt,
Den eignen Zorn, von Staunen ganz erfaßt.

116.

Der trifft die Wehr; der haut bis auf die Knochen
Die ſtärk're Hand, ſie führt ein beſſer Schwert,
Stromweiß kommt aus dem Heiden Blut gebrochen,
Sein Helm iſt offen und ſein Schild zerſtört.
Armida ſieht des Kämpen Wehr zerbrochen
Und ſeine Glieder matt und ſchwer verſehrt,
Sieht, wie der andern Herz von Furcht erzittert,
So daß ihr ganzes Bündniß ſcheint erſchüttert.

117.

Einſt war ihr dienſtbar ſtarke Kriegerwache,
An ihren Wagen jetzt ſich keiner ſchloß,
Verloren ſcheint ihr Sieg und ſüße Rache
Sie haßt das Leben, bangt vor knecht'ſchem Loos.
Ob Furcht ſie treibe, grimme Wuth entfache,
Sie ſteigt vom Wagen und beſteigt ein Roß
Sie eilt zu fliehn; doch bleiben zum Geleite,
Windhunden gleich, ihr Lieb' und Zorn zur Seite.

118.

So war Cleopatra aus grauſer Schlacht,
Vor fernen Fahren fliehend, weggezogen,
Ließ vor Auguſtus, dem Fortuna lacht,
Den Treuen in dem Kampf, in Meereswogen,
Aus Liebe folgt er nun mit Unbedacht
Den Segeln nach und hat ſich ſelbſt betrogen.
So hätt' auch Tiſafern zu fliehn verſucht,
Allein Rinaldo hemmt des Gegners Flucht.

119.

Dem Heiden flieht, was Troſt ihm war hienieden,
Er glaubt, ihm ſchwand der Tag, das Sonnenlicht.
Auf den, der ihn getrennt hat von Armiden,
Haut er nun feſt und trifft ihn in's Geſicht.
Will Brontes die gezackten Blitze ſchmieden,
Fällt ſchwerer auf das Erz ſein Hammer nicht.
Dem Franken ſcheint der Machthieb ſchwer zu dünken,
Zur Bruſt läßt er ſein Haupt herniederſinken.

120.

Rinald iſt friſch in wen'gen Augenblicken,
Es ſchwirrt ſein Stahl, der ſtarke Panzer ſchlitzt,
Das Schwert eilt er dem Heiden einzudrücken
Tief in das Herz, dort, wo das Leben ſitzt,

Dann bohrt er nach, daß ſo aus Bruſt als Rücken
Ein Doppelſtrahl von Blut dem Heiden ſpritzt.
Und daß ſein Geiſt, will er von hinnen ziehen,
Mehr hat, als einen Weg, um zu entfliehen.

121.

Nun hält Rinald, rings forſchend in der Runde:
Wo ſoll er fechten und wo helfend nahn?
Er ſieht, daß nicht der Heide mehr geſunde,
Zertreten liegt ſein Banner auf der Bahn.
Da hält er ein im Fechten, zu der Stunde
Iſt's um des Kriegers Zorn und Grimm gethan.
Er wird ganz mild; und denkt der ſchönen Frauen,
Die einſam flieht, im Herzen Gram und Grauen.

122.

Er ſieht ſie fliehn; und mit des Mitleids Bitten
Wird Ritterſinn und Sorgfalt in ihm wach,
Er denkt daran, als er von ihr geſchritten,
Daß er ihr ritterliche Treu' verſprach,
Schnell iſt er nun der Flücht'gen nachgeritten,
Und folgt den Spuren ihres Renners nach,
Sie kommt indeß zu einer finſtern Thalſchlucht,
Ganz jenem hold, der ſtille Todsqual ſucht.

123.

Dem Schickſal weiß ſie Dank, das ſie hierher
Gebracht zum ſchatt'gen Thal, ihr hold gewogen,
Sie ſteigt vom Roß und legt die ganze Wehr
Zur Erde ſammt dem ſchmucken Pfeil und Bogen.
Beſchämte Waffen, ſpricht ſie, unglücksſchwer,
Blank, trocken ſeid ihr aus der Schlacht gezogen,
Ich leg' euch ab, eu'r Grab iſt hier bereit,
Denn ſchlechte Rache ſchuft ihr meinem Leid.

124.

So viele Pfeile mit ſo blanker Spitze!
Und keiner will heut trinken rothes Blut?
In Männerbruſt ſchlugt ihr nicht eine Ritze,
Ein Weib zu treffen, habt ihr wohl, den Muth.
Nackt iſt mein Buſen, kühlt nun eure Hitze,
Hier iſt es, wo euch Ruhm und Kampfpreis ruht.
Er iſt ſo zart, er wird euch nimmer äffen,
Und Amor weiß, wie leicht er iſt zu treffen.

125.

Nur jetzt zeigt ſcharf und ſtark euch, meine Pfeile!
— Soll ich die früh're Feigheit euch verzeihn. —
Armida weh'! welch' Loos ward dir zu Theile,
Wird Rettung dir von dieſen nur allein!
Kein ander Mittel frommt zu meinem Heile,
Nur Wunden bringen Heil den Wunden mein.
Des Pfeiles Wunde heilt der Liebe Wunden,
Und nur im Tode kann dieß Herz geſunden.

126.

Beglückt, folgt dieſe Peſt mir nicht in's Grab,
Um gänzlich auch die Hölle zu vergiften!
Bleib, Liebe, hier, komm', Haß, mit mir hinab,
Begleitend mich nach jenen Schattengrüften,
Zu dem, der preis der tiefſten Schmach mich gab,
Steigſt du dann auf aus dunkeln Höllenſchlüften
Und kommſt bei Nacht zu ihm ein grauſer Gaſt,
Daß ihn die Ruhe flieht, Entſetzen faßt.

127.

Sie ſchweigt, und feſt entſchloſſen in Gedanken,
Wählt ſie den Pfeil, der wohl am ſtärkſten ſticht.
Da kommt zu dieſem Hain der Held der Franken,
Schaut ſie bereit, daß ſie ihr Leben bricht,

Schon zielt ſie nach dem Herzen ſonder Wanken,
Schon färbt des Todes Blaß ihr Angeſicht,
Er naht ihr rücklings, nimmt den Arm gefangen,
Der ſchon gehorcht dem gräßlichen Verlangen.

128.

Armida wendet ſich und ſieht den Ritter
Voll Staunen an, nicht ahnend, wie er kam,
Sie kreiſcht empor, und voll Verachtung bitter
Kehrt ſie ſich ab, ſinkt hin dann und verkam,
Gleich einer Blume halb geknickt vom Schnitter,
In ſüßer Ohnmacht; mit der Rechten nahm
In ſeinen Arm Rinald die ſchönen Glieder,
Und löst indeß am Buſen ihr das Mieder.

129

Geſicht und Buſen netzt der ſchönen Frau
Rinald mit Zähren, mitleidsvoll beklommen,
So macht ein ſilberfluth'ger Morgenthau
Verfärbte Roſen neu und hochentglommen,
Sie kommt zu ſich und hebt die matte Brau,
Von Thränen feucht, nicht ihrem Aug' entſchwommen
Dreimal hebt ſich ihr Blick, ſinkt dreimal hin,
Den nicht zu ſchau'n, für den ihr Herz muß glühn.

130.

Sie ſtößt verachtend weg mit matter Hand
Den ſtarken Arm, der ſie emporgehalten,
Vergeblich iſt ihr häuf'ger Widerſtand,
Er hält ſie feſter nur mit ſtärk'rem Walten.
Umſchlungen endlich von dem theuern Band
— Im Innern liebt ſie ſolcherlei Gewalten —
Vergießt ſie Thränenfluthen, ihr Geſicht
Beharrlich wendend von Rinald, und ſpricht:

131.

Im Kommen, Scheiden, grauſam böſer Geiſt,
Was treibt dich denn, daß du dich herbegeben?
Welch' Wunder, daß der Mörder mich entreißt
Dem Tod, um zu verleihen mir das Leben!
Du willſt mich retten? Welcher Schande weißt
Armiden du von Neuem preiszugeben,
Bekannt iſt mir die Kunſt des Böſewichts,
Doch wer nicht ſterben kann, vermag hier nichts.

132.

Ha, ſicher ſcheint dein Schlachtruhm dir geringer,
Zeigt nicht auf eine Frau, von dir geraubt,
Von dir gehöhnt beim Sieg des Volkes Finger,
Der höchſte Ruhm iſt's, den dein Herz wohl glaubt.
Tod wär' mir jetzt der ſchönſten Freuden Bringer,
Einſt fleht ich Leben, Frieden meinem Haupt,
Jetzt will ich nicht den Tod als deine Gabe,
Denn haſſen muß ich, was von dir ich habe.

133.

Ich ſelbſt, o Wüthrich, hoffe feſt und kühn
Erlöſung aus ſolch' bitterer Bedrängniß.
Wirſt du mir Gift und Dolch und Strang entziehn,
Fehlt mir ein Abgrund auch in dem Gefängniß,
Ich weiß den Weg, dem Leben zu entfliehn,
Den du mir nimmer wehrſt; Dank dem Verhängniß!
Hör' auf mit Schmeichelei'n! Welch' ſchnöder Trug,
Ha, wie er krankes Hoffen lockt mit Lug!

134.

So ſpricht ihr Schmerz, und mit der Thränenquelle,
Die Lieb' und Zorn aus ihren Augen ſprüht,
Miſcht er bedrängten Weinens heiße Welle,
In der ein ſchämig Mitleid ſanft erglüht.

Armida, ſpricht er nun ſo ſüß und helle:
Beſänft'ge nun den Kampf dir im Gemüth!
Dein Kämpfer, Sclave, nicht dein Feind, zum Throne
Hab' ich dich auserwählt, doch nicht zum Hohne.

135.

In meinen Augen — wirſt du nicht vertrauen
Dem Worte mein — lies meiner Treue Schwur,
Der Väter Thron will ich dir neu erbauen,
Dieß ſchwör' ich dir. Gefiel's dem Himmel nur,
Mit mildem Strahl auf dich herabzuſchauen,
Vom Heidenthum vertilgend jede Spur
Wie ſollte dann in morgenländ'ſchen Reichen
An Glück des Königsthums dir Jemand gleichen?

136.

Er ſpricht's, er fleht's; es ſcheint ſein heißes Fleh'n
In Thränen ſich, in Seufzern abzukühlen.
Wie wenn auf ſchneebedeckten Bergeshöh'n
Die Sonne brennt und beide Lüfte ſpielen,
So ſcheint ihr Zorn zu ſchmelzen, zu vergeh'n,
Und Raum zu geben anderen Gefühlen.
Thu' mit mir, ſpricht ſie, wie es dir behagt,
Dein Wink ſei mir Geſetz ich deine Magd.

137.

Indeß ſieht Emiren nach heißer Schlacht
Sein königlich Panier am Boden ſplittern,
Und Rimedon durch Gottfrieds heil'ge Macht
Geſtürzt, gleich feſter Säul' in Ungewittern.
Die Seinen theils zerſprengt, theils umgebracht.
Man zähl' ihn nimmer zu den feigen Rittern,
Drum ſucht er — nicht vergebens — zorndurchmannt
Nach ruhmbekröntem Tod von großer Hand.

138.

Er ſpornt ſein Roß, mit Gottfried kühn zu ſtreiten,
Denn nirgends iſt ein Gegner ſeiner werth,
Die Schaaren theilt er raſch zu beiden Seiten,
Und zeigt ſich von Verzweiflung ganz verſtört,
Schon eh' er kommt, ruft er ihm zu vom Weiten:
Zu fallen komm' ich, ſchau! von deinem Schwert!
Doch zieh' ich dich, muß ich durch dich auch ſterben,
Im letzten Fall hinab in mein Verderben.

139.

Sprach's; und im Augenblicke rennen beide
Mit Lanzen auf einander wutherfüllt.
Den linken Arm verletzt der grimme Heide
Dem fränk'ſchen Herrn zerbrechend ihm den Schild,
Doch Gottfrieds Lanze trifft mit ſcharfer Schneide
Des and'ren linke Wange hart und wild.
Der Heide wankt, erhebt ſich kühnlich wieder,
Doch Gottfrieds Schwert ſtößt ihn zu Boden nieder.

140.

Der Führer Emiren iſt todt; die Bahn
Der Schlacht läßt wen'ge Heiden mehr erkunden,
Gottfried verfolgt die Flücht'gen, hält dann an,
Denn Altamor ſieht er bedeckt mit Wunden,
Das Schwert zerſtückt, den Helm halb abgethan,
Und hundert Lanzen dräuend nach ihm ſtunden.
Laßt ab! ruft er dem Volk; ergib dich mir
Zum Heidenfürſten, Gottfried ſteht vor dir!

141.

Und er, deß' Geiſt in ſeinem großen Walten
Nie einer feigen Handlung fähig war,
Hört kaum den Namen, deſſen Klänge ſchallten
Vom Oſt zum Weſt vor allen hehr und klar.

So ſpricht er, was du willſt, ſollſt du erhalten
Und beut ihm willig ſeinen Degen dar,
Doch ſoll der Sieg ob Altamor der Ehren
Und reichen Goldes Spende nicht entbehren,

142.

Denn ſonder Zweifel reiche Löſung ſendet
Mein frommes Weib in Gemmen, rothem Gold. —
D'rauf Gottfried: Gott hat ſo mir nicht gewendet
Mein Herz, daß ird'ſchem Gut es werde hold,
Behalte nur, was dir dein Indien ſpendet,
Und was dir Perſiens reiche Küſte zollt,
Ich will Beſiegter Blut in Gold nicht wandeln,
In Aſien kämpfen, doch nicht ſchachern, handeln.

143.

Er ſchweigt, und hat den Wachen ihn gegeben,
Folgt dann der Flücht'gen Lauf voll Haſt und Gluth,
Zum Lager eilen die mit raſchem Streben,
Doch nichts ſchützt hier vor der Verfolger Wuth,
Die Schanze wird erſtürmt, geſchont kein Leben,
Es rinnt von Zelt zu Zelt ein Strom von Blut,
Beſudelt manche Beute und verwüſtet
Manch' prächt'gen Schmuck, nach dem's den Plünd'rer lüſtet.

144

So ſiegt Gottfried. So viel der Helle gab,
Die Sonne, die das Licht herniederſtreute,
Daß er die Sieger zu dem heil'gen Grab,
Zur Stadt hinführen kann, die er befreite.
Dort legt er nicht den blut'gen Mantel ab,
Er eilt, daß er ſein Volk zum Tempel leite,
Demüthig löst er ſein Gelübde, d'rauf
Hängt er die Wehr am Grabe betend auf.

Ende.